Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 1	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.	Nürnberg, 1. Januar 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 218 72. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Der Endkampf

Wer das Weltgeschehen nur aus Lehrbüchern kennengelernt hat, die ihm die Vergangenheit in die Hände gab, ist mit seinem Wissen immer an der Oberfläche geblieben. Er sucht dann in Augenblikken, in denen er von plötzlich hereinbrechenden großen Ereignissen überrascht wird, die Ursache ihrer Entstehung vergeblich zu ergründen: Ihm fehlt der Schlüssel zur Erkenntnis! Zur Erkenntnis der im Geheimen wirkenden, die Explosionen im Weltgeschehen heraufbeschwörenden Kräfte. So mag es Millionen Menschen wieder ergangen sein, als sie am 11. Dezember 1941 herab von der Tribüne des Deutschen Reichstages die Verkündung erfuhren: **Der zweite Weltkrieg hat seinen Anfang genommen!** Der zweite Weltkrieg, von dem sie seit Tagen, Monaten und Jahren gefühlt hatten, daß er unausbleiblich sei, daß er zwangsläufig kommen müsse. Die Frage aber, **warum** das Weltgewitter zur Entladung kommen mußte, vermögen sie sich nicht zu beantworten. Bei dem Versuch der Beantwortung sehen sie nur die gegeneinander aufmarschierenden Völker. Den Urheber aber, der die Welt in Brand gesetzt hat, vermögen sie nicht zu erkennen und darum nicht zu nennen.

Würden die Völker dieser Erde den Sinn des Bekenntnisses zu deuten verstanden haben, das am Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Munde eines in England wirkenden Staatsmannes gekommen war, dann würde der erste Weltkrieg nicht entstanden sein und auch der zweite hätte nie seinen Anfang genommen. Das Bekenntnis: „**Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte!**" Der Staatsmann, der so sagte, hieß D'Israeli und war ein Angehöriger der jüdischen Rasse. Als solcher wollte er mit seinem Bekenntnis sagen, daß nur der das Geschehen im Welttheater deuten und verstehen könne, dem das Wirken des Judentums in der Welt kein Geheimnis mehr ist. Wer aber das Wissen vom Juden in sich trägt, dem ist die Ursache der Entstehung dieses zweiten Weltkrieges keine Frage mehr.

Der Keim zu diesem Völkerkampf, dessen Zeuge uns das Schicksal hat werden lassen, ist bereits in dem Augenblicke in die Menschheit gekommen, in dem das jüdische Wesen wirkend in Erscheinung trat. Das jüdische Wesen ist begründet im jüdischen Blute. Das jüdische Blut trägt einen Fluch in sich, der die Gesamtheit der Juden dazu verdammt, in der Welt als Element der Zerstörung und Vernichtung zu wirken. Diese im jüdischen Blute begründete verbrecherische Sendung fand ihren Ausdruck in dem biblischen Befehl des Judengottes Jahwe: **Du sollst die Völker der Erde fressen!** Wohin die Juden auch auf ihrem Wanderweg über die Kontinente hinweg gekommen sind, überall erwiesen sie sich als Zerstörer der Ordnung und als Vernichter des Lebens. Ueberall, wohin sie auch gekommen waren, stand am Ende des Lebens eines jeden Volkes, das sich mit dem Juden einließ, die Mahnung: Am Juden zugrun-

Klare Fronten!



Statt Friedensglocken spricht der Krieg.
Hart, aber groß wird uns der Sieg.
Die Fronten stehen scharf und klar.
Der Gegner, jeder Maske bar,
Hat sich für diesen Krieg entschieden.
Kampf! heißt die Losung, dann gibts Frieden.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

de gegangen! So war es gewesen in der Zeit, die wir heute als das Altertum bezeichnen und so ist es geblieben, herein bis in die Gegenwart: Wohin Juda seinen Fuß setzte, überall war Verderben und Tod. Wo der Streit sich auftat in den Völkern, war immer der Jude mit am Werke. Und wo die Völker in Kriegen miteinander rangen, stand am Ende immer wieder als Sieger und Gewinner das Volk der Juden. Der Streit in den Völkern und unter ihnen sollte die Menschen in einen Zustand bringen, der es endlich wahrmachen würde, was Jahwe, der jüdische Gott, seinem Volke verhieß: Du bist auserwählt, der Herr zu sein über die Völker!

Der Vollendung des jüdischen Traumes von der Herrschaft in der Welt war in Europa das deutsche Kernvolk noch entgegengestanden. Im ersten Weltkrieg sollte diesem deutschen Volk und den mit ihm gehenden Freunden der Todesstoß gegeben werden. Das Schicksal aber hat es gewollt, daß das deutsche Wunder geschah: Das deutsche Volk hatte sich in neuem Glauben erhoben und sich den Rufer seines Erwachens zum Führer gemacht! Was aber im ersten Ringen aufeinandergehetzter Völker nicht vollendet werden konnte, das soll nun ein letztes Ringen in einem zweiten Weltkrieg zur Vollendung bringen: Deutschland und die zu ihm stehenden Völker sollen in einem Weltblutbad der Ausrottung zugeführt werden. So will es die Verheißung des Judengottes Jahwe:

> „Und wenn Jahwe, dein Gott, die Völker dir preisgegeben hat, dann sollst du den Bann an ihnen vollstrecken, du sollst sie ausrotten mit Stumpf und Stiel, Männer und Weiber, Kinder und selbst das Vieh. Du darfst ihnen nicht Friedensbedingungen auferlegen, noch Gnade gegen sie üben. (5. Mos. 7, 2.)"

Dieser zweite Weltkrieg ist ein Endkampf! Ein Endkampf zwischen Gut und Schlecht, zwischen Hell und Dunkel. Es ist ein Ringen mit dem Teufel, ein Ringen auf Leben und Tod. Daß mit diesem Aufmarsch der Völker der Weltjude eine letzte Entscheidung, einen Endkampf herbeiführen will, das haben die Juden offen bekannt. Am 13. September 1939 schrieb die in Amsterdam erscheinende Zeitung „Centralblaad voor Jsraelieten":

> „Die Millionen Juden in Amerika, England und Frankreich, in Nord- und Südafrika und nicht zu vergessen in Palästina, sind entschlossen, den Vernichtungskampf gegen Deutschland bis zum Ende zu führen. Wir Juden befinden uns inmitten dieses gewaltigen Weltringens in einer viel klareren Situation als 1914 ... Wir wissen genau, daß jetzt der Endkampf gekommen ist."

Was wir in dieser Zeit also erleben, ist ein Endkampf. An seinem Ende steht Sieg oder Tod! Sieg für den Weltbrandstifter Alljuda oder Sieg für das deutsche Volk und die Völker, die mit ihm des gleichen Willens sind. Des Willens, alles zu wagen, um auf diesem Erdball der nichtjüdischen Menschheit das Leben zu erhalten und den Weg zu einem neuen Leben zu gestalten. Noch nie hat es eine Zeit gegeben, in der die Entscheidung über Leben und Tod so klar vor die Augen sehend gewordener Völker trat. Daß die Völker diesen Augenblick bestehen werden, ist unser Glaube, und aus diesem Glauben wird uns der Sieg.

Julius Streicher.

Jüdisches Neujahrsfest

Zu müde zum Seufzen!

Zum Herbstanfang jeden Jahres feiern die Juden ihr Neujahrsfest. Anläßlich des jüdischen Neujahrsfestes 1941 brachte das „Jsraelitische Wochenblatt" in der Schweiz (Nr. 38 vom 19. 9. 41) eine rührselige Betrachtung. Wer den Juden nicht kennt und dieses Geseires liest, der kommt dazu, das zu sagen, was die Dummen und Leichtgläubigen immer gesagt haben: die Juden sind doch auch gute Menschen! Wenn man aber Jüdisches liest, dann muß man zwischen den Zeilen lesen können. Da heißt es im Schweizer Judenblatt:

„Bedrückt von den sich häufenden und wie ein Mückenschwarm um uns tanzenden Sorgen neigen wir uns vor Gott und bereiten uns zur Buße. Das Bußgebet des ersten der sieben Bußpsalmen (Psalm 6, 7) ist für viele der Widerhall des Geschehens von heute: „Jch bin so müde vom Seufzen, ich traure beständig, denn ich werde überall geängstigt." Lassen wir aber durch die Buße und ihre Bedrückung die Hoffnung nicht unterdrücken und die Zuversicht. An Rosch Haschonoh (am jüdischen Neujahrsfest) wird das Los uns geworfen und ein besseres, gnädiges Schicksal mag dieses Los, das Los des Gerichtes sein. Zu neuen Ufern ruft ein neuer Tag, der Tag des Posaunenschalles, Rosch Haschonoh".

Wer also den Juden nur in seiner menschheitsfreundlichen Maske kennengelernt hat, der findet in dieser Neujahrbetrachtung kaum etwas Beachtenswertes. Wer aber das jüdische Volk in seinen Taten kennt, mit denen es sich in die Geschichte der Menschheit eingetragen hat, der weiß aus dieser Neujahrsbetrachtung die zynische Frechheit herauszulesen, mit der die Juden unter sich die Wahrheit bekennen. Wenn die Juden in diesem Neujahrsartikel sich vor Gott bereiten zur Buße, dann meinen sie nicht den Gott aller Menschen, sondern ihren eigenen Gott, den Gott Jahwe, Jehova, El Schaddai. Sie meinen damit jenen Gott, von dem die jüdische Geschichte berichtet, er hätte das jüdische Verbrechervolk für auserwählt erklärt, der Herr über der Menschheit zu sein. Sie meinen damit jenen Gott, der laut Mose zu ihnen gesagt haben soll, die Juden sollten die Völker der Erde fressen! Und wie steht es mit dem Bußgebet, das die Juden an ihrem Neujahrsfest beten? Dieses Gebet ist verzeichnet im Frankfurter Selichoth, Fol. 20a b und lautet:

„Verberge nicht dein Antlitz und sieh unsere Not, wenn die verfluchten Nichtjuden gegen uns aufstehen und Beschlüsse gegen uns fassen. Sie wollen uns hindern, unseren Messias, der der Herr der Heerscharen genannt wird, unseren Freund, der weiß und rot gekleidet und mit vielen Zehntausenden Geharnischten umgeben ist, anzurufen. Lasse schwinden die Leiber der Nichtjuden, lasse ihre Zungen verdorren, erniedrige ihren Hochmut, damit sie getreten werden. Möge ihr Geist bersten und mögen sie zinsbar werden."

So also beten die Juden an ihrem Neujahrsfest. Und wenn nun das Schweizer Judenblatt davon spricht, daß die Juden auf ein kommendes Weltgericht hoffen, das „zu neuen Ufern" ruft, dann weiß der Aufgeklärte, was die Juden damit sagen wollen: Die Juden wünschen die Versklavung aller Nichtjuden unter eine jüdische Herrschaft. Unter eine jüdische Herrschaft, wie sie durch den Bolschewismus blutig und radikal im Reich des jüdischen Bolschewismus bisher ungehindert ausgeübt werden konnte. Der Erreichung dieser jüdischen Weltherrschaft war bisher nur noch das germanische Volk der Deutschen im Wege gestanden. Was die Juden dem deutschen Volke an ihrem Neujahrsfest wünschen, das hat vor kurzem der in Amerika lebende Jude Kaufman in einem Buch zum Ausdruck gebracht. In diesem Buch verlangt er die Sterilisierung aller männlichen und weiblichen zeugungsfähigen Deutschen. Damit glaubt er auf schnellem und doch für das deutsche Volk gnädigem Wege dem jüdischen Weltziele, Du sollst die Völker der Erde fressen, näherzukommen.

Die jüdische Hoffnung, daß in den Tagen des Gerichts die Weltgeschichte zugunsten der Juden umgeschrieben werde, dürfte sich als vergebens erweisen. Jawohl, das Los ist den Juden schon geworfen. Das Los des nichtjüdischen Weltgerichts. Es wird aber kein gnädiges sein.

Jud Laski und der Krieg

Als die Engländer bereits Deutschland den Krieg erklärt hatten, wollte Harold Laski, ein in England lebender Jude und Professor an der Londoner Universität seinen Studenten durch eine Erklärung imponieren. Er sagte:

„Wir Liberalen haben die Wahl zwischen dem Schlachtfeld und dem Konzentrationslager — und wir werden das Schlachtfeld wählen. Wir ziehen es vor, stehend zu sterben, als geknechtet zu leben ..."

Die Oktoberausgabe 1939 der amerikanischen Zeitschrift „National American" veröffentlichte diese Aeußerung des jüdischen Helden und machte dazu folgende Bemerkung:

„Trotz dieser wunderbaren Worte scheint es, daß der Jude Laski es vorzieht, aus weiter Entfernung zu kämpfen, denn er sitzt noch immer im Parlament. Und auch nach Berichten von der Front hat er sich nicht einen Platz im Schützengraben reservieren lassen. Letzten Endes gibt es ja eine gewaltige Anzahl nichtjüdischer Narren, die bereit sind, stehend zu sterben, damit Herr Laski nicht geknechtet leben braucht."

Das Teufelsweib

Die Wahrheit über die Frau des Präsidenten der Vereinigten Staaten

Eleanor Roosevelt ist die Frau des derzeitigen Präsidenten der USA., Franklin Delano Roosevelt. Daß auch sie ein Werkzeug der Juden und eine begeisterte Anhängerin des jüdischen Bolschewismus ist, geht aus folgenden Tatsachen hervor.

Frau Roosevelt besuchte während des spanischen Konfliktes eine Ausstellung von Büsten der rotspanischen Bolschewisten, die der Jude Josef Davidsohn veranstaltet hatte und übernahm schließlich die Schutzherrschaft dieser Ausstellung.

Sie lud den jüdischen Kommunisten, Großverbrecher und Hauptschuldigen am Münchner Geiselmord, den Dichterling Ernst **Toller**, zu einem Frühstück ein.

Als in Palästina eine neue jüdische Kolonie eröffnet wurde, hielt Frau Roosevelt auf einer Versammlung in Neuyork eine Werberede und bettelte Geld für die Juden zusammen.

Am kennzeichnendsten für den inneren Wert dieser Präsidentenfrau ist aber ihre Einstellung gegenüber dem Buche, das der Jude Leo **Blum** geschrieben hatte, **„Ueber die Ehe"**. Frau Roosevelt erkennt dieses Schandwerk an und billigt die bolschewistischen Auffassungen des Sexualjuden Blum über die Frau und die Ehe. Und was schreibt dieser Jude? Nur einige Beispiele:

„Möge die Frau schon vor der Ehe allen ihren brennenden Trieben und Launen freien Lauf lassen, möge sie sich in einer unbegrenzten Zahl von Abenteuern verzehren ....." (Seite 25.)

„Jch habe niemals eingesehen, was eigentlich bei Blutschande so abstoßend ist ... Jch bemerke lediglich, daß es natürlich und häufig ist, mit dem Bruder oder mit der Schwester geschlechtlichen Verkehr zu haben ..." (Seite 82.)

„Die Jungfräulichkeit, frohgemut und frühzeitig aufgegeben, wird nicht mehr den so seltsamen Zwang ausüben, der gleichzeitig durch Schamhaftigkeit, Würde und eine Art Furcht erzeugt wird." (Seite 265.)

Das also sind die Ansichten des Juden Blum über die Frau und die Ehe. Und diese Ansichten teilt die Frau des Präsidenten der Vereinigten Staaten! Ein charakterloser Judenknecht und eine hemmungslose Bolschewistin bestimmen die Geschicke eines ganzen Volkes.

Wie Hermann Levi log

Der 1900 verstorbene Generalmusikdirektor Hermann Levi, Sohn des Rabbiners Levi in Gießen, war in den Jahren 1882 bis 1896 in Bayreuth der Dirigent der Wagner-Opern. Sein Bruder war Prokurist in einem Mannheimer Bankhaus und hatte als Sänger den Künstlernamen Lindeck angenommen. Als Hermann Levi wieder einmal die Festspiele in Bayreuth leitete, war auch sein Bruder dort. Bei einem Abendessen stellte ihn Levi mit der üblichen Handbewegung und den Worten „mein Bruder" vor. Bald darauf rief jemand mit erhobenem Glase: „Herr Levi, ich gestatte mir — — —" Der Angeredete erwiderte: „Jch heiße doch Lindeck!" Erstaunt und fragend schaute der Herr auf den Dirigenten Levi, der den Vorgang verfolgt hatte. „Ja wissen's", sagte Hermann Levi über den Tisch hinüber, „ich hab ja früher auch Lindeck g'heißen. Aber i hab mi umtaufen lassen."

Hätte es damals schon den Judenstern gegeben, wäre dem Brüderpaar Levi die ganze Schwindelei nicht möglich gewesen. Dr. J.



Weltbild

Sie haben Amerika in den Krieg gehetzt

Der Gewerkschaftsbonze Jud Lewis

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Jelinek. Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Nürnberg — Druck: Fr. Monninger (S. Liebel), Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Die Ausgestoßenen

Jugendliche Verbrecherbanden machen das Land unsicher / Unvorstellbare Zustände in der Sowjetunion

Von Serge Kokoreff

Die Bevölkerung der Sowjetunion kennt ein Wort, das schwer in eine andere Sprache zu übersetzen ist. Es heißt: **Besprisornije.** Mit diesem Wort bezeichnet man obdachlose, herumvagabundierende Kinder in den Städten oder auf dem freien Lande. Diese Kinder leben von Bettel und Diebstahl, plündern Läden aus, greifen ahnungslose Spaziergänger an, bringen Züge zum Entgleisen, vergewaltigen Kinder und begehen schließlich sogar Morde. Fast in jeder Stadt laufen sie zu Hunderten barfuß herum. Ihr ganzes Hab und Gut besteht höchstens aus einem alten zerlumpten Mantel, einer schmutzigen Decke und einer verwahrlosten Kopfbedeckung.

Besprisornijes, das heißt Ausgestoßene, hat es in jenem Lande schon immer gegeben. In den Jahren nach dem Bürgerkrieg führten die Bolschewisten ihr Vorhandensein auf Kriegs- und Revolutionserscheinungen zurück. Inzwischen aber sind 20 Jahre vergangen und in dieser Zeit hat sich die Zahl der eltern- und obdachlosen Kinder vertausendfacht.

Wer von den Besprisornijes einen zerfetzten Mantel und eine Decke besitzt, hat sich bereits in die sogenannte „Bessere Klasse" hinaufgearbeitet. Viele Tausende von ihnen besitzen nämlich buchstäblich nichts als eine alte Badehose. Irgendein Trödeljude hat ihnen für ein Stück Brot das letzte Kleidungsstück abgegaunert.

All diese jugendlichen Vagabunden sind ihrem Heimatdorf entlaufen. Ihre Eltern, soweit sie solche überhaupt kannten, bemühen sich keineswegs, die Kinder zu halten, denn sie konnten sie ja längst nicht mehr ernähren. Nur in den seltensten Fällen ist es die Abenteuerlust, die diese Kinder forttreibt. Die wahre Ursache dazu ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß sich diese heruntergekommenen Kinder kein elendigeres und schrecklicheres Dasein vorstellen können als ihr heimatliches.

Wovon leben nun die Besprisornijes? Es geht ihnen schlecht, sehr schlecht. Nur selten können sie allein ein Stück Brot essen; meistens müssen sie es unter sich teilen. In allen Menschen sehen sie ihre Feinde und es ist schwer, ihr Vertrauen zu gewinnen. Wenn man aber doch einmal Gelegenheit hat, mit ihnen zu plaudern — wobei sie krampfhaft auf den Boden blicken — dann zeigen sie uns den Ort, wo sie schlafen. In Sewastopol beispielsweise übernachten sie in der Nähe der Lenin-Statue außerhalb der Säulenhalle, die die Landungsanlagen beherrscht. Wenn es stark regnet und stürmt, dann verbringen sie dort die Nacht, während sie sonst im Freien bleiben. Ueber den Winter suchen sie durch eine Art von „Winterschlaf" hinwegzukommen. Tagelang liegen sie in ihren Schlupfwinkeln, schlafen und schlafen. Wenn sie dann der unerbittliche Hunger aufweckt, gehen sie betteln oder stehlen von neuem. Viele dieser verkommenen Jugendlichen erwachen aus ihrem Winterschlaf hinter der Säulenhalle mit der Lenin-Statue nicht mehr. Die bolschewistische Regierung beschäftigt sich nicht mit ihnen. Sie muß sich ja um die angebliche „Befreiung des Arbeiters im Auslande" und um die jüdische Weltrevolution kümmern. Die sowjetische Jugend verfault und vermodert auf feuchten Säcken in dunklen Höhlen.



Stürmer-Archiv

So lungern sie herum

Besprisornijes bei ihrem Tagewerk

Eines Tages geschieht nun etwas Sonderbares. In irgend einem Bezirk sind plötzlich alle Besprisornijes verschwunden. Die Polizei hatte eine Razzia durchgeführt, da die Zahl der jugendlichen Verbrecher zu groß geworden war. Man erklärt, die Kinder würden nun einem staatlichen Institut zugeführt werden. Aber siehe, am nächsten Tage sind alle wieder da. Was ist geschehen? „Man hat uns nicht gewollt", erklären die jugendlichen Vagabunden. Der sowjetische Staat will sie also nicht haben; er weiß mit ihnen nichts anzufangen. Einige von ihnen sind sogar aus Jugendgefängnissen ausgebrochen. Mit Leichtigkeit könnte sie die Polizei wieder einfangen. Aber sie verzichtet darauf. Der bolschewistische Staat kann mit der bolschewistischen Jugend nichts anfangen...

Jeder von diesen ausgestoßenen Jungen hat eine kriminelle Vergangenheit und stellt eine Bedrohung für die Allgemeinheit dar. Die allerschlimmsten und allergefährlichsten von ihnen werden manchmal in sogenannten „Besserungsanstalten" untergebracht. Dort befinden sie sich in Gesellschaft ihresgleichen und bilden sich gegenseitig zu Meistern des Verbrechens aus. Dort reifen sie zu den Rädelsführern der bolschewistischen Knabenbanden heran. Selbst Mädchen befinden sich unter diesen Verbrechern und sie stehen an Skrupellosigkeit ihren „Kameraden" des anderen Geschlechtes nicht nach. Selbst wenn man ihnen ein Angebot machen würde, sich in die soziale Gemeinschaft einzuordnen, würden sie es ablehnen mit der Begründung, sie wollten lieber „frei" sein. Was man unter bolschewistischer Gemeinschaft zu verstehen hat, haben diese jungen Menschen schon längst kennengelernt. Ein Beispiel dafür:

Zwei sowjetische Polizeibeamte führten einen achtjährigen Knaben mit sich. Sie mußten alle Kräfte anwenden, da sich der Kleine wie ein gefangenes Tier sträubte. Er heulte und stampfte, schluchzte und schrie, biß und kratzte. Einige Stunden später befand sich der Knabe wieder allein und freute sich über die wiedergewonnene Freiheit. Die Polizisten hatten ihn laufen lassen, weil sie einfach nicht wußten, was sie mit dem Burschen anfangen sollten. ... Elternlos, heimatlos, unterernährt und ausgestoßen! So ist ein Besprisornije.

Diese jugendlichen Verbrechergestalten der Besprisornijes sind nun in den letzten Jahren in die Sowjetarmee aufgenommen worden. Ein großer Teil des bolschewistischen Heeres also rekrutiert sich aus solchen verkommenen und vertierten Elementen. Warum kämpfen die Besprisornijes in den Reihen der Bolschewiken-Armee? Sie kämpfen, weil der jüdische Kommissar hinter ihnen steht. Sie kämpfen, weil man ihnen gesagt hat, die faschistischen Staaten seien schuld an ihrem Unglück. Sie kämpfen, weil sie in der bolschewistischen Armee wenigstens etwas zu essen und zu trinken bekommen. Sie kämpfen, weil der Jude sie aufgehetzt hat, alles zu vernichten, was gut und edel ist.

Besprisornijes! Sie sind eine Schöpfung der Bolschewiken. Wenn der jüdische Bolschewismus durch den Freiheitskampf der deutschen Armee und ihrer Verbündeten einmal völlig vernichtet ist, dann werden auch die Verbrecherbanden der Besprisornijes aufgehört haben zu bestehen.

Eugen Dühring 20 Jahre tot!

Der Gelehrte Eugen Dühring (1833—1921) wird allgemein als der Vater des „Wissenschaftlichen Antisemitismus" bezeichnet. Sein kraftvoll geführter Kampf gegen die sogenannte „Professoren-Inzucht in Berlin", vor allem aber gegen Helmholtz, kostete ihm 1877 den Lehrstuhl. Dühring hatte schon vier Jahre zuvor den Haß des Marxisten Engels erregt, als er nicht nur gegen die sogenannten „Bildungs- und Geldprotzen", sondern auch gegen den vom Juden inszenierten Klassenkampf zu Feld zog. Er trat für eine heroische, auf dem Persönlichkeitswert aufgebaute Lebensanschauung ein. Die Beachtung der Wirklichkeit, der Natürlichkeit und Einfachheit, Leistung und Bewährung waren ihm die Grundlagen einer gerechten Lebensordnung.

Sein bekanntes Werk „Die Judenfrage als Rasse-, Sitten- und Kulturfrage" erschien vor genau 60 Jahren in Karlsruhe. Eugen Dühring begründete den Rassenantisemitismus im Gegensatz zu dem mehr bekenntnishaften Antimosaismus des Judenkenners Rohling und dem mehr wirtschaftlichen Antisemitismus eines Glagau. Seine sozialen Auffassungen legte Dühring in dem Buche „Soziale Rettung" nieder, das im Jahre 1907 in Leipzig erschien und 1933 eine neue Auflage erlebte.

Eugen Dühring gehört zu den großen Vorkämpfern im Streite gegen das Judentum. Sein Name darf nie vergessen sein.

v. T.

Der Löwe gegenüber dem Pulverturm

Die Bronze-Statue auf der Prager Gewerbebank / Was viele Einwohner von Prag nicht wissen

Am Gebäude der Prager Gewerbebank, am Graben 30, thront eine Bronze-Statue, die einen auf einem Löwen sitzenden und eine Fackel in der Hand tragenden Mann darstellt. Der Löwe dieses Standbildes hält seine Tatze über der Erdkugel. Mit dieser Plastik wurde der Neubau der Gewerbebank im Jahre 1937 auf Veranlassung der jüdischen Aktionäre geschmückt.

Tausende und Abertausende von Frauen und und Männer der alten deutschen Stadt Prag gehen hier täglich vorüber. Sie sehen das bronzene Standbild, wissen aber nicht, was es zu bedeuten hat.

Die jüdische „Kunst" benutzt bekanntlich sehr häufig die Gestalt des Löwen als Sinnbild für das gesamte Judentum. Die Juden berufen sich dabei auf die Verse des Jakobsegens am Ende des Buches „Genesis", Kapitel 49, 8—9. Die wortgetreue Uebersetzung in der jüdischen Bibel von Rudolf Fuchs (Wien 1904, 13. Auflage, S. 285) lautet:

„Junger Löwe, Jehuda! Vom Raube, mein Sohn, kommst du herauf (zum Reichtum). Er kniet hin, er lagert sich wie Löwe und Löwin; wer reizt ihn aufzustehen (er ist so mächtig, daß ihn niemand necken darf)."

So lautet der Originaltext. Es ist nun interessant zu erfahren, daß die geläufigen Bibeltexte diese bezeichnende Stelle weit abgeschwächt haben. Dort steht nämlich nur geschrieben:

„Du bist hochgekommen, mein Sohn, durch große Siege."

Vom Raube ist also hier keine Rede und es ist ganz klar, daß diese Uebersetzung dem Urtext widerspricht. Miteref heißt soviel wie Raub (Teref). Es ist ausgeschlossen, daß hier von Seiten der Uebersetzer ein Mißverständnis vorliegt. Man hat bewußt diese Stelle abgeschwächt, um ja dem Judentum nicht weh zu tun.

Im übrigen sagt ja auch der vorhergehende Vers (Gen. 49, 8) über die künftige Macht des Löwen von Juda wortgetreu nach der jüdischen Uebersetzung von R. Fuchs:

„Aber du, Jehuda, dir werden huldigen deine Brüder; deine Hand (Tatze) am Nacken deiner Feinde; es beugen sich vor dir die Söhne deines Vaters."

Aus diesen Versen geht klar und einwandfrei hervor, daß die Juden glauben, aus dem Stamme Juda oder Jehuda, aus dem schon die jüdischen Könige stammten, würde auch der jüdische künftige Weltbeherrscher hervorgehen. Seine Macht wird begründet durch den Raub, das heißt durch die Beraubung der nichtjüdischen Völker durch Wucher und Gewalt. Dieser Löwe von Juda wird zum Gesetzgeber. Vor ihm, so hoffen die Juden, werden sich dereinst alle Völker der Erde versammeln. Der Jude wird dann wirklich seine Tatze über der Erdkugel halten und zum Weltbeherrscher werden.

So hat also die Bronze-Statue auf der Zentrale der Prager Gewerbebank gegenüber dem Pulvertum ihre besondere Bedeutung. Sie ist ein Symbol für die dunklen Pläne des Weltjudentums. Sie ist nichts anderes als eine bildliche Darstellung der vom Judentum seit Jahrhunderten erstrebten Weltherrschaft durch die Macht des jüdischen Geldes.

Die Tausende von Prager Frauen und Männer, die täglich an diesem Standbild vorübergehen, wissen nun, was diese jüdische Plastik zu bedeuten hat.

Dr. L.

Paracelsus über die Juden

Am 23. September 1941 wurde die 400. Wiederkehr des Todestages des deutschen Arztes Paracelsus begangen. Weit über seine Zeit hinausragend, wurde Paracelsus ein Revolutionär in der Philosophie und in der Heilkunst. Auch an der Judenfrage ging er nicht vorbei. Er gehört zu den wenigen, die die Judenfrage als eine Rassenfrage aufgefaßt haben. Paracelsus schrieb:

„Ist die Judenheit nötig, meinetwegen? Hat der Herr doch Kometen und andere Zuchtruten für die Menschheit geschaffen! Ist auch der Pardel (Leopard) von Gott geschaffen, dennoch tu ich mich seiner wehren.

Stehen Engel hinter jeglichem Volk, dann muß der Judenengel ein schiefes Maul und zwei gewaltige Hörner aufgesetzt haben.

... innen liegt der Unterschied, wie sie sich haben und tun. Ich möchte nur ein Deutscher sein. Ich bin froh, daß ich deutsches Blut in mir fließen spüre."

Diese klare Rassenerkenntnis ging im Blutrausch der konfessionellen Streitigkeiten jener Zeit unter. 400 Jahre mußten vergehen, bis diese Erkenntnis zum Gemeingut des deutschen Volkes wurde.

Dr. H. E.

Talmudschulen geschlossen!

In der im Nordosten Ungarns gelegenen Stadt Satoraljaujhely wurden auf Anordnung des Bürgermeisters die Talmudschulen geschlossen. Sie waren derartig verdreckt, daß sie eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit darstellten. Eine Untersuchungskommission stellte fest, daß der Schmutz in den Talmudschulen die ganze Umgebung verpestete.

Die Geheimnisse des Judenbunkers

In einer bosnischen Kleinstadt wurde nach einer Meldung aus Agram ein Versteck eines jüdischen Kaufmannes entdeckt, das wie ein echter Bunker aus Beton gebaut und großartig getarnt war. Der Jude hatte dort Bargeld im Werte von 25 000 Reichsmark, Schmuck und zahlreiche Lebensmittel aufbewahrt.

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers

Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19

Die Rabbinerfabrik

Die großen Ghettos in Osteuropa waren die Reservoirs, aus denen die Einwanderungsströme nach Nord- und Südamerika gespeist wurden. In den osteuropäischen Ghettos befanden sich auch die zahlreichen Talmud-Schulen. Der Franzose Albert Londres nennt sie Rabbinerfabriken. In seinem 1930 erschienenen Buch „Der Ewige Jude am Ziel?" schildert er eine solche Rabbinerfabrik. Er schreibt:

Ulica Sr.-Jerska Nr. 18. Da bin ich. Eine Straße wie alle anderen in Nalewki: schmutzig, lärmend, erfüllt von Gesten und doch irgendwie geheimnisvoll. Ein Gebäude, so feucht wie alle anderen, mit einem Bewurf, als ob die Mauern Pocken gehabt hätten, mit einem Hof, der zum Hof eines andern Hauses führt und mit klebrigen Treppen.

Ich werde erwartet. Jetzt, da ich im ersten Stock bin, brauche ich nur noch die Mesussa (Gebetskästchen an der Türe) mit zwei Fingern zu berühren, die Finger an den Mund zu führen und die Tür zu öffnen.

Ich bin auf der Schwelle der Mesibtha, des großen Seminars der Judenheit der ganzen Welt. Diese seltsamen jungen Menschen, die in Nalewki um Brot und Nachtlager betteln, diese mageren und bleichen Intellektuellen mit den runden Hüten, diese sechzehn- bis zweiundzwanzigjährigen Asketen und Schwärmer, die der Geist, dieser Moloch, verschlingt, diese Flammenträger Israels, die aus Polen, Rumänien, der Ukraine, der Tschecho-Slowakei und sogar aus Belgien gekommen sind — sie sind alle da. Schon auf dem Treppenabsatz höre ich sie. Ihre Stimmen schwellen an, werden leiser, erlöschen und erheben sich aufs neue. Die Rabbinerfabrik ist in vollem Betrieb.

Treten wir ein! Du zögerst? Der Geruch, der dir entgegenschlägt, ist entsetzlich? Hast du nicht schon Schlimmeres gerochen? Tu, als ob du Schnupfen hättest, halt dir deine Taschentuch unter die Nase und beiß hinein, aber geh vorwärts — du wirst dich schon dran gewöhnen!

Der Geruch ist ein spezifisch jüdischer — man könnte sagen: ein jüdisch-orthodoxer. Aus einem Kino in Czernowitz vertrieb er mich vor Schluß der Vorstellung. Es ist, als ob eine Zwiebelessenz sich mit einer Essenz aus marinierten Heringen und einer Essenz aus dampfenden Kaftans mischte — falls man von einem Kaftan, wie etwa von einem in Schweiß geratenen Pferd sagen kann: er dampfe. Vielleicht geht von euch, ihr Herren, wenn man euch einzeln nimmt, kein übler Geruch aus; wenn ihr aber in einem geschlossenen Raum zusammen seid, so verpestet ihr die Luft.

An welch eitlen Dingen mein Geist noch hängt! Was liegt hier am Geruch? Die fünf Sinne, oder wieviel es ihrer geben mag, haben in einer Mesibtha nichts zu suchen. Nichts, das von außen kommt, kann auf diese Studenten einen Eindruck machen. Gar nichts. Sie sind nicht da, um zu essen oder zu schlafen, zu greifen, zu hören, zu sehen, zu schmecken oder zu fühlen, sondern nur um zu lernen. Der leidenschaftliche Trieb zu lernen ist auch spezifisch jüdisch. Die Geheimnisse zu durchdringen, die Schatten zu verscheuchen, den Intellekt, der ihnen nie rasch genug ist, anzuspornen, einen Gipfel der Erkenntnis nur zu erklimmen, um zu einem anderen emporzusteigen, Spekulationen über alle Ursachen und über alle Prinzipien anzustellen, das sind die einzigen Dinge, mit denen diese unermüdlichen Theologen sich befassen.

Dieses Rabbinerseminar ist etwas ganz Außerordentliches, es ist ein Schauspiel, das man in seinem Leben nicht wieder vergißt; das gänzlich Unvorhergesehene verblüfft und macht sprachlos. Fünfhundertsiebenundachtzig Feuergeister in fünf engen Zimmern waren trunken, völlig trunken. Seit sieben Uhr früh berauschten sie sich, hörten sie nicht auf, Wissen, Forschung, Erkenntnis, neue Entdeckungen zu schlürfen. Die Stirn in die Hände gestützt, durchbohren sie den Talmud fast mit der Nase; zuweilen heben sie die Augen, Augen von Visionären; der runde Hut sitzt ihnen schief auf dem Kopf, ihre Schläfenlocken fliegen, mit frenetischen Bewegungen wiegen sie sich von vorn nach hinten, von rechts nach links, denn das Studium erregt sie so, daß sie nicht ruhig bleiben können, von Stunde zu Stunde wird ihre Stimme gellender, wie taube Wahrsager brüllen sie, ohne sich um ihre Nachbarn zu kümmern. Es war wie eine Versammlung von Prophetenschülern auf dem Gipfel der Begeisterung.

So arbeiten sie sechzehn bis siebzehn Stunden im Tag. Was lernen sie? Zunächst den Talmud auswendig, sogar beide Talmuds, den jerusalemischen und den babylonischen. Sie stopfen sich im wahrsten Sinn des Wortes mit allen alten rabbinischen Ueberlieferungen voll. Was ist der Talmud? Ein Buch, in dem tausend Rabbis seit Tausenden von Jahren das Gesetz Moses erläutert haben. Die Liebe am Diskutieren ist hier bis zur Unvernunft getrieben. Die vielfältigen Ausdeutungsmöglichkeiten eines Wortes sind Gegenstand unendlicher Kontroversen. So geht man zum Beispiel keineswegs leichtfertig über das Wort Gottes hinweg: „Ein jeder bleibe am siebenten Tag an seinem Ort, keiner verlasse ihn." Welches ist dieser Ort? Wie weit darf man am Sabbath gehen, ohne zu sündigen? Bezeichnet das Wort Ort die unmittelbare Umgebung des Hauses? Kann das ganze Dorf als der vom Ewigen gemeinte Ort angesehen werden? Wenn ja, gilt das dann für alle Dörfer, ganz gleich, welchen Umfang sie haben? ....

Unseren Studenten genügt es nicht, sich an diesen Diskussionen zu berauschen, sie fügen noch eigene Erkenntnisse hinzu und weisen manchmal die der Alten zurück....

Sieben Jahre bleiben sie in dieser Atmosphäre entflammten Denkens und arbeiten bis zur Erschöpfung, bis zum Irrewerden, man kann ohne Uebertreibung sagen: bis zur Halluzination. Ich schaute mir die ältesten, die im fünften und sechsten Jahr, an; ich schaute sie an, aber sie sahen mich nicht. Ich konnte vor einem stehen bleiben, als ob ich mit ihm sprechen wollte: er hatte kein Auge für mich! Vom Gegenstand seines Studiums besessen, innerlich verbrennend, durchdrungen von seinem Streben nach Erkenntnis, erhob er sich von seiner Bank, nicht um mich zu begrüßen, sondern weil die Idee, die ihn beherrschte, ihn zwang, zu schreien und zu gestikulieren.

Ihr körperliches Leben ist nicht weniger ungewöhnlich als ihr geistiges. Sie kommen aus den Ghettos der Karpathen, Galiziens, der Ukraine, und dasselbe Kleid, das sie mit sechzehn Jahren trugen, wenn sie kommen, tragen sie noch, wenn sie als Dreiundzwanzigjährige wieder gehen.

Und doch sind sie gewachsen. Man kann es an der Kürze ihrer Kaftanärmel sehen. Ein Glück nur, daß sie nicht dicker geworden sind! Der Kaftan wird im Laufe der Jahre zu kurz, aber nie zu eng.

Die Mesibtha, die von jüdischen Steuern und Spenden erhalten wird, läßt ihnen jeden Tag um drei Uhr eine Mahlzeit geben. Unterkunft gewährt man ihnen nicht. Wo wohnen sie? Nachts bewachen sie die Läden in Nalewki. Die Händler bezahlen ihnen nichts dafür, sie geben ihnen nur ein Loch, in dem sie schlafen können. Und was das Abendessen betrifft, so habe ich schon erwähnt, daß sie auf Höfen und Märkten herumstreichen, um es zu suchen. Sie treiben ein Kipfel, eine Orange, ein Stückchen Hering, eine Zwiebel auf. Bei uns gehören die Reste unserer Tafel unseren Hunden. Israel liebt die Hunde nicht und so bleiben die Reste für die Studenten.

Um sieben Uhr abends verlassen diese merkwürdigen Studenten das Schlachtfeld. Den Talmud unter dem Arm, eilen sie mit großen Schritten den Geschäften zu, deren Wachthund sie sind. Eine Kipfelverkäuferin, die an der Ecke der Nalewki- und der Dzikastraße ihren Stand hat, schenkt dem einen ein Kipfel. Er ißt es sofort auf.

Jüdische Zahlen aus USA.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind heute zu einem Riesenghetto geworden. Alle Juden, die von Europa als unverdaulich ausgespieen werden, sammeln sich in der Neuen Welt. Amerika ist ihr fast unumschränktes Herrschergebiet geworden.

In Neuyork leben allein 25 Prozent der amerikanischen Juden. Diese Stadt verfügt über 1000 Synagogen.

Um das Jahr 1880 gab es 40 000 Juden in USA. Heute sind es über 4 000 000. Ihre Zahl hat sich also in 60 Jahren verhundertfacht.

Vor dem Weltkrieg waren 10 Prozent der Einwanderer nach USA. Juden. 1928 waren es 29 Prozent, 1939 aber bereits 52,2 vom Hundert.

Im Jahre 1939 wanderten 43 450 Juden in die Vereinigten Staaten ein. Davon kamen aus Deutschland 30 096 oder rund 70 Prozent. 1940 stammten 19 880 oder 54 Prozent der einwandernden Juden aus Deutschland. Aus Danzig kamen 1939 386 Juden, aus der ehemaligen tschecho-slowakischen Republik 1650, aus Rumänien 297, aus England 737. Im Jahre 1940 wanderten aus England 4099 Juden nach USA. aus. Das war eine sprunghafte Steigerung von fast 600 Prozent innerhalb Jahresfrist. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.



Stürmer-Archiv

Wenn Juden ihre Fluchgebete verrichten

Aus den Augen dieser Talmudisten spricht der uralte Haß des „auserwählten Volkes" auf die nichtjüdische Menschheit



Die letzte Fortsetzung schloß:

Die Kanne machte die Runde. Der Hausherr kennt sein „Professorchen" und hat vorgesorgt. Es kommt eine zweite, eine dritte Kanne. Als wir endlich aufbrechen, ist es glücklich wieder einmal zwei Uhr.

Zum Abschied empfiehlt uns der vorsichtige Herr Tschugin, am Ostersonntag in Zivil zu erscheinen, um in der Kirche nicht unnötig aufzufallen.

XI.

Ein unvergeßliches Erleben

Ukrainische Osternacht! Ein unvergeßliches Erlebnis!

Von außen spricht die Wladimir-Kathedrale nicht sonderlich an. Im Innern ist der Eindruck überwältigend. Der goldstrotzende Ikonostas im Kreuzfeuer der Edelsteine, die prachtvoll lebendigen Wand- und Deckengemälde, die verwirrende Fülle der gedrehten Säulen und der wuchtigen Bögen, die seltsamen, alle Ecken und Nischen ausfüllenden Arabesken, Heiligenbildchen und Reliquien, die Pracht der bunten Fenster, der goldverzierten Gitter, die mächtigen Kronleuchter — das ist überirdisch und weltlich zugleich. Diese hinreißende Sinfonie in Rot, Gold und Braun atmet Heiligkeit und Frommheit, sinnliche Schönheit, Erotik und weltabgewandte Askese in einem. Sie schwingt in leuchtenden, kraftvollen Tönen in demütiger, ergreifender Himmelsmusik. Im domartig dreigeteilten Kirchenschiff drängt sich die schwarze Menge der Gläubigen. Zu Tausenden stehen und sitzen sie, jeden noch so kleinen Winkel des heiligen Irrgartens ausfüllend. Alle halten sie hohe, brennende Wachskerzen in der Hand. Wie eine Sturmflut brandet das glühende Meer des flackernden Lichtes aus dem dunklen Wellental der Menschenmassen am Gemäuer empor, springt in wilden Fontänen zur Decke hoch und ergießt sich, verstärkt durch die Flammen der Kandelaber und Kronleuchter, tausendfach gebrochen am schimmernden Zierat, über die Köpfe der staunenden, betenden, jubelnden Gemeinde. Die Orgie des Lichtes wird überbraust von den Chören der Popen und Knaben, dem Ineinanderfluten der grabestiefen Bässe, der weichen Tenöre, der frohlockenden Kinderstimmen. Und über allem, ein Katarakt des Himmels, das Gewoge der erzenen Glocken.

Es ist zu viel für die Sinne. Sie werden aufgepeitscht und zugleich betäubt. Die Wachskerzen strömen eine unerträgliche Hitze aus. Immer mächtiger braust der Gesang, dröhnen die Glokken. Der Rhythmus der Litanei, das Zittern der Millionen Lichtreflexe bringt die Menge zur Raserei. Die Gläubigen brechen in die Knie, falten die Hände, stoßen Gebete lallend hervor, sie betasten die Heiligenbilder, bedecken sie mit fiebernden Lippen, sie jubeln und rufen laut: „Christ ist erstanden! Er ist in Wahrheit erstanden!" Sie umarmen und küssen sich. Männer küssen Frauen, Männer tauschen Küsse mit Männern, Frauen mit Frauen:

„Christ ist erstanden! Er ist in Wahrheit erstanden!"

So verbringen sie taumelnd die Nacht bis zum Ostermorgen.

Als wir aus der Kathedrale treten, schlägt die reine Luft uns wie Betrunkenen entgegen. Wie Watte legt sich uns die Stille der leeren Straßen ins Ohr. Ich gehe mit Waßmann, der in derselben Richtung wohnt, nachhause. Wir sprechen unterwegs kein Wort. Doch — einmal sagt Waßmann leise: „Wundervoll! Ganz wundervoll!" Das ist alles.

Ostersonntag!

In der Ukraine steht das Fest im Zeichen des Lukullus. Es wird aufgetafelt, daß die Tische brechen. Lammbraten, Bärenschinken, Truthahn, Wildschwein, Kaviar, Piroggen, Marzipan, kandierte Früchte, Osterkuchen und Ostereier! Und Tokayer und Krimweine und Wodka! Und Kürbisse und Melonen! Hast du einen großen Bekanntenkreis, dann helfe dir Gott, daß du die Feiertage überstehst! Du mußt nämlich alle Freunde besuchen, der Reihe nach, oder sie bei dir bewirten, mit allen mußt du essen und trinken und wieder essen und trinken.

Man erzählt, daß der österliche Freßtaumel jährlich soundsoviel Todesopfer fordert. Manche platzen buchstäblich.

Im Norden allerdings platzt in diesem Jahr niemand. Die Gesellschaftsschicht, die sich bisher die lukullischen Ostermähler geleistet hat, geht heute auf andere Weise zu Grunde. Außerdem haben die Bolschewiken gar keine Veranlassung, die Feier der Wiedergeburt des Gottessohnes zuzulassen, nachdem sie Gott selbst abgeschafft haben. Und letzten Endes verbietet die teils natürliche, teils künstlich organisierte Hungersnot sowieso alles, was über die Befriedigung primitivster Bedürfnisse hinausgeht.

Von dem ist in der Ukraine nichts zu spüren. Bei Tschugins herrscht Hochbetrieb. Die Speisen stehen bergehoch auf Tischen, Büffets, auf Truhen und Bänken. Alle Augenblicke erscheinen Gäste und gehen. Die Klingel kommt nicht zur Ruhe.

„Straßtwuitje, Iwan Iwanowitsch!"

„Weßjol' Paßcha — Fröhliche Ostern, Anna Eduardewna!"

„Prichoditje, Gospoda — Kommen Sie herein, meine Herren!"

„Christos woßkrieß — Christ ist erstanden!"

„Er ist in Wahrheit erstanden!"

Man küßt einander.

„O — welch schönes Geschenk, Maria Alexandrowna! Wie lieb von Ihnen!"

Mit erstaunlicher Geschicklichkeit jongliert das Stubenmädchen die gefüllten Kelche zwischen den lachenden Gästen.

Frau Tschugin flattert wie ein Paradiesvogel umher und zwitschert in süßen Tönen:

„Noch ein Gläschen Wodka, Aljoscha? Aber, Herr Leutnant, Sie können nicht mehr essen? Nehmen Sie noch eine Pirogge! Zigaretten? Bitte, so viel Sie wollen! Ljubotschka, mein Täubchen, hast du schon Gänseleber gekostet? Essen Sie doch, meine Herren, essen Sie!"



Wie eine Sturmflut brandet das Licht am Gemäuer empor

Maria Alexandrowna hat einen kleinen Schwips. Ich habe einen großen. Durch dicke Nebel hindurch sehe ich die Batterien der Flaschen, das heillose Durcheinander der Teller und Schüsseln und Gläser, und dumpf aus der Ferne schlägt es an mein Ohr."

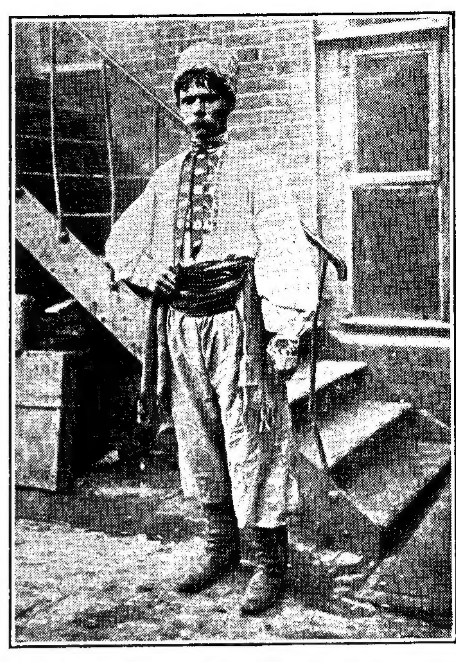
„Noch ein Gläschen Wodka? Aber so essen Sie doch!"

Nein, es geht nicht. Schade um die schönen Sachen, aber ich kann nicht mehr. Vielleicht komme ich am Abend noch einmal. Für jetzt drücke ich mich.

Und mache einen wunderschönen Spaziergang zum grünen Dnjeprstrom.

*

Nach der Verhaftung der ukrainischen Minister sind die Deutschen Herren der Situation. Die Macht der Zentralrada ist gebrochen, der Respekt vor den Deutschen wieder hergestellt.



An Ostern trägt auch der Ärmste Festtagsstaat

Am 2. Mai 1918 erlebt Kiew einen historischen Tag.

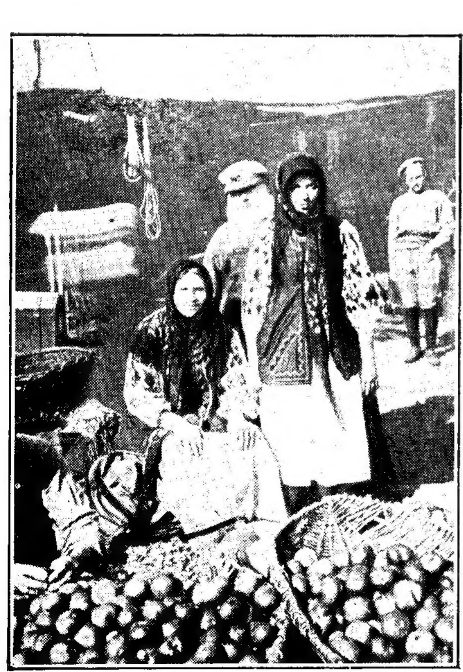
Auf dem allukrainischen Kongreß der Ackerbauern, auf dem im Hintergrund die Deutschen Regie führen, wird Skoropadski zum Hetman der Ukraine ausgerufen. Die Rada räumt sang- und klanglos das Feld. Nun ist die innerpolitische Lage geklärt.

Mich persönlich beschäftigt in diesen Tagen lebhaft ein Problem. Ich sehe die Möglichkeit, mich auf Grund meiner Berufskenntnisse bei der Heeresgruppe viel nützlicher zu machen, als ich das als Bahnhofsdolmetscher kann. Die Deutschen haben sich in Kiew häuslich eingerichtet. In die Hunderte geht allein das Personal der Zivilstellen, der Wirtschaftsdelegation, der Zentraleinkaufsgesellschaft und anderer. Sollte es da nicht an der Zeit sein, ein deutsches Theater in Kiew einzurichten? Ein Theater, das nicht nur den Truppen und dem Zivilpersonal, sondern gleichzeitig der Bevölkerung zugänglich ist und damit der deutschen Propaganda dienen kann? Gibt es doch zehntausende von deutschsprechenden oder wenigstens Deutsch verstehenden Einwohnern in Kiew! Ich prüfe die Organisationsprobleme und verfasse ein ausführliches Memorandum, das ich der Pressestelle der Heeresgruppe Eichhorn einreiche.

Nach wenigen Tagen werde ich zum Hauptmann Prym befohlen, der mich nach eingehender Besprechung zur Bearbeitung des Projektes für seine Pressestelle anfordert.

Die üblichen Schwierigkeiten, die hauptsächlich bürokratischer Natur sind, werden bald überwunden, ein leerstehender Theatersaal wird requiriert, ein in Berlin zusammengestelltes Ensemble wird verpflichtet, und im Juli öffnet in der Nikolajewskaja das „Deutsche Theater" seine Pforten mit Lessings „Minna von Barnhelm". Auf dem Spielplan stehen die szenisch leichter zu bewältigenden Klassiker und Gerhart Hauptmann und Sudermann. Auch die junge Generation kommt zu Wort. In angemessenem Umfang wird die solide Unterhaltung gepflegt. Das Theater, an dem nur gute Kräfte spielen, erfreut sich lebhaften Zuspruchs. Unsere Soldaten und auch die Bevölkerung sind ein dankbares Publikum. Das Unternehmen erweist sich als wirksame Propaganda für deutsche Kultur. Nach kurzer Zeit ist das „Deutsche Theater" ein Faktor im künstlerischen Leben der ukrainischen Hauptstadt.

Kiew ist künstlerisch sehr rege. Es besitzt eine Reihe guter Theater. Da ist das repräsentative Schauspielhaus „Solowzow", die große städtische Oper, das „Dramatische Theater", das ukrainische Volkstheater, ein polnisches Theater, eine Vaudeville-Bühne im Pariser Stil, ein Operet-



Auf dem Tomatenmarkt in Kiew



An den Festtagen legen die Ukrainerinnen ihren wertvollsten Schmuck an



Bildarchiv DAI. (4)

Auf dem Wege zur Osterfeier

tenhaus, in dem zur Zeit die Wiener Operette mit Cordi Milowitsch gastiert. Es fehlt auch nicht an Kabaretts. An erster Stelle steht hier die „Ljetutschaja Mysch" (Fledermaus) mit ihrer wirklich hervorragenden szenischen Kleinkunst.

In diesem Kabarett bin ich eines Abends Zeuge, wie man in Rußland Künstler ehrt.

Nach der zweiten Nummer des Programms rauscht eine auffallend elegante Dame, Pekineser Hündchen im Arm, in Begleitung eines Offiziers durch den Zuschauerraum nach ihrer Loge. Es ist die Primadonna der Kiewer Oper. Das Publikum erkennt sie und begrüßt sie mit spontanem Applaus. Der Direktor-Konferencier, Herr Baliew, unterbricht seine geistvoll-witzige Unterhaltung mit dem Publikum, begrüßt die Künstlerin von der Bühne herab und dankt ihr für die Ehre ihres Besuches.

Rufe kommen aus dem Zuschauerraum.

„Auf die Szene, Afanaßia Pawlowna!"

„Singen, Afanaßia Pawlowna! Singen!

Die Primadonna kann nicht anders, sie gibt ihr Hündchen ihrem Begleiter, geht von der Loge auf die Bühne und singt ein Tschaikowsky-Lied. Unter donnerndem Applaus geleitet sie der Direktor in ihre Loge zurück, von wo aus sie jetzt ihrerseits den folgenden Kabarettsnummern lebhaften Beifall spendet.

Das Theater „Bolshoi Miniatjur" des Herrn Max Marin in der Fundukléjewskaja, ein eigenartiges Gemisch von Varieté, Kabarett und dramatischer Kunst, steht im Zeichen der deutsch-ukrainischen Verständigung. Das Programm wechselt zwischen einheimischen Darbietungen und deutschen Künstlergastspielen. Hier sprudelt der Geist des großen Humoristen Trojetzki, der die Bolschewiken durch den Kakao zieht. So, wenn er zum Beispiel den berüchtigten Ausdruck „towarischtschi", den Sammelbegriff für alle bolschewistischen Soldaten und Genossen, sprachlich erklärt als „towar — ischtschi!" (d. h. „such' nach Waren!") und dabei die Handbewegung des Stehlens macht. Auch den Deutschen wischt er eins aus, trotz der deutsch-ukrainischen Verständigungsbestrebungen — dafür ist er Humorist! Er betritt die Bühne mit drei Zylindern im Arm, einem kleinen, einem größeren und einem ganz großen. Wo er sie her hat? Den kleinen, der wie ein Clownhut aussieht, den hat er aus der Ukraine, sagt er lächelnd. Er setzt ihn behutsam auf. Den mittleren hat er in Kiew in den Schreckenstagen des Februar von den Bolschewiken erhalten. Er preßt ihn auf den kleinen Hut und macht dabei eine süß-saure Miene. Und den großen? Den stülpt er über die beiden andern, sodaß sie ganz unter ihm verschwinden, und brüllt mit breitem Lachen: E Eto is Berlina — der ist aus Berlin!

Unsere Lage wird bedrohlich

Das Kiewer Publikum hat offenbar Gefallen an politischer Satire. Es gibt hier Kabaretts, die man geradezu als politisch-satirische Wochenblätter in szenischer Form ansprechen kann. Die guten Ukrainer! Kaum sind sie vom Bolschewikengrauen befreit, so machen sie schon ihre Glossen darüber. In den Schaufenstern der Buchhandlungen kann man Bolschewikenkarikaturen aus den Wintertagen sehen. Auch vor dem neuen Hetman macht der Humor nicht Halt. Man singt Spottverse auf Skoropadski. Seine politischen Ambitionen geißelt man mit den Worten des bekannten Schlagers „Aepfelchen, wohin rollst du?" Man legt seinen Namen scherzhaft aus als „der schnell Fallende" (Skoro—padski). Ueber die Deutschen sind ebenfalls mehr oder weniger gute Witze im geheimen Umlauf.

Das friedliche Nebeneinander slawischer und deutscher Kunst übt leider auf die Politik keine völkerversöhnende Wirkung aus. Die Begeisterung, die die deutschen Sinfoniekonzerte finden, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Lage der Besatzungstruppen immer bedrohlicher wird.

Frau Tschugin ist verzweifelt. „Passen Sie auf", sagt sie eines Tages zu mir, „man führt etwas im Schilde gegen die Deutschen. Seien Sie vorsichtig! Die nationalen Kreise haben sich jetzt zusammengeschlossen und den „ukrainischen Nationalverband" gegründet. Das ist gegen Sie gerichtet. Der Hetman hat mit dem Donkosakengeneral Krasnow Reden ausgetauscht und Kundgebungen veranstaltet, die verraten, daß er einen engen Zusammenschluß der Ukraine mit den anderen Ländern des Ostens beabsichtigt. Das ist Wasser auf die Mühlen der Nationalen, die für die Freiheit der Ukraine zum Aeußersten entschlossen sind."

Da mußt du doch deinen Freund Waßmann wieder einmal aufsuchen, denke ich. Er hat heute dienstfrei, ich mache mich also sofort auf den Weg nach seiner Wohnung. Er wird bestimmt zuhause sein, denn ich weiß, daß er, wenn er keinen Dienst hat, in seinem Quartier auf der Chaiselongue liegt und in Büchern und Zeitschriften schmökert.

Es ist der 31. Juli. Ein brütend heißer Tag.

Der Weg führt mich durch die von Kastanien beschattete Institutskaja am Hetmanpalais vorbei. Vor dem Palais steht ein schmucker Mercedeswagen. Die Posten vor dem Treppenaufgang zum Portal machen in ihren neuen ukrainischen Uniformen einen tadellosen Eindruck. Vorbeikommende Offiziere werden stramm militärisch gegrüßt. In diesen Soldaten ist wieder Schmiß und Haltung. Ein Anblick, den man lange nicht gehabt hat.

Jetzt präsentieren die Posten und reißen die Gesichter nach dem Portal herum.

Aus dem Hause treten drei Offiziere. Sie



Jetzt präsentieren die Posten. Aus dem Haus treten drei Offiziere

tragen die Tscherkeßka, jene überaus kleidsame Kosakenuniform, die oben halsfrei ausgeschnitten ist und unten bis zur Wade in einen faltenreichen Rock auseinanderläuft. Der Baschlik, ein kapuzenförmiger Ueberwurf, hängt ihnen an seidenen Schnüren auf dem Rücken. Aus den Gürteln, die die mantelähnliche Uniform in den Hüften eng zusammenschließen, ragen kostbare, silbergetriebene Griffe von langen Dolchen. Die Köpfe bedecken brokatverzierte Pelzmützen. Zwei von den Offizieren — ein alter mit einem grauen Vollbart, ein jüngerer mit einem kurzen, schwarzen Schnurrbart — tragen das weithin leuchtende Rot der turkmenischen Kosaken. Der mittlere, ein Mann von etwa vierzig Jahren, trägt die Uniform der Kubankosaken. Die schwarze Tscherkeßka mit dem blendend weißen Hemdausschnitt unterstreicht die ausgesprochene Würde und Vornehmheit seiner Haltung.

Es ist der Hetman Skoropadski.

Das also ist Skoropadski!

Endlich bekomme ich ihn einmal zu sehen! Ich habe ihn mir ganz anders vorgestellt, brutal, wild, slawisch. Er macht einen völlig europäischen Eindruck. Schlanke Figur, graziöse Bewegungen, das Gesicht mit der spitzen Nase fein und rassig geschnitten. Die stahlharten Augen und das harte Kinn zeugen von Energie und Kühnheit.

Also, das ist der Reitergeneral, der ukrainische Edelmann aus uraltem Kosakengeschlecht, der Deutschenfreund und Hetman der Ukraine.

Er besteigt mit seinen Offizieren den Wagen und jagt unter dem Geheul der Autosirene davon, daß die Baschliks nur so im Winde flattern. Ich blicke dem prächtigen Wagen nach, wie er in halsbrecherischem Tempo die Kurve um die Straßenecke nimmt. Da höre ich einen dumpfen Knall. Handgranate? Man kann es



Stürmer-Archiv

schlecht abschätzen. Das Echo in den steinernen Straßen täuscht.

Am Ende ein Attentat auf den Hetman? Möglich ist alles. Ach, denke ich, in Kiew knallt es immer noch hin und wieder, was wird es schon groß gewesen sein.

Da biegt ein Mann, ein Zivilist, hastig um die Ecke. Er rennt auf eine Droschke zu, die anscheinend auf ihn wartet. Andere hinter ihm her. Kosaken springen herbei und reißen den Mann vom Trittbrett der Droschke herunter. Der wehrt sich verzweifelt. Man scheint ihn zu schlagen, Peitschen schwirren durch die Luft. Neugierige bilden eine dichte Gruppe um die Droschke und entziehen die Szene meinem Blick. Soll ich hin? Wozu? Ist ja nicht so interessant. Einer hat geschossen, wird von den Kosaken ergriffen, verprügelt und fortgeschleppt. Man hat das oft gesehen.

Leutnant Waßmann wohnt auf dem Lipki bei einer vornehmen, alten Dame in Privatquartier. Er liegt in seinem Zimmer auf der Chaiselongue und liest in der Berliner Illustrierten.

„Na, sie oller Theaterdirektor", empfängt er mich, „wie geht's? Was macht die Kunst?"

„Danke, unser Theater macht sich. Wir haben gestern Premiere gehabt. „Strom" von Max Halbe. Der Besuch war ausgezeichnet. Geben Sie uns nicht auch bald 'mal die Ehre?"

„Der Dienst, mein Lieber, der Dienst! Und dann — „Strom" von Halbe? Kenn' ich! Ist mir aber zu traurig. Habe den Tag über genug ernstes Zeug um die Ohren."

„Wissen Sie übrigens, wen ich eben zu Gesicht bekommen habe?"

„Den alten Bogdan Chmelizki oder wie der Kerl heißt?"

„Nein, Scherz beiseite — Skoropadski. Fabelhafte Erscheinung! Haben Sie ihn schon 'mal gesehen?"

Der Revolver muß in Reichweite liegen

„Und ob! Versteht sich! Auch mit ihm gesprochen. War mal Gast bei uns im Kasino. Wir waren begeistert von ihm. Soldat vom Scheitel bis zur Sohle. Dabei ein Weltmann von vollendeter Sicherheit des Auftretens. Famos! Vornehm zurückhaltend, wohltuend ruhig und doch lebendig, gewandt und liebenswürdig. Gestaunt hab' ich über seine Bildung. Spricht gut deutsch und fließend französisch. Echt pariserisch. Sein Soldatengeist, seine Auffassung von Pflicht und Dienst am Staat hat geradezu etwas Preußisches. Muß wohl Blut vom Blut der alten Kosaken in sich haben, von denen der Professor bei Tschugins erzählt hat. Ich glaube, der Mann schafft die Sache hier, wenn die Karre auch vorläufig noch arg im Dreck steckt."

„Und wie gehts bei Euch auf dem Oberkommando? Man hört so allerlei. Frau Tschugin meint, daß das Barometer unserer Sympathien fällt."

„Die brave Dame hat wohl wieder Angst um uns, was?"

„Na, hören Sie 'mal! Neulich, die Explosion des Pulverlagers —"

„Weiß schon. Soll ein Signal gewesen sein, daß nächstens unser ganzes Viertel hier oben auf dem Lipki mitsamt dem Oberkommando und dem Hetmanspalast in die Luft fliegt. Ja, ja — wir sind hier auf dem O.K. ganz gut unterrichtet. Schauderhafte Sache, die Explosion! Aber gelacht hab' ich doch, als ich hörte, daß die ukrainische Wache vor dem Palast auf die Detonation hin vor Schreck Reißaus genommen und den Schutz des Hetmans den deutschen Soldaten überlassen hat. Die Leute haben geglaubt, es sei ein Attentat gegen Skoropadski und sind getürmt. Das preußische Exerzierreglement bekommt ihnen ganz gut, treten zackig auf, aber zuverlässig sind sie noch nicht."

Auf dem Nachttisch sehe ich seinen Revolver liegen. Er bemerkt meinen Blick.

„Nimmt sich famos aus, der Revolver, zwischen Keksdose und Blumenstrauß, was? Ist so 'n halbdienstlicher Befehl: Alle in Privatquartier wohnenden Offiziere haben nachts den geladenen Revolver in Reichweite zu legen! Unsere Geheimagenten haben nämlich schon wieder 'mal gemeldet, daß alle deutschen Offiziere ermordet werden sollen. Ich fresse einen Besen, wenn da nicht der radikale Flügel des ukrainischen Nationalverbandes dahintersteckt, die Herren Winnitschenko und Petljura!"

„Petljura — ist das nicht der revolutionäre Bauernführer?"

„Ganz recht."

„Wie steht es eigentlich auf dem Lande?"

„Nicht gerade rosig. Es gärt, wie man so sagt. Neben dem famosen Petljura putscht allerhand Gesindel die landlosen Bauern auf. Als ob wir etwas gegen sie hätten! Wir halten es weder mit den Grundbesitzern noch mit den Muschiks. Wir sind nur daran interessiert, daß das Feld bestellt und die Ernte eingebracht wird. Aber die Leute sind ja nicht zu belehren! Sie lassen sich obendrein noch von den Bolschewiken verhetzen, die sich jetzt wieder mausig machen. Nicht sehr angenehme Situation für die Truppe draußen. Immer wieder gehen Meldungen ein von Ueberfällen auf Bahnhöfe und Transporte, von feigen Ermordungen einzelner deutscher Soldaten. Schweinerei! Na, wir werden es schon schaffen. Müssen eben eisern durchgreifen."

Er wirft die Illustrierte fort, steht auf und zündet sich eine Zigarette an.

„Was machen Sie heute abend? Wollen wir in die „Fledermaus" gehen? Fabelhaftes Programm vorige Woche! Famos!"

Ich habe das Programm gesehen und muß ihm recht geben. Besonders ein Einakter mit einem entzückenden Einfall hat mir gefallen. Eine Fortsetzung von Gogols Revisor: Am Tage nach den Geschehnissen des Gogol'schen Stückes kommt der wirkliche Revisor in die Stadt. Die Behörde, gewitzigt durch den gestrigen Reinfall, glaubt, daß sie diesmal wieder einen Hochstapler vor sich hat, und gibt der hohen Amtsperson eine mächtige Abreibung. Eine Folge von ergötzlichen und literarisch außerordentlich witzigen Szenen!

„Also gehen wir hin? Abgemacht!" entscheidet Waßmann. „Ich verstehe zwar kein Russisch, wie Sie, aber die wundervollen Volksliedgesänge und die geschmackvollen Bühnenbilder lohnen allein schon den Besuch. Was ist?"

(Schluß folgt.)



Die Massenmörder

...Im Verlauf unseres Vormarsches kam ich mit meiner Truppe in das Städtchen B. in der Südukraine. Wenige Stunden vor Erstürmung der Stadt hatten die Juden über hundert Bürger, Frauen und Männer, in bestialischer Weise verstümmelt und hingerichtet... Der Zufall wollte es, daß unsere Einheit im Gerichtsgebäude Unterkunft beziehen mußte. In dem Gerichtsgefängnis boten sich unseren Augen Bilder, die kaum zu schildern sind. In den fünf vorhandenen Zellen lagen blutgetränkte Kleider in Haufen beisammen und eine mit Menschenblut gefüllte Rinne durchzog den ganzen Raum. Wände, Türen und Decken waren über und über mit Blut bespritzt. In einem anderen Raum befand sich ein großer Kessel, in den die bedauernswerten Opfer hineingeworfen, mit Benzin begossen und schließlich von den Juden verbrannt wurden. Nicht nur die Ausführenden, sondern auch die Anstifter der Greueltaten waren Juden.... Die auf den Straßen zusammengeströmte Bevölkerung begrüßte uns mit großer Freude. Sie war froh, endlich von dem jüdisch-bolschewistischen Mordregime befreit zu sein... Wenn die Heimat all das erleben könnte, was wir im Osten sehen, dann würde ihr erst richtig zum Bewußtsein kommen, welch großen Dank wir dem Führer schulden, der uns im letzten Augenblick vor dem jüdisch-bolschewistischen Ueberfall auf deutsche Lande bewahrt hat.

Unteroffizier **Wilhelm Bauer.**

Zustände im Sowjetparadies

.....In der Sowjetunion hatten die Juden die Macht. Sie saßen überall in Amt und Würden und alles war ihnen untertan. Ein Beispiel. Es war in der Gegend von Smolensk. Ich besuchte ein großes bolschewistisches Parteigebäude. Fingerdick lag der Dreck auf den Treppen. Die Türen besaßen weder Schloß noch Klinke. Man stieß einfach, wie die Spuren bezeugten, die Türen mit dem Stiefel zurück oder kratzte sie mit den Fingernägeln auf... Die Zimmerwände, einst weiß getüncht, waren vom Fliegenschmutz schwarz geworden, die Fenster blind und seit Jahren nicht mehe geputzt. Der Kachelofen war zersprungen und notdürftig mit Lehm verpappt. Faulige Speisereste verbreiteten einen furchtbaren Geruch. Und in diesen Räumen hausten 38 Parteifunktionäre. Davon waren 36 Juden!

Nur mit Hilfe der grausamsten Mittel hatten es diese jüdischen Verbrecher so weit gebracht, daß aus dem Volke das letzte herausgepeinigt wurde. Die Juden hatten das Volk an den Rand des Abgrundes gebracht.

Oberleutnant **Schmolker.**

Unvorstellbares Elend

...Wir haben hier in der Sowjetunion vieles bestätigt gefunden, was wir in der Heimat durch die Aufklärungsarbeit des Nationalsozialismus erfahren hatten. Manches haben wir damals vielleicht mit Unglauben gelesen, weil wir es nicht für möglich hielten, daß die Juden gar so eine üble Verbrecherrasse sind. Hier in der Sowjetunion kann man die Juden kennenlernen, so wie sie sind. In einer Stadt in der Ukraine zum Beispiel haben die Juden folgendes getan: Sie gaunerten vor den Toren der Stadt den Bauern die Kartoffeln ab und zwangen dann die Bevölkerung, einen höheren Preis zu zahlen. Selbst im Kriege also begehen die Juden solche Gaunereien... Wie aber mögen sie erst früher gehaust haben, als noch nicht deutsche Soldaten eingerückt waren, die nun mit allem Nachdruck für Ruhe und Ordnung sorgen.... Noch etwas! Eine ukrainische Frau hatte mir etwas Wäsche gewaschen. Als ich sie bat, noch einen Knopf anzunähen, erklärte sie, sie könne das nicht, da sie seit Jahren nicht im Besitze einer — Nähnadel sei. Nun verstand ich, warum diese Leute mit Riesenlöchern in ihren Kleidern herumlaufen mußten. Kann sich in Deutschland eine Frau, auch die allerärmste, so etwas vorstellen?....

Gefreiter Konrad **Hecht.**



Kann man am Gewitter Geld verdienen?

Wenn man alles Regenwasser sammeln und damit Wäsche waschen würde, könnte man viel Geld verdienen. Denn Regenwasser läßt die Seife im Waschpulver ganz anders schäumen als Leitungswasser. Wenn die Lauge gut schäumt, dann wird auch die Waschkraft richtig ausgenutzt.

Wie kommt es aber, daß die Waschlauge aus Leitungswasser so viel schlechter schäumt? Das Wasser nimmt auf seinem Weg durch die Erde verschiedene Mineralien, u. a. auch Kalk auf. Diese Mineralien geben dem Wasser oft einen feinen und eigenartigen Geschmack. Sie kräftigen die Gesundheit, ja sie heilen sogar bei gewissen Krankheiten. Zum Waschen eignet sich dieses Wasser aber nicht. Der Kalkgehalt macht es hart. Sobald dann Seife oder seifenhaltiges Waschpulver mit diesem harten Wasser in Berührung kommt, bildet sich Kalkseife. Kalkseife aber schäumt nicht und hat auch keine Reinigungskraft mehr. Man muß dann noch mehr Waschpulver nehmen, um die Wäsche einigermaßen sauber zu bekommen.

All diese Seife oder das Waschpulver kann man sparen, wenn man das Wasser vor dem Waschen weich macht. Man muß nur einige Zeit vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll eines guten Enthärtungsmittels im Kessel verrühren. Viele Hausfrauen staunen, mit wieviel weniger Waschpulver sie dann auskommen! Die Waschlauge schäumt viel besser als früher und reinigt viel gründlicher.

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Kummer

Ein englischer Unterhausabgeordneter meinte, leider wisse man nicht, was Deutschland 1942 für Pläne habe.

Es ist auch besser so!

Das merkt man

Frau Roosevelt erklärte, sie habe gerade in der letzten Zeit viel gelernt.

Jawohl, aus dem Talmud!

Das Unterhaus

In England wurden sämtliche Klubs geschlossen.

Nur der Klub der Ratlosen bleibt auch weiterhin geöffnet.

Kennzeichnung

Ein amerikanischer Journalist meinte, er wisse nicht, wie er Roosevelts Politik bezeichnen könne.

Sehr einfach: als erbärmlich.

Reden ist B.ech

England will die Stahlproduktion steigern.

Die Blechfabrikation hat längst ihren Höhepunkt erreicht.

Nicht mehr

Ein amerikanisches Blatt schreibt, Amerika brauche keine bolschewistische Gefahr zu fürchten.

Nein, es hat sie ja schon!

Der Geehrte

Jüdische Kreise Amerikas planen die Errichtung eines Stalin-Denkmals.

Das wird ein Blutbrunnen werden.

Gradmesser

Ein amerikanisches Blatt meint, Roosevelt sei ein Staatsmann über dem Durchschnitt.

Nun kann man sich ausdenken, wie dann erst der amerikanische Durchschnitt aussehen muß.

Die singerde Krähe

Frau Roosevelt will zu Gunsten der Sowjethilfe singen.

Den Ame.ikanern bleibt auch nichts erspart!

Kriechritter

Ein amerikanisches Blatt bezeichnete Roosevelt als Kreuzritter.

Wahrscheinlich weil er den Juden zu Kreuz gekrochen ist!

Gleich und gleich

Litwinow will mit La Guardia zusammentreffen.

Die jüdischen Zwillinge.

Auch ein Erfolg

Churchill erklärte, England sei zur See noch immer sehr erfolgreich.

Kein Land hat soviele versenkte Schiffe wie England.

Erkannt

Ein englisches Blatt meint, man verkenne England.

Ja, weil man es durchschaut hat!

Ihr Mann

Roosevelt weihte in Washington eine neue Synagoge ein.

Kein Wunder, wenn die Juden mit ihm so zufrieden sind.

Aber anders

Churchill sagte in seiner Geburtstagsrede, man möge ganz ruhig sein, seine Stunde sei noch nicht gekommen.

Sie wird aber kommen, darauf kann er sich verlassen!

Jüdischer Haß

Der USA.-Sonderbotschafter Harriman erklärte: „Roosevelt haßt Deutschland mit demselben glühenden Haß wie Churchill."

Damit erzählt er keine Neuigkeit.

P. B.

Fips Zeitspiegel
FOLGE 1



Hohruck! Wenn der Diktator fällt,
Dann atmet auf die ganze Welt.

Besuch in U.S.A.
Gestatten Sie, ich bin der Tod.
Erschreckt Sie etwa mein Besuch?
Viel Aufwand ist bei mir nicht not.
Sie brauchen bloß ein Leichentuch.



Hiobsbotschaften
Den Krieg hat sich Herr Roosevelt
Bedeutend anders vorgestellt.

Punkt für Punkt
Auch England ist in großen Nöten,
So manche Punkte gehen flöten



Die wackelnde Börse
Die Plutokratentempel krachen.
Dagegen ist nichts mehr zu machen.
Der Judensippe wenig nützt,
Wenn sie die Bruchruinen stützt.



Der Geist der Flasche
Der Schnaps ist aus, die Flasche leer.
Ein Katzenjammer drückt gar schwer
Auf jene, die im Säuferwahn
Dem Höllengeiste untertan.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 2	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.25 RM.	Nürnberg, 8. Januar 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Finsteres Mittelalter?

Das Gute bricht sich wieder Bahn

Eine hergebrachte Lehrmeinung teilt die Zeit des Weltgeschehens ein in das „Altertum", in das „Mittelalter" und in die „Neue Zeit". Obwohl nun gerade die Zeit des „Mittelalters" es war, in der durch das Können und die Kühnheit der Seefahrer und durch Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten des menschlichen Lebens den europäischen Völkern der Blick in die Weite geöffnet worden war, ist es am Ende des vergangenen Jahrhunderts und herein bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts Brauch gewesen, daß in Zeitungen, in Zeitschriften und Büchern von einem „finsteren Mittelalter" gesprochen wurde. Es war sogar so weit gekommen, daß man Leute, die ihrer Ueberzeugung Ausdruck gaben, das Mittelalter sei der „Neuen Zeit" in vielem voraus gewesen, als „rückständig" und als „Narren" beschimpfte.

Die Beschimpfer waren immer Juden und Judengenossen gewesen. Und die Presse stand für ihre Anpöbelungen deshalb ausgiebig zur Verfügung, weil sie schon im 19. Jahrhundert in den Besitz oder unter den Einfluß der Juden und Judengenossen gekommen war. Daß Juden und Judengenossen das „Mittelalter" als „finster", als „schwarz" und „rückständig" verschrien haben wollten, das hatte einen ganz besonderen Grund. Im Mittelalter waren nämlich die Völker Europas bei aller sonstigen Gegnerschaft sich in **einem** einig gewesen: In dem Wissen, daß der Jude ein Volksfremder, ein von der Schöpfung Verdammter sei, vor dem man sich hüten muß, wenn das Unglück von Leib und Seele ferngehalten werden solle. Dieses Wissen von der Gefahr, die vom Juden droht, hatte dazu geführt, daß dieser unter besondere Gesetze gestellt wurde, daß er von den Nichtjuden abgesondert in Ghettos (Judenvierteln) leben und zur Kennzeichnung den Davidstern tragen mußte. **Weil also zu jener Zeit die Völker Europas das taten, was zu ihrer Selbsterhaltung sich als notwendig erwies, beschimpfen Juden und Judengenossen das Mittelalter heute als finster, als schwarz und rückständig.**

Wieweit das Mittelalter unserer sogenannten aufgeklärten und modernen Zeit voraus war, das ergibt sich auch aus der Tatsache, daß den Juden die Ausübung des Heilkundigenberufes verboten war, daß sie also keine Aerzte und Apotheker werden konnten. Bei den bekannt gewordenen Ausnahmefällen hatte irgend ein Taufscheinschwindel oder fürstliche Protektion das Verbot zu durchbrechen vermocht. Was aber mag die Veranlassung zu einem solchen Verbot gegeben haben? Im „finsteren Mittelalter" waren die Juden für das Christentum das gewesen, als was sie im Neuen Testament der Bibel bezeichnet werden: **Ein Volk von Verbrechern seit Anbeginn, ein Volk, dessen Vater der Teufel ist!** Das christliche Kreuz erinnerte daran, daß Juden es waren, die das Leiden Christi und den Mord auf Golgatha heraufbeschworen hatten. Des Hebräischen kundige christliche Geistliche lasen im jüdischen Gesetzbuch Talmud und erfuhren daraus, daß die Juden die Betätigung des Hasses gegen alles Nichtjüdische zur Grundlage ihrer „Religion" gemacht haben. Diese christlichen Geistlichen lasen im Talmud:

„Vom Berg Sinaj: Was bedeutet Sinaj? Sinaj ist ein Berg, auf dem sich Moses von

Ausblick



Heut' durch des Krieges Brand erhellt
Ein Sonnwendfeuer alle Welt.
Die Nacht wird Licht, das Licht wird Sieg,
Zeitwende zeugt der Völkerkrieg.
Wie Licht die Finsternis bezwingt,
Die neue Zeit den Frieden bringt.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 3	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.25 RM.	Nürnberg, 15. Januar 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Hawai

Das verlorene Paradies

Die ungeheueren Wassermassen, die sich zwischen dem amerikanischen und asiatischen Kontinent ausbreiten, haben im Laufe der Jahrhunderte drei Bezeichnungen erhalten: Großer Ozean, Stiller Ozean und Südsee. Die Bezeichnung Großer Ozean hat wohl die größte Berechtigung. Sie entspricht nämlich der Tatsache, daß jenes Meer, gemessen an der Größe all der andern Meere, das größte, das gewaltigste darstellt.

Daß dieses gewaltige Meer auch die Bezeichnung Stiller Ozean erhielt, verdankt es einem Zufall. Als es nämlich von dem Portugiesen Magalhaes am Anfang des 16. Jahrhundert von Westen her durchfahren wurde, tobten gerade keine Stürme, sodaß Magalhaes dieses Meer als Stillen Ozean bezeichnete. Daß in diesem gewaltigen Weltmeer die gleichen großen Stürme toben, wie in den übrigen Ozeanen, davon wissen die Verlustlisten der großen englischen und amerikanischen Versicherungskonzerne zu berichten. Am ältesten und die Jahrhunderte her am gebräuchlichsten aber ist die Bezeichnung Südsee. Dieses größte aller Meere bedeckt ein Drittel der Erdoberfläche. Sein Raum ist so groß, daß in ihm sämtliche Kontinente untergebracht werden könnten. Der gewaltigen Weite dieses Meeres entsprechen auch seine Tiefen. Messungen führten hinab in Abgründe bis weit über 15000 m. Die vielen kleinen Inseln, die in diesen Ozeanen liegen, nehmen sich, gemessen an der ungeheuren Weite dieses Meeres aus wie kleinste, kaum bemerkbare Punkte. Die größten unter ihnen sind die Ueberreste eines dort einmal versunkenen Kontinents. An den Untergang dieser Landmassen durch gewaltige Erderschütterungen erinnern heute noch die vielen erloschenen und zum Teil auch heute noch tätigen Vulkane.

Von all diesen Eilanden, die weltverloren im Großen Ozean ihr Dasein führen, sind die Hawai-Inseln die bekanntesten. Sie sind insbesondere weltbekannt geworden in der jüngsten Zeit durch süßliche Reiseschilderungen schwärmerischer Weltenbummler und durch die ebenso zuckersüßen Lieder und Filme, mit denen ihre Schöpfer immer wieder ein gutes Geschäft zu machen verstanden. Die Zeit, in der die Hawai-Eilande ein Paradies glücklicher Menschen waren, war einmal. Das Kennenlernen der Wahrheit hat schon gar manches erträumte Paradies zum Versinken gebracht. So ist es nun auch gekommen mit der „Insel aus Träumen geboren", mit der „Perle der Südsee". Mit dem Augenblick nämlich, in dem diese Inselwelt in den Bereich dessen kam, was man heute Amerikanismus heißt, war auch das Ende dieses Paradieses gekommen. Die Menschen, die in dieser ozeanischen Abgeschlossenheit einst als Naturkinder ihr paradiesisches Dasein lebten, sind längst ausgestorben. Was von ihnen übrig blieb, sind Bastarde, deren Blut eine Mischung darstellt aus dem Blute schwarzer, brauner, gelber und weißer Menschen. Wer da glaubt, die süße Vorstellung, die er heute noch in sich trägt,

USA.-Götzenopfer



Wer Juda dient, muß daran sterben,
Die USA. treibt ins Verderben
Der Staaten Jugend. Läßt sie bluten
Für die Int'ressen ihrer Juden.
Das Opfer ist umsonst gebracht.
Europas Sieg bricht Judas Macht.

Aus dem Inhalt

durch eine Reise nach Hawai mit der Wirklichkeit vergleichen zu sollen, erlebt eine große Enttäuschung. Die schönen Blumenmädchen von Hawai, die sich heute den staunenden Augen der Weltreisenden mit ihrem lieblichen Gesang, mit ihrem Schmuck in den Haaren und ihrer paradiesischen braunen Nacktheit produzieren, sind zusammengesuchte und mit Schminke entsprechend hergerichtete Mischlinge, die sich in den Dienst einer jüdischen Fremdenindustrie gestellt haben und die ihre Herkunft meist durch ein allzu gutes Englisch verraten. Kennzeichnend für die heutigen Verhältnisse auf der Filminsel Hawai ist ein Erlebnis, das kurz vor dem jetzigen Weltkrieg Reisende aus Europa gehabt haben. Nachdem sie die ihnen vorgeführten Blumenmädchen ob ihrer körperlichen braunen Schönheit bestaunt und dann mit Geschenken bedacht hatten, erlebten sie eine nicht geringe Ueberraschung, als sie aus deren Mund gesagt erhielten, unter ihnen befände sich ein Dutzend amerikanischer Studentinnen, die ihre Ferien auf Hawai verbrächten und sich von der Gesellschaft für Fremdenverkehr hätten als Hawaimädchen anwerben lassen, um sich damit auf leichte Weise Taschengeld zu verdienen.

So bestätigt sich also auch hier wieder, was die Wissenden schon lange wissen: Wohin der Jude auch kommen mag in der Welt, und wenn es auch nur die verlorenste Insel in einem Großen Ozean wäre, überall ist er der Vernichter der Paradiese und der Erzeuger schamloser Geschäftemacherei. Die Bomben und Granaten, die mit dem heraufgekommenen zweiten Weltkrieg in dieses verlorene Paradies des Großen Ozeans hineinjagen, sind die Stimme eines wiedererwachten Gewissens. Eine Stimme, die da sagt: Wer der Schlange Alljuda sein Vertrauen schenkt, endet im Unglück. Siehe Hawai!

Julius Streicher.

Judas Macht in Amerika

Werden die Amerikaner einmal erwachen?

Amerika ist das Paradies der Juden. Angelockt durch fast unbegrenzte Gelegenheiten, sich geschäftlich zu betätigen und unterstützt durch die amerikanische Demokratie, hat sich der Jude hier eingebürgert und mit verschlagener Beharrlichkeit langsam aber sicher eine maßgebende Stellung auf industriellem, kulturellem und politischem Gebiet erobert.

Jüdisch sind die persönlichsten Ratgeber des amerikanischen Präsidenten, jüdisch sind viele seiner Kabinettsmitglieder. Jüdisch ist der Gouverneur des mächtigen Staates Neuyork und jüdisch der Bürgermeister von Neuyork City.

In jüdischen Händen sind die amerikanische Presse, das Theater, das Radio, der Film. Deutschland und der deutsche Mensch waren der amerikanischen Oeffentlichkeit nur in jüdischer Verzerrung gezeigt. Kein Wunder, daß der Deutsche in der Welt des Durchschnittsamerikaners als ein „Ungetüm in Menschengestalt" lebt.

Zur Zeit sind die Juden wieder einmal besonders in ihrem Element. Nun können sie wieder schwelgen in ihrem Haß gegen das Deutschtum. Nun können sie schüren und hetzen und in der Vorfreude über ihren Anteil am Kriegsmammon ihre Wuchererhände reiben. Sie wünschten schon immer Krieg und freuten sich auf den Krieg. Er hat sie das letzte Mal reich gemacht und er soll es nun wieder tun. Zwar rufen sie alle Welt als Zeugen auf, daß kein anderer als Adolf Hitler es sei, der einen neuen Krieg heraufbeschwor und in jedem Leitartikel jammern und wehklagen sie über die Taten des Führers, der nicht einmal zögere, ganz Europa ins Unglück zu stürzen. Und so wird gehetzt und verleumdet, und die breite Masse, die diese sensationellen Lügengierig verschlingt, gröhlt Beifall.

„Deu'schland", so schreibt die freie amerikanische Presse, „hat die wahnwitzigsten Eroberungsgelüste."

Ganze Wasserfälle von lächerlichen Behauptungen überfluten die amerikanische Presse und schwellen den Strom der öffentlichen Meinung — gegen Deutschland! — Und dennoch sind Anzeichen vorhanden, daß sich unter der Oberfläche Gegenströmungen bilden, hervorgebracht durch tiefverankerte, gesunde Instinkte, die die europäischen Väter dem Kern der amerikanischen Nation überlieferten. Aus diesen Instinkten heraus wächst langsam das Verlangen, die innere bessere Ueberzeugung nicht von der trüben Flut jüdischer Propaganda fortspülen zu lassen. In dem Maße, in dem der Jude sich unerträglich breit und breiter macht, beginnt der Yankee sich allmählich seines Erbrechtes zu erinnern und sich den Eindringling vom Leib zu halten.

Die Zeit wird kommen, in der sich auch Amerika auf sich selbst besinnt und alles daransetzen wird, das Volk von dem jüdischen Joch zu befreien.

Aber vielleicht ist es dann zu spät!

E. Versvelt.

Sie wollen ein zweites Purim

Roosevelt wurde bestärkt durch den Kreis der ihn umgebenden Juden, die aus alttestamentarischer Rachsucht in den Vereinigten Staaten das Instrument zu sehen glaubten, um mit ihm den europäischen, immer antisemitischer werdenden Nationen ein zweites Purim bereiten zu können. Es war der Jude in seiner ganzen satanischen Niedertracht, der sich um diesen Mann scharte und nach dem dieser Mann aber auch griff.

Adolf Hitler in seiner Reichstagsrede am 11. Dezember 1941.

Roosevelt und das Weltjudentum

Was Graf Potocki nach Warschau telegraphierte

Der ehemalige polnische Botschafter in Washington, Graf **Potocki**, telegraphierte am 12. Januar 1939, also über ein halbes Jahr vor Beginn der deutsch-polnischen Feindseligkeiten, an seine Regierung in Warschau:

„An dieser Aktion (gegen Deutschland) haben die einzelnen jüdischen Intellektuellen teilgenommen, z. B. der Gouverneur des Staates Neuyork, Lehmann, der neuernannte Richter des Obersten Bundesgerichts, Felix Frankfurter der Schatzsekretär Morgenthau und andere, die mit dem Präsidenten Roosevelt persönlich befreundet sind ... Diese Gruppe von Leuten, die die höchsten Stellungen in der amerikanischen Regierung einnehmen und die sich als die Vertreter des „wahren Amerikanismus" und als „Verteidiger der Demokratie" aufspielen, sind im Grunde doch durch unzerreißbare Bande mit dem internationalen Judentum verbunden. Für diese jüdische Internationale, die vor allem die Interessen ihrer Rasse im Auge hat, war das Herausstellen des Präsidenten der Vereinigten Staaten auf diesem „idealsten" Posten eines Verteidigers der Menschenrechte ein ganz genialer Schachzug. Sie haben auf diese Weise einen sehr gefährlichen Herd für Haß und Feindseligkeit auf dieser Halbkugel geschaffen und die Welt in zwei feindliche Lager geteilt."

Ein ehemaliger polnischer Diplomat bestätigt es also selbst, daß das Judentum dem Kriegshetzer Roosevelt seine Unterstützung gab in der Absicht, **die Welt in einen blutigen Krieg zu stürzen.**

Wir müssen Herr im eigenen Hause sein

Was ein französischer Warner vor fünfzig Jahren sagte

Der Franzose **Tour du Pin** erkannte schon vor fünfzig Jahren die jüdische Gefahr für das französische Volk, ja für die ganze Welt. Er schrieb:

„Wenn die Juden ihren zersetzenden Einfluß auf die christliche Kultur ausüben, dann gehorchen sie nur einer geschichtlichen Zwangsläufigkeit. Diese Zwangsläufigkeit besteht in drei Punkten:

1. **Die Juden sind eine Nation geblieben.**
2. **Diese Nation ist davon überzeugt, daß ihr die Weltherrschaft gehört.**
3. **Die Juden haben keine anderen Mittel zu ihrem Ziele zu kommen, als die Zersetzung der Geister, die zum sozialen Zusammenbruch führt."**

Und weiter führte der Franzose aus:

„Um die Judenherrschaft zu brechen und um die Franzosen von den Juden zu emanzipieren, muß man zu den drei Punkten unserer Völker zurückkehren. Diese drei Punkte sind:

1. **Man muß alle Juden als Ausländer, und zwar als gefährliche Ausländer betrachten.**
2. **Man muß alle philosophischen, politischen und wirtschaftlichen Irrtümer abschwören, mit denen uns die Juden vergiftet haben.**
3. **Man muß im politischen und wirtschaftlichen Leben alle eigenen Kräfte unseres Volkes mobilisieren und uns zu Herren im eigenen Hause machen."**

Was der Franzose Tour du Pin vor einem halben Jahrhundert als Notwendigkeit erkannt hat, wird heute im neuen Europa in die Tat umgesetzt. Europa schaltet seine Juden als lästige Ausländer aus. Europa schwört alle Irrtümer ab, mit denen Juden diesen Kontinent vergiftet haben. Europa ruft alle eigenen Kräfte wach, um die Herrschaft der Juden zu brechen und **Herr im eigenen Hause** zu werden.

Dr. H. E.

Hundert Millionen Eier beschlagnahmt

Jüdischer Schleichhandel in Ungarn

Anläßlich einer Untersuchung wurden bei etwa 100 Budapester Eiergroßhändlern und Verkaufsgeschäften fast 100 Millionen Eier vorgefunden, die die Juden versteckt hatten, um später Ueberpreise erzielen zu können. Ferner ließ die Budapester Staatsanwaltschaft 5 jüdische Butterhändler verhaften, denen es gelungen war, 350 Zentner Butter zu Schleichhandelspreisen zu verkaufen.

Auch in Ungarn wird der Haß der Bevölkerung gegen die jüdischen Blutsauger immer größer.

Der Taufschein eines Königs mit der Unterschrift eines Juden

Nach dem belgischen Gesetz muß jeder Taufschein vom Vater des Täuflings, vom taufenden Geistlichen und vom Bürgermeister des betreffenden Ortes unterschrieben werden. Den merkwürdigsten Taufschein besaß der 1835 geborene König Leopold II. von Belgien, der, obwohl sein Vater Protestant war, aus politischen Rücksichten katholisch getauft wurde. Die Unterschrift des Vaters war somit die eines Protestanten, als taufender Geistlicher unterschrieb der katholische Kardinal von Brüssel und als Bürgermeister von Laeken bei Brüssel unterzeichnete ein — Jude.

Dr. J.

Eine Nation in der Nation

Napoleon über die Juden

In den Geschichtsbüchern der Schulen wird verschwiegen, welche Stellung Kaiser Napoleon I. gegen die Juden eingenommen hat. Man sagt nicht, daß er die jüdische Gefahr durchschaut und Maßnahmen ergriffen hat, um die Juden aus den Machtposten, die sie durch die Französische Revolution erworben hatten, zu entfernen. Man gibt auch nicht zu, daß die jüdische Rache es war, die Napoleons Sturz vorbereitet und besiegelt hat.

Napoleon fällte über die Juden ein bezeichnendes Urteil:

„Man muß die Juden als Nation und als Sekte betrachten. Die Juden bilden eine Nation in der Nation. Ich möchte ihnen, wenigstens für eine bestimmte Zeit, das Recht nehmen, Hypothekengelder zu leihen, weil es für die französische Nation zu sehr entwürdigend ist, von der Gnade der allerniedrigsten Nation der Welt zu leben."

In dem Zweikampf zwischen Napoleon und Israel bewährte sich die Stärke des organisierten Weltjudentums. **Napoleon ging am Juden zu Grunde.**



Stürmer-Archiv

Der ewige Haß

Talmudist aus Preschau (Slowakei)

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Jelinek. Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Nürnberg. — Druck: Fr. Monninger (S. Liebel), Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Die Juden in Mexiko

Luis Torres, der erste Jude in Amerika / Während der Inquisition / Jude bleibt Jude

Auch von Mexiko aus betreibt der Jude seine niederträchtige Hetze gegen das neue Deutschland und seine Verbündeten. Es ist daher gerade heute interessant zu erfahren, wie sich der Jude in dieses Land eingeschlichen hat und wie er es verstand, sich trotz aller Schwierigkeiten durchzusetzen und seine Machtstellung zu behaupten. Francisco Frola von der mexikanischen Staatsuniversität schreibt darüber:

Die in Mexiko lebenden Juden (ich verstehe darunter die überwiegende Mehrheit, welche seit langer Zeit mit ihrer Umgebung verschmolzen ist, und nicht die Flüchtlinge, welche in der letzten Zeit bei uns Zuflucht gesucht haben), stammen von jenen ab, welche in den Jahren 1492 und 1496 aus Spanien und Portugal vertrieben wurden und nach kurzem Aufenthalt in anderen europäischen Ländern nach Beendigung des Eroberungszuges des Hernán Cortés nach „Neuspanien" übersiedelten.

Sie gehören zur Gruppe der Sepharditen, so benannt nach der hebräischen Bezeichnung für Spanien, „Sephard".

Nach der Entdeckung Amerikas taten die spanischen Könige, was sie konnten, um eine „Befleckung" der Bevölkerung der Neuen Welt durch die jüdische Ketzerei zu verhindern.

In dem Vertrage, welche der Sevillaner Bürger Luis de Arriaga mit den Katholischen Königen zwecks Ueberführung von zweihundert Familien nach der Insel Santo Domingo (damals Isla Espanola genannt) — diese sollten dort vier Dörfer bevölkern — schloß, wurde ausdrücklich die Forderung aufgestellt, daß in diesen Dörfern keine Person weder sich aufhalten noch dort leben dürfe, welche jüdisch sei, „auf daß die Ehre der zweihundert Familien gewahrt bleibe". (Siehe: Las Casas, „Historia de las Indias", Band 2, Kap. 6.)

Karl V. verbot in einem Erlaß vom 15. September 1522 die Verpflanzung von erst kürzlich zum katholischen Glauben übergetretenen Juden nach Westindien. Diese Anordnung wurde auch in das „Gesetzbuch für Indien" aufgenommen (Bd. 9, Gesetz Nr. 15, § 26).

Gesetz Nr. 24, § 26 von Band 9 bestimmt, daß die Kinder von in Westindien ansässigen Juden mit dem nächsten Schiff nach Spanien zurückgeschickt werden sollen, weil „sie auf keinen Fall in jenen Provinzen bleiben dürfen".

Die königlichen Erlasse, welche den Juden die Niederlassung in der Neuen Welt verbieten, sind sehr zahlreich. Noch am 16. September 1802 erfolgte eine Anordnung des spanischen Königs, wonach den Juden die Einreiseerlaubnis in seine Besitzungen verweigert wurde.

Der Zeit nach dürfte Luis Torres, welcher Kolumbus auf seiner ersten Ausreise begleitete, der erste Jude gewesen sein, welcher jemals nach Amerika kam.

In der Folgezeit gelangten trotz der Verbote viele Juden in die Neue Welt und nahmen dort an der Eroberung und dadurch, daß sie sämtliche Berufe und Erwerbszweige ausübten, auch an der Bildung einer kolonialen Gesellschaftsschicht teil.

Philipp II., König von Spanien, gab unter dem 25. Januar 1569 einen Erlaß heraus, durch welchen in Mexiko und Peru die Inquisitionstribunale errichtet wurden. Der erste Inquisitor für Mexiko war Dr. Pedro Moya de Contreras, welcher am 12. September 1571 in der ehemaligen Aztekenhauptstadt ankam.

Nun begann die gräßliche Arbeit des Ketzergerichts. Juden und Judenfreunde erscheinen beim zweiten Autodafé am 6. März 1575 auf dem Schauplatz. („Auto da fé" = portug. „Glaubensakt", (lat. „Actum fidei") = Ketzergericht und -verbrennung. D. Ue.)

Es besteht die Möglichkeit, daß auch beim ersten Autodafé (28. Februar 1574) einige Juden vor Gericht erscheinen mußten, denn damals wurden Juden nicht speziell als solche bezeichnet und figurierten einfach als „Ketzer".

Im Gegensatz dazu nimmt es die Anklageschrift von 1575 sehr genau.

Von 1571, dem Jahre der Errichtung der Inquisitionstribunale, an bis zum Jahre 1600 wurden 879 Ketzerprozesse durchgeführt, im darauffolgenden Jahrhundert, von 1601 bis 1700, 1402 dieser Art.

Trotzdem erscheint die Zahl der Ketzerprozesse verhältnismäßig gering (im Vergleich mit den riesigen Ziffern in Spanien, dem Mutterlande der Inquisition. D. Ue.) und man könnte glauben, daß sich die Inquisitionsgerichte in Mexiko einer gewissen Mäßigung befleißigt hätten. Wenn man aber in Betracht zieht, daß die Indianer, welche doch bei weitem die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bildeten, der Gerichtsbarkeit besagten Gerichtshofes nicht unterstanden, und die Europäer nur einen winzigen Bruchteil ausmachten, dann bekommen jene Zahlen die ihnen zukommende Bedeutung.

In Neuspanien gab es eine große Anzahl Juden, welche, zumal in der ersten Zeit, vielfach aus Portugal stammten. Wie wir gesehen haben, wurden die Juden im Jahre 1496 aus Portugal verjagt, also 4 Jahre nach der Vertreibung aus Spanien.

Aus den Prozeßakten geht hervor, daß es sich um Juden handelte, welche das mosaische Gesetz befolgten. Die Aussagen der Angeklagten, ihrer Mitschuldigen und der Zeugen, die handschriftlichen Beweisstücke und die beiliegenden Bücher stimmen darin überein, daß jene Leute die Riten und Zeremonien der jüdischen Religion kannten und beachteten. Es liegen hier haufenweise Einzelheiten vor; mit peinlicher Genauigkeit wird über das Fasten, die Abwaschungen, die Sabbathheiligung und die Gebete berichtet. Ihre eigene Ausdrucksweise liefert den Beweis dafür, daß ihnen die Religion Mosis etwas Vertrautes war.

Andererseits liefert die Beschneidung einen offenkundigen Beweis. Die Zahl der Juden in Neuspanien muß eine sehr große gewesen sein, denn trotz der umfangreichen Vorsichtsmaßregeln, welche sie anwendeten, um sich zu tarnen, und trotz ihrer Prahlerei mit dem katholischen Glauben fielen zahlreiche Opfer in die Hände der Inquisition.

Zu den berühmtesten Prozessen zählt derjenige, in welchem die Familie des Don Luis de Carvajal verwickelt war. Diese wurde damals buchstäblich ausgerottet.

Luis de Carvajal der Aeltere, gebürtig aus dem portugiesischen Dorfe Mogodorio, kam im Jahre 1577 als Admiral einer Flotte, welche auf Befehl des spanischen Königs die Seeräuber, die die See um Jamaica unsicher machten, bekämpft hatte, nach Mexiko.

In seiner Begleitung befand sich seine Schwester Dona Francisca mit ihren acht Kindern. Die von diesen später geschlossenen Ehen bildeten die Grundlage für zahlreiche andere Familien. Keinem einzigen Mitgliede der Carvajalfamilie gelang es, der Inquisition zu entkommen.

Die Methoden der Inquisition, welche auf der Folter basierten, zwangen die Kinder dazu, die Eltern zu verraten, die Geschwister die Geschwister, und die Ehegatten, sich gegenseitig zu beschuldigen.

Die Figur Luis de Carvajal des Aelteren (so genannt zum Unterschied von Luis Carvajal dem Jüngeren, welcher am 8. Dezember 1596 lebendig verbrannt wurde) ist eine der berühmtesten aus dem Zeitalter der Eroberung. Er war Gouverneur des Staates Neu-Leon und diese Stellung bewahrte ihn vor dem Scheiterhaufen. Er starb an Altersschwäche im Kerker des Vizekönigs von Neuspanien, wahrscheinlich im Jahre 1595.

Der letzte Prozeß wegen Zugehörigkeit zum Judentum wurde im Jahre 1783 gegen den aus Granada gebürtigen Rafael Gil Rodriguez geführt. Dieser wurde am 9. Februar 1792 lebendig verbrannt.

Diejenigen Juden, denen es gelang, der Inquisition zu entkommen, schlugen sich dadurch durch, daß sie die Lebensgewohnheiten und Sitten des mexikanischen Volkes annahmen.

Ich habe vor längerer Zeit eine jüdische Siedlung besucht, welche an der Heerstraße liegt, die Mexiko mit der Silberstadt Pachuca verbindet. Die Siedlung selbst heißt Venta Prieta. Es ist eine kleine Ansammlung von Häuschen und Hütten, welche sich in nichts von den Wohnungen der Indios unterscheiden.

Trotzdem besteht ein Unterschied, nämlich hinsichtlich der Religion. Die Indios verehren voller Unschuld anstelle der alten Götter das Bild der Jungfrau von Guadalupe. Die Siedler von Venta Prieta haben die Jahrhunderte hindurch trotz der Foltern, der Scheiterhaufen, der Vertreibungen und Verfolgungen jeglicher Art den „Glauben Mosis" bewahrt. Ich habe selbst an einem dieser Gottesdienste teilgenommen. Aus dem Felde tauchte, staubbedeckt unter der brennenden Sonne des Zentralplateaus ein Mann auf. Er war mit den ortsansässigen Indios vollkommen identisch. Er trug den gleichen breiten Sombrero aus Maisstroh, das gleiche weiße Baumwollhemd, eine dicke blaue Stoffhose und grobe Ledersandalen. Und doch handelte es sich nicht um einen Indio. Das Blut, welches in seinen Adern rollte, rührte von den früheren Bewohnern Palästinas her, und nicht von den eingewanderten Stämmen, welche vor dem Zuge des Eroberers Cortés die Grundlagen zur mexikanischen Zivilisation schufen. Es war der bescheidene Rabbiner der kleinen Judensiedlung. Ich photographierte ihn, wie er, gemäß der jüdischen Gepflogenheit mit dem Sombrero auf dem Kopfe, in der Synagoge aus der Thora las.

Nachher begleitete ich ihn aufs Feld, wo sein Volk seit Jahrhunderten arbeitete und sah ihn im Verein mit seinen Volksgenossen bei der Ernte, beim Abzapfen des Saftes der übermannshohen Agaven, beim Ueberwachen des Gärprozesses und beim Probieren des fertigen Produktes, der „Pulque", des Nationalgetränkes der Mexikaner.

In all diesen Dingen glich er den Indios, deren erdfarbenen Teint, melancholische Augen und langsame, nüchterne Sprechweise er besaß.

In seinem Häuschen bot er mir einige Maiskuchen an, welche seine alte Mutter mit ihren fast nur aus Haut und Knochen bestehenden Händen geknetet hatte. Zu diesen „Tortillas" aßen wir eine Tunke aus beißend scharfen Gewürzen. Alles war genau so wie in einem Indiohause.

Francisco Frola
(Mexikanische Staatsuniversität.)

Koscheres Ritual

Englische Könige werden wie Judenkönige gekrönt

Wie weitgehend England im Laufe der Zeiten vom jüdischen Geist durchtränkt wurde, zeigt auch das Zeremoniell, das bei der Krönung der englischen Könige beobachtet wird. Anläßlich der Krönung des jetzigen englischen Königs Georg VI. im Jahre 1937 in der Westminster-Abtei in London berichteten die jüdischen Blätter:

Vor der Salbung sprach der Erzbischof von Canterbury ein längeres Gebet, worauf der Chor mit dem Gegengesang antwortete: „Zadok, der Priester, und Nathan, der Prophet, salbten Salomon zum König, und alles Volk freute sich und rief: Gott erhalte den König! Lange lebe der König! Möge der König ewig leben! Amen, Hallelujah."

Unterdessen hatte sich der König von seiner Andacht erhoben und war zum Altar geschritten. Er setzte sich auf den gegenüber dem Hochaltar aufgestellten Stuhl des heiligen Eduard, in dessen unteren Teil der Stein eingebettet ist, auf dem der jüdische Patriarch Jakob schlief, als er von der Himmelsleiter träumte. Der Dekan von Westminster nahm die Ambulla und den Löffel vom Altar, goß vom Salböl etwas in den Löffel und reichte ihn dem Erzbischof, der den König folgendermaßen salbte:

Zuerst auf dem Scheitel, indem er sagte: „Sei Du gesalbt mit heiligem Oel, wie die Könige, die Priester und die Propheten gesalbt wurden."

Dann auf die Brust, indem er sagte: „Es sei Deine Brust mit heiligem Oel gesalbt."

Dann auf die Flächen der beiden Hände, indem er sagte: „Es seien Deine Hände mit heiligem Oel gesalbt. Und so wie Salomon von Zadok, dem Priester, und Nathan, dem Propheten, gesalbt wurde, so seiest Du gesalbt und gesegnet und geheiligt als König über dieses Volk, das Gott Dir gegeben hat, damit Du darüber herrschest und regierest."

Von der Krönung eines „christlichen" Herrschers schrieb die ganze Weltpresse, und doch war es nur ein koscheres Ritual, dessen Durchführung nur in einem gänzlich verjudeten Land möglich ist. Dr. J.

Also sprach der Führer:

„Die Sowjetunion ist wirklich ein Staat, in dem die gesamte nationale Intelligenz abgeschlachtet worden war und ein geistloses, mit Gewalt proletarisiertes Untermenschentum übrigblieb, über dem sich eine riesige Organisation jüdischer Kommissare — das heißt in Wirklichkeit Sklavenhalter — erhebt. Es gab oft Zweifel, ob nicht vielleicht doch in diesem Staat die nationale Tendenz siegen würde. Man hat dabei nur ganz vergessen, daß es ja die Träger einer bewußten nationalen Einsicht gar nicht mehr gibt, daß letzten Endes der Mann, der vorübergehend der Herr dieses Staates wurde, nichts anderes ist, als ein Instrument in der Hand dieses allmächtigen Judentums und daß, wenn Stalin auf der Bühne vor dem Vorhang sichtbar ist, hinter ihm jedenfalls Kaganowitsch und alle diejenigen Juden stehen, die in einer zehntausendfachen Verästelung dieses gewaltige Reich führen."

Adolf Hitler in seiner Rede zum 9. November 1941.

Boccaccio und die Judenfrage

Der italienische Dichter und Gelehrte Giovanni Boccaccio (1313 bis 1375), der nach einem Wort Friedrich Schlegels als der Vater und Stifter der Novelle betrachtet wird, verdient es, im Augenblick höchster deutsch-italienischer Kultur- und Schicksalsgemeinschaft als Zeuge des Judenproblems angerufen zu werden. Wer von Boccaccio selbst noch nichts gelesen hat, kennt ihn und seine Liebe zu Fiammetta, einer natürlichen Tochter des Königs Robert von Neapel, Gemahlin eines napolitanischen Edlen, Schwester und Freundin der unglücklichen Königin Johanna, wenigstens aus dem Tonfilm, der vor einigen Jahren lief. Boccaccio, mit dessen Wirken die eigentliche Renaissance oder Wiedergeburt der Antike beginnt und der zu einer Zeit lebte, als die italienische Poesie in der herrlichsten Blüte stand und die alte Literatur in Italien wieder aufzuleben anfing, ist der Verfasser der berühmten Sammlung sinnenfreudiger Novellen **„Dekamerone"**. In einer dieser Novellen nun, der „Geschichte von den drei Ringen", hat er das Wesen der Juden trefflich charakterisiert. Die Erzählung lautet in der Uebersetzung von Albert Wesselski:

„Saladin, dessen Trefflichkeit so groß war, daß sie ihn nicht nur aus einem geringen Manne zum Sultan von Babylon gemacht hat, sondern ihn auch viele Siege über sarazenische und christliche Könige hat erringen lassen, hatte in verschiedenen Kriegen und durch seine außerordentliche Prachtliebe seinen ganzen Schatz erschöpft, so daß er, als er aus irgendeinem Anlasse eine hübsche Summe Geldes nötig hatte, nicht so schnell wie es nötig gewesen wäre, wußte, woher sie nehmen, bis er sich eines reichen Juden, Melchisedech mit Namen, erinnerte, der in Alexandrien auf Zinsen borgte und, seiner Meinung nach, wenn er gewollt hätte, wohl imstande gewesen wäre, ihm zu dienen. Der Jude war aber so geizig, daß er es freiwillig nimmer getan hätte, und Gewalt wollte er nicht brauchen; da nun die Not drängte, richtete er seinen ganzen Sinn darauf, ein Mittel zu finden, wie ihm der Jude dienen müßte, und entschloß sich endlich, ihm unter einigem Schein von Recht Gewalt anzutun. Und er ließ sich ihn rufen, empfing ihn freundlich und hieß ihn an seiner Seite niedersitzen und sagte dann zu ihm:

„Ich habe, guter Mann, von mehreren Leuten vernommen, daß du gar weise bist und trefflich Bescheid weißt in göttlichen Dingen; und darum möchte ich gern von dir wissen, welches von den drei Gesetzen du für das wahre hältst, das jüdische oder das sarazenische oder das christliche".'

Der Jude, der wirklich weise war, erriet sofort, daß ihn Saladin in seinen Worten fangen wollte, um ihn in einen schlimmen Handel zu verwickeln, und besann sich, daß er keines von den dreien würde vor den andern loben können, ohne daß Saladin seinen Zweck erreicht hätte. Weil er also einsah, daß er eine unverfängliche Antwort brauchte, nahm er seinen ganzen Scharfsinn zusammen, und schon fiel ihm auch ein, was er zu sagen hatte, und er sagte:

„Herr, die Frage, die Ihr mir gestellt habt, ist schön, und um Euch zu sagen, was ich darüber denke, muß ich Euch eine Geschichte erzählen, die ihr anhören möget. Wenn ich nicht irre, so erinnere ich mich, zu often Malen gehört zu haben, daß einmal ein gar reicher Mann gelebt hat, der in seinem Schatze neben andern Kleinodien auch einen herrlichen, kostbaren Ring hatte; weil es nun wegen des Wertes und der Schönheit dieses Ringes sein Wunsch war, daß er in Ehren gehalten und immer bei seinen Nachkommen verbleibe, ordnete er an, daß der Sohn von ihm, bei dem sich der Ring als sein Vermächtnis finden werde, als sein Erbe zu gelten habe und von allen andern als ihr Oberhaupt Ehre und Ehrfurcht genießen solle. Der, dem er ihn hinterließ, hielt es ebenso mit seinen Kindern und tat so wie sein Vorgänger: kurz, der Ring ging mit der Zeit an viele aus seinem Geschlecht über, bis er schließlich in die Hände eines Mannes kam, der drei schöne, wackere Söhne hatte, die ihm aufs Wort gehorchten, weshalb er sie denn alle drei gleichmäßig liebte. Die Jünglinge wußten, was es für eine Bewandtnis mit dem Ringe hatte, und darum bat jeder, begierig nach Ehre vor den andern, einzeln den Vater, der schon alt war, daß er den Ring, wenn es mit ihm ans Sterben gehe, ihm hinterlasse. Der wackere Mann, der sie alle gleichmäßig liebte, und sich selber nicht klar werden konnte, wem er ihn lieber hinterlassen wollte, versprach ihn allen dreien und gedachte alle drei zufrieden zu stellen: darum ließ er heimlich von einem tüchtigen Meister zwei andere machen, die dem ersten so ähnlich waren, daß selbst der, der sie verfertigt hatte, kaum erkannte, welcher der richtige war. Und als es mit ihm ans Sterben ging, gab er jedem Sohne den seinigen; da daher nach dem Tode des Vaters alle drei die Erbschaft und Ehre beanspruchten und es einer dem andern verweigerte, zeigte endlich jeder zum Beweise, daß er im Recht sei, seinen Ring vor. Und weil sich nun ergab, daß die Ringe einander so ähnlich waren, daß man den richtigen nicht erkennen konnte, blieb die Frage, wer der wahre Erbe des Vaters sei, in Schwebe und schwebt noch heute. Und so sage ich Euch Herr, auch von den drei Gesetzen, die Gott, der Vater, den drei Völkern gegeben hat, und derentwegen Ihr die Frage aufgeworfen habt: jedes Volk glaubt seine Erbschaft, nämlich sein wahres Gesetz zu haben und seine Gebote befolgen zu müssen; wer sie aber hat, diese Frage ist so wie bei den Ringen noch immer in Schwebe".

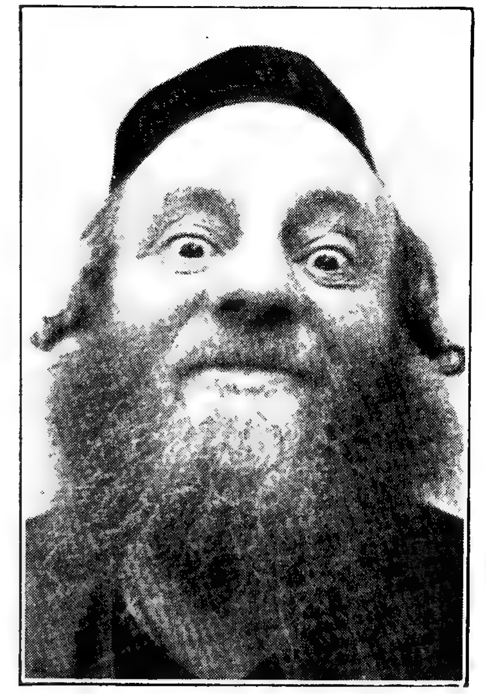
Saladin erkannte, daß es der Jude gar trefflich verstanden hatte, den Schlingen auszuweichen, die er ihm vor die Füße gespannt hatte; darum entschloß er sich, ihm seine Not kundzutun und zu sehen, ob er ihm dienen wolle: und so tat er, indem er ihm auch eröffnete, was er im Sinne gehabt hätte, wenn er ihm nicht so verständig geantwortet hätte, wie er getan hatte. Nun diente ihm der Jude bereitwillig mit jeder Summe, die er verlangte; und Saladin erstattete ihm alles treulich wieder und begabte ihn überdies mit ansehnlichen Geschenken und behielt ihn für alle Zeit mit großer Auszeichnung als Freund in seiner Nähe".

Es muß festgehalten werden: Im „Dekamerone", dem ältesten Denkmal der italienischen Prosa des 14. Jahrhunderts, wird der Jude bereits als das charakterisiert, was er Jahrhunderte wirklich war: der raffgierige, aber geizige, schlaue, aber harmlos tuende, Vertrauen erschleichende, aber andere finanziell von sich abhängig machende Fürstenberater und -freund.

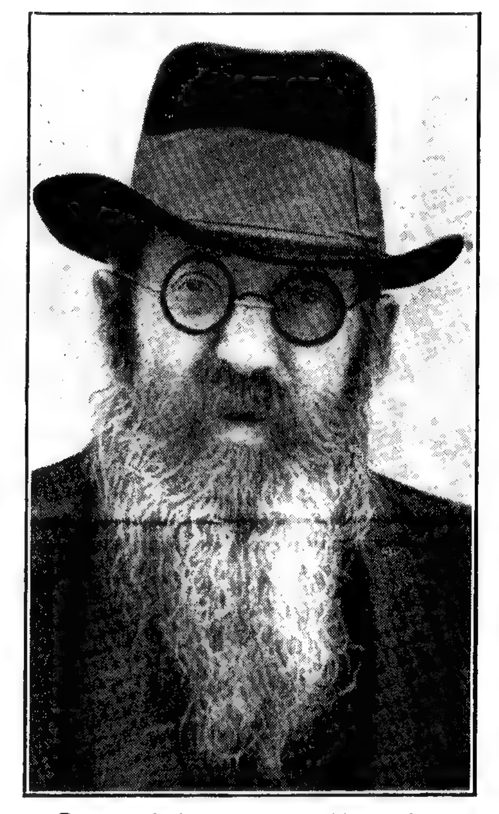
Dadurch nun, daß die Novellen des Boccaccio als Anekdoten in Gesellschaft von Mund zu Mund gingen, sich über ganz Europa verbreiteten, und eine Fülle mehr oder weniger guter Nachahmungen hervorriefen, hat auch die „Geschichte von den drei Ringen" zu ihrem Teil mit dazu beigetragen, die Erkenntnis vom Wesen des Juden hochzuhalten.

Dr. K.

Das Teufelsvolk



Der gewissenlose Hehler



Der geheimnisvolle Gerüchteverbreiter

Das ist der Jude

Feldpostbriefe an den Stürmer

So hausten die jüdischen Kommissare

... Die Frauen, in deren Wohnung wir einquartiert waren, erzählten uns viel über die Juden. Der Mann einer Frau war früher Offizier. Er wurde vor zwei Jahren von den Juden nach Sibirien verschleppt. Das gleiche Schicksal teilte ihr Schwager mit seinem Sohne ... Die Leute berichteten uns, daß die Juden niemals etwas gearbeitet hatten. Lug und Trug waren ihre einzige Tätigkeit gewesen ... Die Leute wünschen nur, daß alle jüdischen Kommissare aufgehängt werden würden ...

Uffz. Alb. **Schmitt**

Ein typisch jüdisches Hetzgedicht

... Wie es die jüdischen Kommissare verstanden hatten, das sowjetische Volk zu verhetzen, und vor allem gegen das nationalsozialistische Deutschland aufzuputschen, bewies mir auch ein Gedicht, das ich vor einigen Tagen in unserem Kampfabschnitt fand. Die letzte Strophe dieses Hetzgedichtes lautete:

Arbeiter, Bauern! Nehmt die Gewehre,
Nehmt die Gewehre zur Hand,
Zerschlagt die faschistischen Räuberheere,
Setzt alle Länder in Brand.
Pflanzt eure roten Fahnen des Sieges
Auf jede Schanze, auf jede Fabrik —
Dann blüht aus der Asche des letzten Krieges
Die sozialistische Weltrepublik!

Wir deutschen Soldaten werden dafür sorgen, daß der Bolschewismus für alle Zeiten ausgelöscht werden wird ...

Soldat **Colsman**

Echt jüdische Frechheit

... Und nun ein besonders kennzeichnendes Erlebnis. Wir lagen in einem kleinen polnischen Dorf nahe der sowjetischen Grenze. Schon damals waren die Juden mit einer Armbinde gekennzeichnet, die den Zionsstern trug. Eines Tages kam so ein Vertreter des „auserwählten Volkes" zu meinem Gastwirt, um zu hausieren. Ich warf diesen jüdischen Gauner kurzerhand hinaus und stellte meinen Wirt zur Rede, warum er sich auch heute noch mit diesem Gesindel einlasse, das doch nun durch die Armbinde für jedermann als Gauner und Verbrecher gekennzeichnet ist.

Und was antwortete der biedere Mann? „Wieso gekennzeichnet? Uns erzählen die Juden, die Armbinde hätten sie von den Deutschen als Ausweis bekommen, daß sie mit der Bevölkerung Handel treiben dürften!"

Ist das nicht typisch jüdisch? ...

Leutnant Arthur **Greiner**



Jüdische Verbrechertypen aus dem Osten (Foto Censel)

Der bettelnde Schnorrer — Der „seriöse" Kaufmann — Der Gelegenheitsarbeiter und Dieb



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Waschechte Talmudisten

Ein Soldat aus dem Osten schreibt uns dazu: „Sind das nicht zwei waschechte Talmudisten! Ihr Bild habe ich in Sosnowitz gefunden."

Die Wahrheit über die französische Revolution

Juden haben sie gemacht!

In Berlin erschien im Jahre 1792, also drei Jahre nach Ausbruch der französischen Revolution von 1789, ein mehrbändiges Werk „Historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution". Sein Verfasser war der 1800 in Göttingen gestorbene deutsche Arzt Christoph **Girtanner**, ein Gelehrter von internationalem Ruf, war er doch Ehrenmitglied der literarischen und philosophischen Gesellschaft in Manchester, der Gesellschaft der Wissenschaften in Edinburgh, und der Naturforscher-Gesellschaft in Paris. In Frankreich hat er längere Zeit vor der Revolution gelebt. Im ersten Band seines Werkes beschäftigte er sich mit den Ursachen, die zu dieser welterschütternden Umwälzung führten, und kommt zu dem Schlusse, daß die gemeinhin als Hauptursachen bezeichneten Mißstände, wie Prunk- und Verschwendungssucht des Hofes und des Adels und das Anwachsen der Staatsschuld durch die Kosten des nordamerikanischen Krieges zwar mit beigetragen haben, die Wut des Volkes zu entfesseln, daß aber der eigentliche Anstoß zu dem ungeheueren Blutbad in folgenden auf lange Zeit zurückgreifenden Begebenheiten lag. Wörtlich schreibt er auf den Seiten 35–41:

„Im vorigen Jahrhundert wurde in Frankreich so viel Getreide gebaut, daß die jährliche Ernte nicht nur zur Befriedigung des Reiches völlig reichte, sondern daß auch sehr viel Korn ausgeführt werden konnte. Seit Colberts (seit 1660 Finanzminister) Zeiten geriet der Ackerbau in Frankreich in Verfall. Colbert führte zuerst die Sperrung der Ausfuhr des Getreides in Frankreich ein. Daraus entstand bald nachher der Kornwucher, welcher endlich soweit getrieben wurde, daß sich unter der Regierung Ludwig XV. alles Getreide Frankreichs in den Händen einer Gesellschaft von Kornjuden befand, welche von der Regierung gepachtet hatten, unermeßliche Magazine mit Getreide anfüllten und den Preis des Korns nach Gefallen erhöhten und herabsetzten. Die Franzosen wurden von dieser durch die Regierung begünstigten Kompagnie gerade so behandelt, wie die Indianer in Bengalen von der Englischen Ostindischen Kompagnie behandelt werden. Schlossen die Kornjuden ihre Vorratshäuser und ihre Magazine zu, so war in Frankreich Hungersnot, eröffneten sie dieselben, so war Ueberfluß. Die ganze Ernte befand sich in den Händen dieser Wucherer."

„Fünfmal verursachte diese Kompagnie von Kornjuden eine allgemeine, künstliche Teuerung und Hungersnot, nämlich in den Jahren 1767, 1768, 1769, 1775, 1776. ..... Der vortreffliche Turgot (Finanzminister bis 1776) suchte diese Räuberbande, welche mit dem Leben von 25 Millionen Menschen spielte, indem sie denselben die zum Unterhalte des Lebens nötige Nahrung nur kärglich zufließen ließ, zu zerstören. Er fand aber unerwartete Schwierigkeiten, und es wurde ihm unmöglich, dieses auf einmal zu tun; aber er rettete wenigstens die Ehre des Königs, indem er den Anteil, welchen der Monarch an dem schändlichen Kontrakte hatte, zurücknahm. Die Teilnehmer des Kornhandels, sobald sie einsahen, daß Turgot ein rechtschaffener Mann war, welcher ebensowenig durch Versprechungen gewonnen als durch Drohungen furchtsam gemacht werden konnte, wurden gegen ihn auf den höchsten Grad aufgebracht und wandten alles an, um ihn zu stürzen. Sie streuten heimliche Verleumdungen gegen ihn aus; sie erkauften Voltaires feile Feder, um ihn lächerlich zu machen, welches in dem bekannten Roman „L'homme à quarante écus" geschah; ja, sie klagten ihn sogar beim König der schwärzesten Laster an. Aber der König, welcher wußte, daß er sich auf den rechtschaffenen Charakter des Turgot verlassen konnte, wies alle Klagen von sich ab. Nun ahmten sie Turgots Handschrift nach, schrieben in seinem Namen die schändlichsten Briefe gegen den Monarchen und legten diese Briefe, als wären sie abgefangen worden, dem Könige vor. Nachdem der König sechs Monate lang diese unterschobene Korrespondenz seines Ministers gelesen und sich, wie er glaubte, nunmehr hinlänglich überzeugt hatte, gab er dem vortrefflichen Minister endlich den Abschied"......

„Als Necker am 26. August 1788 seine Stelle als Finanzminister antrat, war Frankreich ohne Korn. Der größte Teil der Ernte des Jahres 1787 war nach den Inseln Jersey und Guernsey, nach der Küste von Terreneuve und nach anderen Orten gegangen, und was noch in Frankreich zurückgeblieben war, das befand sich in den Händen der Kornwucherer. Die diesjährige Ernte hatte der Hagel zerstört. Hunger, Mangel und Elend waren allgemein in Frankreich. Necker verbot sogleich die Ausfuhr des Getreides und setzte eine Prämie auf die Einfuhr desselben. Aber dies tat keine Wirkung."

Bei dieser Schilderung eines gelehrten Zeitgenossen wird man unwillkürlich an die Protokolle der Weisen von Zion erinnert, die erklären (3,16):

„Erinnern Sie sich an die französische Revolution, der wir den Namen der großen verliehen haben. Die Geheimnisse ihrer Vorbereitung sind uns wohlbekannt, denn sie war das Werk unserer Hände".

Girtanner, der doch die erst hundert Jahre später verfaßten Protokolle nicht kannte, schildert uns, daß die Geheimnisse der Vorbereitung in den Händen einer Chawrusse jüdischer Kornwucherer lag, die nach Gutdünken Hungersnöte erzeugten und das Volk zur Verzweiflung brachten. Und daß dieses von den französischen Juden damals gebrauchte Kampfmittel zielbewußt angewendet wurde, lesen wir ebenfalls in den Protokollen (3, 9):

„Unsere Macht beruht auf dem dauernden Hunger und der Schwäche des Arbeiters, weil er dadurch unserem Willen unterworfen und weder Kraft noch Energie haben wird, sich unserem Willen zu widersetzen. Der Hunger verleiht dem Kapital mehr Rechte über den Arbeiter, als jemals die gesetzliche Macht der Könige dem Adel verleihen konnte."

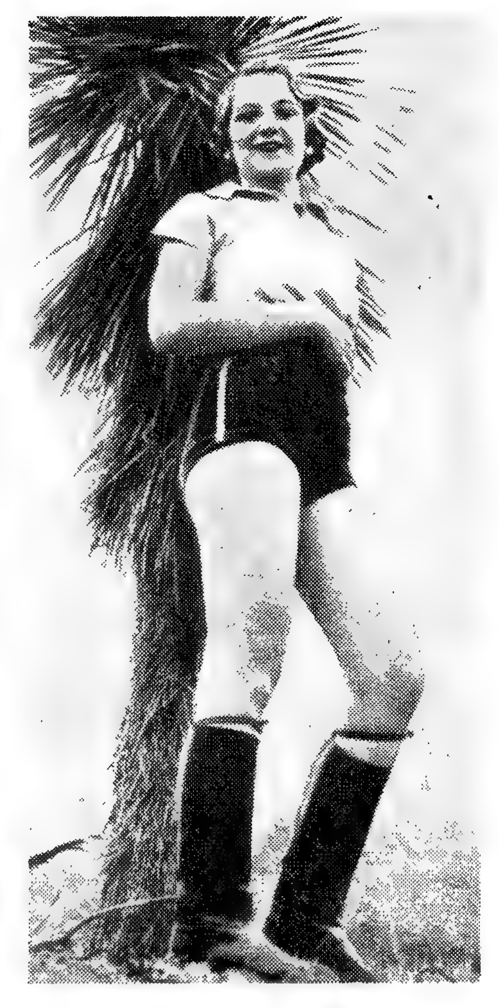
Die Vorbereitung der französischen Revolution verschaffte der jüdischen Kompagnie durch jahrelange Ausbeutung des französischen Volkes maßlose Gewinne aus dem Getreidegeschäft, die Revolution selbst aber brachte der ganzen Judenheit durch die zugestandene Gleichberechtigung die Freiheit zur hemmungslosen Ausbeutung der Völker aller Länder. Die Juden haben recht, wenn sie diese Revolution die „große" nennen.

Dr. Jk.

Juden als Unruhestifter

Die tschechische Presse wendet sich mit heftigen Anklagen gegen die Juden, die als Anstifter zu Aufstandsversuchen gebrandmarkt werden. Die letzten Untersuchungsergebnisse hätten bewiesen, daß dort, wo es zu Unruhen gekommen sei, der Jude seine Hand im Spiele hatte. Um diesem Zustand ein Ende zu bereiten, fordert die tschechische Presse die Entfernung aller Juden aus dem Protektorat. Auf Grund der letzten Vorkommnisse wurden folgende Maßnahmen ergriffen: Schließung der Synagogen, Verpflichtung der Juden, den Judenstern zu tragen, Verhaftung von Tschechen, welche Beziehungen zu Juden unterhalten. Eine größere Anzahl von Juden und Judengenossen, die des Hochverrats, der Wirtschaftssabotage und des unerlaubten Waffentragens überführt worden sind, wurden mit dem Tode bestraft. In tschechischen Kreisen, die sich dessen bewußt sind, daß eine gedeihliche Zukunft des tschechischen Volkes nur innerhalb des Reiches gewährleistet werden kann, hat es große Befriedigung ausgelöst, daß jüdische Hochverräter durch den Strang hingerichtet wurden.







Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Jüdisches aus Amerika

In jahrzehntelanger systematischer Zersetzungsarbeit hat es der Jude verstanden, Kultur und Geschmack der Völker der USA. völlig zu verderben und dem Lande sein Gepräge zu geben. Wenn heute in Nordamerika eine jüdische Vielfresserin zur „Pfannkuchenkönigin" ausgerufen wird (Bild links!) oder gar ein Revuegirl wegen seiner unverhältnismäßig langen Oberschenkel die Bewunderung der Öffentlichkeit erregt (Bild rechts!), so ist dies der sichtbare Ausdruck dafür, wie der Jude in USA alles Schöne und Erhabene in den Schmutz gezogen und dafür Blödsinn und Erbärmlichkeit auf den Thron erhoben hat.

Nun doch keine Judenarmee!

Das Ende eines jüdischen Theaters

Im englischen Oberhaus erklärte der Staatssekretär für die Kolonien, Lord Koyne, das Kriegsministerium habe die Forderung des Juden Chaim Weizmann zur Errichtung eigener jüdischer Armeen unter jüdischer Führung endgültig abgelehnt. Gleichzeitig gab der Parlamentsabgeordnete Wedgewood im Unterhaus bekannt, das britische Kriegsministerium habe die Aufstellung besonderer jüdischer Verbände deshalb abgelehnt, weil „derartige jüdische Einheiten außerordentlich unbeliebt wären."

Nun hat also auch der Schwindel mit dem „Judenheer" ein Ende gefunden. Selbst die britische Regierung, die doch sonst jeden Wunsch des „auserwählten Volkes" bereitwilligst erfüllt, sieht sich gezwungen, die Aufstellung eigener jüdischer Militärverbände abzulehnen. Man weiß anscheinend auch in Großbritannien, was man von jüdischen Soldaten zu halten hat.



Die Königin Esther in Neuyork

Zur Erinnerung an den Massenmord im alten Persien veranstalten die Juden alljährlich das sogenannte Purimfest. Auf dem Bilde sehen wir eine Königin „Esther" in Neuyork. Die Esther-„Königinnen" haben den Auftrag, sich an hohe Staatsmänner heranzumachen und sie für die Interessen des Weltjudentums zu gewinnen. Wie geschickt diese jüdischen „Königinnen" ihre Aufgabe zu lösen verstehen, das hat auch der Fall der Madame Lupescu in Rumänien veranschaulicht.

Brief aus dem Elsaß

Mit Juden im Konzentrationslager

Was ein Elsässer in Frankreich erlebte / Juden als Drückeberger, Faulenzer und Ausbeuter / Befreiung der deutschen Gefangenen durch die deutsche Wehrmacht

Unsere Volksgenossen im Elsaß hatten während der Franzosenzeit viel zu erdulden. Manche von ihnen wurden sogar in Konzentrationslager gesperrt und dort in niederträchtigster Weise behandelt. Welche Erlebnisse die Deutschen in diesen Lagern auch mit Juden hatten, schildert der nachstehende Bericht eines Deutsch-Elsässers in anschaulicher Weise.

Am 6. September 1939 erhielt ich die Aufforderung, mich auf dem Polizeirevier zu melden. Dort wurde ich als Reichsdeutscher für verhaftet erklärt und nach Belfort transportiert. Da ich es ablehnte, in die Fremdenlegion einzutreten, wurde ich interniert und nach Audincourt bei Montbelliard überführt. Ich kam in eine Lagerhalle der Peugeot-Werke, wo schon ungefähr hundert Mann untergebracht waren. Sie lagen zum Teil auf Stroh, zum Teil aber auch auf Brettern und auf dem Zementboden. Wenige Tage später wurden wir wieder verladen und kamen in das Fort **Bonnelle** bei Langres.

So wollten sie uns in die Fremdenlegion bringen

Dort empfing uns der Capitain **Barachin**. Er sagte zu uns, wir wären „Franzosen" und unsere Lage würde sich bald klären. Er teilte uns aber auch mit, daß sich im Trinkwasser Mikroben befänden und unter den Steinen Schlangen wären. Es war ein Uhr nachts, als wir in den Hof geführt wurden. Dort bekamen wir Mikrobenwasser vorgesetzt, um unseren Durst zu löschen. Dann brachte man uns in feuchte Säle, wo das Wasser die Wände herunterlief.

Die im Lager befindlichen **Juden markierten die Kranken und drückten sich vor jeder körperlichen Arbeit.** Da der Lagerarzt in erster Zeit selbst ein Jude war, ist es verständlich, daß seine Rassegenossen ohne weiteres krankgeschrieben wurden. Nun gingen die Hebräer in Begleitung eines Unteroffiziers fast täglich in die Stadt, angeblich zur Zahnbehandlung. Wachmannschaft und Juden kamen stets betrunken zurück.

Wir Deutschen aber wurden vom Capitain und den Wachmannschaften immer wieder aufs niederträchtigste beschimpft. Ausdrücke wie „Sale Boches", „Fünfte Kolonne" oder „Spione", waren an der Tagesordnung. Einmal kam auch ein General zur Inspektion. Für diesen Besuch mußten wir zwei Tage lang das Antreten üben. Der Capitain sagte zu uns: „Sollte der General fragen, wer sich freiwillig in die Fremdenlegion meldet, so müssen **mindestens fünfzig Mann** die Hand hochheben."

Jeden Monat wurden nun 50—80 Internierte zur Musterung geführt, von denen jedes Mal eine große Anzahl als tauglich befunden und in ein Rekrutendepot bei Lyon abtransportiert wurde. So zwang man die jungen Leute in die Fremdenlegion. Um auch den Rest noch gefügig zu machen, sagte man uns, das Militärverhältnis in der Fremdenlegion sei nur für die Dauer des Krieges gedacht. Auf diesen Schwindel sind sehr viele hereingefallen.

Auch an aktiver Propaganda für die Fremdenlegion fehlte es nicht. So wurde zum Beispiel einer von den zuerst geworbenen Legionären beurlaubt und dieser Mann stellte sich bei uns wieder vor. Er trug eine neue Uniform und als Begleitung war ihm eine junge, geschminkte Dame zugeteilt. Diese „Aufmachung" gefiel natürlich manchem jungen Kameraden. Wir älteren Leute warnten natürlich vor diesem Schwindel. Gegen Weihnachten 1939 hatten wir uns durchgesetzt und es gab keine Freiwilligen mehr für die Fremdenlegion.

Schikane ohne Ende!

Nun aber kam eine neue Parole: Bis zum 48. Lebensjahr sollte jeder verpflichtet werden, **Arbeitsdienst** zu leisten. Zwecks Untersuchung auf Tauglichkeit kamen wir in das Fort **Peigney**. Dieses glich einer Räuberhöhle. Der Kommandant, Leutnant **Broquart**, fühlte sich als Herrgott und entzog uns Wein und Frühstück. Schon bei der kleinsten Unachtsamkeit gab es Arrest bei Wasser und Brot. Die Verpflegung war sehr schlecht. Dann kam eine Kommission, bestehend aus vier Militärärzten und dem Prefecten von Besançon. Wir wurden flüchtig untersucht und selbstverständlich alle als „arbeitsfähig" befunden. Da ich in der deutschen Armee gedient und mich auch nach 1918 nicht naturalisieren hatte lassen, war ich natürlich „politisch" verdächtig und kam noch mit einigen Anderen nach dem Fort Bonnelle zurück. Dort das alte Lied! Den ganzen Tag hieß es Steine tragen und Holz und Wasser holen. Die Verpflegung war abermals sehr schlecht. Die Juden jedoch hatten immer wieder Ausgang, holten sich in der Stadt Lebensmittel und konnten Feste feiern. Oft brachten sie ganze Stücke Kalbfleisch mit und brieten es auf Spirituskochern. Die Juden hatten ja Geld genug und waren, weil sie gut „schmierten", von allen Arbeiten befreit.

Unter der Herrschaft der Juden

Im Frühjahr 1940 wurden wir weiter nach Frankreich hineintransportiert, und zwar in die Normandie. Nach anstrengender Fahrt kamen wir in **Damigni** an. Dort nahm uns ein großes Lager auf, das mit sechsfachem Stacheldraht umgeben war, zwischen dem französische Soldaten mit aufgepflanztem Gewehr patrouillierten. Wir waren über hundert Mann in einer Baracke. Die Verpflegung war annehmbar, aber viel zu wenig. **Dort lernten wir die Judenherrschaft erst so richtig kennen.** Beinahe jeder Lager- oder Barackenchef war ein Jude. Auch die Mehrzahl des Küchenpersonals gehörte dem „auserwählten Volke" an. Die Bedienten der Kantine waren ausschließlich Juden, ebenso die Aerzte, Bademeister, Truppführer, Kaffeeträger und die Angestellten des Postbüros. **Wir Elsässer aber waren nur zu schweren Arbeiten da.** Von den Juden wurde auch heimlich Branntwein verkauft, der zum Teil aus den Paketen für die Gefangenen gestohlen war. Mit dem Zucker, der für unseren Kaffee bestimmt war, haben die Juden Pfannkuchen gebacken und dann an die Internierten mit hohem Preisaufschlag verkauft.

Sonntag mittag war Generalappell. Zu diesem Zwecke mußten wir in einem Viereck antreten und jeder Barackenchef meldete den Bestand seiner Abteilung. Bei dieser Gelegenheit kam es einmal zu einem Auftritt. Ein Sergeant, der jeden Tag besoffen war, erlaubte sich, einen Kameraden, der die Hände in der Hosentasche hatte, zu ohrfeigen. Wir, die wir dieses Vorkommnis sahen, schrieen sofort „Pfui!" und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre es zu Tätlichkeiten gekommen.

Aber die Rache folgte auf dem Fuß. Wir bekamen Befehl, sämtliches Bargeld abzugeben und erhielten lediglich ein Kontobuch. Mit diesem konnten wir bei den Juden in der Kantine einkaufen, angeblich mit 20 Prozent Aufschlag. In Wirklichkeit mußten wir das **Doppelte** bezahlen. Den Ueberschuß der Kantine teilten die Juden unter sich.

Eines Tages wurde bekannt, daß ein Transport von 300 Mann nach Bordeaux abgehe. Auch ich war dabei. Wir wurden in Viehwagen zu je 40 Mann verladen. Schon während des Transportes zum Bahnhof wurden wir mit Steinen beworfen. Aeltere Leute, die nicht gut laufen konnten, wurden geschlagen, ohne daß das Wachkommando eingeschritten wäre. Endlich kamen wir in **Bassens** bei Bordeaux an. Man empfing uns mit unfreundlichen Mienen und Handbewegungen nach dem Halse zeigten uns an, daß man uns am liebsten ermordet hätte. Da ich von Beruf Kellner bin, wurde ich dazu bestimmt, die Unteroffiziere zu bedienen. Im Lager waren wir 1140 Mann. Von diesen waren nur 154 Mann Reichsdeutsche, **der Rest lauter Juden.** Auch hier wieder dasselbe Bild; sämtliche Posten waren von Juden besetzt. Durch zahlreiche Geldspenden an die Wachmannschaft gelang es den Juden, alle nur denkbaren Vorteile für sich zu erwirken. Keiner der Hebräer arbeitete was und jeder mimte den Kranken. War aber ein Deutsch-Elsässer krank, so nannte man ihn gleich einen „Drückeberger". Den ganzen Tag vertrieben sich die Juden mit Karten- oder Schachspielen. Daneben betätigte sich der eine als Masseur, der andere als Spezialist für Hand- und Fußpflege, ein Dritter als Sprachlehrer usw.

Einer aber war dabei, der hatte sich das beste Handwerk erdacht. Da im Lager Zeitungsverbot herrschte, waren Zeitungen eine große Seltenheit. Nun bekam es dieser Jude aber fertig, sich durch Trinkgelder einen französischen Posten zu kaufen, der ihm immer heimlich eine Zeitung zusteckte. Diese Zeitung war nun sein täglicher Verdienst. Er lieh sie aus und verlangte dafür einen Franc für die Viertelstunde. So verdiente er täglich mindestens 50 Francs. Fürwahr, ein tüchtiger Zeitungsonkel!

Die Juden behandelten uns in unverschämter Weise. Sie sagten es ganz offen: **„Wir sind zu intelligent, um körperliche Lagerarbeiten zu verrichten. Dazu seid ihr da!"** In Limoges gab es ein jüdisches Hilfskomitee, welches sich die größte Mühe gab, seine Rassegenossen freizubekommen. Unter dem Vorwand, sie seien „Spezialarbeiter", wurden zahlreiche Juden entlassen. Natürlich durfte Geld keine Rolle spielen. Das Geld aber hatten die Juden. Wir dagegen mußten im Hafen die Schiffe entladen und schwerste Arbeit leisten. Manche unserer Kameraden kamen abends mit aufgescheuertem Nacken nach Hause, während die Judenjünglinge herumlungerten und Zigaretten rauchten.

Die Unternehmer zahlten für jeden Arbeiter 90 Francs pro Tag. Von diesem Geld aber bekamen die Leute nur drei Francs ausbezahlt und auch das **nicht immer.**

Endlich frei!

Eines Tages aber hörte man vom Vorrücken der deutschen Wehrmacht. Nun setzte bei uns das allgemeine Stehlen ein. Die Leute wurden aufgefordert, Kriegsanleihe zu zeichnen. Wer Geld hatte, gab seine letzten Groschen her in der Hoffnung, dadurch freizukommen. Was wir sonst noch besaßen, wurde uns gestohlen.

Es war am 29. Juni 1940. Da die deutsche Wehrmacht bereits vor Bordeaux stand, bekamen es die Juden mit der Angst zu tun. Und siehe, am anderen Morgen waren von den 1140 nur noch 154 Mann im Lager. **Alle Juden waren ausgerückt.** Was zurückgeblieben war, waren Reichsdeutsche, die fieberhaft ihrer Befreiung durch die Wehrmacht entgegensahen. Als wir dann am 1. Juli die ersten deutschen Truppen sahen, bekam mancher von uns nasse Augen. Und als wir endlich von den deutschen Soldaten gar mit „Kamerad" angeredet wurden, konnten wir kein Wort erwidern und den Soldaten nur fest die Hände drücken. Dann wurden wir völlig neu eingekleidet und mit Taschengeld versehen. Am 5. Juli 1940 aber ging es wieder der Heimat zu. Es war ein herrliches Gefühl, wieder frei zu sein und wir dankten immer wieder dem Schicksal, das uns den Führer und seine starke Wehrmacht gegeben hat.

Wir haben in diesen Wochen und Monaten viel mitmachen müssen. Wir haben in dieser Zeit aber auch sehr viel gelernt. Es gibt keinen mehr unter uns, der durch sein eigenes Erleben nun nicht zum **Judenkenner** und **Judenhasser** geworden wäre. Wir wissen es nun, wer die Schuldigen an dem Unglück sind, das über die Welt gekommen ist. Und so werden auch wir das Unsere dazu beitragen, daß das ganze Volk die Judenfrage kennen lernt. Erst, wenn die Judenfrage gelöst ist, wird für die Welt ein besseres Zeitalter anbrechen.

Nikolaus Vollmer.



Judenbastard aus Südfrankreich

Was man dem Stürmer schreibt

Lieber ein lebendiger Schuft ...

Lieber Stürmer!

Als ich kürzlich in einem Buche das Wort las: „Lieber tot als Sklav!" mußte ich an die Umkehrung dieses Wortes durch die Juden denken, die ich vor einigen Jahren in London hörte: „**Lieber ein lebendiger Schuft als ein toter Held!**"

In diesem Ausspruch ist die ganze Wesensart der jüdischen Rasse verkörpert.

Colsman.

Der Judenstern

Lieber Stürmer!

Als ich in der Zeitung die Nachricht las, die Juden in Deutschland müßten nun auch den gelben Davidstern tragen, war ich neugierig darauf, wie sie sich dabei anstellen würden. Ich hatte zuerst geglaubt, die meisten Juden würden sich schämen, mit dem gelben Davidstern in der Oeffentlichkeit sich zu zeigen. Weit gefehlt! Mit einer Selbstverständlichkeit, als ginge sie die Sache gar nichts an, tragen sie den Davidstern zur Schau. Einige von ihnen spielen allerdings die Betroffenen, die Wehleidigen. Mit gesenktem Kopf kauern sie in irgendeiner Ecke der Untergrund- oder Straßenbahn und haschen nach Mitleid. Daß es noch dumme „Goim" gibt, die auf den jüdischen Trick hereinfallen, das kann man gewissen Damen und Herren vom Gesicht ablesen, wenn sie das geheuchelte jüdische „Elend" von der Seite her betrachten. Diese Damen und Herren sind das Ueberbleibsel einer Zeit, in der die Juden im nichtjüdischen Bürgertum noch ihre besten Helfer fanden. Wer aber aufgeklärt ist und ein sauberes Gefühl in sich hat, freut sich, daß es durch die Kennzeichnung mit dem Davidstern nun leicht gemacht ist, menschlichem Auswurf aus dem Wege zu gehen. Der Judenstern macht es einem nun aber auch leicht, den Auswurf der Menschheit am lebendigen Objekt studieren zu können.

N.

Die Schleichhändler

.....In Brüssel befinden sich noch viele jüdische Geschäfte. Sie sind genau so schmutzig und unordentlich, wie man sie früher in Deutschland sah. Die Bestimmungen, daß die Hebräer ihre Geschäfte zu kennzeichnen haben, werden immer wieder übertreten. Das Schild „Jüdisches Geschäft" wird entweder ganz oben in die Türe gehängt oder mit anderen Verkaufsgegenständen überdeckt.... Die Juden betätigen sich zurzeit hauptsächlich im Schleichhandel, vor allem mit Kleidungsstücken. Sie versuchen, sich sogar an deutsche Soldaten heranzumachen. Wir werden diesen Gaunern das Handwerk schon legen.

W. Baller.

Das Schicksal Alljudas wird sich erfüllen!

Wieviel mehr Waschpulver braucht man für das linke Tuch?



Das linke Handtuch ist viel sauberer. Muß man da nicht annehmen, daß zum Waschen dieses Handtuchs mehr Waschpulver verbraucht wurde? Das ist aber nicht der Fall! Das linke Tuch wurde nur länger und gründlicher eingeweicht.

Wie kommt es nun, daß das Einweichen so viel Schmutz herauszieht? In einer guten Einweichlösung quillt die Wäschefaser auf. Der Schmutz wird weich, hebt sich vom Gewebe ab und wird dann von der Einweichlösung festgehalten. Diese Schmutzlösung braucht natürlich Zeit. In 2 bis 3 Stunden ist das nicht geschafft. Erst wenn man die Wäsche über Nacht, d. h. mindestens 12 Stunden, in der Einweichlösung läßt, kann sich ihre Wirkung voll entfalten.

Sie brauchen keine Sorge zu haben, daß gründliches Einweichen der Wäsche schädlich ist. Die Wäsche wird im Gegenteil mehr geschont, weil sie dann nicht hart gerieben zu werden braucht. Aber eins ist zu beachten: Niemals heiß einweichen! In heißer Lösung gerinnen eiweißhaltige Beschmutzungen, wie Blut, Eiter usw. Sie werden hart und geben häßliche Flecke, die sich nur schwer wieder aus der Wäsche entfernen lassen. Also am besten kalt oder schwachwarm einweichen und am andern Morgen gut spülen, bevor die Wäsche in den Kessel kommt. Das ist vielen Hausfrauen fremd. Aber man erkennt den Nutzen, wenn man mal darauf achtet, wieviel Schmutz sich dabei aus der Wäsche löst.

Husten, Verschleimung, Asthma, Katarrhe, Bronchitis

sind die quälenden Zeugen einer geschwächten, reizempfindlichen, oftmals entzündlich veränderten Atmungsschleimhaut; daher ihre Hartnäckigkeit. Tritt man ihnen aber mit „Silphoscalin" entgegen, so zeigt man das richtige Verständnis für das, was hier nottut, nämlich: nicht allein der jeweiligen Beschwerden Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilkräftigem Sinne einzuwirken. Das ist der Vorzug der

„Silphoscalin-Tabletten"

die seit langen Jahren vielseitige Anerkennung gefunden haben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin", die grüne Packung und den ermäßigten Preis von RM. 2.06 für 80 Tabletten. Erhältlich in *allen* Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungsschrift S/315*

Efasit

TINKTUR



Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen!

Weg damit! Zur Beseitigung ist die hochwirksame Efasit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.

Für müde und überanstrengte Füße Efasit-Fußbad, Efasit-Creme und Efasit-Puder.



In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.



Altbewährtes Haus- u. Einreibemittel bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungsschmerzen — Ermüdung — Strapazen — Sport —!

Zu jeder Jahreszeit

Karmelitergeist Amol in Apotheken u. Drogerien erhältlich.

DAS EHRENKLEID DES SOLDATEN

Eine Kulturgeschichte der Uniform

Dr. Martin Lezius, der bekannte Militärschriftsteller, schildert die hochinteressante Entwicklung der Uniform von den Anfangen bis zur Neuzeit und erzählt dabei Hunderte von Anekdoten und Soldatengeschichten. Dazu bringt das Buch **265 bunte Bilder,** zum großen Teil nach alten Stichen und Vorlagen, ferner 81 Zeichnungen. Größe des Bandes 21×29 cm. 199 Seiten und 208 Tafelseiten. In Ganzleinen mit Goldprägung 30 Mark.

Auf Wunsch Monatsraten von RM. 5.—. Erste Rate bei Lieferung.
NATIONALVERLAG „WESTFALIA" H. A. RUMPF
Dortmund 5, Ostennelweg 30, Schließf. 710

Schreiben Sie Richtige Briefe

Wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Eindruck machen. Gericht, Rechtsanw, Mieter, Steuer, Behörde, Eingabe, Mahnung., Bittschrift, Trauerbr., Gratulat., Bewerbung-, Wehrmacht, Polizei, Liebe usw Dazu: **Kl. Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon** mit über 1200 Worten. 2 Bände, 300 Seiten. 4.90 RM. Gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Erfurt 27637. Nachnahme 30 Pfg. mehr.
Gebr. Knabe KG. Weimar, St. 101.



Ist bei allen Anstrengungen groß. Bei nervösen Beschwerden, wie Herzklopfen, Herzstechen, Herzdruck, Herzschmerzen, auch bei Arterienverkalkung, führt Toledol dem Herzen neue Kräfte zu. Flasche RM 2.10 in Apoth.

Toledol hilft!

Wundersam

Hautkrem
Zahnpolitur
Haarwasser
Ganz eigener Art u. Wirkung



Kossack d. Ältere, Düsseldorf



BADE FICHTENSEKT

Seit über 10 Jahren sind Fichtensekt-Tabletten und Badezusätze beliebt und bewährt. Erhältlich in Apotheken und Drogerien

W. ERLEMANN & CIE. BERLIN NO 5

Wer stets in der Defaka kauft ist gut beraten

Defaka

Schmuck-Ringe

Nr. 30. Neusilber 2.50
Nr. 60 Neusilber 2.50
Nr. 70 Neusilber 3.00
Nr. 80 Rote Augen 3.00

Tiger-Rasierklinge

1/10 mm für jeden Apparat und härtesten Bart
Packung 10 Stück RM. .90.

UNIFORM-DEGNER
Berlin, Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme
bei Feldpost Vorauszahlung

Englisch, Französisch usw. durch **Selbstunterricht.** Prosp. S. frei. Zahlungserleichterung. WAFCO, Berlin SW11 St.

TROPON

Eine reiche Kinderschar soll nicht ein unerreichbares Ziel bleiben; manchmal ist eine reichliche Versorgung mit Vitamin E ein wirksamer Helfer. *Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Mülheim*





Der Feldzug mit der andern Waffe

160 Seiten, kart. RM 2.50, Halbl. RM 3.25

Herausgeber: Heinrich Kessemeier
Präsident des Deutschen Fichte-Bundes e.V.

In jeder Buchhandlung erhältlich

3. Auflage 9.–15. Tausend

FALKEN-VERLAG · HAMBURG

Roh!

20.- 27.- 39.- 17.- 65 breit 120 breit 53.- 150 breit 67.- 150 breit 107.- 83.-

FRANK BERLIN Rosentaler-Straße 41 62 11

Raucher werdet in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX**
28 Seiten, Heft kostenlos
LABORA-Berlin SW29

Nikotin vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt X 72 Herdw. 91B

Grau! Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt A72 Herdw91a

---

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16K

Graue Haare sind in 8-10 Tag. naturfarb. durch „0-B-V". Seit Jahr bewährt. 1/2 Packg RM 2.90, Orig.-Packg RM. 4.80. Frau E. Miehle, Augsburg 8. Schließfach 38/25.

Moderne Locken-frisur

für Damen, Herren und Kinder. ohne **Brennschere** durch meine seit vielen Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht u. haarschonend sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennungen u. tägl. Nachbestellung Versand d. Nachnahme. Flasche Mk. 1.25. Doppelflasche Mk. 2.00 und Porto. Monate reichend.
Frau G. Diessle Karlsruhe a. Rh. F 58.



Haus-, Hof- u. Garten-Artikel

Glas • Porzellan	Haus- und	Beleuchtung
Wohnmöbel	Küchengeräte	Gartenmöbel
Kinderwagen	Küchenmöbel	Waschtische
Öfen • Herde	Bettstellen	Waschmaschinen
Fahrräder	Lederwaren	Geschenkartikel

Fernruf: Sammel-Nr. 11 73 31

P. RADDATZ & CO

Berlin W 8, Leipziger Str. 121-123

Das Hühnerauge quält . . .

es schmerzt u. muß bald verschwinden. Also ein Rathgeber Hühneraugenpolster her. Fort ist der Schmerz. Das Hühnerauge verkümmert harmlos, ohne Messer. Von M —.70 an. Im Schuh- u. Sanitätsgeschäft. Der Schmerz verfliegt im Nu. und jeder ist begeistert

Bezugsnachweis: Fußheilmittelfabrik *Rathgeber* Kirchhausen 8, Württ.

Café Viktoria Die traditionelle Gaststätte Berlins **Unter den Linden 22,** Ecke Friedrichstr.
Konzert allererster deutscher Kapellen

Café Unter den Linden Das historische Kaffeehaus seit 1878
Unter den Linden 29, Ecke Friedrichstraße
Erstklassige deutsche Unterhaltungsmusik

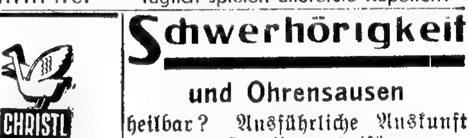
Delphi Kantstraße 12a, Ecke Fasanenstraße
Nachmittagstee 1/2 5 Uhr - Abends 1/2 8 Uhr - 100 Tischtelefone
Eintritt frei Täglich spielen allererste Kapellen!

CHRISTL

Bettfedern

hygienisch einwandfrei veredelte böhmische Federn.
Hohe Füllkraft lange Lebensdauer
Muster gratis
Jos. Christl Nchf. Cham Opf. 41

Bezieht Euch beim Einkauf auf den Stürmer



und Ohrensausen

heilbar? Ausführliche Auskunft umsonst. Porto beifügen.

Emil Loest, Duderstadt 202 a. Harz

Erfinder des Ohrenvibrationsapparates „Audito"

Beinverkürzungen



Lähmungen, Bein- und Fußmißbildungen werden durch unsere technisch-orthopädischen Neuerungen weitgehendst behoben. Gang elastisch, bequem und leicht. Kein Korkstiefel, jeder Ladenschuh und Halbschuh verwendbar. Eigene Patente. Gegründet 1903. • Zu allen Kassen zugelassen.

Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 22

EXTENSION Frankfurt am Main-Eschersheim





Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben einfach nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Auch Sie können in kurzer Zeit diese Kenntnisse besitzen, wenn Sie sich der Führung von staatl. gepr. Fachlehrern anvertrauen. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, sondern können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein, das Lernen wird Ihnen zur wahren Freude werden. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige in offenem Umschlag (3Pf.) ein.

Privatlehrgänge für Fernunterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben **Römer & Gatzke** Berlin SW 11, Postfach 70 D 4

Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fernunterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben

Vor- und Zuname ____________________

Ort und Straße ____________________

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Möglichkeiten
Die amerikanischen Juden meinen, dieser Krieg könne ihr Glück werden.
Wenn di: Amerikaner erst erkennen, was sie an ihnen haben, kann er aber auch leicht ihr Unglück werden!

Zuvorgekommen
Roosevelt erklärte, das habe er von Japan nicht erwartet.
Weil Japan das getan hat, was er hätte tun wollen!

Privileg
Amerika will Bezugskarten für gewisse Lebensmittel einführen.
Ohne Karten sind diese Lebensmittel dann nur noch bei den Juden erhältlich.

Mal so, mal so
Roosevelt erklärte einmal: „Wir werden bekommen, was wir wollen!"
Nun hat er den Krieg und nun heult er!

Satan
Ein amerikanisches Blatt meint, dieser Krieg zeige ein merkwürdiges Gesicht.
Judenfratze!

Deswegen
Frau Roosevelt lernt russisch.
Sie will beweisen, daß sie Sowjetkultur besitzt.

Selbstsucht!
Amerika bezeichnet seinen Krieg als einen heiligen Krieg.
Das stimmt insofern, als dieser Krieg alle Mittel heiligt!

Wanderziel
Ein amerikanisches Blatt fragt neugierig, wofür die USA. denn eigentlich kämpften.
Augenblicklich für den Bolschewismus.

Steigerung
Raubmörder: Stalin
Pirat: Churchill
Raubmörder und Pirat: Roosevelt!

Der Mächtige
Die Gangster protestierten gegen Roosevelt.
Er macht ihnen zuviel Konkurrenz.

Dasselbe
In den amerikanischen Synagogen wird für den Krieg gebetet.
Für das Geschäft.

Zuviel verlangt
Schon erheben sich in Amerika die ersten Stimmen gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.
Ja, so weit geht die Begeisterung eben doch nicht!

Das Lazarettgespenst
Frau Roosevelt will sich als Krankenschwester betätigen.
Da werden die Kranken überraschend schnell gesund werden!

Fallsucht
Churchill meinte, die Ereignisse überstürzten sich.
Und er stürzt mit!

Das sind sie
Ein englisches Blatt meint, Roosevelt, Churchill und Stalin seien die Garanten der Freiheit.
Nein, die drei sind nur sanatoriumsreif!

Börsenkurse
Die amerikanischen Juden hatten sich den Krieg etwas anders gedacht.
Sie werden bald Gelegenheit haben, ihre Klagemauer in der Wallstreet aufzubauen.

P. B.



Sklavenhalter
Die Freiheit war dort nur Reklame,
Am Boden liegt schon längst die Dame.
Ein Volk, dem Judengold versklavt,
Die Freiheitssprüche Lügen straft.

Nacht über Nord-Amerika
Der Yankee, der an Licht gewöhnt,
Ins Roosevelt'sche Dunkel stöhnt,
Wo sich in schrecklich wildem Reigen
Gespensterhafte Schatten zeigen.



Stalins Ausbruchsversuch
Mord-Stalin rennt von Wut entbrannt
Mit hartem Schädel an die Wand.
Mag noch so hart sein Schädel sein,
Die Wand rennt er damit nicht ein.



Armer Esel
Was hilft sein Strauben und sein Toben?
Er wird gezogen und geschoben
Und schließlich gibt er sich verloren,
Als Mammonsopfer auserkoren.

Erwachendes Ostasien
Der Krieg macht Unterdrückte frei
Von Briten-, Yankee-Tyrannei.



Das Herz der Heimat
Ihr macht das Geben uns nicht schwer.
Gebt Ihr doch selbst das Höchste her,
Die Heimat uns zu schützen.
So soll Euch draußen nützen,
Was wir mit frohem Herzen gaben.
Ihr sollt an uns nur Freude haben.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 4	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.	Nürnberg, 22. Januar 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Roosevelt sucht Mörder!

Im Wahn ihrer angeblichen Auserwähltheit unter den Menschen haben die Juden nie davon abgelassen, zu behaupten, es sei gottgewollt, daß ihnen die Herrschaft über die Völker noch einmal werden müsse. Der von den Juden aufgestellte Plan, der ihre erhoffte Weltherrschaft herbeiführen soll, empfiehlt neben vielen andern Mitteln im besonderen die Führerlosmachung irgendeines Volkes, das der Jude zur Unterjochung sich ausersah. Darum steht im Talmud geschrieben:

„**Der Jude ist verpflichtet, den besten unter den Nichtjuden umzubringen.**" (Kidduschin, Seite 82a.)

Als die „Besten" eines Volkes erkennt der Jude alle jene, die durch Geburt und Schicksal seine natürlichen Feinde sein müssen. Sie durch Mörderhand zu vernichten, ist ihm ein Mittel, dessen Zweck in seinem teuflischen Wesen die Heiligung findet.

Daß auch der derzeitige Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika schon seit vielen Jahren in der geheimen Hoffnung lebt, es möchte sich für die „Besten" im nationalsozialistischen deutschen und faschistischen italienischen Volk ein Mörder finden, das ist begründet in seinem Blut. Franklin Delano Roosevelt ist auf Gedeih und Verderb der jüdischen Rasse verschrieben. Die Verdammung, die ihm in seinem jüdischen Blutsteil vom Schicksal mit ins Leben gegeben ist, veranlaßte ihn, seinen teuflischen Wunsch nach Vernichtung anderer Führer freimütig bekanntzugeben. Im Senatsausschuß für militärische Angelegenheiten am 25. April 1939 gab Präsident Roosevelt offen zu erkennen, **das Beste, was jemand in der Welt ausführen könne, wäre die Ermoroung anderer Staatsführer.** So steht es niedergeschrieben in den Protokollen der Sitzung des Senatsausschusses vom 25. April 1939 auf Seite 6684.

Die amerikanische Zeitschrift „National American" vom Oktober 1939 hat die vom Präsidenten Roosevelt in jener Senatssitzung gemachte Aeußerung an die Oeffentlichkeit gebracht. Roosevelt hat dieser Veröffentlichung nicht widersprochen, und damit wurde von ihm die Tatsache bestätigt, **daß er in seiner Eigenschaft als Präsident der Vereinigten Staaten bei einer Amtshandlung die Ermordung anderer Staatsführer gefordert hat.** Wer vermag angesichts der Tatsache, daß Franklin Deluno Roosevelt in seiner Eigenschaft als

OCTOBER 1939

FDR Advocates Assassination

(Continued from Page 1)

Neither he nor his Secretary of State nor his personal spokesman Under Secretary Summer Wells, let slide the slightest opportunity to make statements or loose condemnatory blasts at the least little thing the dictator nations of Europe may do. to them ought not to be repeated aloud lest the public become alarmed. Yet it was at the conference that Mr. Roosevelt intimated that the best thing that could happen to the world would be for some one to assassinate both Hitler and Mussolini.

Roosevelts Aufforderung zum Mord

Fotokopie aus der amerikanischen Zeitung „National American"

Abwarten



Wir haben umsonst nicht das Warten gelernt,
Das Warten und das Ertragen.
Das Warten hat nie uns vom Ziel entfernt.
Beginnt uns're Stunde zu schlagen,
Dann ist beim Feind die Hölle los,
Dann soll er es wieder spüren,
Wir sind nicht nur im Warten groß,
Wir sind auch groß im Rühren.

Die Juden sind unser Unglück!

Präsident der Vereinigten Staaten öffentlich zur Begehung des Mordes an Staatsführern auffordert, sich noch zu wundern, wenn unter den Augen des Obersten Richters der Vereinigten Staaten, des Juden Frankfurter, die in Neuyork erscheinende illustrierte Zeitschrift „Pic" vom 28. Oktober 1941 ungehindert und ungestraft **„sechs Möglichkeiten zur Ermordung"** aufzählt und in Bildern veranschaulicht!

Und diese im Blute verdammte, halbjüdische Kreatur Franklin Delano Roosevelt wagt es also, die Führer des deutschen und italienischen Volkes als Gangster zu bezeichnen! Und diese im Blute verfluchte Kreatur heuchelt mit dem Gebetbuch in der Hand den Engel auf Erden!

J. Str.

Entlarvter Rooseveltschwindel

Auch Oberst Roosevelt lächelte

So wie der jetzige verbrecherische Präsident der Vereinigten Staaten ein Werkzeug der Juden ist, so war es auch sein Vorgänger gleichen Namens, der Oberst Roosevelt. Es liegt jetzt schon einige Zeit zurück, als zu Ehren des jüdischen Handelsministers Oscar S. Straus in Neuyork eine Abendgesellschaft veranstaltet wurde, an der auch der damalige Präsident Roosevelt teilnahm. Es war nur ein kleiner Personenkreis eingeladen und jeder Teilnehmer hielt eine Tischrede. Als Roosevelt an der Reihe war, sagte er:

„Mister Straus war Staatssekretär der großen Abteilung des Handels. Ich setzte ihn an die Spitze dieser Abteilung, weil ich den fähigsten Mann im Lande auf diesem Posten wünschte. Als ich ihn auswählte, richtete ich mich nicht nach seiner Rasse oder Religion. Ich achtete nicht darauf, ob er rassisch gesehen, ein Franzose, ein Deutscher, ein Engländer oder ein Jude ist, oder was seine politischen Ansichten und dergleichen sind. Ich wählte ihn aus, weil ich der Ansicht bin, er würde einen großartigen Minister abgeben — und nur aus diesem einzigen Grunde.... und meine Wahl bewies sich als gerechtfertigt."

Ein anderer Gast war der Finanzjude Jacob H. Schiff, der schwerhörig ist. Als er seine Tischrede begann, erklärte er:

„Ich schätze mich glücklich, an der Wahl des Mister Straus als ein Kabinettsmitglied des Präsidenten Roosevelt beteiligt gewesen zu sein. Der Präsident gab mir nämlich den Auftrag, den prominentesten und tüchtigsten jüdischen Einwohner Neuyorks zu nennen, der dann Handelsminister werden sollte. Er beauftragte mich, den Mann auszuwählen....."

Der schwerhörige Jude Schiff war zwar erstaunt über das Gelächter, das seine Rede unterbrach, weil er ja die Aeußerungen des Präsidenten nicht verstanden hatte — der Oberst und Präsident Roosevelt aber konnte nichts anderes tun als mitzulächeln über diesen versehentlich aufgedeckten Schwindel.

Die Juden haben Bismarck gestürzt

In den Lehrbüchern der deutschen Geschichte lesen wir mit einem schmerzlichen Empfinden, daß Wilhelm II. bald nach seinem Regierungsantritt den genialen Eisernen Kanzler Bismarck verabschiedet hat. Wir erfahren auch, daß dieser Abschied unter Begleiterscheinungen vor sich ging, die den großen Kanzler, den Schmied des Zweiten Reiches, schwer kränken mußten. Mit keinem Wort aber erwähnen die Schulbücher die Tatsache, daß Bismarck von den Juden gestürzt wurde. Weitschweifig wird da erzählt, wie Bismarck den abgelaufenen Rückversicherungsvertrag mit Rußland erneuern wollte, was der junge Monarch aber ablehnte, da er es sich in den Kopf gesetzt hatte, Kurs in Richtung auf England zu nehmen, einen Kurs, der in der Folgezeit zu einem Zickzackkurs wurde und von Englands oberstem Freimaurer Eduard VII. mit der Einkreisungspolitik beantwortet wurde. Es wird in den Geschichtsbüchern kein Wort darüber verloren, daß Bismarck sich die Juden zu seinen erbittertsten Feinden gemacht hatte. Nach der Gründung des Zweiten Reiches sah es der Kanzler als seine Lebensaufgabe an, die jüdische Giftschlange, die durch Deutschland schlich, zu zertreten. Und diese jüdische Giftschlange war — die Sozialdemokratie. So sehr Bismarck sich bemühte, die soziale Not teilweise zu lösen und eine Sozialgesetzgebung aufzubauen, die heute von verschiedenen europäischen Völkern bewundert, aber noch nicht erreicht wird, so wenig gelang es ihm, die Herzen der verführten Volksmassen zu gewinnen. Denn diese waren bezaubert und verhetzt von den Sirenenklängen der jüdischen Sozialistenführer Marx, Lassalle, Singer und Genossen.

Und das deutsche Bürgertum, die deutsche Intelligenz, schlief. Bismarck wurde ein Opfer der jüdischen Machthaber, die neben Wilhelm II. in Deutschland regierten.

Mit teuflischem Spott konnte der Jude Singer am 16. Oktober 1890 in der Pariser Judenzeitung „Archives Israélites" in einem offenen Brief an Fürst Bismarck triumphieren:

„Ich bitte Sie, das wunderbare Buch Esther zu lesen. Dort werden Sie die typische (beispielgebende) Geschichte von Haman und Mardochai finden.

Haman, der allmächtige Minister, sind Sie, Herr Bismarck.

Ahasverus ist Wilhelm II.

Mardochai ist der deutsche Sozialismus, eingeführt von den Juden Lasalle und Marx und fortgeführt durch meinen Namensbruder und Mitjuden Singer. Sie haben Mardochai erniedrigen und vernichten wollen. So sind Sie, der Große Kanzler, ihm zum Opfer gefallen."

Diese offenen jüdischen Worte sind eine Bestätigung dafür, daß Bismarck von den Juden gestürzt wurde. Der einzigartige Franzose und Kämpfer gegen die Juden, Edouard Drumont, hat das obige Dokument in seinem „Testament eines Antisemiten", Paris 1891, niedergelegt. Die Juden haben das wertvolle Buch aus Frankreich verschwinden lassen. Ein Zufall hat dieses Buch einem deutschen Soldaten beim Großreinemachen in Frankreich in die Hände gespielt.

Edouard Drumont, der prophetischen Blickes Frankreichs endgültige Versklavung unter Israel und seinen Untergang voraussah, durchschaute den Zweikampf zwischen Juda und Bismarck, dem Lenker der Geschicke des deutschen Volkes, jenen Zweikampf, der sich neben Kaiser Wilhelm II. abspielte. Mit Bismarcks Abgang war der Sieg Judas und das Schicksal des Zweiten Reiches besiegelt. Auf 1890 folgte ein 1918.

Dr. Hanns Eisenbeiß.



„De Misthoorn", Amsterdam, 8. November 41.)

So schob der Jude das amerikanische Volk in den Krieg

Eingeschiffte Juden

Nach einem Bericht des „Daily Expreß" schifften sich kürzlich in Lissabon an einem Tage 370 Juden auf dem portugiesischen Dampfer „Serpa Pinto" ein. Das Reiseziel ist Mexiko, das nach den jüngsten mexikanisch-amerikanischen Vertragsabschlüssen in der Judenheit als besonders geeignetes Einwanderungsland betrachtet wird. Die klügeren Söhne Israels halten den europäischen Erdteil auch außerhalb der Grenzen der Achsenmächte nicht mehr für das „Gelobte Land", das er für sie Jahrhunderte hindurch gewesen ist.

Auch Brasilien wehrt sich gegen die Judenpest

Eine Gruppe von 42 jüdischen Emigranten, welche an Bord des Dampfers „Cabo de Mornos" aus Europa in Rio de Janeiro ankamen, durften in keinem südamerikanischen Hafen an Land gehen.

Der Dampfer hatte zunächst hier längeren Aufenthalt, da die mit den brasilianischen Behörden begonnenen Verhandlungen zwecks Erlangung einer Erlaubnis zur Ausschiffung der Emigranten noch nicht zu Ende geführt werden konnten.

Die brasilianischen Behörden versagten jedoch diese Erlaubnis, sodaß die Juden weder in Bahia noch in Recife an Land gehen konnten. Bezeichnender Weise wird das Gerücht verbreitet, daß sie jetzt Aufenthaltserlaubnis für eine britische Kolonie erhalten haben.

Bestrafte Erkenntnis

Warum Zaleski verbannt wurde

Zu den prominenten Flüchtlingen, die aus dem geschlagenen Polen nach England gekommen sind, gehört auch der ehemalige polnische Außenminister Zaleski. Als der englische Machthaber Churchill sich mit dem bolschewistischen Massenmörder Stalin auf Gedeih und Verderb verbunden hatte, besaß Zaleski den Mut, sich gegen dieses Bündnis mit bitteren Worten zu äußern. Was aber tat der englische Machthaber? Er verbannte den Zaleski auf die Insel Man, wo er mit dem Bekenntnis seiner Ueberzeugung nicht mehr schaden kann.

Neupest entzieht den Juden die Fettkarten

Das Versorgungsamt von Neupest, einem Vorort der ungarischen Hauptstadt, hat angeordnet, daß Fettkarten nur noch an Nichtjuden ausgegeben werden dürfen. Das Amt hat gleichzeitig die untergeordneten Organe angewiesen, die an jüdische Familien ausgeteilten Fettkarten zurückzufordern. Der behördliche Beschluß ist darauf zurückzuführen, daß die orthodoxen Juden den Gebrauch von Schweinefetten ablehnen und die Karten zu gewissenlosen Schiebereien benutzten.

Jüdische Gauner in Frankreich

Die Pariser Zeitung „Le Petit Parisien" berichtet von einer typischen Juderei. Der Jude René Grommer hat es verstanden, innerhalb kurzer Zeit 295 000 Franken zu erschwindeln. Er begab sich in Pariser Familien, deren Väter oder Söhne sich in deutscher Gefangenschaft befinden. Er behauptete, daß es ihm auf Grund guter Verbindungen zu deutschen Behörden möglich sei, die sofortige Freilassung der Gefangenen zu erwirken. Für jede seiner „Interventionen" forderte er eine Vorauszahlung von 10 000 Franken.

In Deutschland würde diesem jüdischen Gauner der Kopf kürzer gemacht werden.

Verlag Der Stürmer, Nürnberg Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Jellinek, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Nürnberg. — Druck: Fr. Monninger (S Liebel), Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Jüdische Neujahrsgedanken

Was wir dazu zu sagen haben

Die Juden haben in allem, was sie tun, sich außerhalb der Menschheit gestellt. Sie leben innerhalb der nichtjüdischen Menschen ein Leben für sich, abgeschlossen in ihrem Blute und abgeschlossen in ihrem talmudischen Tun und Lassen. Dieses jüdische Fürsichleben findet auch seinen Ausdruck darin, daß die Juden ihr **eigenes** Neujahrsfest feiern. Die Juden zählen ihre Zeit seit der Erschaffung der Welt. Und die Erschaffung der Welt verlegen sie auf den Tag, der vom 3. Oktober 1940 5701 Jahr zurückliegt. Und dabei sind sie geblieben bis in unsere Tage herein, obwohl die ganze Welt weiß, daß sie nicht erst vor 6000 Jahren entstanden ist, sondern vor ungezählten Millionen Jahren.

Das in der Schweiz erscheinende „Israelitische Wochenblatt" vom 4. Oktober 1940 hatte zum jüdischen Neujahrstag (3. Oktober, 2. Tischri 5701) folgendes zu sagen:

„Während wir im vergangenen Jahre das Jahrhundertende und des Jahrhunderts Wende betrachteten, feiern wir heute mit dem ersten Tag des Jahres 5701 den Beginn des neuen, achten Jahrhunderts im sechsten Jahrtausend unserer Zählung. Wollten wir Rückschau halten, nur das zurückgelegte Jahr mit seinen dreizehn Monaten betrachten, wir müßten ganze Bände schreiben. Jeder Tag war mit Weh und Jammer, bitterstem Leid und Elend gefüllt. Mit Blut und Tränen war wiederum unsere Lebensbahn besät, mit Flammenschrift zeichneten sich die einzelnen Tage in unserem verwundeten Herzen ein. Wir können es und werden es nie vergessen. In vielen, vielen späteren Geschlechtern wird man sich noch mit Bangen und Zittern, mit Staunen und Kopfschütteln davon erzählen. Man wird es nicht mehr recht glauben, nicht fassen, nicht begreifen, nicht verstehen können. Aber wir Zeit- und Weggenossen, wir haben alles miterlebt, miterfahren, miterduldet, mitertragen. Als Mitmenschen und Mitbürger in das „große", oder besser, schreckliche Zeitgeschehen hineingestellt, litten wir als religiöse Minderheit doppelt und zehnfach. Wie einst die Hugenotten, füllen unsere Flüchtlinge alle Straßen und Meere. Und wie einst jene Märtyrer füllen sie massenhaft die Folterkammern und Gefängnisse. Und wie einst jene Entrechteten, tragen auch sie Begabung, guten Willen, Fleiß und Tüchtigkeit in die Länder, die sie aufnehmen, um sie mit ihrer Arbeit, mit ihrem Ordnungssinn, mit ihrer Treue zum Gastlande zu belohnen und zu bereichern."

Wer die Juden nicht als das kennengelernt hat, was sie in Wirklichkeit sind, der vermag durch solche jüdischen Neujahrslamentationen vielleicht dazu gebracht werden, zu glauben, die Juden seien tatsächlich eine religiöse Minderheit, die in der Welt nur ihrer Religion wegen verfolgt würde. Es gibt noch ungezählte Millionen unaufgeklärter nichtjüdischer Menschen, denen es immer wieder gesagt werden muß: **Das, was die Juden als ihre Religion bezeichnen, ist nichts weiter, als das Glaubensbekenntnis einer internationalen Verbrecherorganisation.**

Die Juden heißen ihren Gott **Jahwe**, und von diesem Judengott Jahwe wird im Alten Testament berichtet, daß er den Juden den Auftrag gegeben hätte, sich zu den Herren in der Welt zu machen, und alle nichtjüdischen Völker, die sich dem jüdischen Herrschaftsverlangen widersetzen, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Die „religiöse" Betätigung der Juden erfüllt sich seit Jahrtausenden in der schamlosen Ausbeutung des nichtjüdischen Menschen. Wenn die Juden nun trotz dieser Tatsache immer wieder Eingang in andere Völker fanden, so deshalb, weil diese nichtjüdischen Völker den Juden Glauben schenkten, diese seien nur eine **religiöse** Gemeinschaft. Es gehört die Frechheit eines Juden dazu, in einem jüdischen Neujahrsartikel zu schreiben, daß die Juden in den Gastländern sich durch Fleiß, Tüchtigkeit, Ordnungssinn und Treue ausgezeichnet hätten. Die Wahrheit ist, daß der „Fleiß" und die „Tüchtigkeit" der Juden immer und überall in den Gaunereien zum Ausdruck kamen, die sie in den Gastländern begingen und heute noch begehen. Den jüdischen „Ordnungssinn" hat Wolfgang von Goethe damit gekennzeichnet, daß er in seinem „Jahrmarktsfest von Plundersweilern" folgendes schreibt:

„Dieses schlaue Volk (die Juden) sieht einen Weg nur offen. Solang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen..."

Die Juden waren es gewesen, die die römischen Kaiser der alten Zeit immer wieder dadurch herausforderten, daß sie in den zum römischen Imperium gehörenden Ländern **Aufstände** hervorriefen. Die Juden waren es auch gewesen, die das ganze Mittelalter herauf zu Unbotmäßigkeiten gegen die deutschen Kaiser hetzten. Die Juden waren es gewesen, die die französische Revolution vom Jahre 1789 anzettelten und die auch die Revolutionen des 19. und 20. Jahrhunderts auf dem Gewissen haben.

So sieht der „Ordnungssinn" aus, den die Juden in den Gastländern betätigen. Und wie steht es mit der „Treue" zum Gastlande? Im jüdischen Gesetzbuch Talmud Schulchan-aruch heißt es wörtlich:

„Halte dich zu dem, dem die Stunde lächelt!"

Das soll heißen, die Juden sollten sich immer auf die Seite des Stärkeren schlagen, weil sie beim Stärkeren zu gewinnen, beim Schwächeren aber zu verlieren haben. Es gibt nicht einen Fall in der Geschichte, wo die Juden nicht nach dieser talmudischen Anordnung gehandelt hätten. Ein Zeitgenosse Napoleons I. berichtet, wie die Juden als Kriegsgewinnler so lange zu Napoleon hielten, bis der Rückzug von Moskau der Welt geoffenbart hatte, daß sein guter Stern versinken würde. Und auch in den kommenden Jahrzehnten, herein bis in die Gegenwart, stellten sich die Juden immer wieder auf die Seite der Mächte, denen die Stunde lächelte. Daß sich die Juden in dem derzeitigen europäischen Kriege, deren Urheber sie sind, nicht auf die Seite Deutschlands stellen können, dem die Stunde lächelt, das ist nun ihr Schicksal.

Str.

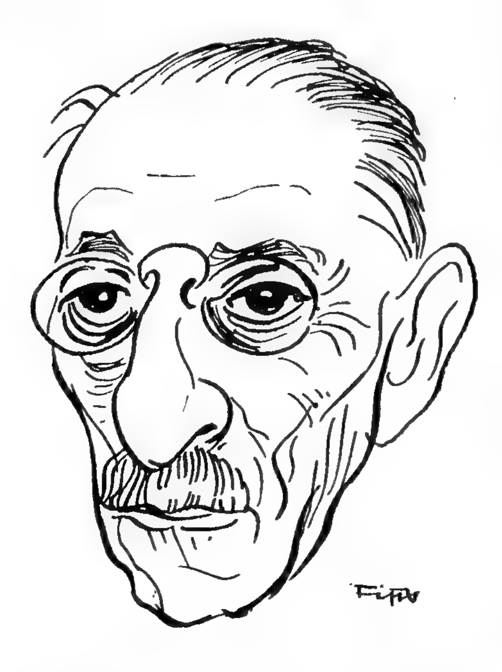
Opfer des eigenen Anschlages

„Das bolschewistische Ungeheuer, dem Churchill und Roosevelt die europäischen Nationen ausliefern wollen, wird sie und ihre Völker dereinst selbst zerfetzen. Der Jude aber wird nicht die europäischen Völker ausrotten, sondern er wird das Opfer seines eigenen Anschlages sein. Großbritannien und die USA. können nicht Europa durch den Bolschewismus vernichten, sondern ihre eigenen Völker werden früher oder später dieser Pest zum Opfer fallen."

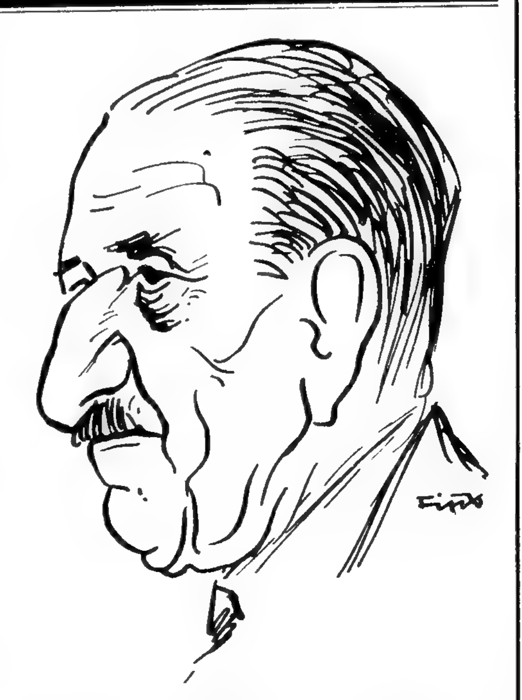
Adolf Hitler in seinem Neujahrsaufruf.



Der jüdische Oberbürgermeister Neuyorks, La Guardia, treibt seit Jahren eine niederträchtige Hetze gegen Deutschland. Dieser Affe in Menschengestalt ließ kein Mittel unversucht, um Ehre und Ansehen des deutschen Volkes in typisch jüdischer Weise in den Schmutz ziehen zu können.



Der Jude Henry Morgenthau ist amerikanischer Finanzminister und engster Mitarbeiter des Oberkriegshetzers Roosevelt.



Jud Samuel Untermeyer, der berüchtigte Boykott- und Greuelhetzer hat maßgeblichen Anteil an der Vergiftung der Meinung des amerikanischen Volkes.

Henry Bernstein

Ein ausgebürgerter Jude

Unter den französischen Juden, die ins Ausland geflüchtet sind und von dort aus Gift und Galle gegen ihr einstiges „Vaterland" speien, befindet sich auch der „Dichter" **Henry Bernstein**. Die französische Regierung hat ihm nunmehr die französische Staatsbürgerschaft aberkannt.

Er wurde geboren im Jahre 1876 als polnisch-amerikanischer Jude. Im Alter von zwanzig Jahren war er bereits ein flotter Lebemann, der sich, wie er später selber sagte, den „niedrigsten Orgien hingab". Vom französischen Militärdienst drückte er sich zuerst durch Geld und dann durch die Flucht nach Brüssel. Als er zum Duell aufgefordert wurde, weigerte er sich, sich zu schlagen.

Der Beiname eines Fahnenflüchtigen blieb ihm sein Leben lang anhaften. Er schämte sich dieses Prädikates keineswegs. Von Brüssel aus schrieb er an den bekannten Antisemiten Urbain Gohier: „Ich bin ein Deserteur und bin stolz darauf, einer zu sein."

Eine Amnestie ermöglichte ihm, nach Frankreich zurückzukehren. Seine „Ehre" war wieder hergestellt. 1911 führte er in dem Theater „Comédie Française" das Drama „Après moi" auf. Am Tage der Aufführung überklebten Judenfeinde die Theaterzettel mit einem Streifen, der die angeführten Worte: „Ich bin Deserteur..." enthielt. Es kam im Theater zu Demonstrationen. An den folgenden Abenden mieteten die Judenfeinde das halbe Theater. Die Anhänger des Juden Bernstein nahmen die andere Hälfte der Plätze ein. Eine Schlacht zwischen Franzosen und Juden drohte auszubrechen.

Maurras und Daudet von der „Action Française", die den Kampf gegen den Juden führten, erzielten rasch einen doppelten Erfolg.

Bernstein veröffentlichte einen Brief, in dem er sein Vergehen aus der Militärzeit als eine Jugendsünde „bedauerte". Einige Tage später zog er sein Drama vom Theater zurück, da er sich der drohenden Kraftprobe doch nicht gewachsen glaubte.

Später schrieb er ein Lustspiel mit dem Titel „Israel". Er schilderte darin einen Juden, der Antisemit sein will. Viel Glück hatte er mit dem Stück nicht. Er versuchte sich nunmehr im traditionellen deutschfeindlichen Nationalismus. Das 1917 geschriebene Schauspiel „Élévation" eröffnete ihm wiederum die Pforten der „Comédie Française". Sein französischer Chauvinismus brachte ihm viel Geld ein. Er stürzte sich nun mit Nachdruck auf das patriotische Pathos.

Nach dem Weltkrieg, als der Antisemitismus in Frankreich seinen Rückzug angetreten hatte, begann die goldene Zeit für die Juden auf allen Gebieten. Nach dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland kannte sein Deutschenhaß keine Grenzen mehr. Er, der sich einst damit brüstete, Fahnenflüchtiger gewesen zu sein, wollte nun nichts anderes mehr als Blut fließen sehen, deutsches Blut, französisches Blut. Ein neuer Weltkrieg, den die Juden mit allen Mitteln auf das Theater zauberten, sollte ein frohes, frisches Versöhnungsfest für alle Juden werden. Henry Bernstein hämmerte dem französischen Volk ein, daß die einzig wahren Franzosen, die einzig wahren Engländer, die Juden seien.

Bernstein war einer der ersten, der mit der Peitsche der jüdischen Propaganda das französische Volk, das nicht gerne in den Krieg zog, in das Feuer hetzte. Bernstein steckte riesige Tantiemen ein. Das französische Volk aber verblutete. Der Jude Bernstein war einer der ersten, die beim Zusammenbruch ins Ausland flohen, um von dem sicheren amerikanischen Gestade aus die jüdische Propagandapeitsche weiter zu schwingen. Heute sehen seine ehemaligen Anhänger in Frankreich ein, daß ein Jude nie ein Franzose sein kann, aber immer sein und bleiben wird, wozu ihn das Blut verdammt: ein Jude und damit ein geborener Gauner!

An unsere Stürmerleser im Osten

Viele unserer Stürmerfreunde befinden sich zur Zeit im Osten. Sie haben Tag für Tag Gelegenheit, Juden zu sehen, von jüdischen Verbrechen zu hören und die Juden in ihrer Niedertracht selbst zu beobachten. Wir bitten unsere Freunde im Osten, unsere Aufklärungsarbeit im Dienste der nichtjüdischen Menschheit durch Einsendung von Berichten, Bildern, Zeitschriften und Dokumenten zu unterstützen.

Der große Bluff

Die Wahrheit über die jüdische Sowjet-Republik Birobidschan

Schon seit mehreren Jahren besitzen die Juden im Osten der Sowjetunion ein autonomes „Siedlungsgebiet", die „Jüdische Sowjet-Republik Birobidschan". Allgemein fragte man sich: Will nun das Judentum hier ernstlich das Siedlungsproblem in Angriff nehmen? Soll hier wirklich der Versuch unternommen werden, die Juden „bodenständig" zu machen?

Die maßgebendsten Machtstellen in der Sowjetunion werden heute von Juden beherrscht. Die Juden sind tonangebend in der Kommunistischen Partei (Politbüro, Zentralkomitee), im Staatsapparat (der Rat der Volkskommissare wird fast ausschließlich von ihnen beherrscht), in allen Arten von Sowjets, in allen Handels-, Industrie- und Wirtschaftszweigen usw.

Um die wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung der Sowjetunion zu beschwichtigen, haben die Juden zu dem einfachen Mittel gegriffen, ein jüdisches Ansiedlungsgebiet zu schaffen. Ganz gleich, wie nun diese Aktion enden mag, man kann jetzt schon durch die dem Judentum gehorchende Sowjetpresse verkünden lassen: „Auch die Juden sind Werktätige! Sie roden das Land! Sie pflügen den Acker! Sie fördern Bodenschätze! Sie schaffen mit der Arbeit ihrer Hände Werte! Sie geben ein Beispiel für den Aufbau des Sozialismus!"

Dies ist der Hauptzweck des ganzen Birobidschan-Theaters. Die Juden wollen das Volk in der Sowjetunion und darüber hinaus die Welt wieder einmal in erbärmlichster Weise belügen.

Schon um 1920 herum hatten die Juden in Südrußland ein jüdisches „Siedlungswerk" gegründet. Man machte das sehr einfach: Den deutschen Bauern wurde das Land weggenommen und den Juden gegeben. Der Erfolg dieses Unternehmens jedoch war kläglich.

Nun aber ist durch Beschluß des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR. vom 28. März 1928 das Land Birobidschan den Juden zur Verfügung gestellt worden. Es wird von drei Seiten vom Amur umspült und von den beiden Flüssen Biro und Bidschan (daher auch der Name!), die in den Amur münden, durchströmt. Im Nordwesten des Landes erhebt sich das Uldurin-Gebirge und erstrecken sich die Ausläufer der Burejischen Berge. Die nächste Großstadt ist Chabarowsk am Amur. Sie ist eine der Hauptstützpunkte der Armee des Generals Blücher. Das Land umfaßt eine Fläche von 38600 qkm, ist also größer als Belgien.

Nicht umsonst haben die herrschenden Sowjetjuden ihren Rassegenossen gerade dieses Gebiet geschenkt: Es ist ungewöhnlich reich an Bodenschätzen aller Art und ähnelt dem Ural. Eisenerze, Kohle, Gold, Graphit, Magnesit sind in reichen Mengen vorhanden. Außerdem besitzt das Land gewaltige Vorräte an Kalk, Marmor, Basalt usw. Das Klima ist gesund. Obwohl der Winter fast schneelos ist und die Temperatur bis auf 40 Grad unter Null fällt, ist die Pflanzenwelt des Landes außerordentlich üppig. Dies rührt daher, daß im Sommer die Monsume vom Stillen Ozean reiche Niederschläge bringen. Es bestehen nicht nur Anbaumöglichkeiten für Weizen, Roggen, Buchweizen, Lein und Hafer, sondern auch für Reis und Sojabohnen. Neben der Landwirtschaft und Viehzucht kann auch eine ausgedehnte Waldwirtschaft und Holzindustrie entwickelt werden. Zedern, Tannen, Linden und andere Nutzhölzer sind in mächtigen Waldbeständen vorhanden. Der Amur und die anderen Flüsse sind sehr fischreich.

Die Sowjetregierung läßt den in Birobidschan lebenden Juden eine tatkräftige Unterstützung zuteil werden. Immer wieder hat die offizielle Zeitung **„Prawda"** die „ständige Sorge der Kommunistischen Partei um die im Osten lebenden Juden" zum Ausdruck gebracht. Lazarus Mosessohn **Kaganowitsch**, der berüchtigte Schwiegervater des Bluthundes Stalin und Anführer aller Sowjetjuden, hat es sich nicht nehmen lassen, Birobidschan wiederholt zu besuchen, um sich dort von dem Wohlergehen seiner Brüder zu überzeugen. Wie das Neuyorker jüdische Wochenblatt „Der Amerikaner" (eine bezeichnende Ueberschrift!) berichtet, hat die Regierung allein im Jahre 1936 für die Landwirtschaft von Birobidschan 67 Millionen Rubel zur Verfügung gestellt. Aber auch die Juden aus anderen Ländern, besonders aus den verjudeten Vereinigten Staaten, spendeten und spenden heute noch reichliche Mittel für die Entwicklung der jüdischen Republik im Osten der Sowjetunion.

Trotz dieser ungeheueren Hilfe ist das Ergebnis der jüdischen „Kolonisation" in Birobidschan alles eher denn befriedigend. Der Rückwanderungsprozentsatz war außerordentlich hoch, zuerst zwischen 29 und 52% und auch später noch immer 23%. Nach dem Plan der Sowjetunion sollten 40000 jüdische Kolonisten angesiedelt werden. Als vier Jahre vergangen waren, hatten sich aber lediglich 6000 jüdische „Siedler" unter eigener Verwaltung in Birobidschan niedergelassen. Die Sowjetpresse berichtete zwar immer wieder in großer Aufmachung von dem Eintreffen weiterer jüdischer Familien. Daß aber die jüdische „Kolonisation in Birobidschan" erfolglos war, kann man heute kaum mehr abstreiten.

Und warum mußte dieses Bemühen erfolglos bleiben?

Die Juden denken gar nicht daran, eine produktive, das heißt werteschaffende Arbeit zu leisten. Bei der unerhörten Machtstellung, die sie in der Sowjetunion einnehmen, haben sie das ja überhaupt nicht nötig. Sie sind die Herren über 165 Millionen unterdrückter Menschen! Sie schöpfen den Rahm ab! Sie leben herrlich und in Freuden! Sie frönen ihrem ewigen Machttrieb und suchen ihre Herrschaft durch eine rote Weltrevolution auf alle Länder der Welt auszudehnen! Wozu also ackern und pflügen? Das sollen die Tataren, Tschuwaschen und Jakuten!

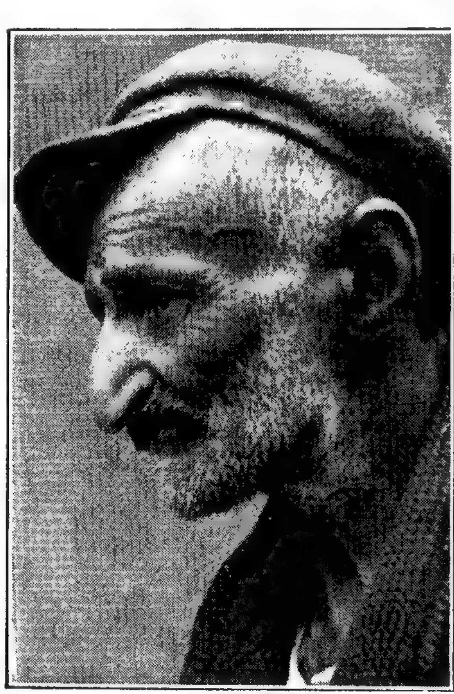
Das jüdische „Siedlungswerk in Birobidschan" ist also nichts anderes als ein großangelegter Bluff und eine raffinierte Mache zur Täuschung der Welt.

Dr. W.



Die Stinkjüdin

Sie ist in die Pläne ihrer Rassegenossen genau eingeweiht



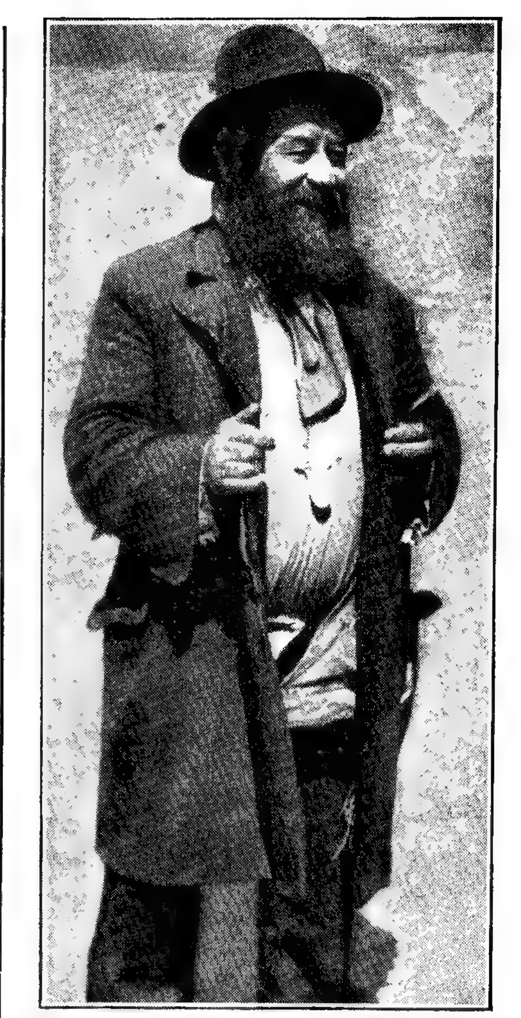
Der Galgenvogel

Jüdischer Verbrecher im Osten



Der ewige Jude

Besonders ausdrucksvoll ist der typisch jüdische Blick dieses Talmudisten



Auch er rechnet sich zum „auserwählten Volk"

Schnappschuß aus Preschau (Slowakei)

Neueste Mode aus dem Gelobten Land

Jüdinnen als englische Soldaten

Von Zeit zu Zeit schwirren Nachrichten durch die Welt, die besagen, daß die Juden in Palästina ernstlich daran denken, ein eigenes Heer aufzustellen und dieses in die Kampffront der Engländer einzureihen.

Nun kommt aus dem Orient die Meldung, daß sogar jüdische Frauen aus Palästina in das jüdische Heer aufgenommen werden sollen. Die führenden militärischen Kreise in England prüfen gegenwärtig die Durchführbarkeit dieses Problems.

Jüdische Weiber im Kriegshandwerk und in der Politik! Das ist für die Engländer nichts Neues. Solche kommen in der Familien- und Sittengeschichte des jüdischen Volkes im Alten Testament häufig vor. Und die Engländer haben ja das Kriegsbuch der Juden zu ihrem Exerzierreglement gemacht.

Die Jüdin Esther wirkte am Hofe des Perserkönigs und ließ in einer Nacht 75000 Perser abschlachten. Die Jüdin Sarah machte den ägyptischen Königshof solange unsicher, bis ihr Zuhälter Abraham sie wieder abholte. Die jüdische Soldatin Judith schlug ihrem Feind, den sie zuerst zum Geliebten gemacht hatte, das Haupt ab. Diese Reihe jüdischer „Heldinnen" ließe sich herein bis in die Gegenwart fortsetzen.



Mit Haut und Haar dem Juden verkauft

Was ein Norweger über England sagt

Dem norwegischen Sportler Willy **Bjoernebu** gelang es, nach einer abenteuerlichen Flucht aus England zu entkommen. Von seinen Eindrücken, die er im Lande Churchills erhielt, berichtete er in mehreren Vorträgen am Norweger Rundfunk. Er erklärte u. a.:

„Die Briten haben sich mit Haut und Haar den Juden verkauft. Alles ist unter jüdische Kontrolle gepreßt. Die Juden besitzen eine alles überschattende Macht, die jeden Kleinhandel abwürgt. Als der Krieg ausbrach, stand das englische Heer unter der Leitung des schrecklichen Juden Hore Belisha, der aus der ganzen Sache ein jüdisches Riesengeschäft machte. Alle Lebensmittel für das englische Heer werden von der Judenfirma Lyons geliefert, die zwei ausländische Juden als Chefs hat, nämlich Sir Isidore Salmon und Herrn Glückstein. Sie verdienen Millionen und Abermillionen an Pfunden. Ich hatte einmal das zweifelhafte Vergnügen, Sir Isidore kennenzulernen — hoher Offizier im Heer. Es lief mir kalt den Rücken herunter, obgleich man dort drüben jede Gelegenheit zur Abhärtung hat; denn wo man geht und steht, watscheln die Juden herum mit Riesendiamanten an den Knackwurstfingern. England hat bereits seine erste deutsche Invasion erlebt. 80000 deutsche Juden sitzen heute schon dort drüben, teilweise als Leiter englisch-jüdischer Industriebetriebe, wo sie weiter an den arbeitenden Klassen schmarotzen."

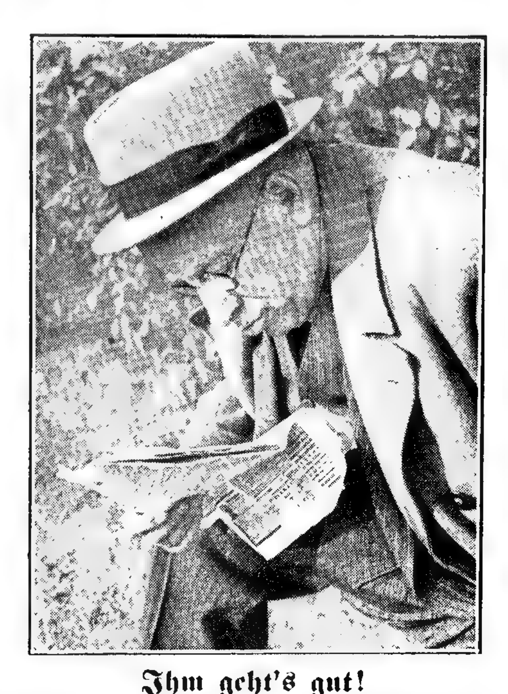
So spricht nicht etwa ein Deutscher, sondern ein Norweger über England. Er bestätigt das, was wir im Stürmer schon immer sagten: England ist das Paradies der jüdischen Plutokraten.



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Der Talmudist

Ein Gesicht, das von den niedrigsten Leidenschaften gezeichnet ist



Ihm geht's gut!

An warmen Tagen lungern die Juden immer noch frech in den Anlagen herum

Vom Bolschewismus für immer geheilt

Interessanter Bericht eines Rückkehrers aus der Sowjetunion

Es ist bekannt, daß es die Sowjetmachthaber immer ängstlich vermieden haben, ihren unterdrückten Völkern einen Blick in die anderen Länder tun zu lassen, obgleich die Sowjetunion angeblich der „sozial hochstehendste" Staat der Welt ist, so daß Vergleichsmöglichkeiten nur zur Dankbarkeit und Treue gegenüber dem Sowjetstaat hätte führen können. Ebenso ist es Tatsache, daß alle Besucher der Sowjetunion, die aus Sympathie und Begeisterung für die bolschewistische Sache in das Land ihrer Bewunderung zogen, nach kurzer Zeit schon entsetzt wieder zurückkehrten, sofern sie nicht ein Opfer der GPU. geworden waren. Denn die Sowjetunion liebte es nicht, daß über ihre von der Moskauer Agitation bombastisch verkündeten „herrlichen Fortschritte", die eine grenzenlose Rückständigkeit verdecken, der Welt etwas zur Kenntnis gelangt.

Vor uns liegt der Brief eines Rückkehrers aus der Sowjetunion, den jener am 22. Juli 1941 an seine Mutter in der Steiermark gerichtet hat. Er hatte in der Systemzeit keine Arbeit gefunden und sympathisierte von Jugend auf mit dem Bolschewismus. Am 19. April 1940 überschritt er die deutsch-sowjetische Grenze, nicht ahnend, daß der Sowjetstaat auch seine Gesinnungsgenossen mit seinem Terror nicht verschont. Seine Enttäuschung über die Sowjetunion war so groß, wie bisher bei jedem, der da glaubte, im „Lande des Arbeiters" sein Glück machen zu können. Doch lassen wir ihn selbst berichten. Er schreibt:

„Liebe Mutter! Ich erzähle Dir kurz, wie ich nach der Sowjetunion kam und was ich dort erlebte. Am 19. April 1940 ging ich auf das Feld arbeiten, direkt an der Grenze: da gab es für mich kein langes Ueberlegen. Um 10.30 Uhr lief ich über. Als ich den ersten Sowjetsoldaten sah, ahnte ich aber schon, was in der Sowjetunion los ist. Da konnte ich aber nicht mehr zurück. Er brachte mich zu seinem Kommando. Man nahm ein Protokoll auf und erklärte mir, daß ich es gut haben werde in der Sowjetunion. Den ganzen Tag über saß ich unter schärfster Bewachung, ohne Essen zu bekommen. Später setzte man mich auf einen Lastwagen, und von sechs schwerbewaffneten Soldaten wurde ich in ein zweites Kommando gebracht. An dieser Stelle änderte sich auf einmal alles. Man warf mir Spionage vor und schob mich in das Hauptquartier nach Lomaha ab. Ich wurde in einen Keller gesteckt, wo schon über zwanzig Personen waren. Auf dem Betonboden lag ein bißchen Stroh, in der einen Ecke stand eine Schüssel ohne Deckel, die nicht etwa zum Waschen verwandt wurde, sondern zum Verrichten der Notdurft. Ein kleines Fenster nach dem Hof hinaus war zwar vorhanden, aber man hatte Bretter vorgelegt, sodaß man nicht auf den Hof sehen konnte. Die Menschen waren alle mager, fahl, verlaust, verdreckt und hatten ein krankes Aussehen. Bei einer neuerlichen Vernehmung sagte man mir: „Nur ein paar Tage, dann kommen Sie in eine andere Stadt und werden es gut haben in der Sowjetunion." In Wirklichkeit kam ich in ein anderes Gefängnis, wo ich dreizehn Monate zubringen mußte. Ich wurde in dieser Zeit dreimal todkrank. Der Chefarzt war ein Jude und kümmerte sich nicht darum, daß viele starben. Und so hatte ich auch keinerlei Pflege. Ich mußte mir dabei sagen, in jedem anderen Staat leben und fressen Schweine reinlicher.

Als sich meine Krankheit verschlimmerte, kam ich in eine andere Abteilung, wo es sehr kalt war. Da ich nichts als meine Sommerkleidung hatte, bat ich einige Male, daß man mir einen Strohsack oder eine Decke geben möge. Der Oberwachtmeister lachte mich aber nur aus und sagte: „Netto", d. h.: es gibt nichts. So sah ich mich gezwungen, die Lumpen zu stehlen, mit denen man das Klosett reinigte. Ich nähte sie unter meine Bluse. Am 19. Mai d. J. nahm man mich in eine andere Zelle, und in der Nacht habe ich mein Urteil unterschrieben. Es lautete: Drei Jahre Zwangsarbeit in Sibirien. In der Nacht zum 21. Mai transportierte man mich unter schärfster Bewachung ab. Bialystock war die erste Etappe. Dann endlich kam der Krieg. Die GPU. lief schließlich vom Gefängnis weg, nachdem sie alles gut verschlossen hatte. Nichts rührte sich; Stunden vergingen. Plötzlich erfolgten Fliegerangriffe, und in der Nähe des Gefängnishofes krepierten Bomben und Granaten. Es herrschte große Unruhe in den Zellen, schließlich brach eine Revolte aus. Man hörte überall das Schlagen an die Türen. Dann entschlossen wir uns, dasselbe zu tun.

So erlangte ich die Freiheit wieder und kam schließlich auf gefahrvollen Wegen zu einer deutschen Panzerabteilung. Ich dachte, die Deutschen würden mit mir kurzen Prozeß machen und mir einfach eine Kugel in den Kopf schießen. Aber ein Oberst meinte, als ich ihm das erzählte: „So schnell erschießt man in Deutschland nicht!" Ich durfte sogar vier Tage lang mitfahren und bekam sehr gutes Essen. Die Soldaten sagten: „Da hast du Zigaretten und wenn du etwas brauchst, so sagst du es uns!" So etwas, glaube ich, können doch nur Deutsche! Die Bolschewisten würden einen politischen Verbrecher, noch dazu im Kriegsfall, der zurückkommt, bestimmt nicht so gut aufgenommen haben."

So schrieb der Rückwanderer an seine Mutter. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er von seinen Sympathien für den Bolschewismus für immer geheilt ist. Und so geht es heute all jenen, die sich bisher immer noch von den jüdischen Moskauer Agitatoren einfangen ließen und jetzt die furchtbare Wirklichkeit sehen.

Horst Seemann.

Roosevelt und Dreyfuß

Einiges über jüdische Namen

Wenn ein Jude in ein fremdes Land kommt, dann ist seine erste Sorge, sich zu tarnen und seinen Namen, der seine fremde Herkunft verrät, gegen einen einheimischen einzutauschen. Er wählt sich zumeist einen Namen, der in der Sprache des Landes seiner Wahl geläufig ist.

Unter Marranen (= Kryptojuden, getauften Geheimjuden) ist zum Beispiel der Name Rosenfeld, Roosenveld, Roosevelt sehr häufig. Man glaubt vielfach, diesen Namen auf die „Rose", die Königin der Blumen, zurückzuführen, was aber nicht zutrifft. Das Wort kommt vielmehr vom hebräischen „Ros", das sich im abessinischen „Ras" (= Stammesherrscher) wiederfindet.

Der Vorname Lyon hat nichts mit der französischen Seidenindustrie zu tun, sondern mit dem „lion", dem Löwen aus Juda. Der berüchtigte jüdische Name Dreyfuß, der schon im 15. Jahrhundert als Trevaut auftauchte, hängt nicht mit der französischen Stadt Troyes oder Trévoux zusammen, wie Reinach es haben möchte, sondern mit dem hebräischen Tharbith, was „Wucherer" bedeutet.

Mehrere jüdische Namen entstanden aus einer Verschiebung verschiedener Buchstaben. André Levy nahm bei der Taufe den Namen Arnyvelde an. Aus Charles Trenet wurde Netter. Pierre Humble wurde zu Blum.

Für die jüdische Namentarnung sind zwei Grundsätze maßgebend: Den Nichtjuden gegenüber soll der Jude nicht mehr erkannt werden. Der Jude aber, der gerne mit Zahlen und Buchstaben spielt, soll seinen Rassegenossen sofort wieder erkennen.

Für den Sprachforscher ergibt sich eine neue Aufgabe, dem Juden den Tarnhelm herunterzureißen und mitzuhelfen, seine wahre Natur zu entlarven.

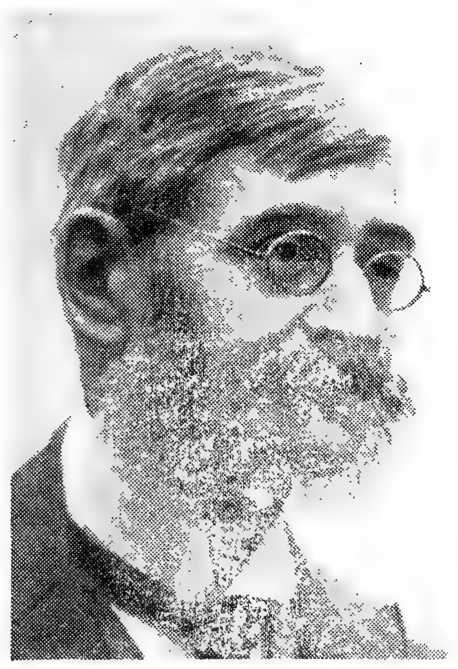


Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Judenweiber hetzen zum Kriege

An der Kriegshetze in aller Welt haben auch die Jüdinnen großen Anteil. Wie sie einst mithalfen, Frankreich in den Krieg zu treiben, so verstanden sie es auch in Amerika, das Volk durch teuflische Lügen und Entstellungen zu verhetzen.

Der wahre Kriegshetzer ist der Jude!



Ein jüdischer Halsabschneider aus dem einstigen Lundenburg



Auch in St. Joachimstal waren die Juden einst eine Landplage



Wer kennt sie wieder?

Die Judenbuben Karl und Leo Abeles aus Bischofteinitz, heute in Kanada

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers
Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19

Die Juden in der deutschen Zips

Fährt man in der Slowakei von **Rosenberg** im oberen Waagtal hinüber ins obere Tal der Hernad nach **Kaschau**, so taucht an einer Biegung der Bahnstrecke plötzlich unvermittelt aus der Ebene ein riesiger Gebirgsstock auf. Das ist die Hohe Tatra. Darin türmt sich der höchste Berg des ganzen jungen Staates auf, die Gerlsdorfer Spitze. 2560 Meter ist sie hoch. Der Name sagt schon, daß wir in ein deutsches Land gekommen sind. Dieses deutsche Land ist **die Zips**.

Schon in der großen germanischen Wanderung vor bald zweitausend Jahren wohnten hier die nordischen Quaden. Dann kamen ihre Rassenverwandten, die Goten, die Vandalen, die Heruler, die Gepiden und die Langobarden. Ums Jahr 900 brausten die Madjaren ins Land. Aber diese konnten sich als Hirtenvolk von selber keine Kultur schaffen. Darum rief schon ihr König Stephan I., der die bayerische Fürstentochter Gisela heiratete, vor neun Jahrhunderten Deutsche in sein Reich. Auch König Geisa II. wußte vor 800 Jahren, warum er den wenig ergiebigen Gebirgsstrich in der unwirtlichen Hohen Tatra planmäßig mit Deutschen besiedelte. Sachsen waren es, dann unter Bela III. Mitteldeutsche, vornehmlich aus Schlesien und Thüringen, auch Deutschböhmen, die da in der Zips und jenseits der Hernad im Gründner Land sich häuslich niederließen. Sie verstanden fleißig die Wälder zu roden, nach Salz und Metallen zu graben. Sie brachten Handwerk und Kunst zu dem wilden Hirtenvolk, dem sie auch das deutsche Rechtsbuch gaben.

Schon um 1200 entstand der Bund der zwölf Zipser Städte und 50 Jahre hernach hören wir schon von der Bruderschaft der 24 königlichen Städte der Zips, die alle von festen Mauern umhegt waren. Sie stehen, wie in der Hauptstadt **Leutschau**, zum Teil heut noch. Im ganzen gab es damals schon 43 von Deutschen bewohnte Orte. Den emsigen Bürgern wurde ihr „Freitumb" auf ewige Zeiten in deutscher Sprache bestätigt. Beim Bischofssitz **Kirchdrauf** schaut noch jetzt über das anmutige Bergland der wuchtige Turm des Zipser Schlosses, wo die von den Deutschen hier gleichwie in Siebenbürgen frei gewählten „Sachsengrafen" saßen und walteten. **Iglo** (Neudorf), eine Schwester der mährischen Bergstadt Iglau, **Deutschendorf** (Poprad) an der Popper, **Leutschau** mit seiner mächtig-prächtigen gotischen Kirche. **Käsmarkt** mit seiner geräumigen hölzernen Kirche und seinem wehrhaften Schloß hatten schon im 14. Jahrhundert deutsche Schulen, eher als viele Städte der Urheimat. Der deutsche Bergbau im Gründner Land von **Rosenau, Dobschau, Göllnitz, Schmöllnitz,** wo Gold und Silber gefördert wurde, und der von Einsiedel und Metzenseifen blühte und **Stoß**, das zipserische „Sheffield", versorgte die trutzigen Landsleute mit Waffen.

So lebten die Zipser Sachsen recht und schlicht auf ihrem selbstbereiteten Boden als Bauern, Bürger und Bergleute, waren fleißig und anspruchslos und brachten es zu einigem Wohlstand. Das änderte sich selbst dann nicht, als der ewig geldbedürftige Kaiser **Sigismund** 1412 dreizehn Zipser Städte an Polen verpfändet. Als diese bei der Teilung Polens 1772 wieder an Ungarn zurückkamen, erneuerten sie ihre Brüderschaft mit den elf anderen königlichen Städten. Deutsch waren sie all die Zeit her geblieben.

Aber da kamen neue Gefahren. Die ungarische Regierung wollte die Zipser Deutschen in das madjarische Staatsvolk eingliedern. Immer mehr Slowaken zogen als Kleingütler und Arbeiter ins Land, und schließlich strömten **die Juden** herbei. Denn bei den geschäftsunkundigen Deutschen gabs etwas zu erraffen und zu schachern. In den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts war im Hauptgeschäftsort, in **Käsmarkt**, erst eine einzige jüdische Familie gewesen. Aber nun flutete dieses Wüstenvolk vom Osten, von jenseits der ungarischen Grenzen, herein. Vor dem Ausbruch des Weltkriegs zählte man **in Käsmarkt** schon **sechshundert Juden**. Im Jahre 1919 wurde das unselige Gebilde der Tschecho-Slowakei errichtet und die freimaurerische Prager Regierung öffnete dem „auserwählten Volk" sperrangelweit die Tore. Dieses Wuchergeschmeiß brandete in Scharen herein und 1920 waren bereits **1200 Juden in Käsmarkt ansässig**. Sie bildeten ein Fünftel der Stadtbevölkerung.

Vor 15 Jahren zeigte mir ein Vormittagsgang durch die Hauptstraßen Käsmarkts die Wirkungen dieser Landplage. Mauschelnd handelten die Kaftanträger miteinander und mit den Deutschen. Einschmeichelnd boten sie dem Fremden ihre unsauberen Waren an. Sie waren alle Händler, und wenn sie angeblich ein Handwerk trieben, dann übten sie es nicht selber aus. Sie ließen es durch deutsche oder slowakische Gehilfen führen, wie sie ja auch im alten wie im neuen Palästina nie Bauern waren, sondern durch Sklaven den Acker bestellen ließen. War ich bei einem Hausschild noch im Zweifel, ob ein Arier oder ein Jude der Geschäftseigentümer sei, dann zeigten mir die körperlichen Merkmale des Inhabers seine rassische Zugehörigkeit. Denn der „fleißige" Mann arbeitete ja nicht, sondern er stand vor der Türe oder seine Mischpoche schaute faul zum Fenster heraus. Ich gebe hier nur eine Blütenlese aus den dortigen Geschäftsnamen:

Gottehrer & Bergmann, Zuckerwaren; F. **Spielvogel**, Fleischer und Selcher; H. **Mandel**, Schuhmacher; **Kleinberger** (auch in Deutschendorf so); Lazar **Neugröschl**, Handlung en gros und en detail; Josef **Stern**, Hemden und Weißwaren; J. **Silberhändler**, Weißwaren; M. **Großberger**, Nähmaschinenniederlage; M. **Fenßter**, (schäbige) Anzüge; J. **Hajts**, Lederwaren; Lazar **Judig**, Obst; Isidor **Goldmann**, Lederhandlung, Seifen, Bürsten usw.; Leo **Kiefer**, Gemischtwaren; Bernat **Altmann**, Lederhandlung; Leopold **Zuckerkandl**, Gemischtwarenhandlung, Eisig **Meller**, Weingroßhandlung; David **Birnbaum**, Stoffe und Tücher; Joachim **Birnbaum**, Hosen und Tücher; M. H. **Rosenzweig**, Möbelhandlung; D. **Perlroth**, Bazar; Esti **Katz**, Obst-, Grünzeug- und Zuckerwarenhandlung; Ferdinand **Graus**, Weingroßhandlung; F. **Smolinsky**, Wurst- und Fleischselcherei; Mark **Friedmann** & Sohn, Stempelerzeugung und Schildermaler; Ignaz **Bergsmann**, Fleischhauer; Lazar **Großmann**, Baumaterialienhandlung; Fülöp **Narcissenfeld**, Schnitt- und Kurzwarenhandlung; N. B. **Zinsler**, Bazar; Wilhelm **Grünbaum**, Buchdruckerei; Ludvig **Fried**, Spezerei und Delikatessen (und was für welche!); M. **Spitzer**, Buchdruckerei; Adolf **Maibaum**, Schuhwarenhandlung; M. **Kornhauser** (alter Kaftanjude mit Schnorrerlocken!); Julius **Großberg**; Lazar Isak **Kallus**, Sodawassererzeugung; H. **Großberg**, Kleider; Isidor **Hartmann**; Alfred **Zwicker**, Eisenwarenhandlung; Salomon **Fuchs**, Kleider; B. **Glückmann**, Selchwaren, Rechen, Waagen, Waschtische (!); Hermann **Faigel**, Fleischer und Selcher; Emanuel **Kohn**, Stoffe; Moritz **Riemer**, Glas und Porzellan; Max **Kohn**, Leinwandhandlung; Samuel **Wiener**, Modewaren; Salomon **Weingarten**, Nähmaschinenhandlung; Simon **Kornhauser**, Tuch und Stoff. — Die Witwe A. **Gerhart** pries auf madjarisch ihre Imbißstube an (brr!) und der M. **Holländer** hatte Spielzeug, Spazierstöcke und Pfeifen ausgestellt und ein niedliches Täferl **mit der eingestickten Inschrift: Mit Gott!**

In **Deutschendorf** „glänzten" die Läden von Alexander **Birnbaum**, Julius **Klein**, Ludwig **Spitzer**, M. **Spitz**, Moritz **Karakovics**, **Bleich**, **Elefant**, M. **Zimmerspitz**, der seine Selcherei in hebräischen Zeichen anbot. In **Leutschau** konnte ich, weil gerade Sabbath war, an den geschlossenen Läden sehen, daß auch dort die Verjudung weit vorgeschritten war. In allen Regenbogen- und anderen Farben schillerten die **Weiß**, **Schwarz**, **Braun**, **Rot**, **Blau**, **Grün**, **Gelb** und **Dunkel**.

Diese Juden hatten also fast nur deutsche Namen, wenn auch oft recht blumenreiche. Sie stammten eben aus Galizien. Dort hatte einst Kaiser Joseph II. befohlen, daß die Hebräer Familiennamen annehmen mußten. Denn sonst berief sich solch ein erwischter Spitzbube darauf, daß nicht er, sondern der andere Salomon oder Nathansohn der Uebeltäter gewesen sei. Die deutschen Beamten Altösterreichs erteilten nun den Juden, die sich nicht selbst einen (meist unverfänglichen) Namen wählten, einen recht netten, wie **Abtrittdeckel**, **Unterleibsgeschwür**, **Gebrauchsgegenstand** und dergleichen.

Wir aber hoffen, daß der jetzt freie slowakische Staat bald mit dieser Juderei ganz aufräumt, — er hat damit schon angefangen — und daß auch die deutsche Zips von diesem Ungeziefer befreit wird.

Dr. D.

Die Konferenz von Moskau

Stalin war betrunken

Ueber die berüchtigte Konferenz der Bolschewisten und Plutokraten in Moskau werden nunmehr interessante Einzelheiten bekannt. Wie die amerikanische Presseagentur „United Preß" mitteilt, wurde diese Konferenz mit einem Bankett beschlossen, das nicht weniger als sieben Stunden lang dauerte. 37 Trinksprüche wurden dabei ausgebracht.

Wer die russischen Trinksitten kennt, der weiß, daß bei jedem Trinkspruch das ganze Glas geleert werden muß. Als Stalin zum Sprechen an die Reihe kam, wankte er schon so bedenklich, daß er sich mit Mühe noch aufrecht erhalten konnte. Man kann sich leicht vorstellen, von welchem Geist er erfüllt war, als er den Segen Jahwes auf Roosevelt und Churchill herabflehte.

Eine neue Artikelfolge des Stürmers

Die Prinzessin Caroline von Braunschweig, die um die Wende des 18. Jahrhunderts lebte, war durch ihren fraulichen Charme und ihre reine Lebensfreude zum Liebling ihres Volkes geworden. Es war aber die Tragödie ihres Lebens, daß sie nicht wie andere Mädchen des Volkes einem Manne Weib und Lebenskameradin werden konnte, der ihre Liebe auch verdiente. Politische Erwägungen und diplomatische Ränkespiele erreichten es, daß Caroline von Braunschweig die Gattin des Kronprinzen Georg von England und einige Jahre später britische Königin wurde.

Der Stürmer beginnt in seiner nächsten Ausgabe mit der Artikelfolge



Diese neue Artikelfolge schildert das tragische Opferleben jener deutschen Prinzessin am englischen Hof. Wohl niemals hatte eine edle deutsche Frau in fremden Landen so unermeßliches Leid, so erbärmliche Verdächtigungen und so schmachvolle Beschimpfungen zu erdulden, wie die Prinzessin Caroline von Braunschweig als englische Königin. Wohl niemals haben sich britische Skrupellosigkeit und die Verkommenheit einer völlig degenerierten Lordschaft so überzeugend und eindrucksvoll geoffenbart, wie in dem Opfergang der Prinzessin Caroline von Braunschweig. Von besonderem Interesse ist aber die Tatsache, daß schon damals

Juden und Judengenossen

die schmutzigsten Intrigen in die Wege leiteten und im Bunde mit dem völlig judenhörigen Wüstling König Georg IV. entscheidenden Anteil hatten an einer Flut von niederträchtigen Beleidigungen deutschen Blutes und deutschen Geistes.

Unsere neue Artikelfolge läßt in eindringlicher Weise jene internationalen teuflischen Kräfte erkennen, die heute wie damals die Verantwortung tragen für all das Unglück, das über die Welt gekommen ist.

Die Schriftleitung des Stürmers.

Soldaten sehen den Juden

Feldpostbriefe an den Stürmer

Jüdische Flugblätter

...Je weiter wir in das sogenannte Paradies der Arbeiter und Bauern hineinkommen, umso grauenhafter sind unsere Eindrücke. Nirgends gibt es schöne Häuser und Straßen wie bei uns, sondern überall nur elende Hütten und ungepflegte Wege.... Gestern fielen uns einige von sowjetischen Fliegern abgeworfene Flugblätter in die Hände. Wir haben lachen müssen, als wir lasen, welchen Blödsinn uns die Bolschewiken glaubhaft machen wollen. Hier sieht man deutlich, daß hinter all dem Schwindel nur Juden stecken...

Uffz. **Oblack.**

Blutsauger des Volkes

...In der Stadt, wo wir gegenwärtig liegen, sind 80 Prozent der Bevölkerung Juden. Wie die Juden hier gewirtschaftet haben, kann man sich kaum vorstellen. Die Arbeit war für diese erbärmlichen Kreaturen nur ein Fremdwort. Dafür haben sie umsomehr die ohnehin arme Bevölkerung ausgeplündert. ...Hier in der Sowjetunion sind wir alle zur vollsten Ueberzeugung gekommen, wie sehr der Führer recht hat, wenn er sagt, die Juden sind unser Untergang...

Soldat Josef **Zahler.**

Wie Juden lügen

.....Nun habe ich auch mit eigenen Augen gesehen, wie der Jude in der Sowjetunion gehaust hat. Wenn unsere Truppen eine neue Stadt erreichten, so steckten zuvor die Juden und Bolschewiken ganze Häuserreihen in Brand. Die Bewohner der Stadt B. haben uns dies ebenfalls bestätigt.... Wir haben schon wiederholt in deutscher Sprache geschriebene bolschewistische Lesebücher gefunden, bei denen wir so recht erkennen konnten, wie die Sowjetpropaganda gearbeitet hat. Da logen die Juden aber wirklich das Blaue vom Himmel herunter. Nach den Schilderungen der Bolschewiken müßten bei uns und in anderen Ländern Europas genau die gleichen katastrophalen Zustände herrschen, wie dies im Sowjetstaat unter der Führung der Juden der Fall ist... Wir danken unserem Führer, daß er uns vor diesen Bestien bewahrt hat....

Soldat Ernst **Woop.**

Die Juden sind unser Unglück

....Was ich früher kaum ahnte, sehe ich jetzt täglich mit eigenen Augen. Ueberall, wo die Juden gehaust haben, sieht es erbärmlich aus. **Die Juden sind unser Unglück.** Wenn wir uns ihrer nicht entledigen würden, so wären wir verloren. Ich bin stolz darauf, teilhaben zu können an dem Kampfe gegen das internationale Judentum.....

Flieger E. **Mantaj.**

Frauen und Kinder im Gefängnis

.....Ich hatte Gelegenheit, in der Sowjetunion ein Gefängnis zu besuchen. Unter den von den Bolschewisten eingekerkerten Menschen befanden sich auch Frauen und Kinder. Ich erkundigte mich, wie es möglich war, daß man sich sogar an diesen wehrlosen Menschen vergriff. Da erzählte mir eine Frau, die etwas deutsch konnte: „Ich habe einen Juden beschimpft und kam deshalb mit meinen Kindern drei Jahre ins Gefängnis. Zweieinhalb Jahre hatte ich schon abgesessen, als wir von den Deutschen befreit wurden".....

Uffz. Johann **Krug.**

Das bringt nur ein Jude fertig!

...Und nun noch ein bezeichnendes Erlebnis. Als wir vor einigen Tagen den Marktplatz einer eroberten bolschewistischen Stadt betraten, kam ein deutschsprechender Mann auf uns zu und berichtete uns, er wohne erst seit 1938 hier und habe früher 25 Jahre lang in Hildesheim gelebt. Er erzählte, wie schön es in Deutschland sei im Gegensatz zu den furchtbaren Verhältnissen in der Sowjetunion. Dann schimpfte er auf die Juden und erklärte, daß diese Bande in ihrem Ghetto alle möglichen Lebensmittel versteckt habe. Dann schilderte er das Leben der Bolschewiken im Städtchen und stellte fest, daß vor allem die Juden in Saus und Braus dahingelebt hätten, während das Volk hungerte und darbte. Wir hörten dem Mann einige Zeit zu und ließen ihn dann stehen. Wenige Minuten später aber erfuhren wir, daß dieser Kerl, der uns so eine Komödie vorgespielt hatte, in Wirklichkeit selbst ein — Jude gewesen war. Durch so einen erbärmlichen Schwindel glaubte er, sich Vorteile bei uns verschaffen zu können.

So ist der Jude. Wir lernen ihn in seiner Niedertracht hier immer wieder kennen.

Feldwebel Walter **Paetsch.**

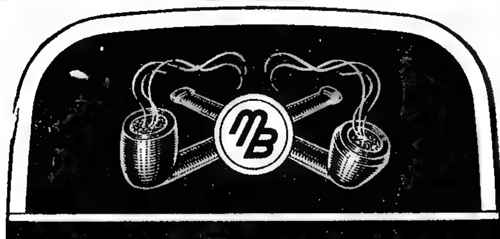


Geheime Kräfte in der Nacht?

Warum wollen Sie nicht die Nacht zu Ihrer Helferin machen? Während Sie schlafen, kann die Nacht für Sie arbeiten. Heimliche Kräfte können beim Waschen für Sie wirken. Schon nachts kann sich viel Schmutz in der Wäsche lockern. Viele Frauen wissen das nicht. Sie weichen erst am frühen Morgen ein, rubbeln und bürsten die Wäsche und waschen auch noch mit Waschpulver vor. Diese Arbeit und dieses Waschpulver hilft die Nacht Ihnen sparen. Das kurze Einweichen genügt nämlich nicht, um den Schmutz gründlich zu lockern. Deshalb ist es wichtig, daß die Wäsche die ganze Nacht über in der Einweichlösung liegt. Je gründlicher und je länger eingeweicht wird, um so besser quillt die Gewebefaser auf. Dadurch zerspringt die Schmutzkruste, und der größte Teil des Schmutzes löst sich aus der Wäsche. Das Gewebe wird dabei weitgehend geschont.

Man soll auch die Wäsche niemals gleich aus dem Einweichwasser in den Waschkessel tun. Spülen Sie sie erst in klarem Wasser aus, damit der noch lose daran hängende Schmutz sich entfernt! Je besser gespült wird, um so weniger Waschpulver brauchen Sie zum Klarwaschen.

Nach so gründlichem Einweichen genügt es übrigens, die Wäsche langsam zum Kochen zu bringen und sie dann etwa 15 Minuten ziehen zu lassen.



Brinkmann
TABAK
Deutschlands meistgerauchter Tabak

An alle Damen und Herren

die an lästigen Gesichts- und Körperhaaren leiden. Es ist jetzt endlich gelungen, ein wirklich geruchloses, rasch wirkendes **sulfidfreies** Enthaarungsmittel zu schaffen, das für alle Damen und Herren, die für Sport- oder Berufszwecke Enthaarungsmittel benutzen müssen, eine wirkliche Wohltat ist, denn es gibt keine Geruchsbelästigung mehr. **Trixalor** wirkt in wenigen Minuten und entfernt jeden Körperhaarwuchs restlos und gründlich. Kann unbedenklich in Badewannen oder Metallbehältern benutzt werden, überall anwendbar. Versuchen Sie **Trixalor**, das sulfidfreie und geruchlose Enthaarungsmittel, und Sie werden nichts anderes mehr nehmen. Packung zu 5.45 RM, Doppelpackung 7.45 RM franko Nachnahme. Kostenlose Broschüre mit Bildern über die Wirkung der Trixalor-Creme sendet

Dr. E. Günther & Co., Abt. 5 Leipzig C 1, Postfach 596, Inh. C. H. Wollschläger

---

Die Großen Deutschen

200 große Männer, Helden der deutschen Geschichte, Schöpfer und Hüter deutscher Kultur, bedeutende Persönlichkeiten, Kö[illegible]e und Staatsmänner, Feldherren, Soldaten, Kaufleute und Wissenschaftler, Künstler und Philosophen, Pioniere des Deutschtums, Vorkämpfer völki[illegible]cher Fre[illegible]heit — eine glanzvolle Heerschau zieh[illegible] vorüber. 5 Hauptbd. im Format 16,5 x 24 cm und ein Sonderban[illegible] „Die Großen Deutschen im Bild" umfassen 3250 Druckseiten. Jeder Band enthält rund 145 einfarbige Bil[illegible]er, 6 vierfarbig gedr. Tafeln sowie 4 mehrfarbige Faks.-Dokumente. Der Sonderb[illegible]nd „Die Großen Deutschen im Bild" enthält 460 ganzseitige Bilder. Preis der Ausgabe in 6 Bänden RM 85.—. Band 5 ist sofort gegen Monatsraten von RM 5.— lieferbar. Die weiteren Bände folgen sofort nach Erscheinen. Erfüllun[illegible]sort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 50
Gutenbergstr. 35 — Postfach 307

Husten, Verschleimung, Asthma, Katarrhe, Bronchitis

sind die quälenden Zeugen einer geschwächten, reizempfindlichen, oftmals entzündlich veränderten Atmungsschleimhaut; daher ihre Hartnäckigkeit. Tritt man ihnen aber mit „Silphoscalin" entgegen, so zeigt man das richtige Verständnis für das, was hier nottut, nämlich: nicht allein der jeweiligen Beschwerden Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilkräftigem Sinne einzuwirken. Das ist der Vorzug der

„Silphoscalin-Tabletten"

die seit langen Jahren vielseitige Anerkennung gefunden haben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin", die grüne Packung und den ermäßigten Preis von RM. 2.06 für 80 Tabletten. Erhältlich in *allen* Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungsschrift S/315*

Nikotin vergiftet d. Körper. Werde Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei Ch. Schwarz Darmstadt Y72 Herdw. 91

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. **Hausdörfer**, Breslau 16 K

Kahl Haarausfall, Schuppen. Wirksame Bekämpfung. Ausk. kostenl. Ch. Schwarz Darmstadt C72 Herdw. 91 F

Efasit PUDER

Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme u. -Tinctur.

Streu-Dose 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.



Roh!
20.- 27.- 39.- 17.- 53.- 67.- 107.- 83.-
65 breit · 120 breit · 150 breit · 130 breit

FRANK BERLIN Rosentaler-Straße 41 62 11

Fahnen-Eckert
Nürnberg, Maxplatz 28

Haut-Kur

Eucusil **innerlich**, 16 J. bewährt bei Flechten, Schuppenfl., Bartflechte, Ekzeme. Aufklärung frei unverbindlich durch Fa. **H. Meltzer**, Meißen 47. Heilmittel seit 1913 d. Versand-Apotheke.

Grau!

Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt [illegible] Herdw91a

---

Alle Noten liefert **MUSIK ZORN** Nürnberg A 16 Hintere Sterngasse 27

EM-GE ist das, was Sie suchen! Luftgewehre und Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. **Startpistolen.** „Lieferung nach Kriegsende durch den Fachhandel."

Moritz & Gerstenberger Waffenfabrik Zella Mehlis 4 i. Thür.

Moderne Locken-frisur für Damen, Herren und Kinder. ohne **Brennschere** durch meine seit vielen Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht u. haarschonend sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennungen u. tägl. Nachbestellung. Versand d. Nachnahme. Flasche Mk. 1.25. Doppelflasche Mk. 2.00 und Porto. Monate reichend.

Frau G. Diessle Karlsruhe a. Rh. [illegible]



BADE mit FICHTENSEKT

Seit über 10 Jahren sind Fichtensekt-Tabletten und Badezusätze beliebt und bewährt. Erhältlich in Apotheken und Drogerien

W. ERLEMANN & CIE. BERLIN NO 55

Den Wiederaufstieg, Kampf und Sieg der jungen deutschen Flotte schildert packend das Werk:

Seemacht Deutschland

von **Heinz Bongartz.**

Das Wiedererstarken unserer Flotte, die wachsende Seegeltung Deutschlands, das Erstarken der Kriegsmarine bis zu den geschichtlichen Operationen in dänischen und norwegischen Gewässern schildert dieses Werk in lebendiger Form. Ein Buch für Jung und Alt, für alle Freunde der Seefahrt. Der eben erschienene 1. Bd., 2[illegible]0 Seiten stark, 207 Bildern, 3 Kartentafeln und 45 Schiffzeichnungen kostet **M. 12.—**. Auf Wunsch **M. 3.—** Monatsraten. 1. Rate bei Lieferung. Postscheck-Konto: Berlin 7305, Erf.-Ort Bln.-Tempelhof.

Walther Freund & Co.
Wafco, Berlin SW. 11/St.

Emweka die transp Antenne bringt alle deutschen Sender „antennenlos"! kompl. 4.65 bei Voreins. sonst Nachn.+ 50 Pf. Von Laienhand in 1 Min an jed. Empf. **drahtlos** anbringbar. Über 10000 Apparate in Gebrauch. Anerkenn. aus all. Gauen Deutschlands. **Max Wunderlich, Köln 43**

Wassersucht

Gebrauchsanweisg. 4grat. **M. Leingstättner**, München 15, Kapuzinerstraße 31.

Reine Haut Lieferenza Heil-a.be erzielte günstige Ergebnisse bei chron. Ekzemen, Flechten, Beinleiden, auch langjährigen. 3.- und 6. RM in Apotheken. Broschüre, Bezugsquellennachweis kostenlos ab Hersteller **Br. Lieferenz**, Osterwieck 105 / Harz.

Entüllungen über die Lügen-propaganda!

Der Feldzug mit der andern Waffe

160 Seiten, kart. RM 2.50, Halbl. RM 3.25

Herausgeber: Heinrich Kessemeier
Präsident des Deutschen Fichte-Bundes e.V.

In jeder Buchhandlung erhältlich

3. Auflage · 9.–15. Tausend

FALKEN-VERLAG · HAMBURG



DAS EHRENKLEID DES SOLDATEN

Eine Kulturgeschichte der Uniform

Dr. Martin Lezius, der bekannte Militärschriftsteller, schildert die hochinteressante Entwicklung der Uniform von den Anfängen bis zur Neuzeit und erzählt dabei Hunderte von Anekdoten und Soldatengeschichten. Dazu bringt das Buch **265 bunte Bilder**, zum großen Teil nach alten Stichen und Vorlagen, ferner 81 Zeichnungen. Größe des Bandes 21 × 29 cm. 199 Seiten und 208 Tafelseiten. In Ganzleinen mit Goldprägung 30 Mark.

Auf Wunsch Monatsraten von RM. 5.—. Erste Rate bei Lieferung.

NATIONALVERLAG „WESTFALIA" H. A. RUMPF
Dortmund 5, Ostenhellweg 30, Schließf. 710

Nutriazucht

wie sie sein soll, um Freude und Gewinn zu bringen, zeigen über 3000 Betriebe mit unseren Denuri-Zuchttieren aus den einzigen deutschen Spezialstämmen. Züchterische Betreuung von nahezu 4000 Farmen, Garantie der Fruchtbarkeit, Beratung durch die führenden und ältesten Fachleute. Tierumtausch zur Bluterneuerung, Fellverwertung usw. Garten- und reines Pflanzenfutter notwendig. Ausführliche bebilderte Aufklärungsdruckschriften kostenlos von:

Stammfarm der DNZ
in Wertingen-Hohenreichen, Bayern.

Achte auf Dein Herz!

Bei nervösen Störungen, wie Herzklopfen, Herzdruck, Herzschmerzen, Herzstechen, kann Toledol dem Herzen neue Kräfte zuführen u. so einer Verschlimmerung vorbeugen. Flasche RM 2.10 in Apoth.



Hess-Harmonikas Versand an Private

Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!

Alle Musik von **Hess** Nachf. Klingenthal-Sa. 63

FOTO-Arbeiten

rasch und preiswert

Ernst Rehm Nürnberg-A Kaiserstraße 33 Ruf 22638

Darf man Kopfschmerzen leicht nehmen?

Nein! Immer wieder auftretende starke Kopfschmerzen sollten sogar vom Arzt behandelt werden, weil sie auf eine tiefergehende Störung hindeuten. Spastische Kopfschmerzen lindert man mit Melabon, weil es die Erregung in den Nervenzellen hemmt und Gefäßkrämpfe löst. Gebrauchen Sie Melabon auch bei starken Schmerzen sparsam — meist genügt schon eine Kapsel. Packung 72 Pfg. in Apotheken.

Vor dem Mahl — **Biconal**

Biconal, vor dem Essen genommen, verhindert die Bildung überschüssiger Magensäure und damit Sodbrennen, Magendrücken und saures Aufstoßen.





Eine ruhige Hand ist ein Zeichen für gute Nerven. Eine ausreichende Versorgung mit Kalk kann Erregungen des Nervensystems verhindern.

Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Mülheim

Glücklich ist, wer eine **SIDA KAMERA besitzt** (RM. 1.50 oder 2.50)

An der Front — beim Sport — zur Erholung — wird dieses deutsche Photo-Wunder wegen der herrlich scharfen Bilder und idealen Handlichkeit von vielen hunderttausend Amateuren fleißig benutzt. Sind auch Kameras vorläufig nicht mehr verfügbar, ist doch der SIDA-FILM S per-Isodux 29°, 10 Aufnahmen, besonders feinkörnig und hochempfindlich, in den einschlägigen Photogeschäften erhältlich. Wo nicht, wird Anfrage erbeten unter Angabe der Adresse Ihres Photohändlers.

SIDA G. m. b. H. BERLIN-Charlottenburg 4/101

NEUHEIT **Sofort Nichtraucher** Mundus, Wien 7, Leibnizstraße [illegible]

Raucher werdet in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX** 28 Seiten, Heft kostenlos LABORA-Berlin SW29



erhöhen die Schaffenskraft und Lebensfreude

Die gewohnte tägliche Nahrung wird den Nerven nicht immer genügend Nährstoffe liefern. In diesen Fällen bewährt sich gut

Lambostin-Lecithin

Bei nervöser Unruhe, Neuralgie, Unlust und nervösen Erschöpfungen bringt Lambostin-Lecithin oft schnelle Besserung. Die gute Nervennahrung Lambostin-Lecithin ist der natürl., unschädliche Aufbau für verbrauchte Nervensubstanzen.
Bestell-Nr. 814 Packung mit 150 Dragées RM. **3.25**

Dazu als bekömmlich., beruhigendes Abendgetränk

Lambrechts **NERVENTEE**

das vorzügl. bewährte Hausmittel. Bestell-Nr. 815 Packung für ca. drei Wochen ausreichend RM **1.60**

Und zur Stärkung des Allgemeinbefindens die wohlschmeckende

Vitaminnahrung A-D **BIOTAMIN**

Der Inhalt einer bequemen Taschenpackung mit 16 Täfelchen vereinigen in sich die Vitamine von Lebertran und frischen Zitronen, eingebettet in Traubenzucker.
Bestell-Nr. 213 Taschenpackung . . . . RM **1.—**

Ausführl. Prospekte auf Wunsch kostenlos. Lieferung durch Nachnahme (Porto extra).

E. Lambrecht & Co., Frankfurt a. M. Postfach 244 / 7

Gib Deine Anzeige im Stürmer auf!

CHRISTL Bettfedern hygienisch einwandfrei veredelte böhmische Federn. Hohe Füllkraft, lange Lebensdauer. Muster gratis Jos. Christl Nchf. Cham-Opf. 41

Einmachen kinderleicht mit



Hersteller: Friko-Dortmund, Postfach 223 Ruf: 34732

Mit **SPORT-DIALYT** „extra leicht"
Gewicht nur 290 g

sehen Sie alle sportlichen Ereignisse in greifbarer Nähe. Großes Sehfeld und gute Lichtstärke ermöglichen genaue Beobachtung aller Einzelheiten. Handliche, elegante Form und äußerst geringes Gewicht — Vorteile der besonderen Konstruktion DRP. - erleichtern Mitführung und Handhabung. Ein Fernglas, das nie lästig fällt und stets Freude macht. Alles Nähere durch Liste J L. 62 kostenlos.

Beim Sport **Hensoldt** Sport-Dialyt Prismenfeldstecher

M. HENSOLDT & SÖHNE Optische Werke AG., Wetzlar

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Allerhand

Roosevelt sagte in seiner letzten Rede, die, die diesen Krieg angezettelt hätten, müßten an die Wand gestellt werden.

Was hat er denn auf einmal gegen seinen Freund Churchill?

Schwer zu beantworten

Litwinow-Finkelstein wurde von Frau Roosevelt empfangen. Die beiden schieden in herzlichem Einvernehmen.

Frage: Wer hat wen degradiert?

Billig

Die amerikanischen Juden erklären, sie seien mit dem Herzen dabei.

Nebbich, das kostet ja nichts!

Wird nicht vergessen

Roosevelt meinte, man müsse sich den Dezember 1941 merken.

Darauf kann er sich verlassen!

Die Schnattergans

Frau Roosevelt erklärte, sie stehe den neuesten Ereignissen sprachlos gegenüber.

Das ist doch reichlich übertrieben.

Jüdische Spende

Die amerikanischen Juden spendeten für die Soldaten der amerikanischen Armee 100 000...

Dollar? Fehlgeraten, Hosenknöpfe!

Nur vorsichtig!

Roosevelt spricht von Fälschungen.

Merkwürdig, sonst spricht ein Fälscher doch nicht gern von seinem Beruf?

Ganz die ihre

Die amerikanischen Juden sandten Frau Roosevelt eine Huldigungsadresse.

Dazu haben sie auch allen Grund!

Dahin

Ein amerikanisches Blatt meint, Roosevelt müsse jetzt einen großen Sprung wagen.

Jawohl, in den Abgrund!

Ihre Waffe

England blickt gespannt nach Amerika.

Weil Amerika im Begriff ist, den von England aufgestellten Lügenrekord zu brechen.

Der Vollkommene

Wenn Roosevelt spricht, sagt er: „Wir Amerikaner...."

Damit meint er natürlich die Juden.

Die Krankheit

Amerika nennt sich gern mit Stolz Kopf der Welt.

Zur Zeit ist es allerdings nur ein jüdischer Wasserkopf!

Das eiserne Muß

Roosevelt erklärt, die Vereinigten Staaten seien sich durchaus einig mit Großbritannien und der Sowjetunion.

Muß es auch. Hier heißt es: Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen!

Der Vielseitige

Eine Neuyorker Abendzeitung meint, Roosevelt handle niemals einseitig.

Nein, immer doppelzüngig.

Moses

Roosevelt erklärte, jede Zeit habe ihre Propheten.

Ja, aber Amerika hat die falschen erwischt!

P. B.



USA.-Schrecken
Setzt ihr den Frieden vor die Tür,
So nehmet nun vorlieb mit mir.



Der Bolschewikenwinter
Kein Stürmen soll uns stören,
Nicht Frost noch Eis uns wehren,
Den Endsieg zu erringen,
Den Feind ins Knie zu zwingen



Der oberste Generalstab der Anderen
Zusammen sitzen ein paar Juden.
Sie lassen ihre Völker bluten,
Alljuda's Ziele zu erreichen,
Sei's über Berge voller Leichen.



Nußknacker Roosevelt
Der Krieg ist eine harte Nuß,
Bei der er Zähne lassen muß.
Doch wie, hat sich Herr Roosevelt
Auch nicht im Traume vorgestellt.



Vom Winde verweht
Es kriselt schwer im Pazifik.
Fort ist der Sklavenhalter Glück.
Sie traten selber es mit Füßen,
Jetzt müssen sie den Frevel büßen.



Wolle und Wille
Lawinengleich wuchs das Ergebnis,
Für jeden Deutschen ein Erlebnis.
He! Wie nun die Journaillje kneift!
Die deutsches Wollen nie begreift.

Heute neue Artikelserie

Der Stürmer

…sches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 5	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.	Nürnberg, 29. Januar 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19: Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Der Erzanstifter

Wer vom Schicksal an die Spitze eines Volkes gestellt wird und die Verantwortung für Krieg und Frieden trägt, begibt sich damit in die größte Sorge, die ein Mensch zu übernehmen vermag. Und wenn dieser vom Schicksal zu solcher Sorge berufene Mensch die Notwendigkeit heraufkommen sieht, seinem Volke den Frieden durch die Verteidigung mit dem Schwerte zu erhalten, dann wird er erst dann den Krieg zum letzten Mittel der Entscheidung wählen, wenn sein Gewissen ihm zu sagen vermag, daß es nicht seine Schuld sei, daß es dazu komme. Denn nur ein vom Schicksal Verdammter vermöchte sich darin gefallen, in der Geschichte der Menschheit die Schuld für einen zerbrochenen Frieden auf sich zu nehmen.

Wir stehen inmitten des größten Krieges aller Zeiten. An seinem Anfang und an seinem Ende wird stehen die große Frage des Schicksals: Wer trägt die Schuld für sein Beginnen? Sind es die Deutschen? Ist es das englische Volk? Sind es die Vereinigten Staaten von Amerika? Sind es Italien oder Japan? Wer trägt die große Schuld? So fragen sich in diesen Tagen Millionen Menschen aller Völker. Alle glauben es zu wissen, und jeder gibt sich eine Antwort. Und keiner weiß es, daß der Anstifter aller Kriege ihm verborgen bleibt, ihm verborgen bleiben muß, weil der Schuldige am großen Geschehen der Kriege es nicht haben will, daß er gesehen werde. Und doch gab es Augenblicke, in denen der Träger der großen Schuld im Triumphgefühl siegender Heimlichkeit die Maske der Friedfertigkeit vom Gesicht legte und bekannte, daß er geblieben sei, was er immer sein wollte und immer war: Der Mörder seit Anbeginn! Der Mörder, der sich von seinem Gotte Jahwe sagen ließ:

„Erschrecke, Juda, alle Völker! Hebe Deine Hand auf über die Nichtjuden! Errege den Grimm der Nichtjuden untereinander und schütte Zorn aus! Zerschmettere den Kopf der Fürsten, die den Juden feind sind!" (Sirach, 36, 2 bis 12.)

Der Jude Dr. Marcus Eli Ravage schrieb im Jahre 1928 in Nr. 3 der in Neuyork erscheinenden Monatsschrift „The Century Magazine":

„Wir sind die Erzanstifter und die Hauptnutznießer solcher Kriege."

Der Jude Ludwig Neumann schrieb im Jahre 1884 unter dem Namen Saulus in der Schrift „Neue Epistel an die Ebräer" auf Seite 55:

„Das moderne Judentum ist der Krieg, denn es unterstützt mit seinen Subsidien den Großmachtkitzel der Regierungen, und um von Zeit zu Zeit Leben und Bewegung in die stagnierenden Börsen zu bringen, kann es keine größere Sehnsucht kennen, als daß irgendwo Völker aneinander schlagen."

Der Jude Dr. Oskar Levy schrieb im Jahre 1920 in einem in Oxford erschienenen Buch (S. 219) „The World Significance of the Russian Revolution":

„Es gibt im modernen Europa kaum **ein Ereignis, das nicht auf die Juden zurückgeführt werden kann. Nehmen Sie den Weltkrieg...."**

Und daß dieser zweite Weltkrieg vom Juden dazu ausersehen ist, dem deutschen Volke den Todesstoß zu geben, auch das haben Juden im Glauben, den Krieg

Judensklaven



Um die Reichtümer der Welt an sich zu bringen, hat Juda schon immer nichtjüdische Menschen für sich kämpfen und sterben lassen. Auch die Soldaten des britischen Weltreiches wissen nicht, daß sie im Dienste Alljudas ihr Blut vergießen.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

schon vor seinem Beginn gewonnen zu haben, offen herausgesagt. Am 9. September 1938 schrieb der Jude Bernard Lecache in der in Paris erscheinenden Zeitung „Le droit de vivre":

„Unsere Sache ist es, Deutschland, dem Staatsfeind Nr. 1, erbarmungslos den Krieg zu erklären."

Am 18. November 1938 schrieb der gleiche Jude in der gleichen Zeitung:

„Es ist unsere Sache, die moralische und wirtschaftliche Blockade Deutschlands zu organisieren und diese Nation zu vierteilen.... Es ist unsere Sache, endlich einen Krieg ohne Gnade zu erwirken."

Als der Führer der Deutschen inmitten der Welthetze, die der Weltjude nach dem Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland in Szene setzte, sich darum sorgte, wie den Völkern der Friede erhalten werden könne, schrieb der Jude Emil Ludwig (Kohn) auf Seite 3 in seinem im Jahre 1938 in Straßburg erschienenen Buch „Die neue heilige Allianz":

„Obwohl Hitler vielleicht im letzten Augenblick den Krieg vermeiden will, wird er dennoch zum Kriege genötigt werden."

Im Juni 1934 hatte der gleiche Jude in der Zeitschrift „Les Annales" geschrieben:

„Hitler will nicht den Krieg, aber er wird dazu gezwungen werden, nicht in diesem Jahre, aber bald..."

Mit zynischer Offenheit beantworten die Sprecher des jüdischen Volkes die Frage, warum es ihr Wunsch ist, daß unter den Völkern kein Frieden, sondern der Krieg sei. Der Jude Ludwig Börne schrieb in einem Aufsatz „Freimütige Bemerkungen über die neue Sättigungs- und Schutzordnung für die Judenschaft in Frankfurth am Mayn" (veröffentlicht in der **„Zeitschrift für die Geschichte der Juden** in Deutschland", 1890, 4. Band, S. 245):

„Es ist notwendig, daß die Wünsche jedes Bürgers über Krieg und Frieden mit den Wünschen des Staates übereinstimmen, damit er seine Tätigkeit demgemäß einrichte. Bei guten Bürgern wird man auch finden, daß dies der Fall sei. Nicht aber so beim Juden, denn diesem ist der Krieg immer willkommen... Der jüdische Handelsmann sieht seine Sicherheit durch den Krieg nicht gefährdet. Er kann mit Freiheit die Gelegenheit zum Gewinnst benutzen, die in Zeiten der Unruhe eintritt, er muß also den Krieg wünschen. Will man sich von dem Gesagten überzeugen, dann gehe man die Frankfurther Juden durch, und man wird eine große Anzahl unter ihnen finden, die sich durch den französischen Revolutionskrieg bereichert haben."

Der Jude Isaac Frederick Marcosson sagte auf einem Empfang des amerikanischen Luncheon Club in London (veröffentlicht in der Zeitung „The Times" vom 3. März 1917):

„Der Krieg ist ein riesiges Geschäftsproblem, und die Waren, die dort gehandelt werden, sind nicht Sicherheitsrasiermesser, Seife und Hosen, sondern Menschenblut und Menschenleben. Was das Wundervollste in dem Kriege gewesen ist, war die Geschäftsorganisation.... In Amerika war man sehr stolz darauf, daß es zum ersten Male in seiner Geschichte die größte Geschäftsbilanz der Welt hatte. Es sollte nicht vergessen werden, daß diese Bilanz mit dem Blute und Schweiß und Todeskampf der kriegführenden Völker erzielt wurde."

Wer also trug die Schuld an Kriegen, die vergangen sind? Der Jude! Wer trägt die Schuld für das neue Völkerringen in diesem zweiten Weltkrieg? Der Jude! Wenn es einen Herrgott gibt in der Welt, der das Schlechte haßt und das Gute will, dann kann es am Ende dieses blutigen Geschehens unserer Zeit nur eines geben: Den Tod des Völkermörders Alljuda!

Julius Streicher.

Spanische Erkenntnis

Viel Unglück würde der Welt erspart geblieben sein, wenn die Nichtjuden immer gewußt hätten, wer der Jude ist, und was man von ihm zu erwarten hat, wenn er die Zeit für gekommen sieht. Auch dem spanischen Volke würden die zwei Jahre Bürgerkrieg erspart geblieben sein, wenn es den wenigen Warnern, die über das gefährliche unterirdische Treiben der Juden unterrichtet waren, rechtzeitig geglaubt hätte. Aber, es scheint so sein zu müssen, daß die Klugheit erst dann in die Völker kommt, wenn böse Erfahrungen über sie hinweggegangen sind. So war es in Deutschland gewesen und so geschah es auch in Spanien. In Deutschland haben die Nationalsozialisten der Juderei ein Ende bereitet und in Spanien sind es die Falangisten, die die Judenherrschaft im Lande gebrochen haben.

Daß man in Deutschland auch nach Bezwingung der Judenherrschaft die Augen offen behält, das wissen die Juden und das wissen auch die Judengenossen in der Welt. Und daß man auch in Spanien die Juden nicht aus den Augen läßt, das ist kein Staatsgeheimnis. Der Führer des spanischen Volkes hat sich wiederholt öffentlich darüber ausgesprochen, daß die Gefahr, die durch die Juden jedem Volke droht, auch für Spanien weiterbesteht und daß ein Wiedergleichgültigwerden neues und vielleicht noch schwereres Unglück nach Spanien bringen würde, als es schon zu erleben hatte. Am 31. Dezember 1939 hat General Franco in einer von ihm gehaltenen Rede mit Bezugnahme auf die Juden gesagt:

„Jetzt werdet Ihr die Beweggründe verstehen, die verschiedene Nationen dazu veranlaßt haben, jene Rasse zu bekämpfen und aus ihrem Leben zu entfernen, deren Kennzeichen Habsucht und Geldgier sind, und deren Vorherrschaft in der Gesellschaftsordnung schon allein ein Grund zur Verwirrung und Gefährdung der historischen Bestimmung einer Nation ist."

„Wir, die wir uns dank der Gnade Gottes und der klaren Einsicht der katholischen Könige seit Jahrhunderten von dieser drückenden Last befreit haben, können nicht gleichgültig bleiben angesichts dieser neuen Blüte habgieriger und egoistischer Geister, die sich hartnäckig an die fruchtbaren Länder hängen und lieber ihre eigenen Kinder als ihre schrecklichen Ziele opfern."

General Franco hat also die Größe der jüdischen Weltgefahr erkannt. Möge solche staatsmännische Erkenntnis dem spanischen Volke für immer erhalten bleiben.

St.

Schluß mit der Judenherrschaft!

Ein wichtiger Ministerialerlaß

Rumänien war das Land, das am meisten unter der Judenherrschaft zu leiden hatte. Mit eisernem Willen greift nun die Regierung durch, um diese Sklaverei zu brechen und die Judenfrage restlos zu lösen. Ein ministerieller Erlaß hat allen Rumänen verboten, Juden in irgend einer Form einen Dienst zu leisten. In dem amtlichen Rundschreiben wird erklärt, es sei eine nationale Schande, dem Juden zu dienen. Alle pflichtvergessenen Rumänen, die entgegen dieser Vorschrift weiterhin einem Juden Dienste leisten, werden zur Verantwortung vor Gericht gezogen.

Diese Neuregelung bedeutet das Ende der jüdischen Herrschaft in Rumänien.

Jerusalem

Ein jüdisches Sinnbild

Dem Juden ist Jerusalem ein altes heiliges Symbol. Es ist ihm die Hauptstadt des zu errichtenden jüdischen Weltreiches. Alle seine politischen Hoffnungen konzentriert das jüdische Volk auf diese Stadt. Und Millionen Nichtjuden haben sich von der jüdischen Sehnsucht nach Jerusalem, nach der „Stadt der goldenen Gassen" anstecken lassen, — nicht ahnend, daß Jerusalem den Tod aller Nichtjuden bedeutet.

Wenn der Jude von Jerusalem spricht, dann erwacht in ihm ein grenzenloser nationaler Stolz, eine grenzenlose Zuversicht auf die Verwirklichung seiner hebräisch-imperialistischen Ziele. Kanaan und Jerusalem sind der Brennpunkt des jüdischen politischen Glaubens.

Der Jude Lion Feuchtwanger schildert den Zauber, den Kanaan und seine Hauptstadt Jerusalem auf jeden ausübt. In seinem Roman „Jud Süß" schreibt er auf den Seiten 475—477:

„Wo Morgenland und Abendland ineinandergehen, winzig klein, liegt das Land Kanaan. Und Mittagland, das uralte Mizraim (Aegypten) streckt seine Zunge vor, leckt hinein in die Bindung. Wo die Wege des Westens die Wege des Ostens treffen, liegt die Stadt Jerusalem, die Burg Zion. Und wenn sie sich zum Gotte Israels bekennen, dem Einen, Ueberwirklichen, Jahwe, bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, dann stehen die Juden mit geschlossenen Füßen und schauen nach der Stadt Jerusalem, nach der Burg Zion, die des Westens schauen nach Ost, die des Aufgangs nach West, alle zur gleichen Stunde, alle nach der Stadt Jerusalem.

Vom Abendland her schlägt eine wilde, ewige Welle nach dem Lande Kanaan: Durst nach Leben, nach Persönlichkeit, Wille zum Tun, zur Lust, zur Macht. Raffen, an sich reißen, Wissen, Lust, Besitz, mehr Lust, mehr Besitz, leben, kämpfen, tun. So klingt es vom Westen her. Aber im Süden unter spitzen Bergen liegen in Gold und Gewürz tote Könige, der Vernichtung herrisch ihren Leib versagend, in die Wüste gesetzt, in kolossalischen Alleen höhnen ihre Bilder den Tod. Und eine wilde, ewige Welle schlägt von Mittag her nach dem Lande Kanaan: wüstenheißes Haften am Sein, schwelende Begier, nicht die Form und Bildung, nicht den Körper zu verlieren, nicht zu vergehen. Aber von Ost her klingt sanfte Weisheit: Schlafen ist besser als wachen, tot sein besser als lebendig sein. Nicht widerstreben, einströmen ins Nichts, nichts tun, verzichten. Und die milde, ewige Welle verebbt vom Morgenland her nach Kanaan.

Das Volk Israel gibt sich allen Wellen hin, doch keiner ganz. Nimmt sich aus den drei Strömungen, was ihm tauglich scheint, paßt es sich an.

Und das kleine Volk schreibt die beiden Bücher, die von allen am meisten das Gesicht der Welt veränderten, das große Buch vom Tun, das Alte Testament, und das große Buch um Verzicht, das Neue."

Das also ist das Glaubensbekenntnis eines modernen Juden, sein Wille zur Weltgeltung und Weltbeherrschung, sein Größenwahn, der ihn trotz aller verlorenen Schlachten nicht daran zweifeln läßt, daß es ihm gelingen werde, das Gesicht der Welt zu verändern. Aber in der neuen Ordnung der Welt, die aus dem letzten großen Kriege hervorgehen wird, wird der jüdische Traum von Jerusalem ausgeträumt sein.

Dr. H. E.

So war es im ersten Weltkrieg

In diesem zweiten Weltkrieg ist die Verteilung der Lebensmittel und der wichtigen Dinge des täglichen Bedarfs sicheren deutschen Händen anvertraut. Anders war das im Weltkrieg. Da sorgte der jüdische Wirtschaftsdiktator Walter Rathenau dafür, daß die lebenswichtigen Posten mit Juden besetzt wurden.

Der Jude Nathan hatte den Auftrag, die Fischversorgung zu organisieren. Er hat es meisterhaft verstanden, diese Nahrungsquelle zu verstopfen. Dafür bezog er neben den üblichen Schmiergeldern ein Jahresgehalt von 24 000 Mark.

In der Reichsfleischstelle arbeitete ein Jude, der ebenfalls 24 000 Mark einsteckte. Der Jude Regensburger bezog 18 700 Mark für die Leitung der Kriegsgesellschaft für Dörrgemüse. Neben ihm arbeiteten die Juden Manasse und Löwenberg, von denen jeder ein Gehalt von 15 000 Mark hatte.

Die Kriegsgesellschaft für Gemüsekonserven lag in den Händen der Juden Kantor und Salomon, deren Bezüge 19 000 Mark bezw. 16 000 Mark waren. In anderen Kriegsgesellschaften gab es Gehälter bis zu 100 000 Mark und mehr. Hunderte von Juden schoben sich solche fette Pöstchen zu.

Mußte da nicht das deutsche Volk den Krieg verlieren?

Eleonora Roosevelt und die französische Schneiderin

Frau Roosevelt erwartet hohen Besuch: den Großmeister der englischen „Brüder", den Herzog von Kent. Frau Roosevelt wollte sich zu diesem Zweck neue Kleider machen lassen. Sie wollte die französische Direktrice einer großen Schneiderei in Newyork zu sich nach Washington kommen lassen. Die französische Schneiderin gab ihr aber folgende Antwort:

„Mein Bruder schreibt mir aus Frankreich, daß seine Kinder elendiglich Hunger leiden müssen, weil die Engländer die Schiffe mit Lebensmitteln nicht durchgehen lassen. Ich kann daher keine Frau bedienen, die einen Fürsten desjenigen Landes, welches Frankreich bombardiert, es zuerst verraten hat und dann seine Kinder aushungert, und das einen De Gaulle unterstützt, beherbergt."



Stürmer-Archiv

Nach der Verwandlung

Dieser Jude hat sich assimiliert, d. h. nach außen hin seiner nichtjüdischen Umgebung angepaßt. Daß er aber im Herzen ein niederträchtiger Talmudist geblieben ist, verraten seine Augen.

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Jelinek, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Nürnberg. — Druck: Fr. Monninger (S. Liebel), Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Das Schicksal Alljudas wird sich erfüllen!

Die Juden im Irak

Es war an einem heißen Oktobernachmittag im Jahre 1936. Beherzte Araber marschierten in der Hauptstraße in Bagdad. Sie stürmten die Judenläden. Ibrahim Kohan (Abraham Kohn) nannte sich eine Firma, Yussef Effendi Mizrachi eine andere, Musa el-Yehihi eine dritte. Beduinen schlossen sich den Demonstranten an, assyrische Bettler, armenische Kaufleute und syrische Handwerker. Mit dem Ruf „Nieder mit den Juden!" und „Tod dem Zionismus!" gingen sie auf die Judenläden los. Mancher Jude wurde verprügelt, mancher kam ums Leben. Am Abend kamen Regierungstruppen und stellten die Ruhe wieder her. Israel war wieder einmal gerettet.

Es ist das alte Lied: Ueberall, wo reine Semiten, nämlich Araber, mit den Juden zusammen kommen, macht sich der ewige Haß der reinen semitischen Rasse gegen das Wüstengeschmeiß aus dem Samen Abrahams Luft. So war es auch im Jahre 1936 im Irak, dem alten Zweistromland (Mesopotamien). Die „Pogrome" in Bagdad dämpften ein wenig die jüdische Angriffslust. Aus Angst vor dem Umsichgreifen judenfeindlicher Demonstrationen rückten die Judengemeinden im Irak äußerlich vom Zionismus ab. Der Oberrabbiner Sassoon Khedhouri gab eine Erklärung ab, nach der alle Beziehungen zu den zionistischen Organisationen in Palästina abgebrochen wären. Zionistische Schulungslager (Hachshara) wurden geschlossen. Die Juden gaben die Formel aus, daß sie nur eine religiöse Vereinigung und keineswegs eine politische nationale Gruppe bildeten. Sie suchten dem Volke einzureden, daß sie die besten Untertanen im Irak seien. Im Herzen blieben sie aber nach wie vor treue Zionisten.

Die Irakesen trauten den jüdischen Beteuerungen nicht. Sie setzten es durch, daß die in Jerusalem erscheinende Tageszeitung „The Palästine Post" für den Irak verboten wurde. In dem beständigen Kampf, der in Palästina zwischen den eingeborenen Arabern und den jüdischen Eindringlingen tobte, schlugen die Herzen der Irakesen für die Araber in Palästina. Tausende von ihnen gingen nach dem Heiligen Land zur Verteidigung der gemeinsamen arabischen Heimat.

Während des Weltkrieges hatte England die Völkerschaften des Vorderen Orientes dadurch auf seine Seite gezogen, daß es ihnen nach dem Kriege die Schaffung eines großarabischen Reiches versprochen hatte, eines Reiches, das aus den Trümmern der zerschmetterten Türkei gebaut werden sollte. Das perfide England hat sein Versprechen aber nicht gehalten. Es hat in der Folgezeit an seiner Politik des „divide et impera" (teile und herrsche) festgehalten. England bemühte sich krampfhaft, in die einzelnen arabischen Stämme das Gift der Entzweiung hineinzuträufeln, um desto sicherer den Judenstaat in Palästina aufbauen zu können. Immer wieder gelang es den Engländern, die arabischen Völker auseinanderzuhalten. Aber es kamen dann doch wieder Augenblicke, wo die arabische Solidarität sich durchsetzte. Dann flackerte der Haß gegen den Erbfeind Juda empor. So war es auch im Jahre 1924, als Sir Alfred Mond, ein Beauftragter der jüdischen Weltregierung in England, dem Irak einen Besuch abstattete. Es kam zu heftigen judenfeindlichen Kundgebungen.

Das Jahr 1931 brachte die Allianz England-Irak. Alle Hilfsquellen des Landes wurden den Briten zur Verfügung gestellt. Die Lage der Juden besserte sich. Nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Deutschland erstarkten auch im Irak die deutschfreundlichen Gefühle. Fühlte man doch in der gesamten arabischen Welt die Stunde der Befreiung vom jüdischen Joch nahe!

Mehr als 110 000 Juden leben in den Städten Bagdad, Basrah und Mosul. 80 Prozent des Geschäftslebens in Bagdad ist in ihren Händen. Die Juden bilden verschiedene Gruppen. Jede Gruppe hat ihren eigenen Präsidenten, ihren Oberrabbiner und ihr eigenes Gericht (Beth Din). Alle Streitfälle zwischen Juden müssen vor dieses Gericht gebracht werden. Ein nichtjüdisches Gericht kommt für diese Fälle gar nicht in Betracht. Nach jüdischem Glauben wäre dies eine Verunreinigung, eine Entweihung des „heiligen jüdischen Volkes".

Es ist interessant, einer Sitzung dieses „Beth Din", dieses rein jüdischen Gerichtshofes, in dem kein Goj (Nichtjude) anwesend sein darf, beizuwohnen.

In samtenem Kaftan und samtenem Käppchen, mit langem Bart, würdig und gelehrt, so sitzt der Oberrabbiner Salman Hoogi Aboodi im Beth Din da.. Hinter ihm stehen die ledergebundenen Bände, Talmud-Kommentare, Responsen und Auszüge aller Art. Sie türmen sich vom Fußboden bis zur Decke. Die zwei Beisitzer, Rabbi Raphael Haim und Rabbi Yehusua Moshi, bedrängen den Präsidenten mit eifrigem Zureden. Es ist keine Kleinigkeit, was sie eben behandeln. Es dreht sich um einen Erbschaftsprozeß in Höhe von 100 000 Pfund.

Die Judengemeinden besitzen auch einen Laienrat, der sich mit der Verwaltung der jüdischen Schulen und Wohlfahrtseinrichtungen befaßt. Die Haupteinkünfte der Gemeinden bilden die Gabailah-Abgaben, die 15 000 Pfund betragen. Sie werden als Steuer von dem koscheren Fleischkonsum erhoben. Für jedes Kilogramm müssen 10 Mils bezahlt werden. Andere Einnahmequellen sind Schulgelder, Schlachthausgebühren, Begräbnisabgaben usw.

Ihre Hauptsorgfalt widmen die Juden dem Schulwesen. Die Stadt Bagdad verfügt allein über neun jüdische Schulen für Knaben mit 7000 Schülern, zwei Mädchenschulen und einige Thora-Talmudschulen. Diese Schulen zählen im ganzen 11 500 jüdische Zöglinge in Bagdad.

Die Judengemeinden verfügen auch über mehrere jüdische Krankenhäuser mit Aerzten, die aus Deutschland geflohen sind.

In dem Befreiungskampf, den der Irak heute gegen das länderfressende England führt, stehen die Juden natürlich auf der Seite der Feinde. Wo sie können, verhindern sie die nationale Erhebung oder leisten dem „Intelligence Service" Spionagedienste. Der Verrat, zu dem das Volk der Ischariothe jeden Augenblick bereit ist, bekommt ihm nicht immer besonders gut. Gerade jetzt müssen die Juden im Irak mit einem äußerst heftigen Aufflackern des Judenhasses rechnen. Als vor kurzer Zeit — infolge jüdischen Verrates —, die Engländer in die Hauptstadt Bagdad einzogen und die Juden ihrer Freude freien Lauf ließen, stürzte sich die verzweifelte Volksmenge auf die Verräter und schlug sie tot. 500 Juden wurden dabei gelyncht.

Die Juden haben damit einen Vorgeschmack bekommen. Nun können sie sich ihre Zukunft im Orient ausmalen. Sie ahnen, was es heißt, wenn das Morgenland darangeht, die Judenfrage zu lösen.

Der Jude erachtet seine Zeit als gekommen

„Wir wissen, welche Kraft hinter Roosevelt steht. Es ist jener ewige Jude, der seine Zeit als gekommen erachtet, um das auch an uns zu vollstrecken, was wir in Sowjetrußland alle schaudernd sehen und erleben mußten. Wir haben das jüdische Paradies auf Erden nunmehr kennengelernt. Millionen deutscher Soldaten haben den persönlichen Einblick gewinnen können in ein Land, in dem dieser internationale Jude Mensch und Gut zerstörte und vernichtete."

Adolf Hitler in seiner Reichstagsrede am 11. Dezember 1941

Der jüdische Dreh mit der Staatsanleihe

Nikolai, ein Arbeiter im „Arbeiterparadies" / Aber die Machenschaften bolschewistischer Staats- und Menschenführung

Von Kriegsberichter Gerhard Maaß.

PK. Die Fabrik liegt mitten auf der Enge von **Perekop**, über die unsere Infanteristen sich in harten Kämpfen den Weg zur Krim gebahnt haben. Die Fabrik lag da, müßte es richtiger heißen, denn jetzt liegt nur noch das um den ehemals so imposanten Fabrikschornstein herum, was die Stukas von diesem wehrwirtschaftlich wichtigen Betrieb übriggelassen haben. Es ist wenig, man kann schon sagen, sehr wenig.

Bis zur Siedlung, in der die Arbeiter dieser Fabrik wohnen, schafften wir es gerade noch mit unserem Wagen. Es hatte den ganzen Tag geregnet, die Wege bestanden anscheinend aus Schmierseife; wir drehten uns etwa jede Viertelstunde einmal im Kreise mit dem guten Opel, der uns durch vier Feldzüge treu und brav getragen hat. Aber wir schafften es! Und am erstaunlichsten war es, daß wir gleich Quartier in einem Hause fanden. Auf der Perekoper Enge war bisher jedes Plätzchen belegt, jeder Strohschober eine Mietskaserne. Wir hatten bisher Nacht für Nacht im Wagen geschlafen. Lausig kalt wars.

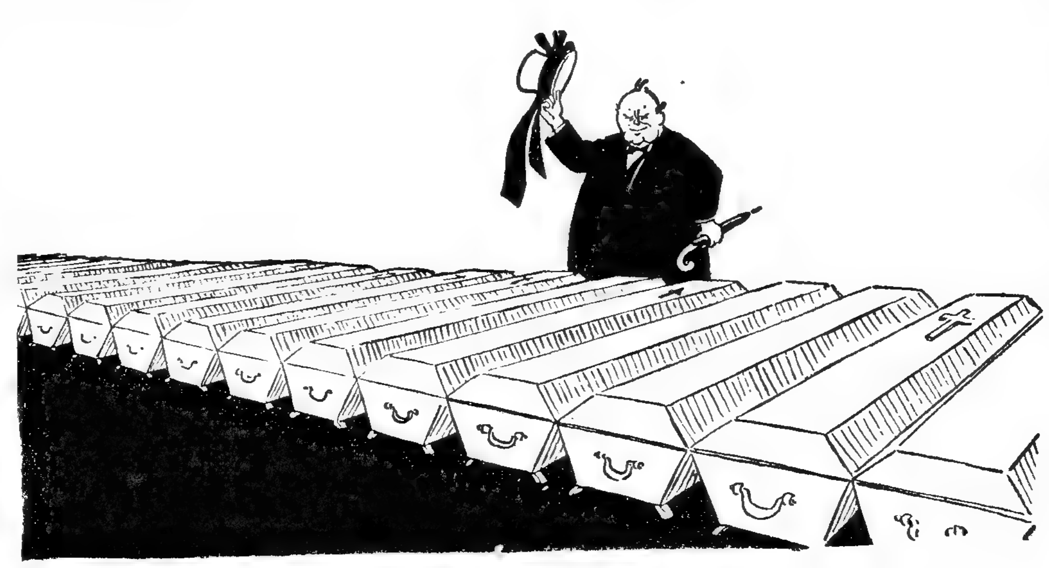
Wir wunderten uns — an solchem Glückstage — gar nicht mehr, als unser Quartierwirt uns mit den Worten entgegenkam: „Kruzitürken, na endlich!" Uns blieb das geradebrechte Russenwort für schlafen im Halse stecken. „Ich war gefangen im Krieg in St. Pölten", fügte da der gute Mann grinsend hinzu, als er unsere erstaunten Gesichter sah. „Ich mein Sohn gesagt jetzt, er sich soll gleich machen Hände hoch, ist gut bei Deutschland kriegsgefangen ...." Er sprudelte nur so vor Freude, Deutsche bei sich zu sehen. Wir hatten ein prima Quartier in dieser Nacht.

Es wurde ein langer Abend. Nikolai, der Fabrikarbeiter, erzählte uns von seinen Sorgen. Er wurde nicht müde zu berichten, wie viel von seinen 130 Rubeln, die er im Monat im „Paradies der Arbeiter" verdiente, abgezogen wurden. Für Zuspätkommen, für schlechte Arbeit, für die Gemeinde eine Kulturabgabe, für den Staat eine, die Einkommensteuer, der Arbeiterverbandsbeitrag, die Steuer und die Zwangsversicherung für die Kuh und das Schwein, die er sich mühselig großzog. Die Fleischabgabe für die beiden Tiere, die Milchabgabe für die Kuh, die Kartoffelabgabe für die wenigen Gemüse, die er in seinem kleinen Garten anbaute. Und dann der Dreh mit der Staatsanleihe.

Ein echt jüdischer Dreh! Zehn Prozent seines Verdienstes mußte Nikolai wie jeder seit Jahren regelmäßig für die Staatsanleihe zeichnen. Einmal zum Aufbau des Sowjetstaates im Rahmen des Fünfjahresplanes, ein andermal zur „Festigung der Widerstandsfähigkeit des Vaterlandes". Er bekam dann einen schön gedruckten Schein in die Hand gedrückt, auf dem verzeichnet war, daß er 100 Rubel Anleihe gezeichnet habe. Bekam er einmal Zinsen? Nie! Bekam er einmal auch nur einen Teil der Anleihe zurück? Nie! Er wurde als Konterrevolutionär rausgeworfen, wenn er bei seinem Betrieb die Bitte vorbrachte! Es gab nur einen Weg. Er konnte sich bei der Staatsbank ein Darlehen für seine Anleihescheine geben lassen. Dann bekam er 30 Prozent des Anleihewertes, abzüglich hoher Zinsen, insgesamt 27 Rubel für 100 Rubel Darlehen. Tat er das nicht, dann war die Anleihe nach einem halben Jahre einfach wertlos. Nikolai kamen bald die Tränen, als er uns von diesem jüdischen Riesenbetrug erzählte, mit dem die Sowjetunion „aufbaute" .....

„Ach ja, die Juden", seufzte er, „haben uns bestohlen vorn und dahinter!" Von dem geringen Rest, den er von seinem Verdienst aus der großen Fabrik bei Perekop nach Hause trug, konnte er sich nämlich kaum etwas kaufen, so sündhaft teuer war es. Im Staatsladen gab es nur alle Jubeljahre einmal etwas, dann mußte man Tag und Nacht anstehen, um — vielleicht! — etwas zu erwischen. Ein Kilo Fleisch, ein seltener Genuß, kostete dann 10 bis 12 Rubel, ein Kilo Butter 12 Rubel, ein Kilo Zucker — ach, wann hat es den einmal gegeben? — 5,20 Rubel. Und Kleidung? Noch seltener, noch teurer: Ein Paar Galoschen aus Ersatzstoff (man mußte sie kaufen, weil die wenigen Schuhe unerschwinglich waren) 1[illegible] Rubel, ein gefütterter Kittel 75 Rubel, ein dickes Winterkopftuch 15 bis 18 Rubel, eine Decke 50 bis 70 Rubel. Wollte man nicht darauf warten, ehe einmal eine Sendung dieser Dinge zum Staatsladen kam, ging man auf den Markt. Hier hatten die Juden das Wort. Sie erwarben z. B. die Kleider dank „guter Beziehungen" neu, trugen sie zwei- oder dreimal und konnten sie nun auf dem Markt als „alt" verkaufen, aber für den drei- und mehrfachen Preis.

Nikolai hat uns viel erzählt an jenem Abend, viel gestöhnt hat er und viel geschimpft. Und hat geweint wie ein Kind, als wir ihm von Deutschland erzählten, an jenem regennassen Herbstabend auf der Landenge zur Krim...



(„De Misthoorn", Amsterdam, 18. Oktober 1941.)

Churchills Lebenswerk

Mit Juden, für Juden und durch Juden!

Wer hat die bolschewist sche Revolution gemacht?

Zu jenen Wissenden, die den Bolschewismus schon immer als jüdisches Machwerk erkannt haben, gehört auch der französische Arzt **Céline**. Er schrieb in seinem Buche „Bagatelles pour un massacre":

„Stalin ist nur ein Henker. Die bolschewistische Revolution ist ein Abgrund, eine Kulisse. Hier herrschen die Juden als absolute Meister. Der Sieg der Revolution wurde nur errungen mit den Juden, für die Juden und durch die Juden. In allen Revolutionen kommt der Jude immer mehr zur Macht. Zur Zeit Neros war der Jude noch nichts. Heute ist er alles. In der Sowjetunion hat sich dieses Wunder erfüllt."

Die große Kunst des Franzosen Céline besteht darin, mit wenig Worten viel zu sagen. Auch sein Urteil über den Bolschewismus ist sehr knapp gehalten. Aber es sagt mehr als manch langatmiger Aufsatz je zu sagen weiß. Es enthüllt die bolschewistische Revolution als Großverbrechen der Juden.



Die Legion der Scham

Die Schande im Reiche Roosevelts

Die amerikanische Tageszeitung „Hollywood Life" veröffentlichte in ihrer Ausgabe (Nr. 3) vom 9. 11. 1935 einen erschütternden Aufruf, in welchem die Schande und das Elend gebrandmarkt werden, in die Hunderttausende nichtjüdischer Mädchen durch Hollywooder Filmjuden gebracht werden.

Wer hat die Millionen schöner Mädchen gezählt, die aus allen Teilen des Landes nach Hollywood gingen auf der Suche nach Romantik und Ruhm? Wer hat ihre Seelenangst gefühlt nach bitterer Enttäuschung, Armut, Hunger und Erniedrigung? Ihre Legionen betragende Menge ist unzählbar und die Entbehrungen und Leiden sind endlos!

Im Bezirk Los Angeles gibt es allein 300 000 Mädel — ein Drittel der gesamten Einwohnerschaft des Bezirks — die von Filmruhm und Filmgröße träumten! Jetzt sind sie Straßendirnen! Geh nach Hollywood und sieh sie in endlosen Reihen endlose Stunden stehen mit kleinen mitgebrachten Stühlchen und Nahrung, wenn sie noch welche haben. Sie kommen — sonderbarerweise — in Pyjamas! Warum? Weil sie keine Kleidung mehr haben. Indem sie zunächst den Kampf aufnehmen, verkaufen sie alles, was sie besitzen, sogar ihr letztes bischen Kleidung bis herunter zum Pyjama. Diesen behalten sie als letzten Anspruch auf Scham. Heimatlos, ohne Geld, Nahrung oder Kleidung schlafen sie schließlich jede Nacht mit einem anderen Mann, aber immer mit einem Juden, solange ihre Schönheit noch nicht verwelkt ist, wo sie dann ein schlimmeres Schicksal erwartet.

So stehen sie in Linie jeden Tag — wartend — wartend — ob der Herr Direktor ruft, immer ein Jude, eine dicke Zigarre rauchend, wenn er kommt und mustert. Die Legion der Scham!

Die Filmproduktion ist nicht nur des Juden größtes Geschäftsmonopol geworden, sondern Hollywood ist gleichzeitig der größte weiße Sklavenmarkt der schönsten Mädchen der Welt! Es sind unsere amerikanischen Mädchen!

Und so verliert unsere Nation ohne Unterlaß das beste seiner Fraulichkeit, hinweggelockt durch geräuschvolle Reklame, falsche Versprechungen, durch einen vergifteten Begriff des Glücks, um geopfert zu werden auf dem Altar der Entehrung und Scham, vorbereitet durch jüdische Lust nach Sünde und Gold.

Und kein Mensch weiß, wie lange es noch dauern wird, bis die durch den Juden an unserem Volk durch Schändung unserer Frauen begangenen furchtbaren Verbrechen endlich gerächt werden!



Der ewige Haß

Aus den Gesichtern dieser Jüdinnen spricht der teuflische Haß des jüdischen Verbrechervolkes auf jene, die es wagten, sich des jüdischen Sklavenjoches zu entledigen



Alles, nur nicht arbeiten!

Ein Schnappschuß aus dem Generalgouvernement

Jüdische Klage

Gegen den Entschluß der englischen Regierung, keine Aufstellung rein jüdischer Truppenteile innerhalb der englischen Wehrmacht vorzunehmen, wendet sich nach einem Bericht der „Times" der Präsident der jüdischen Aktion für Palästina, Dr. Chaim Weizmann, mit großer Schärfe. Aus den Erklärungen Weizmanns geht hervor, daß die Juden vorgeschlagen hatten, drei rein jüdische Divisionen aufzustellen. Sie sollten als Abzeichen den Davidstern tragen und eine eigene nationale Bezeichnung und Flagge führen. Das Angebot besteht nach den Darlegungen Weizmanns schon seit 1. Dezember 1939. Weizmann führt bittere Klage darüber, daß nicht nur die Regierung Chamberlain das jüdische Angebot „wenig wohlwollend" behandelt habe, sondern daß sogar Churchill trotz eifrigster Bemühungen und schärfstem jüdischem Druck die Verwirklichung der jüdischen Ansprüche bei den Militärstellen nicht habe durchsetzen können. Weizmann macht dazu die bittere Bemerkung: „Der Name „Jude" scheint von denjenigen, die unsere Dienste annehmen, ebenso verabscheut zu werden, wie von unseren Feinden."

Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Zum Ordnungsdienst angetreten!

Die Juden in den Ghettos haben auch ihre eigenen Ordnungsmänner. Man beachte die typischen Plattfüße dieser Hebräer. Der Jude rechts mit dem Gummiknüppel ist der „Oberordnungsmann". Wenn er schlecht aufgelegt ist, haben seine Rassegenossen nichts zu lachen

Aus aller Welt

Wegen der bevorzugten Behandlung der Juden durch die Engländer in den nahöstlichen Gebieten herrscht in arabischen Wirtschaftskreisen Syriens große Entrüstung. Oeffentliche Aufträge der englischen Verwaltungsbehörden werden ausschließlich an Juden vergeben.

▪

Die französische Regierung hat angeordnet, daß alle seit dem 1. Januar 1936 in Frankreich eingewanderten Juden in Arbeitskompanien eingegliedert oder in Arbeitslagern zusammengezogen werden.

▪

Seit Erlaß des ungarischen Rasseschutzgesetzes im September 1941 sind bereits über 30 Juden wegen Rassenschande in Polizeigewahrsam.

*

Der 58jährige jüdische Kaufmann Ferdinand Lutacs wurde in Budapest dabei ertappt, als er arische Mädchen und Frauen jüdischen jungen Männern zuführte. Dieses Handwerk betrieb er bereits 2 Jahre. Gegen Lutacs und seine jüdischen Auftraggeber wurde das Verfahren wegen Rassenschande eingeleitet.

*

Das Bukarester Kriegsgericht verurteilte sieben Kommunisten — durchweg Juden, darunter eine Frau — wegen Verbreitung kommunistischen Agitationsmaterials zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, eine weitere Kommunistin zu zehn Jahren Zwangsarbeit.

▪

Eine Gruppe jüdischer Schleichhändler, die über 1000 Stück Bekleidungs- und Wäschestücke, Kupfer- und Bronzewaren aufgespeichert hatte, wurde von der Sicherheitsbehörde in Rom verhaftet.

*

„Gut wird es in der Welt erst dann sein, wenn in den Kirchen Kinos, und wenn die Straßen mit Christenschädeln gepflastert sein werden!" Dieser echt jüdische Wunsch stammt von dem jüdischen Apotheker Ladislaus Schotler in Tordoschin in der Orava (Slowakei).

*

Der frühere irakische Propagandachef, Abbad Hilmi el Hmlli, erklärte in einem Presseinterview u. a. folgendes: Die Juden sind, abgesehen von den getauften Elementen, heute die einzigen, auf die sich das britische Regime in Irak stützen kann. In Irak leben 165 000 Juden, deren Vorfahren vor vielen Jahrtausenden von einem siegreichen babylonischen König aus Palästina als Gefangene mitgebracht wurden. Aus den Sklaven wollen heute Herrscher werden.

*

In Stockholm wurde der jüdische Verlagsdirektor Helge Cohn wegen Betruges, Fälschung und Diebstahls verhaftet. Bereits 1936 wurde dieser Jude zu einem Jahr und sechs Monaten Strafarbeit wegen Betruges verurteilt.

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers

Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19

Die Tragödie der Königin Caroline

EIN SITTENBILD AUS DER ENGLISCHEN GESCHICHTE VON DR. RICHTER

I.

Vater und Sohn

Es ist zu Beginn des Jahres 1795.

König Georg III. von England schreitet, in schwere Gedanken versunken, unruhig in seinem Arbeitszimmer im St. James-Palast auf und ab. Der Geist seines Vaters, Georgs II., steigt vor ihm auf, des Königs, der „weder Wissen noch Würde des Charakters, weder Moral noch Geist besessen hatte, der durch sein schlechtes Beispiel eine große Gesellschaft noch tiefer sinken ließ, der in seiner Jugend, in seinen Mannesjahren wie in seinem Alter grob, niedrig und sinnlich war" (Thackeray). Wohl hatte er sich bemüht, in allem das Gegenteil seines Vaters zu sein, hatte mit seiner Gattin Charlotte ein vorbildliches Familienleben geführt, hatte Schlichtheit und Mäßigkeit in seiner Hofhaltung eingeführt, hatte keine kostspieligen Feste mit allen ihren die Lüsternheit reizenden Unterhaltungen veranstaltet, hatte die in den vornehmen Kreisen so verbreitete Trunksucht und das ebenso verbreitete, alle Moral untergrabende Hazardspiel von seinem Hofe verbannt. Aber was hatte das alles genutzt?

Mit tiefem Kummer mußte er immer wieder erleben, daß sein Sohn Georg, der Thronfolger, ganz in den Spuren seines Großvaters wandelte. Trotz aller Vorstellungen und Mahnungen, an denen er es nicht hatte fehlen lassen, jagte ein Liebesskandal des Sohnes den anderen, und was dieser sonst noch trieb, bewiesen nur zu deutlich die ins Ungemessene anschwellenden Beträge der Schuldscheine, die dem königlichen Vater in kurzen Abständen von Wucherjuden präsentiert wurden. Zu hoch denkt Georg III. von den Pflichten des Herrschers seinem Lande gegenüber, als daß er nicht über das unwürdige Betragen des Sohnes von ernstester Sorge erfüllt wäre. Er sinnt darüber nach, ob es nicht doch noch eine Möglichkeit gäbe, den Sohn auf den rechten Weg zu führen.

Mit plötzlichem Entschluß greift der König zur Glocke, ruft den aufwartenden Kammerherrn herbei und gibt ihm den Auftrag, den Prinzen von Wales baldmöglichst herbeizuholen.

Es vergeht längere Zeit. Schließlich erscheint der Thronfolger. Schon beim Eintritt in das Arbeitszimmer des Vaters muß er an dessen Haltung feststellen, daß ihm wieder einmal eine der zahlreichen unerquicklichen Aussprachen, an die er sich schon gewöhnt hat, bevorstehen. Er ist daher entschlossen, einen möglichst leichten Ton anzuschlagen, weil er erprobt hat, daß der Vater dieser Art von Unterhaltung nicht gewachsen ist.

„Cher papa", sagte er, „Sie haben mich zu Sich befohlen. Darf ich fragen, was mir heute die Ehre einer Unterhaltung mit Ihnen verschafft? Haben Sie sich etwa wieder über irgend etwas zu beklagen? Denn meistens belieben Sie ja, mich in diesen Aussprachen gehörig abzukanzeln. Womit habe ich Sie wieder gekränkt?"

„Mein Sohn", gibt der König zur Antwort, „es ist wahrlich nicht meine Schuld, wenn die Sujets unserer Unterhaltungen in den letzten Jahren fast immer höchst unerfreuliche Dinge waren. Und du hast richtig erraten, daß es auch heute nicht anders steht. Von seiten des Juden Isaac ist mir ein von dir ausgestellter Schuldschein über 30 000 Pfund Sterling zugegangen, dessen sofortige Begleichung erforderlich ist. Ist es für mich schon eine unerträgliche Schande, meinen Sohn, den künftigen König von England, in den Händen wuchernder Juden zu sehen, so bekümmert mich noch viel mehr die Erkenntnis, daß du in einer einzigen Nacht mehr vergeudest, als 1000 brave Arbeiterfamilien in einem Jahre zu verzehren haben. Ich kann es vor meinem Gewissen nicht verantworten, daß das so weitergeht. Das Parlament hat deine jährliche Apanage in kurzen Abständen von 50 000 auf 70 000, 100 000 und schließlich auf 120 000 Pfund Sterling erhöht und hat wiederholt viel größere Beträge bewilligt, damit du deine Schulden bezahlen kannst. Ich schäme mich, auch für dich, erneut das Parlament anzurufen, und zweifle auch daran, daß es noch einmal gewillt sein würde, wieder zu helfen. Die Zeitumstände sind so, daß das Parlament dem Volke immer drückendere Steuern auferlegen muß, und du lebst in Saus und Braus, ohne auch nur eine Spur von Reue oder Besserung zu bezeugen. Das Maß ist voll. Endlich einmal muß Schluß gemacht werden."

Der Thronfolger lächelt.

„Mon cher papa, verzeihen Sie gütigst, wenn ich diese Melodie ein wenig altmodisch finde. Zu oft schon hörte ich sie. Wollen Sie den künftigen König von England mit demselben Maße messen wie einen Krämergehilfen? Ist es nicht recht und billig, daß der künftige König kein Pfennigfuchser ist und freigebig und großmütig auch in allen Geldangelegenheiten verfährt?"



(Schabkunst von John Murphy nach dem Bilde von T. Stothard)

König Georg III. und seine Familie

„Du scheinst dir nicht bewußt zu sein", klingt es vom Vater zurück, „daß es nicht dein Geld ist, mit dem du so leichtsinnig herumwirfst, sondern daß der Schweiß von Tausenden armer schwer arbeitender Menschen daran klebt!"

„Soit, mon père", erwidert zynisch der Sohn, „aber ist es nicht die Pflicht der Untertanen, für den König zu arbeiten?"

„Du scheinst ganz vergessen zu haben", unterbricht ihn Georg III., „daß diese frivole Auffassung jenseits des Kanals Ereignisse heraufbeschworen hat, für die dem armen Ludwig XVI. und seiner Gemahlin am wenigsten die Schuld beigemessen werden kann, die ihnen beiden aber sowie Tausenden von Edelleuten den Kopf gekostet hat. Wolle Gott, daß du nicht dereinst Aehnliches zu befürchten haben müßtest."

„O, mon Dieu, cher papa, welch' düstere Prognose! Indessen scheint es mir, als ob Sie alle diese Dinge zu schwer nehmen. Und ist es übrigens nicht immer so gewesen, daß Väter und Söhne sich meistens nicht verstehen, besonders wenn es sich um fürstliche Familien handelt? Ich möchte mir erlauben, Sie daran zu erinnern, daß vor nicht allzu langer Zeit ein königlicher Vater sehr unzufrieden mit seinem Sohne war und ihn hart behandelte, so daß dieser schließlich sogar die Flucht ergriff, um nicht vom Vater vergewaltigt zu werden. Der große Friedrich mußte sich nur allzu oft die gleichen Vorstellungen wie ich von seinem Vater gefallen lassen, der ähnlicher Sinnesart wie Sie, mon cher papa, war. Und hat Friedrich nicht die Voraussagen des Vaters in eklatanter Weise Lügen gestraft? Hat er nicht unsterblichen Ruhm geerntet?"

„Mein Sohn", ist des Vaters ernste Antwort, „du bist kein Friedrich. Dieser hatte die rechte Auffassung von seinen künftigen Herrscherpflichten, er verlor sich nicht an fragwürdige Weiber und minderwertige Zechkumpane, er war den Künsten und Wissenschaften ergeben, er studierte die großen Philosophen und vernachlässigte auch die Aufgaben nicht, die Heer und Verwaltung ihm stellten. Nur dieses ernste Streben hat ihm später seinen unvergleichlichen Ruhm eingetragen. Von dir habe ich bisher aber nur gehört, daß du deine Zeit in übelster Gesellschaft mit Trinkgelagen, unwürdigen Liebschaften und Glücksspiel vergeudest. Ich habe bisher bei dir keine Spur von ernster Tätigkeit, wie sie zur Vorbereitung auf deinen künftigen Herrscherberuf notwendig wäre, wahrgenommen."

„Eh bien, mon père, gedulden Sie sich, vielleicht kommt bei mir auch einmal die große Wende."

„Gott gebe es!" antwortete der König und fährt fort: „Wenn ich dich heute rufen ließ, so bewog mich dazu eine weitere Ueberlegung. Vielleicht gibt es ein Mittel, dich zur Umkehr zu bewegen. Du bist nun 32 Jahre alt und hast Gelegenheit genug gehabt, deine Jugend zu genießen und die Unbequemlichkeiten, die fürstliche Geburt nun einmal mit sich bringt, von dir fern zu halten. Nun aber ist es Zeit, dich an eine Pflicht zu erinnern, die für den Thronfolger gebieterischer ist als für gewöhnliche Sterbliche. Wir müssen darnach trachten, die Thronfolge in England unserem Hause zu sichern. Mit anderen Worten: Ich wünsche, daß du dich verheiratest. Dein bisheriger Lebenswandel war allerdings eine sehr wenig geeignete Vorbereitung für den Ehestand. Aber es hat sich schon oft ereignet, daß aus ausschweifenden Junggesellen ehrsame und vorbildliche Ehegatten wurden. Vielleicht gelingt es auch dir! Aber auch die Staatsraison gebietet deine Verehelichung."

Georg wurde unruhig.

„Cher papa, Sie überraschen mich aufs höchste. An eine Heirat habe ich bisher noch nicht gedacht. Ich glaube auch, daß mir für den heiligen Stand der Ehe noch die rechte Würde fehlt."

„Das hindert nicht, daß ich auf meinem Vorschlag bestehe. Aber zuvor noch eine Frage: Welcher Art sind deine Beziehungen zu Mrs. Fitz Herbert? Man hat mir zugetragen, daß du mit ihr nach römisch-katholischem Ritus verheiratet seist."

„O, Papa, das hat nichts zu sagen. Eine flüchtige Liaison ohne tiefere Bedeutung."

„Tant mieux! Aber höre zu: Daß dir nichts daran liegt, dein bisheriges Leben aufzugeben, muß ich leider glauben. Nichtsdestoweniger bin ich aber entschlossen, deine Schulden nicht mehr zu bezahlen, selbst auf die Gefahr hin, dadurch einen neuen Skandal heraufzubeschwören. Ich würde mich nur dann dazu verstehen, wenn du dich bereit erklärtest, auf meinen Heiratsvorschlag einzugehen. Ich habe die Angelegenheit auch schon mit der Königin besprochen. Sie würde dich gern mit der liebenswürdigen Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz vermählt sehen. Da diese aber eine arme Prinzessin ist, würde ich es vorziehen, wenn du deine Base, die Prinzessin Caroline von Braunschweig, heiratetest. Sie ist, wie ich weiß, und nach allen Erkundigungen, die ich eingezogen habe, eine hübsche, liebenswürdige und kluge Dame, von der ich mir vorstellen kann, daß es ihr gelingen könnte, dir die Ehe schmackhaft zu machen. Ich zweifle auch nicht daran, daß ihre Zusage dir gewiß wäre. Ich bitte dich ernstlich, dich mit diesem Gedanken vertraut zu machen. Ich verbinde damit die Hoffnung, daß die neue Periode, in die du damit eintreten würdest, auch einen Umschwung in deiner Lebenshaltung und in deinen Anschauungen herbeiführen würde. Ich bitte dich, dir die Angelegenheit reiflich zu überlegen und mir baldmöglichst deine Ansicht mitzuteilen."



(Schabkunst von John Murphy nach dem Bilde von T. Stothard)

Prinzessin Caroline v. Braunschweig

„Eh bien, mon père, nous verrons", entgegnet der Prinz leichtfertig. Er verneigte sich lächelnd und geht aus dem Zimmer.

Aber wozu hat man seine Juden?

Am selben Abend, als der König diese Aussprache mit seinem Sohne hatte, ging es im St. James Club wieder einmal hoch her, wie immer, wenn der Prinz von Wales den Club mit seiner Gegenwart beehrte. In der Mehrzahl waren seine Mitglieder alte und junge Nichtstuer, denen die hohen Einkünfte, welche Erbsitze und Sinekuren aller Art ihnen einbrachten, es erlaubten, sich die Langeweile mit Trinken und Spielen zu vertreiben, soweit nicht Liebesabenteuer für die erwünschte Abwechslung sorgten.

Als Prinz Georg die Klubräume betrat, wurde er mit lautem Hallo von den Genossen seiner so zahlreichen Gelage begrüßt. Er selbst erwiderte die Grüße aber nur mürrisch. Es war ihm anzumerken, daß seine Stimmung schlecht war.

„Warum so mißgestimmt, Königliche Hoheit?" rief ihm der Marquis von Steyne zu.

„So muß einem Ochsen zumute sein, der zur Schlachtbank geführt werden soll", lautete des Prinzen Antwort.

„Bobby, wir sind doch hier nicht in Paris, wo man unseresgleichen reihenweise guillotiniert!" entgegnete der junge Herzog von Fife.

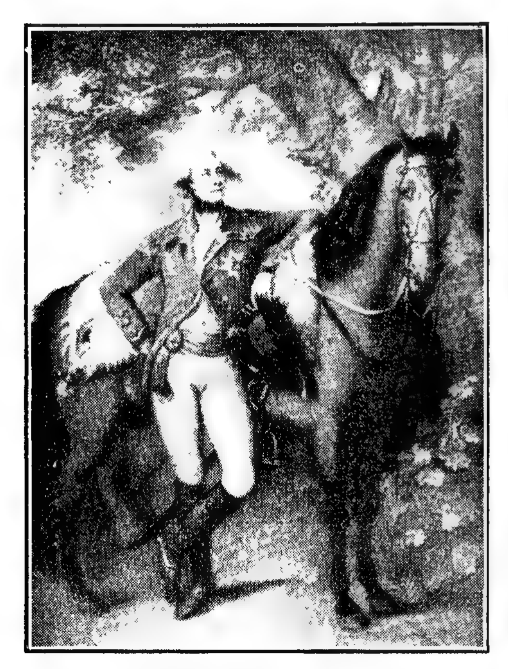
„Nun ganz so schlimm steht es freilich nicht", erwiderte der Prinz, „aber schlimm genug immerhin. Hört! Mein tugendsamer Vater will mich durch eine Heirat zu einem Mustergatten machen!"

Dröhnendes Gelächter war das Echo dieser Ankündigung.

Den Prinzen von Wales in das Ehejoch einzuspannen, war in der Tat ein für die Anwesenden so unvorstellbarer Gedanke, daß sie glaubten, der Prinz habe sich wieder einen seiner häufigen frivolen Späße erlaubt und wolle sie zum Besten haben.

Dieser aber wurde wütend und schrie: „Grinst mich nicht so blöde an, ihr Schafsköpfe! Der alte Herr meint es wirklich ernst, und ich sehe nicht ein, was daran so Spaßhaftes ist. Mir jedenfalls ist der Spaß vergangen!"

Schnell aber schlug bei ihm die Stimmung um. „Champagner her!" befahl er, und bald floß der Schaumwein in Strömen. Es dauerte auch nicht lange, so machte sich der reichliche Weingenuß bei dem Prinzen und seinen Zechkumpanen in



(Schabkunst von John Raphael Shmith noch dem Gemälde von Gainsborough)

Der Prinz of Wales und spätere König Georg IV. von England

lauter Fröhlichkeit bemerkbar. Gemeine Witz- und Scherzworte gingen hin und her.

„Was aber wird Mrs. Fitz Herbert dazu sagen, daß Schön Florizel ihr untreu werden will?" warf Lord Halifax plötzlich in die Unterhaltung.

„Was geht das dich an?" rief der Prinz ihm heftig zu.

„Sie ist doch aber mit Euer Königlichen Hoheit verheiratet?" meinte ein anderer.

„Das wäre das geringste Hindernis", scholl es vom Prinzen zurück. „Wozu haben wir den Erzbischof von Canterbury? Er wird die nach katholischem Ritus vollzogene Trauung nicht anerkennen und tun, was ich ihm befehle. Wißt Ihr denn, wie er zu seiner Pfründe gekommen ist? Etwa wegen seiner Gelehrsamkeit oder seines Glaubenseifers als Gottesstreiter? Daß ich nicht lache!"

„Königliche Hoheit haben recht", ließ sich der alte Graf von Exeter vernehmen. „Wenn ich in den St. James-Palast unter der Regierung König Georgs II. hineinblicke, so höre ich die langen Amtsgewänder der Geistlichen auf den Hintertreppen rauschen, die zu den Gemächern der Hofdamen führen, um in deren Schoß gefüllte Börsen gleiten zu lassen. Wißt ihr, daß Lady Yarmouth, eine der Favoritinnen unseres gottesfürchtigsten und huldvollsten Monarchen, einen Bischofssitz an einen Geistlichen für 5000 Pfund Sterling verkaufte? Sie wettete mit ihm um diese Summe, da er daran zweifelte, Bischof zu werden. Er verlor die Wette und zahlte ihr das Geld. Glaubt ihr, daß er der einzige Bischof war, der auf diese Weise zu seiner Würde gelangte?"

Tosender Beifall lohnte den Erzähler dieser „pikanten" Geschichte.

„Wie werden aber die Freundinnen Euer Königlichen Hoheit sich die Aeuglein rot weinen, wenn die Gunst ihres Lieblings sich von ihnen ab- und einer einzigen zuwendet?" meinte ein anderer.

„Was berechtigt dich zu dem Schlusse, daß ich als Ehemann meine Gunst nur einer Frau zuwenden würde? Etwa euer eigenes Beispiel? Wieviel Mätressen habt ihr noch neben euren Frauen? Und wie viele von diesen sind die Mätressen eurer Freunde? Glaubt ihr, daß ein Prinz von Wales es schlechter haben müsse als ihr andern? Ich werde mich an euren gefälligen Frauen und Liebchen schadlos halten, wenn ich mich zu sehr langweile!"

Diesen Temperamentsausbruch begleitete der ganze Chorus mit stürmischem Beifall.

„Nun aber genug mit diesem Geschwätz! Gehen wir zu ernsteren Dingen über!"

Mit diesen Worten brach der Prinz die weitere Erörterung ab. Man wußte, was er meinte. Schnell war das Hazardspiel im Gange. Es ging um hohe Beträge. Der überreichliche Sektgenuß hatte die Spielwut noch gesteigert. Es dauerte nicht lange, so hatte der Prinz wieder eine sehr hohe Summe verspielt.

„Glück in der Liebe, Unglück im Spiel!" rief man ihm zu.

Das war für den Prinzen fatal genug, zumal der König sich weigerte, den letzten Schuldschein Isaacs einzulösen. Aber wozu hatte man seine Juden? Diese gefälligen Leute warteten vor den Toren des Klubhauses, um in Verlegenheit geratenen Lords bereitwilligst auszuhelfen. Und dem künftigen König standen ihre Beutel natürlich erst recht offen, wußten sie doch nur zu gut, wie sehr sich ihre Geschäfte mit diesem rentieren würden, sobald sie ihre Rechnung präsentierten.

Also ging der Prinz hinunter, rief einen Lakaien herbei und befahl ihm, den Juden Isaac in ein kleines, dicht bei der Tür gelegenes Zimmer zu holen, das leer stand.

Nach wenigen Minuten trat der Jude unter tiefen Bücklingen ein.

„Schaff mir sofort 10000 Pfund!" schrie der Prinz ihm entgegen.

„Wai geschrien, Königliche Hoheit", weimerte der Jude. „Ich bin ä armer Jüd, wie soll ich schaffen so viel Pinke? Wo doch der letzte Wechsel noch nicht ist bezahlt!"

„Halt's Maul, Jude, und bring' das Geld, aber sofort! Wenn du's nicht hast, so geh' zu Moses und Lewy, die ja auch schon draußen warten. Pack dich fort und sei schleunigst wieder zurück!" brüllte der Thronfolger.

Der Jude beeilte sich zu verschwinden. Nach wenigen Minuten war er wieder da.

„Hast du das Geld?" herrschte der Prinz ihn an.

„Mer haben's zusammengebracht, Königliche Hoheit", winselte der Jude, „aber muß ich zahlen selber enorme Zinsen."

„Nun, gib schon her!" rief der Prinz, ungeduldig mit dem Fuße stampfend.

„Aber erst müssen Königliche Hoheit unterschreiben ä Papierchen", mauschelte der Jude und reichte ihm den Wechsel hin.

„Her damit!" war die Antwort. Und ohne sich den Text genauer anzusehen, unterschrieb der Prinz hastig, steckte gierig das Geld ein, das der Jude ihm aushändigte, und verschwand, ohne ihn auch nur noch eines Blickes zu würdigen.

Der Jude aber richtete sich auf. Triumph leuchtete aus seinen bösartig blitzenden Augen.

„Werd sein ä feiner König fer üns Jüden!" murmelte er vor sich hin.

Er hatte auch Grund zufrieden zu sein. Für die geliehenen 10000 Pfund trug er einen Wechsel über 15000 Pfund fällig in 4 Wochen nach Hause.

Der Prinz eilte an den Spieltisch zurück, und das Spiel ging mit immer höheren Einsätzen weiter, bis die zu große Trunkenheit der meisten auch diesem Treiben ein Ziel setzte.

Noch aber hatten manche nicht genug gefeiert.

„Auf, zur Fröhlichen Sau!" schrie einer plötzlich.

„Auf, zur Fröhlichen Sau!" klang es von allen Seiten zurück.

In der Schenke „Zur fröhlichen Sau"

Die Schenke „Zur fröhlichen Sau" lag in einer der dunkelsten Gassen Londons. Ihre Gäste waren zum großen Teil Tagediebe, Gesindel, Verbrecher, Straßendirnen und Zuhälter. Mitunter aber änderte sich das Bild. Wie in Paris vor der großen Revolution kitzelte es auch die überreizten Nerven der degenerierten Gesellschaft, die Englands Geschicke lenkte, manchmal unterzutauchen in den Wust von Gemeinheit und Perversität der Stammgäste von Lokalen, wie es die „Fröhliche Sau" war. Es erschienen dann vornehme Lebejünglinge und -männer, mitunter auch von Damen in höfischer Toilette begleitet, um ihre Nerven bei fleißigem Genuß von Whisky und anderen scharfen Getränken in diesem Unterwelts-Milieu aufzupulvern. Es dauerte dann nicht lange, bis sie sich unter die Stammgäste, besonders diejenigen weiblichen Geschlechts, mischten. Aber auch gut gewachsene junge Männer fanden ihre Liebhaber. Schnell entwickelten sich dann Bacchanale von solcher Schamlosigkeit, wie es selbst ein Hogarth, der ja die englischen Unsitten, vor allem auch diejenigen der sogenannten „Gesellschaft", so meisterlich dargestellt hat, nur andeuten konnte.

So kam es auch, als der Prinz von Wales mit seinen Klubgenossen den Spielsaal verlassen hatte.

Die Kellertreppe der „Fröhlichen Sau" hinab stürzte eine Schar betrunkener Leute, an deren Haltung und Kleidung zu erkennen war, daß sie ganz anderen Sphären entstammten. Laut lärmend stürzten sie an den Schenktisch. „Branntwein her!", brüllte der Führer der Meute. Der Wirt beeilte sich, den Wünschen der vornehmen Herren, die mit Goldstücken um sich warfen, schleunigst nachzukommen. Als sie die Gläser hastig geleert hatten, verteilten sie sich auf die einzelnen Tische, deren weibliche Gäste ihnen schamlos zuwinkten. Es entspann sich schnell ein Treiben so toller Art, wie selbst dieses Lokal es noch jemals erlebt hatte.

Besonders zynisch gebärdete sich jener blonde Mann, dessen an sich schöne Züge deutlich die Spuren niedriger Gier verrieten. Es war der Prinz von Wales! Sein Unglück war, daß er mit seinem vorteilhaften Aeußeren auch eine wohlklingende Stimme verband und gerne sang. Als eine Straßendirne ein gemeines Gassenlied anstimmte, vereinigte er seine Stimme mit der ihren. Frenetisches Beifallklatschen des vornehmen und des ordinären Gesindels begleiteten das Duett. Dann faßte der Prinz das Frauenzimmer um die Taille und tanzte auf einem Tisch einen eindeutigen Cancan mit ihr.

Eine andere Dirne, die ihn wohl erkannt hatte, sang schmachtend: „Schön Floritzel, nimm mich mit auf dein Schloß!" und sprang ihm in die Arme, die sich ihr einladend geöffnet hatten. Schnell verschwanden sie dann in einer dunklen Ecke. Andere Paare hatten sich gefunden und folgten ihrem Beispiele.

Diese vornehmen Herren und Damen, von denen Romney, Gainsborough und Reynolds so entzückende Porträts gemalt haben, unterschieden sich nur äußerlich von den Stammgästen der „Fröhlichen Sau". Sie waren alle einander wert. **Die Damen insbesondere waren um nichts besser als die elenden Straßendirnen, die vielleicht durch widrige Verhältnisse zu ihrem schmutzigen Gewerbe gekommen waren, während jene, im Ueberfluß aufgewachsen,** keine Entschuldigung für sich anzuführen vermocht hätten, als höchstens die eine, daß ihre Männer sich zum Teil auch nicht von den gewöhnlichen Verkehrsgästen der „Fröhlichen Sau" unterschieden. Denn Falschspiel, Betrug bei Pferderennen und noch Schlimmeres offenbarten die zahlreichen Skandale jener Zeit, in die die edlen Lords verwickelt waren. — —

(Fortsetzung folgt.)



Das Volk hungert, der Jude praßt

....Nun haben auch wir die „Segnungen" des Bolschewismus kennengelernt. Wenn wir früher in deutschen Zeitungen Bilder über Rußland sahen, so hielten wir manchmal derartige Zustände kaum für möglich. Alles aber wird heute übertroffen durch die Wirklichkeit.... Die Not der Bevölkerung in der Sowjetunion ist furchtbar. Nur den Juden geht es gut. Wir können fast nicht begreifen, wie es die Hebräer verstanden haben, sich alle begehrten Artikel zu beschaffen, während das Volk in bitterster Armut lebt....

Uffz. Gerhard **Luft.**

Unter der Knute des Juden

....Das Volk ist hier vollkommen abgestumpft und durch die Machenschaften der Juden, deren Verbrechen zum Himmel schreien, verängstigt... Jeder Verwaltungs- und Kommissarposten war von einem Juden besetzt... Alles in allem habe ich gesehen, daß nicht die Sowjetunion, sondern unser Vaterland ein Paradies ist. Wir wollen dem Führer danken, daß er uns vor dem bolschewistischen Unglück verschont hat.....

Hauptmann **Wilhelm Speer.**

„Ich bin ä armer Jud!"

....Kürzlich hatten wir mit gefangenen Bolschewiken Holz im Wald zu fällen. Unter ihnen befand sich auch ein Jude. Wenn dieser Gauner einmal eine Zigarette bekam, so verschacherte er sie sofort um 5 Rubel an seine anderen Kameraden weiter..... Dann trafen wir auf einen anderen hebräischen Gauner. Auf unsere Frage antwortete er: „Ich bin ä armer Jud!" Er war ein Emigrant aus Deutschland, den wir nun in der Sowjetunion wieder schnappten. Unter den Ramschwaren, die er bei sich führte, befand sich ein Talmud.....

SS-Sturmmann **Karl Bauer.**

Unser Mitarbeiter **Kurt Masching,** Gebirgsjäger, starb im Kampfe gegen den jüdischen Bolschewismus am 17. November 1941 den Heldentod für Führer und Volk. Der Stürmer hat ein treues Gefolgschaftsmitglied verloren.

Schriftleitung und Verlag des Stürmers



Stürmer-Archiv

Wie notwendig die Kennzeichnung der Hebräer durch den Judenstern war, beweisen die obigen Bilder. Wer sieht diesen Weibern aus dem Generalgouvernement auf den ersten Blick an, daß sie Jüdinnen sind?



Kann man am Gewitter Geld verdienen?

Wenn man alles Regenwasser sammeln und damit Wäsche waschen würde, könnte man viel Geld verdienen. Denn Regenwasser läßt die Seife im Waschpulver ganz anders schäumen als Leitungswasser. Wenn die Lauge gut schäumt, dann wird auch die Waschkraft richtig ausgenutzt.

Wie kommt es aber, daß die Waschlauge aus Leitungswasser so viel schlechter schäumt? Das Wasser nimmt auf seinem Weg durch die Erde verschiedene Mineralien, u. a. auch Kalk auf. Diese Mineralien geben dem Wasser oft einen feinen und eigenartigen Geschmack. Sie kräftigen die Gesundheit, ja sie heilen sogar bei gewissen Krankheiten. Zum Waschen eignet sich dieses Wasser aber nicht. Der Kalkgehalt macht es hart. Sobald dann Seife oder seifenhaltiges Waschpulver mit diesem harten Wasser in Berührung kommt, bildet sich Kalkseife. Kalkseife aber schäumt nicht und hat auch keine Reinigungskraft mehr. Man muß dann noch mehr Waschpulver nehmen, um die Wäsche einigermaßen sauber zu bekommen.

All diese Seife oder das Waschpulver kann man sparen, wenn man das Wasser vor dem Waschen weich macht. Man muß nur einige Zeit vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll eines guten Enthärtungsmittels im Kessel verrühren. Viele Hausfrauen staunen, mit wieviel weniger Waschpulver sie dann auskommen! Die Waschlauge schäumt viel besser als früher und reinigt viel gründlicher.

Die Große Weltgeschichte

Völker und Staaten der Erde. Von diesem großangelegten, neuen Geschichtswerk in 16 Bänden, im handl. Format von 19×27,5 cm, das Leben großen welthistorisch. Gesamtdarstellungen die Geschichte eines jeden bedeutenden Volkes der Erde bis in die jüngste Gegenwart in sich geschlossen behandelt, ist sofort lieferbar. Band 9 Italien und Band 8 Spanien und Portugal. Die weiteren Bände werden in Abständen von 4—5 Monaten geliefert. Insgesamt umfaßt das Werk etwa 7500 Seiten, 3200 teils bunte Bilder und 225 vielfarbige Geschichtskarten. Jeder Band kostet in Leinen gebunden RM. 19,50. Die Große Weltgeschichte wird nur vollständig abgegeben. Auf Wunsch lieferbar gegen Monatsraten von RM. 7.- , kein Teilzahlungszuschlag. Erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 50,
Gutenbergstraße 35, Postfach 307.



1600 Jahre Kloster-prozesse

Ein trauriges Kapitel klösterlich. Verirrungen / Der christliche Hexenwahn / Geheimschlüssel zur Weltpolitik / Im Zeichen des Kreuzes / Grundlagen d. Hexenwahns
5 erschütternde Kampfschriften RM. 10.50 Nachn.
Buchhandlung E. Nonn, Bad Cannstatt a. N. 13

AMOL
Altbewährtes Haus- u. Einreibemittel bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungsschmerzen – Ermüdung – Strapazen – Sport –!
Zu jeder Jahreszeit
Karmelitergeist Amol in Apotheken u. Drogerien erhältlich.



Wie mit einer Sicherheitstür ist unser Körper gegen Infektionen verschlossen, wenn ihm genügend Vitamin A, C und Kalk zur Verfügung steht.
Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Müllheim

Achtung Hautleidende!

Wichtige Nachricht über ein neues Heilmittel!

Vor einiger Zeit ist es gelungen, ein neues Heilmittel für die mit Hautleiden Geplagten zu erfinden. Dieses neue, im Herstellungsverfahren zweifach patentierte Heilmittel ist ein Kefirpräparat, es enthält keinerlei chemische Zusätze und ist daher unschädlich. Flechten, Hautausschläge, die speziell von unreinem Blut herrühren, Furunkel, Pickel, Mitesser, Ekzeme (auch Berufsekzeme) sowie unreine Haut können jetzt durch dieses neue Präparat in vielen Fällen mit Erfolg bekämpft werden, und auch bei Schuppenflechte sind günstige Ergebnisse erzielt worden. Dieses neue Präparat hat selbst bei jahrelangen, veralteten Fällen Heilerfolge aufzuweisen, was uns immer wieder bestätigt wird. Kurpackung 3.95 RM, Großpackung dreifach 6.60 RM franko Nachnahme. Interessante Broschüre sendet kostenlos

Dr. E. Günther & Co., Abt. K 3, Leipzig C 1, Postfach 596
Inhaber C. H. Wollschläger.

FOTO-Arbeiten rasch und preiswert
Ernst Rehm Nürnberg-A Kaiserstraße 33 Ruf 22638

CHRISTL Bettfedern
hygienisch einwandfrei veredelte böhmische Federn. Hohe Füllkraft lange Lebensdauer Muster gratis
Jos. Christl Nchf. Cham Opf. 41

Schwerhörigkeit und Ohrensausen
heilbar? Ausführliche Auskunft umsonst. Porto beifügen.
Emil Loest, Duderstadt 202 a. Harz
Erfinder des Ohrenvibrationsapparates „Audito"

Raucher werdet in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX**
28 Seiten, Heft kostenlos
LABORA-Berlin SW 29

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. **Hausdörfer**, Breslau 16 K

Englisch, Französisch usw. durch **Selbstunterricht.** Prosp. S. frei. Zahlungserleichterung. **WAFCO, Berlin SW 11** St.

Durch Fernunterricht **Richtiges Deutsch**
Rechnen · Schriftverkehr
Beste Beurteilung, glänzende Erfolge. Werbeschrift frei.
Fachw. Fortbildung
Dr. Jaenicke, Rostock N 31

Café Viktoria Die traditionelle Gaststätte Berlins **Unter den Linden 22,** Ecke Friedrichstr.
Konzert allererster deutscher Kapellen

Café Unter den Linden Das historische Kaffeehaus seit 1878
Unter den Linden 29, Ecke Friedrichstraße
Erstklassige deutsche Unterhaltungsmusik

Delphi Kantstraße 12a, Ecke Fasanenstraße
Nachmittagstee ½5 Uhr - Abends ½8 Uhr - 100 Tischtelefone
Eintritt frei - Täglich spielen allererste Kapellen!

Efasit TINKTUR

Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen!

Weg damit! Zur Beseitigung ist die hochwirksame Efasit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.

Für müde und überanstrengte Füße Efasit-Fußbad, Efasit-Creme und Efasit-Puder.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.

Nikotin vergiftet d. Körper. Werde Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt Z 72 Herdw. 91 D

Grau? Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Gold zurück Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt Z 72 Herdw 91 a

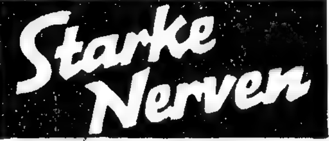
Wassersucht Gebrauchsanweisg. 4 grat. **M. Leingstättner,** München 15 Kapuzinerstraße 31.

Husten, Verschleimung, Asthma, Katarrhe, Bronchitis

sind die quälenden Zeugen einer geschwächten, reizempfindlichen, oftmals entzündlich veränderten Atmungsschleimhaut; daher ihre Hartnäckigkeit. Tritt man ihnen aber mit „Silphoscalin" entgegen, so zeigt man das richtige Verständnis für das, was hier nottut, nämlich: nicht allein der jeweiligen Beschwerden Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilkräftigem Sinne einzuwirken. Das ist der Vorzug der

„Silphoscalin-Tabletten"

die seit langen Jahren vielseitige Anerkennung gefunden haben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin", die grüne Packung und den ermäßigten Preis von RM. 2.06 für 80 Tabletten. Erhältlich in *allen* Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie von der Firma* **Carl Bühler**, *Konstanz, kostenlos u. unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungsschrift S/315*



erhöhen die Schaffenskraft und Lebensfreude
Die gewohnte tägliche Nahrung wird den Nerven nicht immer genügend Nährstoffe liefern. In diesen Fällen bewährt sich gut

Lambostin-Lecithin

Bei nervöser Unruhe, Neuralgie, Unlust und nervösen Erschöpfungen bringt Lambostin-Lecithin oft schnelle Besserung. Die gute Nervennahrung Lambostin-Lecithin ist der natürl., unschädliche Aufbau für verbrauchte Nervensubstanzen.
Bestell-Nr. 814 Packung mit 150 Dragées RM. **3.25**

Dazu als bekömmlich., beruhigendes Abendgetränk Lambrechts **NERVENTEE**
das vorzügl. bewährte Hausmittel. Bestell-Nr. 815 Packung für ca. drei Wochen ausreichend RM **1.60**

Und zur Stärkung des Allgemeinbefindens die wohlschmeckende Vitaminnahrung A-D **BIOTAMIN**
Der Inhalt einer bequemen Taschenpackung mit 16 Täfelchen vereinigen in sich die Vitamine von Lebertran und frischen Zitronen, eingebettet in Traubenzucker.
Bestell-Nr. 213 Taschenpackung . . . . RM **1.—**

Ausführl. Prospekte auf Wunsch kostenlos. Lieferung durch Nachnahme (Porto extra).

E. Lambrecht & Co., Frankfurt a. M.
Postfach 244/ Z

Bevorzugt beim Einkauf unsere Inserenten!

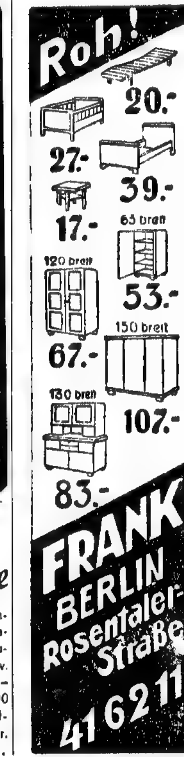


Moderne Locken-frisur
für Damen, Herren und Kinder. ohne **Brennschere** durch meine seit vielen Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht u. haarschonend sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennungen u. tägl. Nachbestellung Versand d. Nachnahme Flasche Mk. 1.25. Doppelflasche Mk. 2.00 und Porto. Monate reichend.
Frau G. Diessle Karlsruhe a. Rh. E 58

Kahl
Haarausfall, Schuppen
Wirksame Bekämpfung. Ausk. kostenl. Ch. Schwarz Darmstadt D 72 Herdw. 91 F

Wundersam
Hautkrem
Zahnpolitur
Haarwasser
Ganz eigener Art u. Wirkung
Kossack d. Ältere, Düsseldorf

Schreiben Sie Richtige Briefe
Wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Eindruck machen. Gericht, Rechtsanw, Mieter, Steuer, Behörde, Eingabe, Mahnung., Bittschrift, Trauerbr., Gratulat., Bewerbung-, Wehrmacht, Polizei, Liebe usw. Dazu: **Kl. Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon** mit über 12000 Worten. 2 Bände, 300 Seiten. 4.90 RM. Gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Erfurt 27637. Nachnahme 30 Pfg. mehr.
Gebr. Knabe KG. Weimar, St. 101.





Togal ist in allen Apotheken für M. -.89 u. M. 2.19 erhältlich

Schmuck-Ringe
Nr. 30 Neusilber 2.50
Nr. 60 Neusilber 2.50
Nr. 70 Neusilber 3.00
Nr. 80 Rote Augen 3.00

Tiger-Rasierklinge
$^1/_{10}$ mm für jeden Apparat und härtesten Bart
Packung 10 Stück RM. .90

UNIFORM-DEGNER
Nur Nachnahme
Mit Feldpost Vorauszahlung

Graue Haare
sind in 8-10 Tag. naturfarb. durch „0-B-V". Seit Jahr. bewährt. ½ Packg. RM. 2.90, Orig.-Packg RM. 4.80. Frau E. Miehle, Augsburg 8. Schließfach 38/25



Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Erklärung

In England sind die Irrenanstalten überfüllt.
Darum laufen noch soviele Verrückte herum!

Unterschied

Amerika: Worte!
Japan: Taten!

Unterschied

„Journal", Paris, schreibt: „Es gibt keinen stummeren Generalstab als den deutschen.
Und es gibt keinen redseligeren als den englischen.

Kamerad Schweißfuß

La Guardia rühmte sich seiner Freundschaft mit Frau Roosevelt.
Bel ami mit Knoblauchduft!

Änderungen

Ein amerikanisches Blatt meint, in Amerika habe sich vieles geändert.
Sogar das Weiße Haus ist zu einem blutroten Haus geworden!

Wie üblich

Stalin nahm im sowjetischen Offizierskorps zahlreiche Beförderungen vor.
Beförderungen ins Jenseits!

Anders gekommen

Lange genug ist Roosevelt hinter dem Krieg hergelaufen.
Jetzt wundert er sich, daß der Krieg hinter ihm herläuft!

Einschränkung

Frau Roosevelt sagte: „Ich habe mit allen Menschen Mitleid."
Soweit es sich um Juden handelt!

Gewohnte Taktik

Roosevelt kündigt gewaltige Truppenbewegungen an.
Die Japaner können gar nicht so schnell hinterher.

Schwarz ist der Himmel

Churchill besuchte Roosevelt.
Man kann auch sagen: Geteiltes Leid ist halbes Leid.

Bezeichnung

Churchill sprach von der unterirdischen Front.
Treffender hätte er die jüdische Front nicht kennzeichnen können!

Kurse

Roosevelt junior erklärte einem Berichterstatter, er beschäftige sich lebhaft mit Zeitfragen.
An der Börse!

Beweis

Für dreizehn gebrauchte Flugzeuge, die die Briten in Amerika kauften, mußten sie das Vierfache des ursprünglichen Neupreises zahlen.
Da sage noch einer, der Krieg sei kein Geschäft.

Zwickmühle

Roosevelt erklärte, er lächle zu Japans Erfolgen.
Er muß ja!

Einfache Erklärung

Ein englisches Blatt meint, das deutsche Volk sei leider zu jedem Opfer bereit.
Weil Deutschland den Krieg um des Friedens willen führt. P. B.

Fips Zeitspiegel FOLGE: 5

Der arme Reiche und der reiche Arme
Was hilft dem Reichen all sein Geld,
Wenn es doch nicht die Waage hält
Dem Herzen, das mit reinem Blut
Doch schwerer wiegt wie alles Gut.

Erbschleicherei
Churchill, der so von Kräften kommt,
Daß keine Medizin mehr frommt,
Hat sich zum Haupterben bestellt
Den Obergauner Roosevelt.

Mörder — Heuchelei
Sie suchen, was sie selber trieben,
Uns Deutschen in die Schuh' zu schieben.
Doch macht ihr Lügen nicht Effekt.
Man weiß, was meist dahinter steckt.

Der „große" General und die große Frage
Wo kommt der „Große" noch zum Zug?
Er hat fast nicht mehr Platz genug,
Um seine Größe aufzuzeigen
Die Höflichkeit gebietet Schweigen.

Die niedergewalzte Freiheit
Wie wollen sie von Freiheit reden,
Wo sie dort selber liegt in Nöten.
Der Welt wird Schwindel aufgehalst,
Die Freiheit aber flachgewalzt.

Britanniens „Minister für Ostasien"
Die Lage Duffs war stets fatal
Der Vorhang fiel wie jedesmal.
Sein Auftritt war stets etwas schwach
Vielleicht folgt Churchill ihm bald nach,

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 7	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. **20** Pfg. Bezugspreis monatlich **84** Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.	Nürnberg, 12. Februar 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Jüdische Überheblichkeit

Wenn ein Mensch sich einbildet, mehr zu sein, als er in Wirklichkeit ist, dann sagt man im Volke, er sei „übergeschnappt". Es gibt nun einen Grad von Uebergeschnapptheit, der die zwangsläufige Ueberführung in das Haus der Geisteskranken zur Folge hat. So findet man in den Irrenhäusern und Heilanstalten alle Schattierungen des Uebergeschnapptseins. Da ist z. B. einer, der in dem Wahn lebt, ein Kaiser zu sein. Er [illegible] den ganzen Tag auf einem Stuhl und gewährt Audienzen. Auf dem Kopf trägt er eine papierene Krone, und in der Hand hält er ein Szepter und ist damit glücklich und zufrieden — als Geisteskranker. Nebenan in einer Zelle befindet sich eine Frau, die sich als Kaiserin oder Königin aufspielt und in heillose Wut gerät, wenn das Hilfspersonal der Heilanstalt es einmal übersehen sollte, dieser „Königin" oder „Kaiserin" die entsprechenden Verneigungen zu machen. Dann gibt es wieder Insassen von Heilanstalten, die im Wahne leben, große Erfinder oder Entdecker zu sein. Es gehört zum Bestandteil ihrer Pflege, daß man sie auf dem Glauben, den sie nun einmal von sich haben, beläßt.

Heilanstalten, in denen sogenannte Uebergeschnappte untergebracht sind, gibt es in allen Ländern dieser Erde. Nur wenige aber wissen, daß es ein ganzes Volk gibt, bei dem das Uebergeschnapptsein nicht im Wesen nur eines einzelnen in Erscheinung tritt, sondern die Gesamtheit des Volkes kennzeichnet. Es ist das jüdische Volk. Seit Jahrtausenden schon behaupten nämlich die Juden, sie wären innerhalb aller andern Völker ein auserwähltes Volk, ein Volk Gottes, das dazu bestimmt sei, die Herrschaft in der Welt zu übernehmen. Auf Grund solcher Tatsache kann es nicht überraschen, wenn wir im jüdischen Gesetzbuch Talmud lesen:

„Alle Juden sind wie Fürstenkinder." (Schabbath, S. 11a, S. 128a.)

„Wer einen Juden ohrfeigt, der hat [illegible] die Gottheit geohrfeigt. Er verdient den Tod." (Sanhedrin, S. 58b.)

„Wer einen Juden vernichtet, der tut ebensoviel, als hätte er die ganze Welt vernichtet." (Sanhedrin, S. 37a.)

„Die frommen Juden sind dem Gott Jahwe viel lieber, als seine Engel im Himmel." (Sanhedrin S. 92b, Cholin S. 91b.)

„Ebenso wie die Welt ohne die vier Winde nicht bestehen kann (gemeint sind West-, Ost-, Süd- und Nordwind) so kann sie auch ohne die Juden nicht bestehen." (Rabbiner Aharon in seinem Matteh, S. 19b.)

„Alle Nichtjuden werden einmal in die Hölle geworfen und müssen die ewige Verdammnis erleiden. Das Tohuwabohu wird sie bedecken. Sie müssen selbst für die Sünden der Juden büßen. Allein Israel wird im Lichte wandeln." (Debarim Rabba, C 2, Schemoth Rabba C 11, Wajjikara Rabba C 6.)

Wenn man nun den Juden ihre im Talmud zum Ausdruck gebrachte Ueberheblichkeit vorhält, dann behaupten sie, der Talmud gehöre der Vergangenheit an und hätte mit dem neuzeitlichen Ju-

Das Gebet der Heimat



Die Männer stehen draußen im Feld,
Im Kampfe gegen die falsche Welt,
Gen Plutokraten- und Judenknecht',
Um zu erringen den Sieg und das Recht,
Daß Deutschland lebe, Europa werd' frei
Von jüdischer Knechtschaft und Sklaverei.
So will auch die Heimat helfen und tragen
Und Heimat bleiben. Nie wird sie versagen.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

dentum nichts zu tun. Nichtjuden, die auf jeden jüdischen Schmus hereinfallen, lassen sich mit solcher Entgegnung abfinden und sind damit zufrieden. Wir aber wollen mit Beispielen aus der jüngsten Zeit beweisen, daß die alttestamentliche und talmudische Ueberheblichkeit der Juden so lange eine Tatsache sein wird, als Juden noch leibhaft unter Nichtjuden einhergehen.

Der Rabbiner Dr. Emanuel Schreiber schrieb im Jahre 1880 in der in Leipzig erschienenen Schrift „Die Selbstkritik der Juden" auf Seite VIII:

„Wer Israel haßt, wer ein Feind des Judentums ist, der ist ein Feind des Lichtes, der Wahrheit, der freien Entfaltung, Ausbreitung und ungehemmten Entwicklung der Gottesidee, also ein Feind Gottes." (Sifri Behaalotecha).

Im Jahre 1903 schrieb der Jude Dr. Moritz de Jong in der in Berlin erschienenen Schrift „Höret Rathenau und Genossen!" auf Seite 25:

„Das bekannte Wort: Es wird an deutschem Wesen die Welt noch mal genesen! würde ganz richtig sein, wenn das Wort: deutsch ersetzt würde durch das Wort: jüdisch!"

Die Jüdin Elso Croner schreibt im Jahre 1913 in der in Berlin erschienenen Schrift „Die moderne Jüdin", 3. Auflage, Seite 84:

„Die Juden sind das älteste Adelsvolk der Welt und hatten eine hohe Kulturstufe längst hinter sich, als die Deutschen noch auf Bärenhäuten lagen."

In der gleichen Schrift schreibt sie auf Seite 26:

„Während die Frauen aller übrigen Völker und aller Zeiten wie Trabanten und Kometen kommen und gehen, wandelbar und unberechenbar, gleicht die Jüdin den unvergänglichen leuchtenden Fixsternen, von denen jeder einzelne eine Zentralsonne repräsentiert. Sie alle gemeinsam erleuchten, gleich der strahlenden Milchstraße am Himmel, den Lebenspfad der Völker."

In der in Berlin erschienenen Monatsschrift „Das alte und das neue Judentum" schreibt der Jude S. M. Dubnow auf Seite 56 in Heft 3, Jahrg. 1925/26:

„Die jüdische Nation stellt den höchsten Typus einer kulturhistorischen oder geistigen Nation dar."

Das sind nur wenige von den vielen Selbstbekenntnissen jüdischer Ueberheblichkeit. Die Tatsache, daß diese an Wahnsinn grenzende Ueberheblichkeit einen Bestandteil des Denkens und Glaubens nicht etwa nur einzelner Juden, sondern des ganzen jüdischen Volkes ist, gibt jenen Forschern und Gelehrten recht, die da behaupten, die Juden seien in ihrer Gesamtheit ein Volk von Geisteskranken. Wenn nun die Völker von altersher dazu übergegangen sind, die ihnen gewordenen Geisteskranken in Heilanstalten unterzubringen, dann käme es einem Selbstmord gleich, wenn diese Völker es unterließen, das durch seine Ueberheblichkeit zu einer Weltgefahr gewordene Judentum in seiner Gesamtheit von sich abzusondern.

Julius Streicher.

Der Schrei der Kinder

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Franklin Delano Roosevelt, und der Henker des englischen Volkes, Winston Churchill, gefallen sich darin, immer wieder in die Welt hinauszusagen, es gelte in diesem zweiten Weltkrieg die Demokratie zu retten. Auch in Deutschland gibt es heute noch manchen Unbelehrbaren, der auf das Schlagwort Demokratie zu einer Zeit hereinfiel, als noch Juden und Judengenossen in Europa die Zeitungen mit Inhalt versorgten. Wieviele haben sich dazu verleiten lassen, zu glauben, daß es dort, wo soviel von Demokratie gesprochen wird, auch wirklich eine Demokratie gäbe, eine Demokratie, in der das Volk wirklich sein Geschick selbst bestimmen kann. Daß das Wort Demokratie in Wirklichkeit nur ein Aushängeschild für einen riesengroßen Volksbetrug darstellt, solches Wissen ist nun endlich Stück um Stück in die Gehirne gekommen.

Wie es um die Demokratie des Herrn Roosevelt bestellt ist, das hat vor nicht gar langer Zeit die „Neuyorker Staatszeitung" der Welt zu wissen getan. Diese Neuyorker Großzeitung macht den städtischen Behörden den Vorwurf, sie würden sich um alle möglichen Dinge, auch um die lächerlichsten, kümmern, den Schrei der Kinder aber würden sie überhören. Die Leiterin der hygienischen Abteilung der städtischen Schulverwaltung, Dr. Adela Smith, hätte Enthüllungen gemacht, die selbst dem sparwütigsten Rückschrittler im Schulrat in der City Hall zu denken geben sollten. Die Zahl der herzleidenden, tuberkulösen, verkrüppelten und sonstwie körperlich benachteiligten Kinder sei durch den Fortfall der Schulspeisungen und durch die schlechten sozialen Verhältnisse so ins Große gestiegen, daß man um die Zukunft der Jugend Großneuyorks ernstlich besorgt sein müsse. Die Verhältnisse, wie sie im Augenblick vorgefunden wurden, seien grauenhaft. In dem Bericht der Dr. Adela Smith heißt es:

„Nicht weniger als 135 000 Schulkinder der Metropole befinden sich gegenwärtig „in einem Zustand langsamen Verhungerns". Sie sind in den sechs Krisenjahren durch Unterernährung in einer Weise geschwächt worden, daß sie dem normalen Schulunterricht nicht mehr zu folgen vermögen. Fast ein volles Viertel der in den Slum-Vierteln der Ost- und Westseite Manhattans und Harlems aufwachsenden Kinder ist gefährdet. Die Gefahr droht nicht nur den kleinen Opfern selber in Gestalt völliger physischer Verelendung und unheimlich zunehmender Kindersterblichkeit, sondern nicht minder dem Gemeinwesen, dem schließlich die Rechnung für die erzieherischen und sozialen Sünden an diesem Kinderheer in Gestalt überfüllter Hospitäler, Besserungsanstalten und eines drückenden Sozialetats präsentiert werden wird. Es ist unmöglich, die verheerenden Auswirkungen der dauernden Unterernährung und pädagogischen Vernachlässigung einer ganzen Schulgeneration zu übertreiben."

So also sieht es in der „Demokratie" des Präsidenten Franklin Delano Roosevelt aus. Und so sieht es aus in dem Gemeinwesen, in dem ein Jude vom Schlage eines La Guardia zufolge immer wiederkehrender Wahlschiebungen aufs neue Oberbürgermeister werden konnte. Und zur Verteidigung einer solchen Demokratie mußte also dieser zweite Weltkrieg kommen. Zur Verteidigung eines Verbrechens, das nur dort geschehen kann, wo Juden und Judengenossen zur Erfüllung bringen, was der Judengott Jahwe zu tun befahl: Du sollst die Völker der Erde fressen!

Sozialisierung der Frau

Lenins Witwe, die Jüdin Krupskaja, schrieb in der Zeitung „Outschit Gazeta" in der Nummer vom 10. Oktober 1929:

„Obgleich die Sozialisierung der Frauen in Sowjetrußland noch nicht offiziell eingeführt ist, muß sie zur Wirklichkeit werden und das Bewußtsein der Massen durchdringen. Wer daher ein Weib gegen eine Vergewaltigung zu verteidigen sucht, zeigt damit eine Bürgernatur und tritt damit für den Privatbesitz ein. Sich der Notzucht entgegensetzen, heißt ein Feind der Oktober-Revolution zu sein."

Die Ergebnisse der jüdisch-bolschewistischen Notzuchtsverbrechen sind jene menschlichen Bestien, mit denen sich die deutschen Soldaten seit dem 22. Juni 1941 herumschlagen müssen.

Warum der Zeichner Beaton entlassen wurde

Eine demokratische Geschichte aus Amerika

Die Zeitungen, die sich in jüdischem Besitze befinden, leben geradezu von der Herabsetzung und Verspottung alles Nichtjüdischen. Wie mancher nichtjüdische Schriftleiter, der seine Anstellung in einer judenhörigen Zeitung gefunden hat, muß seine Wut in sich hineinschweigen, wenn er sieht, wie jüdische Schreiberlinge alles, was den Nichtjuden hoch und heilig ist, bewitzeln und bespötteln. Würde nun ein nichtjüdischer Mitredakteur sich über den jüdischen Brauch, alles Nichtjüdische in den Dreck zu ziehen, beschweren, dann flöge er in hohem Bogen aus der Redaktion heraus. Dafür ein Beispiel aus Amerika, dem Lande der „Demokratie", worüber die „Neuyork Times" in ihrer Ausgabe vom 26. Januar 1938 berichtete:

Der Herausgeber des „Vogue Magazins" ist der Jude Conde Nast. In seinem Blatte befand sich seit Jahren als Mitarbeiter der Zeichner und Fotograf Mr. Beaton. Beaton hatte sich den Spaß erlaubt, eine Zeichnung anzufertigen, in die er handschriftlich und zwar so klein, daß man sie nur mit dem Vergrößerungsglas entziffern konnte, Bemerkungen hineinschrieb, die das Judentum charakterisierten. Durch einen Zufall kam man auf das, was der Zeichner Beaton in sein Werk hineingeheimnist hatte. Und was war das Ergebnis? Zunächst mußte der Zeichner Beaton die Erklärung abgeben, daß er mit seinen Bemerkungen das Judentum nicht beleidigen wollte. Er mußte ferner erklären, daß er seine Tat als krankhaften Ausdruck tief bereue. Nachdem der Zeichner Beaton diese Erklärung dem Zeitungsjuden Nast abgegeben hatte, wurde er von diesem aus der Redaktion für immer entlassen.

Also, wenn sich ein Nichtjude erlaubt, über die jüdische Rasse ein paar witzige Bemerkungen zu machen, dann fühlt sich die ganze Judenheit beleidigt, und dann erfüllt sich wieder der Grundsatz: „Ganz Israel bürgt füreinander!"

Die Nutznießer am Kriege

„Es gibt keinen der führenden Staatsmänner in den Ländern, die für den Ausbruch des Krieges verantwortlich waren, der als Inhaber der Aktien der Rüstungsindustrie nicht zugleich ein Nutznießer und deshalb Hauptinteressent am Kriege ist. Und hinter allen steht als treibende Kraft der jüdische Ahasver, der seit Jahrtausenden der ewig gleiche Feind jeder menschlichen Ordnung und damit einer wahren sozialen Gerechtigkeit ist."

Adolf Hitler in seinem Neujahrsaufruf.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Jüdisches

Die Türkei hat 15 Millionen Einwohner. Davon sind 100 000 Juden. Mehr als die Hälfte davon lebt im europäischen Teil des Landes. In Istanbul leben über 50 000, in Adrianopel 5000 Juden.

*

„Die jüdische Bevölkerung der ganzen Welt erklärt Deutschland den wirtschaftlichen und finanziellen Krieg. Vierzehn Millionen Juden haben sich vereinigt, um zu erwirken, daß dem Dritten Reich auch militärisch der Krieg erklärt werde." („Daily Express", 24. 2. 39.)

*

Der Jude Loubet, Delegierter der französischen jüdischen Gemeinden bei der Alliance Israélite Universelle, schrieb im Frühjahr 1933 an den damaligen österreichischen Unterrichtsminister von Czermak (der sich öffentlich zum deutschen Antisemitismus bekannte):

„Die Geduld der Juden ist zu Ende. Das deutsche Volk, ein schamloses, idiotisches und bestialisches Volk, muß vom Antlitz der Erde verschwinden."

*

Der Jude Heinrich Heine sagte: „Die Taufe ist die Bedingung zur Zulassung zur europäischen Gesellschaft."

*

In China leben etwa 20 000 Juden.

*

Der erste Jude, der sich in Neuyork ansiedelte, war Jacob Barsimson. Er wanderte im Jahre 1654 ein.

*

In Los Angeles besitzen die Juden einen eigenen Sender, „The Jewish International Broadcasting Co.". Direktor ist Isidor Epstein, englischer Ansager ist Shirley Epstein; Jakob Meltz ist der jiddische Ansager.



Stürmer-Archiv

Es war einmal . . . . .

Als auch bei uns noch Juden mit ihren Weibern die Straßen der Kurorte bevölkerten

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Jelinek, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Nürnberg. — Druck: Fr. Monninger (E. Liebel), Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Der Tanz der Millionen

Die Wahrheit über die Judenfamilie Petschek / Wie sich jüdische Großverbrecher Millionen ergaunerten

Zu den berüchtigsten Bankjuden des Kontinents zählen die **Petscheks** in der ehemaligen Tschecho-Slowakei. Fachleute schätzten das Vermögen dieser Judenfamilie auf mehrere Milliarden Kronen. Diese Schätzung war keineswegs übertrieben. Es wird nicht nur das Volk im Protektorat, sondern auch die gesamte Oeffentlichkeit interessieren, wie diese jüdischen Freibeuter zu einem solchen Vermögen kamen und zu erfahren, daß diese Milliarden durch wahnsinnige Spekulationen auf Kosten des arbeitenden Volkes eingeheimst wurden.

Vom Bankbeamten zum Kohlenkönig

Der Jude Petschek (der Name stammt von dem Städtchen Petschek bei Kolin, in welchem der Gründer der Judenfamilie lebte) wirkte zuerst als kleiner Bankbeamter in **Wien.** Von dort kam er nach **Aussig a. E.** und begann, sich im Zuckergeschäft zu betätigen. Es war dies zu einer Zeit, als der Handel mit Zucker noch wenig ausgebaut war und die Zuckerraffinerien froh waren, Vermittler zu bekommen, die ihre Vorräte absetzten. Das Zuckergeschäft bedeutete für die Petscheks einen erheblichen Vermögenszuwachs.

Aber gar bald gingen die Juden vom „weißen Gold" zum „schwarzen Gold" Böhmens über. Der Kohlenhandel versprach noch einen weit höheren Gewinn. Gerade damals schossen im alten Oesterreich die Industrienunternehmungen wie Pilze aus der Erde und ohne Kohle konnte man keine Industrien betreiben. Die Petscheks nützten die überstürzte Industrialisierung des Landes in der Weise aus, daß sie von einzelnen Kohlengruben die Generalvertretung übernahmen. Auf diese Weise hatten sie gar bald das Kohlenmonopol in ihren Händen.

Mit der Bedeutung der Kohle für die Industrie im ehemaligen Oesterreich wuchs auch die Finanzkraft der Petscheks. Nun befriedigte sie auch der Kohlenhandel nicht mehr. In aller Stille ging eine Kohlengrube nach der anderen in ihren Besitz über und es dauerte nicht lange, da waren aus den „Generalvertretern" eines Tages Kohlenbarone geworden, die im nordböhmischen Revier fast keine Konkurrenz hatten. Bei Ausbruch des Weltkrieges betrug das Vermögen der Petscheks bereits viele Millionen österreichischer Vorkriegskronen und ihre Gewinne stiegen derartig an, daß die Petscheks ihr Geld auch bei anderen Industriezweigen anlegen konnten. Der Krieg bedeutet für die Juden von Anfang an eine glänzende Gelegenheit, Geld zu machen. (Siehe Rothschild!) So hat denn auch der Weltkrieg für die jüdische Dynastie der Petscheks eine riesige Ernte bedeutet. Damals gab es noch keine Planwirtschaft, keine strenge Kontrolle durch staatliche Organe und die Preise der lebenswichtigen Bedarfsgegenstände, also auch der Kohle, konnten wahnsinnig hinaufgetrieben werden. So hat denn der Weltkrieg das Vermögen der Petscheks vervielfacht.

Um nun das ungeheuere Vermögen der Petscheks noch weiter anwachsen zu lassen, errichtete ein Zweig dieser Familie in Prag eine Zentralkanzlei. Von hier aus wurden die Fangarme polypenartig in die gesamte böhmische Provinz ausgestreckt. Durch typisch jüdische Schiebungen erreichten die Petscheks in den verschiedensten Industrieunternehmungen allmählich die Aktienmehrheit. Vor allem wurde die Papierindustrie eine Hochburg dieser jüdischen Blutsauger. Zwei Petschektöchter heirateten in den Gellert'schen Papierkonzern ein. Eine Anzahl von Papierfabriken wurden stillgelegt und die Arbeiter zu Bettlern gemacht, während die Besitzer in großzügiger Weise eine Art von Jahresgehalt bezogen, das Hunderttausende von Kronen betrug.

Als die ehemalige tschecho-slowakische Republik gegründet wurde, stand die Prager Dynastie der Petscheks finanziell schwer gerüstet da und begann ihre „Waffen" zu internationalen Devisengeschäften zu benutzen. Heute würde man diese „Transaktionen" schlicht und einfach als gemeine Schiebungen bezeichnen. An der Inflation und Deflation haben die Petscheks unter Mithilfe ihrer Rassegenossen Popper und Epstein Hunderte von Millionen Kronen verdient.

Nun hielt man bei Petscheks Familienrat, wie man das lawinenartig immer mehr anschwellende Geschäft bewältigen könne. Herr „Doktor" **Paul Petschek** ging nach **England,** um der berüchtigten Finanz-City näher zu sein! **Fritz Petschek** widmete sich dem Kohlengeschäft! Und **Otto Petschek** endlich besorgte die verschiedenen „Finanztransaktionen". Keiner dieser drei jüdischen Großgauner war Fachmann! Trotzdem verstanden sie es, ergebene Mitarbeiter zu finden und neue Millionen einzuheimsen. Als sie in Prag ein Zentralbankhaus errichteten, suchten sie nach einem mit allen jüdischen Wassern gewaschenen „Generaldirektor". Sie fanden einen solchen in der Zuckerabteilung der ehemaligen Anglo-Bank. Es war der Jude Popper. Man bot ihm 1 Million Kronen Jahresgehalt (!!) und die volle Prokura. Selbstverständlich nahm Popper das Angebot an und siedelte in das Bankhaus der Petscheks über.

Tanz der Millionen

Und nun begann ein Tanz der Millionen, der zumindest um diese Zeit auf dem Kontinent einmalig war. Jud Popper stürzte sich wie ein Aasgeier auf die einzelnen europäischen Valuten und erraffte für seine jüdischen Chefs Gewinne von Hunderten von Millionen. Bei der damals herrschenden Valutenanarchie und den großen Mitteln, die den Juden zur Verfügung standen, waren diese Gewinne nicht einmal allzu schwer zu erringen. Jud Popper gewann für die Petscheks aus dem Gelde, das aus der zerstörten Existenz Hunderttausender anständiger Volksgenossen stammte, in kurzer Zeit fast 1 Milliarde Kronen. Von einem Teil dieses Geldes ist das Bankpalais der Petscheks in der Prager Bredauergasse erbaut. Es hat 80 Millionen Kronen gekostet und wurde mit allem nur erdenklichen Luxus ausgestattet. Die Pracht in diesem Gebäude zu schildern ist fast unmöglich; man muß sie mit eigenen Augen gesehen haben. Marmor, Täfelungen aus edelsten Hölzern, Bronce, handgeschmiedete Eisengitter, reicher Zierat an Holzschnitzereien, all dies blendet das Auge dessen, der zum ersten Male dieses Gebäude betritt. Dieser aus Devisengeschäften erbaute Palast hieß damals nach einem Börsenwitz „Palast aus der Wiese" und klang wie „Palast aus Devise".

Jud Popper allein konnte aber nun das immer mehr wachsende Geschäft nicht mehr bewältigen. Sein Gehalt betrug um jene Zeit übrigens bereits einige Millionen im Jahre. Er suchte einen geeigneten Helfer und fand ihn in der Person des Juden **Epstein,** der gleichfalls in einer Prager Großbank auf dem Graben amtierte. Die Petscheks richteten ihm im Zuckerpalais auf dem Heuwaagsplatz in Prag II eine Luxuswohnung mit 15 Zimmern ein. Die Ausstattung der Decke dieser Wohnung allein kostete eine halbe Million Kronen. Es dauerte nicht lange, so leitete Jud Epstein alle verwegenen Börsengeschäfte des Bankhauses Petschek. Er übertraf sogar seinen Meister Popper und wurde der Schrecken der Prager Geldbörse. In seinem Privatleben warf er mit dem Gelde nur so um sich und brachte es z. B. fertig, in Gesellschaft „gefälliger" Damen in einer einzigen Nacht hunderttausend Kronen zu verjubeln.

Glänzend informiert

Als es zur Krise der ehemaligen tschecho-slowakischen Republik kam, erfuhr der Nachrichtendienst des Petschek'schen Bankhauses rechtzeitig, daß eine Rettung dieses Staatengebildes nicht mehr möglich war. Es wurden daher noch im geeigneten Augenblick alle Vorbereitungen getroffen, die errafften Millionen ins Ausland zu verbringen. Mit dieser Aktion konnte kein Geeigneterer betraut werden als der Jude **Epstein.** Die Petscheks waren eben besser informiert als der kleine Gernegroß und Wichtigtuer im Genfer Völkerbund, der ehemalige Präsident Eduard **Benesch.**

Wie war es nun möglich, daß die Petscheks eher Bescheid wußten, als selbst die Regierungskreise der ehemaligen tschecho-slowakischen Republik?

Eine der Töchter Petscheks war verheiratet an den Miteigentümer der englischen Zeitung „Times". Sie erfuhr aus „erster Quelle" von den bevorstehenden Ereignissen und reiste sofort nach Prag. In einer geheimen Familienberatung wurden dann alle Schritte zur Ueberführung des Petschek-Vermögens ins Ausland und zur Uebersiedlung der Judenfamilie nach England besprochen. Das schwierigste Problem allerdings war die Frage, wie man die den Petscheks gehörenden Kohlengruben zu Geld machen und das Kapital über die Grenzen bringen konnte. Die Petscheks wußten gut, daß einzig und allein die Prager Zivnobank in der Lage war, diese Kohlengruben anzukaufen. Natürlich durfte diese von der Absicht der Petscheks, die Republik verlassen zu wollen, nichts erfahren. Aus diesem Grunde schützte man vor, man wolle die Gruben nur deshalb verkaufen, weil die Sudetendeutsche Partei (Henlein-Partei) den Petscheks wegen ihrer jüdischen Abstammung Unannehmlichkeiten mache. In Wirklichkeit waren die Juden genau darüber informiert, daß die ehemalige tschecho-slowakische Republik auf tönernen Füßen stand und jeden Augenblick zusammenkrachen mußte. Daß auch der leitende Mann der Zivnobank davon nichts ahnte, beweist, wie großartig die Petscheks ihre Rolle spielten und auch einen tschechischen Finanzmann an der Nase herumführten, von dem man wußte, er habe Weitblick.

In größter Heimlichkeit wurden nun die Verkaufsverhandlungen in der Privatwohnung des Rechtsanwalts der Petschek-Gruppe geführt. In zehn Sitzungen, die bereits im April 1938 begannen, wurden die Verkaufsangelegenheiten verhandelt. Alles verlief glatt, denn der Vertreter der Zivnobank wußte, daß der Kohlengrubenbesitz der Petscheks einen Wert von mindestens 1 Milliarde Kronen darstellte. An einem Freitag (also ausgerechnet am Schabbes!) wurden die Verhandlungen beendet und schon am Tage darauf, an einem Sonnabend (also am Ausgang des Schabbes!), erlegte die Zivnobank den Kaufpreis von 300 Millionen Kronen.

Für die Petscheks war dies ein Haupttreffer, denn die Bank garantierte außerdem die Ueberweisung des Kaufpreises nach dem Ausland. Jud Epstein half noch dazu, Geld und Wertpapiere nach Amsterdam zu verschieben.

(Fortsetzung nächste Seite)

Der Bund zwischen Kapitalismus und Bolschewismus

„In diesen Jahren aber kannten die Roosevelts, Churchills, Edens usw. noch keine Völker-, geschweige denn Menschheitsideale, sondern ausschließlich Wirtschaftsziele. Erst seit sie glaubten, ihrer verrotteten Wirtschaft durch das Aufblühen einer neuen Rüstungs- und Kriegsindustrie wieder auf die Beine helfen zu können, haben sie angefangen zu beten. Zu beten, daß der Bund zwischen dem jüdischen Kapitalismus und dem ebenso jüdischen Bolschewismus durch die Vernichtung der übrigen Völker zum Siege ihrer Ideale, das heißt zum Kriege, seiner Verlängerung und damit zu luktrativen Geschäften führen möge."

Adolf Hitler in seinem Neujahrsaufruf.

Judenemanzipation

Eine warnende französische Stimme aus dem Jahre 1791

In der französischen Revolution von 1789 entlud sich der geknechtete Freiheitswille im französischen Volke. Absolutes Königstum, verschwenderischer Adel und sittenlose Geistlichkeit saugten aus dem rechtlosen Stand der Bauern, Bürger und Arbeiter das Letzte heraus. In einer gewaltigen Zusammenballung suchte sich nun der niedergetretene Freiheitsdrang Luft zu machen.

Der Jude hatte die Tragweite dieser Explosion rechtzeitig erkannt. Fieberhaft arbeitete er in den „Bauhütten" (Freimaurerlogen), daran, dem heftig brausenden Bergstrom der Volkserhebung ein neues, fremdes Bett zu graben. Er leitete den Strom um und machte aus der Bewegung einen Kampf um die „Emanzipation der Juden".

Heftige Wortkämpfe entspannen sich im Pariser Parlament über die Gewährung der Gleichberechtigung für die Juden. Am 28. September 1791 erhob der Abgeordnete Mori seine warnende Stimme. Er sprach:

„Die Juden haben noch nie etwas anderes als Geschäfte mit Geld betrieben. Die Aecker, auf welchen der jüdische Reichtum gedeiht, befeuchtet der Schweiß von christlichen Sklaven, während die Juden, denen andere das Land beackern, sich allein damit befassen, Dukaten abzuwiegen und den Gewinn zu berechnen, den sie ungestraft aus diesen Geldstücken herausschlagen können. Das Volk empfindet dem Juden gegenüber einen Haß, der sich bei weiterem Anwachsen des jüdischen Volkes unvermeidlich wie ein Vulkan entladen wird."

Diese warnenden, prophetischen Worte des Abgeordneten Mori verhallten unbeachtet. Die Judengegner wurden überstimmt, verfolgt, guillotiniert. Die Juden siegten. In 150 Jahren machten sie aus der einstens Großen Nation ein aussterbendes Volk, das im Juni 1940 unter den Schlägen der deutschen Wehrmacht zusammenbrechen mußte.

So war es in der Geschichte noch jedesmal: Ein Volk ging zugrunde, wenn es seine Juden „emanzipierte", d. h., wenn es sie zu gleichberechtigten Staatsbürgern machte.



Stürmer-Archiv

Haß ohne Grenzen

Was mag hinter der Stirne dieses Talmudisten vorsichgehen?

Wie die Petscheks flüchteten

Im Juni desselben Jahres bestellte die Familie Petschek, die aus 41 Personen bestand, einen eigenen Sonderzug und verließ in reservierten Eisenbahnwagen, die den Juden die Kleinigkeit von 180 000 Kronen kosteten, Prag und reiste über Budapest nach London, der Hochburg aller europäischen Juden. Der Leiter der **Zivnobank** hatte geglaubt, das beste Geschäft seines Lebens gemacht zu haben. Aber schon wenige Wochen später erkannte er den großen jüdischen Schwindel und verfluchte die raffinierten Betrüger. Allerdings hat die Zivnobank an dem Geschäft letzten Endes doch nichts verloren und ihr Geld zurückbekommen, ohne ein Geschäft dabei gemacht zu haben. Das Geschäft machten nur die Petscheks, die auf diese Weise auf „legalem“ Wege ihre ergaunerten Millionen ins Ausland schaffen konnten.

Benesch als Kumpan der Petscheks

Interessant ist es zu erfahren, daß die Juden Petschek bei ihren Gaunereien ausgiebig von dem damaligen Präsidenten **Dr. Benesch** unterstützt wurden. Er war es gewesen, der seinen ganzen Einfluß verwandte, damit der Ausführung des Geldes der Juden keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden. Es bewahrheitete sich wieder einmal das Wort: „Eine Hand wäscht die andere!“ Hier waren es allerdings sehr unsaubere und sehr schmutzige Hände auf beiden Seiten! Von Benesch ist bekannt, daß er Millionen nach Genf gebracht hat. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß er mit Bestechungen nach allen Seiten, ja sogar bis ins Ausland, nur so herumgeworfen hat. Sind doch z. B. die bekannten Deutschenhasser de Keryllis und die berüchtigte Madame Tabouis von Benesch mit Verträgen, die in die Hunderttausende gingen, ausgehalten worden ....

Die tschechische Presse, bestochen durch fette Anzeigen, die jährlich in die Millionen gingen, schwieg zu diesen üblen Geschäften der Petschekdynastie. Sie mußte ja auch schweigen, denn Benesch war der Hausfreund der Petscheks. Diese dunklen Ehrenmänner luden sich gegenseitig zu Gelagen ein und hier ergab sich die beste Gelegenheit, die gegenseitigen Geschäfte unter vier Augen zu besprechen.

So waren denn die Petscheks und ihre Helfershelfer von Anfang an ein Fluch für die arbeitenden Volksgenossen der ehemaligen Tschecho-Slowakei. Mögen sich die Männer und Frauen des Protektorats immer wieder daran erinnern, daß es Juden waren, die das Unglück über das Volk gebracht haben. Ohne Lösung der Judenfrage wird die Welt nicht gesunden.

N. N.

Jüdische Botschaft

Die Moskauer Zeitungen veröffentlichten eine Botschaft, die im August 1941 von einer Judenkonferenz an alle „jüdischen Brüder“ in der ganzen Welt gerichtet war. In dieser Botschaft heißt es:

„Zerstört mit allen euren Kräften die wirtschaftlichen Hilfsquellen der Faschisten in allen Teilen der Welt! Boykottiert ihre Produkte! Schreit es in alle Weltrichtungen und in allen Sprachen hinaus, wie notwendig es ist, diejenigen zu hassen und von dieser Erde zu vertilgen, die gegen Israel kämpfen. Entfaltet überall eine große Propaganda, damit Rußland aus diesem Kriege siegreich hervorgehe, denn in Rußland finden die Juden Frieden und Wohlergehen.“

Also, auch in dieser Judenbotschaft ist es wieder behauptet: Die Sowjetunion ist eine Schutzburg der Juden!

Die Juden in Ungarn

Jud Ruttkai Rosenberg setzt eine nichtjüdische Familie auf die Straße

Zu den von den Juden besonders heimgesuchten Ländern gehört Ungarn. Dort beten heute täglich mehr als eine Million Juden für den Sieg Englands. Im Genusse der bürgerlichen Rechte gaunern, betrügen und wuchern sie weiter, bis auf den Tag der Abrechnung, der auch in diesem Lande für sie noch einmal kommen wird.

Wie frech und herausfordernd die Juden in Ungarn heute noch sich zu benehmen wagen, wird durch einen Fall gekennzeichnet, der von der in Budapest erscheinenden „Deutschen Zeitung“ (Ausgabe vom 18. Mai 1941) an die Oeffentlichkeit gebracht wurde. Die Sache geschah im Hause Dery-Gasse 6. In diesem Hause, das im Februar dieses Jahres für 500 000 Pengö an den Juden Anton Ruttkai-Rosenberg übergegangen ist, wohnte schon seit langer Zeit eine ungarische Familie (der Mann ist ein verdienter Offizier aus dem Weltkrieg, die Frau eine deutsche Pfarrerstochter aus Hermannstadt). Infolge einer langwierigen Krankheit der Frau und einer sich daraus ergebenden Operation hatte die Familie von ihrer geringen Pension in letzter Zeit soviel für ärztliche Behandlung zu bezahlen, daß sie mit der Ablieferung des Hauszinses für die Monate April und Mai in Rückstand geblieben war. Diese unverschuldete Notlage kam dem jüdischen Hausbesitzer Ruttkai-Rosenberg sehr zustatten. Hatte er doch schon sofort nach Erwerb des Hauses darüber nachgedacht, wie er die als „rechts“-stehend bekannte Familie los werden konnte. Die Nichteinhaltung der Hauszinszahlung gab ihm nun einen äußeren Anlaß, sein Ziel zu erreichen. Er ließ die Familie, die sich verpflichtet hatte, am 1. Juni den Zinsrückstand zu tilgen, buchstäblich aus dem Hause werfen. Ein Vertreter der Budapester „Deutschen Zeitung“ schreibt darüber folgendes:

„Es war am Freitag nachmittag, als wir im Hause Dery-Gasse 6 erschienen. Die Möbel der Delogierten standen im offenen Hof, dem Regen ausgesetzt, ohne abgedeckt zu sein. Obwohl es auch einen gedeckten Rundgang im Hofe gibt und auch der Hausgang groß ist, standen sie dort: Die Möbel der Leute, die Matratzen, die Polstersessel, im Regen, — weil der Hausherr und der Herr Hausbesorger dies für angezeigt hielten. Wegen zwei Monaten Zinsrückstand — und weil der Hausherr auf einen höheren Zins spekuliert, werden also Wertgegenstände der Verwüstung ausgesetzt, die man heute nicht mehr anzuschaffen vermag und wird somit auch Volkseigentum ruiniert, nur damit ein getaufter Jude zu den etlichen Hunderttausenden, die er im Jahre verdient, noch einige Pengö hinzugaunert.

Wir sprachen mit der Gattin des Delogierten: „Die Schuld tragen meine Krankheit und die Gallensteinoperation, sowie die Kosten der ärztlichen Behandlung. Den Februar- und Märzzins hatten wir ja gezahlt und den Zins für April und Mai dachten wir aus der Juni-Remuneration unserer Tochter zu tilgen. Wir baten jedoch umsonst um Aufschub. Um dreiviertel drei Uhr kam der Advokat des Herrn Ruttkai mit zehn Mann daher und innerhalb kurzer Zeit standen die Möbel im Regen. Nicht einmal zugedeckt haben sie die Dinger und daß sie mit den Möbeln nicht sehr zart umgingen, beweist, daß sie sogar einen Kasten und einen Teetisch zerbrachen. Wenn wir Juden gewesen wären, hätte Herr Ruttkai sicherlich Mitleid mit uns gehabt. Wenn ich nur wüßte, wohin ich mit den Möbeln soll! Eine Wohnung derzeit rasch zu erhalten, scheint ja fast aussichtslos. Die Möbel irgendwo einzulagern, kostet fast zweidrittel des tatsächlichen Wohnungszinses, und daß wir jetzt 15 Pengö täglich im Hotel zahlen müssen, trägt auch nicht zur Besserung unserer pekuniären Lage bei. Ich kann mir das rücksichtslose Vorgehen kaum anders erklären, als daß Herr Ruttkai darüber informiert gewesen ist, daß wir politisch rechts eingestellt sind. Dem Vizehausbesorger, ein armer Teufel, der mit Weib und zwei Kindern in einem kleinen Zimmer wohnt, ist ja auch deswegen gekündigt worden. Mit dem früheren Besitzer (er war kein Jude) hatten wir nie Differenzen gehabt. Der Herr Ruttkai aber hat uns an die Luft gesetzt.“

Während wir miteinander reden, gießt es in Strömen. Die Polstermöbel, Matratzen sind vollgesogen mit Wasser und das Holz der Möbel schwillt an. Herr Ruttkai, der jüdische Geschäftsmann, triumphiert.

Erwin von Barta-Schlüter.“

Als in Deutschland noch Juden und Judengenossen das Volk regierten, gehörte es ebenfalls zum alltäglichen Geschehen, daß Juden so mit deutschen Familien umgehen konnten, wie es der Jude Ruttkai-Rosenberg heute noch in Ungarn tun kann. Es ist nützlich, wenn das deutsche Volk angesichts dieses Falles sich dessen wieder bewußt wird, wie es in Deutschland zuging, als der Nationalsozialismus noch nicht zur Macht gekommen war.

Die arisierte Ilse

Trotz operierter Nase blieb sie doch eine Jüdin







Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Lieber Stürmer!

Ich übersende Dir anbei zwei verschiedene Bilder. Wie Du wohl auf den ersten Blick errätst, handelt es sich bei dem Bilde rechts um eine Jüdin. Das stimmt auch! Es ist die Jüdin Ilse Sara Israel, geb. Braun, aus Forchheim (Ofr.) am Paradeplatz. Wen aber stellt das Bild links dar? Es ist ebenfalls die Jüdin Ilse Braun! Die schöne Ilse hatte nämlich vor einigen Jahren an ihrer jüdischen Nase plötzlich keinen Gefallen mehr gefunden. Sie war mit einem Forchheimer verlobt und wollte auf einmal nicht mehr jüdisch aussehen. Was tat nun die Ilse? Sie fuhr nach Paris und ließ sich ihre Nase von einem Chirurgen „arisieren“.

Nach außen hin sieht heute die Ilse tatsächlich nicht mehr so jüdisch aus wie früher. Im Herzen aber ist sie die gleiche erbärmliche Jüdin geblieben, die sie immer gewesen war. Als sie unser Städtchen vor wenigen Monaten verließ, war sie noch frech und schnippisch. Wir aber sind herzlich froh, diese unverschämte Jüdin und ihre arisierte Nase glücklich los zu sein.

W.

Der Judenstaat in der Sowjetunion

Um die Juden an die Politik der Sowjetunion zu binden, schuf Stalin einen eigenen Judenstaat. Er liegt im Osten des Reiches und ist nach den beiden Flüssen Biro-Bidschan benannt. Der jüdische Bankier Felix Warburg in Neuyork schloß im Jahre 1931 einen Vertrag mit Stalin ab, auf Grund dessen dieser Judenstaat aufgebaut wurde. Im Jahre 1932 zählte er bereits 18 000 Juden. Das Weltjudentum versuchte, viele mittellose Juden dorthin zu bringen. Die Juden aus dem Ausland, die sich in Biro-Bidschan ansiedeln wollten, bekamen freie Fahrt auf den Bahnen der Sowjetunion. Stalin gewährte ihnen sogar freie Unterkunft und Verpflegung auf die Dauer von 13 Tagen. (Die Juden lieben es, neue Unternehmungen im Zeichen der Zahl 13 anzufangen, da ihnen diese Zahl als Jehovazahl heilig und glückbringend ist.)

Viel Erfolg hatte Stalin mit der Besiedlung dieses an Naturschätzen so reichen jüdischen Landes allerdings nicht. Die Juden ziehen es vor, unter Nichtjuden zu bleiben, wo sie nach Herzenslust wuchern und ausbeuten können. Darum hat nun eine starke Rückwanderung von Juden aus Biro-Bidschan eingesetzt.

An unsere Stürmerleser im Osten

Viele unserer Stürmerfreunde befinden sich zur Zeit im Osten. Sie haben Tag für Tag Gelegenheit, Juden zu sehen, von jüdischen Verbrechen zu hören und die Juden in ihrer Niedertracht selbst zu beobachten. Wir bitten unsere Freunde im Osten, unsere Aufklärungsarbeit im Dienste der nichtjüdischen Menschheit durch Einsendung von Berichten, Bildern, Zeitschriften und Dokumenten zu unterstützen.



Wenn man diese Typen betrachtet, kann man es kaum begreifen, daß die Juden jahrhundertelang von der übrigen Menschheit als das von Gott auserwählte Volk bezeichnet wurden



Aus dem Inhalt der letzten Stürmer-Folgen:

Prinzessin Caroline von Braunschweig war Ende des 18. Jahrhunderts die Gattin des britischen Thronfolgers Georg (später König Georg IV.) geworden. Schon am Tage ihrer Ankunft in England begann für sie eine Zeit steliger Beleidigungen und Schmähungen. Der britische Kronprinz war völlig an jüdische Wucherer verschuldet und führte zusammen mit seinen Freunden aus der britischen Lordschaft das Leben eines echten plutokratischen Wüstlings. Alle Bemühungen seiner liebenden Gattin und die Mahnungen seines sorgenden Vaters Georg III. blieben vergeblich.

III.

Der Aufstieg eines Wüstlings

König Georg III. hatte mit aufrichtiger Bestürzung den Gang, den die Dinge nahmen, verfolgt. Er versuchte wiederholt, seinen Sohn wenigstens zur Wahrung des äußeren Anstandes anzuhalten.

„Bist du dir nicht bewußt", sagte er eines Tages zu ihm, „daß dein Verhalten jede Spur von Ehrgefühl vermissen läßt? Wenn du schon von deinen unwürdigen Liebschaften, deinen Trinkgelagen und Spielaffären nicht lassen kannst, so erinnere dich wenigstens daran, daß der künftige König von England zum mindesten den Schein zu wahren hat. Was dem Bürger zu tun nicht erlaubt ist, steht dem König erst recht nicht an."

„Damit, mon cher papa, setzen Sie sich in Widerspruch mit so manchem Ihrer Vorgänger. Was hat Ihr Vater nach der Meinung des Pöbels gefragt? Und so manche andere noch? Hat nicht unser großer Shakespeare selbst uns im Prinzen Heinz einen Königsohn gezeichnet, der mit Falstaff in Hurenhäuser ging und doch ein vortrefflicher König wurde? Ganz zu schweigen von dem glorreichen Heinrich VIII., der gewiß ein Mehrer der Größe Englands war. Honny soit qui mal y pense! heißt der Wahlspruch unseres Hauses, ich wende ihn auch auf mein Privatleben an. Und im übrigen: Wer hat mich zu dieser Ehe gezwungen? Die Folgen waren vorauszusehen. Es steht Ihnen nicht zu, mein Vater, nunmehr den Ankläger zu spielen."

Mit solchen und ähnlichen höhnisch geäußerten Sophistereien glitt der Sohn immer schnell über die Bemühungen des Vaters, Anstand und Ruhe im Hause des Sohnes einzuführen, hinweg.

Die Schwiegertochter hatte in Georg III. stets eine Stütze. Der König tat sein Möglichstes, um ihr über die Schwere ihres Daseins hinwegzuhelfen. Aber er war dem ihm geistig überlegenen Sohne nicht gewachsen. Dieser war ihm vollständig entglitten.

Die erste Anklage

So vergingen zehn Jahre. Nur der Umstand, daß die Prinzessin sich um so eingehender der Erziehung ihres Töchterchens widmen konnte, bewahrte sie vor völliger Verzweiflung. Wie das Verhalten des Prinzen von allen anständigen Menschen bewertet wurde, zeigt am deutlichsten ein Schreiben, das König Georg III. an seine Schwiegertochter richtete. Es lautete:

„Windsor-Castle, den 13. Nov. 1804. Geliebteste Schwiegertochter und Nichte. Gestern hatten wir, ich und meine übrige Familie, eine Zusammenkunft mit dem Prinzen von Wales in Kent; wir suchten von allen Seiten alles zu vermeiden, was zu Streit oder Erklärungen hätte Anlaß geben können; folglich war die Unterredung weder nützlich noch unterhaltend; gleichwohl erleichterte sie dem Prinzen die Gelegenheit, zu zeigen, ob er den Wunsch, in den Schoß seiner Familie zurückzukehren, auf den Lippen oder im Herzen führt. Die Zeit allein kann es lehren. Ich lasse in meinen Versuchen und Bestrebungen nicht nach, einen Plan zum Besten des geliebten Kindes zu besprechen und zu Stande zu bringen. Sie und ich haben die besten Gründe, uns für diese Sache zu interessieren. Für mich ist die Aussicht, daß ich alsdann das Glück haben würde, mit Ihnen zu leben, kein kleiner Antrieb, etwas hierüber zu Stande zu bringen. Sie können aber fest überzeugt sein, daß nichts ohne Ihre vorherige gänzliche und herzliche Zustimmung entschieden werden soll, denn Ihr Ansehen als Mutter zu behaupten, ist meine Sache. Ich bin und verbleibe, teuerste Schwiegertochter und Nichte, Ihr wohlgeneigtester Schwiegervater und Oheim George R."

Da heckte im Jahre 1806 der Prinz einen teuflischen Plan aus, um seine Gemahlin auch des Trostes, den sie in ihrem Kinde fand, zu berauben und ihr die Sympathien des Volkes abwendig zu machen. Er ließ durch seine Söldlinge das Gerücht verbreiten, daß die Prinzessin ein uneheliches Kind geboren habe, und ließ Anklage gegen sie erheben. Gesindel aus allen Bevölkerungsschichten war durch Geld gewonnen worden und trat als Zeuge in dem Prozeß auf. Aber der Prinz hatte zu früh triumphiert. Obgleich die englischen Richter in jener Zeit Beeinflussungen von hoher Seite und Bestechungen nur zu sehr zugänglich waren — von dem Oberrichter Sir F. Fielding z. B. ist das in die Geschichte eingegangen, und Ed. Burke erklärte 1780 im Parlament. die Richter von Middlesex als den „Abschaum der Menschheit" — brach die Anklage vollständig zusammen, weil die Qualität der Belastungszeugen zu eindeutig minderwertig war und die Gegenbeweise die völlige Haltlosigkeit der gemeinen Beschuldigung klar erwiesen.

Der Prinz hatte diesen Versuch in erster Linie unternommen, um zu erreichen, daß die Prinzessin Charlotte der Obhut ihrer Mutter entzogen würde. Da sich der alte König aber standhaft weigerte, diesem Ansinnen zu entsprechen, mußte der Prinz seine finsteren Pläne zurückstellen, er gab sie aber nicht auf, sondern wartete, bis die Zeitumstände seinem Vorhaben günstiger sein würden. Das trat im Jahre 1811 ein.

Das Unglück nimmt seinen Lauf

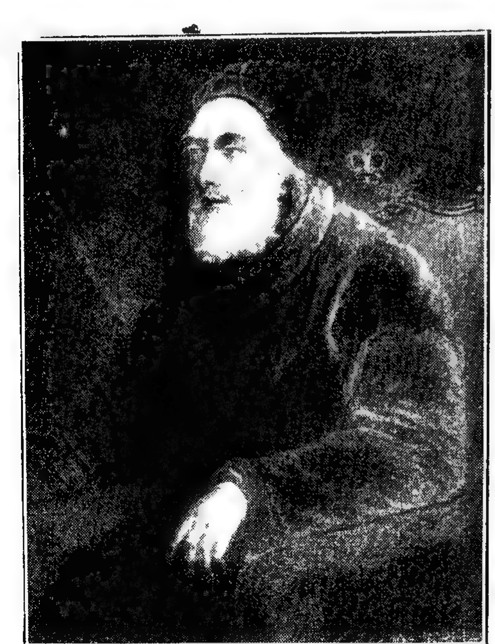
Die Geisteskrankheit König Georgs III. hatte am Ende des Jahres 1810 solche Fortschritte gemacht, daß sie sich nicht länger verheimlichen ließ und eine Regentschaft eingerichtet werden mußte. Obwohl kein Gesetz vorschrieb, daß der älteste Sohn des Königs unbedingt die Regentschaft übernehmen müsse, verstand der Prinz es, mit Hilfe der Whig-Partei zu diesem Ziele zu gelangen. Er wurde im Anfang des Jahres 1811 als Regent anstelle seines Vaters bestellt. Eine Parlamentsmehrheit, die diesen Wüstling dazu machte, versprach wenig Gutes für die Zukunft, wobei bemerkt werden muß, daß sich der Regent ebenso schnell wie von seinen zahlreichen Geliebten von seinen Whig-Freunden trennte.

In dem regierungsunfähigen König hatte die Prinzessin ihren besten Freund und ihre tatkräftigste Stütze verloren. Und es sollte sich bald zeigen, daß der Prinz seine neuerlangte Machtfülle vor allem gebrauchen wollte, um die Prinzessin endgültig zu vernichten. Was er 1806 nicht erreichen konnte, setzte er nun durch: Die kleine Prinzessin Charlotte wurde der Mutter entzogen. Diese durfte von nun ab ihre Tochter nur noch alle 14 Tage sehen. Daraufhin richtete die Prinzessin im Jahre 1813 ein Schreiben an den Regenten, in dem sie alle ihre Klagen und Beschwerden zusammenfaßte und in würdigen, aber bestimmten Worten noch einmal an den Gerechtigkeitssinn ihres Gatten appellierte. Wie vorauszusehen war, machte dieses Schreiben auf den hartgesottenen Sünder nicht den geringsten Eindruck. Er hielt es nicht einmal für nötig, eine Antwort zu erteilen. Als aber die Prinzessin das Schreiben in dem ihr ergebenen „Morning Chronicle" veröffentlichen ließ, sah er sich veranlaßt, einen Geheimen Ausschuß von 23 Räten zur Prüfung der Angelegenheit einzusetzen. Diesen wurden nochmals die schon längst widerlegten Beschuldigungen, die gegen die Prinzessin im Jahre 1806 erhoben worden waren, unterbreitet und die Frage vorgelegt, ob die Prinzessin geeignet sei, die Erziehung der Prinzessin Charlotte weiterzuführen. Da der Regent die Mitglieder des Geheimen Ausschusses aus den Reihen seiner Günstlinge ausgewählt hatte, fiel die Entscheidung mit 21 gegen 2 Stimmen so aus, wie sie der Regent wünschte. Sie löste allerdings im Volke einen Sturm der Entrüstung aus. Nicht nur die Stadt London, sondern auch zahlreiche andere Gemeinden und Korporationen sandten der Prinzessin Sympathieadressen. Aber was kümmerte das schon den Regenten? Das Volk mochte arbeiten und hohe Steuern und Zölle zahlen, irgend eine Möglichkeit der Mitbestimmung hatte es nicht.



Das flackernde Pfennniglicht

Diese zeitgenössische Karikatur stellt das Bemühen des Prinzen von Wales und seiner Freunde dar, das Leben des König Georg III. zum Erlöschen zu bringen



(Nach einem Gemälde von C. Turner)

Als König Georg III. blind und geisteskrank war

Die Prinzessin geht ins Ausland

Alle diese üblen Machenschaften spielten in einer Zeit, als Europa von den schwersten Erschütterungen erbebte. Napoleon I. hatte seine Eroberungszüge bis nach Moskau ausgedehnt. Preußen und Oesterreich lagen am Boden, die Fürsten der kleineren deutschen Länder waren Vasallen Napoleons geworden und halfen, deutsches Land zu unterjochen. England, getreu seiner alten Politik, sah nicht ohne Befriedigung, wie alle Länder des Kontinents verheert und ihre besten Söhne hingeschlachtet wurden. Wohl hatte es auch ein Heer nach Spanien entsandt, aber nicht, um Spanien zu helfen, wie es vorgab, sondern lediglich aus sehr eigennützigen Interessen. Im übrigen waren die Soldaten zum großen Teil Nichtengländer. Während der Vater der Prinzessin Caroline, der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, den Heldentod starb, vergnügte sein sauberer Schwiegersohn sich lustig weiter. Er überließ es Preußen, Oesterreich und Rußland, Napoleon vernichtend zu schlagen. Als jedoch der Sieg bei Leipzig errungen war, lud er im Jahre 1814 die alliierten Fürsten nach London ein. Da die Prinzessin von allen Festlichkeiten, die bei dieser Gelegenheit stattfanden, brutal ausgeschlossen wurde, mußte sie schließlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß ihr ein weiteres Verbleiben in England nicht mehr zugemutet werden könnte.

Sie ging daher im August 1814 ins Ausland, übrigens mit ausdrücklicher Zustimmung ihres Gatten, der sich nichts Besseres wünschen mochte, als diese unbequeme Mahnerin loszuwerden. Sie suchte Ablenkung durch Reisen und die Teilnahme an geselligen Vergnügungen. Nachdem sie zunächst Braunschweig besucht hatte, begab sie sich nach Italien. Sie war begleitet von Lady Lindsay und Lady Forbes als Ehrendamen, von den Herren St. Leger, Sir W. Gell und Keppel Craven als Kammerherrn, dem Kapitän Hesse als Stallmeister und Dr. Holland als Arzt sowie einer zahlreichen Dienerschaft. Nach dreiwöchigem Aufenthalt in Mailand ging die Reise weiter nach Rom und Neapel. Die Prinzessin hatte übrigens den im Jahre 1814 zwölfjährigen William Austin als Pflegekind angenommen; sie hatte ihn immer um sich. In Neapel besuchte sie einen Maskenball, zu dem der König und die Königin von Neapel eingeladen hatten, und einen zweiten Maskenball im Theatro St. Carlo. Dann ging es über Rom nach Genua und Venedig, von hier über den St. Gotthardt nach Bellinzona. Schließlich nahm die Prinzessin ihren Wohnsitz in der Villa d'Este in Cernobbio am Comer See, nahe der Stadt Como. Im Jahre 1815 unternahm sie an Bord S. M. Schiff „Leviathan" von Genua aus eine Reise nach Sizilien, wo sie am Sizilianischen Hofe verkehrte. Zu Beginn des Jahres 1816 folgte eine andere Seereise auf der „Polacre" über Sizilien nach Tunis, Athen, Konstantinopel, Syrien und Jerusalem, von da zurück nach Genua und Cernobbio. Im Februar 1817 reiste die Prinzessin von Karlsruhe nach Wien, von dort über Triest und Mailand wieder zurück. In der Villa d'Este lebte sie ihrem Stande gemäß, unterhielt Beziehungen zu der vornehmen Gesellschaft der weiteren Umgebung, veranstaltete Empfänge und Feste, auch hatte sie ein eigenes Theater eingerichtet, in dem sie mitunter selbst mitspielte.

Wenn diese Einzelheiten auch unwichtig erscheinen, so mußten sie kurz gestreift werden, weil sie im späteren Verlauf der Tragödie eine große Rolle zu spielen bestimmt waren.

Schon im Jahre 1814 hatte die Prinzessin Bartholomeo Bergami in ihre Dienste genommen, zunächst als Kurier. Da er sich aber als in jeder Beziehung sehr geschickt erwies, gewann er leicht das volle Vertrauen seiner Herrin und rückte schnell zur Stellung eines Hausmarschalls auf. Er hielt sich stets in der unmittelbaren Umgebung der Prinzessin auf und wurde ihr unentbehrlich. Auch seine Mutter und seine Schwe-



(Nach einem Gemälde von John Hoppner 1812)

Wüstling Georg IV. als Prinzregent

ster wurden in die Umgebung der Prinzessin berufen. Dazu kam, daß die Prinzessin im Verkehr mit ihrer gesamten Umgebung einschließlich der Dienerschaft nichts von hochmütiger Herablassung zur Schau trug, sondern aus natürlichem sozialen Empfinden auch für deren Ergehen, ihre Erlebnisse und Sorgen ein warmes Herz zeigte. Dabei war sie in ihrer Vertraulichkeit mitunter unvorsichtig. Eine solche Unvorsichtigkeit war auch, daß sie Bergami zum Kammerherrn und Ritter eines von ihr gestifteten Ordens und schließlich zum Baron ernannte.

All das sollte sich später böse auswirken.

Einen Blick in das Innenleben der Prinzessin läßt uns ein Brief tun, den sie im Jahre 1818 an die ihr treu ergebene Lady Hamilton in London schrieb. Er lautete:

„Meine liebe Lady Hamilton!

Ich danke Ihnen innig für Ihren lieben Brief, aus dem ich die unablässige Zuneigung und Treue, die Sie mir auch in den trübsten Tagen bewahrt haben, erkannt habe. Es drängt mich, Ihnen in Erwiderung Ihres Schreibens wieder einmal Kunde von dem Leben, das ich hier führe, zu geben.

Sie wissen, meine Liebe, wie schwer mich die gewaltsame Trennung von meiner geliebten Charlotte getroffen hat. Meine Gedanken kreisen ständig um sie, ohne daß es mir möglich wäre, zu ihr — und wenn auch nur in Briefen — zu sprechen. Denn Sie wissen ja, wie streng die Bewachung ist, in der die Prinzessin gehalten wird, und alle meine Versuche, ihr wenigstens schriftlich mein Herz auszuschütten, durch die infamen Orders des Regenten vereitelt werden. So muß die Prinzessin die segnende Hand einer liebenden Mutter in diesen Jahren, in denen sie ihrer besonders bedürfte, entbehren. Was aber noch schlimmer ist: ich bin davon überzeugt, daß man alles tut, um in ihrem jungfräulichen Gemüt das Bild der Mutter mehr und mehr verblassen zu lassen, und daß man auch nicht davor zurückschreckt, das Andenken an die Mutter bei ihr durch gemeine Verleumdungen zu besudeln. Wessen ihr jeder Scheu vor den Menschen oder vor Gott barer Vater fähig ist, haben lange Jahre bitterster Erfahrungen mich gelehrt. Wolle Gott, daß Charlotte trotz alledem nicht Schaden an Leib und Seele nehme!

Ich lebe hier inmitten einer Anzahl braver Menschen, die bemüht sind, mein schweres Los erträglich zu gestalten. Es sind zum Teil einfache Menschen, die in ihrer Natürlichkeit — Gottlob! — noch nichts wissen von den Ränken, Schlichen und Intriguen, in die die „große“ Welt so häufig verstrickt ist. Wenn der liebe Gott die Menschen nach ihrem inneren Werte richten wird, so werden die meisten meiner Hausgenossen dereinst turmhoch über jenen Prinzen, Herzögen und Lords sowie ihren oft nicht viel besseren Gemahlinnen zu stehen kommen, die mir mein Leben zerbrochen haben.

Ich habe hier und in der weiteren Umgebung auch Freunde aus vornehmen Häusern gefunden, deren Gefühle echter sind als diejenigen der Londoner Hofkreise, die nur liebedienerisch einem Regenten zu Willen sind und huldigen, den sie verachten müssen, wenn sie überhaupt noch eine Spur von Moral aufzuweisen haben.

Ich suche mich über die Leere meines Lebens hinwegzutäuschen durch gelegentliche Feste, zu denen auch die herrliche Natur des Comer Sees einlädt. Auch beteilige ich mich mitunter persönlich an Aufführungen eines Liebhabertheaters, das ich hier eingerichtet habe.

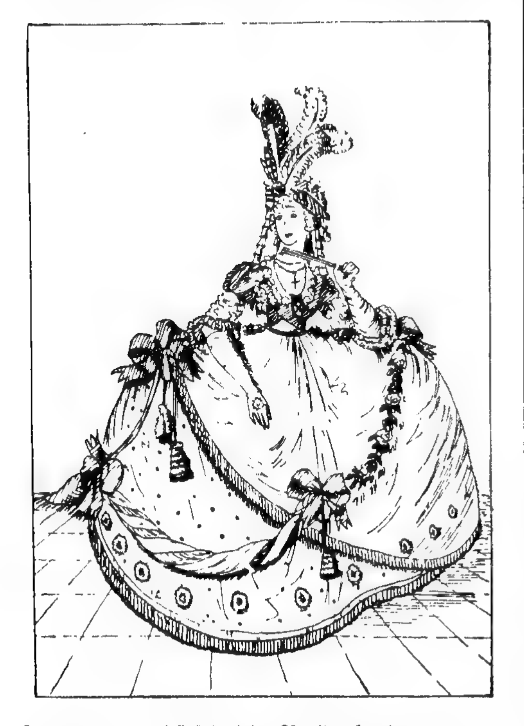
Alles das vermag aber nicht zu ersetzen, was ich verloren habe, und die mich nach Nordafrika und sogar zu dem Heiligen Grabe geführt haben, konnten wohl vorübergehend meinen Geist ablenken, aber mich mit meinem Geschick auszusöhnen, haben sie nicht vermocht. Wie soll das weitergehen?

Die Nachrichten von dem Befinden Sr. Majestät lauten immer betrüblicher. Mit ernster Sorge sehe ich dem Augenblick entgegen, in dem Er seine gütigen Augen für immer schließen wird. Denn dann erst wird der schwerste Kampf für mich beginnen.

Nun habe ich Ihnen, meine Liebe, genug geklagt.

Behalten Sie weiter lieb

Ihre
Ihnen dankbare und
wohlaffektionierte
Caroline,
Prinzessin von Wales.“



So sah um 1800 die Ballrobe der plutokratischen Damen am britischen Hofe aus

Ein teuflischer Plan

Das Unheil, das die Prinzessin damals dunkel ahnte, zog sich inzwischen schon über ihrem Haupte zusammen.

Wenn der Regent seine Zustimmung zu dem Auslandsaufenthalt seiner Gemahlin erteilt hatte, so hatte ihn dabei auch ein Gedanke geleitet, wie ihn nur ein so verworfener Mensch wie er ersinnen konnte. Schon früher hatte er ja versucht, sich der Prinzessin durch frei erfundene Anklagen zu entledigen. Dieser Anschlag war im Jahre 1806 mißglückt.

„Man muß es diesmal eben schlauer anfangen“, dachte er bei sich, als er wieder einmal überlegte, wie er seine Gattin vernichten könnte.

Er läutete und befahl, Lord Castlereagh, seinen Vertrauten, herbeizuführen.

„Mein lieber Lord“, begann er, als dieser eingetreten war, „es ist Ihnen ja zur Genüge bekannt, daß ich den dringenden Wunsch habe, meine Beziehungen zu meiner Frau endgültig zu lösen. Ich glaube, daß die Umstände dieser Absicht entgegenkommen. Die Prinzessin lebt außer Landes. Sie hält sich in einer ganz anderen Umgebung auf als bisher, und da sie nun aller höfischen und sonstigen Fesseln, die ihr hier auferlegt waren, ledig ist, wird sie bei ihrer Sinnesart voraussichtlich nicht sehr vorsichtig in der Wahl ihres Umganges sein. Sollte es da nicht bei einigem Geschick gelingen, ihren Ruf tödlich zu kompromittieren?“

„Wenn ich recht verstehe“, erwiderte der geschmeidige Höfling, „meinen Euer Königliche Hoheit, daß Material herbeigeschafft werden soll, das sich gegen die Prinzessin auswerten läßt.“

„Ganz recht, mein lieber Castlereagh“, war die zynische Antwort. „Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn ich auf Ihre Mithilfe rechnen könnte.“

„Königliche Hoheit dürfen ganz auf mich zählen. Ich wäre glücklich, wenn ich dazu beitragen könnte, Eure Königliche Hoheit von dem Druck eines ungewünschten Ehejochs zu befreien“, war die Antwort des charakterlosen Höflings.

„Was gedenken Sie zu tun?“ fragte der Prinz.

„Wozu haben wir einen Secret Service, Königliche Hoheit?“ erwiderte der Lord. „Wozu haben wir Agenten in allen Ländern, die in unserem Solde stehen und überall die öffentliche Meinung dahin bringen, wo wir sie haben wollen?“

„Sehr gut, Castlereagh“, fiel der Regent ihm ins Wort. „Nur müßte man in diesem Falle besonders vorsichtig handeln, damit nicht die Prinzessin sich wieder den Glorienschein der verfolgten Unschuld beilegen kann.“

„Königliche Hoheit mögen Vertrauen zu meiner Geschicklichkeit haben, Sie werden nicht enttäuscht werden“, beeiferte sich Castlereagh zu sagen.

„Und wie wollen Sie das alles anstellen?“

„Das wollen Königliche Hoheit nur mir überlassen. Ich habe schon Schweres zuwege gebracht“, klang es zuversichtlich zurück. „Ich werde sogleich mit Oberst Brown sprechen, den ich für diese Aufgabe für besonders geeignet halte. Er wird schon die richtigen Leute finden. Er ist viel in Italien gewesen und kennt daher Land und Leute gut. Er kann sich nach Mailand begeben und wird dort, nicht fern von dem Wohnsitz der Prinzessin, unter den in den armseligsten Verhältnissen lebenden niederen Bevölkerungsschichten genug Menschen finden, wie wir sie brauchen können. Er wird vor allem in der Lage sein, die Prinzessin auf Schritt und Tritt beobachten zu lassen.“

Der Prinz quittierte diese gemeinen Andeutungen mit lebhaftem Beifall. „Wenn nun aber die Prinzessin sich einwandfrei verhält,“ meinte er schließlich, „was kann man dann tun?“

„Keine Sorge, Königliche Hoheit, meine Leute werden das Material finden, das wir brauchen. Nur wird man die Dukaten rollen lassen müssen!“

„Koste es, was es wolle!“ versetzte der Prinz, „die Hauptsache ist, daß ich ans Ziel gelange!“

„Das soll mein eifrigstes Bestreben sein“, antwortete der sehr ehrenwerte Lord.

Georg IV. besteigt den englischen Thron

So waren sechs Jahre vergangen. Da erreichte die Prinzessin von dritter Seite die Nachricht — einer offiziellen Mitteilung hatte man sie nicht für wert befunden —, daß König Georg III. nach einer Regierungszeit von 60 Jahren verschieden war. Ihm folgte sein unwürdiger Sohn als König Georg IV. Er zählte bei seiner Thronbesteigung zwar schon 58 Jahre, aber auch das Alter hatte keinerlei Sinnesänderung in ihm bewerkstelligt. Nun konnte er, aller Hemmungen ledig, seinem Haß gegen seine Gattin freien Lauf lassen. Einer seiner ersten Regierungsakte war, daß er allen englischen Gesandten im Ausland befahl, die Anerkennung der Prinzessin als Königin von England bei den auswärtigen Regierungen zu verhindern, ein Wunsch, dem diese auch prompt nachkamen. So beschwerte sich die Prinzessin z. B. beim Kardinal-Staatssekretär des Papstes, daß man ihr die ihr zukommenden Ehren verweigert habe. Dieser entgegnete kühl, ihm sei nichts davon bekannt, daß die Prinzessin Königin von England sei. Ein zweiter Akt des Königs war, der anglikanischen Hofkirche zu befehlen, daß das Gebet für die Königin aus der gottesdienstlichen Liturgie auszulassen sei. Selbstverständlich beeilte sich der Erzbischof von Canterbury, der Kirche die entsprechende Anweisung zu geben, obwohl die Ehe des Königspaares nicht geschieden und infolgedessen die Prinzessin rechtmäßige Königin von England war. Er trat auch in der Folge ganz auf die Seite des jeder Scham und jeder religiösen Bindung baren königlichen Wüstlings gegen dessen unschuldige Ehefrau, wie sein Nachfolger später für die bolschewistischen Priestermörder und Kirchenschänder betete.

(Fortsetzung folgt.)



(Karikatur von James Gillray 1792)

Vom eigenen Adel verspottet
Georg III. betrachtet einen Cooper



Der lehrreichste aller Feldzüge

....Ich habe inzwischen viel gesehen und erlebt und bin froh darüber, mit dabei zu sein bei dem lehrreichsten aller Feldzüge, die wir geführt haben. Der Sowjetstaat war für uns alle etwas geheimnisvoll. Nun können wir die Wahrheit sehen. Das Elend und die Not, die hier herrschen, kann man gar nicht beschreiben. Dabei wissen die Leute nicht einmal, wie schlecht es ihnen geht, weil sie bislang hermetisch von der übrigen Welt abgeschnitten waren. Der Stumpfsinn dieser Menschen ist mir unbegreiflich. Er muß in der Rasse liegen.... Vor kurzem haben wir wieder Flintenweiber gefangen. Ein Tier ist mir lieber als diese Bestien, denn ein Tier erhebt wenigstens nicht den Anspruch auf Menschlichkeit.

Soldat Heinz **Sterzel.**

Alle Juden sprechen deutsch

....Ist es nicht interessant, daß fast sämtliche Juden im Generalgouvernement und auch in der Sowjetunion deutsch sprechen? Ich bin überzeugt, daß die Juden glaubten, nunmehr sei auch für sie die Zeit gekommen, ihren 1918 nach Deutschland ausgewanderten Rassegenossen nachfolgen und bei uns das Banner des Bolschewismus aufpflanzen zu können. Ueber drei Viertel der Kommissare in der Sowjetunion sind Juden. Das Volk, das durch das Kollektivsystem völlig verarmt ist, lebt äußerst primitiv. Der einfachste Arbeiter in Deutschland ist viel besser gestellt als jener in der Sowjetunion. Es ist nur gut, daß unsere Männer dies nun selbst mit eigenen Augen sehen und erkennen, daß es der Jude war, der dieses Elend herbeigeführt hat....

Oberzahlmeister **K. Metz.**

Aus aller Welt

In Frankreich leben gegenwärtig noch 350 000 Juden und weitere 350 000 Juden in Französisch-Nordafrika.

*

Die argentinische Regierung gab den Abschluß eines Abkommens mit Chile, Uruguay, Paraguay, Brasilien und Bolivien bekannt, das die illegale jüdische Einwanderung verhindern soll.

*

Der Rabbiner Dr. Mattuck hat anläßlich der jüdischen Neujahrsfeier eine Botschaft an die Judenheit des englischen Weltreichs ergehen lassen, sie müsse sich angesichts der schweren Lage des Judentums in der gegenwärtigen Zeit „religiös“ verhalten. Dazu gehöre auch der Verzicht auf „kaufmännische Unternehmungen, die aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten und Nöten der Völker Verdienste zu ziehen suchen.“

*

Nach einer Budapester Statistik entfallen auf die Juden um 15 v.H. mehr Kriminalfälle als auf die übrige Bevölkerung. Besonders stark ist ihr Anteil bei Wucher, unlauterem Wettbewerb, Bestechung und Kreditschädigung.

*

Die Zeitung der Vaterländischen Volksbewegungen in Finnland, „Ajan Suunta“, forderte in einem Leitartikel die Lösung der Judenfrage in Finnland durch Einführung von Judengesetzen.

*

Wie aus Vichy berichtet wird, sind auch in Frankreich Ghettos für Juden vorgesehen. Sie werden nach ausländischen Vorbildern angelegt.

*

Die Juden in ganz Rumänien wurden verpflichtet, eine ihrem Vermögen entsprechende Menge von Kleidern und Wäsche abzuliefern.

*

Das britische Informationsministerium unterstützt eine neue jüdische Zeitung. Die erste Nummer dieses Blattes „News Buletin“ enthält Beiträge des Oberrabbiners Hertz.

*

Zu dem aus Mossul gemeldeten plötzlichen Tod des Führers der irakischen „Kampfvereinigung für Palästina“, Said el-Hadschabet, wird mitgeteilt, daß es sich um einen von dem englischen Geheimdienst organisierten Mord handelt. Der Leiter der antizionistischen Aktionen der Irak-Araber wurde vergiftet.

*

Die slowakische Wirtschaftspolizei hat 32 Juden, die landwirtschaftliche Erzeugnisse zurückhielten, um die Preise in die Höhe zu treiben, verhaftet und mit hohen Geldstrafen belegt. Weitere 17 Juden wurden mit Geldstrafen bis zu 20000 Kronen belegt. Alle verhafteten Juden unter 50 Jahren wurden in das Zwangsarbeitslager überführt.

*

Am 1. November 1941 trat in der Slowakei ein Erlaß in Kraft, der den Juden das Reisen in Eisenbahnwagen erster und zweiter Klasse sowie die Benützung von Speise- und Schlafwagen untersagt. Juden dürfen in Zukunft auch in der dritten Klasse nur besonders für sie bezeichnete Abteilungen benützen, die mit einer Tafel „Für Juden“ gekennzeichnet werden.

*

In Bulgarien müssen die Juden wieder ihre alten jüdischen Familiennamen tragen. Die Juden erhalten besondere Personalausweise, die sie auf den ersten Blick von den Bulgaren oder den Personalausweisen der arischen Ausländer kenntlich machen.

*

Der Vizegespan des Komitats Pest hat angeordnet, daß den jüdischen Mietern in den der Gemeinde Neupest (Ungarn) gehörenden Häusern gekündigt wird.

*

In Bulgarien hat Landwirtschaftsminister **Kuscheff** durch eine Verfügung das jüdische Schächten von Vieh im ganzen Land verboten.

*

Den Juden der slowakischen Hauptstadt Preßburg ist der Aufenthalt in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen in der Zeit von 20 Uhr abends bis 5 Uhr früh verboten.

*

In **Neutra** (Slowakei) fanden Beratungen über die Entjudung des gesamten öffentlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens des Neutraer Gaues statt, die von dem Vertreter des Zentralwirtschaftsamtes geleitet wurden. Man faßte den Beschluß, daß die Juden die Innenstadt von Neutra und Topoltschan räumen müssen.

*

In Ungarn gibt es nach einem Bericht von „Uj Nemzedek“ insgesamt 13500 Aerzte. Davon sind 4300 Juden. Demnach sind 31,7 v.H. der Aerzte, also fast ein Drittel, Juden.

Über



das altbekannte Berliner Spezialhaus für

Haus-, Hof- u. Garten-Artikel

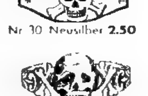
Glas • Porzellan, Wohnmöbel, Kinderwagen, Öfen • Herde, Fahrräder
Haus- und Küchengeräte, Küchenmöbel, Bettstellen, Lederwaren
Beleuchtung, Gartenmöbel, Waschtische, Waschmaschinen, Geschenkartikel

Fernruf: Sammel-Nr. 11 73 31

P. RADDATZ & CO

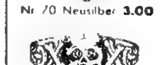
Berlin W 8, Leipziger Str. 121-123

Schmuck-Ringe



Nr. 10 Neusilber 2.50

Nr. 60 Neusilber 2.50



Nr. 70 Neusilber 3.00

Nr. 80 Rote Augen 3.00

Tiger-Rasierklinge

1/10 mm für jeden Apparat und härtesten Bart
Packung 10 Stück RM. -.90

UNIFORM-DEGNER
Berlin, Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme
bei Feldpost Vorauszahlung

Nikotin

vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt B 72 Herdw. 91B



Togal

Tabletten

Seit 25 Jahren hervorragend bewährt zur Bekämpfung von

Rheuma · Ischias
Gicht · Hexenschuß
Kopfschmerzen
Nervenschmerzen
Erkältungskrankheiten

Togal ist in allen Apotheken für M. -.89 u. M. 2.19 erhältlich

---

Mit **SPORT-DIALYT** „extra leicht"

Gewicht nur 290 g

sehen Sie alle sportlichen Ereignisse in greifbarer Nähe. Großes Sehfeld und gute Lichtstärke ermöglichen genaue Beobachtung aller Einzelheiten. Handliche, elegante Form und äußerst geringes Gewicht — Vorteile der besonderen Konstruktion DRP. — erleichtern Mitführung und Handhabung. Ein Fernglas, das nie lästig fällt und stets Freude macht. Alles Nähere durch Liste J.L. 62 kostenlos.

Beim Sport Hensoldt Sport-Dialyt Prismenfeldstecher

M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke AG., Wetzlar



Wer **MARYLAN-ZAHNPASTA** *gebraucht, kann und darf lachen, denn solche Zähne dürfen sich sehen lassen!*

TROPON



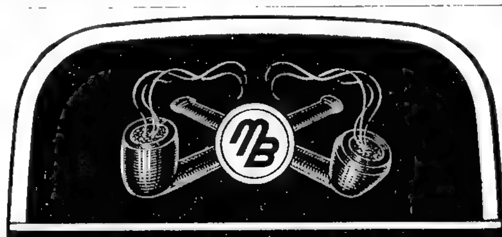
Wer seine Muskeln kräftig gebrauchen will, kann seine Leistungen durch erhöhte Kalkzufuhr steigern.

Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Mülheim

Café Viktoria Die traditionelle Gaststätte Berlins
Unter den Linden 22, Ecke Friedrichstr.
Konzert allererster deutscher Kapellen

Café Unter den Linden Das historische Kaffeehaus seit 1878
Unter den Linden 29, Ecke Friedrichstraße
Erstklassige deutsche Unterhaltungsmusik

Delphi Kantstraße 12a, Ecke Fasanenstraße
Nachmittagstee 1/2 5 Uhr - Abends 1/2 8 Uhr - 100 Tischtelefone
Eintritt frei - Täglich spielen allererste Kapellen!



Brinkmann
TABAK

Deutschlands meistgerauchter Tabak

Roh!

20.- 27.- 39.- 17.- 65 breit 53.- 120 breit 67.- 150 breit 107.- 130 breit 83.-

FRANK BERLIN Rosentaler-Straße 41 62 11



Für Versand-Kunden

Mäntel Kostüme Kleider · Blusen Röcke · Wäsche Strickwaren Kinderkleidung

Bitte genaue Adresse einsenden. Sie erhalten nach Neuauflage einen reichhaltigen Katalog über Textilwaren 8 ung
Wegen Capes z. Zt. ausverkauft

Arendt Versand für Stadt u. Land
Nürnberg 46
Königstr. 9-11

Die Große Weltgeschichte

Völker und Staaten der Erde. Von diesem großangelegten, neuen Geschichtswerk in 16 Bänden, im handl. Format von 19×27,5 cm, das Leben großen welthistorisch. Gesamtdarstellungen die Geschichte eines jeden bedeutenden Volkes der Erde bis in die jüngste Gegenwart in sich geschlossen behandelt, ist sofort lieferbar. Band 9 Italien und Band 8 Spanien und Portugal. Die weiteren Bände werden in Abständen von 4—5 Monaten geliefert. Insgesamt umfaßt das Werk etwa 7500 Seiten, 3200 teils bunte Bilder und 225 vielfarbige Geschichtskarten. Jeder Band kostet in Leinen gebunden RM. 19.50. Die Große Weltgeschichte wird nur vollständig abgegeben. Auf Wunsch lieferbar gegen Monatsraten von RM. 7.—, kein Teilzahlungszuschlag. Erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 50,
Gutenbergstraße 35, Postfach 307.

Efasit
TINKTUR



Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen!

Weg damit! Zur Beseitigung ist die hochwirksame Efasit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.

Für müde und überanstrengte Füße Efasit-Fußbad, Efasit-Creme und Efasit-Puder.



In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.

Klöster vor Gericht —

und ohne Maske in „1600 Jahre Klosterprozesse" Der christliche Hexenwahn / Geheimschlüssel zur Weltpolitik / Im Zeichen des Kreuzes / Grundlagen des Hexenwahns / 5 Kampfschriften 10.50 Nachn. durch Buchhandlung E. Nonn, Bad Cannstatt a. N. 13.



Fort mit Hühneraugen!

Dabei hilft das Rathgeber Hühneraugenpolster. — Es macht sofort schmerzfrei und vertreibt die Quälgeister harmlos... ohne Messer. Von M. —.70 an. Im Schuh- u. Sanitätsgeschäft. Der Schmerz verfliegt im Nu... und jeder ist begeistert

Bezugsnachweis:
Fußheilmittelfabrik Rathgeber Kirchhausen 8, Württ.

Achte auf Dein Herz!

Auch bei geringfügigen nervösen Herzstörungen ist das allgemeine Wohlbefinden gestört und die Leistungsfähigkeit leidet darunter. Toledol reguliert die Herzarbeit und beugt Adernverkalkung vor. Orig.-Flasche RM 2,10 in Apotheken.

Toledol für das Herz!

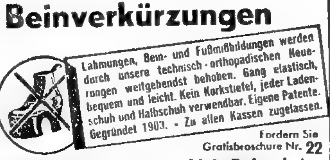
FOTO-Arbeiten
rasch und preiswert

Ernst Rehm
Nürnberg-A
Kaiserstraße 33
Ruf 22638

Teilzahlungen

Schul-, Konzert- Solo-violinen zur Ansicht und Probe liefert **Anton Schrötter** Gossengrün 20 Sudetengau.
Prospekt gratis. Übernehme auch Reparaturen

Beinverkürzungen



EXTENSION Frankfurt am Main-Eschersheim

Raucher werdet in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX**
28 Seiten, Heft kostenlos
LABORA-Berlin SW 29 U 1

NEUHEIT
Sofort Nichtraucher
Mundus, Wien 75
Leibnizstraße 3

Kahl
Haarausfall, Schuppen
Wirksame Bekämpfung.
Ausk. kostenl. Ch. Schwarz Darmstadt E 72 Herdw. 91 F

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei.
Hausdörfer, Breslau 16 K

Achtung Hautleidende!

Wichtige Nachricht über ein neues Heilmittel!

Vor einiger Zeit ist es gelungen, ein neues Heilmittel für die mit Hautleiden Geplagten zu erfinden. Dieses neue, im Herstellungsverfahren zweifach patentierte Heilmittel ist ein Kefirpräparat, es enthält keinerlei chemische Zusätze und ist daher unschädlich. Flechten, Hautausschläge, die speziell von unreinem Blut herrühren, Furunkel, Pickel, Mitesser, Ekzeme (auch Berufsekzeme) sowie unreine Haut können jetzt durch dieses neue Präparat in vielen Fällen mit Erfolg bekämpft werden, und auch bei Schuppenflechte sind günstige Ergebnisse erzielt worden. Dieses neue Präparat hat selbst bei jahrelangen, veralteten Fällen Heilerfolge aufzuweisen, was uns immer wieder bestätigt wird. Kurpackung 3.95 RM, Großpackung dreifach 6.60 RM franko Nachnahme. Interessante Broschüre sendet kostenlos

Dr. E. Günther & Co., Abt. K 3, Leipzig C 1, Postfach 596
Inhaber C. H. Wollschläger.

Reine Haut
Lieferenza Heilsalbe erzielte günstige Ergebnisse bei chron. Ekzemen, Flechten, Beinleiden, auch langjährigen. 3. und 6. RM in Apotheken. Broschüre, Bezugsquellennachweis kostenlos ab Hersteller **Br. Lieferenz,** Osterwieck 105 / Harz.

Grau?
Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt 1 12 Herdw 91 a

---

Trineral
Ovaltabletten

helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: **20 Tabletten nur 79 Pfennig!** Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/339

Durch Fernunterricht
Buchführung
Lohnbuchhaltung
Bilanzsicherheit!
Beste Beurteilung • Glänzende Erfolge •
Werbeschrift frei.
Fachw. Fortbildung
Dr. Jaenicke, Rostock N 31

Schreiben Sie Richtige Briefe

Wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Eindruck machen. Gericht, Rechtsanw., Mieter, Steuer, Behörde, Eingabe, Mahnung., Bittschrift, Trauerbr., Gratulat., Bewerbung-, Wehrmacht, Polizei, Liebe usw. Dazu: **Kl. Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon** mit über 12000 Worten. 2 Bände, 300 Seiten. 4.90 RM. Gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Erfurt 27637. Nachnahme 30 Pfg. mehr.

Gebr. Knabe KG. Weimar, B. 104.

Altbewährtes Haus- u. Einreibemittel bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungsschmerzen — Ermüdung — Strapazen — Sport —

AMOL

Zu jeder Jahreszeit !

Karmelitergeist Amol in Apotheken u. Drogerien erhältlich.

Sie haben mehr Erfolg!

Kurzschrift
Maschinenschreiben

Zehnfinger-Blindschreiben

Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben einfach nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Auch Sie können in kurzer Zeit diese Kenntnisse besitzen, wenn Sie sich der Führung von staatl. gepr. Fachlehrern anvertrauen. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, sondern können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein, das Lernen wird Ihnen zur wahren Freude werden. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige in offenem Umschlag (3Pf.) ein.

Privatlehrgänge für Fernunterricht in Kurzschrift u. Maschinenschreiben **Römer & Gatzke** Berlin SW 11, Postfach 76 D 5

Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fernunterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben

Vor- und Zuname ....

Ort und Straße ....

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Bis zum Ende

Frau Roosevelt feiert die jüdischen Festtage mit.

Sie wird auch die jüdischen Trauertage mitfeiern müssen!

Schwacher Trost

Der amerikanische Innenminister erklärte, die Belastung des amerikanischen Volkes würde nur bis zu einer gewissen Grenze gehen.

Er hat keine Ahnung, wie groß die Taschen der Juden sind!

Begabungen

Ein amerikanisches Blatt meint, die Juden hätten eine natürliche Begabung.

Die hat jeder Affe auch!

Der Dritte

Nach seinem Eintreffen in Washington besuchte Churchill gemeinsam mit den Ehepaaren Roosevelt und Halifax einen Gottesdienst des angeordneten allgemeinen Gebettages.

Da hat nur noch Stalin gefehlt.

Ihr Bild

Amerikanische Zeitungen kennzeichnen die Japaner wie folgt: schleichender Gang, Brille und wulstige Lippen.

Da haben die amerikanischen Zeitungsjuden in den Spiegel geguckt.

Üble Sache

Roosevelt sprach von seinen Ahnen.

Das ist genau so peinlich, wie wenn Churchill von seinen Ahnungen spricht!

Enttäuschung

England behauptet, die Wollsammlung sei kein Erfolg gewesen.

Lüge! Nur für England ist sie wieder einmal ein Reinfall mehr gewesen!

Politik

An einer amerikanischen Universität wurde ein Lehrstuhl für Kriegspolitik eingerichtet.

Zuerst wird ein jüdischer Professor über das Thema: „Wie verkaufe ich meinen Freund?" sprechen.

Festes Band

Die „Times" meint, ein einigendes Band umschließe Amerika und England.

Sollte die „Times" noch nicht bemerkt haben, daß dieses Band für England schon längst zu einer Sklavenkette geworden ist?

Ihre Erfolge

Roosevelt sprach zwei Stunden.
Churchill sprach zwei Stunden.

Und dann ging man hin und feierte einen großen Sieg!

Nur die

Ein amerikanisches Blatt meint, das amerikanische Volk sei sehr kriegsbegeistert.

Soweit es Rüstungsaktien besitzt.

Ihre Konjunktur

Die Vereinigten Staaten wollen einen Rationierungsminister bestellen.

Darauf warten die jüdischen Schieber nur, dann blüht ihr Weizen!

Umgekehrt

Churchill bezeichnete sich selbst einmal als Angler am Strom der Zeit.

Jetzt ist er der Fisch, der an der amerikanischen Angel hängt.

Vom Oberbefehlshaber

Mister Eden erklärte, die englische Politik handle nach genauen Richtlinien.

Eden hat diese Befehle aus Moskau mitgebracht.

P. B.



Der „Helfer" in der Not
Wie man die U.S.A. auch drängt,
Von dort ist keine Hilfe feil
Der Retter hat sich selbst versengt,
Eh' er's gedacht, das Hinterteil

Profit. Geschäft ganz groß geschrieben
Juda gierig wühlt im Geld,
Mag zum Teufel geh'n die Welt
Die Dummheit ihm den Rebbach bringt,
So daß das Geld im Kasten klingt

Schweres Geschütz der Plutokratie
Das Ding haut dorthin Breschen bloß,
Wo man gemein, charakterlos
Das eig'ne Volk zu gern verrät,
Wenn's um den eig'nen Geldsack geht

Talmudstudium
Die Gaunerweisheit ist am End',
Wie man noch Juda retten könnt



Aufschlußreiches Beispiel
Es legt der Jud sich dick und fett
Recht gern in ein gemachtes Bett
Und der es für sich selbst gemacht,
Der liegt dann draußen. Gute Nacht!

Roosevelt, der „Sieger"
Bei Japan kann er nichts erreichen,
So muß er sein Talent denn zeigen
An England, das ihm ist verbündet
Und dem er Punkt um Punkt entwindet.
So holt er sich in diesem Kriege
Bei dem Verbündeten die „Siege"

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 8	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.	Nürnberg, 19. Februar 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung: Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 218 72. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Das Geständnis des Satans

Wenn die Juden über Jahrtausende weg in allen Völkern nahezu ungehindert ihr Unwesen treiben konnten, so hat dies in der Hauptsache darin seinen Grund, daß die Juden ihre wahren Absichten immer zu verbergen verstanden haben. Würde z. B. der nichtjüdischen Weltöffentlichkeit der Inhalt des jüdischen Geheimbuches Talmud bekannt geworden sein, dann wäre es kaum denkbar gewesen, daß die Juden unter anderen Völkern sich hätten solange halten können, wie es bis herein in die Gegenwart geschehen war. Die Juden wissen, warum sie für sich ein Gesetz geschaffen haben, das jedem Juden bei Androhung der Todesstrafe verbietet, über die geheimen Lehren des Talmud Nichtjuden etwas mitzuteilen.

Mit der Versklavung des deutschen Volkes durch das Versailler Diktat hatten die Juden geglaubt, mit dem Nichtwiederaufkommen des deutschen Volkes rechnen zu können. Sie waren insbesondere des Glaubens, daß die ihnen über den ersten Weltkrieg hinweg gewordene Macht in der Welt nie mehr entrissen werden könnte. So ist es zu verstehen, wenn insbesondere in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg jüdische Schriftsteller mit einer geradezu satanischen Bekennerlust Dinge von sich gaben, die sie heute am liebsten nicht mehr gesagt haben möchten.

So veröffentlichte die amerikanische Zeitschrift „The Century Magazine" in ihrer Ausgabe vom Januar 1928 einen Aufsatz des Juden Marcus Eli Ravage, in welchem er ein ungeheuerliches Geständnis ablegt. Er sagt folgendes:

„Sie (die Nichtjuden) haben sich noch nicht im entferntesten Rechenschaft über den ganzen Umfang des Unrechtes gegeben, welches uns zuzuschreiben ist. Wir sind Eindringlinge. Wir sind Zerstörer. Wir sind Revolutionäre. Wir haben uns ihrer Vermögen, ihrer Ideale, ihres Schicksales bemächtigt. Wir haben sie mit Füßen getreten.

Wir sind die erste Ursache des letzten Krieges und der russischen Revolution. Wir haben die Zwietracht und die Unordnung in ihr privates und ihr öffentliches Leben gebracht. Wir tun es auch heute noch. Niemand kann sagen, wie lange wir noch fortfahren, so zu handeln.

Wer könnte sagen, welch große und hehre Zukunft die ihrige gewesen wäre, wenn wir sie in Ruhe gelassen hätten. Aber wir haben sie nicht in Frieden gelassen. Wir haben sie in unseren Händen gehabt und wir haben das schöne und majestätische Gebäude, welches sie aufgerichtet hatten, zum Einsturz gebracht. Wir haben den ganzen Ablauf ihrer Geschichte geändert. Wir haben sie erobert, wie sie niemals vorher etwa Afrika oder Asien erobert haben.

Wir haben aus ihnen die Agenten unserer Weltmission gemacht, ohne daß sie es gewollt haben und ohne daß es ihnen zum Bewußtsein gekommen wäre. Sie tragen unsere Mission zu den barbarischen Rassen und den unzählbaren kommenden Geschlechtern. Ohne daß sie sich hinsichtlich unserer Projekte über sie selbst völlig Rechenschaft gegeben haben, sind sie die Vermittler unserer rassischen Tradition geworden. Sie haben unsere Sagen (ge-

Aus dem Inhalt

Kraftwerk Deutschland



Ein Rad muß in das andere greifen,
Daß unserer Arbeit Früchte reifen.
Die Räder stehen niemals still,
So sehr es auch der Gegner will.
Kein Saboteur darf daran rühren,
Sonst mag er uns're Fäuste spüren.
Kein Judenknecht — Charakterzwerg
Stört deutschen Geistes Schöpferwerk.

Die Juden sind unser Unglück!

meint ist die Bibel) bis in die noch nicht ausgebeuteten Teile der Welt getragen.

Die Sitten unserer Rasse sind der Kern ihrer Moralgesetze geworden. Unsere Begriffe von Recht bilden die Grundlage aller ihrer Einrichtungen und ihrer gesetzgeberischen Systeme. Unsere Legenden und unsere Sagen sind die heiligen Botschaften, mit denen sie die Kinder in Schlaf singen. Unsere Dichter haben ihre Lobgesänge geschaffen und ihre Betbücher. Unsere nationale Geschichte ist ein unumgänglicher Bestandteil des Unterrichtes geworden, welcher von ihren Geistlichen und ihren Lehrern erteilt wird. Unsere Könige, unsere Soldaten, unsere Propheten sind ihre Helden.

Was unser Volk erdacht hat, ist ihrer Tradition einverleibt worden, so daß niemand von ihnen als gebildet betrachtet werden kann, wenn er nicht unser vererbtes Gebiet von Grund aus kennt.

Wir haben ihre Götter gestürzt, wir haben die Erbschaft ihrer Rasse beiseite geschoben und haben unseren Gott und unsere Ueberlieferungen an ihre Stelle gesetzt. Keine Eroberung kann mit der unsrigen verglichen werden. Und wir sind noch lange nicht am Ende."

Wer von der Judenfrage nur im Vorübergehen gehört hat, der geht auch an diesem jüdischen Geständnis vorbei, ohne es zu beachten. Der geht an diesem Geständnis vorüber, ohne zu merken, wie gut es das Schicksal mit den nichtjüdischen Völkern gemeint hat, als es dem Juden Marcus Eli Ravage den Mund dazu öffnete, im Triumphgefühl jüdischen Siegerwahnes ein Bekenntnis abzulegen, dessen Durchdenkung einer ganzen nichtjüdischen Menschheit den Weg zu seiner Erlösung an Leib und Seele zu weisen vermag.

Der Jude Marcus Eli Ravage bekennt sich dazu, daß die Juden als fremdrassige Eindringlinge und Zerstörer in die Völker gekommen, daß sie sich des Eigentums der Nichtjuden, deren Ideale und auch ihres Schicksales bemächtigt haben.

Der Jude Marcus Eli Ravage bekennt sich dazu, daß die Juden die Urheber des ersten Weltkrieges waren und der bolschewistischen Revolution.

Der Jude Marcus Eli Ravage bekennt sich dazu, daß die Juden es sind, die Zwietracht und Unordnung in das private und öffentliche Leben der Völker gebracht haben.

Der Jude Eli Marcus Ravage bekennt sich dazu, daß die Juden ihr Unwesen herein bis in die Gegenwart getrieben haben, und daß sie fortfahren würden, immer so zu handeln.

Der Jude Marcus Eli Ravage bekennt sich dazu, daß die Juden es waren, die in die nichtjüdischen Völker das Unglück brachten, ihnen den inneren Frieden nahmen, ihr Eigenleben zur Vernichtung brachten und den Ablauf ihrer Geschichte durch die Aufgabe des Glaubens an sich selbst zu einer Lüge machten.

Der Jude Marcus Eli Ravage bekennt sich dazu, daß die nichtjüdischen Völker durch die Aufnahme und die Weiterverbreitung des Glaubens, die Juden seien ein Gottesvolk, und von ihnen sei das Heil in die Menschheit gekommen, sich -- ohne es zu merken -- zu Wegbahnern der jüdischen Weltherrschaft gemacht haben.

Der Jude Marcus Eli Ravage bekennt sich dazu, daß das Judentum es fertiggebracht hat, die Begriffe von Gut und Schön und Recht in ein Denken umzumünzen, das die Nichtjuden daran hindert, im Juden den Todfeind seines Daseins zu erkennen und ihn als solchen zu behandeln.

Der Jude Marcus Eli Ravage bekennt sich dazu, daß die Juden der nichtjüdischen Menschheit den Glauben an ihre angestammten Götter genommen und die Werte ihres Blutes bis ins Mark hinein verdorben haben.

Der Jude Marcus Eli Ravage bekennt sich dazu, daß die Juden mit der Entwurzelung der nichtjüdischen Rassen und Völker eine Eroberung gemacht haben, die die jüdische Weltherrschaft verewigt.

Es ist die Tragik der nichtjüdischen Völker, der nichtjüdischen Menschheit, daß sie an solchen Bekenntnissen achtlos vorüberging. Daß es aber der Wille einer aus den Ewigkeiten kommenden Vorsehung ist, die nichtjüdischen Völker vor dem Abgrund des Versinkens noch im letzten Augenblicke zurückzurufen, das erleben wir im Geschehen unserer Tage. Unter Führung des deutschen Volkes haben sich die Völker Europas zu einem Kreuzzug erhoben, dessen Ende sein wird die Vernichtung des Weltzerstörers Alljuda.

Julius Streicher.

Bolschewisierungsplan für Amerika

Warum er noch nicht in die Tat umgesetzt wurde

In ihrer Ausgabe vom 2. Februar 1936 brachte die amerikanische Zeitung „Neuyork American" eine aufsehenerregende Meldung. Sie gab der Oeffentlichkeit bekannt, daß die Staatspolizei einen Bolschewisierungsplan für die Vereinigten Staaten entdeckt hätte, der nach Weisungen der Moskauer „Komintern" in 2 Millionen Exemplaren zur Verteilung unter den Arbeitern und Soldaten gekommen sei. Nach diesem Plan sollte folgendes geschehen:

1. **die Organisierung des Generalstreikes in allen Staaten Nordamerikas,**
2. **die Besetzung der Militärarsenale durch Ueberraschung oder durch Gewalt mit dem Zwecke, die Anhängerschaft zu bewaffnen, das Heer aufzuwiegeln und die Polizei durch Giftgas zu ermorden,**
3. **die Verhaftung der Regierungsmitglieder, der antikommunistischen Führer und sofortige Errichtung von revolutionären Arbeiterkomitees,**
4. **die Ausrufung des amerikanischen Sowjetstaates und der „Diktatur des Proletariates", dessen Aufgabe die sofortige Erschießung aller Geistlichen und Revolutionsfeinde ist,**
5. **die zwangsweise Einführung des Sowjetrussischen Regimes nach dem System Lenin und Trotzky aus dem Jahre 1917,**
6. **die Kommunisierung der Frauen und Zerstörung der Kirchen.**

Daß zu jener Zeit der Plan der Herbeiführung einer Bolschewisierung wirklich bestand, ist längst kein Geheimnis mehr. Ein Geheimnis jedoch bleibt für die Nichteingeweihten die Frage, warum der Bolschewisierungsplan nicht in die Tat umgesetzt worden ist. Heute haben wir auch hiefür die Antwort.

Das bolschewistische Hauptziel ist die Herbeiführung einer absoluten Judenherrschaft über die ganze Welt. Der Vollendung dieses Zieles standen das nationalsozialistische Deutschland, das mit ihm verbündete Italien und das ebenfalls eigenwillige Japan noch im Wege. Eine Niederschmetterung dieser juden- und damit bolschewistenfeindlichen Staaten konnte nur in einem zweiten Weltkrieg geschehen. Als nun um die Jahreswende 1935/36 der bolschewistischen Zentrale in Moskau die Gewißheit geworden war, daß die Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens zu gegebener Zeit sich zur Teilnahme an einem neuen Weltkrieg bereitfinden würden, entfiel für Moskau die Notwendigkeit, die Vereinigten Staaten durch eine bolschewistische Revolution von innen heraus zur Teilnahme an einem Krieg gegen Deutschland, Italien und Japan zu zwingen.

Es gibt sowohl in England, als auch in Amerika Einsichtige, die den Waffengang in diesem Kriege mit dem heimlichen Wunsche begleiten, es möge der Sieg nicht dem Bolschewismus zuteil werden. Diese Einsichtigen wissen, daß ein Sieg des Bolschewismus die ganze Welt — ohne Ausnahme — dem sicheren Verderben ausliefern würde.

Die Juden auf den Philippinen

Solange die philippinischen Inseln spanischer Besitz waren, gab es dort nur drei Juden, die in der Hauptstadt Manila das Bankgeschäft betrieben. Im Jahre 1898 führten die Vereinigten Staaten unter ihrem Präsidenten Mac Kinley einen siegreichen Raubkrieg gegen das nicht vorbereitete Spanien und entrissen ihm außer Kuba auch die wertvollen Philippinen.

Nun begann die Verjudung dieses Gebietes. Der äußerst judenfreundliche Gouverneur Taft (der spätere USA.-Präsident), der dort in den Jahren 1901—1903 regierte, förderte die jüdische Einwanderung, die nach dem russisch-japanischen Krieg größeren Umfang annahm. Nach einem Berichte der Wiener Judenzeitung „Dr. Blochs Oesterreichische Wochenschrift" vom 17. Januar 1913 siedelten sich dort nicht weniger als 3000 jüdische Familien, vorzugsweise russische Juden, an und errichteten in Manila acht Synagogen, eine Anzahl kleinere Bethäuser und eigene Schulen. Unter dem Schutze des derzeitigen USA.-Präsidenten Roosevelt haben in den letzten Jahren Tausende jüdischer Flüchtlinge aus Deutschland auf den Philippinen freundliche Aufnahme gefunden.

Dr. J.

Gauleiter Churchill

Mein lieber Leser, das ist kein Irrtum, das ist schon so! „Gauleiter Churchill!" Ein Zufall brachte uns die Londoner Zeitung „News Review" vom 8. Februar 1940 auf den Redaktionstisch. In einer Zuschrift beschäftigt sich in ihr ein gewisser Herr Andrew Watson mit der Frage, was mit Deutschland nach dem Kriege gemacht werden soll. Die Liste der Leute, die er nach dem Kriege in Deutschland zu Regenten haben möchte, schaut so aus:

„Gauleiter des Vierten Reichs: Winston Churchill. Da werden sich die Nazis drehen und winden! Außerdem: Winston weiß, wie man mit Meuchelmördern umzugehen hat (man denke an die „Schlacht in der Sidney Street"!).

Preußischer Ministerpräsident: Der Direktor des Zuchthauses Dartmoor. Er kennt zweifellos die Mentalität von Kriminellen.

Chef der Polizei: Irgendein wohlbekannter deutscher Jude, der den Hunnen sein Schicksal wiedervergelten will. Die gesamte Polizeimannschaft würde gleichfalls aus Juden, die ebenfalls eine Rechnung zu begleichen haben, bestehen.

Chef der Besatzungstruppe: General Gamelin mit entsprechenden Vollmachten, um etwaige Putsche oder gar eine geheime Wiederaufrüstung sofort im Keime ersticken zu können."

Man darf den Engländern nicht böse sein, wenn sie sich immer wieder mit der Frage befassen, was nach dem Kriege mit Deutschland geschehen soll. Sitzen sie doch so gottverlassen auf ihrer einsamen Insel. Und da haben sie es gewiß nicht leicht, mit dem Inselkoller fertig zu werden. Daß jener Herr Watson nach dem Kriege auf Winston Churchill für England verzichten und ihn lieber als Leiter eines „Gau Deutschland" haben möchte, das kann man ihm nicht verargen.



Stürmer-Archiv

Wenn Juden miteinander reden, haben die Hände die Hauptbeschäftigung

Aug um Aug, Zahn um Zahn!

„Wir sind uns dabei im klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die arischen Völker ausgerottet werden, oder daß das Judentum aus Europa verschwindet.

Ich habe am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag es schon ausgesprochen, und ich hüte mich vor voreiligen Prophezeiungen, daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie es sich die Juden vorstellen, nämlich, daß die europäisch-arischen Völker ausgerottet werden, sondern daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird. Zum erstenmal werden nicht andere Völker verbluten, sondern zum erstenmal wird diesmal das echt altjüdische Gesetz angewandt: Aug um Aug, Zahn um Zahn!"

Adolf Hitler in seiner Rede zum 30. Januar 1942.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Jelinek, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Nürnberg — Druck: Fr. Monninger (E. Liebel) Nürnberg — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Land der Judenherrschaft

Offener Brief einer Amerikanerin

Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt es Leute, welche die Gefahr erkannt haben, die von den Juden droht. Zu ihnen gehört die Herausgeberin des in Glendale in Californien erscheinenden judenfeindlichen Blattes „Christian Free Preß“, die Amerikanerin L. Fry. Ihres Bekennermutes wegen hatte sie im Lande der „Freiheit“, im Lande der „Demokratie“ ständige Verfolgungen zu erdulden und schließlich war sie sogar ihres Lebens nicht mehr sicher. Sie mußte das Land verlassen und lebt nun im Exil in Italien.

Unter den amerikanischen Zeitungen, die in scharfer Weise gegen die Roosevelt'sche Kriegstreiberpolitik Stellung genommen haben, steht an erster Stelle die „Chicago Tribune“. Von Rom aus richtete nun Frau L. Fry an den Herausgeber jener Zeitung, Robert Mc. Cornick, einen „Offenen Brief“. Darin stellt sie mit Befriedigung fest, daß „The Chicago Tribune“ die Politik der Familie Roosevelt bekämpfe, macht aber dem Herausgeber des Blattes den Vorwurf des Betruges, weil er es unterlasse, dem amerikanischen Volk zu sagen, daß hinter der Kriegshetze Roosevelts die Juden als Auftraggeber und Nutznießer stünden. Frau L. Fry schreibt:

„Auch Sie haben das amerikanische Volk betrogen, weil Sie es nicht rechtzeitig aufgeklärt haben, als noch Zeit genug vorhanden war, die heute drohende Katastrophe abzuwenden. Ich will Ihr Gedächtnis auffrischen, um Ihnen die Gewissensprüfung zu erleichtern. Erinnern Sie sich daran, daß William A. Chanler im Frühling 1933 aus Paris ein Paket schickte, das folgendes enthielt:

1. **das Buch ‚Waters Flowing Eastward‘ (Die Wasser, die nach Osten fließen), in dem sich die ‚Protokolle der Weisen von Zion‘ befinden,**
2. **ein Manuskript mit dem Titel ‚Freedom and Planning‘, welches das Bündnis zwischen England und USA nach dem gemeinsamen Wirtschaftsplan Roosevelts, nämlich dem New Deal und dem Political Economic Planning, enthielt?**

In dem Brief, der dem Bücherpaket beigelegt war, erläuterte Chanler die Bedeutung dieser Dokumente. Er zeigte, daß die beiden Wirtschaftspläne direkt vom Judentum abhingen. Er erklärte, daß der Urheber des englischen P.E.P. der Jude Israel Moses Sieff und der Erfinder des amerikanischen New Deal der Jude Bernard Baruch war.

Chanler rief Sie damals auf, im Namen der Vaterlandsliebe dem amerikanischen Volk die jüdischen Wirtschaftspläne zu enthüllen, welche den Zweck hatten, die Nation zu versklaven. Sie besitzen ein großes Tageblatt. Sie waren unabhängig. Sie glaubten, von jeder jüdischen Beeinflussung frei zu sein.

Sie haben den Empfang des Briefes und der Dokumente von Chanler bestätigt. Aber was haben Sie außerdem noch getan? Der gleiche Brief und die gleichen Dokumente wurden damals an das Kongreßmitglied Louis T. Mac Fadden geschickt. Er war ein wahrer Patriot und ein wirklich intelligenter Mann. Er studierte die Dokumente, verstand ihre Bedeutung und enthüllte sogleich dem Kongreß die ungeheure jüdische Gefahr, die Gefahr, die der christlichen Kultur und der freien Verfassung des amerikanischen Volkes drohte. Wie Sie wissen, entflammte daraufhin der glühende jüdische Haß gegen Fadden. Die Juden brachten ihn ins Elend. Sie verhinderten seine Wiederwahl. Wie man sagt, starb er auch nicht eines natürlichen Todes.

Haben Sie jemals in Ihrer Zeitung seinen mutigen judenfeindlichen Kampf erwähnt?

Haben Sie in den Jahren 1938/39 die genaue antijüdische Beweisführung des Generals Van Horn Moseley gebracht, der verzweifelt versuchte, dem amerikanischen Volk die Augen über die jüdischen Organisationen zu öffnen?

Heute, wo die Gefahr unserer ganzen Nation droht, wo das Judentum in seiner Verschwörung die teuflischen Kräfte entfesselt hat, greifen Sie Roosevelt tapfer an, aber niemand anders, obgleich Sie genau wissen, daß Präsident Roosevelt nur ein Werkzeug in den Händen der jüdischen Machthaber ist. Sicherlich ist es viel leichter und bequemer, einen einzigen Mann und nicht eine mächtige Organisation anzugreifen.

Warum erklären Sie Ihren Lesern, den Amerikanern von der Straße, nicht die Ursachen, welche die verfassungswidrige Haltung der gegenwärtigen Regierung hervorgerufen haben? Sie hätten sagen sollen, daß im amerikanischen Reiche ein viel mächtigeres Imperium existiert, nämlich die Selbstherrschaft des jüdischen Kahals. Sie hätten sagen können, daß der Zionismus (gerade der Zionismus des Political Economical Planning des Israel Moses Sieff) die Juden lehrt, daß sie die Ueberregierung, die Uebernation bilden, die über allen Nationen der Welt steht. Sie hätten sagen können, daß die mächtige jüdische Weltregierung die amerikanische Regierung vollständig beherrscht und Amerika auf den Weg treibt, der vom jüdischen Kahal angegeben wird. Sie haben ein großes Material für die Beweisführung zur Verfügung, um zu zeigen, daß die christliche Kultur, die Religion in den Vereinigten Staaten Amerikas von den Juden systematisch geschändet, geschwächt und zerstört wird. Sie hätten den amerikanischen Arbeitern auch sagen können, daß sie unbewußt zu Sklaven geworden sind. Nach dem Willen des Judentums steht der Bolschewismus vor der Türe. Sie hätten Ihren Lesern sagen müssen, daß die Zerstörung der Welt und das Sklaventum keine Schöpfungen Hitlers und Mussolinis sind, sondern von den ewigen Feinden des Christentums, die den abscheulichen Lehren des Talmud und des Schulchan aruch anhängen, geschaffen worden sind.

Wenn Sie diese Wahrheiten aufgezeigt hätten, hätten Sie der Nation einen besseren Dienst erwiesen als dadurch, daß Sie nur Präsident Roosevelt angreifen. Roosevelt hat weniger Bedeutung als die Juden Morgenthau, Warburg, Strauß, Brandeis, Mordecai, Ezechiel Frankfurter, Sidney Hillmann, Benjamin Cohen, Samuel Rosenmann und viele andere, ohne die jüdische Freimaurerei „B'nai B'rith“ zu erwähnen, die die wirkliche Herrin des Justizministeriums usw. ist...

Der Verrat der Presse und der Kirche, die sich systematisch geweigert haben, dem Volke die Wahrheit zu sagen, ist die wahre Ursache der Welttragödie, der Tragödie, welche die Seelen verdunkelt und die Erde überall mit Blut befleckt. Dieser Verrat ist die wahre Ursache des langen Martyriums Rußlands, die Ursache der Ströme des Blutes, das vergossen wird, damit der jüdische und freimaurerische Bolschewismus siegen sollte.

Ihre L. Fry

Herausgeberin der „Christian Free Preß, Glendale, Cal.“

Tragisches Schicksal! Diese Frau L. Fry sieht das Volk, dem sie entstammt, dem Abgrund namenlosen Unglücks entgegeneilen und schreit ihre Warnung hinüber über den Ozean. Und bleibt ungehört vom Volk, dem ihre Warnung gilt. Bleibt ungehört, weil der jüdische Völkermörder seinem Opfer die Augen und Ohren zuhält, damit es nicht sehe und höre und den grausamen Weg gehe, den andere Völker vor ihm schon gegangen sind.

Der jüdische Krieg

Die Juden bekennen sich als Bundesgenossen der Plutokratien und des Bolschewismus

Der jüdische Nationalrat in Jerusalem sandte an Präsident Roosevelt ein Telegramm, in welchem ihm die Juden anläßlich des Kriegseintrittes der Vereinigten Staaten gegen die Achsenmächte ihren herzlichsten Glückwunsch aussprachen. Der jüdische Nationalrat gab das feierliche Versprechen ab, das Judentum der ganzen Welt würde mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln den Krieg der Demokratien und des Bolschewismus gegen die Achsenmächte unterstützen.

Mit dieser Erklärung hat das Judentum vor aller Welt öffentlich bekannt, daß der Kampf, den die Plutokratien an der Seite des Bolschewismus gegen die erwachende Menschheit führen, ein jüdischer Krieg ist.

Kriegshetzer Upton Sinclair

Wenn man früher die Schaufenster der großen deutschen Buchhandlungen betrachtete, dann fiel einem immer wieder der Name **Upton Sinclair** auf. Die Bücher dieses Amerikaners wurden viel in Deutschland verkauft und gelesen. Groß sind die Geldsummen, die dieser Schriftsteller auf diese Weise in Deutschland verdiente. Man sollte nun meinen, er sollte ein gewisses Maß von Dankbarkeit für das Volk besitzen, das ihm so viel zu verdienen gab.

An Dankbarkeit denkt Upton Sinclair jedoch nicht. Im Gegenteil. Er steht in vorderster Linie derer, die den amerikanischen Kontinent in den Krieg gegen Deutschland gehetzt haben. In der judenhörigen Neuyorker Wochenschrift „The Nation“ schrieb er am 14. Juni 1941 einen der beliebten „Briefe an den Herausgeber“. Sein Brief lautete:

„Teure Herren! Vielleicht haben Ihre Leser Interesse an dem Telegramm, das ich eben an Präsident Roosevelt geschickt habe.

Zwanzig Jahre lang ist alles zu spät gewesen. Wir dürfen nicht zulassen, daß unsere Flotte untätig liegt, während unser einzig möglicher Verbündeter sich langsam zu Tode blutet. Unsere Leute kennen die Gefahr nicht. Sie warten auf Ihr Führertum (auf Ihr Führerwort).

Passadena, Cal., 28. Mai 1941

gez. Upton Sinclair.“

Deutsche Leser! Wenn Ihr englische Originalliteratur lesen wollt, dann lest den Engländer Carlyle, der in seinem vor hundert Jahren geschriebenen Buch „On Heroes, Heroworship and the Heroic in History“ (Ueber Helden, Heldenverehrung und das Heldenhafte in der Geschichte) den welterlösenden Gedanken des wahren Sozialismus auf der Spur war.

Dr. H. E.

In Belgien

Die belgische Zeitung „Volksche Aanval“ veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 1. 11. 1941 eine Zuschrift aus dem Leserkreis über das freche Auftreten der Juden. Die Zuschrift lautet:

„In Flandern hat sich noch nichts geändert. Als die Frau eines meiner Kameraden anläßlich ihrer Niederkunft nach dem Mütterhaus des Hl. Erasmusspitales in Borgerhout gebracht wurde, hielt dort auch eine Jüdin ihren Einzug.

Es war aber damit noch nicht genug, daß eine arische Frau im gleichen Zimmer mit einer Jüdin liegen muß, nein, kaum war diese entbunden, da kam die halbe Kiewitzstraat, um die „glückliche Mutter“, die Jüdin, zu besuchen. Diese Mischpoke, die immer und überall die gleiche bleibt, war kaum deinnen, als das „Geschäft“ begann. Die Brüder der Frau hatten einen großen Handkoffer bei sich, aus dem sie eine große Rolle Flanell nahmen, die von allen Judenhänden betastet wurde. Ob auch über den Preis gemauschelt wurde, konnte ich nicht hören.

Arier erhalten keinen Flanell, Juden aber schon. Haben diese denn immer noch etwas voraus, nur weil sie Juden sind?

Ist dagegen denn nichts zu machen?

Kann denn Antwerpen niemand von diesem Gesindel befreien?

Aus dem ganzen Volksleben muß der Jude verschwinden, damit endlich Ruhe herrscht und das Aufbauwerk in Angriff genommen werden kann. Ein Volksverteidiger.“

Die Schriftleitung machte zu dieser Zuschrift folgende Nachbemerkung: Für das, was der Einsender will, kämpfen wir seit vielen Jahren! Der Einsender möge ruhig sein: Das große Reinemachen kommt und zwar mit einem stählernen Besen. Mit anderen Worten: wir haben nicht die Absicht, Geschwüre aufzuschneiden und noch einen Rest sitzen zu lassen, damit dieser dann wieder wuchern kann. Das Geschwür — die jüdische Pestbeule — wird radikal ausgeschnitten... **und auch die Ursachen des Geschwüres werden** entfernt.

B. A.

Was den Juden in England bevorsteht

Das Wiener Zionistenblatt „Die Stimme“ berichtete am 17. Juli 1936 über antijüdische Demonstrationen in London. In Hamstead habe ein Redner erklärt:

„Was den Juden in Deutschland geschehen ist, ist nichts gegen das, was wir mit ihnen tun werden, wenn wir zur Macht kommen.“

Dr. J.



Stürmer-Archiv

Rassenschande

Ein deutscher Soldat sandte uns diese Karte und schrieb dazu: „... **Millionen solcher Karten, die einen hergelaufenen Juden mit einem blonden Mädchen zeigten, waren in Frankreich im Umlauf. So wollte man den Franzosen die Rassenschande schmackhaft machen“**

Kreuzzug gegen die Juden

Was sich in einem Jahre alles zu ändern vermag, das zeigt auch die Entwicklung, die Rumänien genommen hat. Noch vor einem Jahr spielten sich die Juden in Rumänien wie die Herren auf, denen auch ein General Antonescu nichts anhaben könne. Und heute? Auch in Rumänien ist die Judenherrschaft gebrochen und auch dort ist man dabei, das Land vom Auswurf der Menschheit für immer frei zu machen. Im Nachfolgenden bringen wir, was die Bukarester Zeitung in ihrer Ausgabe vom 7. Januar 1940 über Deutschland geschrieben hat. Aus diesen Ausführungen spricht die große Achtung, mit der man in Rumänien in das nationalsozialistische Deutschland hinüberblickte und die Sehnsucht, Rumänien möge die gleiche Erlösung erhalten, die sich das Reich Adolf Hitlers zu schaffen wußte.

Das nationalsozialistische Deutschland wurde und wird immer noch sehr stark diskutiert. In der Tat kann auch das Neue und Umwälzende seiner Ideen niemand gleichgültig lassen. Ob man es billigt oder nicht, muß man sich doch damit beschäftigen, da es im Mittelpunkt des Interesses der ganzen Welt steht. Die Tatsache, daß es bisher einer Opposition von allen Seiten standgehalten hat, erhöht seinen Wert. Seit 1933 hat die (jüdische) Weltpresse ständig den nahen Zusammenbruch des Hitlerismus vorausgesagt, der jedoch bis heute nicht eingetreten ist.

Für jeden Ausländer, der Deutschland besucht, bietet die nationalsozialistische Doktrin viele neue Ideen. Die bedeutendsten hiervon sind: das Erziehungs- und Schulungssystem, die sozialen Organisationen zur Verwirklichung des Sozialismus, das Verhältnis zwischen Führer und Volk, das auf Glauben und Vertrauen gegründet ist, und schließlich der deutsche Antisemitismus. Alle diese fundamentalen Ideen besitzen eine organische Grundlage. So ist z. B. das gegenseitige Vertrauen zwischen Führer und Volk in der Persönlichkeit Adolf Hitlers begründet, die, wie erst vor kurzem eine französische Zeitschrift zugeben mußte, eine historische Erscheinung darstellt....

Die bedeutendste Idee der nationalsozialistischen Doktrin ist jedoch die Judengegnerschaft. Für den Besucher des heutigen Deutschlands ist der Hitlerismus der moderne Kreuzzug gegen die jüdische Gefahr. Die antijüdische Theorie, angefangen mit „Mein Kampf" bis zu den Sondergesetzen, die auf diesem Gebiet erlassen wurden, ist Eigentum des gesamten deutschen Volkes geworden. Das Hakenkreuz ist in dem heutigen Deutschland nicht nur ein nationales Zeichen und der Schmuck der Fahnen, sondern auch das Symbol eines Kampfes und einer Idee.

Wenn es einmal Europa gelingen wird, sich von der jüdischen Pest zu befreien, wird Deutschland das Verdienst zufallen, den Entscheidungskampf begonnen und bis zum siegreichen Ende durchgeführt zu haben.

Wenn wir bedenken, daß Deutschland einst das Ursprungsland der jüdisch-marxistischen Ideen, daß Berlin die Zentrale der jüdischen Kultur und Wien die Zentrale der jüdischen Hochfinanz war, können wir erst die Größe des Kampfes ermessen, den das nationalsozialistische Deutschland zu führen hatte.

Bezüglich der Methoden, die Deutschland im Kampf um die Ausrottung des Judentums angewandt hat, kann man nicht behaupten, daß diese barbarisch seien. In Deutschland leben auch heute noch viele Juden, denen fast die gleichen Lebensmittelmengen zugeteilt werden. Sie wurden jedoch überall dort ausgeschlossen, wo sie irgendwie mit dem deutschen Volk in Berührung kommen könnten.

Wie sich auch das zukünftige Schicksal Europas gestalten möge, so wird Deutschland doch immer das Verdienst bleiben, daß es den Kampf gegen die Juden begonnen und die Infektionsherde Berlin, Wien, Prag und Warschau von Juden gesäubert hat.

Wir hoffen, daß auch andere Völker den Sinn dieses Kampfes begreifen und helfen werden, Europa von der jüdischen Pest zu befreien.

Constantin Băca.

Dostojewski über die Juden

Der russische Dichter Dostojewski sagte nach der Schreckensherrschaft der Kommune 1871 in Paris:

„Wenn alle Reichtümer Europas vernichtet sein werden, wird uns noch die Bank der Juden bleiben."

Das erwachte Europa wird dafür Sorge tragen, daß am Ende der Vernichtung kein Jude mehr Gelegenheit haben wird, Bankgeschäfte zu machen.

Bundesgenossen der Bolschewiken

Was ein englischer Dekan zu sagen weiß

Der Dekan von Canterbury, Mister Johnson, schrieb einen „Offenen Brief an den Sekretär des Schriftstellerverbandes der Sowjetunion Alexander Fadejew", in dem folgendes geschrieben steht:

„Dem Roten Heer, der Roten Flotte und Luftwaffe, Stalin und dem heldenhaften Volk der Sowjetunion unsere herzlichsten Grüße! Mit ständig wachsender Begeisterung verfolgen wir die gewaltigen Niederlagen, die ihr dem Feinde bereitet. Standhaft leistet ihr Widerstand gegen die Angriffe eines Feindes, der vorher als unüberwindlich galt. Ihr zeigt der Welt, was freie, gut bewaffnete Menschen, beseelt von edlen Idealen, unter tüchtiger Führung zu leisten imstande sind. Ist es nicht ein bitterer Hohn, daß ein Volk mit so hohen Zielen, das nur durch friedliche Aufbauarbeit einer neuen und besseren Gesellschaftsordnung zustrebte, seine friedliche Arbeit aufgeben mußte, um gegen eine Macht zu kämpfen, die zerstörend gegen alles Edle in unserer neuen und alten Zivilisation wirkt?

Das englische Volk weiß, was Ihr geleistet habt und was Ihr noch leistet. Es grüßt Euch in flammender Verehrung als ruhmwürdige Bundesgenossen! Wir sind stolz auf Euch. Euer und unser Schicksal ist das gleiche. (Kann stimmen. D. Schr.) Die freiheitliebenden Menschen aller Länder sind von ganzem Herzen auf unserer Seite und setzen alle ihre Hoffnungen auf uns. Der Tag wird kommen, wo sie zusammen mit Euch über den Kontinent schreiten — nicht um die Völker zu unterdrücken, sondern um sie zu befreien. So wollen wir eine neue Welt schaffen, eine Welt, in welcher die Einzelpersönlichkeit voll zur Entfaltung kommen kann, in welcher die Kultur tief in die Massen dringt, in welcher die Reichtümer für alle zugänglich werden....!"

Nein, es ist kein Witz, kein Spaß, der Herr Dekan von Canterbury hat dies tatsächlich geschrieben. Sein Lehrmeister ist ja der ehemalige Erzbischof von Canterbury und wenn dieser es schon für recht findet, für die Bolschewisten zu beten, warum soll dann nicht auch der Herr Dekan seinen Senf dazu geben. Warum soll er es unterlassen, sein für die bolschewistischen Priestermörder und Massenschlächter entflammtes Priesterherz nicht öffentlich schlagen zu lassen: Wen Gott verderben will, den schlägt er zuvor mit — Blödheit!

Die Angst vor dem Hau-Hau

Wer ist „Hau-Hau"? So heißt man den Sprecher, der über einen deutschen Sender Nachrichten in englischer Sprache in die Welt hinausgibt. Wie sehr dieser „Hau-Hau" den Engländern auf die Nerven geht, das hat eine Judenzeitung verraten. Eine englische Jüdin hatte wieder einmal in ihrem Radio-Apparat den „Hau-Hau" sprechen hören, was zur Folge hatte, daß sie im selben Augenblick ohnmächtig zusammenbrach und bald darauf verstarb.

Der „Hau-Hau" aber spricht weiter wie bisher und tut den englischen Plutokraten nicht den Gefallen zu schweigen. Tagtäglich und pünktlich zur selben Zeit meldet er sich immer wieder den englischen Ohren und es ist nicht ausgeschlossen, daß noch manches fette Judenweib und mancher Judengenosse in England durch den „Hau-Hau" ein jähes Ende finden wird. Dafür ist „Hau-Hau" allerdings nicht verantwortlich zu machen, wenn es in England so viele schlechte Gewissen gibt.

In neuester Zeit wird „Hau-Hau" in England sogar „Lord Hau-Hau" geheißen, was unserm Rundfunksprecher in englischer Sprache sicherlich einen großen Spaß machen dürfte.

Die treibende Kraft

„Diese internationalen eiskalten Finanzgesellschaften wollten den Krieg, weil sie in ihm eine gewinnbringendere Art der Anlegung ihrer Kapitalien sehen. Und hinter ihnen steht als treibende Kraft der Jude, der sich als letztes Ergebnis dieses Krieges die unter dem Bolschewismus getarnte jüdische Diktatur der Welt verspricht."

Adolf Hitler in seinem Neujahrsaufruf.



Stürmer-Archiv

Vom Wahnsinn gepackt

Kein Volk der Welt hat soviele Wahnsinnige aufzuweisen wie das jüdische. Die Juden sind ein Volk des Teufels



Die letzte Fortsetzung schloß:

Selbstverständlich beeilte sich der Erzbischof von Canterbury, der Kirche die entsprechende Anweisung zu geben, obwohl die Ehe des Königspaares nicht geschieden und infolgedessen die Prinzessin rechtmäßige Königin von England war. Er trat auch in der Folge ganz auf die Seite des jeder Scham und religiösen Bindung baren königlichen Wüstlings gegen dessen unschuldige Ehefrau, wie heute sein inzwischen zurückgetretener Nachfolger für die bolschewistischen Priestermörder und Kirchenschänder gebetet hat.

IV.

Die Königin nimmt den Kampf an

Nicht nur der Tod Georgs III., sondern auch ein anderes schmerzliches Ereignis hatte die Prinzessin schwer getroffen: Ihre Tochter Charlotte, die mit dem Prinzen Leopold von Sachsen Coburg, dem späteren Könige der Belgier, vermählt worden war, war gestorben, nachdem sie einer Tochter das Leben geschenkt hatte. Diese schweren Schläge hatten aber den Mut der Prinzessin nicht erschüttern können. Sie faßte auf die Nachricht von dem Tode des alten Königs den Entschluß, ihre Ansprüche in jeder Beziehung aufrechtzuerhalten und zu verfechten.

Kein Engländer war wohl über die Thronbesteigung des neuen Königs begeistert, und aller Gedanken waren auf die Frage gerichtet, wie sich nun das Schicksal der bisherigen Prinzessin von Wales gestalten würde. Die große Masse ergriff sofort für sie Partei und forderte stürmisch ihre Einsetzung in alle ihre Rechte; denn schon hatte sich das Gerücht verbreitet, es solle ein Gesetz „Act of degradation" im Oberhaus eingebracht werden, durch das die Königin ihres Ranges und Titels beraubt werden solle. Auch in den Zeitungen erhob sich eine heftige Fehde. Während die „Times" und der „Morning Chronicle" warm für die Königin eintraten, schrieben der von dem Könige und seinen Günstlingen ausgehaltene „Courier" und die ministerielle „New Times" gegen die Königin. Allerhand juristische Fragen wurden mit Spitzfindigkeit von beiden Seiten erörtert, z. B. ob ein bürgerlicher Scheidungsprozeß bei dem Königspaare überhaupt möglich sei, ob die Königin die Untertanin des Königs sei, ob in einem solchen Scheidungsprozeß auch über die sozusagen gerichtsnotorischen Vergehen des Königs verhandelt werden könne u. a. m. Schon wurden in London Zettel angeschlagen mit der Inschrift: „Es lebe der König Georg IV. und die Königin Caroline, seine Gemahlin! Mögen sie lange zusammen leben und regieren! Huzza! Huzza! Gott erhalte den König und die Königin!" Man fragte neugierig, ob die Königin aus Italien eintreffen werde. Im Drurylane Theater und in anderen Theatern wurden einige Strophen auf die Königin, die mit „God save Queen Carolina" anfingen und mit „God save the Queen" schlossen, verteilt und gesungen. Das geschah auch in mehreren Gesellschaften.

Die Königin hatte die Anwälte Brougham und Denman zu ihren Generalanwälten gewählt und sie beauftragt, die einleitenden Schritte zu tun, um ihre Ansprüche geltend zu machen. Sie hatte ferner an den Premierminister Lord Liverpool von Rom aus entsprechende Schreiben gerichtet. Sie teilte darin u. a. ihre Absicht mit, nach London zurückzukehren, und wünschte Buckingham-House oder einen anderen Palast als Residenz zugewiesen zu erhalten.

Die Königin hatte sich tatsächlich entschlossen, ihr gutes Recht persönlich in London zu verteidigen. Sie reiste durch Frankreich an die Kanalküste.

In St. Omer war inzwischen Lord Hutchinson als Abgesandter des Königs eingetroffen.

Die Königin empfing ihn mit den Worten: „Was haben Sie mir mitzuteilen, Lord Hutchinson?"

„Seine Majestät König Georg hat mich beauftragt, Eurer Königlichen Hoheit Vorschläge zu unterbreiten", war die Antwort.

„Zunächst mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie vor der Königin von England stehen. Ich erwarte, daß Sie sich nicht wieder in der Anrede versprechen", unterbrach ihn die Königin schroff.

Hutchinson verbeugte sich verlegen und fuhr fort: „Seine Majestät läßt sich von dem Bestreben leiten, mit Eurer Majestät zu einem Arrangement zu gelangen, das die Interessen Eurer Majestät weitgehend berücksichtigt."

„Die Rücksichtnahme meines erhabenen Gatten habe ich lange Jahre hindurch zur Genüge kennen gelernt", erwiderte die Königin, „aber lassen Sie hören, welches diese hochherzigen Vorschläge sind."

„Seine Majestät bietet Eurer Majestät ein Jahresgehalt von 50 000 Pfd. Sterling auf Lebenszeit unter zwei Bedingungen an: Eure Majestät wolle auf den Titel einer Königin von England und eines Mitgliedes der Königlichen Familie verzichten und sich verpflichten, nie mehr nach England zurückzukehren."

„Daran erkenne ich meinen edlen Gatten", fuhr die Königin entrüstet auf. „Er bietet mir Geld, damit ich dafür meine Ehre und Würde aufs Spiel setze. Der König glaubt wohl, er könne mich ebenso kaufen wie seine Minister, Zechgenossen und Maitressen? Teilen Sie Seiner Majestät mit, daß ich nicht gesonnen bin, auf derartig entwürdigende Vorschläge einzugehen. Ich bin hierher gekommen, um wieder nach England zurückzukehren. Nur dort, in London selbst, werde ich meine Rechte wahrnehmen."

Den Versuch Hutchinsons, noch Einwendungen zu machen, schnitt die Königin mit einer hoheitsvollen Geste ab, die dem Lord unmißverständlich bedeutete, daß die Unterredung beendet sei.

In St. Omer hatten sich auch die Gräfin Bylandt und Brougham eingefunden. Mit letzterem hatte die Königin eingehende Besprechungen über die einzuschlagenden Schritte. Sie reiste nach Calais und traf am 5. Juni an Bord eines Paketbootes, das die königliche Flagge gesetzt hatte, unerwartet in Dover ein.

Außer Brougham befand sich in der Begleitung der Königin der Alderman Wood aus London, ein besonders eifriger Parteigänger der Königin.

Die Königin nahm zunächst bei ihm Wohnung.



Stürmer-Archiv

Prinzessin Charlotte mit Amme

Der plötzliche Tod ihres einzigen Kindes Charlotte brachte der schwergeprüften Königin neues Leid

Und was sagt das Volk dazu?

Am Abend des 8. Juni ging es im „Blauen Ochsen" ziemlich lärmend zu. Der Einzug der Königin bot ja auch willkommene Gelegenheit, eine Kanne Ale oder Porter mehr als sonst zu trinken, zumal die Frauen ganz auf der Seite der Königin waren und die Ehemänner infolgedessen eher als sonst auf Nachsicht ihrer Eheliebsten rechnen durften, wenn sie etwa in sehr später Stunde und auf nicht ganz sicheren Füßen zum Heimwege aufbrachen.

„Das hättet ihr sehen müssen!" rief der Kupferschmied Williams. „Ich war gerade in Dover, als die Königin eintraf. Die ganze Stadt war in freudiger Erwartung. Man hatte aus Calais erfahren, daß die Königin bald eintreffen würde. Schnell hatten sich 400 Personen zusammengetan, die bereit waren, den Wagen der Königin bis zur nächsten Station zu ziehen. Und als sie nun wirklich ankam, waren die Pferde ihrer Kutsche im Handumdrehen ausgespannt, und von kräftigen Armen gezogen setzte sich der Wagen der Königin, von tausendfachem Hurra begleitet in Bewegung. Das setzte sich von Ort zu Ort fort, überall standen Männer zur Ablösung bereit. Nie ist wohl einer Königin ein ähnlicher Triumphzug bereitet worden! Immer und immer wieder ertönte der Ruf: „Es lebe die Königin! Es lebe unsere geliebte Königin!"

Und ihr hättet sehen müssen, wie sie gerührt dankte! Sie brach in Tränen aus und konnte vor Schluchzen kaum ein Wort hervorbringen."

„Und erst hier in London!" warf der Schlächtermeister Butler ein. „Das werden ja manche von Euch mit erlebt haben; denn ganz London war auf den Beinen. Nur mühsam konnte sich der Wagenzug der Königin seinen Weg durch die Massen bahnen. Jeder wollte die Königin sehen, viele versuchten ihr die Hand zu küssen. Ich schäme mich nicht einzugestehen, daß mir die Augen dabei feucht wurden."

„Und dann des Abends", ließ sich der Bäckermeister Smith hören, „so was von einer Illumination habe ich noch nie gesehen. Da war auch die ärmste Bude hell beleuchtet."

„Ja, gerade die Aermsten hatten es sich nicht nehmen lassen, am schönsten zu illuminieren", fügte der Brauer Blackstone hinzu, „an den Häusern von so manchem vornehmen Herrn dagegen sah es etwas duster aus".

„Das ist ihnen aber schlecht bekommen", schaltete sich der Spengler Dickson ein. „Wenn die guten Leute auch am Abend des 5. Juni noch Geduld übten und darüber hinwegsahen, so waren sie am 7. Juni nicht mehr zu halten. Und mit Recht; denn man hatte ja durch Anschlagzettel die Bevölkerung aufgefordert, würdig zu illuminieren. Lord Sidmouth hatte zwar befohlen, die Zettel wieder abzureißen, aber genutzt hat das nicht viel."

„Nun hat man ihm auch zuerst die Fenster eingeschmissen", berichtete der Lehrer Steffen, „und nach ihm kamen die Lords Anglesea und Hertford an die Reihe. Die ganze Wut der Menge wandte sich aber gegen Lord Castlereagh, der schon immer einer der gehässigsten Peiniger der Königin gewesen ist. Die Menge ballte sich vor seinem Palaste zusammen, tobte und stieß Verwünschungen aus. Man bewarf das Haus von oben bis unten mit Kot. Rufe wie „Nieder mit Lord Castlereagh! An den Galgen mit ihm!" erschollen immer wieder."

„Warum habt ihr euch nicht an die richtige Adresse gewandt?" nahm nun der Hufschmied Webster das Wort. „Das sind doch alles nur seine Kreaturen. Der König ist schuld an allem. Was das für ein elender Wicht ist, brauche ich euch nicht näher auseinanderzusetzen. Gegen ihn hättet ihr vorgehen müssen."

„Das haben wir ja auch getan", antwortete Steffens. „Jemand rief: „Auf zum Carlton-House!" Da rannte alles dorthin, um dem Könige eine ähnliche Ovation wie den Lords zu bereiten. Aber der mußte wohl den Braten gerochen haben. Ein starkes Polizeiaufgebot drängte die Demonstranten rücksichtslos ab. Trotzdem konnte man es nicht verhindern, daß um 2 Uhr nachts eins von den Toren gesprengt wurde, so daß die Tumultanten in den Ehrenhof eindrangen. Dort tobten sie noch lange."

„Wird auch nicht viel helfen", meinte Webster. „Der und seine sauberen Minister und Lords machen doch, was sie wollen. Da sollte man sich die Franzosen zum Beispiel nehmen. Die haben kurzen Prozeß mit den feinen Herren gemacht!"

„Webster hat wie immer recht!" klang es ihm da entgegen.

Noch lange Zeit hielt der unerschöpfliche Gesprächsstoff den Stammtisch zusammen, bis der Wirt endlich Feierabend gebot.



Der Genußmensch unter den Qualen der Verdauung

Eine zeitgenössische Karikatur des britischen Königs Georg IV. von James Gillray

„Warum haben Sie nicht schießen lassen?"

Der König mochte wohl auf diese Entwicklung der Dinge nicht vorbereitet gewesen sein. Wütend hörte er die Berichte, die der Premierminister Lord Liverpool ihm erstattete. Er überschüttete ihn mit Vorwürfen, daß er die Kundgebungen für die Königin nicht verhindert hätte.

„Hat die Regierung so wenig Macht, daß sie selbst den König nicht zu schützen vermag?" herrschte er ihn an.

„Eure Majestät wollen gnädigst bedenken, daß der Pöbel, von Frankreich angesteckt, immer frecher sein Haupt erhebt," entgegnete der Minister.

„Warum haben Sie nicht schießen lassen?" war die weitere Frage.

„Weil zu befürchten war, daß dann die Revolte noch viel größere Ausmaße angenommen hätte."

„Die Canaille muß aber en canaille behandelt werden," gab der König eigensinnig zurück. „Was soll nun werden? Wie denken Sie sich den weiteren Fortgang der Affäre? Soll ich als Popanz hier sitzen, während dieses deutsche Weib mir hier auf der Nase herumtanzt? Wozu habe ich in den letzten Jahren so viel Geld ausgegeben, um Material gegen sie zu sammeln?"

„Majestät deuten damit selbst den Weg an, der zum Ziele führen wird. Seit dem Jahre 1818 hat der Secret Service, wie Eure Majestät es angeordnet hatten, die Prinzessin Schritt für Schritt überwacht und soviel Material gegen sie zusammengetragen, daß es ausreichen wird, um die Ehescheidung Eurer Majestät in die Wege zu



Juden machten die Tranzeugen

Ein zeitgenössisches Spottbild auf die Eheschließung des Prinzen of Wales (spät. König Georg IV.) mit Mrs. Fitz Herbert. Obwohl der britische Thronfolger bereits verheiratet war, vermählte er sich später mit der unglücklichen Prinzessin Caroline von Braunschweig.

leiten und die Prinzessin der Sympathien zu berauben, die sie leider noch immer genießt."

„Was halten Sie, Lord Liverpool, von den Aussagen der Zeugen? Was sind es für Menschen?" fragte der König lauernd.

„Majestät, es sind in der Mehrzahl einfache italienische Menschen. Der Secret Service und das reichliche Geld, das sie von ihm bekommen haben, haben bewirkt, daß ihre Aussagen so sind, wie Eure Majestät sie wünschen," war die zynische Antwort.

„Die Mailänder Commission unter Oberst Brown hat gute Arbeit geleistet. 70 Aktenstücke enthalten die sehr ins Einzelne gehenden Aussagen. Gegen sie wird die Prinzessin vergebens ankämpfen."

„Und wie soll das nun weitergehen?" fragte der König.

„Ich werde eine Vorlage an das Oberhaus vorbereiten, und Eure Majestät wissen ja, daß Sie in den Pairs ergebene Diener haben. Ich zweifele nicht daran, daß die Entscheidung so ausfallen wird, wie sie Eurer Majestät genehm ist," erwiderte der gefällige Premierminister.

„Es soll Ihr Schade nicht sein, Lord Liverpool," bemerkte der König und entließ den Minister mit einem vielsagenden Lächeln.

Der Kampf beginnt

Und so wurde das Verfahren eingeleitet. Im Oberhaus las Lord Liverpool eine Botschaft des Königs vor, in der dieser mitteilte, daß er dem Hause gewisse Papiere zugehen lassen werde. Lord Liverpool schlug dann vor, diese Papiere einem Geheimen Ausschuß zur Prüfung vorzulegen. Das Oberhaus, das willfährige Werkzeug des Königs, beschloß in diesem Sinne. Sobald die Königin davon erfahren hatte, entsandte sie Brougham ins Unterhaus. Er verlas dort eine Botschaft der Königin, in der sie gegen die ihr zuteil gewordene Behandlung lebhafte Klage führte und öffentliche, nicht aber geheime Verhandlung über sie verlangte.

Die Königin ließ ferner Lord Liverpool erklären, daß sie bereit sei, jeden Vorschlag zu prüfen, der mit ihrer Ehre und Würde vereinbar sei. Sie verlange aber alle Rechte, die einer Königin von England zukämen.

Die „Times" schrieb von der Königin:

„Man beobachte ihr offenes Gesicht, ihren festen Schritt, ihre lebhafte Beweglichkeit, ihren Löwenanstand (lionlike port), wie ein Dichter von der Königin Elisabeth gesagt hat; man bemerke ihren schnellen Witz, ihre rasche Beurteilungskraft, ihren hohen Mut, ihre unerschütterliche Festigkeit; und man wird in ihr die Deutsche und die Engländerin vereint finden."

Canning nannte sie den Reiz, das Leben und die Zierde der feinen Gesellschaft. Canning war Mitglied des Kabinetts. Er stand aber in dem Streit des Königspaares in Opposition zu den anderen Kabinettsmitgliedern und entfernte sich sogar deswegen vorübergehend aus England.

Alle Tage versammelte sich die Menge vor dem Hause der Königin, die inzwischen zu Lady Hamilton übergesiedelt war, und jubelte ihr zu. Leibgarde-Dragoner mußten an allen Abenden die Menge auseinandertreiben. Auch wenn die Königin ausfuhr, wurde sie überall mit Beifall überschüttet.

Am 14. Juni beschloß der Stadtrat von London nach langen Debatten mit 108 gegen 26 Stimmen, der Königin eine Beileids- und Glückwunsch-Adresse der City zu überreichen. Die Sheriffs von London machten, von der Menge umjubelt, der Königin ihre Aufwartung.

Die Adresse der Stadt lautete:

„Es gefalle Ew. Maj., daß wir, Sr. Maj. stets getreuen, pflichtergebenen Untertanen, uns Ew. Maj. mit den Aeußerungen der Treue, Anhänglichkeit und Achtung nähern mögen. — Wir bezeugen Ew. Maj. unser Beileid wegen mancherlei Trübsale, die Ew. Maj. seit Ihrer Abreise aus diesem Lande durch den Verlust vieler erlauchten Mitglieder der Familie Ew. Maj., besonders durch den Tod unseres geliebten Oberherrn, Ew. Maj. väterlichen Schützers, dessen standhafte Unterstützung unter den schwierigsten Umständen der Nation die beste Bürgschaft für Ew. Maj. Unschuld und den sichersten Schutz gegen alle Ihre Feinde gewährt; und auch durch den Tod Ihrer liebenswürdigen erlauchten Prinzessin Charlotte, der teuren Hoffnung Großbritanniens, deren Andenken einem Volke, das empfindet, stets teuer bleiben wird, widerfahren sind. — Voll Anhänglichkeit an die Königl. Familie und besorgt für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, fühlen wir uns berufen, unsere ernstliche Hoffnung auszusprechen, daß die unglücklicherweise obwaltenden Zwistigkeiten auf eine Weise mögen beigelegt werden, die sowohl für Ew. Maj. als für Ihren Königl. Gemahl ehrenvoll und dem Vaterlande zuträglich sei; sollte aber eine gerichtliche Untersuchung dieser Zwistigkeiten unglücklicherweise noch notwendig werden, um die achtungswürdige Festigkeit zu erproben, die Ew. Maj. durch die feierliche Einrede gegen alle Geheimen Untersuchungen Ihres Benehmens, welche das gemeine Recht und die Gefühle jeden Engländers tief verletzen, offenbart haben, so hegen wir das Vertrauen, eine gerichtliche Untersuchung werde so offen und unparteiisch geführt werden, daß dadurch Ew. Maj. Ehre vollkommen gerettet wird. Wir erwarten von Ew. Maj. eine gnädige Annahme dieser Adresse, als eines Beweises der Anhänglichkeit und Liebe Ihrer getreuen Bürger von London und ihrer Neigung zu dem erlauchten Hause Braunschweig, welches, wie wir zuversichtlich glauben, noch lange das Britische Szepter wie jetzt führen und die Freiheiten und das Glück des Volkes erhalten wird."

Am 24. Juni begab sich eine Deputation des Unterhauses zur Königin, um ihr eine Adresse zu überreichen, in der ihr Näheres über das geplante Verfahren mitgeteilt wurde. Die Königin ließ durch Brougham eine würdige Antwort erteilen. Schon lange vor der Ankunft der Deputation hatte sich eine riesige Menschenmasse aus allen Ständen, zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß, vor dem Hause und in den umliegenden Straßen versammelt. Um 11 Uhr morgens gab ein Mensch zwischen 40 und 50 Jahren dem Volke Gelegenheit, seine Stimmung zu zeigen. Er schlug mit einem Knotenstock auf die Scheiben der Wohnung der Königin ein. Nur mit Mühe wurde er der Wut der Menge entzogen, welche sogleich Standrecht über ihn halten wollte.

Als gegen 1 Uhr die Deputation ankam, wurde sie vom Volke schlecht empfangen. „Keine Adresse!" war das allgemeine Geschrei. Nach drei Viertelstunden kehrten die Deputierten aus dem Hause der Königin zurück; sie wurden wieder mit Pfeifen und Beschimpfungen empfangen und so auch noch lange auf ihrem Wege begleitet. Die Anwälte Brougham und Denman dagegen wurden sehr beklatscht und hatten Mühe zu verhindern, daß ihnen die Pferde vom Wagen ausgespannt wurden. Natürlich war man sehr neugierig, den Ausgang dieser Conferenz zu erfahren; man rief den Herren daher wiederholt zu: „Ja oder Nein?" Zuletzt hörte man eine Stimme im Wagen: Nein! ja en, und sogleich erscholl ein: „Nein, Nein!" unter betäubenden Beifallsbezeugungen durch die Straßen. Nun fing die Menge an, nach der Königin zu rufen. Sie zeigte sich in einer schwarzen reich gestickten Robe, auf dem Kopf trug sie einen mit Lorbeer und Smaragden belegten Kranz und Federn von seltener Schönheit. Sie begrüßte das Volk mit edler Würde, und noch lange nachdem sie sich zurückgezogen hatte, wurde: „Es lebe die Königin!" gerufen.

Im Oberhause trug zur selben Zeit Lord Dacre eine Petition der Königin vor. In ihr protestierte sie ebenfalls gegen eine geheime Untersuchung und forderte Aufschub für die geplanten Verhandlungen, da die Heranschaffung von Zeugen, die sie benennen würde, längere Zeit beanspruchen würde.

Am 30. Juni fand der feierliche Empfang der Königin in Guildhall, dem altehrwürdigen Rathause von London, statt, bei dem die Königin von dem Gemeinderat und den Kollegien enthusiastisch empfangen wurde.

Werkzeuge eines elenden Königs

Inzwischen gingen die Verhandlungen im Oberhause weiter. Daß aber nicht alle Lords des Oberhauses gefügige Werkzeuge des elenden Königs waren, bewies u. a. Lord Grey, der beantragte, den Geheimen Ausschuß wieder aufzuheben und im öffentlichen Verfahren gegen die Königin zu verhandeln. Er sagte u. a.:

„Wollen wir den ganzen Haß, die Schmach des Volkes auf uns laden? Und was soll mit dem grünen Beutel geschehen? Wäre ich ein Mitglied des Comités, ich würde, so wie ein Papier aus demselben zum Vorschein käme, das gegen die Königin zeugte, sogleich gegen dessen Verlesung protestieren und den Zeugen persönlich vorfordern lassen.... Seit 12 Monaten existiert eine eigene geheime Commission zur Untersuchung des Benehmens der Königin; wer hat sie ernannt? Welche Vollmacht hat sie, und von wem? — Sie ist bloß ernannt, um den Ministern Kunde zu schaffen, das heißt, den grünen Beutel mit Papieren anzufüllen..."

Der von Lord Grey angeführte grüne Beutel enthielt die Geheimakten mit dem Material gegen die Königin. Aber was focht die Mehrheit der edlen Lords die Meinung des Volkes an? Der Antrag wurde mit 102 gegen 47 Stimmen abgelehnt. Ferner interpellierten die Lords Grey und Holland den Erzbischof von Canterbury, warum er die Königin im Kirchengebet ausgelassen habe. Dieser vermochte nur verlegen zu erwidern, daß er auf Befehl der Minister gehandelt habe. Ein würdiger Kirchenfürst!

Inzwischen trafen bei der Königin Deputationen der Livery (= Bürgerschaft) der City sowie von Southwark, Nottingham, York und Westminster ein, die der Königin ihre Empörung über die ihr zugefügte Behandlung und ihre vollste Sympathie zum Ausdruck brachten. In der Adresse von Westminster hieß es u. a.: „Wir haben uns stets in Westminster der Herrschaft der Oligarchie widersetzt, welche die Rechte des Volkes mit den Füßen tritt und sich unterstanden hat, Ew. Majestät zu beleidigen." Damit wurde klar ausgesprochen, wie die politischen Zustände in England waren. Dieselbe Oligarchie plutokratischen Charakters verfährt heute mit dem englischen Volke mit derselben Willkür.

Die Königin erwiderte:

„Ich danke Euch innig für das warme Interesse, welches Ihr an meiner Ehre und Würde nehmt. Ihr seid der Verfassung eingedenk, welcher dunkle Zeugnisse, unter Schloß und Riegel gestellte Anklagen, geheime Tribunale unbekannt sind. Die Rechte einer Königin von England ruhen auf der unveränderlichen Grundlage der Gesetze; die Aufrechterhaltung dieser Rechte ist eine Pflicht, welche ich dem englischen Volke schuldig bin."

„Ich bin mir meiner Unschuld bewußt!"

Den Deputierten der Bürgerschaft antwortete sie:

„Die Erinnerung an Eure Unterstützung bei einer früheren Gelegenheit ist in mir nicht erloschen. Mit dem englischen Volke zu leben und es zu lieben wird die ganze Glückseligkeit meiner übrigen Tage ausmachen. Indem ich mit festem Sinne diejenigen Wege verfolge, die mich in den Besitz meiner Rechte und Würde setzen sollen, wünsche ich vergangene Beleidigungen und Complotte gegen meine Ehre und mein Leben in Vergessenheit zu begraben. Ich bin mir meiner Unschuld bewußt und verachte die Drohungen, die mich in Furcht setzen und kleinmütig machen sollen."

In ihrer Antwort an die Adresse von York sagte die Königin u. a.: „Die Geheimen Räte Sr. Majestät sind eben so sehr dessen Feinde als die meinigen."

In einer Versammlung der Bürgerschaft der City am 30. Juni erklärte der Aldermann Wood: „Die Königin wird nie wieder das Land verlassen. Sie hatte es nur unter zwei Bedingungen versprochen,

1. daß ihr Name in das Kirchengebet wieder eingesetzt,
2. ihr an fremden Höfen die einer Königin gebührende Ehre von Seiten der Regierung vermittelt würde."

In eben dieser Versammlung entstand ein großer Aufruhr. Der Lord-Mayor hatte nämlich aus Vorsicht und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe eine Abteilung Garde in die City rücken lassen, welche inconstitutionale Handlung ihm mit Unwillen vorgeworfen wurde. Als der Lord-Mayor nach Hause fuhr, tobte und schimpfte das Volk gewaltig, noch mehr bei seinem Rückwege von der Königin; es flogen Steine und Kot nach seinem Wagen; die Menge schrie in einem fort: „Die Soldaten kommen! Die Soldaten kommen! Schande, Schande über den Lord-Mayor!" — Als hingegen die Königin nach der Versammlung Guildhall besuchte, erhielt sie nicht bloß ungewohnte Ehrenbezeugungen beim Eintritt, und besonders, als sie sich gerührt vor dem Bildnis des verstorbenen Königs verneigte, sondern man zog auch ihren Wagen bei der Rückkehr, und schlug — im Vorbeigehen — den ministeriellen Zeitungs-Expeditionen die Fenster ein. Dasselbe geschah, als die Königin am folgenden Tage von Blackheath kam und auch durch die City fuhr.

In der Sitzung des Unterhauses vom 3. Juli beantragte der Kanzler der Schatzkammer 105 000 Pfund Sterling für die Krönungskosten. Die Bemerkung eines Abgeordneten, daß zu einer Zeit, wo das Volk hungere, und wo man den grünen Beutel gegen die Ehre der Königin auf den Tisch lege, nicht an die Krönung gedacht werden sollte, gab zu einer heftigen, aber kurzen Debatte Anlaß. Zur gleichen Zeit tagte das Oberhaus.

Im Namen des geheimen Ausschusses verlas Lord Harrowby den Bericht desselben über die Untersuchung der in 4 versiegelten grünen Beuteln enthaltenen Dokumente gegen die Königin. Der Bericht lautete:

„Der Ausschuß hat mit aller Aufmerksamkeit, die ein so wichtiger Gegenstand erfordert, die Dokumente untersucht, welche ihm vorgelegt worden, und er findet, daß diese Dokumente Anführungen enthalten, die von dem einstimmigen Zeugnis vieler Personen, die sich in verschiedenen Lagen des Lebens befinden und sich in verschiedenen Teilen von Europa aufhalten, unterstützt werden; Ausführungen, welche die Ehre der Königin tief angreifen, Ihre Majestät einer ehebrecherischen Verbindung mit einem Ausländer, der ursprünglich in einem geringeren Verhältnis in Ihren Diensten war, beschuldigen und Ihrer Majestät ein fortgesetztes Betragen zuschreiben, welches für Ihren Rang und Ihre Lage höchst unschicklich und von der ausschweifendsten Art war. Diese Beschuldigungen scheinen dem Ausschusse nicht bloß die Ehre der Königin, sondern auch die Würde der Krone, die moralischen Gefühle und die Ehre des Landes so sehr anzugreifen, daß es seiner Meinung nach unumgänglich notwendig ist, daß sie der Gegenstand einer feierlichen Untersuchung werden. Der Ausschuß glaubt, daß diese am besten durch ein legales Verfahren bewerkstelligt werden kann, dessen Notwendigkeit er innigst bedauert."

Lord Liverpool zeigte darauf an, daß er am folgenden Tage eine Bill einbringen würde, welche sich auf obigen Bericht gründe.

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

Bei einer Razzia in Budapest wurden nicht weniger als 259 Personen, in der Hauptsache Preistreiber und Hamsterer, Devisenschieber und Gerüchtemacher, in Gewahrsam genommen. Es sind fast durchwegs Juden, die aus Galizien nach Ungarn gekommen waren.

*

Wie Reuter aus Neuyork meldet, richtete der Jude Mendelsohn, der Präsident der neuen Zionistischen Organisation „Amerika", an Roosevelt und Churchill Telegramme, doch ja die Juden und ihre Streitmacht nicht zu vergessen. Großspurig erklärte er, durch die jüdische Armee könnten die australischen Kontingente für dringendere Aufgaben im Pazifik freigemacht werden.

*

Seit dem 7. Januar 1942 sind aus den ungarischen Stadträten alle jüdischen Mitglieder ausgeschieden. Die Stadträte, Gespanschaftsräte und das Abgeordnetenhaus sind nunmehr vollkommen judenrein.

*

Die französische Polizei verhaftete den Juden Max Mandel, der eine Bande von Dieben leitete, die vorwiegend Kriegsgefangenensendungen beraubte.

*

Das ungarische Regierungsblatt „Pesti Ujsag" stellt in einem Artikel fest, daß sich die Zahl der von den Juden verübten Kriminalfälle in den letzten Jahren erheblich vermehrt hat. An Diebstählen waren die Juden 1939 noch mit 12.69, im Jahre 1940 aber mit 22.23 v. H. beteiligt. Der Prozentsatz der Juden betrug bei Wucher 41.83 v. H., bei Bestechung 60, bei unlauterem Wettbewerb 64.71 und bei Kreditschädigung 72.79 v. H.

*

Der jüdisch britische Industrielle Israel Sieff erklärte anläßlich einer Informationsreise durch die USA. in Neuyork, die Demokratien müßten nach Kriegsende eine radikale Lösung des Problems der „jüdischen Heimatlosigkeit" schaffen. Die Araber müßten aus Palästina vertrieben werden, damit die Juden Platz hätten.

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Kindisch
Der Erzbischof von Canterbury ist im Alter von 78 Jahren zurückgetreten.
Seinem Betragen nach hätte man ihn für weit älter gehalten.

Der Partner
Ein amerikanisches Blatt erzählt seinen Lesern, seit der Abreise Churchills zeige Roosevelt ein überlegenes Lächeln.
Das geht wohl auf Englands Kosten!

Kranker Geist
Der Londoner Rundfunk spricht: „Die Verluste der deutschen Wehrmacht sind so groß, daß Deutschland jetzt gezwungen ist, jüdische Soldaten in die Armee zur Füllung der Lücken einzustellen."
Der Londoner Rundfunk beschäftigt prinzipiell nur noch Sprecher, die bei einer Irrenkonkurrenz mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden sind.

Kein Wunder
In Nordamerika ist in den letzten Monaten der Alkoholverbrauch riesig gestiegen.
Wer Sorgen hat, hat auch Likör!

Folge
In Amerika ist der Bolschewismus salonfähig geworden.
Kein Wunder, wo er doch in Washington sogar regierungsfähig geworden ist!

Rat
Eine Anzahl amerikanischer Juden haben sich zur Ausbildung als Flieger gemeldet.
Amerika sollte alle Juden fliegen lassen!

Besser ist besser
Roosevelt erklärte, er blicke nach Westen.
Der Blick gen Osten ist ihm zu unangenehm.

Lebensecht
In einem Neuyorker Theater wird ein Hetzstück aufgeführt, in dem auch ein Schauspieler in der Maske Churchills auf der Bühne erscheint.
Der Darsteller braucht nicht singen zu können. — Aber saufen, das muß er können.

Sein Irrtum
Roosevelt erklärte, der Krieg habe kaum begonnen und schon sehe er Morgenrot.
Er wird bald entdecken müssen, daß es sich bei diesem Morgenrot um die aufgehende japanische Sonne handelt!

Börse lustlos
Der Betrieb in der Wallstreet wird immer düsterer aussehen.
Für die Juden ist die Wallstreet schon zu einer Qualstreet geworden.

Schon möglich
Ein amerikanisches Blatt nennt Roosevelt einen Apostel.
Ob es damit Judas Ischariot gemeint hat?

Frage
Der amerikanische Innenminister meinte, Amerika müsse sich jetzt vollkommen umstellen.
Worauf? Auf den Bolschewismus vielleicht?

Verständlich
Frau Roosevelt ernannte einen früheren Zahnarzt zu ihrem Privatsekretär.
Ihre Vorliebe für Zahnärzte wird verständlich, wenn man ihr Gebiß betrachtet!

Einschränkung
Roosevelt behauptete, er handle stets christlich.
Nach dem Alten Testament.

Gangstermanieren
Nordamerika macht Südamerika große Versprechungen.
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!

P. B.

Fips Zeitspiegel
FOLGE 8

Die Lüge in U.S.A.
Oft haben ja so alte Herrn
Zurechtgeschminkte Dirnen gern
Das soll die Stimmung wieder heben
Und endlich neuen Auftrieb geben.



INTERNATIONALE

Die Vorsänger
Gemeinsam lassen diese drei
Ertönen laut ihr Feldgeschrei:
Vereinigt Euch und stimmet ein,
Wie schon ist's Judenknecht zu sein!



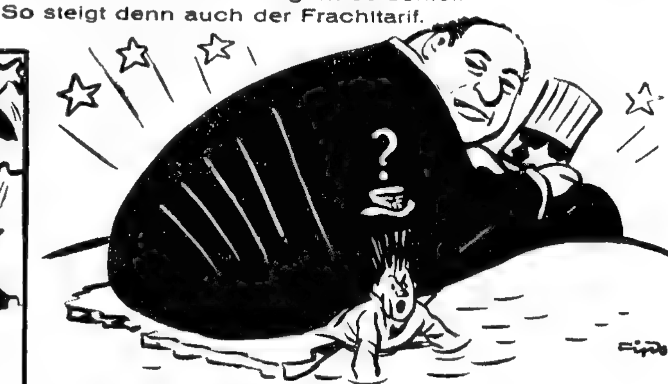
Im Regen
Am Grabe steht ein Tattergreis,
Der sich nicht mehr zu helfen weiß
Auf keine Hoffnung war Verlaß.
Er steht im Regen und wird naß.



Handel und Wandel
Der Dollarmerkur hat's nicht leicht,
Weil kaum er noch sein Ziel erreicht.
Schon bei der Ausfahrt geht es schief.
So steigt denn auch der Frachttarif.



Winter ade!
Der Frühling naht. Die Tage fliegen.
Mord-Stalin kann nicht wiederkriegen.
Was er verlor. Ihn faßt ein Grausen.
Der Kehraus zeigt sich an mit Brausen.



Drückendes Verhältnis
In Todesangst der Brite schwitzt,
Weil allzuschwer es auf ihm sitzt
Die Judenfreundschaft bringt ihn um.
O! Britisches Imperium!

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 9	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.25 RM.	Nürnberg, 26. Februar 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Im Osten lernten wir unsere Heimat lieben

Der Kampf des Stürmers / Wie der Jude die Welt in den Krieg stürzte / Erkenntnisse eines Soldaten an der Ostfront

Die Sowjetunion war über 25 Jahre hinweg für die Weltöffentlichkeit ein Geheimnis geblieben. Der nun entbrannte Kampf im Osten hat das Tor zu diesem Geheimnis aufgerissen. Deutsche Soldaten sind es, die aus eigenem Erleben heraus der nichtjüdischen Menschheit nun sagen können, was sie bisher nicht gewußt hat. Im Nachfolgenden berichtet ein Panzersoldat, der sich heute an der mittleren Ostfront befindet, Erlebtes und Empfundenes.

Noch kaum hat eine Kampfzeitung eine so ernste und ungeheuere Rechtfertigung erfahren, wie der **Stürmer**. Unablässig wies er seit seiner Gründung auf die gewaltige Gefahr hin, die Deutschland durch das Weltjudentum droht. Unablässig wies er nach, daß dieses teuflische Volk bis heute seinen **alttestamentarischen Haß gegen alles Nichtjüdische, seine verbrecherische talmudische Anschauung, seine Weltherrschaftsziele** nicht aufgegeben hat. Es sind jene Weltherrschaftsziele, die dem Juden vor viertausend Jahren von seinem Gott Jahwe gegeben wurden. Alljuda soll die Erde besitzen und beherrschen, alles Eigentum soll ihm gehören und alle Nichtjuden sollen seine Knechte sein. Immer wieder war es der Stürmer, der auf diese riesengroße Gefahr hinwies und der die Welt darauf aufmerksam machte, daß der Jude mehr denn je den Zeitpunkt gekommen glaubte, diese teuflischen Bestrebungen und Verheißungen zur Erfüllung zu bringen.

Der Jude in Polen

Als im Jahre 1939 der Krieg begann, da begriff noch mancher der gegen Polen marschierenden deutschen Soldaten den Stürmer in seinem Kampfe nicht. Oft konnte man die Auffassung hören, der Stürmer „trage zu dick auf". Aber es dauerte nicht lange, da wurden diesen Zweiflern die Augen gründlich geöffnet.

Der deutsche Soldat hatte in Polen Gelegenheit, den Juden in seiner ganzen talmudischen Niedertracht kennen zu lernen. Der Jude lebte in den Dörfern und Städten dieses Landes noch unverhüllt sein Dasein. Im Kaftan, mit Bart und Schläfenlocken, strotzend von Schmutz und Ungeziefer, das Galgenvogelgesicht offen zur Schau tragend, so zeigte er sich dem deutschen Soldaten. Er trug nicht die Maske des „modernen Juden", die er im kultivierten Deutschland aufgesetzt hatte.

Und der deutsche Soldat mußte erleben, wie dieser Jude als Mörder deutscher Volksgenossen gewütet hat. **Weit über 50 000 deutsche Volksgenossen und Hunderte braver Soldaten wurden die Opfer seines Hasses und seiner Mordgier.**

Da stieg auch im letzten deutschen Soldaten eine Ahnung empor von der

Juda wird geschlagen!



Zerbrechen muß Alljudas Macht
Und das Symbol der dunklen Nacht,
Die über allen Völkern lag.
Schon wird es licht. Es naht der Tag,
Der alle Finsternis bezwingt
Und sonnenfrohes Leben bringt.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

Furchtbarkeit der Judenfrage. Der Denkende aber sagte sich: Die Regierungen der sogenannten demokratischen Staaten befinden sich alle in den Händen dieses Judentums, das wir heute kennengelernt haben. Nun ist es klar, daß dieser Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland kommen mußte. **Und es ist klar, daß nun ein Ringen anheben wird, wie es die Welt noch nicht gesehen hat.**

Die deutschen Soldaten kehrten aus Polen zurück. Keiner von ihnen war noch der Auffassung, der Stürmer übertreibe. Sie hatten sich mit eigenen Augen überzeugt, wie recht der Stürmer in seinem Kampfe hat.

Der Jude im Westen

Im Westfeldzug konnte der deutsche Soldat die andere Seite des Judentums kennen lernen. Der Kaftanjude war verschwunden. An seine Stelle trat der rasierte, gutgekleidete Jude, der Börsenjobber, der Geschäftsmann, der Finanzmann. In den Städten standen seine mächtigen Zwingburgen, die Banken, die Börsen, die Verwaltungsgebäude der Industrien. In den Hafenstädten sah man seine riesigen Speicher und Lagerhallen, seine Schiffe, Reedereien und Großhandelshäuser. Die besten Geschäftsstraßen in den Großstädten mit ihren Konfektions- und Warenhäusern usw. gehörten ihm. Auf dem Lande aber lagen, eingebettet in mächtigen Parkanlagen und ausgestattet mit verschwenderischem Luxus die Schlösser, die Villen und die Landhäuser dieser jüdischen Finanzgrößen.

Und mit Erstaunen konnte der deutsche Soldat in Paris auf dem Place de la Concorde vom Fremdenführer hören, daß hier, hinüberschauend zur Deputiertenkammer, der Palast der Juden Rothschild steht und daß diese Juden in Wahrheit die ungekrönten Könige Frankreichs waren. Die nach dem Frankreichfeldzug in Paris von den Franzosen eröffnete Freimaurerausstellung legte dann noch endgültig die Zusammenhänge klar, die zwischen dem Hochgradfreimaurer Rothschild und seinen Handlangern, den demokratischen Regierungsmännern Frankreichs, bestanden.

Reicher im Wissen um die Judenfrage, fester in der Ueberzeugung, daß dieser Krieg ein ungeheurer Kreuzzug ist gegen das Vernichtung brütende Weltjudentum, kehrte der deutsche Soldat vom Westfeldzug zurück.

Die Sowjetunion

Am 22. Juni 1941 begann der gewaltigste Kampf in diesem Kriege. Das Weltjudentum hatte sich einen Staat geschaffen, der die furchtbarste Waffe gegen die nichtjüdische Menschheit darstellte. Es ist die Sowjetunion. Mit Hilfe der Lehre des Juden **Karl Marx** war es dem Judenmischling **Lenin** gelungen, die bolschewistische Revolution in Rußland durchzuführen. Der Judenmischling **Stalin** war einer seiner Helfer. Sie errichteten ein furchtbares Schreckensregiment. Noch niemals in der Weltgeschichte hat sich der jüdische Blutrausch so ausgetobt wie in der Sowjetunion. 30 bis 40 Millionen Menschen wurden entweder bestialisch hingeschlachtet, zu Tode gefoltert oder in den riesigen Arbeitslagern zu langsamem Dahinsterben verurteilt. Solange trieben dies die Juden, bis in den Völkern jeglicher Wille zur Freiheit erloschen und jede Regung des Widerstandes erstickt war.

So wurde mit Hilfe des Judenmischlings Stalin die Sowjetunion errichtet. Sie hatte zwei Aufgaben:

1. Die Mittel zu schaffen und die Agenten zu stellen, um die Staaten revolutionär zu unterhöhlen und für den Bolschewismus reif zu machen. Denn wenn auch die „demokratischen" Staaten in den Händen der Finanzjuden waren, so bewies doch das jetzige nationalsozialistische Deutschland, daß ein mutiges Volk diese Macht zerbrechen kann. In Ländern aber, in denen der Jude ein bolschewistisches Blutregiment errichtet hatte, war dies nicht mehr möglich.

2. Eine modern ausgerüstete Riesenarmee aufzustellen, die mit ungeheuren Massen von Panzern, Flugzeugen und Geschützen ausgerüstet ist. Diese Armee sollte in geeigneten Augenblicken das benachbarte nationalsozialistische Deutschland, dieses Bollwerk völkischen und antijüdischen Denkens, überrennen und vernichten. Den „geeigneten Augenblick" sah der Jude dann, wenn Deutschland im schwersten Kampf mit den Westmächten stand. Alljuda wollte also mit Hilfe der bolschewistischen Armee den heimtückischsten und zugleich den ungeheuerlichsten Ueberfall der Weltgeschichte durchführen.

Es wurde aber durch das Eingreifen der deutschen Armeen daran gehindert.

Das Sowjetparadies

Als die deutschen Armeen am 22. Juni zu marschieren begannen, da stellte sich wohl jeder Soldat die Frage: Wie mag es im Sowjetparadies aussehen?

Unsere Division betrat zunächst Litauen. Wir sahen ein unterdrücktes und geknebeltes Volk, das bei unserem Erscheinen befreit aufatmete und zu neuem Leben erwachte. Die Berichte der Bevölkerung in Wilna bestätigten unsere Auffassung vom Bolschewismus. Niemand erwartete Gutes. Trotzdem gingen jedem deutschen Soldaten beim Betreten der Sowjetunion förmlich die Augen über. **Es gibt keinen** einzigen deutschen Soldaten, dessen schlimmste Auffassung nicht noch übertroffen wurde. Solch ein Elend, solch eine Verwahrlosung sind einfach unvorstellbar. Schon von außen sahen die primitiven Holzhäuser, Scheunen und Ställe verfallen aus. Die Strohdächer waren zum Teil verfault, zum Teil herabgerissen. Wer aber die Hütten, in denen die „Genossen" der „Bauern- und Arbeiterrepublik" hausten, betrat, der prallte entsetzt zurück. Ein fürchterlicher Gestank raubte ihm den Atem und der Ekel würgte ihm die Kehle vor dem Bild, das seine Augen sahen. Der Raum war fast kahl, die Wände waren mit Fetzen von Zeitungspapier beklebt. Eine rohhölzerne Bettstelle, mit Lumpen bedeckt, stand in der Ecke, ein wackeliger Tisch in der Mitte.

Die Insassen waren ebenfalls in Lumpen gehüllt und die skrofulösen Kinder kaum bekleidet. Unsäglich war der Schmutz, schrecklich die Mückenplage. Dazu wimmelte alles von Ungeziefer. Jeder deutsche Soldat tat einen Schwur, niemals solch eine Hütte zu betreten.

In Deutschland haben die **Tiere** ein glückliches Leben, verglichen mit dem erbärmlichen Dasein, das die **Menschen** in diesem sogenannten Sowjetparadies führen. Das war die Feststellung, die der deutsche Soldat machte. Und es war seine Meinung, daß man alle Kommunisten der Welt hierher führen müßte, um sie für ewig von dieser verlogenen Weltanschauung zu heilen.

Eine Sklavenkolonie

Heute weiß der Soldat, daß er mit dem Ueberschreiten der Grenze der Sowjetunion eine riesige Sklavenkolonie betreten hat. Eine Kolonie, in der der Jude der Herr, der Nichtjude aber noch nicht einmal der Knecht, sondern das Arbeitstier ist. Was dem Juden in seinem Alten Testament und im Talmud verheißen wurde, das hat er hier zur Erfüllung gebracht:

„Gott schuf die Nichtjuden, obwohl sie dem Tier gleich sind, in Menschengestalt. Denn es geziemt sich nicht für einen Juden, daß er sich von ausgesprochenen Tieren bedienen lasse. Darum wird er bedient von Tieren in Menschengestalt." (Midrasch Talpioth, Seite 255. Warschau 1855.)

Das ehemalige Rußland ist eins der reichsten Länder der Erde. Es ist außerordentlich

Bluthund Roosevelt

Die kriegshetzerische Presse in den Vereinigten Staaten bemüht sich krampfhaft, ihren Anführer Franklin Delano Roosevelt als Kämpfer für „christliche" Interessen hinzustellen. Wohin Roosevelts religiöse und politische Neigungen jedoch gehen, das zeigt die Wiener jüdische Zeitung „Die Stimme", die am 5. März 1937 folgendes aus Neuyork meldete:

„Der Präsident der Vereinigten Staaten, Franklin Delano Roosevelt, der anläßlich des jüdischen Neujahrsfestes den Juden in den Vereinigten Staaten ein Glückwunschtelegramm geschickt hatte, wollte in diesem Jahr das Purimfest dazu benützen, alle Juden Amerikas zu grüßen. Er hat folgende Botschaft an sie gerichtet:

‚Der Gedanke an die wunderbare Befreiung des jüdischen Volkes, das vor so vielen Jahrhunderten von Hamann in seiner Existenz bedroht war, soll in der Seele der Juden den Glauben an die Zukunft verstärken. Das Bewußtsein ihres strahlenden Gedeihens möge ihnen die Gewißheit von ihrem endgültigen Sieg geben'."

Für die, die es noch nicht wissen sollten, sei es wieder einmal gesagt: Das Purimfest feiern die Juden zur Erinnerung an die Abschlachtung von 75 000 Menschen im alten Persien, wovon das Buch Esther des Alten Testaments berichtet. Die alten Perser, die an dem talmudischen Treiben der jüdischen Wucherer zugrunde zu gehen drohten, verlangten von ihrem König, daß er sein Volk vor der Judengefahr schütze. Um dies zu verhindern, ermordeten die Juden in einer Nacht 75 000 Perser und brachten es über die Hure Esther hinweg auch fertig, daß der judenfeindliche Minister Hamann samt seinen Söhnen erhängt wurde.

Den Massenmord im alten Persien bezeichnet der Präsident der Vereinigten Staaten als „wunderbare Befreiung des jüdischen Volkes" und als Zeichen „ihres strahlenden Gedeihens". Weil Franklin Delano Roosevelt dazu verhelfen will, den Sieg Judas über die ganze Welt herbeizuführen, verband er sich mit den bolschewistischen Massenmördern in der Sowjetunion. Dieser Bund soll den Juden „die Gewißheit von ihrem endgültigen Sieg geben". Und dieser Bluthund Roosevelt wagt es, mit dem Gebetbuch in der Hand den Befehl herauszugeben: „Vorwärts, christliche Soldaten!"

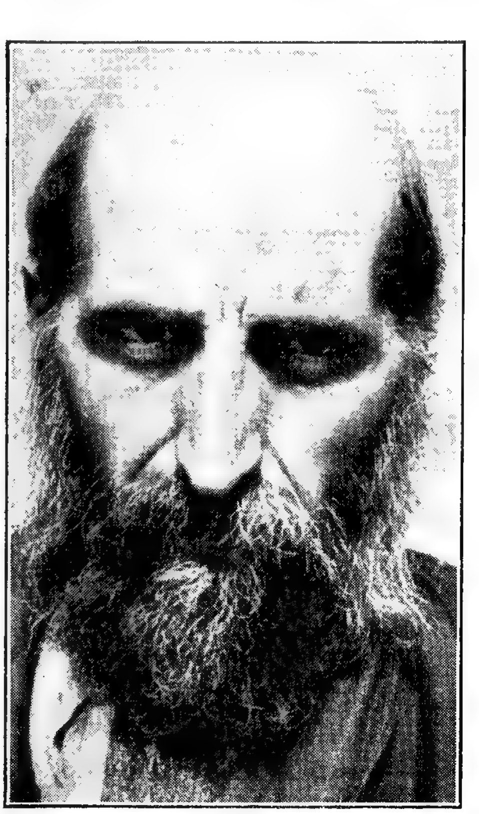
Die Sache mit den Aspirintabletten

Eine ausgekochte jüdisch-britische Greuellüge

Nach dem Weltkrieg sind in England eine ganze Anzahl von Büchern erschienen, in denen erzählt wurde, wie die englische Lügenpropaganda die ganze Welt gegen Deutschland aufzuhetzen verstanden hätte. Daß auch in diesem zweiten Weltkrieg nach jüdischen Rezepten wieder gegen Deutschland gearbeitet werden würde, war vorauszusehen. Wie es die Juden dabei machen, dafür ein Beispiel aus der Londoner Zeitung „News Review" vom 8. Februar 1940:

Das Londoner Blatt schreibt, eine wohlbekannte deutsche Firma, welche Aspirintabletten herstellt, versehe diese mit Kokainsalzen und verkaufe sie dann nach dem Balkan. Ein „geachteter Kaufmann" in Bukarest hätte solch eine Aspirintablette zu sich genommen und sei dann zusammengebrochen. Als Todesursache sei Kokainvergiftung festgestellt worden. Die Polizei hätte herausgebracht, daß die einzige Arznei, die er zu sich genommen hatte, Aspirintabletten deutscher Herkunft gewesen seien. Die chemische Untersuchung der in dem Röhrchen zurückgebliebenen Tabletten hätte einen Zusatz von 30 Prozent Kokain ergeben. Es werde behauptet, die Deutschen würden absichtlich die Rauschgiftleidenschaft in den Balkanländern verbreiten wollen — so, wie die Japaner in Mandschukuo die Moral ihrer Feinde zu unterminieren versuchen.

Die jüdisch-britischen Schwindler wissen genau, warum sie nur von einem „sehr geachteten Kaufmann" sprechen und den Namen des Kaufmanns nicht nennen. Sie wissen, daß er überhaupt nicht existiert. Sie wissen, daß das ganze ein jüdisches Märchen ist, ein ausgekochter Judenschwindel. Daß die englische Greuelpropaganda ausgerechnet darauf kommt, den Deutschen ein Rauschgiftverbrechen im großen anzuhängen, das kann man ihnen nicht verargen. Haben sie doch selbst eine Erinnerung an eine Zeit, wo im britischen Imperium lebende Juden und Judengenossen aus dem verjudeten englischen „Adel" ihre Reichtümer sich damit ergaunerten, daß sie das 500 Millionenvolk der Chinesen zwangen, sich mit den gelieferten Rauschgiften an den Rand des Grabes zu bringen.



Stürmer-Archiv

Sohn des Satans!

Aus diesem Gesichte spricht die Verworfenheit des von Gott verfluchten jüdischen Volkes

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Jelinek, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Nürnberg — Druck: Fr. Monninger (E. Liebel) Nürnberg — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

fruchtbar und seine Bodenschätze sind unermeßlich. Dieses Riesenreich gehört restlos dem Juden.

Das Volk aber ist das ärmste und elendeste auf der Erde. Ihm gehört nichts und seine Arbeitskraft muß es in den Dienst des Juden stellen. Dieser Sklavendienst ist mit einer derartigen Raffiniertheit und Brutalität errichtet, daß niemand daraus entrinnen kann.

Der Bauer

Eigentlich gibt es in der Sowjetunion überhaupt keinen Bauern. Es gibt einen Fronarbeiter, der tagtäglich für die sogenannte Kolchoswirtschaft schuften muß. Er bekommt dafür 900 Gramm Brot im Tag. Da dies für ihn, seine Frau und Kinder nicht ausreicht, so geht die Frau auch zur Arbeit. Ueber das Brot hinaus überläßt der Jude der Familie dann gnädig etwas Geflügel und eine Kuh. Aber auch davon ist der Bauer gezwungen abzuliefern oder zu verkaufen, wenn er auch nur das Dringendste für den Haushalt oder an Kleidung kaufen will. So ist der Bauer in einem der fruchtbarsten Länder der Erde dem Hunger, seine Kinder sind der Unterernährung und der Seuche preisgegeben.

Hin und wieder wird bekanntgegeben, daß in der nächsten größeren Ortschaft Kleidungsstücke zu kaufen seien. Da nimmt der Bauer die paar Rubel, die er jahrelang erspart hat, und läuft kilometerweit in die Stadt. Dort drängen sich in Haufen die „Bauern und Arbeiter" des Sowjetstaates und raufen sich um die Plätze. Verletzte und Tote werden oft weggetragen. Ist der Wartende dann an der Reihe, so eröffnet ihm grinsend der verkaufende Jude, daß nichts mehr da ist. Die Bolschewiken und in erster Linie die Juden haben das Vorkaufsrecht und haben den Sowjetladen leer gekauft. Der Bauer marschiert den weiten Weg wieder nach Hause und seine Frau versucht von neuem, die alten Lumpen zusammenzuflicken.

Ein eigener Hof, auf dem der Bauer stolz sitzt, gesundes Vieh im Stall, reifende, wogende Kornfelder, über die zur Erntezeit froh und zufrieden sein Blick gleitet, das sind Dinge, die dieser geknechtete und getretene Fronarbeiter sich nicht einmal im Himmel vorzustellen wagt.

Der Arbeiter

Dem Arbeiter geht es nicht besser. Stalin schuf mit Hilfe ausländischer Ingenieure eine riesige Rüstungsindustrie. Sechzig Millionen Menschen holte er im Laufe der Jahre und schickte sie in die Stadt. Er ließ Sowjet-Miethäuser bauen, die an Oedheit und Traurigkeit kaum zu übertreffen sind. Wie in einer kahlen Kaserne sind die Wohnräume aneinandergereiht. Alle Parteien haben einen gemeinsamen Kochherd, der aus Ziegelsteinen gebaut ist. Da sitzen nun die „Genossinnen", wenn sie aus der Fabrik kommen, jede vor ihrem Feuerloch und kochen ihr kärgliches Mahl. In den Wohnräumen aber herrschen das gleiche Elend, derselbe Schmutz, derselbe Gestank wie in den Hütten der Bauern. Und dasselbe Ungeziefer treibt den Soldaten von der Schwelle.

Aus diesen freudlosen Stätten begibt sich der „Genosse" in die Fabrik. Kommt er fünf Minuten zu spät, so wird ihm die Hälfte seines Lohnes abgezogen. Wiederholt sich sein Zuspätkommen, so fliegt er auf einige Monate ins Gefängnis. Dies geht auch dem Bauern so, wenn er zur Kolchosarbeit zu spät erscheint. Wie hoch der „Lohn" des Arbeiters ist, ist bekannt. Der gewöhnliche Arbeiter kann sich von seinem Monatslohn noch nicht einmal ein Paar Schuhe kaufen.

Dafür wird ihm dann vom jüdischen Kommissar in den Versammlungen erzählt, daß sein Los das „beste" von allen Arbeitern der Welt sei.

Im Talmud des Juden wird der Nichtjude als „Vieh in Menschengestalt" bezeichnet, das nur dazu da sei, dem Juden zu dienen. So ist es selbstverständlich, daß der Bolschewismus von der nichtjüdischen Frau dieselbe Arbeit verlangt, wie vom Mann. Sie wird zu den schwersten Arbeiten herangezogen, sie steht am Hochofen und bricht im Bergwerk die Kohle. Sie ist Arbeitssklavin ebenso wie der Mann.

Das Kind

Das bolschewistische Kind ist frühreif. Es kennt kein kindliches Spiel und keine kindliche Heiterkeit und Sorglosigkeit. Der furchtbare Ernst, der auf dem ganzen Volke liegt, wird ihm schon in der Wiege aufgeprägt. Die Erziehung der Kinder ist den Eltern genommen. Sie haben ja auch gar keine Zeit dazu. Sie müssen für Stalin und seine jüdische Klique arbeiten. In sogenannten Kinderheimen werden sie in die kommunistische Welt eingeführt und so gedrillt, daß ein späteres Auflehnen gegen dieses Sklavenleben nicht mehr möglich ist. Sie werden zu Sowjetarbeitstieren und zu Sowjetsoldaten gemacht.

Der bolschewistische Soldat

Der bolschewistische Soldat ist ein Ergebnis jüdisch-bolschewistischer Erziehung. Er hat in seinem Leben nichts anderes kennen gelernt als Hunger, Elend, Brutalität und Gemeinheit. Seine Eltern sind schon in seiner Kindheit entweder verhungert oder wurden erschossen oder deportiert. Er sah nichts anderes als die erbärmliche Hütte, in der er aufwuchs, später vielleicht Gefängnisse und Arbeitslager und immer wieder Hinrichtungen. Er verachtet sein eigenes erbärmliches Leben und er weiß, daß es in den Augen der Kommissare noch viel weniger wert ist.

So hat sich jener Typ gebildet, den die Heimat aus den illustrierten Zeitungen und aus den Wochenschauen kennt. Ein sogenannter „Soldat", der eine willenlose Kreatur in den Händen der Kommissare ist. Der sich massenhaft ins Feuer treiben läßt und wie ein Tier stirbt. Der keine Ritterlichkeit kennt. Der bedenkenlos die Hände hochhebt, damit sein Nebenmann den ahnungslosen Gegner besser niederschießen kann. Der als mordgierige Bestie noch den deutschen Soldaten niederschießt, der ihm die Wunden verbindet.

Der Jude

Der Jude ist der Herr in der Sowjetunion. Er sitzt in den sogenannten Staatsverwaltungen. Er steht in den Sowjet-Verkaufsläden und in den Sowjet-Warenhäusern. Er ist der Besitzer der wenigen Personenautos, die in der Sowjetunion zu sehen sind. Er arbeitet nicht. Er ist der Aufseher der Nichtjuden, die für ihn arbeiten müssen. Er beherrscht alle maßgebenden Posten bis hinauf zu den Volkskommissaren und bis zu Stalin. Um diesen größten aller Schurken hat die Judensippe Kaganowitsch ihre unzerreißbaren Netze gezogen. Ihm gab sie eine Tochter als Privatsekretärin an die Seite. Ihn benützt sie als brutales Werkzeug zur Durchführung von Judas alttestamentarischen Plänen und Zielen.

Der deutsche Soldat

Durch den Bolschewismus ist in den Völkern der Sowjetunion jedes Volkstum erstorben. Die alten Lieder sind verschwunden, die russischen Tänze sind dahin. Die Trachten sind weg. An deren Stelle ist billige Konfektionsware getreten. Die Fröhlichkeit, die der Frontsoldat des Krieges 1914 bis 1918 einst hier sah, ist nicht mehr vorhanden. Der Jude hat diesen Völkerschaften die Seele ermordet. Nur die Alten, die 50- und 60jährigen, erzählen manchmal noch, wie es einst war. Dann glühen ihre Augen in wildem Haß gegen Stalin, den Mörder des alten Rußlands.

Der deutsche Soldat aber lernt gerade im Osten sein Vaterland aus ganzem Herzen lieben. Er ist stolzer denn je, ein Deutscher und ein Nationalsozialist zu sein. Und wenn er dereinst ins Reich zurückkehrt, dann wird der Führer keinen treueren Gefolgsmann haben, als den im schwersten Kampf gestählten und durch Erkenntnis wissend gewordenen deutschen Soldaten.

Ho.

Der Gipfel jüdischer Grausamkeit

Warum die Nichtjuden hungern müssen

Der Amerikaner William Dudley Pelley bringt in seinem im Jahre 1935 erschienenen Buch „No more Hunger" auf Seite 153 ein Beispiel jüdischer teuflischer Herzlosigkeit:

„In einer höheren Schule in Brooklyn berieten die Lehrer der Stadt darüber, freiwillig einen Betrag zusammenzubringen, um arme ausgehungerte Kinder zu speisen. Da hüpfte ein feuriger junger Jude aus Katheder und schleuderte die furchtbaren Worte in die Versammlung: „Sie werden diesen Fond nicht aufbringen. Denn, je härter wir die Leiden für die Eltern dieser Kinder gestalten, desto schneller werden sie die Schönheiten des Kommunismus erfassen."

Wer es also noch nicht wußte, erfährt es durch dieses jüdische Bekenntnis: die Juden wollen, daß die Nichtjuden hungern. Hunger schafft Unzufriedenheit und Unzufriedenheit treibt die Massen in die Fangnetze des Kommunismus und damit in die Hände der Juden. Künstlich herbeigeführter Hunger hat schon immer dem jüdischen Weltverbrechertum die nichtjüdischen Massen zugetrieben, die es braucht, um sich den Weg zur Weltherrschaft zu ergaunern.

Zagreb baut seine Synagoge ab

Mit dem Gelde der Nichtjuden wurde einst in Zagreb (Agram) nach den Plänen eines nichtjüdischen Architekten eine prachtvolle Synagoge errichtet. Sie war der Stolz des Ghettos in der kroatischen Stadt. Sie war das Sinnbild für die jüdische Macht und Herrschaft in dem ehemaligen Jugoslawien.

Nunmehr hat der Bürgermeister von Zagreb befohlen, die Synagoge zu zerstören, da sie nicht in den Baustil der Stadt hinein passe. Wie im Jahre 70 nach Christi Geburt der Tempel Salomos in Jerusalem in Trümmer fiel, so wird jetzt auch von der Synagoge in Zagreb kein Stein mehr auf dem andern bleiben.

Und das ist gut so. Steht doch geschrieben, die Juden hätten den Tempel zu einer Mördergrube herabgewürdigt.

Judenfeindliche Kundgebungen in Neuyork

Wie die Budapester Tageszeitung „Pesti Ujsag" aus Neuyork meldet, fanden in der nordamerikanischen Metropole heftige judenfeindliche Kundgebungen statt. In den Nachtstunden wurden an vielen jüdischen Geschäften Aufschriften angebracht, die besagten:

„Die Juden sind schlimmer als die Neger.

Hinaus mit den Juden aus Amerika!"

In verschiedenen Hotels und Sanatorien kam es zu Streitigkeiten. Gäste weigerten sich, in dem Haus zu bleiben, solange nicht alle jüdischen Gäste entfernt worden wären.

Die Juden und Judenknechte haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika in den Krieg gehetzt. Nun erkennen einzelne dort lebende Nichtjuden, welches Unglück der Jude in ihr Land gebracht hat. Bisher glaubte man, die Juden würden in USA. ungestört als in ihrem Paradies leben können. Aber auch der Neue Erdteil erwacht. Es bewahrheitet sich das Wort, das der Zionistenführer Theodor Herzl in seinem „Judenstaat" auf Seite 25 prophezeit hat:

„Die Judenfrage besteht. Es wäre töricht, sie zu leugnen. Sie ist ein verschlepptes Stück Mittelalter, mit dem die Kulturvölker auch heute beim besten Willen noch nicht fertig werden konnten. Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch hinwandernde Juden eingeschleppt. Wir ziehen natürlich hin, wo man uns nicht verfolgt: durch unser Erscheinen entsteht dann die Verfolgung. Das ist wahr, muß wahr bleiben, überall, selbst in hochentwickelten Ländern — Beweis Frankreich — solange die Judenfrage nicht politisch gelöst wird. Die armen Juden tragen jetzt den Antisemitismus nach England. Sie haben ihn schon nach Amerika gebracht."

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika werden eines Tages auch daran gehen müssen, die Judenfrage zu lösen.

Stürmer-Archiv

Vom eigenen Rassegenossen eingeseift!

Schnappschuß aus dem Generalgouvernement

Das Schicksal Alljudas wird sich erfüllen!

Jud Michel von Derenburg

Ein Erzgauner des 16. Jahrhunderts / Was uns die Geschichte lehrt

Wer durch Nachforschungen in den Urkunden der Archive die Geschichte unserer Städte und Dörfer aufzuhellen sucht, stößt immer wieder auf unwiderlegliche Beweise dafür, daß die Juden schon zu allen Zeiten Blutsauger und Halsabschneider an unserem Volke gewesen sind. Ein überzeugendes Beispiel dafür liefert die Geschichte des Juden **Michel von Derenburg**, der um die Reformationszeit im nördlichen Harzgebiet eine üble Rolle spielte.

Jud Michel wohnte zunächst in Derenburg, einem Städtchen in der Grafschaft Regenstein am Nordharz und schacherte dort mit Vieh. Doch wird schon damals von ihm berichtet, daß sein Haus voller „Kleinoden" stecke und mit goldenen und silbernen Schmucksachen vollgepfropft sei. Jud Michels Ehrgeiz und Habgier veranlaßten ihn bald, „höhere Bahnen" einzuschlagen. Er wollte die Gaunerei im großen betreiben und „Hofjude" werden. Zunächst richtete er seinen Blick auf den eigenen Landesherrn, den Grafen **Ulrich von Regenstein** auf Schloß Blankenburg. Dieser Graf war durch die Mißwirtschaft seines Vorgängers und die Wirren des Bauernkrieges in eine schlechte Vermögenslage gekommen. Dies wußte der Jude. Aber gerade deshalb erkannte er mit dem Scharfblick seiner Rasse, daß hier noch so manches Schäflein zu scheren war.

Mit gekrümmtem Rücken und schmuserischem Wortschwall machte er sich an den Grafen als „Geldbesorger" heran und verstand es bald, sich in dessen Gunst zu setzen. Natürlich war der Jude viel zu schlau, eigenes Kapital zu riskieren. Er griff sein „Werk" anders an und es erregt noch heute unsere Empörung, wenn wir aus den Eintragungen der Archive erfahren, daß dieser jüdische Gauner eine uralte germanische Mannestugend, die Lehenstreue, ausnützte, um Geschäfte zu machen. Es war damals für den Lehensmann eine Selbstverständlichkeit, daß er, wenn seinen Lehensherrn Geldmangel drückte, ohne weiteres Leihgelder zur Verfügung stellte. Ebenso erwartete man natürlich auch von der Ehrenhaftigkeit des Lehensherrn, daß er das Entliehene zurückbezahlte, sobald er dazu imstande war. Hier setzte nun die Arbeit des Juden ein. Bei dem Grafen suchte er alle Bedenken, ob das Leihgeld auch rechtzeitig zurückgezahlt werden könnte, mit jüdischen Schmusereien zu zerstreuen; bei den Lehensleuten aber spielte er sich frech als der Beauftragte des Grafen auf und suchte mit allen Mitteln, mit Bitten und Drängen, mit Versprechungen und Drohungen, Leihkapitalien flott zu machen. Den Zinsendienst ließ er natürlich durch die eigene Hand laufen. Daß er dabei nach beiden Seiten hin verdiente, ist selbstverständlich.

Wie der Jude den Grafen betrog

Um diese einträglichen Vermittlungsgeschäfte recht ausdehnen zu können, fing der Jude an, die Geldbedürfnisse des Grafen immerfort zu steigern. Zunächst redete er ihm angebliche „Goldmacher" auf, Gauner seines Schlages und seiner Rasse, die den gutgläubigen Grafen um große Summen erleichterten, von denen natürlich Jud Michel einen guten Teil abbekam.

Dann verführte er den Regensteiner zu gewagten und kostspieligen Unternehmungen. So ließ der Graf zum Beispiel mit großen Unkosten das Flußbett der Bode vom Brocken bis nach Thale von Felsblöcken räumen, um gehauenes Holz in die Ebene hinausschwemmen zu können. Als nun der Holzhandel beginnen sollte, schaltete sich der Jude sofort ein und schöpfte den Gewinn ab. Kein Wunder, wenn nun die Schulden des Grafen immer mehr wuchsen! Aber der Jude borgte auf den Namen des Grafen flott fremdes Geld weiter. In den Jahren 1530 bis 1534 betrug die Summe der Leihgelder nicht weniger als 100 000 Gulden, einen für die damalige Zeit ungeheueren Betrag.

Die Regensteiner Kanzleibeamten verloren nun in dem Wirbel der Zahlen zuletzt jeden Ueberblick. In ihren Akten sprachen sie bei Berechnung der Schuldsummen immer nur von der „Summa aller Schuld, soviel man wissend ist". Diesen Umstand machte sich natürlich der schmutzige Jude zunutze. Gar bald trat er mit der Behauptung auf, er selbst hätte, unterstützt von einigen seiner Rassegenossen, zusammen schon 24 000 Gulden vorgeschossen. Der Gauner hatte sich am Unglück des Regensteiners schon so gemästet, daß er sich in der Neustadt zu Hannover ein großes Haus erbauen und mit aller Pracht ausstatten konnte.

Vor dem Bankerott

Endlich aber mußten auch dem gutmütigen Grafen Ulrich die Augen über das verbrecherische Treiben des Juden Michel aufgehen. Es war aber reichlich zu spät. Die Grafschaft stand bereits mit 160 000 Gulden Schulden dicht vor dem Bankerott. Durch einen neu eingestellten tüchtigen und ehrlichen Beamten — die alten waren teilweise vom Juden bestochen — ließ der Graf Untersuchungen über die Judereien des Michel und seiner Rassegenossen anstellen. Als er den Gauner verhaften wollte, war der Jude längst nach Hannover geflüchtet. Doch ließ der Graf wenigstens Haus und Hof des Juden in Derenburg beschlagnahmen und seine Rassegenossen als Geiseln festsetzen. Was man aber an Wertsachen vorfand, war nicht der Rede wert. Jud Michel hatte alles längst nach Hannover geschafft.

Zur Rechtfertigung seines Vorgehens gegen den Juden vor der Oeffentlichkeit ließ der Graf noch im gleichen Jahre (1531) eine Druckschrift herstellen, die den Titel trug: **„Herrn Ulrichs, Grafen zu Regenstein und Blankenburg, Bericht von dem schändlichen Betruge, so an Ihro Gnaden Michel Jud verübet hat."** Es ist bezeichnend, daß diese Schrift trotz aller Bemühungen früherer und heute noch lebender Heimatforscher nicht aufgefunden werden konnte. Die Juden haben es also schon damals verstanden, alle Schriften und Urkunden, die sie belasteten, durch bestochene Hintermänner vernichten oder sonst aus den Archiven verschwinden zu lassen. Wenn wir die Schrift des Grafen Ulrich noch besäßen, würden wir die Judereien des Juden Michel noch viel klarer sehen.

Neue Opfer

Der geflohene Verbrecher und seine Rassegenossen schrien nun natürlich Zeter und Mordio über den Grafen. Ueberall suchte man bei hohen Gönnern Hilfe und war emsig bemüht, die angeblichen Schuldforderungen des Juden Michel als gerecht zu beweisen. Jud Michel hatte sich übrigens über seine Vertreibung aus den Harzlanden schnell getröstet, da er gleich ein neues Opfer gefunden hatte. Schon einige Jahre zuvor hatte er sich bei dem Herzog **Erich von Braunschweig-Calenberg** lieb Kind gemacht. Der Fürst ließ sich beschwatzen und nahm, wie es in der Urkunde heißt, **„den Juden Michel von Derenburg zu seinem Rat und Diener an, daß er ihm mit fünf reisigen Pferden folge und sich in seinen Geschäften und Händeln gebrauchen lasse, gegen besondere Verschreibungen, Dienstgeld und die Befugnis, in dem braunschweigisch-calenbergischen Landen nach Gefallen Handel und Wandel zu treiben, auch Steuerfreiheit von seinem zu Hannover in der Neustadt neu erbauten Hause."**

Damit hatte sich der Jude nun eine amtliche Stellung erschlichen, die er nicht nur für sich persönlich nach allen Kräften ausnützte, sondern die ihm obendrein noch die Möglichkeit gab, sich an seinem Gegner Ulrich von Regenstein durch tausenderlei Schikanen zu rächen. Der Graf war nämlich ein Lehensmann des Herzogs und hatte früher einmal für ihn eine Bürgschaft von 10 000 Gulden übernommen. Jetzt sorgte Jud Michel dafür, daß des Herzogs Zahlungen stockten und der Regensteiner für seine Bürgschaft in Anspruch genommen wurde und in äußerste Bedrängnis kam. Außerdem kaufte er die Schuldforderungen, die auf den Namen des Grafen lauteten, für billiges Geld zusammen und ließ die Summen durch Zinszuschlag und Erneuerungsbedingungen immer höher anschwellen. Andere Schuldbriefe des Grafen verkaufte er an Rassegenossen, oft in weiter Ferne, bis in die Oberpfalz und den Rheingau und hetzte damit auch diese erbärmlichen Halsabschneider auf den Regensteiner.

Mittlerweile hatte natürlich der Jude auch seinen neuen Gönner, den **Calenberger**, nach allen Regeln jüdischer Gaunerkunst betrogen und übervorteilt. Es fiel ihm dies schon deshalb nicht besonders schwer, als Herzog Erich viele Schulden hatte. Aber der Jude übersah, daß der Herzog nicht so arglos war, wie Graf Ulrich. Eines Tages ließ ihn der Calenberger kurzweg verhaften und wegen „verruchten Wuchers" zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilen. Nun wurde der Jude mürbe. Er winselte um Gnade und erkaufte schließlich seine Entlassung aus der Haft mit der Herausgabe eines Schuldbriefes über 6000 Gulden und die Erklärung, daß er hinfort keine weiteren Forderungen mehr an den Herzog zu stellen habe.

Der Hauptschlag

Von Braunschweig-Calenberg hatte jetzt der Gauner die Nase voll. Er verzog nach Hessen-Kassel und suchte am dortigen Hofe Leibjude zu werden. Immer wieder dachte er an die 24 000 Gulden, die ihm angeblich der Regensteiner schuldete und dieses Bewußtsein ließ ihm keine Ruhe. Der Graf hatte inzwischen die Rassegenossen des Juden Michel laufen lassen. Zu dieser Zeit gewann der Jude durch reichliche „Handsalbungen" an die fürstlichen Räte zwei mächtige Helfer in seinem Kampf gegen den Regensteiner, nämlich den **König Sigismund von Polen** und den **Herzog Friedrich zu Liegnitz**. Auf Vorschlag dieser beiden Fürsten sollte die Streitsache auf einer Tagung in Dresden untersucht und durch den **Herzog Moritz von Sachsen** geschlichtet werden. Moritz aber lehnte es vernünftigerweise ab, sich mit der schmutzigen Klage eines Juden gegen einen Edelmann zu befassen.

Wie reich der Jude Michel um diese Zeit bereits war, geht daraus hervor, daß seine zweite Frau, die Tochter des Juden Joseph zu Schleusingen, die im Jahre 1541 dreitausend Goldgulden in die Ehe brachte, von ihm als Witwengut die doppelte Summe neben einem fürstlichen Kleidervorrat und einem riesigen Goldschmuck ausgesetzt erhielt. Wieviel Schweiß armer betrogener deutscher Bauern mag an diesen Gütern geklebt haben! Bestätigt wurde der Ehevertrag des Juden durch den **Kurfürsten Joachim Hektor von Brandenburg**, bei dem sich ein ganzer Troß von Hofjuden eingenistet hatte. allen voran der berüchtigte Münzjude **Lippold**, der als Münzmeister den Fürsten und Staat in Brandenburg nach Strich und Faden betrog.

Es dürfte wohl auch dieser Lippold gewesen sein, der seinem Rassegenossen Michel die Gunst des Kurfürsten verschaffte. Jud Michel setzte es nun auch durch, daß der Kurfürst dem Grafen Ulrich von Regenstein befahl, seine „Schulden" dem Juden zu bezahlen. Dies war ein harter Schlag für den Grafen, denn der Brandenburger war sein Lehensherr, von dem er in vielen Stücken abhing. Wohl oder übel mußte er sich am 30. Mai 1546 zu einem Vergleiche mit dem Juden bequemen. Es ist aber fraglich, ob der Vertrag in all seinen Teilen durchgeführt wurde, denn schon drei Jahre später, am 13. Mai 1549, starb der Jude Michel eines plötzlichen Todes, als ihn eben der Magistrat von Magdeburg wegen einer üblen Juderei festsetzen ließ. Der „besondere Schutz- und Freiheitsbrief", der ihm nicht lange zuvor gegen Zahlung einer bedeutenden Geldsumme vom Kaiser Ferdinand verliehen worden war, hatte ihm also keinen Segen mehr bringen können.

Der ewige Jude

Das also ist das Bild des Juden Michel von Derenburg, wie es sich aus den erhalten gebliebenen und in Archiven verstreuten Urkunden für uns ergibt. Michel von Derenburg ist ein typischer Hebräer, der als kleiner Viehjude und Geldverleiher in einem abgelegenen Harzstädtchen seine Laufbahn beginnt, durch Schacher, Wucher und Betrug bald zu Reichtum kommt, bei Grafen, Herzögen, Kurfürsten, Königen und Kaisern zuerst Duldung, dann Schutz, dann Vertrauen erschleicht, überall aber seine Opfer durch hemmungslose Habgierigkeit und Niedertracht um große Summen bringt. Jud Michel von Derenburg ist das Sinnbild des Juden von ehedem und das Sinnbild des Juden von heute.

Heinrich Lindau.

Der Wunderrabbi ist da! Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Er lehrt seine Getreuen die „Wunder" rabbinischer Verdrehungskünste.



Wenn Juden reich geworden sind

Wer sieht es diesen hebräischen Gaunern an, daß sie noch vor wenigen Jahren Bärte und Ringellocken trugen und im Ghetto Schnürriemen und Diebesware verkauften?

Die Macht des Goldes über die Throne

„Das ganze Räderwerk der Regierungsmaschine hängt von einem Motor ab, der in unserer Hand ist, und dieser Motor ist das Gold. Die Wissenschaft der Volkswirtschaftslehre, von unseren Weisen ausgedacht, zeigt seit langem die Macht des Goldes über die Throne.

Jüdisches Selbstbekenntnis aus den Protokollen der Weisen von Zion, 5, 8.



Die letzte Fortsetzung schloß:

„.... Diese Beschuldigungen scheinen dem Ausschusse nicht bloß die Ehre der Königin, sondern auch die Würde der Krone, die moralischen Gefühle und die Ehre des Landes so sehr anzugreifen, daß es seiner Meinung nach unumgänglich notwendig ist, daß sie Gegenstand einer feierlichen Untersuchung werden. Der Ausschuß glaubt, daß diese am besten durch ein legales Verfahren bewerkstelligt werden kann, dessen Notwendigkeit er innigst bedauert."

Lord Liverpool zeigte darauf an, daß er am folgenden Tage eine Bill einbringen würde, welche sich auf obigen Bericht gründe.

V.

Verbrecher klagen an

Am 5. Juli folgte die entscheidende Sitzung des Oberhauses, in der Lord Liverpool folgendes Gesetz einbrachte: „A Bill to deprive Her Majesty Caroline Amalie Elisabeth of the title, prerogatives, rights, privileges, and pretentions of Queen Consort of this Realm and to dissolve the marriage between His Majesty and said Queen" (= Gesetz betr. Enthebung Ihrer Majestät Caroline Amalie Elisabeth des Titels, der Vorrechte, Rechte, Privilegien und Ansprüche als Königin-Gemahlin dieses Reichs, und Scheidung der Ehe zwischen Seiner Majestät und besagter Königin). Eine Petition der Königin, daß ihre Räte gehört würden, wurde verworfen. Lord Liverpool versuchte, den Gesetz-Entwurf zu begründen, und verlas dann dessen Text, der folgenden Wortlaut hatte:

„In Betracht, daß J. Maj. die Königin Caroline Amalie Elisabeth, damals Prinzessin von Wales, und jetzt vermählte Königin dieses Königreichs, während ihres Aufenthalts zu Mailand in Italien einen gewissen Bartolomo Pergami (auch Bartolomo Bergami genannt), einen Fremden von geringer Herkunft, in ihren Dienst als Livrédiener anstellte, der vormals in derselben Eigenschaft gedient hat. — In Betracht, daß nachdem besagter P. oder B. bei Ihrer Königlichen Hoheit in Dienst getreten ist, eine unanständige und ekelhafte Vertraulichkeit zwischen Ihrer Königl. Hoheit und besagtem Pergami eingetreten ist. — In Betracht, daß Ihre Königl. Hoheit nicht nur besagten P. oder B. zu einer hohen Anstellung in ihrem Hause erhoben, und ihn in ihren Dienst genommen hat, damit er um die Person Ihrer Königl. Hoheit vornehme und vertraute Geschäfte verrichte, sondern ihm andere große und außerordentliche Merkmale der Gunst und Auszeichnung verlieh, Ritterorden und Ehrentitel für ihn nachsuchte, ihm auch einen vorgeblichen Ritterorden verliehen hat, den Ihre Königl. Hoheit ohne irgend eine rechtliche und gesetzliche Machtvollkommenheit zu stiften wagte. Und in Betracht, daß Ihre Königl. Hoheit während besagter P. oder B. in besagtem Dienste stand, so sehr ihres Rangs, ihrer erhabenen Würde und ihrer Pflicht gegen Ew. Majestät vergaß und ohne Rücksicht auf ihre Ehre und guten Ruf sich gegen besagten P. oder B. und auf anderweitige Art sowohl öffentlich als im Geheimen an den verschiedenen Oertern und Ländern, die Ihre Königl. Hoheit besuchten, mit einer Vertraulichkeit und einer unanständigen zurückstoßenden Freiheit benahm; auch mit besagtem P. oder B. eine freche, herabwürdigende und ehebrecherische Verbindung unterhielt, welche während des Aufenthalts Ihrer Königl. Hoheit außer Lande lange gedauert hat, ein Betragen Ihrer Königl. Hoheit, welches viel Aergernis erweckte und für die Familie Se. Majestät und für dieses Königreich entehrend ist. Und um infolgedessen unser tiefes Schmerzgefühl über ein solches Aergernis erweckendes, herabwürdigendes und lasterhaftes Betragen von Seiten besagter Königl. Hoheit zu offenbaren, wodurch sie aller Pflichten gegen Ew. Majestät vergessen und sich des Rangs und der erhabenen Würde einer Königl. Gemahlin dieses Königreichs unwürdig gemacht hat, und um unsere gerechte Besorgnis für die Würde der Krone und die Ehre dieser Nation zu beweisen, bitten wir, Ew. Majestät ehrfurchtvollste und getreueste Untertanen, die geistlichen und weltlichen Lords und die Gemeinen im Parlament versammelt, daß verordnet sei und es ist verordnet durch des Königs glorreichste Majestät, so wie durch und auf den Rat der geistlichen und weltlichen Lords und der Gemeinen im gegenwärtigen Parlamente versammelt und durch ihre Machtvollkommenheit; daß besagte Caroline Amalie Elisabeth vom Augenblick an und nachdem diese Akte durchgegangen ist, des Titels einer Königin so wie aller Prärogative, Rechte, Vorrechte und Exemtionen, die ihr als Königl. Gemahlin dieses Königreichs gebühren, beraubt werde und hiermit beraubt ist; und daß von dem Augenblick an und nachdem diese Bill durchgegangen ist, sie für immer unfähig gemacht werde, selbige ganz oder zum Teil zu besitzen und auszuüben; und es ist ferner beschlossen, daß die Ehe zwischen dem Könige und besagter Carolina Amalia Elisabeth für immer gänzlich aufgelöset, annulliert und für alle Wirkungen und Zwecke, welcher Art sie auch seien, vernichtet ist und sein werde."

Am 6. Juli wurde durch den Lord Dacre dem Oberhause eine zweite Petition der Königin zugestellt, welche folgenden Inhalts hatte:

„Caroline R. Ich habe mit unaussprechlichem Erstaunen vernommen, daß eine Bill, Anklagen enthaltend, und meine Herabwürdigung und die Auflösung meiner Ehe mit dem Könige zum Zweck habend, von dem ersten Minister des Königs dem Hause der Lords vorgelegt worden ist, vor welchem ich keinen Rat oder andere Beamten habe, um meine Rechte behaupten zu können. Der einzige Grund, welcher in der Bill angeführt wird, ist der Bericht eines geheimen Ausschusses, der bloß nach Papieren, die ihm vorgelegt worden, zu Werke gegangen, und vor welchem kein einziger Zeuge vernommen worden ist. Ich bin überdies benachrichtigt, daß man sich gestern geweigert hat, meine Räte an der Barre des Hauses der Lords in dem Zeitpunkt des Verfahrens zu vernehmen, wo es am allerwesentlichsten war, und daß eine Liste der Zeugen, deren Namen meinen Anklägern bekannt sind, mir verweigert werden soll. Unter diesen Umständen bezweifle ich, daß mir etwas anderes übrig bleibt als auf die feierlichste Weise gegen das ganze Verfahren zu protestieren; es liegt mir aber am Herzen, noch eine Bestrebung zu machen, um Gerechtigkeit zu erlangen, und ich fordere daher, daß meine Räte vorgelassen werden, um ihre Anforderungen an der Barre des Hauses vorzulegen."

Lord Dacre beantragte darauf, die Räte der Königin anzuhören; nach einigem Widerstande von Seiten des Lords Liverpool und des Lord-Kanzlers Eldon wurde es zugestanden, doch unter der Bedingung, daß sie sich in ihren Reden darauf beschränken sollten, ihre Ansichten über die Form des Verfahrens und ihre Meinung über die der Königin bewilligte Zeitfrist von sich zu geben. In einer ausführlichen Rede entwickelte dann Brougham, wie falsch und verleumderisch die in der Bill angeführten Beschuldigungen wären, und verlangte schließlich, daß es seiner Clientin gestattet werde, sie und zwar ohne Aufschub Lügen zu strafen, und daß, wo möglich, in den ersten 24 Stunden zur zweiten Lesung der Bill geschritten würde. Denman unterstützte den Antrag, besonders aus dem Grunde, damit die Beschuldigungen die Königin nicht auf unbestimmte Zeit belastete, ohne sie in Stand zu setzen, sie zu widerlegen und ihren Ruf zu retten. Graf Grey bemerkte im Laufe der Debatte, daß das Oberhaus eine schlechte Rolle spiele, weil es Kläger, Gesetzgeber und Richter zugleich sei.

Eine stürmische Unterhaussitzung

Am 7. Juli kam es zu einer stürmischen Sitzung im Unterhause. Sir Ronald Fergusson beantragte, den König zu ersuchen, alle Papiere der Commissionen, welche das Betragen der Königin seit 1814 beobachtet hätten, und die durch sie verursachten Kosten vorzulegen. Der Vize-Kanzler Leach sei die Seele der Mailänder Commission gewesen. Auch die österreichische Regierung habe um diese Commissionen gewußt. Die Kosten hätten 33 000 Pfund Sterling betragen, in den ersten 5 Monaten 11 000 Pfund Sterling. „Mit halb so viel mache ich mich anheischig, die Ehre des tugendhaftesten Weibes anzuschwärzen" (hört, hört!). Lord Castlereagh erwiderte, daß es sich um einen privaten Auftrag des Regenten gehandelt habe. Noch schärfer gegen die Mailänder Commission sprach das Unterhausmitglied Creevey. Er sagte u. a.:

„Seine Majestät muß in dieser gerichtlichen Angelegenheit, wie jeder Privatmann, der auf Scheidung anträgt, mit reinen Händen antreten."

Er wurde zur Ordnung gerufen, führte aber die Worte Christi an: „Wer ohne Sünde ist, hebe den ersten Stein gegen sie auf!"

Auch das Unterhausmitglied Bennet sprach scharf gegen die Minister. Er sagte u. a., die Königin könne ausrufen wie Anna Boleyn: „Richtet mich, laßt aber den Kanzler, den Vize-Kanzler und die Kabinetts-Minister nicht meine Richter sein!" Die Königin werde verleumdet und beschimpft. Zuletzt sprach er von den Mitteln, „das Oberhaus durch Titel- und Ordensbänder gegen sie zu gewinnen und einzunehmen!" Er wurde auch zur Ordnung gerufen.

Diese Debatte zeigte, daß im Unterhause die wahre Meinung des Volkes immerhin noch eher zu Worte kam als im Oberhause. Mit Recht deutete Creevey an, daß, wenn es sich um Scheidung handele, auch die lasterhafte Lebensführung des Königs Gegenstand der Verhandlung bilden müsse, worauf die spitzfindigen Juristen des Oberhauses sich auf den Buchstaben des Gesetzes beriefen, nach dem der König sakrosankt und keinem Gesetz unterworfen sei. Die „Times" erklärte, das Gesetz des Evangeliums wie das Ehescheidungsgesetz „trenne nach substantiellen Beweisen den reinen Mann von der unreinen Frau, gestatte aber nicht, habe nie gestattet, könne nie gestatten, daß zwei Unreine sich nach der Wahl des einen oder des anderen trennen dürfen." Das zielte deutlich auf den „unreinen" König; denn die „Times" war von der Unschuld der Königin überzeugt. Die Zeitung warf auch die Frage auf, ob das Parlament die Ehe des Königs ohne richterliche Scheidung auflösen könne, und verneinte diese Frage.



Der plutokratische Jüngeling
Stahlstich aus dem 19. Jahrhundert

Wer kauft den grünen Beutel für einen Pence?

Noch ein anderes verdient hervorgehoben zu werden. Die erwähnte Mailänder Kommission ist nichts anderes als der heute in aller Welt so übel berühmte Secret Service, diese altehrwürdige englische Regierungsinstitution, die mit den gemeinsten Mitteln arbeitet und vor Bestechung, Erpressung, Vergiftung und Ermordung nicht zurückschreckt, wenn es sich darum handelt, die Interessen der englischen Regierung zu fördern, wie abscheulich diese auch sein mögen. Da das Material, das diese „Mailänder Commission" beschafft hatte, im allgemeinen keineswegs den Wünschen ihrer Auftraggeber entsprochen hatte, hatten die Agenten des Secret Service sich an ganz untergeordnete und übel beleumundete Individuen, darunter Diebe und Straßendirnen, herangemacht und hatten diese durch reichliche Geldmittel zu erlogenen Zeugenaussagen bestimmt. Schon damals verfuhr also der Secret Service nach genau denselben Rezepten, wie wir es heute in Columbien und Argentinien mit dem gefälschten antideutschen Beweismaterial sowie mit der von Mr. Roosevelt vorgebrachten Karte von Südamerika erlebt haben.

Das Beweismaterial, das dem Geheimen Ausschuß in dem schon genannten grünen Beutel unterbreitet wurde, enthielt 70 Aktenstücke. Welche Bedeutung die Oeffentlichkeit ihm beimaß, erhellt die Tatsache, daß Straßenhändler in London umherliefen und ausriefen: „Wer kauft den grünen Beutel für einen Pence?"

Allmählich trafen die zahlreichen Zeugen gegen die Königin, welche die „Mailänder Commission" zusammengebracht hatte, in London ein. Am 9. und 10. Juli waren in ganz London an den Häusermauern Zettel angeschlagen des Inhalts: „Das Lumpengesindel ist angekommen." Auch Karikaturen, sonstige Mauerinschriften und Anschlagszettel ähnlichen Inhalts erschienen in großer Zahl. Die „Times" schilderte diese Zeugen als den Auswurf der Menschheit. Sie wurden von der Menge, sobald sie erfahren hatte, um wen es sich handelte, verprügelt, einer sogar tödlich verletzt. Besonders die Frauen schlugen wütend auf die Ankommenden ein und verschonten dabei auch die weiblichen Zeugen nicht.

Lord Grey stellte im Oberhaus den Antrag, der Königin eine Liste der sie belastenden Zeugen und der von ihnen vorgebrachten Beschuldigungen zuzustellen. Lord Erskine beantragte, der Königin die Orte und Zeiten ihrer angeblichen strafbaren Handlungen bekanntzugeben. Selbst dieses durchaus gerechtfertigte Verlangen wurde von Lord Liverpool und dem Oberhause zurückgewiesen.

Alle Abende fuhr die Königin nach dem benachbarten Flecken Barnes, wo sie ein von ihr gemietetes Landhaus einrichten ließ. Bei der Rückkehr von dort wurde sie jedesmal vor ihrem Hause von der dort versammelten Menge begrüßt, die ihr beim Aussteigen Kleid und Hände küßte. Der Gemeinderat von London protestierte beim Ober- und beim Unterhause gegen die Behandlung der Königin.

Die Königin erklärte: „Ich werde mich im Parlament verteidigen, wie einst Katharina von Arragonien, die Gemahlin Heinrichs VIII."

Auch die Zeitung „The Statesman" trat für die Königin ein. Sie hob hervor, daß die Kö-



Stürmer-Archiv

Aufgeputzte Dirnen spielten in den Kreisen der degenerierten britischen Lordschaft eine bedeutende Rolle

nigin die schriftliche Erlaubnis des Königs gehabt habe zu reisen, wohin sie wolle, und betonte, daß man Beweise von der Wohltätigkeit der Königin habe. Im übrigen habe man Beweise eines gewissen Leichtsinns, aber keinen einzigen für die ihr angedichteten Verbrechen.

Wieder trafen bei der Königin Deputationen von 7800 Frauen aus Nottingham, ferner aus Rochester, Morpeth, Wakefield, Sunderland, Berwick, Lewis, Middlesex, Hammersmith, Greenwich und Ilchester ein mit Adressen gleichen Inhalts wie die vorher abgegebenen. Diejenige von Ilchester sprach von „Zeugen, die ohne Grundsätze sind, von Spionen, welche Zeugnisse gesammelt, und deren Glaubwürdigkeit so gering ist, daß sie das helle Licht nicht erträgt und deswegen in einen grünen Beutel hat gesteckt werden müssen."

Die Königin hatte inzwischen Brandenburg-House bezogen, das ihr von der Regierung zur Verfügung gestellt worden war. Eine zeitgenössische Darstellung beschreibt ihren Einzug mit folgenden Worten:

„Als sie an die Barriere von Hammersmith kam, fand sie die Vorsteher der Gemeinde und die Beamten vor, welche mit weißen Bändern geschmückt unter dem Läuten der Glocken und dem Donner einiger Kanonen sie begrüßten und bis an ihre Wohnung geleiteten. Das Volk verlief sich erst, wie die Pforten geschlossen wurden. Am Abend war Hammersmith beleuchtet." Es wurde ferner eine öffentliche Subskription eröffnet zwecks Beschaffung eines Silberservices für die Königin. Die Subskription hatte einen überraschenden Erfolg. Die Verbreitung von Karikaturen und Flugblättern nahm einen immer bedrohlicheren Charakter an, das Volk wurde z. B. aufgefordert, „die Greuel der Französischen Revolution zu erneuern."

Die Verhandlungen beginnen

Die ersten öffentlichen Verhandlungen begannen im Oberhause am 17. und 18. August.

Auf der Fahrt zum Parlament wurde die Königin von einer zahlreichen Menge begleitet. Frauen hingen sich an den Wagen und an die Pferde an. Ein zeitgenössischer Bericht lautet:

„Alles rief, jauchzte, jubelte; aus den Fenstern wurde mit Tüchern gewinkt. Man hörte von allen Seiten: „Gott segne die Königin!" Keinen Gewaltzwang! Die Königin oder den Tod! Wir vergießen unser Blut für sie!" etc. Wer an den Fenstern nicht mitrief, wurde beschimpft und mußte sich entfernen.... Schildwachen, die nicht schnell genug präsentierten, wurden beleidigt und zum Gruße gezwungen. Dem, der den Hut nicht abzog, wurde er unsanft abgerissen. Mehreren Offizieren, die in den Fenstern lagen, wurde zugerufen: „Kein Militär! Wir brauchen kein Militär!" Sie mußten sich zurückziehen.

Als sich Brougham zeigte, um der Königin die Hand zu reichen und sie ins Oberhaus zu führen, rief die Menge: „Gott möge Ihrer Majestät einen guten Beistand senden und glücklichen Erfolg geben!" Vor Carlton House, dem Wohnsitz des Königs, wurde viel gezischt, als die Königin vorüberfuhr, und manches gehört, was nicht wiederholt werden darf.

Bei der Rückkehr der Königin wiederholten sich dieselben Szenen.

Am 18. August erschien die Königin persönlich im Oberhause. Die Versammlung erhob sich. Lord und Lady Ann Hamilton begleiteten sie. Lord Erskine überreichte dem Hause einen Protest der Stadt London und der Herzog von Leinster einen solchen der Wähler von Middlesex gegen das begonnene Verfahren.

Lord Carnavon sprach gegen die Bill. Lord Grey schlug gerichtliches Verfahren vor. Der Anwalt der Königin, Brougham, hielt eine zweistündige Rede und faßte alles nochmals zusammen, was gegen das Verfahren sprach.

Er nahm vor allem die Qualität der Zeugen unter die Lupe und hob hervor, daß es sich bei ihnen fast ausschließlich um Leute aus niedrigster Sphäre handele, die man durch Geld gewonnen habe.

Er sagte u. a.: „Unter denen, die gegen Ihre Majestät ausgesagt haben, ist ein Stubenmädchen, das aus ihrem Dienst entlassen worden ist, weil es aus der Schatulle der Königin 400 Napoleons d'or **gestohlen** hatte; das kann durch zwei Zeugen bestätigt werden: einer von ihnen befindet sich jetzt in Rouen in Frankreich und ist ein englischer Seeoffizier, kein italienischer Spion, sondern ein englischer Offizier, der für sein Vaterland geblutet hat. Ein anderer Zeuge hat, wie ich beweisen werde, 100 Pfd. Sterling für seine Aussage erhalten."

Ferner wurden Proteste aus Liverpool und Bristol vorgelegt.

Der zweite Anwalt der Königin, Denman, sprach gleichfalls für die Königin; er wurde oft satirisch. Der Generalanwalt und der General-Solicitor antworteten darauf. Die Königin verließ bei ihren Worten den Saal und kam erst wieder, als Broughams Duplik einsetzte.

Der folgende Tag brachte die Fortsetzung der Aussprache.

Als die Königin vor dem Parlamentsgebäude vorfuhr, bezeigte die Menge wieder große Begeisterung. Sie wollte der Königin die Pferde ausspannen. Eine Zeitung berichtet:

„Fuhr die Königin vor Haupt- und Schildwachen vorbei und präsentierten diese das Gewehr, so war der Jubel groß. Noch größer, als die Königin bei Charing Croß ankam, wo mit großen Buchstaben zu lesen war: „Der König und die Königin! Gerechtigkeit und Gesetz für



Die schmutzigsten Skandalgeschichten bereiteten ihnen besondere Freude

Zeitgenössische Karikatur auf die britischen Plutokratenkreise, die sich in niederträchtigsten Schmähungen der eigenen Königin gegenseitig zu übertreffen suchten

unsere Frauen und Töchter! Keine falschen Zeugen, keine Spione!" Den Herzog von Wellington, einen Gegner der Königin (den berühmten „Sieger" von Waterloo), empfing das Volk mit Zischen und Vorwürfen. Dem Herzog von York, der die Partei der Königin ergriffen hatte, rief es zu: „Lange lebe Friedrich! Lange lebe die Königin!" Er grüßte lächelnd und schweigend. Der Herzog von Wellington wurde, als er das Parlamentsgebäude betrat, ohne Nennung seines Namens mit einem „Es lebe die Königin und die Armee!" begrüßt, welches er mit „Ja! ja!" beantwortete.

Welche Bedeutung man diesen Sitzungen beimaß, kann aus den Maßnahmen, die dafür getroffen wurden, ersehen werden. Es heißt in dem schon erwähnten Bericht weiter:

„Alle Constabler und Polizeibeamte in Westminster hatten Befehl erhalten, sich vom 17. August nicht aus der Stadt zu begeben, um während des Prozesses in- und außerhalb des Oberhauses Dienst zu tun. Die Häuser, welche an das Parlament stoßen und von Sir T. Thrwhitt, Herrn Ley und anderen Offizienten des Oberhauses bewohnt werden, sind dazu bestimmt, die italienischen Zeugen gegen die Königin zu beherbergen. Die Einwohner wurden genötigt, am Dienstage die Häuser zu verlassen, und der Eingang zu denselben wurde gänzlich verpallisadiert. Sobald die Zeugen angekommen sind, sollen vier Kanonen vor dem Eingange aufgepflanzt werden und ein starkes Detachement Soldaten daselbst Posto fassen, sodaß die Häuser das Ansehen einer kleinen Festung haben werden."

Von dem ersten Sitzungstage heißt es in einem anderen Bericht:

„400 berittene Polizisten, 1000 Constabler waren aufgeboten, dazu Wasserpolizei auf der Themse und die Feuerwehr. Militär hielt sich in einiger Entfernung vom Parlamentsgebäude. Auch Artillerie war zugegen. Die Wachen präsentierten beim Erscheinen der Königin. Mehr als 10 000 Menschen hatten die Königin vor ihrem Hause am Morgen erwartet. Sie verlangten die Königin zu sehen. Der berühmte Herzog von Wellington wurde ausgezischt, als er erschien." Der „Courier" sagte dazu: „Er schien betroffen, schaute verwundert um sich, hielt sein Pferd an, blickte in der Runde das Volk an, und — das Volk schien sich zu schämen. Desto schonender empfing es den Herzog von York und den Marquis von Anglesea."

Später wurde übrigens im St. James-Park eine Abteilung Leibgarde bereit gestellt, die die Aufgabe hatte, den Herzog von Wellington und andere Mitglieder des Oberhauses vor Beschimpfungen und Mißhandlungen zu schützen.

Die Königin hatte an den König einen Brief geschrieben, der indessen nicht beantwortet wurde. Er lautete:

„Ein Gefühl, meinem Charakter und meinem Geschlecht eigen, verbietet mir zwar, die Ursachen unserer häuslichen Trennung und die vielen unverdienten Beleidigungen, die ihr vorhergingen, zu erzählen. Wie Ew. Majestät die Handlung, eine Frau mit einem Kind auf ihrem Arm aus ihrem Hause zu reißen, mit dem ehelichen Gelübde vereinigen wollen, muß ich Ihnen überlassen. Die Handlung war nur die Ihrige; die Trennung, weit entfernt von mir gesucht zu werden, war ein gegen mich ausgesprochenes Urteil, bloß veranlaßt durch Ihre Neigung, die, wie Ew. Majestät mir zu sagen erlauben, nicht immer in Ihrer Gewalt ist. Wenn eine solche Entscheidung mich nicht gekränkt hätte, müßte ich fühllos **gegen allen Anstand** sein, wenn ich nicht Tränen darüber vergossen hätte beim Anblick des Kindes, dessen künftiges Unglück so leicht vorherzusehen war, würde ich mich des Namens einer Mutter **unwürdig** gemacht haben; wenn ich mich aber sogleich ohne Murren unterworfen hätte, würde ich Bewußtsein der Schuld oder Mangel an Gefühl für die beleidigte weibliche Ehre verraten haben. — — Als ich mich den Armen meiner Eltern entzog und meine Hand dem Sohne Georg III., dem künftigen Erben des Britischen Thrones, gab, hätte nur eine Stimme vom Himmel mich veranlassen können, irgend ein Unrecht oder eine Beleidigung zu fürchten. Wie groß war mein Erstaunen, als ich fand, daß Verrätereien gegen mich ersonnen wurden, daß ein **heimliches Gericht** errichtet, eine Untersuchung meiner Handlungen gehalten und endlich eine Entscheidung ausgesprochen wurde, ohne daß mir nur eine Anschuldigung oder der Name eines Zeugen mitgeteilt wurden. Welche Worte können mein Gefühl beschreiben, als ich die Ueberzeugung erhielt, daß diese Maßregeln auf Befehl des Vaters meines Kindes, meines natürlichen und gesetzlichen Vormundes und Beschützers, getroffen worden waren? — Aller ungünstigen Umstände ungeachtet, sprach dies heimliche Tribunal mich von jedem Verbrechen frei und beschuldigte meine vorzüglichsten Ankläger der schwersten Treulosigkeit."

Der Brief wurde gedruckt und in Massen für ½ Pence das Stück verkauft.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt

Das slowakische Innenministerium hatte verfügt, daß sich die Juden an Weihnachten auf den Hauptstraßen, öffentlichen Plätzen und stark besuchten Orten nicht aufhalten durften.

*

Die Zeitung „Schanghai Mainichi" bringt Ausführungen des als Autorität in der Judenfrage bezeichneten japanischen Generals **Shioten** unter der Ueberschrift „Die Juden als Krebsschaden des neuen Asiens". Hinter England und den USA. verborgen sind die Freimaurer, die von den Juden kontrolliert werden. Im Kampf mit den englischen Mächten steht Japan nicht nur gegen diese, sondern auch gegen den dunklen Einfluß der Freimaurer und Juden. Wenn dieses außer acht gelassen werde, nütze selbst ein militärischer Sieg nichts, weil man dann trotzdem ein Opfer des von Juden geschaffenen Liberalismus und der Ausbeutung durch den Kapitalismus werde.

*

Die britische Militärpolizei im Irak hat eine aus 1200 Juden zusammengesetzte Spitzelorganisation zur Ueberwachung nationalistischer Elemente in allen irakischen Städten aufgebaut.

*

Nach einem Beschluß der tschechischen Verleger wird künftighin weder ein direkter noch indirekter Verkauf von Zeitungen an Juden mehr stattfinden.

*

Die römische Agentur „La Corrispondenza" berichtet, daß Marseille ein europäisches Judenzentrum geworden sei, in dem 50 000 jüdische Emigranten aus Mitteleuropa lebten. Die Juden fühlten sich in Marseille sehr wohl und seien in ihrer Gesamtheit Agenten des Kommunismus und de Gaulles.

Auf Grund einer Regierungsverordnung wurde für die Juden in der Slowakei die Pflicht zur Ablieferung von Pelzen, Pelzerzeugnissen, Ledermänteln und dergleichen verfügt. Die abgelieferten Pelze und Kleidungsstücke werden den Soldaten an der Ostfront zugute kommen.

*

Seit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten hat die antijüdische Bewegung in den amerikanischen Großstädten erheblich an Boden gewonnen. Wie aus einem Sonderbericht des „Pesti Ujsag" aus Washington hervorgeht, begännen weitere Kreise der Bevölkerung das unheilvolle Wirken der Juden zu erkennen. Die Polizei sei gezwungen, in Washington und Neuyork in fast jeder Nacht die aufgemalten judenfeindlichen Anschriften zu entfernen. Dennoch fänden Frühaufsteher immer wieder Parolen wie: „**Raus mit den Juden!**" oder: „Juden sind noch schädlicher als die Neger!"

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers

Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19

Soldaten sehen den Juden

Feldpostbriefe an den Stürmer

Hinterlistig und feige

....Mir hat sich im Osten der Jude so gezeigt, wie ich ihn erwartet hatte: hinterlistig, feige, roh und gemein. Was der Jude unter Sauberkeit versteht, das beweisen die beiliegenden Bilder....

Gefr. **Rimtsch.**

Unbeschreibliche Not

....Die Zustände im Osten sind kaum zu beschreiben. Die meisten Leute kennen das Geld überhaupt nicht, denn sie bekamen für ihre Arbeit nur das Essen. Und so etwas kommt in einem Lande vor, wo alles gedeiht!... Besonders gemeint sind die jüdischen Kommissare und Flintenweiber... Man möchte es kaum glauben, daß es noch verhetzte Leute gibt, die gegen Deutschland Krieg führen, wo sie doch wissen, daß sie bei uns endlich ein menschenwürdiges Leben bekämen und vom Judentum, das an allem Unglück schuld ist, befreit würden. Wir hoffen, daß alle Juden endlich in ihr gelobtes Land kommen. Dann hat die übrige Welt Ruhe vor ihnen...

Soldat Eduard **Böhm.**

Der beste Anschauungsunterricht

....Ich bin der Ansicht, daß man all jene, welche noch nicht die Judengefahr erkannt haben, nach dem Osten versetzen sollte; sie wären dann bald von ihrem Wahn geheilt, und zwar sehr gründlich... Mich wundert nur immer, daß diese Leute hier im Osten unter der Knute einiger Juden und deren Knechte es so lange in ihrem Joche aushielten. Man muß dies alles wirklich selbst erlebt haben, um sich ein Bild von dem „jüdischen Arbeiterparadies" machen zu können.....

Obergefreiter Leopold **Distlberger.**

Die Juden sind schuld

....Alte Hütten, bestehend aus Lehm und Stroh, in welchem sich allerlei Ungeziefer umhertummelt, sind die Wohnstätten der Arbeiter und Bauern im jüdischen Sowjetparadies. Findet man aber einmal ein Wohnhaus, das aus Backsteinen besteht, so gehört es bestimmt Juden... Eins ist noch interessant: Kaum hören die Leute im Osten das Wort **Jude**, so beginnen sie zutraulich zu werden und klagen uns ihr von den Juden zugefügtes Leid. Der Jude war es gewesen, der unzähligen Frauen ihren Mann, Sohn oder Bruder verschleppt hatte. Der Jude war es gewesen, der dem Bauer jede zweite Kuh aus dem Stall holte... Ich bin der felsenfesten Ueberzeugung, daß jeder Soldat im Osten den letzten Funken Mitleides für die Juden in seinem Herzen ausgelöscht hat. Die Juden sind ein von Gott verfluchtes Volk...

Unteroffizier Erwin **Hammer.**

Die jüdischen Kommissare

....Wo man hinkommt, immer wieder stellt man fest, daß die jüdischen Kommissare die Antreiber für die sowjetischen Soldaten sind. Will sich einer der Bolschewiken ergeben, dann wird er prompt von dem Kommissar niedergeschossen....

Soldat Karl **Zangl.**

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Stimmt auch
Ein amerikanisches Blatt nennt Frau Roosevelt die Einfallsreiche.
Das Blatt könnte mit gutem Gewissen auch von einer Einfaltsreichen sprechen.

Geschmacksache
Auf einem Gesellschaftsabend zu Ehren Churchills wurde ihm auch eine reizende und weitmöglichst unbekleidete Girltruppe vorgeführt. Churchill aber winkte müde ab.
Die Girls waren ihm zu nüchtern.

Erst dann
Roosevelt meinte, das amerikanische Volk werde noch einmal aufatmen können.
Aber erst dann, wenn der letzte Jude Amerika verlassen hat!

Nicht mehr aktuell
Der amerikanische Verlag Williamsson in Chikago gibt einen Reißer heraus „Die Eroberung Amerikas".
Der Verlag kommt reichlich spät damit heraus, wo die Juden doch Amerika längst erobert haben.

Training
Die Juden in Palästina wollen jetzt mehr Sport treiben.
Es ist schon besser, man weiß, wie man zu laufen hat, falls den Arabern einmal der Hut hochgeht.

Außenseiter
In Miami wurde das Mädchen mit dem größten Mund prämiert.
Da hat Frau Roosevelt eine Gelegenheit verpaßt.

Umgekehrt
Roosevelt erklärte, er übe keinen Druck auf die Presse aus.
Aber die Judenpresse übt einen Druck auf ihn aus.

Anpassung
Die Juden erklären, der amerikanische Krieg sei auch ihr Krieg.
Genau so sieht er auch aus!

Das Maul
Frau Roosevelt besitzt sechs eigene Flugzeuge.
Und außerdem besitzt sie noch ein ganz besonders großes Fluchwerkzeug.

Richtiger
Ein englisches Blatt nennt Roosevelt den großen Brummbär.
In Wirklichkeit ist er der Tanzbär, der nach der jüdischen Flöte tanzen muß.

Frage
Churchill meinte, für die englische Freiheit gebe es keinen Preis.
Wieso, hat ihm Roosevelt nicht genug geboten?

Bel ami
Mister Eden hat aus Moskau eine bolschewistische Gewerkschaftsabordnung, darunter sechs Frauen, mitgebracht.
Nächstens wird sich der schöne Anthony einen Harem mitbringen.

Keep smiling
Die amerikanische Presse besitzt großes Kunstverständnis. Ein Blatt nennt Frau Roosevelt die amerikanische Mona Lisa.
Wenn sie lächelt, lachen alle Hühner!

P. B.

Fipo Zeitspiegel FOLGE 9

Mammonismus
Um Judas Blut- und Sündengeld
Liegt heut' in Krämpfen alle Welt.

Versoffene Weltanschauung
Churchill sucht im Suff sein Glück,
Doch die Flasche trübt den Blick.

Knox knicks knacks!
Die Warner hat er ausgelacht
Und sich den Krieg zu leicht gedacht.



Das letzte Aufgebot
Das ist Alljudas letzter Dreh:
Die Judenweiberheilsarmee.



Australien?
Die Erde hat kein Fleckchen mehr,
Wo Juda wirklich sicher wär'.



Nordafrika
Wo England an den Sieg geglaubt,
War bald der Hoffnung es beraubt.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 10	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil –.75 RM	Nürnberg, 5. März 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 218 72. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Die jüdische Gefahr

Da war ein Kranker. Er hatte sich durch den leichten Sinn eines Augenblicks eine häßliche Krankheit zugezogen und befand sich nun in Behandlung eines Arztes. Der Kranke wird ungeduldig und kann es nicht erwarten, bis er endlich wieder der Gewohnheit des täglichen Lebens zurückgegeben ist. „Herr Doktor", sagt er zum Arzt, „ich fühle mich pudelwohl, mir schmeckt das Essen wie nie zuvor, schlafen kann ich auch und springen wie ein Junge." Der Arzt ist nicht überrascht, daß der bei ihm in Behandlung Stehende so zu ihm spricht. Wie oft schon in seiner langen Praxis haben Genesende so gesprochen, und wie oft schon hat er dann immer wieder das Gleiche sagen müssen: „Mein lieber guter Freund, Du kennst den Ernst Deiner Krankheit nicht. Daß es Dir wieder besser geht, das habe ich schon längst gemerkt, aber, daß Du noch nicht gesund bist, das weiß ich auch." Der Arzt, der soeben so gesprochen hatte, stellt unter die Augen des Ungeduldigen ein Mikroskop, läßt den Kranken durch die vergrößernden Gläser schauen, in eine Welt läßt er ihn blicken, in die man mit freiem Auge nicht zu sehen vermag. „Siehst Du die kleinen Pünktchen auf dem Glas? Was Du hier zum ersten Male in Deinem Leben siehst, das ist Deine Krankheit. Diese kleinen Lebewesen sind in Deinem Blut, sie zehren von Deinem Leben. Es sind deren nicht mehr viele, aber sie sind noch da. Und so lange auch nur noch ein einziges in Deinem Körper am Leben ist, bist Du noch krank. Würde ich Dich für gesund erklären, so lange auch nur noch ein einziger von diesen Giftkeimen in Dir sich befindet, dann würde ich eine Schuld auf mich nehmen, die Dich am Ende doch noch das Leben kosten könnte."

An jenen Kranken muß man denken, wenn man gewisse Leute reden hört. Wenn man hört, wie sie immer wieder den gleichen Unsinn aus sich heraussagen: „Bei uns in Deutschland ist die Judenfrage gelöst. Der Jude hat bei uns nichts mehr zu sagen. Er kann nicht mehr wuchern, kann uns nicht mehr betrügen, kann in die Politik und in unser kulturelles Leben nicht mehr hineinreden. Und für den Schutz des deutschen Blutes und unserer deutschen Ehre sorgen die Nürnberger Gesetze." Die so dahinreden, haben nie in die Tiefe geschaut, sie sind in ihrem Wissen immer an der Oberfläche geblieben. Sie glauben, die Judenfrage hätte mit dem Augenblick der Verkündung der gegen die Juden gerichteten Maßnahmen schon ihre Lösung gefunden und wissen nicht, daß die Krankheit, die der Jude in das deutsche Volk brachte, in die Tiefe und in die Weite ging. Und wissen nicht, daß das deutsche Volk erst dann endgültig von der Gefahr, wieder angesteckt zu werden, befreit sein wird, wenn die Judenfrage in ihrer Ganzheit einer Lösung zugeführt ist. Die Gefahr des Wiederkrankwerdens des deutschen Volkes

Alles klar!



Wie der Lotse das Schiff in den Hafen bringt,
Der Führer den Sieg und den Frieden erzwingt.
Er kennt alle Klippen, er kennt jedes Riff,
Er steuert mit ruhiger Hand das Schiff.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

ist so lange gegeben, solange es noch irgendwo in der Welt einen Seuchenherd gibt, von dem aus der jüdische Bazillus in einer unbedachten schwachen Stunde erneut das deutsche Volk befallen könnte.

So möchte es der Jude haben. Er möchte haben, daß wir ungeduldig werden. Er möchte haben, daß wir uns für gesund erklären, obwohl die Krankheitskeime noch deutlich zu sehen sind. Es wäre ein Unglück, nicht allein für das deutsche Volk, würden wir auf halbem Wege unsere Augen verschliessen vor einer noch nicht beseitigten Gefahr. Soll die Welt einmal am deutschen Wesen genesen, dann müssen wir erst selbst ganz gesund geworden sein. Den Tag aber, an dem wir sagen können, daß die Krankheit, die der Jude in uns brachte, ganz von uns genommen ist, bestimmen nicht die Oberflächlichen, die zu dumm sind, eine Gefahr zu erkennen, und zu feige, ihr zu begegnen.

Julius Streicher.

Der neueste Judentrick

In den Ländern, in denen die Juden durch die Gesetzgebung aus dem Leben der Nationen ausgeschaltet sind, versuchen sie, sich aufs neue in den Volkskörper einzuschleichen. Ihr neuester Trick ist folgender:

Der Jude veranlaßt seine Mutter, in ihren Erinnerungen nachzuforschen. Dabei entdeckt die jüdische Mama, daß sie zur fraglichen Zeit intimen Umgang mit einem Nichtjuden gehabt habe. Ihr Kind stamme also gar nicht von dem legitimen jüdischen Vater; sie habe also einen Halbjuden zur Welt gebracht, der somit Anspruch auf die halben Rechte der Arier habe. Ist die mit einem Juden verheiratete Frau aber selbst eine Arierin, ihr Sohn also nach bisherigen Begriffen ein Halbjude, dann wird durch ihre geniale Entdeckung ihres außerehelichen Verkehrs der Sohn zum Arier gestempelt.

In Italien ist kürzlich wieder ein solcher Fall vorgekommen, wie Giovanni Preziosi in der „Vita Italiana" (15. August 1941) berichtet:

In Triest lebt ein vielfacher Millionär von reinstem jüdischen Blute aus Polen. Seine Frau ist desgleichen. Die Mutter des Juden hat nunmehr vor dem Standesamtsbeamten die „Beichte" abgelegt, sie hätte zur fraglichen Zeit einen Nichtjuden als Geliebten gehabt. Der Standesamtsbeamte stellte daraufhin dem jüdischen Millionär eine arische Geburtsurkunde aus.

Ein Verwandter der genannten Familie glaubte, die „Ehre" der Mutter verteidigen zu müssen. Er konnte einwandfrei nachweisen, daß der „Fehltritt" der Judenmama zeitlich gar nicht möglich gewesen war. Damit ging der „arische Nachweis" des Vollblutjuden in Rauch auf.

Die mit der Nachprüfung der rassischen Abstammung beauftragten Beamten tragen eine schwere Verantwortung bei der Behandlung fraglicher Fälle.

Die mißratene Pyramide

Das Vernichtungsurteil des Zionistenführers

Der Führer der Zionisten, Dr. Chaim Weizmann, fuhr vor drei Jahren auf dem Dampfer „Galiläa" von Tel Aviv nach Triest. Auf der Ueberfahrt fällte er gesprächsweise ein Urteil über sein jüdisches Volk, das zu einem absoluten Verdammungsurteil wurde. Er sprach:

„Wir müssen kämpfen, um unsere jüdische Rasse zu einer Wiedergeburt zu bringen. Das jüdische Volk ist geometrisch gesprochen ein Irrtum. Jedes Volk kann vorgestellt werden als eine riesige Pyramide, die auf einer festen und breiten Basis von Arbeitern ruht, sich nach oben verjüngt und in einer Spitze von wenigen Intellektuellen mit einem Führer endigt.

Beim jüdischen Volk ist diese Pyramide umgekehrt. Es sind wenige Arbeiter und viel zu viel Intellektuelle, also eine Pyramide, deren Spitze größer ist als die Grundlage. Eine solche Pyramide kann nicht bestehen."

Mit diesen Worten hat der Zionistenhäuptling das Wesen des jüdischen Volkes treffend gezeichnet. Die jüdische Rasse hat nie eine volksbildende Kraft besessen. Sie konnte nur als Schmarotzer in anderen Volkskörpern vegetieren. Von den Juden verlangen, ein eigenes Volk zu bilden, heißt, die jüdische Rasse dem Untergang entgegenzuführen.

Die Juden bilden eine mißratene, unmögliche Pyramide. Es ist Zeit, daß dieses unmögliche Bauwerk zusammenstürzt. Dadurch werden Bauplätze frei, damit andere, gesunde Völker reiner Rasse ihre Reiche aufbauen.

Jüdische Bankerotteure in U.S.A.

Eine besondere Quelle des Reichtums für den Juden ist der betrügerische Bankrott. Sogar die jüdische Zeitung „Neuyork Times" schreibt darüber. In einer Zusammenstellung jüdischer Pleiten lesen wir in diesem Blatt:

„Southern District:

1. **Abraham Tihman,** Modegeschäft, Passiven 12 348 Dollar, Aktiven Null.

2. **Louis Hoffmann,** Lebensmittel, Passiven 4486 Dollar, Aktiven Null.

3. **R. A. Molony,** Gemischtwarengeschäft, Passiven 8066 Dollar, Aktiven Null.

4. **M. Stier,** Kommissionen, Passiven 9052 Dollar, Aktiven Null.

Eastern District:

5. **Isidor Bassuk,** Händler, Passiven 1325 Dollar, Aktiven Null.

6. **Abraham Blatt,** Pelzwaren, Passiven 7040 Dollar, Aktiven Null.

7. **Morris Drusin,** Handelsvertretung, Passiven 425 968 Dollar, Aktiven Null.

Nach bekannter Geschäftspraxis hat der Jude alle seine Aktivposten vorher rechtzeitig in Sicherheit gebracht, um ohne Schaden den Konkurs anmelden zu können. Die geschädigten nichtjüdischen Gläubiger können nun dem Kredit nachtrauern, den sie den jüdischen Bankerotteuren eingeräumt haben. Sie wundern sich etwa über die jüdische Bankrottpraxis? Sie mögen den Talmud nachlesen, der den Betrug an Nichtjuden erlaubt, ja sogar zur religiösen Pflicht macht.

Im Choschen ha-mischpat heißt es: (348,2 und 369,6):

„Es ist erlaubt, dem Nichtjuden die Schulden nicht zu bezahlen."

Im Baba kamma heißt es (113 b):

„Es ist erlaubt, den Nichtjuden in jeder Hinsicht irrezuführen und zu betrügen. Er darf ihn beim Zählen betrügen. Er darf ihn beim Geldherausgeben betrügen."

In dem Talmudbuch „Aboda zarah" lesen wir (6 a):

„Die Rabbi lehren: **Der ehrliche Geschäftsverkehr mit Nichtjuden ist für den Juden immer verboten."**

Das Talmudbuch „Jalkut Rubeni" begründet die Pflicht des Juden zum Betrügen mit dem Hinweis auf biblische Vorbilder. Es schreibt (20,2):

„Es ist dem Gerechten (Juden) erlaubt, betrüglich zu handeln, gleich wie Jakob getan hat."

Wie können sich die Nichtjuden davor bewahren, durch einen jüdischen Bankrott geschädigt zu werden? Ganz einfach dadurch, daß sie sich grundsätzlich mit Juden nicht in Geschäftsbeziehungen einlassen. In Deutschland ist heute dafür gesorgt, daß Nichtjuden von Juden nicht mehr betrogen werden können.

Dr. H. E.

Amerikanisierung der Juden

Juden und Neger in New York

Die schwarze Rasse ist in den Vereinigten Staaten Amerikas stark im Zunehmen begriffen. Infolge ihrer Fruchtbarkeit haben es die Neger dort bereits auf eine Bevölkerungszahl von 13 Millionen gebracht. Das Negerviertel Harlem in New York macht immer lauter von sich reden. Ein gewisser Negerpriester, der „Father Divine" (der göttliche Vater) hat eine große Anhängerschaft um sich geschart.

Man sollte nun meinen, die Juden, die sich ja zu der „weißen Rasse" zählen, würden den Kontakt mit der schwarzen Rasse streng vermeiden. Weit gefehlt! Sie fühlen sich zu dem „göttlichen Vater" mit besonderer Liebe hingezogen. Und zwar aus zwei Gründen: Der „Father Divine" propagiert jüdische Gedanken. Und ferner haben die Juden, auch wenn sie sich zur weißen Rasse zählen, Negerblut in den Adern.

Die aus Deutschland seit 1933 geflüchteten Juden geben in New York eine deutschgeschriebene Zeitung heraus. Sie heißt „Aufbau" und will der „Amerikanisierung der Juden und den Interessen der Einwanderer" dienen. In ihrer Ausgabe vom 7. November 1940 fordert diese Zeitung ihre jüdischen Leser dazu auf, eine „Massenversammlung im Himmel des Father Divine" mitzumachen. Das Blatt schreibt dazu:

„Tausende seiner schwarzen und auch weißen Anhänger singen, tanzen, lachen und weinen. Gegen Mitternacht spricht wahrscheinlich Father Divine selbst. Ein Erlebnis, das man nicht so schnell vergißt."

So stellt sich der „Aufbau" die „Amerikanisierung" der jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland vor: In den Negertanz eines „Father Divine" soll sich der jüdische Abschaum, den Deutschland ausgespieen hat, mischen. Aber es kommt noch dicker. In der gleichen Spalte kündigt das jüdische Emigrantenblatt an:

„Sonntag, 9. November, 14.30 Uhr:

Negerjuden in New York und ihre Synagoge. Orthodoxe ‚Lecho daudi' singende Negerjuden in Harlem. Die Nachkommen Judas und Benjamins. Rabbi Dr. W. A. Matthew, der schwarze Rabbiner. in Lagos in Westafrika geboren, ein geistreicher Redner und Denker, ein für die Unabhängigkeit Abessiniens kämpfender schwarzer Jude, wird über die Geschichte der Negerjuden, ihre Gebräuche, Sitten und Probleme sprechen. Anschliessend Gottesdienst. Der jüdische Negerchor. Erhöhter Spesenbeitrag. Mitglieder 20 Cents, Gäste 25 Cents (inklusive der Tempelspende). Treffpunkt wird nur gegen Voreinsendung des Spesenbeitrages bekanntgegeben."

Höre, Israel! Hört es, ihr Juden, die ihr noch in Europa leben müßt! Auf nach Amerika! Das jüdische Wunder ist zu sehen! Die Negerjuden und der Negerrabbiner in Natura, lebend vorgeführt! Preis nur 20 bis 25 Cents einschließlich Tempelspende! Vielleicht führt man euch nach dem „Gottesdienst" auch den Film vor vom Judenkönig Salomo und von seinem Verhältnis mit der Königin von Saba.

Dr. H. E.

Bolschewismus ist Judentum

Die Geschichte des Bolschewismus ist die Geschichte des Judentums. Wo der Kommunismus am Werk ist, die staatliche Ordnung zu zerschlagen und in einem Meer blutigen Terrors zu ertränken, finden wir den Juden.

Das Kriegsgericht in Bukarest hat kürzlich 12 Juden zu 15—25 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie kommunistische Versammlungen abgehalten und zersetzende Literatur in Umlauf gebracht hatten.

Jüdinnen als Chauffeure

Die Judenzeitung „The Sentinel" (Chicago) meldet aus London:

„Die Frauen von 20 Autobusfahrern in Tel Aviv lernen jetzt das Chauffieren, wie „The New Judea" berichtet, um im Falle einer Einberufung ihrer Ehemänner deren Dienst weiter versehen zu können."

Judenweiber als Autobuslenker! Den Mitfahrern kann man heute schon gratulieren zu ihrer vorzeitigen Himmelfahrt.

Jüdische Ratten

Wohltätigkeitsschwindel in London aufgedeckte Betrügereien an Kriegsgefangenen

In England ist ein großer Wohltätigkeitsschwindel aufgedeckt worden, der die Verquickung von Greuelpropaganda und jüdischem Geschäftsgeist zeigt. Eine jüdische Gruppe hat die amtlichen Propagandalügen über die angeblich schlechte Behandlung der englischen Kriegsgefangenen durch Deutschland und Italien ausgenutzt, indem sie den Angehörigen von Kriegsgefangenen die Uebermittlung von Geschenkpaketen in das feindliche Ausland durch Vermittlung des Roten Kreuzes versprach. Die Pakete wurden auch tatsächlich abgesandt, waren aber im Durchschnitt 80 Prozent weniger wert als die Aufgeber selbst bezahlt hatten. Der Schwindel, der große Erträge abgeworfen haben muß, blieb lange Zeit unentdeckt, weil sich die englischen Behörden trotz zahlreicher Reklamationen äußerst langsam zur Kontrolle entschlossen haben.

Sonntag in Canterbury

Churchill und der englische König beten für den Sieg der Bolschewisten und der Plutokratie

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Wie lange noch?

Wenn Juden zu ihrem Teufelsgotte beten

Aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas kommt die Meldung, daß Präsident Roosevelt den 1. Januar 1942 zum Gebetstag erklärt hat. Staatsminister Roberto Farinacci schreibt dazu in seiner Zeitung „Regime Fascista" vom 24. Dez. 41:

„... Der Vorkämpfer der plutokratischen Gesellschaft, der in den Freimaurerlogen und auf den Rabbinerkongressen stets seine tiefste Abneigung für all das, was christlich ist, gezeigt hat, tut heute so, als ob er ein tiefes religiöses Gefühl empfinden würde und als ob er sich die Unterstützung des lieben Gottes erwirken wollte. Delano Roosevelt hat zwar nicht gesagt, zu welchem Gott er seine Zuflucht nimmt, aber es ist vollkommen klar, daß es sich um den Gott Israels handelt, an den er sich wendet. Die Juden sind es, die vor ihrem Gott Jehova niederknien und ihn um die Vergebung ihrer Sünden anflehen, um als Entschädigung dafür die Gnade und das Recht zu erhalten, ihre Feinde, nämlich alle Nichtjuden, auszurotten."

Staatsminister Farinacci hat mit diesen Worten das tiefste Wesen der jüdischen „Religiosität" gekennzeichnet. Aus dem Bewußtsein bodenloser Gemeinheit und Verworfenheit der jüdischen Rasse wächst der blutschnaubende Haß gegen alle Nichtjuden, die dem Rache- und Kriegsgott ihrer Rasse, Jehova, zum Fraße vorgeworfen werden sollen. Das ist die Grundhaltung vieler Psalmen des jüdischen Meuchelmörders David.

Wir lesen im 58. Psalm:

„Gott zerbrich ihre Zähne in ihrem Maul! Zerstoße das Gebiß der jungen Löwen (Nichtjuden), Jehova! Sie werden zergehen wie Wasser, das dahinfließt. Der Gerechte (Jude) wird sich freuen, wenn er solche Rache sieht und wird seine Füße baden in dem Blute der Nichtjuden (Gottlosen)."

Im Psalm 59, Vers 14, betet der Jude David:

„Vertilge sie ohne Gnade! Vertilge sie, daß sie nichts seien und inne werden, daß Gott Herrscher sei in Jakob in aller Welt!"

Der 149. Psalm treibt den jüdischen Blutdurst zur Mordraserei. Es heißt:

„Jehova hat Wohlgefallen an seinem jüdischen Volk ... Lobeserhebungen Gottes seien in seiner Kehle und ein zweischneidiges Schwert in seiner Hand, um Rache auszuüben an den Nationen, Bestrafungen an den Völkerschaften, ihre Könige zu binden mit Ketten und ihre Edlen mit eisernen Fesseln, an ihnen auszuüben das geschriebene Gericht. Solche Ehre werden alle seine Heiligen (Juden) haben. Halleluja!"

Wie lange noch werden die Juden imstande sein, die Zähne der Nichtjuden zu zerbrechen, das Gebiß der jungen Löwen der nichtjüdischen Völker zu zerstoßen?

Wie lange noch wird die verfluchte „auserwählte" Rasse ihre Füße im Blute der nichtjüdischen Völker baden?

Wie lange noch soll der jüdische Gott über die ganze Welt herrschen?

Wie lange noch läßt man den Juden ihr zweischneidiges Schwert in der Hand, um Rache auszuüben an den Nationen, die sich ihrem Willen nicht beugen wollen?

Wie lange noch soll der Jude die Macht haben, Kriege zu entfesseln, um Völker zu bestrafen, ihre Könige zu stürzen und ihre Edlen zu verderben?

Dr. Hanns Eisenbeiß.

Die Slowakei wird judenrein

Endgültige Lösung der Judenfrage

Das tapfere Land, das in der Zeit der tschechischen Tyrannei so stark unter der jüdischen Diktatur zu leiden hatte, macht sich nun daran, die Judenfrage ein für allemal zu lösen. Die etwa 85 000 Juden wurden in einer Organisation zusammengefaßt, die den Namen „Judenzentrale" führt. In neun Unterabteilungen mit 144 Angestellten hat diese Judenzentrale ihre Arbeit aufgenommen. Demnächst erscheint auch eine jüdische Wochenschrift, und 250 Angestellte werden nötig sein, um die Juden zu betreuen und ihre Aussiedlung vorzubereiten. Die Aussiedlung selbst wird sofort nach dem Kriege beginnen. Bis dahin werden die Juden auf ihre künftige kolonisatorische Arbeit dadurch vorbereitet, daß sie auf einigen in jüdischem Besitz befindlichen Gütern an körperliche Arbeit gewöhnt werden sollen. Man rechnet damit, daß in etwa 3—4 Jahren nach dem Kriege der Abtransport der Juden planmäßig durchgeführt werden kann. Zur Aufbringung der Kosten der Aussiedlung wurde beim Zentralwirtschaftsamt ein Fond errichtet. Dieser füllt sich durch Sonderabgaben bei der Ueberführung jüdischen Eigentums in arische Hände. Sollte etwas daran fehlen, so werden die Reichen für ihre ärmeren Rassegenossen aufkommen müssen. In der „Judenzentrale" muß jeder in der Slowakei lebende Jude Mitglied sein. Die jüdische Wochenzeitung wird ein Zwangsorgan werden.

Damit hat die Slowakei alle Vorbereitungen getroffen, um in absehbarer Zeit die Judenfrage gründlich zu bereinigen.

Jüdisches in Dänemark

So wie der Stürmer in der Kampfzeit die Verjudung in Deutschland aufzeigte, so tut dies heute in Dänemark das Kampfblatt „Kampfegnet". Da lesen wir:

„Alles ist ungarisch" im „Ungarischen Weinhaus" in Kopenhagen mit Ausnahme des jüdischen Wirtes L. Wimmer und dessen Schwiegersohn Nathie Lewis.

Im Volksgarten „Rivoli" tritt der Judensänger Leon Resorff auf. Die Polizei hat seine schlüpfrigen Weisen oft beanstanden müssen. Nun erlaubt er sich, auch dänische Vaterlandslieder vorzutragen; ein Hohn gegen uns Dänen.

Namen zweier „Judenmänner" (die mit Jüdinnen verheiratet sind). Darunter ist auch Lehensgraf Bent Holstein, der mit der Jüdin Davis Stranger verheiratet ist; letztere ist Verfasserin typisch jüdischer pornographischer Literatur.

Das Direktorat für die Warenversorgung wird von der Judenfamilie Levisohn geleitet. Ein Judenschwiegersohn Ronboe hat großen Einfluß in dem betreffenden Kontor und schikaniert Leute, die Gabenpakete nach Deutschland senden wollen.

Steter Tropfen höhlt den Stein! Am Ende solcher Aufklärungsarbeit steht ein freies Volk. Das wissen auch die Männer, die in Dänemark den Juden nicht mehr aus den Augen lassen.

Britische Staatsbürger

Zu Anfang des Jahres 1940 hatte in Frankreich noch niemand daran gedacht, daß ein halbes Jahr später eine Niederlage zur Tatsache werden würde, wie sie dieses Land noch nie zuvor erlebt hatte. Zu Anfang des Jahres 1940 konnten es sich deshalb die Juden in Frankreich noch gestatten, darüber Klage zu führen, daß in diesem Lande die Bürokratie der jüdischen Einwanderung immer noch hindernd im Wege stünde.

So hat die Pariser Zeitung „Le cri de Paris" noch in ihrer Ausgabe vom 4. Februar 1940 der französischen Bürokratie die englische Loyalität und Aufrichtigkeit gegenüber der jüdischen Emigration rühmend hervorgehoben.

In England sei es viel leichter, Staatsbürger zu werden, als in Frankreich. Dort bedürfe es nicht langer Nachforschungen über die Person, die um Verleihung des Staatsbürgerrechtes nachsuche. Das hauptsächliche Beweismittel für die Zuverlässigkeit des Gesuchstellers sei der Eid, den man in England vor den Eidkommissaren auf die Bibel ablege. Die Antragsteller schwören hier, gute Bürger des Britischen Reiches zu sein. Auf Grund ihres Bibeleides hätten eine große Anzahl von Gesuchstellern den englischen Staatsbürgerbrief erhalten. Die Eingebürgerten seien Angehörige 37 verschiedener Nationen gewesen: Schweizer, Italiener, Deutsche, Polen, Russen usw. Daß es sich hier in Wirklichkeit ausnahmslos um Juden handelte, die aus 37 verschiedenen Ländern gekommen waren, das haben die englischen und französischen Judenzeitungen aus begreiflichen Gründen verschwiegen. Unter jenen Neueingebürgerten seien 14 „Unglückliche" gewesen, die vor der Eidkommission in innerer Bewegung erklärt hätten, sie hätten niemals ein Vaterland besessen. (Damit haben sie sicherlich die Wahrheit gesagt, denn Juden besaßen noch nie ein Vaterland.)

Das Merkwürdigste, was bei dieser Masseneinwanderung in England festgestellt worden sei, ist die Namensänderung, welche von diesen „Heimatlosen" beantragt wurde. So ließ sich z. B. ein gewisser Adolf Deutsch zu einem Arnold Duttan machen, ein Szmul Przysucher zu einem Samuel Sucher usw. Zu dieser Namensgebung vor der britischen Eidkommission macht die Pariser Zeitung „Le cri de Paris" folgende Bemerkung: „In 30 Jahren werden sie Großbritannien mit kleinen Smith, Stanleys, Coopers usw. bevölkert haben." Damit könnte die Pariser Zeitung recht haben. Sicherlich kommt noch die Zeit, in der die Engländer bedauern werden, einst einem auf die Bibel geschworenen Judeneid geglaubt zu haben. Geglaubt zu haben, daß aus einem Juden ein anständiger englischer Staatsbürger werden könnte.

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers
Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19

Warum dieser Krieg?

„Und deshalb begann nun der Kampf gegen Deutschland, nicht aus Liebe zu den Völkern, sondern nur aus eigenstem, nüchternstem Interesse, dabei unterstützt von jenem ewigen Judentum, das in jedem Völkerstreit, in Zwist und Hader immer zu verdienen versteht und zu gewinnen vermag."

Adolf Hitler in seiner Rede zum 30. Januar 1912.

Das große Geschäft

Judentum und Krieg

Das Bündnis der jüdischen Plutokratien England und USA. mit dem jüdischen Bolschewismus hat aller Welt gezeigt, wer der wahre Urheber des gegenwärtigen Weltringens ist. Deutschland weiß, daß es letzten Endes nicht gegen andere nichtjüdische Völker zu kämpfen hat, sondern gegen ein einziges Volk: das Judentum der Welt.

Der Jude zeigte sich zu allen Zeiten als der eifrigste Anstifter von Kriegen. Den Ratten vergleichbar, breitete sich das Judentum im Laufe der Jahrhunderte über die ganze Welt aus, um die Völker systematisch auszusaugen und zu zerstören. Wie heißt es doch im Talmud? **„Gott gab den Juden die Allmacht über den Besitz und das Blut aller Völker."**

Der Jude lebt nur von der Unordnung und vom Krieg der Völker. Darauf nur beruht seine Lebensfähigkeit. Die Juden sind es, die an der Vorbereitung des Krieges verdienen, sie verdienen am Kriege selbst und sie verdienen noch, wenn die Völker daran gehen, die Schäden eines blutigen Völkerkonfliktes zu beseitigen. Während die Völker das Blut ihrer besten Söhne opfern, beschränkt sich die Teilnahme des Juden am Krieg auf die Kriegshetze und die Geldgeschäfte weit hinter der Front. Er ist so skrupellos, daß ihn auch der Gedanke an die Blutopfer keinen Augenblick vor der Kriegshetze zurückschrecken läßt. Warum auch? **„Nur die Juden sind Menschen. Die anderen Nationen sind nur Abarten von Tieren ... und geschaffen, um Tag und Nacht den Juden zu dienen."** So heißt es im Talmud.

Schon 1870 hat der Jude **Disraeli** ausgerufen: **„Es gibt nichts Großartigeres als den Krieg!"** Am besten aber hat die jüdische Einstellung zum Krieg zweifellos der jüdische Journalist Isaak **Marcussohn** zum Ausdruck gebracht, der folgendes erklärt hat:

„Der Krieg ist ein riesiges Geschäftsunternehmen, die Waren, die hierbei verhandelt werden, sind nicht Rasierapparate, Seifen und Hosen, sondern Blut und Leben. Die Welt ist mit Erzählungen von Heroismus im Krieg geradezu überschüttet worden. Heroismus aber war im Weltkrieg die gewöhnlichste Sache der Welt. Das Schönste an diesem Kampfe war vielmehr die Geschäftsorganisation."

Der Beherrscher der englischen chemischen Industrie, Lord **Melchett**, der Jude Alfred Mond, hat den zynischen Satz geprägt: **„Es ist kein Zufall, daß die in der ganzen Welt vergossenen Ströme von Blut uns Juden die günstige Gelegenheit und das Glück gebracht haben."** Und der Jude Marcus Eli **Ravage** bekannte im Jahre 1928 in der Januar-Ausgabe der Zeitschrift „Century Magazine": **„Wir Juden sind die Erzanstifter von Kriegen und die Hauptnutznießer solchen Völkermordens. Wir sind Eindringlinge. Wir sind Zerstörer ... Wir waren die Ursache nicht nur des letzten Krieges, sondern von fast allen euren Kriegen. Wir waren die Ursache nicht nur der russischen, sondern auch die Anstifter jeder größeren Revolution in eurer Geschichte."**

Triumphierend teilte bei Ausbruch des deutsch-englischen Krieges ein Londoner Jude einer deutschen Zeitung mit:

„Dieser Krieg ist unser Werk, und wir haben ihn in Szene gesetzt, damit endlich einmal mit euch Abrechnung gehalten werden kann."

Das Judentum bekennt sich also offen schuldig an den Kriegen und Revolutionen. Die Geschichte wird ihr Urteil sprechen über jene Verbrecherrasse, die aus dem Blute nichtjüdischer Helden ein schnöres Geschäft machen will.

H. S.

Wenn Israel zur Macht käme

Der bedeutendste jüdische „Philosoph und Rechtsgelehrte" des Mittelalters war der spanische Rabbiner **Maimonides**. Er lebte von 1135 bis 1204. Sein wichtigstes Werk ist der aus 14 Büchern bestehende „Mischne tora", eine Darstellung des ganzen talmudischen Religionsrechtes. Ein großer Abschnitt handelt vom Götzendienst. Darunter versteht Maimonides nicht nur die Anbetung von Götzen im engeren Sinne, (Bildern, Statuen), sondern auch jede Art von Vielgötterei. Insbesondere ist für ihn das Christentum Götzendienst, weil seine Lehre von der Dreifaltigkeit (Vater, Sohn und hl. Geist) Vielgötterei sei.

Nun wird man Sinn und Tragweite der folgenden Vorschrift des Maimonides werten können, die im genannten Werke im Abschnitte Hilchot aboda sara (d. h. Satzungen vom Götzendienst) 10,5—6 steht:

„Man ernährt die Armen der Götzendiener zugleich mit den jüdischen Armen, um des Friedens willen; man wehrt den Götzendienern auch nicht, an der Nachlese auf den Feldern der Juden teilzunehmen, um des Friedens willen; man muß sich auch nach ihrem Befinden erkundigen, um des Friedens willen; wenn man einem Götzendiener auf der Straße begegnet, so grüße man ihn mit leiser Stimme und gesenkten Hauptes.

Aber all dies gilt nur für die Zeit, wo die Juden in der Verbannung (d. h. außerhalb Palästinas) und unter den Völkern zerstreut leben oder die Götzendiener die Oberhand über die Juden haben. Wenn aber die Juden die Oberhand über die Götzendiener haben, dann ist es uns verboten, einen von ihnen unter uns zu dulden, auch wenn er sich nur zufällig und vorübergehend in einem Orte aufhält."

Maimonides lehrt also, daß sich die Juden nur so lange liebevoll und menschenfreundlich gegenüber den Nichtjuden verhalten sollen, als es um „des lieben Friedens willen" unbedingt notwendig ist. Dieser Zwang, sich zu tarnen, falle aber weg, sobald die Nichtjuden die Schwächeren sind; dann ist es den Juden verboten, auch nur einen einzigen Nichtjuden, sei es auch nur vorübergehend, im Lande zu dulden.

Diese unmenschliche und in ihrem Hasse gegen die nichtjüdische Welt nicht überbietbare Vorschrift über das Verhalten des jüdischen Volkes gegenüber seinen Wirtsvölkern ist nicht etwa bloß verstaubtes talmudisches Recht, sondern die Lehre eines der größten jüdischen Führer. Anläßlich der von der Judenheit aller Länder der Welt im Jahre 1935 abgehaltenen Feier seines 800. Geburtstages schrieb der Rabbiner Dr. Eduard Enten in der Wiener Judenzeitung „Die Wahrheit" vom 17. April 1935, daß er „**nicht nur der größte jüdische Geist des Mittelalters war, sondern auch zu den edelsten Charakteren der Menschheit gehört.**"

Und ein zweiter „edler Charakter der Menschheit" huldigte denselben Grundsätzen: der Jude Dr. **Theodor Herzl**, der Begründer des modernen Zionismus. Er verhandelte freundlichst mit den Türken und Arabern wegen Ueberlassung Palästinas an die Juden, schrieb aber gleichzeitig in seinen „Tagebüchern", daß, sobald die Juden Palästina erworben hätten, die einheimische Bevölkerung enteignet und über die Grenze gejagt werden müsse. (Siehe „Jüdische Bekenntnisse" von Dr. Jonak, Stürmerverlag 1941, S. 173).

In der grausamsten Weise sind die bolschewistischen Juden der Sowjetunion gegen ihre früheren Mitbürger vorgegangen: Als die dortigen Juden zur Macht gelangt waren, ließen sie Millionen nichtjüdischer Mitbürger teils deportieren und dem langsamen Tode überliefern, teils unmittelbar ermorden. Nicht anders taten es die Juden im Jahre 1939 beim Einzug der Bolschewisten in die baltischen Staaten und zuletzt in Bessarabien. Plötzlich verwandelten sich die bisherigen „Freunde" in Raubtiere. Sie glaubten eben, die Oberhand schon gewonnen zu haben und handelten im Geiste ihres „großen" Maimonides, den sie den „Adler der Synagoge" nennen.

Wehe den Völkern Europas, wenn Israel mit Hilfe des bolschewistischen Heeres über ihre Grenzen hätte hereinbrechen können!

Dr. J.

Die Stadt des Großverbrechertums

Juden treiben nichtjüdische Frauen zur Prostitution

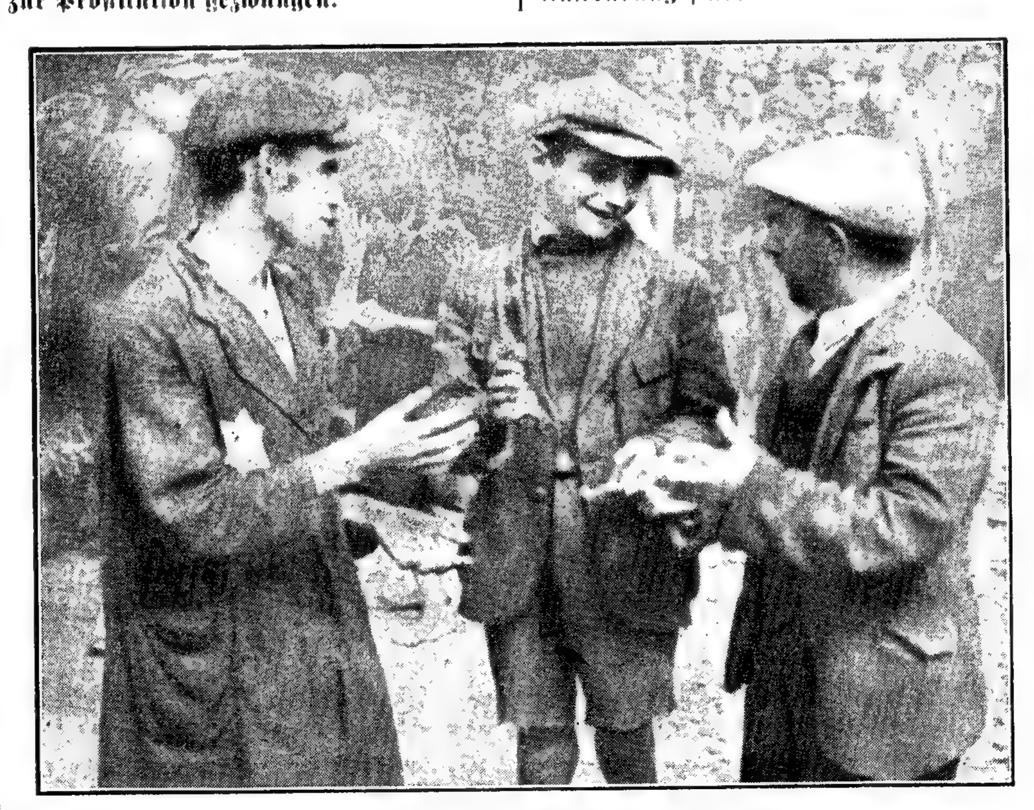
Wie es die Juden in Neuyork, der Stadt des berüchtigten Oberbürgermeisters La Guardia treiben, dafür zeugt ein Vorfall, der eine besondere Art jüdischen Verbrechertums kennzeichnet. In einer Reihe von überraschenden Razzien hat die Neuyorker Polizei das Hauptquartier eines sogenannten politischen Klubs ausgehoben, der die Politik zwar zu seinem Aushang machte, in Wirklichkeit aber die gemeinsten Gangstergeschäfte betrieb. Nur jüdische Gehirne konnten ersinnen, was hier mit mehreren Hunderten verheirateter junger Frauen aus guten Familien geschah. Diese Frauen wurden unter der Vorspiegelung falscher Tatsachen in die Klublokale des jüdischen Verbrechersyndikates gelockt und langsam daran gewöhnt, an Glücksspielen teilzunehmen. Sie wurden veranlaßt, immer wieder mit hohen Einsätzen zu spielen. Und wenn dann das Geld alle war, wurden sie ermutigt, von Wucherern Geld zu borgen. Gegen einen Wechsel von 150 Dollar hat man zumeist Anleihen von 50 Dollar gegeben. Wenn das Opfer hoffnungslos in Schulden steckte, wurde es durch Drohungen zur Prostitution gezwungen.

Es wurde polizeilich festgestellt, daß bisher mindestens 500 Frauen durch dieses jüdische Verbrechersyndikat gezwungen wurden, auf Befehl, der telefonisch oder durch Boten erfolgte, Dirnendienste zu leisten, wenn ein Kunde des Syndikates eine Frau nach seinem Geschmack anforderte. Das jüdische Verbrechersyndikat rühmte sich, daß es jeden „Typ" liefern könne, der gewünscht würde. Daß unter den zur Prostitution gezwungenen Frauen sich keine Jüdin befand, hat für den Kenner dessen, was man Jude heißt, nichts Ueberraschendes. Im jüdischen Gesetzbuch Talmud steht nämlich geschrieben, daß zur Befriedigung außerehelicher jüdischer Gelüste immer nur Nichtjüdinnen gebraucht werden dürften. Daß die Neuyorker Polizei jenes jüdische Verbrechersyndikat aushob, ist dem Oberbürgermeister La Guardia sicherlich nicht gelegen gekommen. Er ist ja selbst Jude und als solcher kann er kein Interesse daran haben, daß auf seine Rassegenossen das für alle Staatsbürger geltende Strafgesetz Anwendung findet.



Sarah mit ihrem Jüngsten

Und diese von der Schöpfung mit grauenhafter Häßlichkeit gezeichnete Rasse behauptet das von Gott „auserwählte" Volk zu sein!



Früh übt sich, was ein Meister werden will

Litzmannstädter Judenbuben erlernen das Mauscheln und das Reden „mit de Händ"

Sämtliche Bilder Stürmer Archiv

Judenmädchen stellen sich vor



Selma hat sich schön gemacht

Ein halbes Pfund Schminke kann ihr jüdisches Aussehen ebenso wenig verdecken wie eine ganze Flasche Parfüm ihren Rassegeruch.



Die Rennfahrerin

Rebekka ist zwar noch nie auf einem Fahrrad gesessen. Wenn sie sich aber schon als „Radfahrerin" photographieren läßt, dann gleich mit einem Herren-Rennrad.



Meisterin im Bauchtanz

Jung-Esther führt Tänze der Urheimat ihrer Rasse vor.



Die letzte Fortsetzung schloß:

„. . . . Welche Worte können mein Gefühl beschreiben, als ich die Ueberzeugung erhielt, daß diese Maßregeln auf Befehl des Vaters meines Kindes, meines natürlichen Beschützers, getroffen worden waren? — Aller ungünstigen Umstände ungeachtet, sprach dies heimliche Tribunal mich von jedem Verbrechen frei und beschuldigte meine vorzüglichsten Ankläger der schwersten Treulosigkeit."

Der Brief wurde gedruckt und in Massen für 1/2 Pence das Stück verkauft.

VI.

Der Schandprozeß beginnt

Im St. James Club wollte am Abend des 17. Juni die gewöhnlich herrschende Ausgelassenheit nicht so recht aufkommen.

Der König, der zwar noch öfter den St. James-Club mit seiner Anwesenheit beehrte, war nicht anwesend.

Natürlich lieferten die Vorfälle, die sich bei der Fahrt der Königin zum Parlament abgespielt hatten, auch hier den Haupt-Gesprächsstoff.

Laut gab Lord Halifax seiner Meinung Ausdruck. Erregt rief er aus: „Es ist doch unerhört, was man dem Pöbel alles erlaubt. Da hat man eine kleine Armee aufgeboten, die für Ruhe und Ordnung sorgen soll, und trotzdem wagt man nicht, die Kanaille so zu behandeln, wie sie es verdient."

„Nicht einmal den Herzog von Wellington, den ruhmgekrönten Sieger von Waterloo, hat man geschont. Er mußte sich genau so anpöbeln lassen wie so mancher andere Lord", fügte der Marquis von Steyne hinzu.

„A propos, Sieger", unterbrach ihn der alte Skeptiker, Graf Exeter, „wissen Sie nicht, wer der eigentliche Sieger von Waterloo war?"

„Etwa Blücher?" fuhr es da einem heraus.

„Nun", erwiderte der Graf, „unter uns können wir ja ruhig zugeben, daß ohne Blüchers Eingreifen in zwölfter Stunde Wellington heute nicht der Sieger, sondern der Besiegte wäre. Unsere 32 000 Engländer hätten Napoleon nicht besiegen können, wenn uns nicht der Marschall Vorwärts mit 61 000 Preußen und Niederländern zu Hilfe gekommen wäre. Aber davon wollte ich ja garnicht sprechen. Ich meinte etwas ganz anderes. Der eigentliche Sieger war der Jude Rothschild."

„Wieso?" rief man ihm von allen Seiten zu.

„Ja, wissen Sie denn nicht, was dieser tüchtige Sohn Israels sich damals geleistet hat? Mit dem für seine Rasse bezeichnenden Sinn fürs Geschäft hatte er seine Couriere in die Nähe des Schlachtfeldes geschickt, und zwar gleich drei für den Fall, daß dem einen oder dem anderen etwas Menschliches passieren sollte. Diese hatten den Auftrag, sobald der Ausgang der Schlacht gewiß sei, auf bereit gestellten Pferden zur Küste zu reiten. Und so geschah es. An der Küste lagen Schnellsegler, die die Couriere umgehend an die englische Küste brachten. Auf diese Weise erhielt Rothschild die Nachricht von dem siegreichen Ausgange der Schlacht sogar 24 Stunden vor der Regierung. Und was tat er? Er ließ durch seine Mittelsmänner an der Börse das Gerücht ausbreiten, daß die Schlacht von Napoleon gewonnen worden sei. Die Folge war natürlich eine starke Baisse in Staatspapieren. Diese ließ nun der Jude, als sie genug gesunken waren, unter der Hand in großen Mengen für sehr billiges Geld aufkaufen. Als dann am nächsten Tage bekannt wurde, daß die Schlacht tatsächlich mit einer vernichtenden Niederlage Napoleons geendet hatte, kletterten die Staatspapiere natürlich steil in die Höhe, und Rothschild hatte viele Millionen eingeheimst."

„Und viele von uns waren dabei die Dummen, die ihr Vermögen verloren", pflichtete der Marquis von Lothian ihm bei. „Wenn so manche von uns auch schon früher in den Händen der Juden waren, so wird es nun von Jahr zu Jahr schlimmer.

Die Isaacs, die Montefiores, die Cohens, die Limburgers und wie sie sonst noch alle heißen mögen, verstanden ja wahrhaftig ihr Geschäft auch vortrefflich, aber seit Rothschild im Jahre 1812 zum ersten Male mit unserem erhabenen Monarchen in Geschäftsverbindung trat, um dann nach Waterloo die Millionen zu scheffeln, sind die Juden bei uns allmächtig geworden. Den Herzog von Wellington hatte Rothschild sich schon im Spanienkrieg zu größtem Danke verpflichtet. Wer weiß, ob er sich dann nicht bei Waterloo durch eine kleine Botschaft erkenntlich gezeigt hat. Und mit unserem Comissary in chief in allen Finanztransaktionen Sir John Charles Herries macht der Jude, was er will. Wenn man bedenkt, daß seit dem 1. Oktober 1811 bis zum Oktober 1816 nicht weniger als 42 1/2 Millionen Pfd. Sterling durch Herries Hände gegangen sind, und daß diese Millionen meistens durch Rothschild und seine Brüder weiter vermittelt wurden, so kann man sich einen Begriff davon machen, wie unumschränkt die Herrschaft dieses Juden schon geworden ist. Paßt auf! Den einen macht Rothschild noch einmal zum Premierminister und den anderen zum Lord-Schatzkanzler. (So kam es später wirklich. Wellington wurde Premierminister und Herries Lord-Schatzkanzler. Anm. d. Verf.) Warum auch nicht? Auf dem Wiener Congreß und dem Aachener Congreß, die über die Neugestaltung Europas entschieden, waren ja auch nicht Metternich, Hardenberg und andere Staatsmänner, sondern Rothschild und seine Rassegenossen ausschlaggebend."

„Und wir verarmen dabei und geraten in die Knechtschaft dieses hergelaufenen deutschen Juden!" rief der Herzog von Fife.

„Du merkst aber auch alles, Johnny!" höhnte ein anderer. „Müßtest es eben so wie der Jude machen und etwas fleißiger sein, als hier Dein Geld zu verjubeln und zu verspielen!"

„Arbeitet denn der Jude?" tönte es da zurück. „Er spekuliert und gewinnt in wenigen Stunden ein Vermögen, das er uns abnimmt."

„Hast schon recht, Johnny", bemerkte der Graf von Exeter dazu, „aber warum lassen wir uns das gefallen? Warum verschließen wir den Juden nicht wenigstens die Tore unserer Schlösser?"

„Die finden immer Mittel, um da hineinzukommen", warf Lord Manchester ein. „Erst neulich hat ja wieder einer von diesen Söhnen Israels die Tochter einer unserer ältesten und vornehmsten Familien geheiratet. Fehlt bloß noch, daß ein Herzog eine von den pikanten Jüdinnen ehelicht."

„Ist auch schon dagewesen", mischte sich da ein anderer ein. „Wenn einer so voller Schulden steckt, daß er nicht mehr aus und ein weiß, muß er eben in den sauren Apfel oder vielmehr in die Lippen einer Rebekka beißen!"

„Traurig, aber wahr!" rief der Marquis von Steyne.

„Warum denn traurig?" entgegnete ein dritter. „Hat nicht Cromwell schon ausgesprochen, daß wir Briten die Abkömmlinge eines jener zehn jüdischen Stämme sind, der nach der Zerstörung Jerusalems auf seinen Irrfahrten auf der englischen Insel gelandet ist? Danach sind wir also Nachkommen der jüdischen Erzväter. Darauf sollten wir stolz sein! Machen wir es wie Rothschild, und die Welt gehört uns!"

„Was macht Ihr heute alle für Armesünder-Mienen und predigt bittere Wahrheiten!" unterbrach ihn der Herzog von Fife, „Euch ist wohl der Empfang unserer erhabenen Königin auf die Nerven gefallen? Ich schere mich den Teufel um Pöbelgeschrei und Judenschacher! Ich denke wie Philipp von Orleans: Après nous le déluge! Wir wollen heute auch feiern! Champagner her!"

Schnell war die flaue Stimmung verflogen und ein wüstes Trinkgelage im Gange.

Plötzlich sprang einer auf und rief: „Wie Ihr wißt, sind wir ein demokratisch regiertes Volk!"

Höhnisches Gelächter bestätigte, daß man verstanden hatte, wie er es meinte.

„Darum schlage ich vor, daß wir uns an dem heutigen denkwürdigen Tage unter das Volk mischen. Auf zur „Fröhlichen Sau"!

Tosender Beifall folgte diesem Vorschlag, dem man nachzukommen sich beeilte.



Vor einem britischen Scheidungsgerichtshofe

Dieser zeitgenössische Kupferstich weist auf das Lasterleben der britischen Plutokraten im 18. und 19. Jahrhundert hin.

Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv



Mit gefälligen Mädchen und Glücksspielen vertrieben sich britische Plutokraten die Zeit (Zeitgenössischer Stahlstich)

Und dessen klagte man eine Königin an!

Am 19. August begann der General-Prokurator im Oberhause seine Anklagerede gegen die Königin, deren Ende er auf den 21. August verschieben mußte. Die Hauptanklagepunkte waren folgende:

1. Aufnahme des Bergami in den Dienst der Königin und ihre große Vertraulichkeit mit ihm, als er noch einfacher Bedienter war.

2. Aufenthalt in Neapel.
   a) Hier trennte sich die Königin gleich in der ersten Nacht von W. Austin, der, damals 11 bis 12 Jahre alt, bisher in ihrem Zimmer geschlafen hatte.
   b) In der genannten Nacht, nach der Rückkehr aus der Oper, fand angeblich die Dumont zum erstenmale die Beweise des sträflichen Umgangs der Königin mit Bergami.
   c) In der dritten Nacht „bestätigte" sich die Sache noch dadurch, daß sie von der Königin in ihrem Zimmer eingeschlossen [illegible].
   d) Auf dem Maskenball half die Dumont zuerst mit Bergami die Königin auskleiden; dann half ihr Bergami allein bei einer zweiten Verkleidung. Beide nahmen endlich noch eine dritte an; die Königin erschien als Türkin, Bergami als Türke. Sie verschwanden beide in ein Zimmer, wurden gestört, und Bergami mußte den Ball verlassen. (Zeugnis der Dumont.)
   e) Bergami war von einem Pferde lahm geschlagen worden. Die Königin besuchte ihn einige Nächte hintereinander (Zeuge Majocchi) und schlich sich neben dem Zeugen, der sich schlafend stellte, vorbei.
   f) Im Theater von St. Carlo erschien die Königin in Begleitung Bergamis und der Dumont inkognito, sich eines Mietswagens bedienend. Sie wurde dort so schlecht empfangen, daß sie sich wegbegeben mußte.

3. Aufenthalt in Genua.
   Hier wurde die Königin von ihrem englischen Gefolge bis auf den Dr. Holland verlassen. Die Königin frühstückte täglich allein mit Bergami und wurde von Majocchi und der Dumont bedient. Bergami brachte in Genua seine ganze Familie bei der Königin an, Schwester, Bruder, Mutter und Kind



Hofdame der Königin



Juden finanzierten das Prasserleben der britischen Höflinge.
(Nach einem Schabstich von Ph. Mercier)

(ein Kind von 2 bis 3 Jahren); nur die Mutter des Kindes durfte sich vor der Königin nicht sehen lassen. Die Königin erkundigte sich sorgfältig, ob Engländer in Genua (oder sonst irgendwo auf ihren Reisen) wären, und mied sie sorgfältig. In Genua traf Lady Campbell bei ihr ein, verließ sie aber bald nachher in Mailand wieder und wurde durch die Gräfin Oldi (Bergamis Schwester) ersetzt.

4. Aufenthalt in Mailand.
Die Königin trug gewöhnlich ein blaues Morgenkleid. Eines Morgens sah man Bergami angeblich am Fenster seines Schlafzimmers in eben dieses Morgenkleid der Königin gehüllt.

5. Abstecher nach Venedig.
Hier kaufte die Königin eine goldene Kette. Nach Tisch allein mit Bergami hängte sie ihm die Kette um den Hals. Bergami nahm sie ab, und hängte sie wieder um den ihrigen drückte ihr die Hand und führte sie lächelnd in ein Nebenzimmer (Zeuge: der Gastwirt des Hotels Großbritannien in Venedig).

6. Abstecher nach Bellinzona.
Hier sah die Dumont Bergami angeblich in das Schlafzimmer der Königin gehen, als sie noch im Bette lag.

7. Aufenthalt in Villa Villani und Villa d'Este.
Hier wurde festgestellt, daß Bergamis Bett „ungebraucht" blieb und daß die Verbindung beider Schlafzimmer von der Art war, daß einer ungehindert und unbeobachtet zum andern kommen konnte. Nach der Rückkehr aus Griechenland nach der Villa d'Este wurde diese Verbindung noch „bequemer" eingerichtet. In der Villa d'Este sahen sie angeblich viele im Garten Arm in Arm spazieren gehen, sich umarmen und küssen. Gewisse Zeugen sagen aus, sie hätten miteinander gelebt wie „Mann und Frau". Sie machten Wasserfahrten zusammen, leicht bekleidet, in Pantalons.

8. Reise nach Sizilien.
Auf der Fahrt von Genua nach Palermo stieß Bergamis Kabinett auf dem Schiff unmittelbar an das Kabinett der Königin, und ihre Frauen schliefen entfernt.

Palermo. Messina.

Hier besuchte die Königin in ihrem Nachtkleide Bergami. Sie umarmte ihn öffentlich beim Abschiednehmen. Auf der Seereise von Messina nach Cantania sah angeblich die Dumont, daß eines Morgens die Königin die Kissen ihres Bettes aus Bergamis Schlafzimmer in das ihrige brachte.

9. Seereise. Abfahrt von Augusta, Einrichtung der „Polacre".
Verbindung der Zimmer, verschlossene Türen. Die Königin ist angeblich mehrmals gesehen worden, als sie im Speisezimmer auf einem Bette lag und Bergami auf dem anderen. Die Zeugen Paturzo, der Kapitän der „Polacre" und seine Leute hätten gesehen, wie die Königin und Bergami auf einer Kanone saßen, sich umarmt hielten und küßten oder auch auf einem Sofa „unanständig" nebeneinander ruhten. Am Abend trennten sie sich spät, oder, nach der Dumont Zeugnis, gar nicht. Nur des Morgens fand man ihn auf seinem Bette liegend.

10. Rückkehr nach Italien.
Bergami landete allein in Terracina, ging von da nach Rom. Nach 48 Stunden kam er zurück, wurde von der Königin am Bord angeblich aufs zärtlichste empfangen und in ihr Zelt geführt.

11. Aufenthalt auf der Barona (dem Landsitze, welchen die Königin für ihn ganz in der Nähe von Mailand gekauft hat).
In Mailand erfuhr Bergami, daß er als vorgeschlagenes Mitglied im Casino durchfiel. Aus Repressalie untersagte daraufhin die Königin allen Großen und Vornehmen von Mailand den Zutritt und sah nur gemeines Volk. Hier fielen auch die „unanständigen" Auftritte mit dem türkischen Tänzer Mohamet Vorte. Hier empfing die Königin den nach Innsbruck geschickten Bergami bei seiner Rückkehr angeblich wieder wie eine Ehefrau ihren Mann.

12. Aufenthalt in Baden,
wo sie beide angeblich auf einem Sofa Arm in Arm liegend gefunden wurden; in Karlsruhe mit den bekannten, hier aber sehr gemilderten Umständen, nach dem Zeugnis der Cranz; in Triest, wo der Aufwärter des Gasthofes Pucci aussagt, beide oft im Nachtkleide zusammen gesehen, und im Zimmer der Königin, wo sie allein schlief und zwei Betten standen, beide Betten in Unordnung gefunden zu haben.

So lauteten die Hauptpunkte der Anklage. Der General Fiskal schloß mit der Bemerkung, der Ruf der Königin sei in ganz Italien und in anderen Teilen von Europa nicht nur „zweifelhaft", sondern „allgemein nachteilig" gewesen. Er erteilte der Commission von Mailand, ihrem Hauptagenten Oberst Brown und dem Unteragenten Nastelli das größte Lob und nannte es die Pflicht der Königlichen Regierung, eine solche Untersuchungskommission eingesetzt zu haben; denn sie allein ermögliche es jetzt, über die Königin und ihr Betragen ein Urteil zu fällen.

Diese Anklagerede bewies aufs klarste, daß die Königin tatsächlich seit Jahren in einer niederträchtigen und der Ehre einer Königin hohnsprechenden Weise auf das genaueste bespitzelt worden war.

Sie bewies aber auch, daß der britische Adel die Absicht hatte, Ansehen und Ehre der eigenen Landesfürstin vor aller Oeffentlichkeit zu beschmutzen.

Der General Staatsanwalt unterzog das Leben der Königin, mit dem Jahre 1814 beginnend, fast Tag für Tag einer peinlichen und beleidigenden Untersuchung. Er stützte sich dabei, wie er am Schluß seiner Rede selbst hervorhob, auf das von den Agenten der „Mailänder Kommission" gelieferte Material. Diese hatten aber den Auftrag, unter allen Umständen (!!) Material gegen die Königin zu beschaffen. Die Beschuldigungen wurden mit den geringsten Einzelheiten und genauesten Zeitangaben vorgebracht, und so wie sie zusammengestellt waren, mußten sie den Eindruck erwecken, daß die Königin schuldig sei. Die Auszüge, die später von den Vernehmungen noch gegeben werden sollen, werden einen Begriff davon vermitteln.

Das Anklagematerial beruht zum größten Teil auf den Aussagen ehemaliger, wegen irgendeiner Verfehlung entlassener Bediensteter der Königin sowie auf denjenigen von Hotel Zimmermädchen und nicht zuletzt auf solchen von irgendwelchen Individuen höchst fragwürdiger Herkunft, die berichten mußten, was sie von diesem oder jenem Mitgliede der Dienerschaft der Königin gehört haben wollten.

Die „Zeugen" marschieren auf

Nachdem der General Prokurator am 21. August seine Anklagerede beendet hatte, wurde der Hauptbelastungszeuge Majocchi vernommen. Er hatte von 1814 bis 1817 bei der Königin gedient und war dann in Wien in Stellung. Er sagte in einzelnen, durchaus aber nicht in allen Punkten, im Sinne der Anklage aus, mußte aber zugeben, daß in Wien Lord Stewart, der englische Gesandte, für ihn und seine Familie den Unterhalt bezahlt, und daß er obendrein noch eine beträchtliche Summe erhalten habe (!!), um dann nach England zur Vernehmung geschickt zu werden. Außerdem wurde später durch das Zeugnis des ehemaligen Stallbedienten Teodore Majocchi, des Dieners Luigi Majocchi, und des ehemaligen Briefträgers Battista Majocchi, des Vaters dieser beiden, die alle in Mailand und in Como im Dienst der Königin gestanden hatten, festgestellt, daß ihnen in Wien während der ganzen Reise nicht nur Unterkunft und Tagegelder gezahlt worden waren, sondern auch lebenslängliche Versorgung für sich und ihre in Como zurückgelassenen Familien versprochen worden war. Letzteren wurde durch den englischen Agenten in Mailand, Advokaten Vilmarcati, monatlich die versprochene Entschädigung ausgezahlt. Die Vernehmung Majocchis wurde im Oberhause erst am 22. August beendet.

Mehrere weitere Zeugen, ein Schiffskoch und ein Bedienter, der nur die Reise nach Tunis mitgemacht hatte, sagten in einigen Punkten gegen die Königin aus. Zum Schluß wurde Majocchi von Brougham, dem Verteidiger der Königin, ins Kreuzverhör genommen. Er mußte so manches von seinen Aussagen zurücknehmen und Geständnisse machen, unter anderem, es sei ihm eine große Summe Geldes bei seinem ersten Aufenthalt in England geboten worden, wenn er gegen die Königin zeugen wollte; er behauptete allerdings, er habe sie damals ausgeschlagen. Seine beständige Antwort war meistens: „No mi ricordo" (ich entsinne mich nicht).

„Das weiß ich nicht!"

Einige dieser Fragen und Antworten des Kreuzverhörs seien angeführt:

Frage: Wo schlief die Königin auf der Reise von Augusta nach Tunis?

Antwort: Das weiß ich nicht.

Fr.: In welchem Teil des Schiffes schlief die Königin auf der Reise nach Griechenland?

Antw.: Das weiß ich nicht.

Fr.: Wo schlief die Königin auf der Reise von Catania nach Palästina?

Antw.: Das weiß ich nicht.

Fr.: Wo schlief Bergami während der drei Reisen?

Antw.: Das weiß ich nicht.

Fr.: Was war Ihr Gehalt bei der Königin?

Antw.: Vierteljährlich 39 Dukaten.

Fr.: Haben Sie etwas in ihrem Dienst gespart?

Antw.: 700 Lire.

Fr.: Haben Sie nie versucht, wieder aufgenommen zu werden?

Antw.: Das weiß ich nicht.

Fr.: Wohin gingen Sie, als Sie den Dienst des Marquis Odescalchi in Wien vor zwei Jahren verließen?

Antw.: In die Familie des englischen Gesandten.

Fr.: Waren Sie als Postillion, Courier oder Lakai angestellt?

Antw.: Nein, er gab mir meinen Unterhalt.

Dann wurde der Zeuge Paturzo von Anwalt Denman kreuz und quer befragt:

Fr.: Was erhalten Sie dafür, daß Sie hergekommen sind?

Antw.: 800 Dollars monatlich. (!!)

Fr.: Wie sind Sie hergereist?

Antw.: Ein englischer Kurier hat mich mitgenommen und freigehalten. Ich wäre nicht gekommen, aber der englische Konsul in Mailand sagte mir, ich müßte; die Regierung würde mich sonst dazu zwingen.

Er gestand ferner, er sei in Mailand und auch zweimal in England verhört worden, das zweitemal kurz vor dem Prozeß. Er wollte aber nicht sagen von wem!

In der Sitzung am 24. August wurde der Kapitän der „Industria" Guargilio verhört. Er beschrieb die Einrichtung, die er in dem Schiffe auf Befehl der Königin habe machen müssen, und besonders ein Zelt so genau und beantwortete die unanständigen Fragen des General-Prokurators so umständlich, daß sie hier nicht wiedergegeben werden können.

Der dritte Anwalt der Königin brachte aber durch seine Querfragen heraus, daß Guargilio 1000 Dollars monatlich Schadloshaltung bezog. (!!)

Aufschlußreich war auch das Verhör am 26. August. Zunächst wurde Majocchi von dem General Prokurator, darauf von Brougham befragt.

Es entspann sich folgendes Frage- und Antwort-Spiel:

Brougham: Wo schlief Austin in Neapel?

Majocchi: Ich entsinne mich nicht.

Br.: Wollen Sie schwören, daß er nicht neben dem Zimmer der Königin schlief?

M.: Ich entsinne mich nicht.

Br.: Können Sie beschwören, daß kein anderer Zugang zu Bergamis Zimmer führte als der Korridor?

M.: Ich kann's nicht beschwören, aber mir ist kein anderer bekannt, als den ich erwähnt habe; mehr kann ich nicht sagen.

Br.: Können Sie beschwören, daß kein anderer Gang zur Verbindung beider Zimmer führte?

M.: Es mag sein; ich kann das Gegenteil nicht beschwören; aber ich habe keinen anderen gesehen.

Br.: Können Sie schwören, daß man nicht anders von dem Zimmer der Prinzessin zu Bergamis Zimmer kommen konnte als durch das Kabinett?

M.: Es gab noch einen anderen Weg.

Br.: Einen anderen Weg als durch das bewußte Kabinett?

M.: Ja!!

Majocchi fürchtete sich also vor der Strafe des Meineids, so daß er dem Eide den Widerspruch vorzog.

Br.: Wo schlief Hieronimus?
M.: Das weiß ich nicht.
Br.: Wo schliefen die übrigen Bedienten?
M.: Ich weiß nicht.
Br.: Und das Mädchen der Königin?
M.: Ich weiß nicht.
Br.: Und das andere Mädchen?
M.: Ich weiß nicht.

Hören wir nun Broughams Querfragen und Majocchis Antworten.

Frage: Haben Sie nicht die Prinzessin zu Jerome gehen sehen, als dieser krank war, um sich nach seinem Zustand zu erkundigen?

Antw.: Ich entsinne mich nicht.

Fr.: Ging die Prinzessin nicht zu Sir Wm. Gell, als dieser krank war?

Antw.: Ich entsinne mich nicht.

Fr.: War es nicht die Sitte Ihrer Königlichen Hoheit, zu ihren Hausgenossen zu gehen, wenn sie krank waren, um sich nach ihrer Gesundheit zu erkundigen?

Antw.: Ich entsinne mich nicht.

Fr.: Waren Sie in Neapel krank?

Antw.: Nein.

Fr.: Machte die Königin einen Unterschied zwischen der höheren und niederen Dienerschaft, wenn einer von ihnen krank war? Befanden sich alle, die zur Dienerschaft der Prinzessin gehörten, wohl, so lange sie sich in Neapel aufhielt? Hat Dr. Holland keinen in der Kur gehabt?

Antw.: Ich entsinne mich keines Kranken als des Bergami nach seinem Schlag. Ich weiß von keinem anderen Kranken.

Fr.: Aber auch nicht vor oder nach Bergamis Hufschlag?

Antw.: Ich erinnere mich an nichts.

Brougham ging auf diese Fragen so genau ein, weil Majocchi gegen einen Freund Johnson sich geäußert hatte, die Königin sei so gut, so leutselig, die habe ihn und alle ihre Unterdienerschaft besucht, wenn sie krank gewesen seien.

(Fortsetzung folgt.)





Britische Maler karikierten das Lotterleben ihrer Plutokraten

Dirnen der Plutokraten fahren spazieren — Wenn der Lord seine Lady ausführen muß

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff

Wie aus Schanghai gemeldet wird, trafen dort vor kurzem eine Anzahl jüdischer Flüchtlinge aus der UdSSR. ein. Sie benahmen sich ziemlich auffällig und gaben den Zeitungsberichtern jede gewünschte Auskunft. Diese waren nicht wenig überrascht, als sie hörten, daß die Rassegenossen des Herrn Litwinow-Finkelstein das Leben in der UdSSR. in den schauerlichsten Farben ausmalten.

Wenn man sich vor Augen hält, daß der Bolschewismus die Ausgeburt jüdischer Gehirne ist, daß seine Vorkämpfer durchweg Juden waren und daß der jüdische Mephisto Trotzky-Bronstein es war, der für Lenin die rote Armee aufstellte, so muß man sich doch sehr wundern, wenn diese Juden auf einmal fluchtartig den Boden des Sowjetparadieses verlassen, um über Schanghai nach Amerika zu flüchten. Wenn diese Juden nunmehr behaupten, sie wären froh, der Sowjethölle entronnen zu sein, so kann man sich nur fragen, ob dies eine große Heuchelei ist oder der Deckmantel für neue Schurkereien. Vielleicht ist es aber auch so, daß diese Juden erkannt haben, daß es mit ihrer Herrlichkeit in der UdSSR. bald zu Ende ist. Sie wollen sich daher auf einmal als Bolschewistengegner tarnen, um noch leichter in Amerika Unterschlupf finden zu können. Ihr Rassegenosse Litwinow-Finkelstein hat sich ja auch rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Er sitzt jetzt bei Roosevelt in Washington, um dessen jüdischen „Gehirntrust" zu vervollständigen.



Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme u. -Tinctur.

Streu-Dose 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.



Die Großen Deutschen

200 große Männer, Helden der deutschen Geschichte, Schöpfer und Hüter deutscher Kultur, bedeutende Persönlichkeiten, Könige und Staatsmänner, Feldherren, Soldaten, Kaufleute und Wissenschaftler, Künstler und Philosophen, Pioniere des Deutschtums, Vorkämpfer völkischer Freiheit — eine glanzvolle Heerschau zieht vorüber. 5 Hauptbände im Format 16,5 × 24 cm und ein Sonderband „Die Großen Deutschen im Bild" umfassen 3280 Druckseiten. Jeder Band enthält rund 145 einfarbige Bilder, 6 vierfarbig gedruckte Tafeln sowie 4 mehrfarbige Faks.-Dokumente. Der Sonderband „Die Großen Deutschen im Bild" enthält 460 ganzseitige Bilder. Preis der Ausgabe in 6 Bänden RM. 85.—. Band 5 ist sofort gegen Monatsraten von RM. 5.— lieferbar. Die weiteren Bände folgen sofort nach Erscheinen. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 50
Gutenbergstraße 35 — Postfach 307

Husten, Verschleimung, Asthma, Katarrhe, Bronchitis

sind die quälenden Zeugen einer geschwächten, reizempfindlichen, oftmals entzündlich veränderten Atmungsschleimhaut; daher ihre Hartnäckigkeit. Tritt man ihnen aber mit „Silphoscalin" entgegen, so zeigt man das richtige Verständnis für das, was hier nottut, nämlich: nicht allein der jeweiligen Beschwerden Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilkräftigem Sinne einzuwirken. Das ist der Vorzug der

„Silphoscalin-Tabletten"

die seit langen Jahren vielseitige Anerkennung gefunden haben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin", die grüne Packung und den ermäßigten Preis von RM. 2.06 für 80 Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungsschrift S/316





DAS EHRENKLEID DES SOLDATEN

Eine Kulturgeschichte der Uniform

Dr. Martin Lezius, der bekannte Militärschriftsteller, schildert die hochinteressante Entwicklung der Uniform von den Anfängen bis zur Neuzeit und erzählt dabei Hunderte von Anekdoten und Soldatengeschichten. Dazu bringt das Buch 265 bunte Bilder, zum großen Teil nach alten Stichen und Vorlagen, ferner 81 Zeichnungen. Größe des Bandes 21 × 29 cm. 199 Seiten und 208 Tafelseiten. In Ganzleinen mit Goldprägung 30 Mark.

Auf Wunsch Monatsraten von RM. 5.-. Erste Rate bei Lieferung. NATIONALVERLAG „WESTFALIA" H. A. RUMPF Dortmund 5, Ostenhellweg 30, Schließfach 710.



Moderne Locken-frisur

für Damen, Herren und Kinder ohne Brennschere durch meine seit vielen Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht u. haarschonend sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennungen u.tägl. Nachbestellung. Versand d.Nachnahme Flasche Mk. 1.25 Doppelflasche Mk. 2.00 und Porto. Monate reichend.

Frau G. Diessle Karlsruhe a. Rh. E 58.



helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/ 339



Emweka die transp. Antenne bringt alle deut schen Sender

Von Laienhand in 1 Min an jed. Empf. drahtlos anbringbar. Über 10000 Apparate in Gebrauch. Anerkenn aus all. Gauen Deutschlands. Max Wunderlich, Köln 43

Durch Fernunterricht **Buchführung** Lohnbuchhaltung Bilanzsicherheit! Beste Beurteilung · Glänzende Erfolge · Werbeschrift frei. Fachw. Fortbildung Dr. Jaenicke, Rostock N 31

Optiker Ruhnke

Größtes Spezial-Geschäft für Augengläser

Zentrale und Verwaltung Berlin C. 2 Wallstraße 1



Das biologische Haartonikum

1. Zur Kräftigung des Haarwuchses
2. Gegen Schuppen und Haarausfall
3. Gegen schädliche Haarparasiten

Wie wasche ich mein Haar richtig? — Was ist typischer männlicher Haarausfall? — Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? — Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? — Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen. Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

Flaschen RM 1.82 und RM 3.04

Werk Kosmetik, Promonta G.m.b.H., Hamburg 26
Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre.
Name:
Stadt:
Straße und Nr.: D. Stü. 10

Ihren Händler trifft keine Schuld, wenn Sie Trilysin seltener erhalten. Wir müssen wichtige Rohstoffe sparen helfen, die heute größeren Aufgaben dienen.



Fahnen-Eckert Nürnberg, Maxplatz 28

Alle Noten liefert **Musik Zorn** Nürnberg-A 16 Hintere Sterngasse 27

Reine Haut Lieferenza Heilsalbe erzielte günstige Erfolge bei ... Ekzemen, Flechten, Beinleiden, ... und 6 RM in Apotheken. Broschüre, Bezugsquellennachweis kostenlos ab Hersteller B. Lieferenz, Osterwiek 105 / Harz.



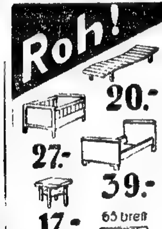
Briefmarkensammler! Kennen Sie schon uns. regelmäßig erscheinenden Neuheiten und Gelegenheits-Angebot. Kostenlose Zusendung d Marken Schneider Reutlingen 43a.

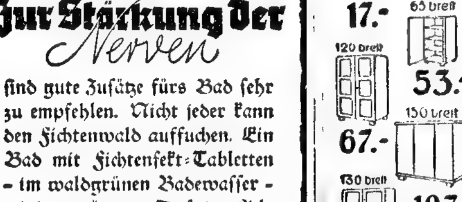
Alja Maß-Reformkorsetts Leipzig C 1

● Sofort ● **Nichtraucher** Mundus Wien 75 Leibnitzstraße 3

Stottern u. a. nerv Hemmungen nur Angst Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16 K

Englisch, Französisch usw. durch Selbstunterricht. Prosp. S. frei. Zahlungserleichterung. WAFCO, Berlin SW11 St.





und allgemeinen Anregung der Körpervorgänge, zur Regelung der Verdauung und zur Besserung der Nerven, vor allem im fortgeschrittenen Alter versuchen Sie gleich

Zinsser **Kräuter-Kraft**

das wirksame Hausmittel aus vielen bewährten Heilpflanzen. Packg 85 Rpf. u. 2.20 RM durch Apotheken und Drogerien.

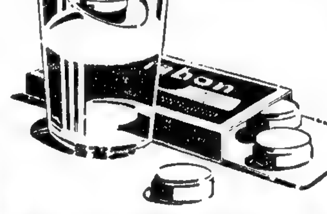


An alle Damen und Herren

die an lästigen Gesichts- und Körperhaaren leiden. Es ist jetzt endlich gelungen, ein wirklich geruchloses, rasch wirkendes sulfidfreies Enthaarungsmittel zu schaffen, das für alle Damen und Herren, die für Sport- oder Berufszwecke Enthaarungsmittel benutzen müssen, eine wirkliche Wohltat ist, denn es gibt keine Geruchsbelästigung mehr. Trixalor wirkt in wenigen Minuten und entfernt jeden Körperhaarwuchs restlos und gründlich. Kann unbedenklich in Badewannen oder Metallbehältern benutzt werden, überall anwendbar. Versuchen Sie Trixalor, das sulfidfreie und geruchlose Enthaarungsmittel, und Sie werden nichts anderes mehr nehmen. Packung zu 5.45 RM, Doppelpackung 7.45 RM franko Nachnahme. Kostenlose Broschüre mit Bildern über die Wirkung der Trixalor-Creme sendet Dr. E. Günther & Co. Abt. 3 Leipzig C 1, Postfach 596, Inh. C. H. Wolfschläger



Raucher werden in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX** 28 Seiten, Heft kostenlos LABORA-Berlin SW 29 D 7





Dr. Rentschler & Co., Laupheim/Württ.



Biconal, vor dem Essen genommen, verhindert die Bildung überschüssiger Magensäure und damit Sodbrennen, Magendrücken und saures Aufstoßen.









Er kann lachen, denn er weiß aus Erfahrung, daß man seine Zähne durch reichliche Kalk- und Vitamin-Zufuhr gesund erhalten kann. *Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Mülheim*

Zur Stärkung der Nerven

sind gute Zusätze fürs Bad sehr zu empfehlen. Nicht jeder kann den Fichtenwald aufsuchen. Ein Bad mit Fichtensekt-Tabletten — im waldgrünen Badewasser — mit dem würzigen Duft der Fichten, schafft jene Atmosphäre, die so wohltuend auf die Nerven einwirkt. Fichtensekt-Badetabletten stark sprudelnd mit edlen Fichtensäften hochwertig führen gute Drogerien und Apotheken seit über einem Jahrzehnt.



Achte auf Dein Herz! Auch bei geringfügigen nervösen Herzstörungen ist das allgemeine Wohlbefinden gestört und die Leistungsfähigkeit leidet darunter. Toledol reguliert die Herzarbeit und beugt Aderverkalkung vor. Orig.-Flasche RM 2,10 in Apotheken.

Toledol für das Herz!





Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Unterschied

Früher sagte man, **die Juden seien die wahren** Herrscher Amerikas.
Früher war Amerika ein verjudetes Land, jetzt ist es ganz einfach ein jüdisches Land!

Verraten und verkauft

Ein englisches Blatt meint **warnend, England** dürfe sich nicht verkaufen.
Das hat es schon zweimal getan! Einmal an Stalin und einmal an Roosevelt!

Der Fachmann

Nach der großen Katastrophe, **die der amerikanischen** Flotte und Luftwaffe von den Japanern bei Hawai bereitet worden war, brauste ein amerikanisches Flugzeuggeschwader heran. Nichtsahnend **wollte** es zur Landung ansetzen, **als es von der** wildgewordenen restlichen amerikanischen Flak unter Feuer genommen wurde, mit einem guten Abschußerfolg.
Nun muß sich Roosevelt von Churchill unterrichten lassen, wie man aus einer solchen Sache einen Sieg konstruiert.

Stilecht

Die amerikanische Mode empfiehlt sowjetische Damen- und Herrenkleidung.
Die Läuse werden gratis mitgeliefert.

Geschützt

Der englische Marineminister erklärte, **die eng**lische Flotte sei nicht zu vernichten.
Demnach muß sie sich in einem besonders sicheren Versteck befinden.

Vergleich

Ein englisches Blatt beklagt sich, die britische Propaganda habe versagt.
Ein Esel kann kein Autorennen gewinnen!

Was anderes

Ein amerikanisches Blatt schreibt, Roosevelt habe viele Absichten.
Ja, aber keine Aussichten.

Der Erfolg

Der englische Bischof von Southend erklärte, **der** Glaube an England könne Berge versetzen.
Vorläufig versetzt er nur die jüdischen Geldsäcke nach Amerika!

Beschlagnahme

Ein jüdisch-amerikanisches Blatt **nennt Roosevelt** den Weltdetektiv
Wohl deswegen, weil er dauernd bei den Engländern Haussuchungen abhält.

Aenderung

Früher hielten die Amerikaner Hawai für die Insel der Träume.
Inzwischen ist Hawai zur Insel der rauhen Wirklichkeit geworden!

Schamvoll

Im Neuyorker Hafen wurden Vernebelungsversuche abgehalten.
Damit man die Freiheitsstatue nicht mehr so sieht!

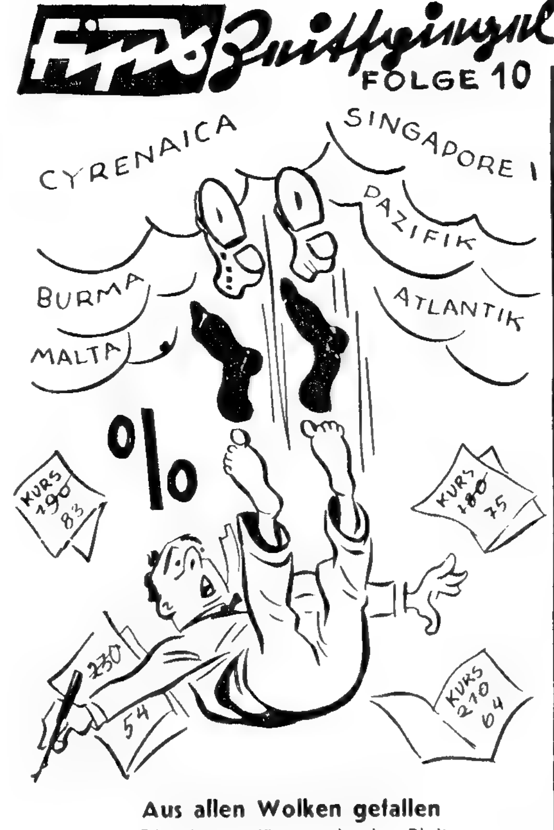
Anders gemeint

Die „Times" meint, England habe die Luftherrschaft.
Jawohl, die englische Herrschaft hängt wirklich in der Luft!

Das Ziel

Churchill behauptete, bald sei Großbritannien über dem Berg.
Ja, und dann hat es nur noch den Abgrund vor sich!

P. B.



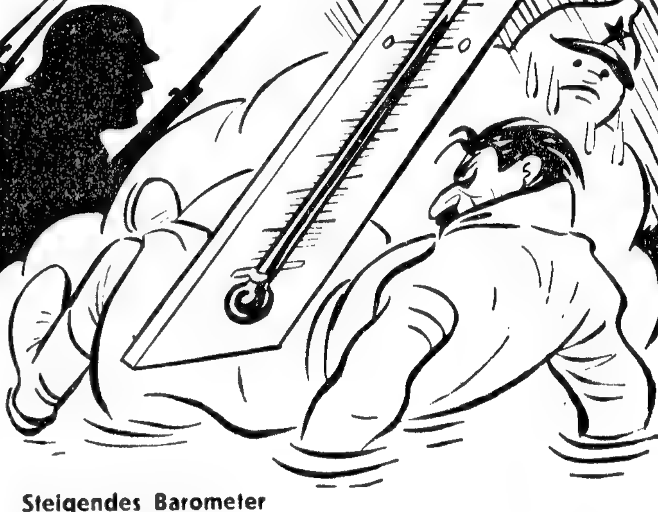
Aus allen Wolken gefallen
Die Kurse stürzen ob der Pleite
Auf der Kriegsverbrecherseite.



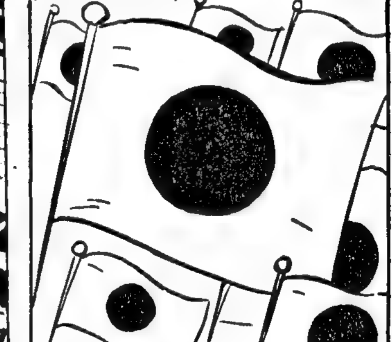
Zerbrochene Welt
Churchill steht vor seinen Scherben,
Blinder Eifer bringt Verderben.



Wutschreie aus USA.
Steht es für den Juden krumm,
Wird der schlaue Teufel dumm,
Drängt sich aus dem Hintergrund,
Gibt geheimste Ziele kund,
So, daß jedermann erkennt,
Wer die Welt ins Unglück rennt.



Steigendes Barometer
Wen soll der Winter noch besiegen?
Er muß dem Frühling unterliegen
Schon zeigen Frühlingsstürme an,
Daß bald sich alles ändern kann.



Wandlung im ostasiatischen Raum
Auf Plutokraten drückt es schwer.
Was einmal war, das kommt nicht mehr.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 11	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.25 RM.	Nürnberg, 12. März 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Ergaunerte Schutzgesetze

Als Religion getarntes Verbrechertum

In Ungarn hat sich am Ende des Jahres 1941 ein beispielhaftes Geschehnis zugetragen. Dort hat am 5. Dezember der Kultusminister im Abgeordnetenhaus die Erklärung abgegeben, daß die jüdische Religion nicht mehr als gesetzlich anerkannte Religion betrachtet würde, sondern nur noch als eine freie Religionsgemeinschaft. Um die weittragende Bedeutung dieser ministeriellen Erklärung entsprechend bewerten zu können, muß man wissen, wie es überhaupt dazu gekommen war, daß die Juden innerhalb aller christlichen Völker den Rechtsschutz einer gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaft erhielten.

Unter Religion verstehen wir alles Geschehen, das den Menschen mit übersinnlichen, göttlichen Dingen in seinem Tun und Lassen verbindet.

Sind nun viele Menschen in gleichem religiösen Glauben miteinander verbunden, dann spricht man von einer Religionsgemeinschaft. Daß die Juden kein Denken und Fühlen besitzen, das sie mit Jenseitigem verbindet, daß sie vielmehr eine Gemeinschaft darstellen, deren Tun und Lassen nur auf das Diesseits eingestellt ist, das haben führende Juden immer wieder offen bekannt. Der Jude Alfred Döblin schreibt in seiner im Jahre 1933 in Amsterdam erschienenen Schrift „Jüdische Erneuerung" auf Seite 22:

„Die Jehova-Religion ist trotz dieses Gottes eine Diesseitsreligion!"

Der Jude Otto Heller schrieb in der im Jahre 1933 in Berlin erschienenen Schrift „Der Untergang des Judentums" auf Seite 83:

„Jüdische Religion, von der im besonderen gesprochen wird, ist keine Religion im herkömmlichen Sinne, sie ist eine Verfassung, ein Gesetz, ein berechnendes Gesetz. Ein Nachschlagebuch für das Soll und Haben der Seele, ein Kontokorrent, ein Dossier, in dem man die Wechsel auf die Seligkeit aufbewahrt. Die Basis der jüdischen Religion ist allein die besonders soziale und ökonomische Funktion der Juden, nichts anderes."

Führende Juden haben es also offen bekannt, daß die Juden keine Religion besitzen, daß vielmehr das, was sie den Nichtjuden gegenüber als ihre Religion ausgeben, als eine ausschließlich auf das Diesseits gerichtete geschäftliche Betätigung anzusehen ist. Dieser Auffassung entspricht auch die biblische Ueberlieferung der Thora. In ihr wird das, was man als jüdischen Gott bezeichnet, als ein teuflisches Wesen dargestellt, das den Juden den Auftrag gegeben hätte, sich unter den nichtjüdischen Völkern als auserwähltes Gottesvolk zu fühlen, das dazu ausersehen sei, das nichtjüdische Eigentum an sich zu reißen. Alles, was in der alttestamentlichen Ueberlieferung der Bücher Moses von der Lebensführung der Juden berichtet wird, ist das Gegenteil von dem, was Nichtjuden als Religion empfinden und als solche bezeichnen. Würden die

Aus dem Inhalt

Sein oder Nichtsein



Was Juda will, das wird es nie erreichen,
Sein Jahweplan ist heut ein Fragezeichen.
Und darauf wollen wir die Antwort geben:
Alljuda stirb! Auf daß die Völker leben.

Die Juden sind unser Unglück!

Nichtjuden, die heute noch an das Märchen von einer angeblichen jüdischen Religion glauben, Gelegenheit erhalten, in Talmudschulen dem jüdischen „Religionsunterricht" beizuwohnen, dann würden sie für alle Zeiten von ihrem judenfreundlichen Wahnbild befreit sein. In den Talmudschulen werden nicht nur die verbrecherischen Anweisungen aus dem Alten Testament, die zur Bewucherung, zur Beraubung und sogar zur Begehung des Mordes an Nichtjuden auffordern, den jungen Juden immer wieder ins Bewußtsein gerufen, es werden auch alle jene rabbinischen Anweisungen zum Gegenstand des „Religions"-Unterrichtes gemacht, die die vielen Bände des jüdischen „Religionsbuches" Talmud füllen. Die „Religionslehre" des Talmud sieht so aus:

„Vom Berg Sinaj:

Was bedeutet Sinaj? Sinaj ist ein Berg, auf dem sich Moses von Gott Jahwe die jüdischen Gesetze geben ließ. Von diesem Berg hat sich der Haß der Juden über alle Völker der Welt ausgebreitet." (Schabbath, Seite 89a.)

„Jeder Jude hat die Pflicht, danach zu trachten, daß die christlichen Kirchen verbrannt und ausgerottet werden. Die Heiligen müssen mit Schimpfnamen belegt und die Geistlichkeit muß getötet werden." (Schulchan aruch Jore de'ah, Seite 146, 14. Aboda zarah und Hilchoth.)

„Es steht geschrieben: Du sollst Deinem Nächsten kein Unrecht tun. Damit ist der Jude gemeint. Die Nichtjuden sind davon ausgeschlossen." (Hilchoth geneba, Seite 40a.)

„Befindet sich ein Nichtjude in Lebensgefahr, und er hat die Möglichkeit, sich zu retten, so ist der Jude verpflichtet, ihm diese Möglichkeit zu nehmen, damit er umkomme." (Aboda zarah, Seite 26b und Sanhedrin, Seite 57a.)

„Nur der Jude allein ist Mensch. Die nichtjüdischen Völker werden nicht Menschen genannt, sie werden als Vieh bezeichnet." (Baba mezia, 144b.)

„Gott schuf die Nichtjuden, obwohl sie dem Tiere gleich sind, in Menschengestalt. Denn es geziemt sich nicht für einen Juden, daß er sich von ausgesprochenen Tieren bedienen lasse. Darum wird er bedient von Tieren in Menschengestalt." (Midrasch Talpioth, Seite 225. Warschau 1855.)

„Das Kind im Leibe einer Nichtjüdin ist nicht besser als ein Vieh." (Jore de'ah, Seite 240.)

„Die Rabbi lehren: Es gibt keine niedrigere Berufstätigkeit als die Landarbeit. Der Jude soll weder das Feld pflügen, noch soll er Getreide pflanzen. Handel treiben ist viel einträglicher als den Boden bearbeiten." (Jabmuth, Fol. 63a.)

„Wer klug sein will, beschäftige sich mit Geldprozessen. Sie sind wie eine sprudelnde Quelle." (Baba batra, S. 173b.)

„Die Nichtjuden sind erschaffen, dem Juden zu dienen. Sie müssen pflügen, säen, gäten, graben, mähen, binden, sieben und mahlen. Die Juden sind erschaffen, das alles vorbereitet zu finden." (Berachoth F. 58a und 57a.)

„Die Güter der Nichtjuden gleichen der Wüste. Ebenso wie diese keinen Besitzer hat und wie jeder sich ihrer bemächtigen kann, so sind auch die Güter der Nichtjuden herrenloses Gut. Wer von ihnen Besitz nimmt, dem gehören sie." (Baba batra, S. 54b.)

„Ihr Juden dürft keinerlei Aas essen. Ihr sollt es dem Nichtjuden, in deren Städten Ihr wohnt, geben, daß er es esse. Oder Ihr könnt es an ihn verkaufen." (Pesachim Fol. 21b.)

„Wenn Du in den Krieg ziehst, so gehe nicht als Erster, sondern als Letzter hinaus. Dann kannst Du als Erster wieder heimkehren." (Pesachim, S. 113a.)

„Mache Dich von niemandem abhängig. Halte niemandem die Treue. Schlage Dich zu dem, dem die Stunde lächelt." (Pesachim, Seite 113a.)

„Es ist dem Juden erlaubt, den Nichtjuden zu belügen. Es sind alle Lügen gut." (Sota, S. 41b. Berachoth, S. 60b.)

„Dem Juden ist gestattet, vor einem nichtjüdischen Gericht falsch zu schwören. Ein solcher Eid ist stets als ein erzwungener Eid anzusehen. Selbst wenn der Jude beim Namen Gottes schwört, so ist er berechtigt, die Unwahrheit zu sagen und in seinem Herzen den geleisteten Schwur zu vernichten." (Jore de'ah, S. 232.)

„Es ist erlaubt, dem Nichtjuden gegenüber Heuchelei anzuwenden. Man soll z. B. dem Nichtjuden gegenüber sich höflich stellen und ihm sagen, daß man ihn ehre und liebe. Ein solches Verhalten ist erlaubt aus Vorsicht oder aus Furcht." (Kad hakkadasch, 30, 1.)

„Man soll die Machthaber und Beamten mit Geschenken gefügig machen, sodaß sie sich bereden lassen, wenn man ihnen einen Rechtsfall vorzutragen hat." (Schabbath, Seite 6a.)

„Es ist verboten, dem Nichtjuden Geld zu leihen, ohne Wucherzinsen dafür zu nehmen. Der Nichtjude darf von der Anleihe keinen Nutzen haben." (Sepher mizboth, Seite 73d.)

„Es ist dem Juden verboten, seinen Bruder zu betrügen. Jedoch den Nichtjuden zu betrügen, ist erlaubt." (Choschen ha-mischpat, 227, 1 und 26.)

„Es ist erlaubt, den Nichtjuden zu berauben. Den Juden zu berauben, ist verboten." (Baba mezia, Seite 111b.)

„Es ist dem Juden erlaubt, von einem Dieb gestohlenes Gut zu kaufen. Jedoch er darf nur dann den Kauf durchführen, wenn das gestohlene Gut von einem Nichtjuden stammt." (Choschen ha-mischpat, S. 356, 10.)

„Es ist dem Juden erlaubt, die nichtjüdischen Behörden um den Zoll und um die Steuern zu betrügen." (Choschen ha-mischpat, Seite 369, 6. Baba kamma, Seite 113a.)

„Die Worte: „Du sollst nicht stehlen" beziehen sich nach der Schrift nur auf den Diebstahl am Juden. Das Bestehlen des Nichtjuden ist damit nicht gemeint." (Sanhedrin 86a.)

„Der Jude ist verpflichtet, den besten unter den Nichtjuden umzubringen." (Kiduschin, Seite 82a.)

„Du sollst die Einwohner des Landes, in dem Du Dich befindest, umbringen. Du sollst ihre Altäre umstürzen und ihre Götter zertrümmern. Du sollst ihre heiligen Stätten zerstören und ausrotten!" (2. Mos. 34, 12—13.)

„Kommt einst der Messias, so herrscht er über alle Nichtjuden und aller Besitz und alle Schätze der Welt gehören den Juden. Sie müssen alle Tribute nach Jerusalem bringen und alle Nichtjuden sind der Juden Knechte und Arbeiter. Jeder Jude wird einst 28 000 nichtjüdische Knechte haben." (Tr. Sabbath F. 30 u. a.)

Das also nennt der Jude seine Religionslehre, seine Lehre von Gott! Im Talmud steht ausdrücklich geschrieben:

„Die Lehren des Talmuds sind Worte des lebendigen Gottes." (Sepher Mizboth, Seite 201d.)

Die Juden wissen, daß ihre „Religions"-Lehre sich seit ihrem Bestehen im Gegensatz befindet zu allen religiösen Bekenntnissen der Nichtjuden. Sie wissen, würden den Nichtjuden die Talmudlehren bekannt werden, dann würde das ganze Judentum als eine verschworene Verbrechergemeinschaft zwangsläufig der Aburteilung nichtjüdischer Gerichte verfallen. Daß sich die Juden der Gefahr bewußt sind, die ein Bekanntwerden der Talmudlehren nach sich ziehen müßte, das geht ebenfalls aus einer Niederschrift im Talmud hervor. Dort heißt es:

„Wenn die Nichtjuden wüßten, was wir gegen sie lehren, dann würden sie uns totschlagen." (Dibre David.)

Dieses Wissen hat auch dazu geführt, daß jedem Juden von frühester Jugend an auf den Talmudschulen die Mahnung gegeben wird, Nichtjuden gegenüber nie etwas von der Geheimlehre des Talmuds verlauten zu lassen. Wer die Geheimnisse des Talmuds an Nichtjuden verrate, sei des Todes schuldig.

Würden nun die Juden dem Gesetzgeber nichtjüdischer Völker gesagt haben, daß die verbrecherischen Gesetze des Talmuds die Grundlage ihrer „Religion" bilden, dann würden sie die gesetzliche Anerkennung selbstverständlich nie erhalten haben. Ja, sie hätten sich dann selbst der Staatsanwaltschaft nichtjüdischer Gerichtshäuser zur Strafverfolgung ausgeliefert. Um nun aber die gesetzliche Anerkennung als Religion doch zu erlangen, mußten die Juden das Mittel der Täuschung und des Betruges in Anwendung bringen. Mittels Täuschung und Betruges ist es den Juden im Laufe der Jahrhunderte in allen Völkern gelungen, für das, was sie zum Scheine als Religion bezeichnen, die gesetzliche Anerkennung zu erschleichen. Mit dieser gesetzlichen Anerkennung erhielten sie die erwünschte Möglichkeit, jeden Nichtjuden mundtot zu machen, der es wagen sollte, seine Kenntnis der verbrecherischen Talmudgesetze zum Schaden des Gesamtjudentums öffentlich bekanntzugeben. Auf Grund der gesetzlichen Anerkennung der sogenannten jüdischen Religion war nämlich der nichtjüdische Staatsanwalt gezwungen, gegen jeden Staatsbürger öffentliche Klage wegen Religionsvergehens zu erheben, wenn dieser mündlich oder schriftlich das Judentum als religiös getarnte Verbrechergemeinschaft bezeichnete. Das Vorhandensein der die Juden als Religion schützenden Paragraphen hat dazu geführt, daß im Laufe der Zeit in allen Völkern Tausende bekennermutige Nichtjuden dem Strafgesetz verfielen und in die Gefängnisse geworfen wurden. Unsere alten Stürmerfreunde wissen, wie oft in den vergangenen Jahrzehnten auch die Schriftleiter des Stürmers als Religionsvergeher und Gotteslästerer sich vor den Gerichten eines vergangenen judenhörigen Systems zu verantworten hatten.

Dieser Zeit der Schande hat die nationalsozialistische Revolution in Deutschland im Jahre 1933 ein Ende bereitet. Das Vorbild Deutschlands hat dazu geführt, daß nun auch in anderen Ländern, wie in Italien, in der Slowakei, in Kroatien, in Rumänien und auch in Ungarn dem organisierten jüdischen Weltverbrechertum die Möglichkeit genommen ist, noch weiterhin als religiöse Gemeinschaft getarnt den Schutz der Staatsgesetze in Anspruch zu nehmen. Die Aufhebung der bisher den Juden zur Verfügung gestandenen Religionsschutzparagraphen hat den Weg freigemacht zu einer Entwicklung, die in einer völligen Erlösung vom Juden enden wird.

Julius Streicher.

Juden und die Landarbeit

Die heilige Schrift der Juden, der Talmud, lehrt:

„Es gibt keine niedrigere Berufstätigkeit als die Landarbeit. Der Jude soll weder das Feld pflügen, noch soll er Getreide pflanzen. Handel treiben ist viel einträglicher als den Boden bearbeiten." (Jabmuth Fol. 63a.)

„Die Nichtjuden sind erschaffen, dem Juden zu dienen. Sie müssen pflügen, säen, graben, mähen, binden, sieben und mahlen. Die Juden sind erschaffen, das alles vorbereitet zu finden." (Berachoth F. 58a und 57a.)

Damit ist die Einstellung des Juden gegenüber der Landwirtschaft eindeutig bestimmt. Die aus Deutschland nach England geflüchteten Juden haben denn auch in „frommer" Weise nach diesem „heiligen" Gebot gehandelt. Sie schrieben Bücher und hetzten gegen das Dritte Reich. Sie schoben sich in den Handel und vor allen Dingen in die englische Heeresversorgung und Munitionsfabrikation ein. Heute aber, wo weite Kreise des englischen Volkes die Wirkung des jüdischen Krieges gegen Deutschland zu spüren bekommen, wo in einzelnen englischen Städten Demonstrationen gegen die Juden veranstaltet werden, muß der Jude — und besonders der jüdische Flüchtling — seine Lebensweise ändern. Da das englische Volk dem jüdischen Geschäftsmann auf die Finger zu schauen beginnt, entdeckt der Jude auf einmal, nach 5000 Jahren seiner Nomadentätigkeit, seine „Liebe zum Boden". Vor kurzem tagte in London die Generalversammlung der Ausschüsse aller jüdischen Vereinigungen. Dort wurde eine Entschließung angenommen, die besagte, **„daß es dringend notwendig sei, die Juden in enge Berührung mit der landwirtschaftlichen Bevölkerung Englands zu bringen."**

Mit solchen Entschließungen, die in großer Aufmachung in der Presse erscheinen, soll die englische Oeffentlichkeit getäuscht werden. Als die Juden für ihre Geldhilfe im ersten Weltkrieg von England Palästina zur Einwanderung freigegeben erhielten, hieß es auch, die Juden würden das erhaltene Siedlungsland selbst bebauen. Wie aber ist die Wirklichkeit? Die Juden in Palästina hocken wie anderwärts in den Städten faulenzend beisammen und lassen Araber als ihre Knechte und Mägde für Hungerlöhne die Landarbeit machen. Es wird immer so bleiben, wie der Neuyorker Jude Samuel Roth in seinem im Jahre 1934 erschienenen Buch „Jews must live" („Juden müssen leben"), auf S. 176 schreibt:

„Mit eigenen Händen den Boden bebauen, ist für die Juden unerhört. Es schickt sich wirklich nicht, wenn Nichtjuden zuschauen, wie Juden arbeiten. Den Boden bebauen und von der Bodenarbeit leben ist bis heute den Lebensgewohnheiten der Juden fremd geblieben."

Deutlicher kann es wirklich nicht gesagt werden. Wenn also die Juden in England davon sprechen, sie möchten in enge Berührung mit der landwirtschaftlichen Bevölkerung kommen, dann soll dies heißen, die englischen Bauern sollen auf ihren Aeckern als Sklaven der Juden im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot verdienen.



Der kleine Moritz

Er ist katholisch getauft. Das Taufwasser ist aber nicht durch seine Haut gegangen, denn er sieht noch immer aus wie ein echter Jüd

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer. Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Das Kopenhagener Manifest

Eine Erinnerung an den ersten Weltkrieg

Schon vor dem ersten Weltkrieg gab es in Deutschland viele Warner, die in Wort und Schrift darauf aufmerksam machten, daß der Weltjude dabei sei, die nichtjüdischen Völker in einen großen Krieg zu stürzen. Und als dieser Krieg dann schon vor der Türe stand, waren es die gleichen Warner, die da sagten, man solle die Juden unter Polizeiaufsicht stellen, um zu verhindern, daß sie Deutschland von innen heraus dem Untergange zuführen. Diese Warner wurden nicht gehört, man lachte über sie. Ja, man nahm ihnen jede weitere Möglichkeit, ihr Wissen von der Gefährlichkeit der Juden öffentlich zu sagen. Und wo sie es dennoch versucht hatten, da holte man sie in irgendein Gerichtshaus und machte ihnen den Prozeß. Den Prozeß wegen angeblichen Vergehens gegen den Religionsfrieden. Im damaligen Deutschland genossen nämlich die Juden noch die Rechte einer gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaft. Und so sah man im damaligen Deutschland alles, was der Jude tat, durch eine Brille, durch die man die Wirklichkeit niemals hätte sehen können. So konnte es kommen, daß man das „Centralbüro der zionistischen Organisation" in der Reichshauptstadt nicht als ein gefährliches Nest der Spionage aushob, sondern es duldete wegen seiner angeblich „humanitären" und „charitativen" Tätigkeit. Die kaiserliche Geheimpolizei hatte gegen das Bestehen jener jüdischen Spionagezentrale auch dann noch keine Bedenken, als ihr bekannt geworden, daß der Leiter dieser Zentrale der russische Jude Leo Motzkin war. Im Februar 1915 verlegte das „Zentralbüro der zionistischen Organisation" ihre Tätigkeit von Berlin nach Kopenhagen. In Kopenhagen, im Lande sogenannter „demokratischer" Freiheit, konnten die Macher jener Judenzentrale den „humanitären" und „charitativen" Tarnmantel ohne Bedenken beiseite legen.

Welche Aufgabe sich jene Judenzentrale von Anfang an gesetzt hatte, das erfuhr die Welt, und das erfuhr insbesondere das judenfreundliche Deutschland von damals durch das von ihr herausgegebene Kopenhagener Manifest vom 25. Oktober 1918. Dieses Manifest hat folgenden Wortlaut:

Die Forderungen des jüdischen Volkes

Der Augenblick zur Festsetzung eines dauernden und rechtfertigen Friedens ist näher gerückt. Ein solcher kann nur zustande kommen, wenn die Forderungen aller Nationen, der Kleinen wie der Großen, erfüllt werden, und wenn man für jede Nation eine Möglichkeit schafft, sich in den Dienst der Menschheit zu stellen, durch Entfaltung aller ihr innewohnenden Kräfte.

Auch das jüdische Volk erhebt in dieser geschichtlichen Schicksalsstunde seine Forderungen.

In dem Friedensinstrument soll ihm gesichert sein:

1. Festlegung von Palästina, in den durch geschichtliche Ueberlieferung und durch politische und wirtschaftliche Notwendigkeiten bestimmten Grenzen, als ein nationales Heim für das jüdische Volk, sowie die Schaffung der notwendigen Vorbedingungen für den unbehinderten Aufbau dieses Heims.

2. Vollständige und faktische Gleichberechtigung der Juden in allen Ländern.

3. Nationale Autonomie auf kulturellem, sozialem und politischem Gebiet für die jüdische Bevölkerung in allen Ländern mit jüdischen Massenwohnsitzen, ebenso auch in anderen Ländern, wo die jüdische Bevölkerung dies verlangt.

Die zionistischen Vereine aller Länder werden aufgefordert, ihrer jeweiligen Landesregierung und der öffentlichen Meinung gegenüber obige Forderungen des jüdischen Volkes zu vertreten, und mit allem Nachdruck zu verlangen, daß sie im Friedenstraktat durchgeführt werden, und hierdurch die politischen Bestrebungen der gesamten Organisation wirksam unterstützen.

An dem Tage des Friedensschlusses, durch welchen die Menschheit sich der Verwirklichung des jüdischen Ideals der Völkerversöhnung und des ewigen Friedens nähert, wird das 2000jährige Martyrium des jüdischen Volkes — das wie eine Schuld auf dem Gewissen aller Nationen lastet, — gesühnt und wieder gut gemacht.

Das jüdische Volk wird dann als gleichberechtigtes Mitglied in den freien Bund der Nationen eintreten.

Das dänische Kampfblatt „Kampteguet" erinnert in seiner Ausgabe vom 4. September 1941 an jenes jüdische Manifest und schreibt dazu: Das sind wahrhaftig Forderungen, wie sie ein unabhängiges Herrschervolk stellen kann! Alle anderen Völker begnügen sich mit ihrem Heimatland, und eventuell, wo sie als Minderzahl in einem anderen Staate leben, mit Minderheitsrechten auf kulturellem Gebiet. Aber die Juden als „das auserwählte Volk Gottes" verlangen nicht nur ein seit 2000 Jahren verlorenes „Heimatland" als eigenen Staat, sondern auch Gleichberechtigung und Autonomie (Selbstverwaltung) in anderen Staaten, selbst wenn sie da nur eine Minderheit wären. Diese Ueberheblichkeit grenzt an Größenwahnsinn!

Sie ist eine Folge der jahrhundertelangen Duldung und Rücksichtnahme auf „das auserwählte Volk Gottes" seitens gewisser Kreise, die die jüdische Rabbinerthese von der „Auserwähltheit" unterstützten und in die einfältigen Sinne der Gläubigen einhämmern. „Jüdische Gleichberechtigung" und jüdische „Autonomie" bedeuten Sonderrechte für die Juden auf allen Gebieten des Volkslebens, die Vorstufe der jüdischen Weltherrschaft. Aber soweit darf es nicht kommen! Juda's Schicksalsstunde hat geschlagen; Juda wird ernten, was es gesäet hat!

Und im Hintergrund der Jude!

„Die Jahre 1914 bis 1918 beweisen, daß nicht etwa der Gegner gesiegt hat; es war eine geheime Revolte angezettelt von marxistischen, zentrümlerischen, liberalistischen, kapitalistischen Subjekten und hinter allem als treibende Kraft der ewige Jude, die Deutschland damals zu Fall gebracht hatten."

Adolf Hitler in seiner Rede zum 30. Januar 1942.

Die Meinung des Emigranten

In der Zeitschrift „News Review" (Ausgabe vom 7. 12. 39) schreibt ein aus Deutschland geflüchteter Jude:

„Denkt wirklich auch nur ein Leser ernsthaft daran, daß die deutsche Jugend jemals das vergißt, was ihr sechs Jahre lang eingebläut worden ist? Die deutsche Jugend von 1914—18 hat niemals vergessen. Für sie gab es immer nur einen Wunsch: Rache!

Zwanzig Jahre lang habe ich in jenem Barbarenland gelebt und kann daher versichern, daß Jungens mit sechs, sieben und acht Jahren Lieder singen wie „Wir fahren, wir fahren rüber nach England".

Diese Knaben von 1914 sind heute Hitlers Leute und waren nur zu froh, mit dem Krieg anfangen zu können. Ihre Väter haben vor 25 Jahren dasselbe getan und ihre Kinder werden genau dasselbe nach 25 Jahren wieder tun.

Hört um Gotteswillen auf mit diesem Geschwätz von einem Unterschied zwischen Nazis und Deutschen!

Wir müssen die Deutschen bekämpfen und ihnen ein zweites, aber entschieden wirksameres Versailles zu schlucken geben."

Der emigrierte Jude hat also die Hoffnung aufgegeben, daß man das Hitlerdeutschland nach verbrauchten Rezepten noch einmal von innen her erobern könnte. Und damit hat er auch recht.

Hambro

Ein geflohener Regierungsjude

Unter dem verflossenen englandfreundlichen System in Norwegen gab es einen Sprecher des Parlaments namens Hambro. Man könnte annehmen, daß es sich hierbei um einen norwegischen Namen handelt, wenn man nicht wüßte, daß Hambro aus dem waschechten Judennamen Hamburger gebildet wurde. Als dieser Jude noch Sprecher im Parlament war, bestand sein Hauptbestreben darin, eine Verständigung Norwegens mit Deutschland zu verhindern und dafür eine vollkommene Abhängigkeit vom jüdisch-demokratischen England herbeizuführen. Die Früchte dieser Politik des Juden Hambro-Hamburger erntete das norwegische Volk im Frühjahr des vergangenen Jahres, wo es von seinem scheinbaren Bundesgenossen England schmählich im Stich gelassen wurde.

Nachdem der Jude Hambro erkannt hatte, daß in Norwegen sein Spiel für alle Zeiten ausgespielt war und daß ihn das norwegische Volk lieber aufhängen als nochmals Politik machen lassen würde, floh er über Schweden und England nach dem gelobten Land aller Juden — nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

So schaut er aus!

Der feiste listig lächelnde ehemalige Regierungsjude Hambro. Er sieht zum Verwechseln ähnlich dem Juden La Guardia, der sich als Oberbürgermeister vor Neuyork mit R sevelt gut verstei

Judenblut in englischen Adern

Wer die Stammbäume der englischen Adelsfamilien durchsieht, ist erschreckt über die vielen Juden und Jüdinnen, die Mitglieder der englischen „Aristokratie" geworden sind. Man kann von einer totalen Verjudung des englischen Adels sprechen. Das hat auch der kürzlich verstorbene Zionistenführer Wladimir Jabotinsky in einem Aufruf an die Zionisten Amerikas festgestellt. Er sagte:

„Wir Juden haben den Engländern ihr Buch, die Bibel, gegeben. Wir gaben ihnen ihre Gesetze und ihre Wissenschaft. Wir haben es veranlaßt, daß in ihren Adern unser jüdisches Blut fließt. Aus dieser Blutmischung sind zahlreiche große Männer hervorgegangen.

In einer Versammlung, vor lauter Juden, hat der Jude Jabotinsky mit Stolz die Tatsache festgestellt, daß in den Adern der englischen Plutokratenschicht viel Judenblut fließt. Vor allem die „großen" Männer denken und fühlen nur noch jüdisch. Und weil sie nur noch jüdisch denken und fühlen, darum haben sie dem deutschen Volk, das die Judenfrage zu lösen sich anschickte, den Krieg bis zur Vernichtung erklärt.

Daß die englische Plutokratenschicht durch und durch verjudet ist, ist eine Erkenntnis, die nicht etwa erst seit kurzer Zeit gewonnen wurde. Vor hundert Jahren schrieb der englische Dichter Carlyle die Worte:

„Der Engländer hat das Aeußere eines Germanen, aber eine jüdische Seele."

Seit hundert Jahren hat die englische Plutokratenschicht zu ihrer jüdischen Seele auch noch viel jüdisches Blut in sich aufgenommen.

Dr. H. E.

Die Judenfrage ist eine Rassenfrage

Immer wieder begegnet man Volksgenossen, die im Juden nur den Vertreter einer fremden Religion sehen. Sie sind versucht, den Juden zur Volksgemeinschaft zuzulassen, wenn er seine angebliche eigene Religion aufgibt, wenn er „Freidenker" wird oder sich taufen läßt.

Der Jude bleibt aber immer Jude, auch wenn er zur Tarnung seine „Religion" aufgibt. Diese Tatsache wird immer wieder von führenden Juden bestätigt. Der Jude Einstein sagt in seinem Buche „Comment je vois le monde" (Wie ich die Welt sehe) auf Seite 145:

„Die Juden bilden eine Gemeinschaft des Blutes und der Tradition, in welcher die Religion keineswegs das einzige Bindeglied darstellt."

Der Jude bleibt also immer Jude, auch wenn er sein geistiges Bindeglied, seine „Religion", aufgibt. Durch tausend Bindeglieder seines Blutes und seiner Tradition kommt er von der Gemeinschaft seines eigenen Volkes nicht los. Er bleibt Jude seiner Rasse nach. Die Judenfrage ist eine Rassenfrage.

Jud bleibt Jud

Ein jüdisches Geständnis

Der Jude **Maurice Samuel** schreibt in einem Buch:

„Es ist undenkbar, daß ein so lebendiges Volk, wie das jüdische Volk, in der christlichen Welt aufgehen kann, ohne eine durchgreifende Veränderung in ihr hervorzurufen. Eine Welt, welche die Juden in sich aufgenommen hat, ist eine jüdische Welt. Das wollt ihr Nichtjuden nicht zugeben. Ihr wollt, daß wir Juden in eurer Welt aufgehen, ohne eine Spur zu hinterlassen. Wir können uns nicht assimilieren (= anpassen). Es wäre für uns so erniedrigend, wenn wir es könnten. Es würde uns auch nichts helfen."

(Aus dem Buch: „Race or Nation" von Gino Speranza (Indianapolis 1923.)

Delano

Die New Yorker Zeitschrift „Life" glaubt feststellen zu können, der Duce von Italien hätte den amerikanischen Staatspräsidenten schwer beleidigt. Die New Yorker Zeitschrift behauptet nämlich, Mussolini hätte anläßlich seiner Rede zum Einjahrestag des italienischen Kriegseintritts auch von Franklin Delano Roosevelt gesprochen und auf das Wort „Delano" eine ganz besondere Betonung gelegt. Diese Betonung hätte für italienische Ohren eine Bedeutung, die einem Körperteil zukomme, von dem man nicht gerne spreche.

Wie feinhörig die amerikanischen Presseleute schon geworden sind!

Juden wollen Seefahrer werden

Juden wollen Seefahrer werden. Wer lacht da nicht? Unwillkürlich denkt man an das jüdische Märchen von dem Seefahrer Jonas, der sich, mit einem hohen politischen Auftrag versehen, auf die See hinauswagte, über Bord gespült wurde, im Magen eines Walfisches landete und von diesem als unverdaulich wieder ausgespieen wurde.

Die heutigen Juden Palästinas planen in vollem Ernst die Errichtung einer eigenen Handelsflotte. Wie das Genfer jüdische Blatt „Les Informations de Palästine" mitteilt, wurde in Haifa in Palästina eine Seefahrtschule errichtet. 300 Juden werden dort zu Kapitänen, Schiffsbauern, Schiffsingenieuren usw. ausgebildet. Das Seefahrtsinstitut wird von der Jüdischen Schiffahrtsliga in London unterhalten. Sie hat auch ein Schulschiff mit drei Masten zur Verfügung gestellt. Kurze Zeit vor dem Ausbruch des Krieges gründeten die Juden in Palästina eine eigene Schiffahrtsgesellschaft, die „Palestine Shipping Co.", die den Verkehr zwischen Haifa und Venedig und Triest aufrecht erhalten hat.

Es wäre interessant, zu wissen, wie die Walfische diese Nachricht von einer eigenen jüdischen Flotte aufgenommen haben.

Jüdische Umsturzpläne in USA.

Jüdische Millionäre planten kommunistische Unruhen

Wenn man heute die Eintracht zwischen den jüdisch-bolschewistischen Machthabern in Moskau und den jüdischen Plutokraten in Großbritannien und USA beobachtet, ist die Feststellung interessant, in welchem Umfang diese Zusammenarbeit schon vor Jahren im geheimen bestanden hat.

Im Frühjahr 1939 erlebten die Vereinigten Staaten eine besondere Sensation, die allerdings damals schnellmöglichst wieder dem Blickfeld der Oeffentlichkeit entzogen wurde. Der bekannte amerikanische General Hore-Moseley übergab nämlich einem vom Kongreß eingesetzten Untersuchungsausschuß sensationelle Enthüllungen. Er hatte einwandfreie Beweise in Händen, daß maßgebende Juden Amerikas in engster Zusammenarbeit mit den höchsten Regierungsbeamten die Errichtung einer jüdisch-kommunistischen Diktatur in den Vereinigten Staaten anstrebten. Der General ging sogar so weit, Roosevelt als einen Mitwisser und Dulder dieser geplanten Verschwörung zu bezeichnen. Dabei war General Hore-Moseley nicht irgendein Einzelgänger, sondern genoß vor allem innerhalb der Armee großes Ansehen und darüber hinaus standen einflußreiche politische und wirtschaftliche Kreise aus dem nichtjüdischen Lager hinter ihm.

Der Kongreß wundert sich

Auf Grund unwiderlegbarer Dokumente konnte General Hore-Moseley einwandfrei nachweisen, daß ihm durch einen Gewährsmann selbst die vertraulichsten Regierungsinformationen und Beschlüsse, sowie ausgesprochene Geheimnachrichten schon immer wochenlang bekannt waren, noch bevor sie dem Kongreß in nichtöffentlicher Sitzung unterbreitet worden waren. Diese erstaunliche Kenntnis der Dinge erlangte nun der General nicht vielleicht durch seine eigenen guten Beziehungen zu höchsten Regierungsstellen, sondern durch den Kellner eines geheimen jüdischen Nachtklubs in Newyork. Dieser Nachtklub zählte zu seinen Mitgliedern das jüdische Hirn Roosevelts, den Juden Bernard Baruch, den Judenmillionär Henry Morgenthau (der früher Botschafter in der Türkei war und dessen Sohn Amerikas jüdischer Finanzminister ist), den jüdischen Gouverneur des Staates Newyork, Lehmann, die Wall-Street-Juden Lewisohn, Strauß, Loeb, Kahn, Davidsohn usw.

Einem Sonderausschuß mußten nun General Hore-Moseley und seine Anhänger Rede und Antwort wegen der in ihrem Besitz befindlichen Geheiminformationen stehen. Dabei erklärte der Reservehauptmann James Campbell nicht mehr und nicht weniger, als daß man auf Grund der Mitteilung ihres Gewährsmannes einer umfangreichen Judenverschwörung auf die Spur gekommen war, die die Aufrechterhaltung der bestehenden Staatsform gefährdete. Der entsetzte Sonderkommissar rief: „Das ist doch nicht möglich." Aber Campbell blieb bei seinen Aussagen und belegte sie. Es gelang ihm sogar der Beweis, daß diese Judengruppe bereits im Sommer des Jahres 1938 einen europäischen Krieg entfachen wollte und zwar unter Einschaltung der Vereinigten Staaten, „um das Geschäft vollkommen zu machen".

Die jüdischen Umsturzpläne

Nach den Plänen der jüdischen Verschwörer sollte dann die jüdisch-kommunistische Revolution nach folgenden Richtlinien durchgeführt werden:

Durch Finanzmanöver sollte eine Börsenpanik hervorgerufen und die Währung durch künstliche Machenschaften ruiniert werden.

Große Streiks sollten schlagartig die lebenswichtigen Betriebe lähmen. Besonders alle Wasser-, Kraft- und Gaswerke sowie sämtliche Telephongesellschaften sollten stillgelegt werden.

Zu diesem Zeitpunkt sollte dann die amerikanische „Revolutionäre Armee" eingesetzt werden. Sie sollte sofort alle wichtigen Werke und Industrien besetzen und die Waffenarsenale der USA-Armee in ihren Besitz bringen. Der Kern dieser „Revolutionären Armee" sollte aus 150 000 Kommunisten bestehen.

Die vereitelten Absichten

Es wurde dann noch festgestellt, daß General Moseley es für seine Pflicht hielt, in Anbetracht des dringenden Ernstes der Lage den Geheimbericht über den beabsichtigten Anschlag gegen die Sicherheit des Staates sofort dem amerikanischen Generalstabschef vorzulegen. Nachdrücklich wollte er nochmals auf die unbedingte Zuverlässigkeit der Angaben hinweisen, denn alle seitherigen Mitteilungen seines Gewährsmannes hatten sich ja als zutreffend erwiesen.

Es ist nicht bekannt geworden, ob diese Mitteilungen dann später wirklich an den Generalstabschef gingen und ob Roosevelt und die jüdischen Verschwörer von dem Bekanntwerden ihres Planes unterrichtet wurden. Jedoch ist es ohne weiteres anzunehmen, denn der Versuch eines gewaltsamen kommunistischen Umsturzes unterblieb. Statt dessen haben die Juden unter dem Schutz Roosevelts, der schon oft genug als roter Präsident bezeichnet wurde, in all den Jahren weiter an der kommunistischen Verseuchung des amerikanischen Volkes gearbeitet. Es ist also anzunehmen, daß der jüdische Gewaltstreich in USA schon damals erfolgt wäre, wenn nicht die jüdischen Verschwörer in ihrem geheimen Klub „Harmonie" aus der Schule geplaudert hätten und dadurch das Unternehmen unmöglich machten. Daß der jüdische Kommunismus schon vor Jahren stark genug gewesen wäre, um in USA einen Gewaltstreich durchzuführen, beweist die Tatsache, daß bereits im Jahre 1935 die Zahl der Mitglieder der Kommunistischen Partei und ihrer Gliederungen in den Vereinigten Staaten schon sechsmal größer war als die Mitgliederzahl der bolschewistischen Partei in Sowjetrußland zur Zeit der Revolution!

H. W.

England und der Bolschewismus

„Es ist eine viel dringendere Aufgabe, eine Konferenz abzuhalten mit dem Ziel einer Untersuchung, was kollektiv gemacht werden kann, um revolutionäre Agitation zu unterbinden, die so bereitwillig von Moskau aus über die ganze Welt entfacht wird. Es gibt keine einzige Nation, die nicht unter der Aktivität der Organisation gelitten hat, — jener Organisation, die von Moskau aus zur Förderung der Weltrevolution arbeitet."

So schrieb die Londoner Zeitung „Times" am 18. März 1938. Und heute? Heute betet man in England für Stalin, den Macher der bolschewistischen Weltrevolution.



Sendboten des Satans

Die Rabbiner betreten die Synagoge

Luftschutzräume in London

Nichtjuden unerwünscht!

Die englische Presse ist voll von Klagen über den traurigen Zustand der Londoner Luftschutzräume für die arme Bevölkerung. Daneben gibt es aber prächtig ausgestattete Luftschutzräume, z. B. von Charing Croß, Piccadilly und Leicester Square in London, die in schreiendem Kontrast zu den Unterschlupflöchern der armen Londoner Bevölkerung stehen. Die mit allem Komfort ausgestatteten Plutokratenluftschutzräume sind gewöhnlich von den Juden mit Beschlag belegt. Wehe einem armen Teufel, der bei Fliegeralarm in einen solchen Raum eilen will! Er wird unweigerlich hinausgeworfen und den Gefahren der Straße und des Luftangriffes überlassen. „Nichtjuden unerwünscht!" könnte man über den Eingang dieser für Juden reservierten Luftschutzräume schreiben. Und das englische Volk läßt sich das gefallen! Armer britischer Arbeiter!

Bulgarien löst die Judenfrage

Um den Einfluß der Juden im Lande Bulgarien einzudämmen, hat das Innenministerium den numerus clausus für die Juden in den einzelnen Berufen eingeführt. Gemessen an der Gesamtzahl der Juden im Lande darf es in Bulgarien in Zukunft nur noch 36 jüdische Advokaten, 39 jüdische Aerzte, 17 jüdische Dentisten, 10 jüdische Ingenieure, 2 jüdische Architekten, 2 jüdische Chemiker und 7 jüdische Geburtshelfer geben.

Mit dieser zahlenmäßigen Regelung macht Bulgarien erst den Anfang in der Lösung der Judenfrage. Das weiß man auch in Bulgarien. Um die jüdische Gefahr des Landes auszurotten, genügt es nicht, die Juden zahlenmäßig so weit einzudämmen, als es ihrem Anteil an der Bevölkerungszahl entspricht. Auch in geringer Zahl bleibt der Jude ein gefährlicher Feind. Wirklich gelöst wird die Judenfrage erst dann, wenn aus dem „numerus clausus" ein „numerus nullus" wird, wenn alle Juden aus dem Lande vertrieben werden.

Auch Ungarn hat die Juden satt

Interniert oder abgeschoben — Genugtuung in der Bevölkerung

In Ungarn sind 12 000 Juden verhaftet und interniert worden, die keine endgültigen Aufenthaltspapiere besaßen. Bei den umfangreichen Razzien, die die Polizei in Kaffeehäusern und Judenvierteln durchführte, wurde festgestellt, daß diese jüdischen Elemente über beträchtliche Geldsummen verfügten, obwohl sie keine Existenz nachweisen konnten. Ein Teil der Internierten ist in den letzten Tagen bereits nach Galizien abgeschoben worden. Der Rest wird den Weg nach dem Osten antreten.

Von der ungarischen Oeffentlichkeit wird dieser Schritt lebhaft begrüßt, da diese Kaffeehaus-Juden unausgesetzt Greuelmeldungen verbreiteten und bestrebt waren, das Verhältnis Ungarns zu den Achsenmächten zu trüben. Die Presse weist darauf hin, daß es unbedingt notwendig sei, gegen die Verjudung der ungarischen Kaffeehäuser etwas zu unternehmen, wenn Ungarn sein Ansehen im Fremdenverkehrswesen nicht verlieren wolle. Hiermit sei gleichzeitig die Forderung aufgeworfen, dieses Reinmachen auch in den Kurorten, Strandbädern und sonstigen öffentlichen Vergnügungsplätzen vorzunehmen, und die Aufmerksamkeit auch auf die vielen jüdischen Händler zu werfen.



Die letzte Fortsetzung schloß:

Frage: Aber auch nicht vor oder nach Bergamis Hufschlag?

Antwort: Ich erinnere mich an nichts. Brougham ging auf diese Fragen so genau ein, weil Majocchi gegen ein Freund Johnson sich geäußert hatte, die Königin sei so gut, so leutselig, die habe ihn und alle ihre Unterdienerschaft besucht, wenn sie krank gewesen seien.

VII.

Gekaufte Zeugen sagen aus

Nun schaltete sich der General-Prokurator ein. Er fragte:

Fr.: Hat die Königin auf der Reise von Jaffa an Bord der „Polacre" ein Bad genommen?

Antw.: Ja.

Fr.: Wo war das Bad bereitet?

Antw.: In der Kajüte.

Fr.: Wer bediente die Prinzessin?

Antw.: Ich trug das Wasser in die Kajüte. Bergami kam herunter und versuchte, ob es warm genug sei, holte hernach die Prinzessin und führte sie in die Kajüte. Die Tür wurde zugemacht und beide blieben allein. (Bei dieser Aussage äußerten mehrere Pairs Ekel und Unwillen).

Fr.: Nahm die Prinzessin mehr als ein Bad?

Antw.: Ich glaube, ja.

Fr.: Mußten Sie Wasser zutragen?

Antw.: Ja, zwei Zuber, einen mit kaltem, den andern mit warmem Wasser.

Fr.: Wer brachte das Wasser hinein?

Antw.: Bergami nahm es mir an der Tür ab.

Fr.: War damals die Prinzessin schon im Bade?

Antw.: Das kann ich nicht sagen.

B r o u g h a m fragte: Nahm die Prinzessin nicht das Bad im Speisezimmer?

Antw.: Nein, nicht im Zimmer selbst, sondern in einem daranstoßenden Kabinett. (Bei dieser Frage begab sich die Königin mit Lady Anna Hamilton weg).

Fr.: Wie oft hat Ihre Majestät ein Bad genommen?

Antw.: Ich kann beschwören, zweimal.

Fr.: War es Bergamis Amt, der Königin das Bad zu bereiten?

Antw.: Ich glaube nicht, i c h w e i ß e s n i c h t.

Fr.: Wessen Amt war es unter den Hausgenossen?

Antw.: I c h w e i ß n i c h t.

Fr.: Sagten Sie je zu Personen, daß die Prinzessin von Wales eine ganz herrliche Frau wäre?

Antw.: Ich habe gesagt, sie wäre eine gute Frau.

Fr.: Sagten Sie je zu Personen, daß ihre Aufführung sehr anständig gewesen sei?

Antw.: Ich sagte immer, daß sie eine gute Frau wäre, nur daß sie von schlechten Menschen umringt sei.

Am 25. August wurde die Zeugin Barbara Cranz, Aufwärterin in dem Hotel in Karlsruhe, in dem die Königin genächtigt hatte, vernommen. Sie war nur sehr schwer zum Reden zu bewegen und machte u n b e s t i m m t e A u s s a g e n.

Am 28. August wurde der Herzog von Wellington, als er das Oberhaus verließ, wiederum von der Menge tätlich beleidigt und mißhandelt. Nur mit Mühe gelang es ihm, sich loszureißen.

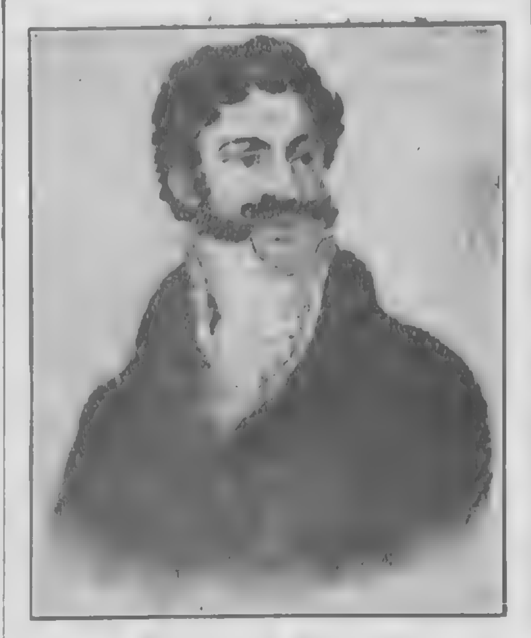
Die Dumont vor Gericht

Am 30. August wurden einige unbedeutende Zeugen, ein Maurer, ein Gartenaufseher und ein ehemaliger Koch der Königin verhört. Wichtiger war das Verhör der Hauptbelastungszeugin Luise Dumont, welche als erste Kammerfrau der Königin mehrere Jahre in ihren Diensten gestanden hatte und Bergami noch als Kurier bei dessen Eintritt in das Haus der Königin gekannt und als Bedienter hinter ihrem Stuhl zur Aufwartung gesehen hat. Sie war eine geborene Schweizerin, eine Protestantin, trat in die Dienste der Königin zu Lausanne, begleitete sie nach Mailand, Rom und Neapel. Sie machte folgende Aussagen:

Bis Neapel schlief W. Austin im Zimmer der Königin. Bis dahin frühstückte und aß Bergami mit den übrigen Bedienten. Dann erklärte die Königin, Austin sei zu sehr herangewachsen (big), um in einem Zimmer mit ihr zu schlafen. Dagegen schlief nun Bergami im Nebenzimmer. Nur ein Kabinett trennte beide Zimmer, zu welchen Verbindungstüren führten. Jedoch gab es noch eine dritte Verbindungstür mit dem Zimmer der Königin.

Die Zeugin will Bergami eines Abends in das Zimmer der Königin unangemeldet und in Pantoffeln hineingehen gesehen haben. Das große Bett s c h i e n am folgenden Morgen von 2 Personen gebraucht worden zu sein. Bergami lebte mit der Königin in der größten Vertraulichkeit. Er trat zu ihr ins Schlafzimmer unangemeldet, und zu jeder Zeit. Auf einem Maskenball im Theater San Carlo zu Neapel sei die Königin als Genius der Geschichte ganz nach der Fabel und sehr unanständig kostümiert erschienen. (Die Zeugin nannte ihr Costüm monstrueux.) Bergami habe ihr beim Aus- und Ankleiden geholfen. Die Dumont setzte hinzu, beide hätten sich, des Skandals wegen, vom Balle zurückziehen müssen. Auf der Reise durch Tirol habe die Zeugin im Zimmer der Königin geschlafen. Bergami sei mitten in der Nacht von einer Sendung zurückgekommen; sogleich habe sie (die Dumont) Befehl erhalten, das Zimmer zu räumen und ihr Bett mitzunehmen. Bergami sei geblieben. Bergami sei mit der Königin und der Dumont in einem Wagen und zwischen beiden von Triest nach der Barona gefahren. Er habe bei einer anderen Gelegenheit, als er die Königin im Pantalon gesehen, bemerkt: sie ständen ihr gut; er habe sie nie schöner gesehen und sie gefiele ihm so besser.

In den Kirchen habe die Königin oft neben Bergami gekniet, und zu ihr (der Dumont) gesprochen, sie habe Lust, Messen für Bergami lesen zu lassen. Die Zeugin bestätigt durch ihre Aussage das meiste von dem, was Majocchi von der Seereise der Königin und ihrem Aufenthalt in Tunis, Palästina usw. erzählt hatte. In Aum habe die Königin mit Bergami unter einem Zelte allein geruht. Die Zeugin habe die Königin entkleidet und sich wegbegeben müssen, als die Königin schon auf dem Bette gelegen (lying on her bed; bekanntlich ruhte die Königin die ganze Zeit über auf einem Divan). Sie bestätigte, daß die Königin dem Bergami versprochen habe, für ihn einige Hemden zu verfertigen (make). In der Villa d'Este habe in einem Stück Bergami den Arlequin und die Königin die Colombine gespielt.



Bartholomo Bergami

Das vertraute Verhalten der Königin zu ihrem getreuen Kammerherrn Bergami war für die britische Plutokratenclique der Anlaß zu einem schändlichen Prozeß

„So war es, aber beschwören kann ich es nicht!"

Am 1. September wurde die Dumont von dem Anwalt Williams in das Kreuzverhör genommen. Es kam heraus, daß Luise Dumont 14 Monate in England gelebt, die Sprache erlernt habe, sie recht gut verstehe, nur nicht so gut sprechen könne, daß sie den Dolmetscher hätte entbehren können; daß sie schon in Dover sich einen anderen Namen gegeben, sich Colombier nach ihrem Geburtsort genannt, auch Gräfin Colombier genannt worden sei (was sie erst leugnete, hernach aber nicht abschwören wollte und konnte, weil sie gemeinhin so genannt wurde).

Sie antwortete auf die Frage, in welchem Bett die Königin in Neapel geschlafen, es sei ein kleines Feldbett gewesen. Er gab ihr zu bemerken, sie habe früher gesagt, das große Bett im Schlafzimmer der Königin sei a n s c h e i n e n d von zwei Personen gebraucht worden. Sie wollte diese von ihr gegebene Erklärung n i c h t b e s c h w ö r e n. Sie konnte sich auch nicht erinnern, welchen Tag, welche Woche, welchen Monat von den vier Monaten, die die Königin in Neapel zubrachte, dieses geschehen sei. William bedrängte sie sehr mit der Frage, wo sie (die Dumont) und ob sie die ganze Zeit, alle Nächte, ohne Ausnahme, allein geschlafen habe. Er befragte sie weiter über Bergamis Erscheinen im Zimmer der Königin und brachte heraus, daß sie das Zimmer der Königin schon verlassen gehabt habe, als sie Bergami von weitem im Korridor mit einem Licht in der Hand habe kommen sehen; hineingehen habe sie ihn nicht gesehen.

Mit dem Maskenball in Neapel verhielt es sich folgendermaßen: Die Königin erschien am gedachten Abend mit mehreren anderen Damen als allegorische Figuren auf diesem Ball, den der König, die Königin und der Hof mit ihrer Gegenwart beehrten. Mit ihr (der Prinzessin von Wales) traten einige Damen als Siegesgöttin, als Fama auf, was die Zeugin zwar nicht leugnete, dessen sie sich aber nicht erinnern wollte. Die Dumont gab zu, daß auf der Reise nach Palästina die Königin bei Nacht reiste und bei Tage ruhte; daß sie sich nicht entkleidet habe, als Bergami mit ihr allein im Zelt bei Aum blieb.

Die Dumont trat 1814 in die Dienste der Königin und verließ sie im November 1817. Sie wurde einer Lüge wegen entlassen. Sie trat in keinen anderen Dienst und kam bald darauf nach England. Es fehlte ihr nicht an Geld. Sie hatte ein Kapital in der Schweiz ausstehen und lebte von den Zinsen. Sie leugnete nicht, manches im Dienste der Königin erspart zu haben. Sie erklärte, es sei wohl ein Jahr abgelaufen, ehe sie zur Aussage dessen, was sie von der Prinzessin wisse, aufgefordert worden sei. Es wurde ihr ein Schreiben vorgelegt, doch so, daß nur das erste Wort von jeder Zeile sichtbar war. Williams fragte sie, ob es ihre Hand sei, empfahl dabei dem Dolmetscher aufs dringendste, das Blatt nicht zu entfalten. Sie leugnete die Handschrift nicht ganz ab, ließ aber den Punkt ungewiß, ob es genau ihre Handschrift sei. Hier ängstigte Williams die Zeugin gewaltig und sprach zuletzt französisch mit ihr. Er fragte, ob es ihre Hand sei? Die Antwort war weder Ja noch Nein, und er erklärte ihr nun, er werde bis Mitternacht nicht zu fragen aufhören, bis sie Ja oder Nein spräche. Sie blieb dabei, nicht schwören zu können, bis sie den ganzen Brief sehe!

„Zeigen Sie Ihr den ganzen Brief", rief Lord Erskine. Der Lordkanzler war der Meinung, man solle sie befragen, nicht auf ihren Eid, ob es ihre Handschrift sei oder nicht sei, sondern nur, ob sie glaube, daß es ihre Hand sei oder nicht. Endlich stammelte sie, es scheine nicht genau ihre Handschrift zu sein (It does not seem exactly like her handwriting). Auf die Frage, ob sie es glaube oder nicht, antwortete sie: „Ich kann nicht genau sagen, ob es meine Handschrift ist, weil es nicht meine gewöhnliche Handschrift ist". Der Lordkanzler ließ hierauf das Schreiben paraphieren. Lord Grey bestand nochmals darauf, es der Zeugin ganz vorzulegen und vorzulesen. Sie war aber verschwunden und kam erst nach zehn Minuten wieder zurück. Williams setzte nun seine Querfragen mit ihr fort, las ihr ein von ihr geschriebenes, in höchst lobpreisenden Worten verfaßtes Blatt über die Königin vor und fragte sie, ob sie dieses oder dergleichen an ihre Schwester geschrieben, und ob sie sich nicht in einem Tagebuch, das ihr später abgenommen (arraché) worden sei, auf die begeistertste Weise über die Königin sich ausgedrückt habe. Die Zeugin leugnete dieses alles nicht, sie sagte, es könnte wohl geschehen sein, da sie der Prinzessin damals sehr zugetan gewesen sei, s c h w ö r e n w o l l e s i e a b e r w e d e r J a n o c h N e i n d a r a u f, da sie sich nicht genau ihrer Ausdrücke erinnere.

Im Kreuzverhör, welches Brougham am 20. August mit der Barbara Cranz anstellte, legte er großen Wert auf die Frage, ob das Geld, welches sie zu verschiedenen Malen in Karlsruhe erhalten habe, Entschädigung oder Belohnung gewesen sei. Sie meinte: das erstere.

Brougham sprang plötzlich zu einem anderen Gegenstand über, fragte die Zeugin, ob sie an dem Tage, wo sie die Person an Bergamis Bett gefunden, die sie für die Prinzessin gehalten habe, nicht nachgesehen habe, ob die Gräfin Oldi auf ihrem Zimmer gewesen sei oder nicht?

Antw.: Nein, die Gräfin Oldi wohnte Nr. 5.

Fr.: Gingen Sie nicht auf Nr. 5, um zu sehen, ob die Gräfin Oldi dort sei.

Antw.: Ja, ich ging augenblicklich hin.

Fr.: Gingen Sie nicht hin, um zu sehen, ob die Gräfin auf dem Zimmer sei?

Antw.: Nein, ich ging hin und sah, daß es die Prinzessin war.

Fr.: Wiederholen Sie die Antwort?

Antw.: Ich wußte, daß die Gräfin nicht da war, denn ich hatte kurz vorher Wasser hineingebracht.

Fr.: Wollen Sie auf Ihren Eid versichern, daß Sie nicht auf das Zimmer der Gräfin Oldi gegangen sind, um sich zu überzeugen, ob sie da sei oder nicht?

Antw.: Ich ging hin, um ihr Wasser zu bringen, wie alle Abende.

Brougham wiederholte die Frage wörtlich und feierlich.



Ein schwerer Abschied

Die letzte Unterredung der Königin mit ihrer Tochter Charlotte



Die Gerichtsverhandlung im Hause der Lords hat ihren Anfang genommen

(Zeitgenössische Stahlstiche)

Antw.: Ich kann's nicht sagen. Ich ging in dieser Absicht nicht hin.

Fr.: Wollen Sie auf Ihren Eid versichern, daß Sie nie zu jemand gesagt haben, Sie wären in der Absicht auf der Gräfin Zimmer gegangen, um zu sehen, ob sie da sei oder nicht?

Antw.: Ich entsinne mich nicht; ich habe nie diesen Gedanken gehabt.

Fr.: Wollen Sie schwören, daß Sie mit niemand darüber gesprochen haben, daß Sie diesen Abend in der Gräfin Oldi Zimmer gegangen sind?

Antw.: Ich kann dieses nicht beschwören.

Ein kennzeichnender Stimmungsbericht

Als Stimmungsbild aus den Prozeßtagen sei folgender zeitgenössischer Bericht angeführt:

„Zu den bemerkenswertesten Versammlungen, welche abgehalten und auf denen Adressen an die Königin beschlossen wurden, gehört diejenige, welche am 29. August in Great-Portland-Street stattfand. Sehr viele der achtbarsten Frauen fanden sich als Zuschauerinnen ein. Um 1 Uhr erschien Sir Gerhard Noel, Lord Fitzgerald, Vater des Herzogs von Leinster, die Herren Hulme, Whitbread, Moore und viele sonstige ausgezeichnete Männer unter Vortritt der Comite-Glieder, welche weiße Stäbe trugen. Sir G. Noel nahm den Präsidentensitz ein und schlug eine Rüge über die Auslassung des Namens der Königin aus dem Kirchengebete vor. Herr Moore schlug den zweiten Beschluß des Inhalts vor: Daß die Versammlung mit Ekel und Unwillen die Maßregeln der Minister gegen Ihre Majestät die Königin wahrnehme. Die Herren Whitbread, Lord Fitzgerald und mehrere schlugen noch weitere Beschlüsse vor, u. a. eine Subskription zu eröffnen, um Ihrer Majestät eine jährliche Revenue zu sichern, welche sie in den Stand setze, unabhängig ihrem Range gemäß zu leben, und die Administration dieses Fonds 6 Lords und 7 Mitgliedern des Hauses der Gemeinen zu übertragen."

Als Ergänzung mögen noch folgende zeitgenössische Berichte dienen:

„Als ein gewisser Pair vor einigen Tagen zu Fuß das Oberhaus verließ, wurde er vom Pöbel umringt, welcher darauf bestand, daß er der Königin ein „Lebehoch" bringen sollte; er versuchte es auf alle mögliche Weise, sich zu befreien, allein umsonst; er mußte nachgeben, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, gesteinigt zu werden. „Muß ich sagen: Die Königin für immer?" fragte der Pair. „Ja, ja! Das müssen und sollen Sie tun!" schrie der Pöbel. „Well, my boys! Hurrah the Queen for ever! and may all your wives be as she! (Wohlan, Kinder, Hurra! die Königin für immer! Mögen alle eure Weiber ihr gleich sein!)" rief er und ging fort.

In Abingdon (Berkshire) wurde über die Königin gesprochen. Ein Barbier wagte es, sich in groben Ausdrücken über sie zu äußern. Sogleich versammelte sich eine Menge Menschen um ihn, verfertigte einen Strohmann des Barbiers und verbrannte ihn auf dem Marktplatz mit dem Ausruf: „Es lebe die Königin!"

Es wird weiter verhandelt

Am 8. September erschien Brougham mit einem großen Pack Schriften vor dem Oberhause. Er beantragte eine Vertagung der Verteidigung, da ein Teil der Zeugen noch nicht anwesend sei. Lord Liverpool widersprach Broughams Antrag auf Vertagung, der aber mit 165 gegen 60 Stimmen angenommen wurde.

Im Unterhause beantragte Lord Osborn, den König um Zurücknahme der Bill zu bitten. Wilberforce, das Haupt der Unabhängigen, erklärte seine Mißbilligung des Verfahrens. Man hätte eine von beiden Parteien gewählte Anzahl von Pairs als Richter einsetzen sollen. Das Verhör des Zeugen Theodor Majocchi verwarf er als unstatthaft. Er sagte: „So lange ihn der General-Prokurator befragte, wußte er alles, die Antworten flossen aufs leichteste und dienten der Anklagerede in manchem zur Stütze; bei dem Kreuzverhör aber, das er von Herrn Brougham auszuhalten hatte, gewann manches eine andere Gestalt, und das Non mi ricordo, das er auf jede Frage antwortete, durch die er sich zu verwickeln fürchtete, diente dazu, sein Zeugnis dergestalt zu schwächen, daß er bei einer gemeinen Jury keinen Glauben finden würde."

Die „Times" machte zu dem Verhör folgende Bemerkungen, deren Berechtigung offenbar ist:

„Wir berufen uns auf die ganze Welt, wenn wir behaupten, daß der Königin hart begegnet wird. Da ist z. B. kein gegen sie angeführter Klagepunkt, der nicht 3, 4, 5, 6 Jahre alt ist. Und doch verlangt man von ihr, sich deutlich zu erinnern und zu erklären, wie, wo und wann sie in jenen entfernten Zeitpunkten geschlafen habe und mutet ihr zu, ihren Anzug, ihre bedienenden Leute, die Stellung der zahlreichen Betten und Schlafzimmer genau anzugeben. Und dies ist um so härter, da sie, die damals keinen Argwohn haben konnte, sich unmöglich auf diese kleinen Umstände besinnen kann. Nicht so ist es mit den Zeugen, welche ihr seit 3, 4, 5, 6 Jahren auflauerten und nun alles genau so beschreiben können, wie es zu ihren Aussagen paßt; es mag nun ihre Beschreibung mit der Wahrheit übereinstimmen oder nicht, wenn es nur gegen die Königin zeugt."



Die „Bergami-Birnen"

Von Juden bezahlte britische Karikaturisten verspotten die eigene Königin Caroline: „Diese Birnen liebe ich, die Windsor-Birnen dagegen sind mir zum Ekel."

„Und hätt' ich tausend Leben zu verlieren!"

Einen dramatischen Verlauf nahm die Unterhaus-Aussprache vom 18. September. Das Unterhaus-Mitglied Creevey protestierte gegen den Versuch der Minister, das Haus zu bewegen, seinem Rechte zu entsagen, die Zeugen selbst zu verhören. Er habe erfahren, die Zeugen wären schon wieder aufs feste Land herübergeschafft. Das Mitglied Hobhouse sprach am längsten und heftigsten.

Er sagte: „Die Register des Oberhauses untersuchen bedeutet blindlings gutheißen, was das Oberhaus will. Dieses Haus ist kein Anhängsel (Appendage) des andern. Die Pairskammer ist parteiisch, die Lords lassen sich durch Belohnungen und Drohungen verleiten. Wenn man die eine Partei eine .... nennte, müßte man die andere einen .... nennen. Die Gesandten von England, die Offiziere, die Rechtsgelehrten sind Spione, Auflauerer und Agenten der Verschwörung geworden. Die Lords haben sich hinter die stehende Armee verkrochen und die Generale hinter die Bajonette." Er schloß mit der Erklärung: „Ich habe für Lord Castlereagh nicht die mindeste Achtung und beantrage das Amendement: der König ist zu ersuchen, das Parlament unverzüglich zu vertagen."

Nach ihm sprach Sir Robert Wilson. Er beschwerte sich über das vorsätzliche Schweigen der Ministerpartei, welche die Opposition ruhig sprechen ließe, weil sie des Erfolges gewiß sei. Er klagte die Mailänder Kommission an, zählte die großen Summen auf, die man zu Bestechungen gebraucht habe, und erklärte die Königin für beleidigt und den König für betrogen. Er schloß mit den Worten: „Hätte ich tausend Leben zu verlieren, so würde ich sie lieber alle aufopfern, als die Ungerechtigkeit triumphieren zu sehen."

Das Unterhaus-Mitglied Bennet meinte, die Minister hätten das Land erniedrigt und durch die Bill (sie möge nun durchgehen oder nicht) beide Häuser und den König gebrandmarkt. Das Volk sei erbittert, die Flotte und die Landmacht könnten folgen, der Prozeß müsse je eher je lieber niedergeschlagen werden. Der General-Prokurator erklärte, er wolle sich durch keine Bitterkeit reizen lassen und bloß bemerken, daß der Zweck der Opposition deutlich der sei, den Geist des Volkes zu entflammen.

Das Unterhausmitglied Hume erwähnte den Brief eines Herrn Henry, dem die Minister erlaubt hätten, Zeugen für die Königin herbeizuholen, und dem man allenthalben Hindernisse in den Weg lege, während man die Zeugen der anderen Partei begünstige. Er nannte den ganzen Rechtshandel eine Verschwörung, welche die Bestrafung der Minister verdiene, und fragte, ob die Weber allein als Verschwörer verdienten gehängt zu werden.

Das Unterhausmitglied Creevey sprach noch einmal und rügte besonders die Art und Weise, wie man gegen die Königin gehandelt habe, und klagte die Minister, die Bischöfe, sogar die Kabinette an, gegen eine einzelne Frau zu Felde gezogen zu sein.

Das Unterhausmitglied Moore sah in der Bill of Pains ein Mittel, jeden Einzelnen im Reiche anzugreifen und um Ehre, Freiheit und Leben zu bringen. Man wisse nicht einmal, wer die Bill aufgesetzt habe, so wenig man im Jahre 1806 gewußt habe, wer der Vater zu dem der Königin damals angedichteten Kinde gewesen sein sollte.

Das Unterhausmitglied Whitbread fragte hierauf an, woher das Geld für die in Mailand gegen die Königin eingesetzte Kommission genommen sei. Lord Castlereagh antwortete: Aus den für den geheimen Dienst bestimmten Fonds. Das Unterhausmitglied Bennet fragte: Wer die Minister ermächtigt hätte, 30—50 000 Pfund für solche Zwecke zu verwenden? Lord Castlereagh erklärte, darüber würden in Zukunft die klarsten Aufschlüsse erfolgen. Ueberhaupt seien die Ausgaben für den geheimen Dienst im Frieden fast eben so bedeutend wie im Kriege und eben so notwendig. Jene Mailänder Unkosten hätten schon vor zwei Jahren 9—10 000 Pfd. betragen. Sir G. Noel sagte: „Bewilligt das Haus nur einen Schilling wegen jener Kommission, so handelt es verbrecherisch gegen das Vaterland." Das Haus beschloß nun, daß ihm eine Berechnung über alle durch das Verfahren gegen die Königin veranlaßten Geldausgaben vorgelegt werden müsse.

Auf Lord Castlereaghs Vorschlag vertagte das Unterhaus sich bis zum 17. Oktober.

Je weiter der Prozeß fortschritt, desto häufiger und lebhafter wurden die Kundgebungen für die Königin. Sie erhielt wieder von zahlreichen Gemeinden Sympathie-Adressen, allein aus London, Westminster und Southwark eine solche mit 100 000 Unterschriften. Am 14. September reichten 3000 Matrosen mit ihren Frauen, sämtlich mit weißen Bändern und Schleifen geschmückt, eine Adresse bei der Königin ein. Sie trugen Fahnen mit: „Non mi ricordo!"

(Fortsetzung folgt)



Die Plutokratin rauscht heran

Britische Hofdame um 1800

Aus aller Welt

Laut einer amtlichen slowakischen Statistik, die sich auf den Gau **Saris-Zemplin** (Ostslowakei) bezieht, gab es dort 28 569 Juden, die von insgesamt 8016 Gewerbelizenzen 5020, also 63%, inne hatten. Ferner gab es 452 jüdische Schenken, die inzwischen geschlossen wurden. Bezeichnend für die Verhältnisse in der Ostslowakei ist es, daß vom Gericht in **Preschau** sieben Juden wegen staatsfeindlicher Tätigkeit zu 6 bis 18 Monaten Kerker verurteilt wurden.

*

In Brand im Bezirk Neutra wurde der jüdische Kantor Gotlieb beim Schächten eines Kalbes erwischt.

*

Eine umfangreiche Razzia führte die **Bukarester** Polizei in einigen Kaffeehäusern durch. Nach einer amtlichen Mitteilung wurden 100 Personen zur Polizeipräfektur gebracht, von denen man 40 in Haft behielt. Alle 40 sind Juden und Jüdinnen aus der Provinz, deren Beschäftigung in verbotener Propaganda und im Devisenschmuggel bestand.

*

Der Präsident des amerikanischen jüdischen Kongresses, Rabbiner **Dr. Leis**, hat in einer Rede in Philadelphia erklärt, daß dieses Jahr die völlige Vernichtung Hitlers und des Hitlerismus sehen werde. Nach dem Kriegsschluß müßten die Juden in Europa kämpfen und auch dafür, daß Palästina ein jüdischer Nationalstaat im Verband des britischen Empire werde.

*

Wegen Schleichhandels mit Rindfleisch zu erhöhten Preisen wurde der Jude Hermann Israel Fischer festgenommen.



So verdienten sie an der Not des Volkes

....Als wir in N. Häuser nach Heckenschützen absuchten, erklärten uns mehrere Zivilisten, daß in diesen Gebäuden Juden verborgen seien, die die Bevölkerung auf das schwerste betrogen hatten. So verkauften sie zum Beispiel das Obst, das in dieser Gegend sehr selten war, zu geradezu wahnsinnigen Preisen. Bei der Durchsuchung fanden wir die Juden tatsächlich und mit ihnen Hunderte von Kisten, in welchen das beste Obst aufgespeichert war.... Ja, so war es und so wird es immer bleiben: der Jude ist ein Betrüger, Gauner und Schieber....

Uffz. Ernst **Krupka**.

Sie nagelten einfach die Türen zu

....Vor einigen Tagen bekamen nun die Juden den Befehl, sich zur Arbeit zu melden. Aber was taten die Brüder? Sie versteckten sich in ihren Wohnungen und nagelten die Türen einfach von innen zu. Selbstverständlich kamen wir trotzdem herein und holten die faulen Burschen heraus. Eine Luft herrschte in den Räumen, daß einem übel werden konnte.... Ich habe in meinem Leben schon so manchen schmutzigen Juden gesehen, aber solche schmutzigen Burschen und Verbrecher wie hier in der Ukraine noch nie....

Gefreiter Georg **Föttinger**.

Juden haben alles gestohlen

....Man sollte tatsächlich alle Leute, die glauben, wir beurteilten die Juden falsch, nur einige Zeit nach dem Osten schicken, damit sie endlich erkennen würden, daß die Juden ein Volk von Verbrechern sind... Der Haß gegen die Juden machte sich auch hier beim heimischen Bauernvolk bemerkbar. Wenn man einen Kolchosen fragt, warum er denn keine Kühe und keine Schweine mehr habe, so gibt er fast in allen Fällen die Antwort: „Die jüdischen Kommissare haben mir alles geholt.".... Das sind die Zustände, die im „Paradies der Bauern" herrschen....

Uffz. Georg **Joßberger**.

Durchtriebene Judenmädchen

....Neulich meldeten sich bei uns im Osten 8 Mädchen zum Reinigungsdienst für die Kaserne. Wir stellten sie ein, aber schon am nächsten Tage verlangten sie eine zusätzliche Verpflegung. Als wir auch diesen Wunsch erfüllten, wurde uns eines Tages gemeldet, daß zahlreiches Kochgeschirr verschwunden und viele Lebensmittel gestohlen waren. Die Täterinnen waren die Mädchen.... Nach Rücksprache mit dem Arbeitsamt erfuhren wir, daß diese Mädchen gar nicht von dieser Stelle geschickt waren, sondern daß es — Jüdinnen waren, die auf diese Art und Weise sich eine günstige Gelegenheit zum Stehlen verschaffen wollten.... Die Juden taugen alle nichts, ganz gleich, ob Mann oder Frau, ob Greis oder Kind....

Hauptfeldwebel **Schwebes**.

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Mord
Stalin will jüdische Spezialkommissare einsetzen.
Zur Erledigung der Kommissare, die nicht brutal genug sind!

Großes Geschäft, kleine Unkosten
„Volkspräsident" Roosevelt gab ein großes Festessen für die amerikanischen Gewerkschaftsführer.
Bezahlt wurde das Essen von den jüdischen Rüstungsindustriellen.

Im Gestrüpp
Roosevelt macht Churchill Versprechungen.
Churchill macht Roosevelt Versprechungen.
Beide machen Stalin Versprechungen.
Wer ist nun der Bestohlene, wer ist der Dieb und wer der Hehler?

Das Opfer
Churchill erklärte, das englische Volk werde noch auf vieles verzichten müssen.
Es wird schließlich sogar auf i h n zu verzichten wissen!

Versprechungen
Amerikanische Rekrutenwerbung: Wollen Sie nach Deutschland? Freifahrt nach Berlin!
Und kostenlose Verpflegung außerdem hinter Stacheldraht!

Schon denkbar
Frau Roosevelt beklagt sich in ihren Tagebuchblättern, ihr Franklin Delano könne keine Nacht mehr ruhig schlafen.
Das ist bei dem schlechten Gewissen wirklich kein Wunder!

Unterwelt
Roosevelt will Washington zur Welthauptstadt machen.
Hauptstadt von Juda ist es schon!

Training
Roosevelt hatte sich zu seinem 60. Geburtstag 23 Stars der Hollywooder Filmwelt eingeladen.
Wollte er von ihnen oder sollten sie von ihm lernen?

Das Paradies
In Washington schießen die Nachtlokale wie Pilze aus der Erde.
Wo Juden sind, gedeiht der Nepp.

Narkose
Frau Roosevelts Reden sind jetzt auf Schallplatten käuflich.
Das ist etwas für die Chikagoer Großschlächter. So eine Platte betäubt den stärksten Ochsen!

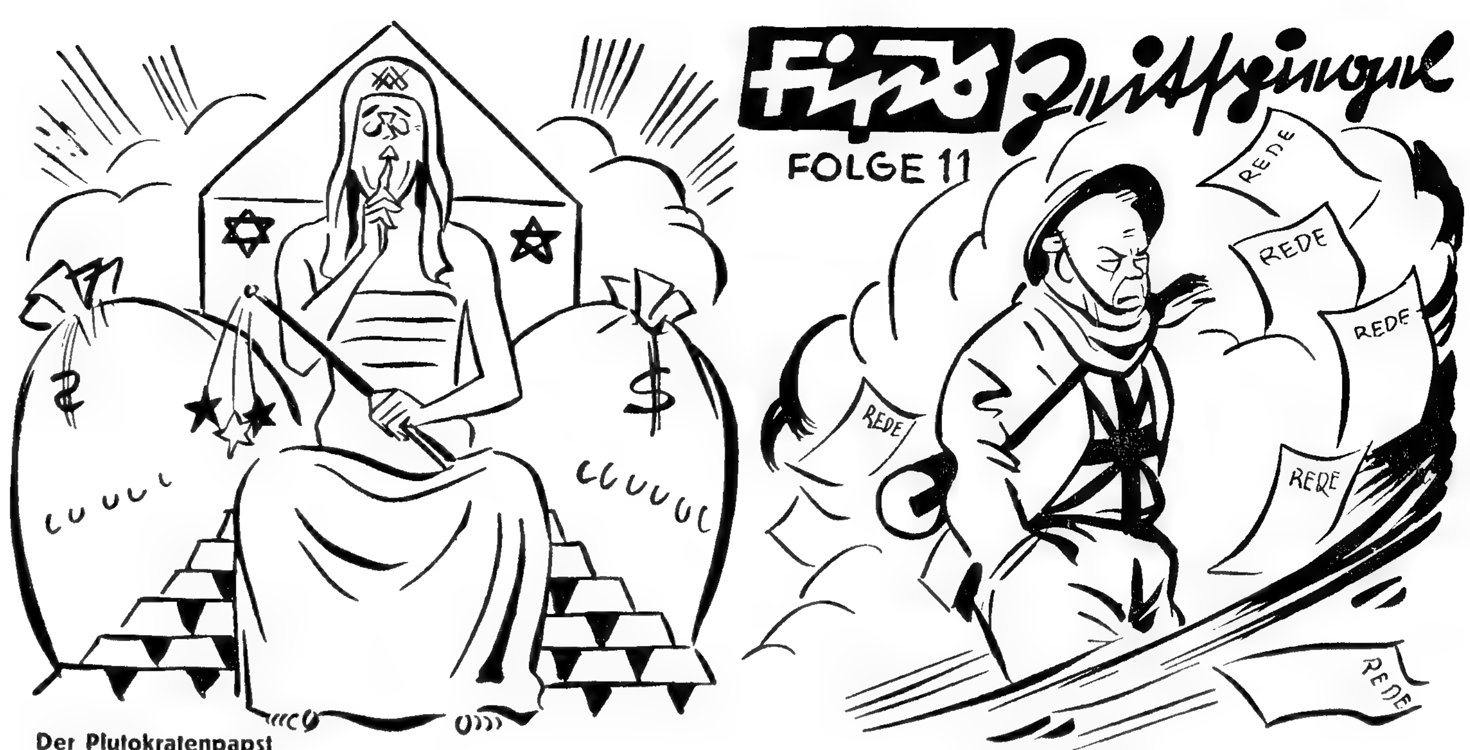
Hauptbeschäftigung
Die Hollywooder jüdischen Filmgewaltigen wollten in den südamerikanischen Staaten große Aufnahmeateliers errichten.
Mädchenhändler auf Reisen.

Der Mörser
Früher hatte England ein Kolonialreich.
Jetzt wird es selbst eine Kolonie.

Der richtige Name
Churchill möchte Roosevelt in den Adelsstand erheben lassen.
Das ist wirklich Blutadel!

Ergänzung
La Guardia will in Neuyork die vollkommene Verdunkelung einführen.
Die geistige Verdunkelung wird von Washington aus erledigt.

P. B.



Der Plutokratenpapst
Pst! Roosevelt, ein Bild des Spottes,
Der Stellvertreter seines Gottes,
Glaubt alle Welt sich untertan
In seinem Plutokratenwahn.

Churchill im Sturm
Mag einstweilen er noch steh'n,
Bald wird es auch ihn verweh'n.



U-Bootskrieg vor Neuyork
Alle Rohre klar zum Schuß,
Der Mischpoke einen Gruß!



Tass-Münchhausiaden
Lügen, Lügen, lauter Lügen!
Stalin mag zu Tod sich „siegen"



Die große Trommel
Der große Bums ist zwar getan,
Doch ein Erfolg zeigt sich nicht an.



Sorgen in England
Zwar konserviert der Alkohol,
Doch trotzdem ist den Lords nicht wohl.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 12	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.	Nürnberg, 19. März 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Das kommende Ende

Des Führers Prophezeiung

Die Judenfrage ist mit dem Augenblick nach Europa gekommen, in dem der erste Jude als Händler diesen Kontinent betrat. Das war geschehen, als an den Küsten des Mittelländischen Meeres das Reich der alten Griechen und das der Römer aufgeblüht waren. Die Ausdehnung des römischen Imperiums in den germanischen Norden hinein gab den Juden eine willkommene Gelegenheit, im Schutze der römischen Legionen ihre Schachergeschäfte auch mit den unterjochten germanischen Stämmen zu betreiben. Der Beginn der Verjudung der Städte Trier, Köln, Mainz und Frankfurt geht bis auf jene Zeit zurück. Als das sich anbahnende Volksbewußtsein der germanischen Stämme zu einer Zerschlagung der römischen Besatzungsmacht geführt hatte, blieben die Juden an all den Stätten zurück, die Hochburgen der römischen Macht in Germanien gewesen waren.

In der nun einsetzenden Völkerwanderungszeit wußten sich die jüdischen Kolonien in germanischen Landen nahezu unversehrt zu erhalten. In der Folgezeit aber breiteten sich die Juden über ganz Deutschland und seine Nachbarländer aus und waren am Ende des 19. Jahrhunderts soweit gekommen gewesen, daß sie von sich sagen konnten, sie seien nicht mehr Gäste in Europa, sondern die tatsächlichen Beherrscher der Völker dieses Kontinents.

Es lag im Wesen des Juden begründet, daß er seit seinem Auftauchen in Europa in allen Völkern, wohin er gekommen war, als ein Fremdkörper empfunden wurde. Es war der Instinkt, das Ingefühl, das den europäischen Menschen veranlaßte, ihm zu mißtrauen. Als dann den europäischen Menschen auch noch die Erkenntnis geworden war, daß der Jude sich auf allen Gebieten des Lebens nichtjüdischer Menschen zwangsläufig als eine Gefahr erweisen müsse, entstand jene innere Ablehnung des Juden, die wir heute als Antisemitismus bezeichnen. Der Antisemitismus ist also die aus dem Instinkt gekommene, das jüdische Wesen ablehnende Stimmung der nichtjüdischen Menschen.

So, wie der in den menschlichen Körper eingedrungene Bazillus Fieberzustände im Gefolge hat, die seine Ausscheidung herbeiführen sollen, so ließ auch das Vorhandensein des fremdrassigen Juden die Völker Europas immer wieder in Unruhe kommen. Damit war die Judenfrage zwangsläufig zu einer Lebensfrage Europas geworden, und das Bemühen, sie einer Lösung zuzuführen, hatte immer bestanden, herein bis in unsere Zeit. Es gab zwei Wege, die zu einer Erlösung Europas vom Juden hätten führen können: Die Austreibung oder die Tötung! Beide Wege waren im Laufe der Jahrhunderte beschritten worden, sie wurden aber nie bis zum Ende gegangen. Im 13. Jahrhundert erfolgte eine Judenaustreibung in England, ein Jahrhundert später in Frankreich. Am Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Juden aus Spanien und Portugal vertrieben, und es geschah auch in Deutschland und in den Ländern Osteuropas. Da das Gewaltmittel der Austreibung aber

Werkzeug des Teufels



Es war die Schlange zu Beginn der Welt
Mit ihrem Gift in Satans Dienst gestellt.
Und wo man mit der Hölle sich verbindet,
Die Schlange sich als Markenzeichen findet.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

nicht in allen Völkern gleichzeitig in Anwendung gebracht worden war, mußte der Erfolg für die europäische Gesamtheit versagt bleiben. War nämlich der Jude aus einem Lande vertrieben, so zog er nach einem Teil des Kontinents, in dem die Judenaustreibung noch nicht erfolgt oder schon abgeklungen war. So wechselte der Jude in der Zeit der mittelalterlichen Judenaustreibungen von Land zu Land und war am Ende doch der Sieger geblieben. Wie die Judenaustreibung durch die Uneinheitlichkeit im Vorgehen der europäischen Völker nur zu vorübergehenden Teilerfolgen geführt hatte, so konnte auch der Versuch der Tötung nicht zum Ziele führen, da die Tötung nur im geringen Ausmaße und nur innerhalb weniger Völker vorgenommen worden war.

Einer radikalen Lösung der Judenfrage in Europa war die christliche Lehre hindernd im Wege gestanden. Die christliche Lehre, die dem jüdischen Volk als angeblichem „Gottesvolk" den Schutz des Gebotes der Nächstenliebe zubilligte, einer Nächstenliebe, die sogar verlangt, daß auch der als Feind erkannte Nachbar nicht ausgeschlossen bleibe: Wenn Dich jemand auf die rechte Wange schlägt, dann reiche ihm auch noch die linke dar! Solcher Einstellung dem Juden gegenüber entsprach nun der Versuch, die Juden durch die Taufe dem Christentum und damit den ihm angehörenden Völkern einzuordnen. Der Erfolg dieser Maßnahme blieb auch dort versagt, wo die Juden zwangsweise der Massentaufe zugeführt wurden. So hatten in Spanien die Juden bei Androhung der Todesstrafe die christliche Taufe über sich ergehen lassen müssen. Daß sie nur zu Scheinchristen gemacht worden waren, das hat sich in dem Augenblick geoffenbart, in welchem die freie Religionsausübung auch für nichtchristliche Religionen durch das Gesetz wieder gestattet worden war. Die getauften Juden in Spanien hatten sich wieder offen zum Judentum bekannt, dem sie über Jahrhunderte hinweg als Scheinchristen heimlich die Treue gehalten hatten. Das Volksgefühl bezeichnet noch heute jene jüdischen Scheinchristen als Maranen, das bedeutet Schweine.

Mit der Proklamierung der „Menschenrechte" in der Französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts war in die Völker Europas das jüdisch-freimaurerische Schlagwort von der „Gleichheit der Menschen" hineingetragen worden. Damit war der Weg freigemacht für den Irrglauben, die Judenfrage könne gelöst werden durch die Aufsaugung des Blutes der jüdischen Minderheit, durch die A s s i m i l a t i o n. Solcher Glaube hat dazu geführt, daß jüdisches Blut in die Adelsgeschlechter aller europäischen Völker zu strömen begann, und daß damit diesen Völkern ein natürlich gewordenes Führertum für immer verlorenging. Der Glaube an die Gleichheit der Menschen hat dem Juden aber auch den Weg bereitet zur Jungfräulichkeit der Masse der nichtjüdischen Völker. Während in vergangener Zeit der christliche Glaube und das Kirchengesetz der geschlechtlichen Hingabe an den fremdblütigen Juden noch hindernd im Wege stand, waren durch die nun erfolgten liberalen Staatsgesetzgebungen alle Schranken beseitigt worden: Der Jude konnte fürderhin, ohne der Gefahr der Bestrafung ausgesetzt zu sein, die Massenschändung der nichtjüdischen Völker betreiben. Die Bastarde (Mischlinge), die zu Millionen heute in den europäischen Völkern leben, sind die tragische Bekundung der Unsinnigkeit des Glaubens, das jüdische Blut könne ohne Gefahr für die körperliche und seelische Eigenart und damit für den Bestand der arischen Völker Europas assimiliert werden.

Das Schicksal hat es gewollt, daß es dem 20. Jahrhundert vorbehalten blieb, die Judenfrage endlich einer totalen Lösung zuzuführen. Wie diese Lösung sich vollziehen wird, das hat der Führer des deutschen Volkes in einer am 24. Februar 1942 (am 22. Gründungstag der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei) verlesenen Proklamation den Völkern Europas und darüber hinaus der ganzen nichtjüdischen Menschheit zu wissen getan:

„Heute haben die Gedanken unserer nationalsozialistischen und die der faschistischen Revolution große und gewaltige Staaten erobert und meine Prophezeiung wird ihre Erfüllung finden, daß durch diesen Krieg nicht die arische Menschheit vernichtet, sondern der Jude ausgerottet werden wird. Was immer auch der Kampf mit sich bringen, oder wie lange er dauern mag, dies wird sein endgültiges Ergebnis sein. Und dann erst, nach der Beseitigung dieser Parasiten, wird über die leidende Welt eine lange Zeit der Völkerverständigung und damit des wahren Friedens kommen."

Julius Streicher.

Judendämmerung in Ostasien

Die Juden sind in den letzten Jahren in hellen Scharen nach Ostasien eingedrungen. Je mehr Europa diese unerwünschten Gäste verdrängte, desto mehr suchten sie im Fernen Osten Fuß zu fassen.

Die japanische Offensive in Ostasien hat die Kinder Israels aus der Fassung gebracht. Sie glaubten dort, in Sicherheit sich eine neue Zukunft aufzubauen. Nun spüren sie aber, daß auch hier ihre Machtstellung bedroht ist. Das gilt besonders für Indien, das durch Japans Siegesmarsch nun auch gefährdet ist. Der in Ostasien allmächtige Jude Sir Victor Sassoon, der wohl den klarsten Ueberblick über Alljudas Zukunftsaussichten in Asien besitzt, hat sich in einer Ansprache vor dem Sender in Bombay dafür eingesetzt, daß die Vollmachten des indischen Vizekönigs auf die Dauer des Krieges in eine Diktatur umgewandelt werden, um allen zersetzenden Erscheinungen im Lande einen wirksamen Damm entgegensetzen zu können.

Indien soll also eine jüdisch-englische Diktatur bekommen! Als ob dort nicht schon lange nackter englischer Egoismus und jüdische Brutalität herrschten! Auf jeden Fall wissen jetzt die Juden in Indien und im übrigen asiatischen Raum, der durch Japan neu geordnet werden soll, daß ihre Stunde geschlagen hat. Das pfeifen in Schanghai, der einst internationalen, das heißt jüdisch-englischen, und jetzt japanischen Stadt, bereits die Spatzen von den Dächern.

Die in Schanghai erscheinende Zeitung „Shanghai Mainichi" veröffentlichte kürzlich, wie „Tribuna" in Rom am 16. Januar 1942 meldet, ein Interview, das der japanische General Shioto einem Schriftleiter des Blattes gewährte. Der General forderte eine gänzliche Vertreibung der Juden aus Ostasien. Er erklärte, man müsse die Juden verantwortlich machen für die englisch-amerikanische Politik, die sich den Lebensrechten des japanischen Volkes widersetzt hätten. Die Reinigung Asiens von unerwünschten Elementen müsse die Entfernung aller Juden aus jenem Teile der Erde verlangen.

Der Sieg Deutschlands und Italiens endet mit der Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa. Der Sieg unserer japanischen Verbündeten wird das Judentum in Asien vernichten. Daran ändert auch der Hilferuf des Oberjuden Sir Victor Sassoon vor dem Mikrophon in Bombay nichts.

Dr. H. E.

Ritualmord?

Bei Ausgrabungen für die Errichtung einer Wasserleitung im Hause des Gastwirtes Otahal in Groß-Bistritz bei Olmütz wurde ein menschliches Skelett aufgefunden. Der Bezirksarzt Dr. Truksa stellte fest, daß es sich um das Skelett eines erwachsenen, etwa 50jährigen Mannes handelt, das 50—100 Jahre in der Erde liegen konnte.

Der Fund rief großes Aufsehen hervor, das noch durch folgende Feststellung gesteigert wurde: Der Gastwirt konnte auf Grund der Erzählung seiner Mutter berichten, daß d a s H a u s f r ü h e r e i n e r j ü d i s c h e n F a m i l i e g e h ö r t e. In der Nachbarschaft wohnte die arische Familie Ilgner, die für einen taubstummen Verwandten sorgte. D e r T a u b s t u m m e h a l f a u c h i n d e r j ü d i s c h e n F a m i l i e b e i v e r s c h i e d e n e n A r b e i t e n a u s. E t w a i m J a h r e 1 8 5 6 o d e r 1 8 6 0 v o r O s t e r n v e r s c h w a n d d e r T a u b s t u m m e s p u r l o s. S c h o n d a m a l s w u r d e n S t i m m e n l a u t, d e r V e r m i ß t e s e i v o n J u d e n u m g e b r a c h t w o r d e n. Da das vorgefundene Skelett und auch andere Umstände verdächtig erscheinen, wurde eine behördliche Untersuchung eingeleitet.

Die Tatsache, daß jener arische Taubstumme zur Zeit des jüdischen Osterfestes verschwand, spricht für einen Ritualmord. Und die Tatsache, daß sofort nach dem Verschwinden dieses Taubstummen im Volke die Ueberzeugung geäußert wurde, der Vermißte sei von Juden umgebracht worden, spricht ebenfalls dafür, daß der Taubstumme das Opfer einer rituellen Schächtung geworden ist: Volkes Stimme ist Gottes Stimme! Es kann natürlich nicht erwartet werden, daß heute, nach nahezu hundert Jahren, ein ausreichender Nachweis erbracht werden könnte. Aber es ist doch erfreulich, daß in der von der Judenherrschaft befreiten ehemaligen Tschechei für alles, was den Juden betrifft, die Augen offen gehalten werden. In der Zeit, in der noch Judenknechte wie Masaryk und Benesch das tschechische Volk regierten, wurde schon die bloße Andeutung, es könnte sich bei einem Mord um eine rituelle Menschenschächtung handeln, zur Grundlage einer gerichtlichen Verurteilung wegen Vergehens gegen die „Religion" gemacht.

Amerikanische Reklame

Was sich Juden im Rooseveltparadies heute noch erlauben dürfen

Manchmal geht selbst den Amerikanern die „echt amerikanische" Reklame zu weit. In einem Neuyorker Krankenhaus saßen im Wartezimmer an einem Besuchstag einige Dutzend Leute, die ihre kranken Angehörigen besuchen wollten. In den Gängen warteten außerdem noch einige Hundert auf den Beginn der Besuchszeit. Plötzlich betraten fünf Juden den Warteraum und verteilten Reklamezettel mit der an dieser Stelle unglaublich geschmacklosen Ueberschrift: „Es lohnt sich zu sterben, um von unserem Beerdigungsinstitut begraben zu werden." Im weiteren Text ging es in dieser Tonart weiter. Wie günstig es für die Hinterbliebenen wäre, die Beerdigung selbst und alles, was damit im Zusammenhang steht, dem Institut Silvermann usw. zu übertragen. Das alles war in diesen Zetteln zu lesen .....

Diese gemeine Art von Reklame erregte bei den um das Schicksal ihrer Kranken und Operierten Bangenden größte Erregung. Als sie dann die jüdische Frechheit erst in ihrem vollen Umfang erkannten, wurden die fünf Juden so windelweich verprügelt, daß sie fast selbst ein Bestattungsinstitut für sich benötigt hätten.

Ein Gebet Theodore Roosevelts

Als Theodore Roosevelt Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika war (1901 bis 1909), wurde in der Bundeshauptstadt Washington ein Denkmal Friedrichs des Großen errichtet. Bei der Enthüllungsfeier hielt Präsident Roosevelt eine Rede, die mit den denkwürdigen Worten schloß:

„Ich bete, daß in Zukunft diese beiden großen Völker (das deutsche und das amerikanische), die durch Blutsverwandtschaft verbunden sind, aneinandergeknüpft bleiben durch die Bande herzlicher Freundschaft und aufrichtigen Wohlwollens".

An sein Gebet haben sich seine Nachfolger nicht gehalten; dafür sorgten schon die jüdischen Plutokraten Amerikas, denen ein Krieg gegen Deutschland mehr abwirft als ein dauernder Friedenszustand, der Amerika der deutschen Handelskonkurrenz aussetzt. Und so müssen, weil jüdische Interessen es verlangen, zwei durch Blutsverwandtschaft verbundene Völker gegen einander Krieg führen. Die guten Absichten Theodore Roosevelts wurden unter jüdischem Einfluß von seinen Nachfolgern Woodrow Wilson und Franklin Roosevelt zunichte gemacht.

Dr. J.

Ist das Bankhaus Rotschild jüdisch oder arisch?

Im Jahre 1903 fand in Baku eine Versteigerung der staatlichen Petroleumfelder in Bibi-Eibat statt. Auch das Pariser Haus Rothschild trat als Käufer auf und erwarb einige Felder. Die rechtsstehenden russischen Zeitungen, vor allem die „Nowoje Wremja", forderten nun, daß die Regierung diesen Kauf für ungültig erkläre, da den Juden Grundbesitzerwerb im Kaukasus nicht gestattet sei und daher der Jude Rothschild die Petroleumgründe nicht kaufen dürfte.

Hierauf erhob sich ein Sturm unter den liberalen und jüdischen Zeitungen, die die Ansicht vertraten, daß den Kauf nicht der Jude Rothschild, sondern das Bankhaus Rothschild abgeschlossen habe und ein Bankhaus kein Jude sein könne.

So unglaublich es klingt, die russische Regierung machte sich den jüdischen Dreh zu eigen und genehmigte den Kauf. Für die Juden war es kein Wunder: war doch der damalige Ministerpräsident, der judenfreundliche Sergej Julewitsch Witte, Gatte der getauften Jüdin Mathilde, geborenen Nurok, geschiedenen Gattin des Juden Moses Lissanjewitsch.

Dr. J.



Eine Straßenszene in Fez. Sie zeigt einen Araber und einen Juden, wie sie sich in Uebereinstimmung mit den örtlichen Gebräuchen begrüßen. Der Araber berührt seine Lippen, der Jude seine Stirne. Dann beginnt das Geschäftemachen. Daß dabei der Araber der Betrogene sein wird, ist vorauszusehen.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Englische Klubs

Seuchenherde jüdischen Gangstertums

Ein Deutscher, der in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg im „Cosmopolitan Club" in London, Rupert Street 15, als Oberkellner in Stellung, zu Beginn des Krieges aber interniert worden war, schildert im folgenden seine Erlebnisse. Sie geben Aufschluß über das dunkle Treiben der Juden in jenen Klubs und lassen erkennen, wie weit die Verjudung zu jener Zeit schon auch in das englische Beamtentum vorgedrungen war.

Lieber Stürmer!

Heute will ich Dir von meiner Stellung als Oberkellner im Cosmopolitan Club, Rupert Street 15, erzählen.

Gegründet wurde er von dem amerikanischen Juden Jack May im Jahre 1913. Um einen Klub zu gründen, braucht man 25 einflußreiche Bürger, am besten jüdische. Damit geht man nach Scotland Yard zum Chief Inspector der Klubabteilung, der bekommt einige Anteilscheine und das Geschäft hat geklappt. Dann geht man zu allen Theater- und Varietéagenten, besorgt dort ungefähr 30 Girls, die natürlicherweise von diesen jüdischen Schiebern erst gemustert werden. Orgien bleiben da nicht aus. Sind sie gefügig, so dürfen sie dafür in den Klub kommen als Lockmittel — bekommen dafür ein Abendessen, eine Schachtel Zigaretten und irgendein Getränk, müssen dafür aber pro Tag wenigstens zwei Opfer bringen. Der Ober ist verpflichtet, die Rechnungen dieser „Freier", wie wir sie nannten, separat abzurechnen und dafür zu sorgen, daß sie richtig „gefließt" werden. Der Ober, der das nicht versteht, fliegt. Derartige Klubs gibt es in London Dutzende I. und II. Ranges, aber die Inhaber sind nur Juden, denn einem Nichtjuden würde es gar nicht möglich sein, derartige Betriebe zu leiten, schon wegen der Geheimpolizei. Die arbeitet nur mit Juden, weil sie weiß, dort wird geschmiert, und wenn so ein Klubinhaber mal nicht richtig schickt, dann wird er ganz plötzlich von einer ganz anderen Sektion „geraided". Hat er dann Buße getan, so kann er wo anders wieder einen Klub aufmachen. So eine Korruption besteht in der englischen Staatspolizei. Ich würde das nicht hier niederschreiben, wenn ich nicht vollkommen informiert wäre.

Diese Klubs sind in Wirklichkeit nichts als Sammelstellen für die Halbwelt und der Treffpunkt der crooks in evening dreß. Alles unter den Augen der englischen Staatspolizei! Ich habe dort so vieles mit durchgemacht und greife hier nur eines heraus. Der Jude Jack May hatte einen Konzern gegründet mit Sid Cohen, Billy Marks, Fred Harley, dem Halbchinesen Sing Lee, einem gewissen Kayso, Detektivinspektor Jacobson von Scotland Yard (Jude) als Teilhaber. Die Zentrale befand sich in einer Villa in Mayfair außerhalb Londons. Dort wurde Opium in Kugeln hergestellt und nach Schanghai geschmuggelt. Außerdem unterhielt dieser kleine Konzern ungefähr ein Dutzend eleganter Opiumsalons im Londoner Westend.

Mancher ausländische Offizier der alliierten Truppen wurde von diesen jüdischen Halunken dort gestrippt. Von ungefähr 20 kleinen zweitklassigen Klubs wurden Abgaben an diesen Konzern gesteuert, denn sie waren alle abhängig von diesem Jack May, bis endlich im Jahre 1916 durch unseren Sing Lee die ganze Sache ruchbar wurde, da die Judenbande ihre Abmachungen mit ihm nicht eingehalten hatte. Oft denke ich noch an ihn — ich war nämlich sein Vertrauter und hatte viel Gutes von ihm — er war spurlos verschwunden. Niemand konnte es sagen, wie er verschwand, vielleicht nur Inspector Jacobson. Die Sache kam vor den Obersten Staatsanwalt Sir Rufus Isaacs, den späteren Vizekönig von Indien. Die sauberen Burschen bekamen nur Landesverweis, meine eigene Person wurde durch Jacobson interniert. Er vermutete wohl etwas, konnte mir aber sonst nichts weiter anhaben, denn alle meine Informationen hatte ich von dem kleinen Sing Lee. Sir Rufus Isaacs wurde „geadelt" als Lord Reading.

Genau so handelte bei Ausbruch des Weltkrieges der damalige Home Secretary Sir John Simon: alle jüdischen Flüchtlinge aus Belgien, welche Ottomanen waren, in der Hauptsache die Juwelenhändler, bekamen spanische Papiere — für Geld ist ja selbst diesen hohen englischen Amtsstellen alles feil. Diese Tatsache habe ich am 14. September 1914 erfahren von den beiden türkischen Juden Gebrüder Assco, welche eines der besten Juwelengeschäfte in Brüssel hatten. Mit diesem sauberen Chief Inspector arbeitete auch hier wieder ein Deutscher. „Der Herr Meier" hatte seit 25 Jahren ein Stellenvermittlungsbüro in der Greek Street im Soho, London. Er arbeitete als Agent für Scotland Yard schon seit Jahren und wurde bei Kriegsausbruch Jacobsons zweite Hand. Wegen seiner Sprachkenntnisse, seinen vollkommenen Informationen und jahrelangen Erfahrungen über viele Deutsche in der Hotelbranche unterlagen ihm alle Internierungen und er nützte seine Macht voll und ganz aus für ihm gebotene Schmiergelder und für seine Erpressungen.

Ja, lieber Stürmer, England ist von oben bis unten total verjudet. Ich lese dich nun seit Jahren und komme immer mehr zu der Einsicht, wie blind man doch war, und ich hoffe aus ganzem Herzen, daß auch einmal das englische Volk soweit aufgeklärt würde.

Walter Hennig.

Graf Zeppelin beim Wunderrabbi?

Das Wiener jüdische Wochenblatt „Dr. Blochs Oesterreichische Wochenschrift" vom 11. August 1911 brachte folgende Aufsehen erregende Meldung:

„Graf Zeppelin beim Wunderrabbi von Hussiatyn. Dem Krakauer jüdischen Tageblatt „Tog" wird aus Bad Homburg gemeldet: Seit einiger Zeit weilt hier der Rabbi von Hussiatyn zur Kur. Der Erfinder des lenkbaren Luftschiffes, Graf Zeppelin, stattete dem Rabbi vorige Woche einen Besuch ab. Der Graf blieb mit dem Rabbi nahezu eine halbe Stunde in ernstem Gespräche beisammen. Dieser Besuch hat unter den hiesigen Kurgästen nicht geringes Aufsehen erregt, und die Achtung, mit welcher die Kurgäste dem Rabbi begegnen, nur noch gesteigert."

Diese Meldung ging durch die ganze jüdische Presse. Aber es war zu schön, es hat nicht sollen sein! Durch eine Mittelsperson ließ Graf Zeppelin die Zeitung zu einer Berichtigung auffordern. Wehmütig mußte der Wiener Rabbiner Dr. Bloch in seinem genannten Blatte vom 8. September 1911 schreiben:

„In Wirklichkeit verhielt sich die Sache folgendermaßen: Der Direktor des Homburger Kurhauses heißt zufällig auch Zeppelin, und es ist üblich, daß der Direktor jedem reichen Kurgast, insbesondere demjenigen, der mit einem stattlichen Gefolge kommt, einen Besuch abstatte, um ihn für das nächste Jahr einzuladen."

Dr. J.

Der jüdische Eintagskönig

Nach dem Aussterben der Dynastie der Jagellonen im Jahre 1572 wurde Polen eine Wahlmonarchie, in der die Könige von dem im Sejm vereinigten polnischen Adel gewählt wurden. Als der erste Wahlkönig Stephan Bathory im Dezember 1586 gestorben war, trat infolge Uneinigkeit des Adels ein Interregnum (eine Zeit ohne König) bis August 1587 ein. Unmittelbar vor der Wahl des neuen Königs Sigismund III. soll nun ein Jude für einen Tag und eine Nacht zum König gewählt worden sein. Es war Saul Katzenellenbogen, der in Polen lebende Sohn des berühmten Rabbiners Samuel Juda Katzenellenbogen in Padua. Wie dies geschah, erzählt der Rabbiner Pinchas von Leipnik in einer Schrift vom Jahre 1733.

In Polen, schreibt Pinchas, galt damals der gesetzliche Brauch, vor der eigentlichen Wahl des Königs einen Tag festzusetzen, an dem die Wahl unbedingt zustande kommen müsse. Der Tag war erschienen, aber infolge großer Meinungsverschiedenheiten konnte man sich über den Thronkandidaten nicht einigen. Der Abend rückte heran und man sah, daß es unmöglich war, die gesetzliche Frist einzuhalten. Um nun gegen ein solches Grundgesetz nicht zu verstoßen, beantragte der Fürst Radziwill, Saul Katzenellenbogen provisorisch für einen Tag und eine Nacht zum König auszurufen. Daß der Fürst gerade diesen Hebräer auswählte, hatte seinen Grund darin, daß dessen Vater, der Rabbiner in Padua, dem Fürsten, als dieser auf einer Italienreise zu ihm gekommen war, durch ein Darlehen einen großen Dienst erwiesen hatte. So huldigten denn die Adeligen dem Juden. Die ganze Nacht wurde ihm wie einem König begegnet. Der nächste Tag führte dann zur Verständigung. Saul trat zurück und es wurde Sigismund III. gewählt. Seither führte Saul den Namen „Wahl".

Diese ganze Erzählung ist eine jüdische Geschichtsfälschung, denn niemals war Paul „Wahl" auch nur einen Augenblick König von Polen. Beschönigend spricht das Jüdische Lexikon von einer „Legende", die übrigens in mehreren Darstellungen im Umlauf ist.

Sir Herbert Samuel, 1920—1925 Hochkommissär von Palästina und 1931—1932 britischer Minister des Innern, rühmte sich, seinen Stammbaum auf den „Polenkönig" Saul „Wahl" zurückzuleiten.

Einer so unköniglichen Rasse wie der jüdischen, darf man die Freude, zu glauben, wenigstens einen Eintag-König besessen zu haben, nicht verderben.

Juden in Rumänien

Wenn der Kampf gegen das Judentum für das neue Rumänien zu einer nationalen Lehre geworden ist, so verdankt es dies Professor Cuza. Schon im Jahre 1922 erkannte er die Notwendigkeit einer Wissenschaft des Antijudaismus. Cuza schrieb:

„Die Geschichte zeigt, daß die Juden zu allen Zeiten die Feinde anderer Völker gewesen sind. Die Anthropologie lehrt, daß die Juden eine Mischung verschiedener degenerierter Rassen sind. Die Wissenschaft des Antijudaismus zeigt, daß die Unfruchtbarkeit der jüdischen Nation auf dem Gebiete der Kultur eine Wirkung dieser Rassenmischung ist. Die Theologie stellt fest, daß die jüdische Religion eine besondere Religion ist, die auf einem Bund zwischen Jahwe und den Juden aufbaut. Die Politik stellt fest, daß die Juden in den anderen Nationen einen Staat im Staate bilden. Die politische Wissenschaft stellt fest, daß die Juden stets auf den Schultern der anderen Völker gelebt haben. Die Philosophie stellt endlich fest, daß die jüdische Weltanschauung allen anderen Weltanschauungen entgegengesetzt ist."

Cuza mußte im Parlament manchen harten Kampf kämpfen, um zu zeigen, welch schwere Gefahr seinem Vaterland droht und welch enge Beziehungen zwischen Juden und Kommunisten bestünden.

Im Jahre 1933 waren von 163 verurteilten Kommunisten 144 Juden, 1934 von 205 Kommunisten 171 Juden, 1935 von 76 Kommunisten 54 Juden, 1936 von 338 Kommunisten 280 Juden, d. h.: 84 Prozent aller verurteilten Kommunisten waren Juden.

Professor Cuza ist jetzt alt geworden und schaut auf seinem Ruhesitz auf ein reiches Kämpferleben zurück. Er ist glücklich, noch erlebt zu haben, wie seine Saat aufgegangen ist: Rumänien hat sich unter Führung seines Marschalls Antonescu an der Seite Deutschlands und Italiens von der Judenherrschaft frei gemacht.

Die Juden, vom Juden gesehen

Es gibt Volksgenossen, die den Kopf schütteln, wenn sie Schilderungen über jüdische Untaten lesen. „Das ist alles übertrieben", rufen sie aus. Sie sind es von der Schule her gewohnt, alles, was mit dem Judentum zusammenhängt, mit einem Heiligenschein zu umgeben.

Die treffendsten Schilderungen über das Wesen des Juden finden wir bei jüdischen Schriftstellern und Dichtern selber. In der jüdischen Familienzeitschrift „Menorah" (Wien-Berlin) lesen wir im Heft vom September-Oktober 1930 auf Seite 432 ein Gedicht des Juden Julian Tuwim, in welchem er uns die Juden so zeichnet, wie er sie selbst sieht.

Juden

Dunkel, schlau, bärtig,
Mit irrem Blick,
In dem eine ewige Angst ist,
In dem der Jahrhunderte Erbschaft ist,
Menschen, die nichts von einem Vaterland wissen,
Weil sie überall leben,
Tragische, nervöse Menschen,
Vaganten.
Sie quasseln, ewig quasseln sie,
Fuchteln mit langen Händen,
Erzählen irgend welche beängstigende Dinge
Und lächeln schlau.
Sie besitzen die heimlichsten Geheimnisse
In einer Milliarde schwarzer, verschränkter Buchstaben. (Talmud? D. Schriftltg.)
Diese kranken Wahnsinnigen,
Das auserwählte Menschengeschlecht!
Die Gottgesalbten!
Sie streicheln ihre feuchten Bärte
Und halten über irgend etwas Rat. Immer und immer wieder . . .

So also sieht ein jüdischer „Dichter" das „auserwählte Menschengeschlecht", das jüdische Volk. Und diese Karikaturen der Menschheit sollen wir bemitleiden, wir sollen sie sogar lieben? „Als Nächste"!

Nein, hassen sollen wir sie mit einem heiligen Haß!

Jüdischer Besitz für Kleinsiedler

Sofortige Enteignung in Ostungarn angeordnet

In Szolnok (Ostungarn) haben die Behörden die sofortige Enteignung des jüdischen Grundbesitzes angeordnet. Es handelt sich um eine Fläche von ca. 950 preußische Morgen, die Kleinsiedlern zur Verfügung gestellt werden sollen.



Englische Plutokraten tanzen!

Judenkongreß in Moskau

In Moskau fand ein „Großer Kongreß der Intellektuellen" der Sowjetunion statt. Sie berieten über aktuelle „wissenschaftliche" Fragen und einigten sich auf eine gemeinsame Entschließung, die forderte, in vollkommener Solidarität mit England zu arbeiten.

Wer waren nun die „Intellektuellen" der Sowjetunion, die in Moskau tagten? Es waren 104 Abgeordnete von „kulturellen" Vereinigungen. 89 von ihnen waren Juden. Es war also eine komplette Synagoge mit einigen Reklamegois.

Die offiziellen Redner auf diesem Kongreß waren
der jüdische Univ.-Prof. Michöels,
der jüdische Dichter Perez Markisc,
der jüdische Schriftsteller Berghelson,
der jüdische Regisseur Eisensctein.
der jüdische Journalist Epsctein, und
der jüdische Literat Ilya Ehrenburg.

Zur Eröffnung des Kongresses schleuderte Oberrabbiner Tannenbaum die üblichen Flüche gegen die Mächte der Achse aus. Schließlich erteilte er den Anwesenden den „Segen" des jüdischen Kriegsgottes Jehova.

Der jüdische Universitätsprofessor Michöels wandte sich in einem Aufruf an die Juden in England und in den Vereinigten Staaten und machte ihnen den Kampf auf der Seite der Sowjetunion zur religiösen und nationalen Pflicht. Er sagte:

„Jüdische Brüder in den angelsächsischen Ländern! In der Sowjetunion haben die Juden die neue Ordnung der Welt errichtet. Ich wende mich an euch . ."

Der jüdische Dichter Markisc gestand:

„Im Lande der Sowjets haben wir Juden nach tausendjähriger Wanderschaft endlich ein Vaterland und eine Heimat gefunden. Schlagt alle Feinde des jüdischen Volkes tot! Wir Juden sind ein einiges Volk!"

Der jüdische Schriftsteller Berghelson verlangte:

„Die Juden aller Länder haben die Pflicht, ohne Zögern in den Kampf einzutreten an der Seite ihrer bolschewistischen Brüder, ganz gleich, wie immer ihre politische und soziale Einstellung ist."

Der jüdische Regisseur Eisensctein sagte:

„Auch in denjenigen Ländern, die unter der Herrschaft der Achse leben, müssen unsere jüdischen Brüder ihre Solidarität mit uns zeigen. Sie müssen wissen, daß unser Sieg auch ihr Sieg ist."

Der jüdische Literat Ehrenburg forderte die Juden aller Länder offen dazu auf, überall das Chaos herbeizuführen. Er sagte:

„Jüdische Brüder der ganzen Welt, ruft überall das Chaos hervor!"

Diese offene Aufreizung zur Zerstörung, zur Schaffung des Chaos, muß das Herz eines jeden Freimaurers höher schlagen lassen. Denkt er doch dabei an die Losung der wichtigsten Freimaurer-Organisation der Welt, der „Großloge Frankreichs", die sich die Worte

„ordo ab chao"

zum Ziel gesetzt hatte, nämlich die Herbeiführung des allgemeinen Chaos, der bolschewistischen Weltrevolution, aus dem dann die jüdische „Ordnung" der Welt aufgebaut werden sollte.

Noch nie wurde die Zusammenarbeit der Bolschewiken mit den Juden so offen zugegeben wie auf dem Judenkongreß in Moskau. **Dr. H. E.**



So will es der Jude haben

Dieses Bild brachte die in Neuyork erscheinende Zeitschrift „Life". Darunter stand folgende Erklärung: „Eine Frauenvereinigung trifft sich zu einem Rauchabend. Rauchkonsum: 20 Schachteln Zigaretten, 4 Dutzend kleine Tabakpäckchen und 30 Zigarren."

New York Times

Amerikas Judenblatt Nr. 1

Die amerikanische Presse ist zum größten Teil in jüdischen Händen. Jüdisch ist das Kapital, das die Zeitungen und Zeitschriften finanziert. Jüdisch ist der größte Teil der Schriftleiter und Mitarbeiter. Die jüdischen Geschäfte geben ihre Riesenanzeigen auf und ermöglichen so erst der Großpresse ihre Existenz.

An erster Stelle steht die Tageszeitung „New York Times". Sie gehört einer Gesellschaft, deren Präsident der Jude Artur Sulzerberg ist. Er ist verheiratet mit der Tochter des früheren Organisators der Times, namens Adolf Ochs. Der Jude Sulzerberg hat es verstanden, mit seiner echt jüdischen Dreistigkeit die rechtmäßigen Erben des Ochs auszuschalten und sich zum Diktator des mächtigen Blattes zu machen. Er hat zahlreichen Rassengenossen zur Mitarbeit an dem Judenblatte verholfen.

Am Redaktionshimmel der Zeitung glänzen drei männliche Sterne, nämlich Walter Lippmann, Westbroock Pegler, Walter Winchell und ferner ein weiblicher Stern, die bekannte Dorothy Thompson. Dazu ist vor einiger Zeit ein ganz besonderer Stern getreten. Es ist die erste Frau der USA., Frau Roosevelt.

Eine besondere Berühmtheit in der schriftstellernden Welt ist Dorothy Thompson geworden. Zwei Schutzgeister stehen ihr zur Seite. Böse Zungen behaupten sogar, daß sie einfach nur das nachschreibe, was diese beiden angeben. Es sind dies der frühere „deutsche" Schriftsteller, der geflüchtete Jude Dr. Gustav Stolper und der englische Informationsminister Harold Nicholson. Der Schriftsteller Quincy Howard nannte diese tapfere Nachschreiberin eine „Engländerin der Herkunft nach und eine geflüchtete Jüdin aus Herzensneigung".

Eine besondere Note hat die „New York Times" dadurch bekommen, daß Präsident Roosevelt sich dieses Blattes als Sprachrohr bedient. Unter der Rubrik „My day" (Mein Tag) schreibt nämlich Frau Präsident Roosevelt täglich einen Aufsatz, der außerdem in einer ganzen Reihe von USA.-Zeitungen erscheint. Die Honorare, die diese oberste Frau dafür bekommt, sind so hoch bemessen, daß sie mit Leichtigkeit ganze Häuser mit Lebensmitteln vollstopfen kann. Sie hat nämlich die Stirne besessen, öffentlich zu erklären, sie habe für die kommende Zeit Lebensmittel und wichtige Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens im großen auf Vorrat eingekauft.

Unter der Meute der Kriegshetzer in den Vereinigten Staaten bellt die jüdische Zeitung „New York Times" am lautesten. Mit ihr bellen die anderen Juden und Freimaurer, in deren Hände die amerikanische Presse liegt. Der Presse- und Propagandaleiter der amerikanischen „Demokratischen" Partei, der Ostjude Charles Michelson, wies in einer offiziellen Erklärung an die Pressevertreter darauf hin, daß die Vereinigten Staaten die Sowjetunion in ihrem Kampf gegen das deutsche Volk unterstützen werden. Wie können sie auch anders, da Judentum und Bolschewismus ein und dasselbe sind? Dr. H. E.





So hetzt Roosevelt gegen Japan!

Mit der gleichen Schamlosigkeit und Frechheit, mit der im ersten Weltkrieg die deutschen Soldaten als Frauenschänder und Kindermörder in der internationalen Judenpresse verleumdet wurden, mit der gleichen Schamlosigkeit und Frechheit werden heute die Japaner im Kriege gegen China als Barbaren herabgewürdigt. Japanische Soldaten sollen chinesischen Frauen die Zunge abschneiden und sie bei lebendigem Leibe braten. Daß in den Vereinigten Staaten des Franklin Delano Roosevelt die Zeitungen solche niederträchtigen Verleumdungen ihren Lesern vorsetzen dürfen, das ist wieder ein Beweis für die Gangstergesinnung der Herren Roosevelt und Genossen.

Die Juden in Feststimmung

Der seinerzeit von den Juden gefürchtete Generalprokurator der heiligen Synode in Moskau, Konstantin P. Pobjedonoszew, fragte einmal einen Juden:

„Nun, was meinst Du, welch ein Ende es nehmen wird, da ich die Juden verfolge?"

„Wenn ich Eurer Heiligkeit das sage, werde ich nach Sibirien transportiert."

„Sag es, ich verspreche Dir, Dir soll nichts geschehen."

„Nun denn, das Ende ist ein Fest."

„Ein Fest? Da ich Euch ausrotte und aushungere?"

„Das war immer so. Zuerst war's Pharao, der rottete die Juden aus, und das Ende war ein Fest, Pessach, das Osterfest; dann war's Antiochos, der rottete sie aus, und das Ende war ein Fest, Chanukka, die Makkabäer-Tempelweihe; dann war's Haman, der rottete sie aus, und das Ende war ein Fest, Purim, das Losfest; und es waren noch viele, die rotteten sie aus, aber das Ende war immer ein Fest. Die Juden feiern nicht alle diese Feste mehr, denn man kann nicht das ganze Jahr Feste feiern; doch das war, wie gesagt, immer so und wird immer so sein, das Ende ist ein Fest!"

So zu lesen in dem 1919 erschienenen Werke „Der Judenhaß und die Juden" (S. 329) des jüdischen Philosophen Constantin Brunner (gest. 1937), der eigentlich Leipold Wertheimer hieß. In seiner jüdischen Ueberheblichkeit findet Brunner die Worte des festfrohen Juden für zutreffend und bemerkt dazu:

„Nein, der Gedanke an ein Unterliegen braucht den Juden nicht zu kommen, sie können herzensruhig sein, sie besitzen die Garantie der Geschichte. Und so mögen sie mit frischem Mut weiterkämpfen."

Das nationalsozialistische Deutschland hat aus der Geschichte gelernt. Die Fehler, die zu Zeiten eines Pharao, Antiochos oder Haman begangen wurden, werden sich diesmal nicht wiederholen und die Juden werden nicht mehr entschlüpfen. Das Ende wird allerdings auch diesmal ein Fest sein, aber nicht im jüdischen Lager. **Dr. J.**



Die letzte Fortsetzung schloß:

Auf Lord Castlereaghs Vorschlag vertagte das Unterhaus sich bis zum 17. Oktober. Je weiter der Prozeß fortschritt, desto häufiger und lebhafter wurden die Kundgebungen für die Königin. Sie erhielt wieder von zahlreichen Gemeinden Sympathie-Adressen, allein aus London, Westminster und Southwark eine solche mit 1000 Unterschriften. Am 14. September reichten 3000 Matrosen mit ihren Frauen, sämtlich mit weißen Bändern und Schleifen geschmückt, eine Adresse bei der Königin ein. Sie trugen Fahnen mit: „Non mi ricordo!"

VIII.

Die Rede eines großen Verteidigers

Nachdem das Parlament sich für einige Zeit vertagt hatte, trat das Oberhaus am 3. Oktober wieder zusammen. In der ersten Sitzung hielt Brougham folgende Verteidigungsrede:

„Mylords! Endlich ist der Tag erschienen, der mir die schwere Pflicht auferlegt, zur Rechtfertigung Ihrer Majestät der Königin zu schreiten. Die Stellung, in welcher ich mich in diesem Augenblick befinde, ist äußerst zart. Nicht hinsichtlich dessen, daß ich meine Rede an eine so erhabene Versammlung zu wenden habe; denn ich habe schon öfters die Ehre gehabt, vor Ihre Herrlichkeiten in meiner Eigenschaft als Advokat zu erscheinen. Es ist auch nicht die Neuerung, welche in der Art des gegenwärtigen Verfahrens liegt, denn der menschliche Geist fügt sich unter die Verhältnisse, in denen er wirken muß, so neu sie auch sein mögen. Auch ist es nicht die hohe Wichtigkeit der Sache, was mich in diesem Augenblick belastet, denn ich habe zur Stärkung und Belebung die Ueberzeugung, daß das Recht auf meiner Seite ist, eine Ueberzeugung, welche die ganze Welt mit mir teilt. Aber eben das Gewicht dieser Ueberzeugung ist es, der Umstand des Gefühls, wie sehr das Recht der Königin bei einem jeden Wurzel geschlagen hat, was mich fürchten läßt, daß ich von den mir zu Gebote stehenden großen Mitteln vielleicht nur einen unvollkommenen Gebrauch mache und dadurch eine Sache schwäche, die sonst nimmermehr zu verlieren ist. Das sind die Eindrücke, unter denen ich vor Euren Herrlichkeiten das Wort nehme.

Ich habe nur mit der einzigen Furcht zu kämpfen, daß ich nicht fähig genug bin, meine hohe Pflicht ganz zu erfüllen, und dies ist der erste und einzige Gedanke, der mich an dem glücklichen Ausgang unserer Sache zweifeln läßt; und in welchem Grade würde ich dann, wenn mir's nicht gelänge, sie zu gewinnen, die Verachtung der Millionen meiner Mitbürger, deren Blick jetzt auf uns gerichtet ist, auf mich laden? Nur auf mich würde es fallen, wenn gegen ihre und meine Erwartung Ihre Majestät nicht ganz gerechtfertigt erschiene. In diesem Glauben und meiner Ansichten gewiß, schreite ich in meinen schweren Beruf, und, kaum meiner Sinne mächtig, wenn ich meine große Verantwortlichkeit bedenke, jetzt zur Sache. Vielleicht auch (es dunkelt mir in der Ferne) komme ich noch vor Beendigung der Verhandlungen in den Fall, demselben eine Wendung geben zu müssen, welche nach dem Urteile mancher nicht mit der Loyalität eines getreuen Untertanen zu vereinbaren scheinen dürfte.

Zuvörderst ist es notwendig, Eure Herrlichkeiten die Stellung in Erinnerung zu bringen, in welcher Ihre Majestät bei ihrem ersten Eintritt in dieses Land sich befand. Die Prinzessin Caroline von Braunschweig sahen wir zuerst im Jahre 1795; sie war eine nahe Verwandte der Königlichen Familie, Nichte des regierenden Herrn, Geschwisterkind mit dem Herzog von Wales und eine nicht gar zu entfernte Erbin der Krone dieser Königreiche. Ich übergehe den Zeitraum von da an bis zu ihrer Abreise aus England im Jahre 1814. Ich freue mich, wenigstens für jetzt diesen Zeitraum überspringen zu können, aber ich verwahre mich gegen jede Auslegung, als wenn ich mir es nicht vorbehielte, falls es nötig sein sollte, auf diese Sache zurückzukommen. Ich gebe die Versicherung, daß so wie die Anklage gegen die Königin jetzt steht, eine Untersuchung der Aufführung ihres erlauchten Gemahls nicht allein nicht nötig ist, sondern ich mir selbst hierüber Stillschweigen auferlege, so wie ich versichere, daß wenn es anders wäre, ich nicht schweigen würde. Indem ich mich also für jetzt enthalte, Tatsachen anzuführen, von denen ich unterrichtet bin, so behalte ich mir das Recht vor, davon, als mir zur Verfügung stehenden Materialien Gebrauch zu machen; und wenn es in der Folge die Zufälligkeiten, denen jede Rechtssache ausgesetzt ist, es fordern, daß ich meinen Entschluß ändere, so würde ich wie jeder Advokat, um meine Pflicht zu erfüllen, nicht anstehen, Geheimnisse aufzudecken, welche der Sache meiner Klientin nützlich sind. Die Pflicht eines Advokaten ist, seinen Klienten durch jedes nützliche Mittel zu retten, ihn bis aufs Aeußerste zu verteidigen, andere mögen dabei auch fahren, wie Gott will, und wenn er auch selbst dabei mit zu Grunde ginge. Das Uebel, welches er dadurch einem anderen zufügt, den er vielleicht vernichtet, kann ihn über seine Pflicht nicht zweifelhaft lassen. Der Patriotismus selbst darf ihn nicht davon abhalten, sich aller Verbindlichkeiten gegen seinen Klienten zu entledigen. Er darf sich um die Folgen nicht kümmern, so beunruhigend sie auch erscheinen mögen, sondern er soll vorwärts schreiten, selbst wenn das Vaterland in Verwirrung geriete durch den Gang, welchen er einzuschlagen gehalten wäre. Aber für den Augenblick bin ich noch nicht auf dieses äußerste Mittel angewiesen.

Im Gegenteil, wenn ich jene Seite der Sache aufstellte, so würde ich mich von der wesentlichsten, der der Unschuld, entfernt haben, und doch fühle ich, daß ich diese mit so vielem Vertrauen verfolgen kann."



Um Glück und Frohsinn betrogen
Königin Caroline während des Prozesses

„Ihre Aussagen sind skandalös und falsch!"

Brougham machte eine kurze Pause, dann sprach er mit erhobener Stimme weiter.

„Niemand möge sagen, daß der Königin Leichtfertigkeiten oder unschickliches Betragen bewiesen ist. Ich bin hier, um die leiseste wie die ernsthafteste Anschuldigung dieser Art zu widerlegen; denn es ist falsch, es ist ebenso entehrend wie falsch, daß Ihre Majestät sich einer strafbaren Aufführung schuldig gemacht habe. Die, welche vorgeben, ihre Pflichten gegen Gott und ihre Religion seien durch einen Eid erfüllt, wenn sie auch ihre Verpflichtungen gegen den Nächsten geopfert haben, wissen, daß ihre Aussagen falsch und skandalös sind. Ich verwerfe die Anklage, ich sage, daß die Zeugen keinen Beweis geführt haben. Ich werde Ihnen beweisen, daß die Zeugen sich widersprechen. Ich lasse es gelten, daß Ihre Majestät dieses Land verlassen hat, daß ihre Gesellschaft meistens aus Ausländern bestand, welche größtenteils in Hinsicht des Ranges unter den Personen standen, welche in England ihre Umgebung bildeten. Ich lasse es gelten, daß, während sie nicht die Gesellschaft ihrer eigenen Familie, denn von dieser war sie ausgeschlossen, sondern den Umgang der Familien Ihro Herrlichkeiten genoß, sie unter einem ausgezeichneten Zirkel lebte. Man legt es der Königin zur Last, in fremden Ländern gelebt zu haben, statt hier zu bleiben, und zu ihrer Gesellschaft Italiener an die Stelle der Pairs von England und deren Gattinnen gewählt zu haben. Aber wer sind diejenigen, die ihr das zur Last legen? Andere werden sagen, sie hätte es nicht tun sollen, aber, Mylords, Sie sollten die letzten sein, die ihr einen solchen Vorwurf machen, — Sie, die es jetzt unternehmen, ihre Richter zu sein, sind nicht weniger die Zeugen, welche sie für sich berufen muß, um die Beweggründe ihres damaligen Scheidens aus England zu erklären.

Sie alle wissen, wie zur Zeit, als es ihr gut ging, die Königin die Pforten ihres Palastes Ihnen geöffnet hat und Ihre Gesellschaft aufsuchte. Sie wissen wohl, daß so lange es anderen passend war, — daß, so lange wie sie Interessen unterstützte, die nicht die ihrigen waren — die Königin nicht umsonst diese Gesellschaften gesucht hat; daß aber, als andere Ansichten eintraten, daß, als die Gnadenbezeugungen, für die sie sich verwandt hatte, bewilligt waren — daß endlich, nachdem der Durst nach Einfluß und Stellen befriedigt war, sie dann ihre Pforten vergebens öffnete und vergeblich Ihre Gesellschaft suchte. Nun blieb ihr nur die Wahl, Ihren Umgang als eine Gunst anzusehen, oder aber dieses Land zu verlassen. Also, wie ich sage, nicht hier in dieser Versammlung sollten wir es der Königin zur Last legen, daß sie England verlassen hat und genötigt worden ist, Bekanntschaften zu machen, die sie unter anderen Umständen nicht würde gemacht haben.



Und während der Verteidiger für seine Königin kämpfte, schlief das Gericht

Belastet mit manchem Unrecht, welches man der Königin zufügte, hielt der süße Gedanke an ihre einzige und ihr mit kindlicher Verehrung anhängende Tochter sie aufrecht. Als die Verheiratung dieses Kindes in Betracht kam, wurde der Königin nichts davon gemeldet. England, ganz Europa wurde davon in Kenntnis gesetzt, nur eine Person nicht, und diese Person war die Mutter der jungen Braut. Was hatte diese Mutter denn verbrochen, um so behandelt zu werden? Sie hatte bewiesen, daß sie der gegen sie vorgebrachten Klage nicht schuldig war."

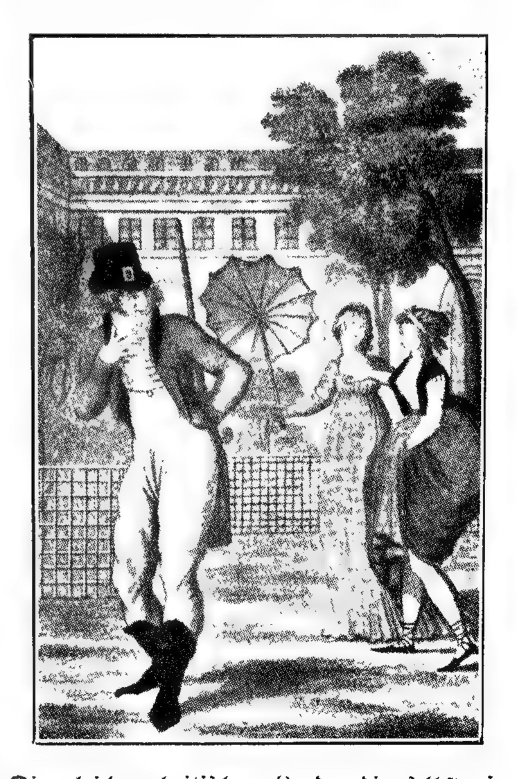
Die Lords des Oberhauses wurden unruhig und rutschten nervös auf ihren Sitzen hin und her. Der Verteidiger der Königin ließ sich aber nicht beirren und sprach weiter:

„Als die Vermählung gefeiert wurde, wurde die Mutter der Braut nicht einmal davon benachrichtigt, sie erfuhr es nebenbei, durch einen Kurier, der mit dieser Nachricht an den Papst abgefertigt worden war. Die Hoffnung, daß diese Heirat der Englischen Krone zahlreiche Erben geben werde, tröstete die Mutter der jungen Fürstin eine Zeit lang. Die Begebenheit, welche England in so tiefe Trauer versetzte, an welcher Europa teilnahm, ist der Mutter nicht gemeldet worden. Die Einsetzung der Mailänder Kommission belehrte sie bald, daß ihre Tochter gestorben war. Seht, Mylord, das war die Lage der erlauchten Dame!

Die Königin hat das Unglück gehabt, gerade dann ihre besten Verteidiger zu verlieren, als sie am meisten bedroht war. Bald nach Herrn Pitts Tode, des ersten, der sie verteidigte, fing die erste Untersuchung an. Er hatte als ein Vermächtnis die Beschützung der Königin Herrn Perceval übertragen, welcher auch ihr tätiger und entschlossener Anwalt wurde, aber kaum fiel er als Opfer eines Meuchelmörders, so fingen die Angriffe, welche seine Vorsichtigkeit und sein Mut abgewehrt hatten, wieder an. Herr Whitbread wurde der Verteidiger Ihrer Majestät, als die Katastrophe einbrach, welche von jedermann beklagt wird. Das Ungewitter fing an, in der Ferne aufzusteigen, allein noch konnte es Ihre Majestät nicht erreichen, denn ihre Tochter beschirmte sie. Als aber diese Tochter gestorben war, traf alles ein, was Ihre Majestät gefürchtet hatte; die Kommission von Mailand gab das Zeichen des ersten Blitzstrahls. Ich führe diese Vorgänge nur deshalb an, um eindringlicher zu machen, wieviel



Der Schuldige
König Georg IV., in dessen Auftrag der schändliche Prozeß gegen seine eigene Gattin geführt wurde



Die gleichen britischen Lords, die selbst ein Lotterleben führten, spielten sich als „Vertreter der Moral" auf und hielten Gericht über ihre unschuldige Königin
(Zeitgenössische Stahlstiche)

die Königin gelitten hat, und um das Uebermaß von Verpflichtung zu beweisen, welches auf mir ruht, mich aller Verbindlichkeiten gegen meine Klientin zu entledigen.

Ich bitte Ihro Herrlichkeiten, Ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß ein großer Teil der Anschuldigungen, welche der Generalanwalt des Königs in seinen Sachvortrag aufgenommen hat, nicht erwiesen sind, selbst durch die Zeugen nicht, die er vorgestellt hat. Das ist ein wichtiger Umstand bei der Sache. Ich will einige Umstände anführen, die es beweisen. Hat der Generalprokurator nur irgendeinen Schritt getan, um das zu erfüllen, was er versprochen hat? Wo ist Dr. Holland? Wo Leutnant Hownam? Wo sind die edlen Frauen, welche die Königin begleiteten? Ist irgend ein glaubwürdiger, zuverlässiger Zeuge gegen sie aufgetreten? Die Angeklagte braucht ihre Unschuld nicht zu beweisen, da keine begründeten Anschuldigungen gegen sie vorgebracht sind. Und doch ward dem englischen Volke versichert, die Sache solle mit Fug, redlich und unparteiisch untersucht werden. Nein! Die ganze Anklage der Königin gehört nicht in die Geschichte der englischen Gerechtigkeitspflege, sie ist ein schauderhaftes Beispiel abscheulicher, überlegter, boshafter Ungerechtigkeit."

Die letzten Worte hatte Brougham mit beißender Schärfe in den Saal geschleudert. Die Lords aber blieben unbewegt und sahen sich gelangweilt an.

Die Königin ist unschuldig

Am 4. Oktober setzte Brougham sein Plädoyer fort. Nachdem er die Aussagen der Barbara Cranz als verwerflich hingestellt hatte, kam er auf das Verhältnis der Königin zu Bergami zu sprechen. Er leugnete, daß dessen Standeserhebung in so kurzer Zeit erfolgt sei, wie einige Zeugen angegeben hätten. Er behauptete, Bergami sei ein Mann von Verdienst, dessen Abkunft nicht so dunkel sei, wie einige meinten; der General Pino habe ihn als Tischgenossen bei sich gesehen und ein österreichischer Edler habe ihm dem Kammerherrn der Königin mit dem Bemerken empfohlen, daß dessen Eintritt als Kurier ihm bald zu ansehnlicheren Aemtern helfen werde. Dann ging er zum Betragen der Königin im allgemeinen über und blieb dabei, daß sie sich weder eines Verbrechens schuldig gemacht, noch der Leichtfertigkeit, noch einer anderen sie schändenden Handlung. Um die gute Meinung, welche der Hochselige König von seiner Schwiegertochter hatte, zu beweisen, verlas Brougham den Brief, welchen derselbe am 13. November 1804 geschrieben hatte, und ließ auf diesen einen anderen folgen, welchen der König am 30. April 1796 an seine Gemahlin geschrieben hatte, um ihr auseinanderzusetzen, daß kein Makel an der Prinzessin von Wales hafte. Dann fuhr er fort:

„Mylords, auf die Gefahr mich zu wiederholen, bitte ich aufs neue dringend, die beiden Punkte nicht aus den Augen zu verlieren, auf die es hier besonders ankommt:

1. daß die klagende Partei ihre Angaben nicht durch glaubwürdige Zeugnisse unterstützt hat,
2. daß die Zeugen, die sie wirklich gestellt hat, nicht glaubwürdig sind.

Ihro Herrlichkeiten erinnern sich der Stelle in der Heiligen Schrift, wo die Verschwörung der Greise gegen die keusche Susanna eben so beredt wie anschaulich beschrieben ist. Ihre Aussagen waren klar übereinstimmend und nicht widerlegt, und die Beschuldigte wurde nur dadurch gegen das eingeleitete Komplott geschützt, daß die Gattung des Baums von den alten Sündern verschieden angegeben wurde. So geht es hier mit dem Zeugnis des Majocchi, dessen Meineid durch den Commis eines Bankiers erwiesen werden wird. Diese kleinen Umstände sind in der Sache selbst von weniger Bedeutung, aber sie sind sehr bedeutend, um die Glaubwürdigkeit der Zeugen zu konstatieren. Ein solches Ereignis ist nicht zufällig. Die Menschen nennen das verwegener Weise Zufall, aber es sind Ratschlüsse der Vorsehung, die nicht will, daß das Verbrechen den Sieg davonträgt, sondern daß die Unschuld gewinnt. Und das ist auch jetzt der Fall, und so steht's um die Zeugen für die Verfolgung — sie sind ohnmächtig, um ein bürgerliches Recht zu rauben, lächerlich, um die geringste Beeinträchtigung zu beweisen — skandalös, wenn man durch sie eine Anklage der schwersten Art und mit der Absicht erheben will, eine Königin von England dadurch zu entehren.

Was soll ich dazu sagen, wenn dies die einzigen Beweise sind, auf welche man eine gesetzliche Akte begründen will, ein Gesetz ex post facto gegen eine wehrlose Frau? Mylords, überlegen Ew. Herrlichkeiten, ich beschwöre Sie darum; Sie stehen vor einem jähen Abgrund. Sie können in den Abgrund fahren und ein Urteil gegen die Königin aussprechen, aber auf ewig wird das Ihr letztes Gericht sein. Die königlichen Verfolger werden stranden; in dem Augenblick, wo sie die Königin stürzen, werden sie selbst zusammenstürzen. Rettet das Land, ihr Lords; rettet es vor den Schrecknissen, die seiner warten — rettet euch vom unvermeidlichen Untergange; — rettet das Land, dessen Zierde ihr seid, aber in welchem ihr nicht mehr blühen werdet, wenn die Nation sich von euch wendet; ihr würdet Blüten gleichen, die von der Wurzel oder vom Stamme des Baumes mit der Sichel genommen sind. Retten Sie das Reich, Mylords, damit Sie fortfahren, es zu zieren. — Retten Sie die Krone, welche wankt, die Aristokratie, welche gefährdet ist, den Altar selbst, der nicht gesichert bleiben kann, wenn sein Bundesgenosse, der Thron, in Trümmer sinkt. Sie haben es gewollt — die Kirche und der König haben es gewollt — die Kirche und der König haben es gewollt, daß die Königin des feierlichen Gottesdienstes beraubt werde, aber statt dieser Förmlichkeit steigen die Wünsche des ganzen Volkes für sie zum Himmel auf. Sie bedarf meines Gebets nicht, aber für mein Vaterland werfe ich mich vor den Thron des Allbarmherzigen nieder, damit dessen Gnade länger auf einem Volke ruhe, als dessen Regierung es verdient, und damit er ihre Herzen wieder der Gerechtigkeit zuwende."

Neue Zeugen treten auf

Brougham hatte gesprochen. Nun trat eine Stille von mehreren Minuten ein; nach dieser erlaubte das Haus dem Advokaten Williams, einem der Räte der Königin, das Wort zu nehmen. Er machte hauptsächlich Bemerkungen über die Aussagen der Zeugen.

Am 5. Oktober sprach Williams von den Schwierigkeiten, um die Zeugen für die Königin nach England zu bekommen. Einem Kammerherrn des Großherzogs von Baden, dessen Zeugnis zur Widerlegung der Barbara Cranz notwendig sei, wäre die Erlaubnis zur Reise nach England versagt worden. Er beklagte ferner, daß so viele Zeugen, die im Stande wären, die Königin zu verteidigen, nicht kommen wollten oder nicht kommen dürften, um sich nicht zu kompromittieren; unter andern General Pino. Er stellte Gegenbeweise gegen die Vorfälle zu Neapel, in Sizilien, auf der Seereise usw. auf, bat die Richter um Kaltblütigkeit und Gewissenhaftigkeit. Er schloß mit dem doppelten Wunsch

1. für den Sieg der Königin und
2. für die Sicherheit des Reichs.

Der Lord Kanzler erklärte, daß die Räte ihre Zeugen für die Königin vorbringen könnten. Es wurden an diesem Tage fünf von ihnen vernommen. Zuerst ein Herr Leman, Schreiber des Herrn Vizard. Er war nach Karlsruhe an den Baron Dente gesandt worden und erklärte, daß dieser das Zeugnis verweigere. Der zweite Zeuge war der Oberst St. Leger. Er bekundete, daß er die Stelle eines Kammerherrn Ihrer Majestät nur seiner schwachen Gesundheit wegen niedergelegt habe. Der dritte Zeuge, Lord Guilford, besuchte die Königin in Neapel und sah sie in Gesellschaft seiner Schwester in Rom, Civita Vecchia und in Livorno. Er bekundete, das Betragen der Königin sei vollkommen sittlich gewesen, mit Bergami habe sie nicht vertraulich verkehrt, in der Villa d'Este habe er (der Lord) die Königin in einem Boot mit Bergami gesehen, er (der Lord) habe sie gerudert, er habe mit der Königin gespeist. Bergami und Mad. Oldi seien zur Tafel zugezogen worden. Bergamis Sitten hätten nichts Anstößiges gehabt. Die Königin habe sich gleichgültig gegen ihn benommen; Madame Oldi spreche gut Italienisch und habe des Lords Achtung gewonnen. Der vierte Zeuge, Lord Glendervic, sagte aus wie Lord Guilford. Der fünfte Zeuge, Lady Charlotte Lindsay, welche bis 1817 im Dienst der Königin war, sagte ebenfalls, daß sie in der ganzen Zeit, in der sie Dienst bei Ihrer Majestät gehabt habe, keine unpassende Handlung der Königin wahrgenommen habe.

Einmalig in der Geschichte!

Am 6. Oktober wurde Lady Charlotte Lindsay durch den Sollicitor-General ins Gegenverhör genommen und dann von Dr. Lushington und mehreren Lords befragt. Die Antworten dieser Lady auf die so verschiedenen Fragen ergaben schließlich das Resultat, daß die Königin sich stets anständig betragen hat. Nach dieser Erklärung, welche den Fragen des Lords Donoughmore an sie zur Antwort diente, fing der Lord noch zu fragen an: „Aber sind keine Gerüchte . . ." Hier wurde ihm aber von der ganzen Versammlung mit lauten Zurufen und Nein! Nein! der Mund gestopft und das Unschickliche der Frage klar gemacht.

Der sechste Zeuge war Lord Llandaff. Er sagte, er habe wöchentlich ein paarmal bei der Königin in Italien gespeist, aber nie bemerkt, daß Bergami ausgezeichnet worden sei. Er versicherte, es sei in Italien gewöhnlich, daß Damen von unbescholtenem Rufe Besuche von Herren in ihrem Schlafzimmer und des Morgens gar im Bette annähmen. —

Der siebente Zeuge war Sir Keppl-Craven, Kammerherr der Königin. Er sagte, er hätte sich nur auf 2 Monate bei der Königin verpflichtet, sei aber 6 Monate bei ihr geblieben; er sei es, der ihr den Bergami als Kurier in Mailand verschafft habe, weil sie den vorigen wegen übler Aufführung weggejagt hatte. Er habe sich an den Marquis Desiglari, den der Oesterreichische Hof damals zum Ehren-Kammerherrn der Prinzessin von Wales ernannt hatte, gewendet, und dieser habe ihm Bergami vorgeschlagen und empfohlen, weil er seine Familie kenne und sich sehr für ihn interessiere. Der Anwalt Denman griff das auf als mit der Präambel der Bill of Pains im Widerspruch stehend, da es nun klar sei, nicht die Königin habe diesen Menschen aus dem Staub gezogen, sondern er sei ihr von einer respektablen Seite als von guter Familie und gutem Rufe empfohlen worden. Der achte Zeuge war der Kammerherr der Königin Sir Will. Gell. Sein Verhör dauerte über $2\frac{1}{2}$ Stunden. Er beschwerte sich unter anderem über den Kardinal Consalvi, weil dieser in einen Paß oder Extrapostbefehl gesetzt hatte: Caroline von England, und nicht Königin, als diese auf ihrer Reise nach England, um ihr Recht auf diesen Titel geltend zu machen, durch Rom gekommen sei. Im übrigen sagte er nur Günstiges aus.

Die Königin hatte am 2. Oktober 13 Adressen entgegengenommen, unter anderen eine von Personen beiderlei Geschlechts aus London, Westminster und Southwark, die ihr, mit 100000 Unterschriften versehen, durch Sir Hobhouse überreicht wurden.

Eine Adresse des Stadtviertels St. Lucas an die Königin hatte 3277 Frauen- und 5979 Männer-Unterschriften. Das Volk hielt treu zur Königin, degenerierte Lords und willfährige Judengenossen aber waren es, die sich dazu hergaben, gegen die eigene Königin ein gerichtliches Theater aufzuziehen, dessen Schändlichkeit einmalig in der Weltgeschichte ist.

(Fortsetzung folgt.)



Wenn Plutokraten speisen
Gefällige Mädchen tragen die Mahlzeiten auf
(Zeitgenössische Stahlstiche)



Wenn Plutokraten speisen
Er jammert dabei über die Steuern, die nicht er, sondern das Volk bezahlt

Was viele nicht wissen

Der Ausspruch „Ganz Israel bürgt füreinander" stammt nicht von Judengegnern. Er ist vielmehr der Wahlspruch der „Alliance Israelite Universelle" und lautet auf hebräisch: „Kol Israel arewim se we - asse."

*

Die Juden von Saloniki erwarten alljährlich, und zwar am Jom-Kippur-Feste, die Ankunft des Messias. Sie halten an der Meeresküste Ausschau und glauben, der Messias würde aus Jerusalem direkt nach Saloniki kommen.

*

Der Wortschatz der hebräischen Sprache ist sehr arm. Für die Worte Betrug, Gewinn, Gold usw. aber hat die hebräische Sprache eine große Anzahl der verschiedensten Ausdrücke zur Verfügung.

*

Die Juden essen deshalb gerne Knoblauch, weil sie glauben, er vermehre die Fruchtbarkeit der Menschen.

*

Die internationale Esperanto-Sprache sollte dem Judentum die Herrschaft über die ganze Welt erleichtern. Sie wurde von dem jüdischen Warschauer Augenarzt Zamenhof im Jahre 1887 erfunden.

*

Der bekannte Jude Maimonides war nicht nur ein berüchtigter jüdischer Rechtsverdreher, sondern auch ein „Arzt", der sich mit dem Erforschen der verschiedensten Gifte befaßte und auch ein Werk darüber schrieb. Diese Gifte wurden dann zur Beseitigung unbequemer Leute verwendet.

*

Die Juden behalten in der Synagoge den Hut auf. Sie tun dies mit der Begründung, auch Moses habe einst sein Antlitz vor Gott Jahwe verhüllt.

*

Der Papst Anaklet II. (1130-1138) war Jude.

*

Wenn ein Jude von einem Nichtjuden neue Küchengeräte kauft, so muß er sie vor Gebrauch in Wasser untertauchen (Jore dea § 120).

*

Raubtiere sind in den letzten Jahrhunderten in Palästina ziemlich verschwunden. Es leben dort heute nur noch - Hyänen.

E. H.



Das Judenparadies

. . . . Seit wir gegen die Sowjetunion kämpfen, begegnet uns immer wieder das grauenhafte Gesicht der jüdischen Herrschaft. Hier in diesem Land zeigt sich der Jude ohne Maske. Selbst der Gleichgültigste, der nach der Sowjetunion kommt, kehrt als entschiedener Judengegner wieder zurück. Die Sowjetunion ist kein „Paradies der Arbeiter und Bauern", sondern nur ein „Paradies der Juden". Hätte sich der jüdische Bolschewismus über Europa verbreitet, dann wäre für uns die grauenhafteste Zeit der Geschichte angebrochen. Nun aber sind wir zur endgültigen Vernichtung und Ausrottung des jüdischen Weltfeindes angetreten . . . .

Gefreiter Johann **Fuchs.**

Unvorstellbarer Schmutz

Der im Osten gefallene Obergefreite **Heinz Wendorf** schrieb wenige Tage vor seinem Heldentod an seine Mutter folgendes:

. . . . Liebe Mutter! Wenn Du in deutschen Zeitungen grauenhafte Bilder über die Sowjetunion siehst, so kannst Du Dich darauf verlassen, daß es in Wirklichkeit noch einmal so schlimm ist. Was wir hier sehen, ist nicht wiederzugeben. In den Judenhäusern springen die Flöhe nur so herum. Die Kleidung der jüdischen Gauner ist zerrissen und zerlumpt. Und diese Verbrecher vermehren sich wie die Fliegen! . . . .

Die Wahrheit über jüdische Kuppler

. . . . Zu dem im Stürmer kürzlich erschienenen Bericht, wonach Juden sogar ihre eigenen Töchter verkuppeln wollen, möchte ich folgendes ergänzen: Es wurde schon erwähnt, daß die Juden dadurch Mitleid zu erwecken suchen, daß sie eine bittere Armut vortäuschen und Mädchen anbieten, die sie für ihre Töchter ausgeben. In fast all diesen Fällen aber handelt es sich nicht um die leiblichen Kinder der Juden, sondern um Hausangestellte oder andere nichtjüdische Frauen. Dieser Trick der Juden ist bei uns allbekannt. Wir geben diesen Gaunern die Antwort, die sie verdienen . . . .

Soldat Otto **Krause.**

Der Hamsterer hinter verschlossenen Türen

. . . . Bei unserem Vormarsch durch das Städtchen Sch. fanden wir ein Haus verschlossen. Als uns auf unser Klopfen hin nicht geantwortet wurde, erbrachen wir die Türe, und siehe da, vor uns stand ein alter Jude mit einem langen Vollbart. Frech fragte er uns, was wir hier eigentlich wollten. Als wir das Haus durchsuchten, fanden wir hinter besonders gut verschlossenen Türen eine riesige Anzahl von Hamsterwaren, wie Wäsche, Lebensmittel, Streichhölzer und sonstige Sachen. All das hatte der Jude der armen Bevölkerung abgegaunert . . . Hier in der Sowjetunion findet man eine Bestätigung all dessen, was die judenfeindliche Presse in Deutschland schon seit Jahren geschrieben hat . . . .

Obergefreiter Georg **Wild.**

3 Mark – und eine große Überraschung erwartet ihn!

Während „Er“ im Felde ist, hat sie niemals vergessen, das bisher von ihm gespielte 1/8 Los der Deutschen Reichslotterie regelmäßig zu erneuern. Jetzt haben die 3.— RM, die das Los je Klasse kostet, den ersehnten Gewinn gebracht. Kaum kann sie es erwarten, bis auch „Er“ erfährt, daß sich nun alle Zukunftshoffnungen erfüllen werden.

Denken auch Sie daran: In der Deutschen Reichslotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, werden wieder in 5 Klassen mehr als 100 Millionen RM ausgespielt, — 480000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500000.— RM und 3 Prämien von je 500000.— RM. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3.— RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100000.— RM gewinnen. Erneuern Sie also rechtzeitig Ihr altes Los oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Größte Gewinne im günstigsten Fall
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)

3 Millionen RM auf ein dreifaches Los • **2 Millionen RM** auf ein Doppellos

1 Million RM auf ein ganzes Los

3 zu 500000.— RM

3 zu 300000.— RM • 3 zu 200000.— RM

Ziehungsbeginn der 1. Klasse am 17. April 1942

7. Deutsche Reichslotterie



Zur Kräftigung und allgemeinen Anregung der Körpervorgänge, zur Regelung der Verdauung und zur Besserung der Nerven, vor allem im fortgeschrittenen Alter versuchen Sie gleich

Zinsser Kräuter-Kraft

das wirksame Hausmittel aus vielen bewährten Heilpflanzen. Packg 85 Rpf. u. 2.20 RM. durch Apotheken und Drogerien.

Zinsser Leipzig 260

Trockenheit im Halse



Die Mineral-Salze der Sodener Heilquellen in einer Pastille.

Lassen Sie eine Sodener Pastille im Munde zergehen, die aufgelösten Salze umspülen auch die entzündeten Schleimhäute der hinteren Rachenwände und Mandeln. Die echten „Sodener“ enthalten die natürlichen und wirksamen durch Abdampfung gewonnenen Salze der Heilquellen in Bad Soden am Taunus, dem berühmten Spezialbad gegen Katarrhe, Asthma und Herzleiden. Abgesehen von ihrer Wirksamkeit haben die „Sodener Mineral-Pastillen“ gegenüber dem Gurgeln noch den Vorteil der außerordentlichen Bequemlichkeit. **Sie erhalten die echten „Sodener“ in allen Apotheken und Drogerien. Mit Menthol 90 Rpf., ohne Menthol 180 Rpf.** Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus.

Echte Sodener Mineral-Pastillen



Atlas für das deutsche Haus

(Volksatlas) Ausgabe 1942!

Nachdem die Herausgabe sichergestellt ist, bieten wir allen Lesern diesen schönen und neuesten Atlas an. Die Lieferung erfolgt **in der Reihenfolge des Bestelleinganges ab Juni/Juli dieses Jahres.**

Der Atlas ist auf gutem Landkartenpapier gedruckt und erstklassig gebunden, die Karten auf Fälze gehängt. Sämtliche Grenzen entsprechen dem derzeitigen neuesten Stand, soweit sie festliegen und veröffentlicht wurden.

Auf etwa **100 Haupt- und Nebenkarten mit 76 Seiten** werden Deutschland und **alle Teile der Welt** zur Darstellung gebracht. Ein **Ortsregister** mit ungefähr **50000 Namen** dient dem leichteren Auffinden des Gesuchten.

(Format: ca. 22 cm breit; 25 cm hoch; 2,5 cm dick)

Günstiges Angebot f. alle Leser!

Wir liefern diesen **„Handatlas für das deutsche Haus“** soweit der Vorrat reicht in Halbleinen gebunden mit Titelprägung zum Preise von **RM. 12.80** sof. nach Erscheinen in der Reihenfolge des Bestelleinganges

● ohne Preiserhöhung ●

gegen monatl. Teilzahlungen von nur RM **2.—**

1. Rate nach Lieferung

Beschreibung: In erster Linie ist das nächstliegende, die Heimat, ausführlich dargestellt worden. Je dichter die Besiedlung ist, in umso größerem Maßstabe wurden diese Teile wiedergegeben. Eine beträchtliche Anzahl von Karten veranschaulichen in dem großen Maßstabe von 1:450 000 und in einer Reichhaltigkeit des Inhalts die Kernlandschaften Deutschlands, wie sie kein anderer Handatlas bietet. Die übrigen deutschen Landesteile sowie auch die Länder deutschen Volksbodens außerhalb des deutschen Reiches sind ebenfalls auf Spezialkarten in den Maßstäben 1 : 1 000 000 oder 1 : 1 250 000 und in gleicher Reichhaltigkeit berücksichtigt worden. Die Erdteilskarten sind als Staaten- und Verkehrskarten bearbeitet. Um die Gliederung der Staaten klar und übersichtlich zu unterscheiden, wurde für sie politisches Flächenkolorit angewendet. Diejenigen überseeischen Gebiete, die vorwiegend das Interesse der Welt in Anspruch nehmen, die Brennpunkte der Weltwirtschaft und des Weltverkehrs sind, fanden ganz besondere Berücksichtigung auf Spezialkarten größeren Maßstabes. Lehrreiche Karten der allgemeinen und der Wirtschaftsgeographie vervollständigen diesen Handatlas. Die physikalischen Karten von Europa und der Erde zeigen das Relief der Landoberfläche und des Meeresbodens.

DREI-KEGEL-VERLAG
Dr. Peter Oestergaard K.-G.
Abteilung Versandbuchhandlung
Berlin-Lichterfelde, Karwendelstraße 35
Postscheck-Konto Berlin 154 096

Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt gemäß dem Angebot in „Der Stürmer“ beim **Drei-Kegel-Verlag Dr. Peter Oestergaard K.-G.**, Abt. Versandbuchhandlung, Berlin-Lichterfelde,

.... Exempl. **Atlas für das Deutsche Haus,** Ausgabe 1942,

in Halbleinen geb. z. Preise v. RM. 12.80. Den Betrag zahle ich — in bar — in monatlichen Teilbeträgen von RM. 2.- sofort — nach Empfang — auf Postscheck-Konto Berlin 154 096

(Nichtgewünschtes bitte streichen)

Eigentumsvorbehalt der Lieferfirma bis zum vollst. Ausgleich erkenne ich an. Erfüllungsort und Gerichtsstand Berlin-Lichterfelde.

Ort und Datum: ....
Name und Stand: ....
Adresse: ....
....
(Bitte deutlich)

Durch Fernunterricht **Rüstiges Deutsch**, Rechnen, Schriftverkehr. Beste Beurteilung, glänzende Erfolge. Werbeschrift frei. Fachw. Fortbildung
Dr. Jaenicke, Rostock N 31





EM GE ist das, was Sie suchen! Luftgewehre und Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. **Startpis oten.** „Lieferung nach Kriegsende durch den Fachhandel.“
Moritz & Gerstenberger Waffenfabrik
Zella-Mehlis 4 i. Th.

Fahnen-Eckert
Nürnberg, Maxplatz 28

Roh! 20.- 27.- 39.- 17.- 65 breit 53.- 120 breit 67.- 150 breit 107.- 130 breit 83.-
FRANK BERLIN Rosentaler-Straße 41 62 11

Wer stets in der Defaka kauft ist gut beraten

Defaka

NEUHEIT ● **Sofort Nichtraucher** ● Mundus, Wien 75, Leibnitzstraße 3

Reine Haut Lieferenza Heilsalbe erzielte günstige Ergebnisse bei chron. Ekzemen, Flechten, Beinleiden, auch langjährig n. 3.- und 6.- RM in Apotheken. Broschüre, Bezugsquellennachweis kostenlos ab Hersteller **Br. Lieferenz,** Osterwick 105 / Harz.

Raucher werdet in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX** 28 Seiten, Heft kostenlos LABORA-Berlin SW29 D 7

Wassersucht Gebrauchsanweisung 4 grati **M. Leingstättner** München 15 Kapuzinerstraße 31

Gib Deine Anzeige im Stürmer auf!

Grau! Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt J 72 Herdw 91a

Englisch, Französisch usw. durch **Selbstunterricht.** Prosp. S. frei. Zahlungserleichterung. **WAFCO, Berlin SW11** St.

Nikotin vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt F 72 Herdw. 91B

Kahl Haarausfall, Schuppen Wirksame Bekämpfung. Ausk. kostenl. Ch. Schwarz Darmstadt J 72 Herdw. 91 F

HESS-Harmonikas u. Musikinstrumente Versand an Private



Liste der jetzt lieferbaren Instr. umsonst
Alle Musik von **Hess Nachf.** Klingenthal-Sa. 63

FOTO-Arbeiten rasch und preiswert
Ernst Rehm Nürnberg-A Kaiserstraße 13 Ruf 22638

Die Großen Deutschen

200 große Männer, Helden der deutschen Geschichte, Schöpfer und Hüter deutscher Kultur, bedeutende Persönlichkeiten, Könige und Staatsmänner, Feldherren, Soldaten, Kaufleute und Wissenschaftler, Künstler und Philosophen, Pioniere des Deutschtums, Vorkämpfer völkischer Freiheit — eine glanzvolle Heerschau zieht vorüber. 5 Hauptbände im Format 16,5 × 24 cm und ein Sonderband „Die Großen Deutschen im Bild“ umfassen 3280 Druckseiten. Jeder Band enthält rund **145 einfarbige Bilder, 6 vierfarbig gedruckte Tafeln** sowie 4 mehrfarbige Faks.-Dokumente. Der Sonderband „Die Großen Deutschen im Bild“ enthält 460 ganzseitige Bilder. Preis der Ausgabe in 6 Bänden RM. 85.—. Band 5 ist sofort gegen Monatsraten von RM. 5.— lieferbar. Die weiteren Bände folgen sofort nach Erscheinen. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 50
Gutenbergstraße 35 — Postfach 307

Alle Noten liefert **Musik Zorn** Nürnberg-A 16 Hintere Sterngasse 27

Stottern u. a. nerv. Hemmung nur Angst. Ausk. frei **Hausdörfer,** Breslau 16 K

Schwerhörigkeit und Ohrensausen heilbar? Ausführliche Auskunft umsonst. Porto beifügen.
Emil Loest, Duderstadt 202 a. Harz
Erfinder des Ohrenvibrationsapparates „Audito“.

TROPON

Eine ruhige Hand ist ein Zeichen für gute Nerven. Eine ausreichende Versorgung mit Kalk kann Erregungen des Nervensystems verhindern.

Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Mülheim

Ausschneiden und im Umschlag als Drucksache (Porto 3 Rpf) einsenden!

Gutschein!

An das Rustinsche Lehrinstitut für Fernunterricht, Potsdam, Kiez 1

Erbitte **unverbindlich Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Selbstunterrichts-Lehrgang:

Höhere Schulbildung
Selbstunterrichts-Lehrwerke zur Vorbereitung auf Abitur
Oberschule a) sprachl. Zweig b) naturw.-mathem. Zweig
Oberschule für Mädchen
Gymnasium

Mittelschulbildung
Selbstunterrichts-Lehrwerk zur Vorbereitung auf Abschlußprüfung an einer Mittelschule

Kaufmännische Bildung
Lehrwerke zur Aneignung des Lehrstoffes an
Wirtschaftsoberschule
Höhere Handelsschule
Zweijährige Handelsschule
Kaufmann
Handlungsgehilfe
Handlungsgehilfen-Prüfung

Fremdsprachen
Englisch, Italienisch, Französisch, Spanisch, Latein, Griechisch

Werke für Angehörige v. Wehrmacht, SS, RAD
Abschlußprüfung I
Abschlußprüfung II

Ausbildung für Beamte
für den einfachen, mittleren und gehobenen Dienst

Musiktheorie
Konservatorium
Gesang

Technik
Maschinentechniker
Maschineningenieur
Werkmeister
Betriebsingenieur

Technik
Betriebskaufmann im Maschinenbau u. a.
Technischer Kaufmann
Techniker für das Kraftfahrwesen
Elektrotechniker
Funkingenieur
Techniker im Flugzeugbau
Ingenieur im Flugzeugbau
Werkmeister der feinmechanischen Technik
Techniker der Feinmechanik
Maurerpolier
Installationstechniker
Hochbautechniker
Tiefbautechniker
Vermessungstechniker u. a.

Handwerker-Lehrgänge
zum Selbstunterricht und zur Vorbereitung a. d. Meisterprüfung (Beruf angeben)

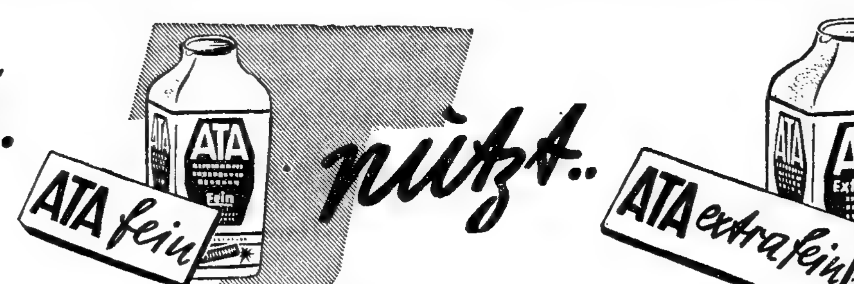
Probe-Nr. d. **„Rustin-Nachrichten“**, Fachzeitschr. f. Fernunterricht (m. Erfolgsbericht.), gratis!

Name: .... Beruf u. Alter: ....
Ort, Straße u. Nr.: ....

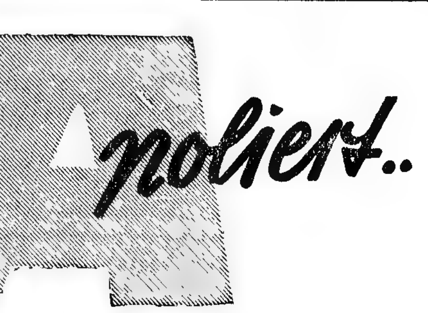
Parfümerie

Artikel	Einheit	Preis
Gesichtspuder, in versch. Farb.	St.	-.10
Trinkbecher, Edelkunstharz	St.	-.35
Hühneraugenpflaster, od. Stifte	St.	1.00 u. -.50
Damenbinden, 6 St. Paket	Pt.	-.55
Haarwickel, Metall	St.	-.10 u. -.15
Taschenspiegel, rund	St.	-.15
Succal-Waschmittel, zum Reinigen von Geschirr, zum Wäschewaschen und als Handwaschmittel	Fl.	1.00 u. -.80
Shampoon, Doppelbeutel	St.	-.20
Rasierklingen, Langloch, 10-St.-Paket	Pt.	-.50 u. -.60
Badetabletten, Rolle m. 10 St.	Rl	1.75
Badesalz, in Beutel	St	-.35
Emüsan-Badesalz, mit Schaumbad	Bt.	-.20
Parfümerie Spender in verschiedenen Farben	St.	5.50
Vaseline, Dose	St	-.40
Fett-Creme, in Porzellan-Dosen	St	2.10
Brillantine, in Dosen	St	1.10
Seifenschalen, in Kunstharz	St.	-.25
Nagellack, rot-crem	Fl.	1.40
Nagellack-Entferner	Fl	-.40
Damen-Reisebinden, 6 St.	Pk.	-.78
Packung 12 St	Pt.	1.50
Hautcreme, matt, Glasdose.	St.	1.50

KWT
KAUFHAUS WEISSER TURM
Nürnberg-A 15







A 76c/42

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Haltlos

Churchill erklärte, England brauche mehr Bewegungsfreiheit.

Das ist leicht gesagt, wo Amerika den einen Arm festhält, die Sowjetunion den anderen und dazu der Boden unter den Füßen wegrutscht!

Sein Gebiet

Mister Eden hat angeordnet, daß die Mitglieder der weiblichen Flak von Amts wegen dazu angehalten werden, nur noch schwarze Unterwäsche zu tragen.

Hält Mister Eden persönlich den Appell ab?

Frage

Ein englisches Blatt nennt Washington einen Hexenkessel.

Und wie heißt die Hexe?

Trost in schwerer Stunde

Der Londoner „Daily Herald" schließt einen Artikel mit den bitteren Worten: „Unter Mangel an Eseln scheinen wir nicht zu leiden."

Da haben die Engländer doch wenigstens etwas, woran sie keinen Mangel leiden.

Tüchtig

La Guardia mußte seinen Posten als Leiter des zivilen Verteidigungsamtes niederlegen, weil sein Unvermögen allzu offensichtlich zu Tage getreten war.

Schließlich gibt es ja für ihn noch lohnendere Posten. Vielleicht als Privatsekretär bei Frau Roosevelt.

Die Drohnen

Paul Godmann, der Leiter der Zionistischen Vereinigung in London, erklärte: „Die Wiedererreichung der jüdischen Wirtschaftsstellung in Europa muß unter die Kriegsziele der britischen und verbündeten Regierungen aufgenommen werden."

Da wissen die Soldaten der britischen und verbündeten Regierungen wenigstens, wofür sie kämpfen.

Mummelgreis

Churchill erklärte, er werde jeder Kritik standhalten.

Wenn man alt wird, wird man gleichgültig.

Landesmutter

Frau Roosevelt verteilte ihr Bild an die amerikanischen Soldaten.

Um die Soldaten daran zu erinnern, daß Lachen gesund ist.

Es ist erreicht

Für die amerikanische Männerwelt wird die Sowjetmode propagiert.

Damit wird das Loch in der Hose salonfähig.

Stimmt auffallend

Churchill seufzte, die Zivilisation sei in Gefahr.

Ja, durch i h n !

Laufendes Band

Der neue amerikanische Rüstungsminister meinte, es sei alles im Fluß.

Sogar die Niederlagen.

In Sicherheit

Das Newyorker Kunstmuseum hat seine wertvollsten Werke nach einem sicheren Ort auf dem Lande gebracht, um sie vor eventuellen Luftangriffen zu schützen.

Wenn man sie dann zurückholen will, haben die Juden sie verschoben. P. B.

Fips Zeitspiegel
FOLGE 12

Wer hat - der hat

Ei! Ei! Wie Mister Roosevelt
Sich schon um Luft zum Schnaufen quält.
Erst konnt' den Krieg er nicht bekommen,
Nun hat der Krieg ihn vorgenommen.

In Churchills Kabinett

Es mögen die Minister fliegen.
Nur einer ist nicht wegzukriegen.
Hetzt „Großbritannien" in Not.
Herrn Churchills Schatten - Englands Tod!

Nach einigen Monaten Rooseveltkrieg

Erst war man merklich aufgeheitert,
Schon aber merkt man, wie es scheitert.

MALAIA
BURMA
SINGAPUR

Schwer angeschlagen

Kohn Bull hängt schwächlich in den Seilen.
Dort muß er einige Zeit verweilen.

Von vorne und von hinten

Der Yankeemann kommt stark ins Schwitzen.
Bald kann auch er sich nicht mehr stützen,
Selbst darauf nicht, was Roosevelt
In wüstem Kriegesrausch erzählt.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 13

Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.

Nürnberg, 26. März 1942

Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift Nürnberg 2, Schließfach 393

20. Jahr 1942

Die blutbefleckte jüdische Tradition

Das fröhliche Fest

Es ist ein schöner Brauch, die Erinnerung an irgendein erhebendes Geschehen der Vergangenheit zu feiern. Solchem Brauch verdanken die Nationalfeste der Völker ihre Entstehung. Ein deutsches Nationalfest war der Tag, an dem das deutsche Volk des großen Sieges gedachte, den seine Soldaten am 2. September 1870 um Sedan errangen. Auch aus dem zweiten Weltkrieg wird ein Tag erstehen, den die deutsche Nation als einen ihrer Großtage festlich begehen wird.

Das Volk der Juden hat auch seine nationalen Festtage. Aber, wie ganz anders ist bei ihm der Anlaß, der seinen Festen die Bestimmung gab, und wie ganz anders ist deren Ablauf. Während die nichtjüdischen Nationen Siege feiern, die in offener Feldschlacht errungen wurden, begehen die Juden die Erinnerung an irgendeinen in der Vergangenheit geschehenen Massenmord als Festtag der jüdischen Nation. Ein solcher Erinnerungstag ist neben dem Passahfest auch das Fest des Purim. Am Passahfest gedenkt der Jude des Massenmordes, den er in den Nächten vor seiner Vertreibung aus Aegypten beging. Und das Fest des Purim feiert er zur Erinnerung an die Massenabschlachtung im alten Perserreich.

Was hatte dem Juden die Veranlassung gegeben, mit der Begehung des Massenmordes in Persien sich der Geschichte zu überliefern? Die Anführer des jüdischen Volkes hatten diesem den Willen des Gottes Jahwe kundgemacht, es sei als auserwähltes Volk dazu bestimmt, Herr zu sein in und über den Völkern. Mit dem Glauben an solche Bestimmung kamen sie auch in das gelobte Land des alten Perserreiches, nicht um teilzuhaben an der Arbeit auf dem Acker oder in den Werkhäusern, sie waren in das Land gekommen, um die Ergebnisse der Arbeit der Eingeborenen durch Wucher, Betrug und Raub an sich zu bringen. In dem Maße aber, in dem der ergaunerte Reichtum des fremdrassigen Juden sich anhäufte, wuchs die Armut der Betrogenen ins Ungemessene. Mit dem Wissen, vom hereingekommenen Juden ins Unglück gebracht worden zu sein, wuchs aber auch der Haß des Perservolkes gegen seine fremdrassigen Peiniger. Da war der Augenblick gekommen, wo Hamman, der erste Minister des Reiches, seinem König sagen konnte, die Hand Juda ruhe schwer auf dem Perservolke und das Volk müsse am Juden zugrunde gehen, wenn ihm nicht von seinem König endlich die Erlösung würde.

Mardochai, der Anführer der Juden in Persien, sah die Gefahr, die seinem Volke drohte. Er gab seiner Nichte Esther zu wissen, daß sie ihrem Volke, dem Volke der Juden, einen heiligen Dienst erweise, wenn sie den König der Perser unter Hingabe ihres Leibes dazu bestimmen würde, die Gefahr der Austreibung von ihrem Volke abzuwenden. Und es geschah, wie Mardochai es sich errechnet hatte. Der König war ihr zu Willen, machte sie zu seiner Gemahlin und setzte Mardochai, den

Kämpfer der Ostfront



Groß gehen ein in die Geschichte
Die deutschen O. K. W. Berichte
Und turmhoch überlegen steht
Der Ostfrontkämpfer, sturmumweht,
Erhaben über jeden Dreck,
Den Zwerge werfen — ohne Zweck.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

Anführer der Juden, an die Stelle, auf der Staatsminister Hamman seines Volkes Retter hatte sein wollen. Hamman und seine zehn Söhne wurden gehängt und das Volk der Perser der jüdischen Rache preisgegeben. In einer einzigen Nacht verfielen 75 000 Judenhasser, die Auslese des altpersischen Mannestums, einer grauenvollen Abschlachtung durch jüdische Meuchelmörder und deren gekaufte nichtjüdische Helfer. Mit der also geschehenen Ausrottung des edlen persischen Führertums war der Anfang geschaffen zum Erlöschen eines der größten Kulturreiche jener Zeit. Ruinen sind die letzten Zeugen gewesener Macht und Herrlichkeit.

Jenes grauenhafte Geschehen wurde vom Volk der Juden der Nachwelt überliefert durch das Alte Testament der Bibel. Und die Erinnerung an den von ihnen begangenen Massenmord im Alten Persien feiern sie in ihrem größten Nationaltag: **Purim!** Dem Anlaß, der dieses jüdische Fest bestimmte, entspricht auch sein Ablauf. In Synagogen oder sonstigen Häusern jüdischer Gemeinden versammelt sich alt und jung zu einem ausgelassenen Gelage. **Den Höhepunkt bringt der Augenblick, in dem an einem Galgen eine Puppe hochgezogen wird, die den gehängten Hamman darstellen soll, jenen Staatsmann Hamman, der das persische Volk vor dem Untergang hatte retten wollen. Aller Augen blicken auf das Symbol des Gehängten, ein Massengeschrei, wie „Tod dem Hamman!", „Es lebe Esther!", „Es lebe Mardochai!", erfüllt minutenlang den mit buntem Papierzeug geschmückten Festraum.**

In dem in der Schweiz erscheinenden „Israelitischen Wochenblatt" vom 27. Februar 1942 berichtet der Jude Jacob Emek aus seinen „Erinnerungen an Purim":

„Schließlich war die heißersehnte Stunde da. Die Einwohner des Städtchens trafen in der Synagoge ein. Eine festliche Stimmung lag in der Luft, eine freie, fröhliche Stimmung, zum Unterschied von anderen religiösen Feiern, die von Ernst und Gebet erfüllt sind. Die jahrhundertealte Melodie des Buches Esther ertönte, und alle Knaben versammelten sich nun um den Baal-K'riah, um den großen Moment der Erwähnung des Hamman nicht zu verpassen. Ich war aufs äußerste gespannt. Als der ‚Leser' nun endlich zu der Stelle kam, wo er mit erhobener Stimme „Hamman, Feind der Juden", rief, brach ein fürchterlicher Lärm los, so daß die Scheiben der Synagoge klirrten."

Die zynische Selbstverständlichkeit, mit der die Juden auch heute noch in aller Oeffentlichkeit zu ihrem „religiösen" Purim einladen, ergibt sich aus folgender Voranzeige in der gleichen Ausgabe des „Israelitischen Wochenblattes":

„Basel. Gedanken zum Bunten Purim-Abend vom 14. März im Stadtcasino Basel. Soll man in der heutigen Zeit Anlässe veranstalten, gar tanzen? Wir glauben, diese Frage bejahen zu dürfen. Tatsache ist, daß in der gegenwärtigen, nervenbeanspruchenden Zeit allgemein ein vermehrtes Bedürfnis nach Ausspannen und Vergnügen vorhanden ist. Dies beweist der starke Besuch der Unterhaltungsstätten durch unsere Glaubensgenossen. Warum sollen wir unserer Jugend nicht Gelegenheit geben, ihrem Tanzvergnügen in jüdischen Kreisen zu huldigen? Und welcher Moment wäre hierzu geeigneter als Purim?"

Also, die Feier der Erinnerung an eine ihrer grauenvollsten Bluttaten erklärt das „Israelitische Wochenblatt" als den „geeignetsten Moment", dem Tanzvergnügen in jüdischen Kreisen zu huldigen. Aufkommende Bedenken, ob die ernste Zeit von heute dazu angetan ist, mit Musik und Tanz sich am Purimtag zu ergötzen, werden mit folgender Auslassung abgetan:

„Basel. Der Purim in Basel wird ganz im Zeichen des großen Agudafestes stehen. Wir haben zu unserer letztwöchigen Programmbesprechung noch hinzuzufügen, daß wir zwei erstklassige Musiker zur Verschönerung unseres Abends gewinnen konnten. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß es nicht zutrifft, daß die guten Plätze schon ausverkauft wären. Der Saal des Restaurants Sans-Souci ermöglicht von jedem Platze aus eine gute Sicht auf die Bühne. Es trifft lediglich zu, daß einigen Verkäufern die Karten ausgegangen sind. Inzwischen sind wieder bei allen Verkaufsstellen Karten erhältlich. Die Plätze sind nicht numeriert. (Siehe Inserat!)"

Mit solcher Geschäftsmäßigkeit behandelt der Jude eines seiner großen religiösen (!) Feste, das Blutfest Purim. Daß die Feier des Blutfestes Purim neben der Gelegenheit, sich in jüdischer Art zu vergnügen, auch zur inneren Bereithaltung für ein noch größeres Purim der Zukunft dienen soll, das sagt das „Israelitische Wochenblatt" der Schweiz (Ausgabe vom 27. Februar) in einer Vorschau zum Purimfest 1942 offen heraus:

„Dieser Purimglaube leuchtet noch heute stärkend und erhebend aus der denkwürdigen und wundersamen Geschichte der Königin Esther. Wie dieser Glaube die Juden früher in finsteren Tagen vor der Verzweiflung bewahrt hat, so muß er auch heute, wo die Finsternis wieder einmal sich auszubreiten droht, im jüdischen Herzen lebendig sein. Purim — ein Wegweiser zur Freiheit — das ist der wahre Purimglaube!"

Wegweiser zur Freiheit? Was will der Schweizer-Wochenblattjude damit gesagt haben? Er will gesagt haben:

Ihr Juden der ganzen Welt! Einst haben wir durch einen Massenmord das Volk der Perser uns zu Willen gemacht. Heute sind wir dabei, die Völker Europas mit dem Heer des Bolschewismus einer Abschlachtung entgegenzuführen. Der Purim, die Erinnerung an unsere Bluttat von einst, sagt Euch, welchen Weg Ihr gehen müßt, um die Euch von Jahwe verheißene Herrschaft über alle Völker zu erlangen!

Welch tiefen Sinn erhält durch das Wissen vom Purimglauben des Juden das Kämpfen und Sterben in diesem zweiten Weltkrieg! Wer das Sklavenheer des Bolschewismus vernichtet, verlegt dem Juden den Weg zur Abschlachtung der Besten der Völker und rettet die Menschheit vor dem Untergang.

Julius Streicher.

Der Gott der Vereinigten Staaten

Roosevelts Gebet

Im Anschluß an die Waffenstillstandsfeiern zum Gedenken an den jüdischen Sieg über das zusammengebrochene Deutsche Reich im Jahre 1918 wird in Amerika jedes Jahr der „Thanksgiving Day" (Danksagetag) gefeiert. Auch im Jahre 1941 war dieser Tag der Anlaß zu zahlreichen deutschfeindlichen und kriegslüsternen Kundgebungen. Präsident Roosevelt erließ eine Proklamation zum „Thanksgiving Day", in welcher es heißt:

„Ich, Franklin Delano Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, setze den Donnerstag, 20. November 1941 als den Tag fest, an dem dem Himmel Dank gesagt werden soll für unser irdisches Glück..."

Mit dem „irdischen Glück" meint Roosevelt die Tatsache, daß alle Bodenschätze und Hilfsquellen, die ein Land zu seinem Gedeihen und zu seiner Machtentfaltung braucht, in den Vereinigten Staaten zu finden sind. Materiell ist Amerika wirklich ein glückliches Land. Die Amerikaner hätten allen Grund, mit ihrem irdischen Glück vollauf zufrieden zu sein. Nicht befriedigt durch ihre glückliche Lage, strecken sie aber gierig ihre Hände nach Stützpunkten fremder Mächte aus. Sie legen sich eine Position des „glücklich besitzenden" britischen Reiches nach der anderen zu, um ihr Ziel zu erreichen: die jüdisch-amerikanische Weltherrschaft.

Das jüdisch-amerikanische Weltherrschaftsstreben kennt auch einen eigenen Gott, nämlich das in USA. gehortete Gold, das seit dem Weltkrieg aus Europa dorthin geflossen ist. Präsident Roosevelt betete in seiner Proklamation zum „Thanksgiving Day" andächtig zu diesem seinen Gott. Er sagte wörtlich:

„Laßt uns dem Gott der Vereinigten Staaten Dank sagen."

Das Gold, der Gott der USA., wird das heutige gewaltige Ringen nicht entscheiden. Siegen wird die Kraft der jungen, heldischen Völker der Welt.

Dr. H. E.

Die Schuldigen am Kriege

„Das Internationale Judentum zwang Europa zu diesem Kriege, nicht nur, um zu großem Geldbesitz zu kommen, sondern um vermittels dieses einen neuen jüdischen Weltkrieg zu beginnen."

(„The Jewish World" vom 16. Januar 1919.)

Juden in Benghasi

Die Einwohnerschaft der lybischen Stadt Benghasi hat in diesem Krieg schon viel durchgemacht, Schönes und Häßliches. Zweimal war die Stadt schon in den Händen der Engländer und zweimal wurde sie diesen wieder entrissen.

Zum zweiten Mal waren die Engländer kurz vor Weihnachten 1941 nach Benghasi gekommen. Aber schon nach wenigen Wochen wurden sie durch Rommel wieder hinausgeworfen. Was die Benghaser über das Erlebte während der kurzen Zeit der zweiten Besetzung zu erzählen wußten, läßt erkennen, wie verjudet die Engländer geworden sind. Zum Vizegouverneur von Benghasi war der Kommandeur der indischen Brigade, Longry, und zum Leiter der Stadtverwaltung der Oberst Gay ernannt worden: beide sind Juden! Juden bleiben Gauner, auch wenn sie die schönste Generalsuniform am Leibe haben. Diese beiden England-Juden haben lachend zugesehen, wie die britischen Soldaten (farbige und weiße) die Stadt plünderten. Die britischen Soldaten hatten es dabei besonders auf Schmuckgegenstände und Uhren abgesehen. Die Ringe und Uhren mußten auch die gefangenen deutschen und italienischen Soldaten abgeben. Eine Weigerung hätte für sie blutige Folgen haben können.

Die Haussuchungen, die von dem jüdischen Gouverneur und dem jüdischen Stadtkommandanten befohlen worden waren, galten auch der „5. Kolonne". Als solche bezeichnet man alle jene, die als Antisemiten (Judengegner) bekannt geworden sind. Es sind nicht wenige Italiener, die aus Benghasi verschleppt wurden, weil sie im Verdacht standen, am Juden keinen Gefallen zu finden.

Daß der jüdische Gouverneur und der jüdische Stadtkommandant es auch geschehen ließen, daß italienische Mädchen und Frauen von britischen Soldaten (es waren viele Juden dabei!) vergewaltigt wurden, ist nicht verwunderlich. Die jüdische Geschichte berichtet, daß die Juden auch bei ihrem Raubzug ins Land Kanaan hinein an der Vergewaltigung von nichtjüdischen Frauen ihre Freude hatten.

Es ist begreiflich, daß die Einwohner von Benghasi ihre deutschen und italienischen Befreier wieder mit Jubel begrüßten. Es war nicht zuletzt eine Befreiung vom Juden gewesen.

Island

In der Einsamkeit der im Nordmeer liegenden Insel Island hat sich nordisches Wesen bis herein in unsere Tage besonders rein erhalten. Dieser Reinhaltung nordischen Wesens verdanken wir die Ueberlieferung altgermanischen Weistums in Sagen und heldischen Epen. Mit der Besetzung Islands durch die Briten und Amerikaner ist das Unglück auf die Insel gekommen. Heute sind Verführungen und Vergewaltigungen nordischer Frauenschönheit zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Alle Proteste der isländischen Regierung blieben ohne Erfolg. Das isländische Volk bleibt der Gewalt seiner fremdländischen Peiniger ausgeliefert. Ausgeliefert der Schande und der Entartung unter dem Zeichen der — Demokratie!



(Stürmer-Archiv)

Der kleine Isidor

Er will Artist werden, ein großer Künstler. Daß er schon beim Beginn seines Trainings sich wie ein Affe anstellt, das kann man ihm nicht zum Vorwurf machen. Ist er doch ein Jude und wird immer ein solcher bleiben.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Das englische Weißbuch gegen den Bolschewismus

Die wandelbaren Engländer

In der Charring Croß Road in London gibt es ein ziemlich umfangreiches Büro, das sogenannte „His Majesty's Stationary Office“. Dies ist die Stelle, wo all die von der Britischen Regierung veröffentlichten Berichte und Schriften, sowie vor allem die Parlamentsberichte endloser Debatten vergangener Jahrzehnte bis in die Gegenwart zur Einsicht und auch zum Kauf erhältlich sind. Selbstverständlich handelt es sich nur um Dokumente, die der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen.

Im Jahre 1935 kaufte ich mir dort für zwei Pennies das Weißbuch der Britischen Regierung über den Bolschewismus in der Sowjetunion, weil ich in einer Liste der erschienenen Schriften darauf stieß und nicht etwa deshalb, weil ich gewußt hätte, daß sich sechs Jahre später so interessante Vergleichsmöglichkeiten bieten würden. Heute wird in dem „Stationary Office Seiner Majestät“ kein Exemplar dieses überzeugenden Weißbuches mehr zu erhalten sein. Damals wurde der Bolschewismus als das dargestellt, was er wirklich war und ist: Eine Weltgefahr. Heute sind an die Stelle dieses Weißbuches Nationale Bettage für einen Sieg der Bolschewisten getreten.

Gerade deshalb ist es außerordentlich nützlich, jetzt einige der interessantesten Auszüge aus diesem Britischen Weißbuch gegen den Bolschewismus zu bringen:

Aus dem englischen Weißbuch über den Bolschewismus vom Jahre 1919:

Rußland Nr. 1 (1919)

Eine Sammlung von Berichten über den Bolschewismus in der Sowjetunion.

(London, herausgegeben von der Regierung Seiner Majestät)

Dem Parlament auf Befehl Seiner Majestät vorgelegt.

April 1919

Nr. 6) Sir M. Findley an Mr. Balfour (Erhalten September 1918).

(Telegramm) Christiania

Beifolgend der Bericht des Niederländischen Gesandten in Petrograd vom 6. September, der heute hier eintraf, über die Situation in der Sowjetunion, im besonderen hinsichtlich der Lage der Britischen Untertanen und der Britischen Interessen, die sich unter dem Schutze des Gesandten befinden.

„In Moskau hatte ich wiederholte Male Unterredungen mit Tschitscherin und Karachan. Die ganze Sowjetregierung ist auf das Niveau einer Verbrecherorganisation hinabgesunken. Die Bolschewiken sehen ein, daß ihre Zeit vorüber ist, und haben eine Karriere verbrecherischen Wahnsinns begonnen ...

Die Gefahr ist nun so groß, daß ich es für meine Pflicht halte, die Aufmerksamkeit der Britischen und aller übrigen Regierungen auf die Tatsache zu lenken, daß, wenn nicht unverzüglich dem Bolschewismus in der Sowjetunion ein Ende bereitet wird, die Zivilisation der ganzen Welt bedroht ist ...

Ich glaube, daß die sofortige Unterdrückung des Bolschewismus von allergrößter Wichtigkeit für die Welt ist, selbst von noch größerer, als die Beendigung des noch tobenden Krieges, und, falls nicht, wie oben ausgeführt, der Bolschewismus im Keime erstickt werden sollte, wird er zwangsläufig in der einen oder anderen Form sich über Europa verbreiten, da der Bolschewismus von Juden organisiert und geleitet wird, die an keine Nation gebunden sind, und deren einzige Aufgabe darin besteht, die bestehende Ordnung der Dinge zu ihrem eigenen Vorteil zu zerstören. Die einzige Möglichkeit, durch die diese Gefahr abgewendet werden könnte, wäre eine gemeinsame Aktion aller Mächte.“ ...

Nr. 11 Bericht

über die Verhältnisse in der Sowjetunion.

(2.) Bericht des Mr. H.

14. Oktober 1918.

Die politischen Verhältnisse.

In den von der Sowjetregierung besetzten und verwalteten Distrikten sind 90 Prozent der Bevölkerung gegen diese Regierung eingestellt, und nicht mehr als 5 Prozent der Bevölkerung unterstützen sie aktiv. Diese 5 Prozent bestehen aus zurückgekehrten politischen Flüchtlingen, die der Rasse nach meistens Nicht-Russen sind ...

Nr. 12

(Telegramm)

Mr. Findley an Mr. Balfour.

Archangelsk, den 27. November 1918.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß nichts durch Verhandlungen mit den Bolschewiken gewonnen werden kann. Immer und immer wieder haben sie sich als jeglicher Skrupel bar erwiesen, und falls es nicht möglich ist, sie für ihre Verbrechen zu strafen und die Welt durch Gewalt von ihnen zu befreien, so ist die einzige Alternative, die mit Selbstachtung zu vereinbaren ist, diejenige, daß man die Bolschewiken wie Parias behandelt ...

Nr. 26

(Telegramm)

Mr. Alston an Earl Curzon

Wladiwostok, den 23. Januar 1919.

„Die Bolschewiken können nicht mehr als eine politische Partei mit extremen kommunistischen Anschauungen eingestellt werden. Sie formen eine verhältnismäßig kleine privilegierte Klasse, die in der Lage ist, die übrige Bevölkerung zu terrorisieren, weil sie das Monopol der Waffen als auch der Lebensmittelvorräte besitzen.

... und enthält einen großen Prozentsatz nichtrussischer Elemente, wie z. B. Letten, Esten und Juden; die letzteren sind besonders zahlreich in den höheren Posten vertreten ...

Nr. 38

(Telegramm)

General Knox an das Kriegsministerium.

Omsk, den 5. Februar 1919.

Hinsichtlich der Ermordung der Kaiserlichen Familie in Jekatherinenburg sind weitere Beweise vorhanden, aus denen hervorgeht, daß in den örtlichen Sowjets zwei Parteien vorhanden waren, von denen die eine bestrebt war, die Kaiserliche Familie zu retten, während die andere von fünf Juden angeführt wurde, von denen zwei entschlossen waren, den Mord auszuführen ...

Unter dem Vorwand, daß die Wache 70 000 Rubel gestohlen habe, wurde sie zwischen dem 8. und 12. von dem Hause entfernt. Sie wurde ersetzt durch eine Hauswache von 13 Mann, von denen drei Juden waren. Zwei von diesen Juden hießen Laipont und Jurowsky ...

Das englische „Weißbuch gegen den Bolschewismus“ enthält also den dokumentarischen Beweis, daß die britische Regierung vor mehr als 20 Jahren durch den ihre Interessen vertretenden niederländischen Gesandten von folgendem Kenntnis erhielt:

1. daß die ganze Sowjetregierung eine Organisation von Verbrechern ist,

2. daß der Bolschewismus von Juden organisiert wurde und von ihnen geleitet wird,

3. daß die Ermordung des Zaren und seiner Familie durch Juden veranlaßt und vollzogen wurde,

4. daß die bolschewistische Weltgefahr nur durch eine gemeinsame Aktion aller Mächte abgewendet werden könne.

Und was ist geschehen? Als in den Jahren 1919 und 1920 weißrussische Armeen dabei waren, dem Bolschewismus den Garaus zu machen, fiel ihnen die englische Regierung in den Rücken: Sie verhinderte die erforderliche Zufuhr von Waffen und Munition. Zwanzig Jahre später, im Jahre 1941, verbanden sich die englische und amerikanische Regierung mit der bolschewistischen in Moskau zu gemeinsamem Kampf gegen den antibolschewistischen Dreibund der Mächte Deutschland, Italien und Japan. Daß das Angelsachsentum im englischen Imperium und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika dahin kommen konnte, die nichtjüdische Menschheit an die jüdisch-bolschewistische Verbrecherorganisation in Moskau zu verraten, bringt ihm den eigenen Untergang. H. W.

Weitere Maßnahmen gegen das Judentum in Rumänien

Die rumänische Regierung hat mit Dekret vom 17. 12. 1941 die Auflösung des „Verbandes der Vereinigungen jüdischer Gemeinden“ in Rumänien verfügt. Dieses Gesetz erinnert an die Unverschämtheiten des Leiters dieses Verbandes, des jüdischen Advokaten Fildermann, der noch vor kurzem glaubte, die Haltung des Staatsführers Antonescu in der Judenfrage durch freche Protestschreiben beeinflussen zu können. Der rumänische Staatschef hat hierauf in eindeutiger Weise geantwortet und die Juden aus Bessarabien kamen trotz der Proteste ihres Rassegenossen Fildermann in die Ghettos am Bug.

Die „Vereinigung der Verbände jüdischer Gemeinden“ hat insbesondere unter dem unseligen Regime des Judenfreundes Carol II. einen unheilvollen Einfluß ausgeübt. Sie war die Zentrale des jüdischen Verbrechertums in Rumänien, welche schließlich das ganze Land in eine unerträgliche Abhängigkeit vom Judentum brachte. Von hier aus gingen die Fäden zu den jüdischen Zentralen des Auslandes, so daß bei jeder antijüdischen Regung in Rumänien die jüdische Hochfinanz auf die jeweilige Regierung einen entsprechenden Druck ausübte. So kam es, daß das Judentum nahezu zwei Jahrzehnte hindurch Rumänien vollkommen beherrschte und die Judengegner ihr aufrechtes Verhalten mit wirtschaftlicher Vernichtung, Gefängnis, ja sogar mit dem Tod bezahlen mußten.

Jetzt ist die Zeit der Abrechnung gekommen! Durch die Auflösung der genannten Vereinigung ist es dem jüdischen Verbrechertum für immer unmöglich gemacht, sich zu organisieren und hiermit dem Lande weiteren Schaden zuzufügen. Die Lösung der Judenfrage geht auch in Rumänien Schritt für Schritt vorwärts. Den Ghettos am Bug werden sicher weitere folgen, bis der rumänische Boden endlich frei von Juden ist.

Juden ruinieren das Wirtschaftsleben der USA.

Die amerikanische Zeitschrift „American Bulletin“ veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 14. August 1935 einige Einzelheiten über das verbrecherische Treiben der Wallstreet-Juden im Zusammenhang mit der Volkswirtschaft. Darin heißt es:

„Die Wallstreet-Bankiers gehen planmäßig vor. Sie sind keine Narren. Sie sagten sich, daß ein breiter Boden für eine umfangreiche Einfuhr geschaffen werden muß, um daran zu verdienen. Sofort wurde ein entsprechendes Programm in Angriff genommen. Sechs Millionen Schweine wurden geschlachtet und ins Meer geworfen. Ein Viertel der gesamten Baumwollernte wurde vernichtet. In einem Monat allein mußten dadurch Pflanzenöle, Oelsamen und Talg in der Gesamtmenge von 320 Millionen Pfund eingeführt werden. Der Oelbedarf Amerikas ist zweieinhalb mal so groß, als wir von unserem gesamten Baumwollsamen gewinnen könnten. Aber die Leute werden trotzdem abgehalten, Baumwolle — das Wertvollste, was wir in Amerika zur Ernährung haben — anzupflanzen. Statdessen führen wir zollfreie Jute aus Indien ein, und erhöhen die Einfuhren dadurch ins Unermeßliche. Unsere Baumwolle wird indessen mit Regierungshilfe aufgestapelt, kann sich aber auf dem Weltmarkt nicht bewegen. Innerhalb eines einzigen Monats führten wir ein:

13 Millionen Pfund Baumwollsamenöl
4 Millionen Pfund Erdnußöl
27 Millionen Pfund Kokosnußöl aus den Philippinen
22 Millionen Pfund Palmöl aus den Philippinen
111 Millionen Pfund Flachssamen zur Oelgewinnung
16 Millionen Pfund Talg.

Die New-Deal-Politik beginnt und endet finanziell in der Wall-Street und dort sitzen die Juden. Das ist die Wurzel allen Uebels.“



Nordamerikanisches

Die USA sind heute ganz verjudet. Wo aber die Juden die Ueberhand haben, da stirbt die Seele aus. Und wo die Seele ausgestorben ist, da gibt es keine Ehrfurcht mehr vor der Heiligkeit überlieferter Kunstschöpfungen vergangener Zeiten. So, wie es der Börsenmagnat Morgan tat, kann sich nur ein Amerikaner seines Schlages photographieren lassen.

Das sagt der Jude!

In dem in Frankfurt a. M. erschienenen jüdischen Familienblatt „Menorah“ vom August 1928 lesen wir:

„Papst Leo X. war gegen die Juden sehr duldsam. Unter ihm waren beim Pontifikat römische Rabbiner so angesehen, daß christliche Gelehrte sich ihrer Fürsprache bedienten. Papst Leo X. machte einen jüdischen Komponisten zum Grafen, privilegierte eine hebräische Druckerei und sorgte für die Drucklegung des Talmuds.“

*

„Die Kabbala ist die jüdische Gemeindelehre. Das Grundbuch der jüdischen Mystik ist der Sohar.“

*

„Die jüdische Emanzipation, getragen durch die französische Revolution, war die Tatsache des Hereinbruches eines orientalischen Volkes.“

*

„In Alexandrien wurde die Bibel ins Griechische übersetzt. Hier begann die Durchdringung des Griechentums mit jüdischem Geist. So fand die orientalische Gedankenwelt in das okzidentale Griechentum den ersten Eingang. Der ‚Alexandrinismus' kann nur vom Judentum her begriffen werden. Das Judentum übernahm griechische Formen und das Griechentum übernahm jüdische Inhalte.“

*

„Das Judentum geht zurück nach Asien, um Asien zu reaktivieren und es in den Gesamtzusammenhang mit der europäischen Kultur zu stellen. Denn das Judentum ist heute genau so amerikanisiert wie orientalisiert. Damit werden Europa und Asien für einen Gesamtzustand reif, den wir als Weltkultur bezeichnen. Die Sendung des Judentums ist heute erfüllt.“

*

„Die Juden glauben, in der Stadt die größere Brotschnitte zu finden. Um dieser größeren Brotschnitte wegen werden sie morgen nach Prag, Wien, Paris ziehen, gleichgültig, wohin. Sie werden nirgends Wurzel fassen, nirgends zu Hause sein, sie nicht und ihre Kinder auch nicht. Das ist die jüdische Krankheit.“

Knut Hamsun:

„Ich bin davon überzeugt, daß Deutschland einmal England besiegen wird. Das ist eine Naturnotwendigkeit. England ist ein Land, das sich in reifendem Rückgang befindet. Es hat nur lange, zähe Wurzeln, aber keine Blüten, keine Wipfel und keine Krone. Deutschland aber zuckt vor Kraft und Jugend.“

Die Slowakei und die Judenfrage

Im März 1939 zerfiel die Tschecho-Slowakei in ihre Bestandteile und Deutschland übernahm das Protektorat über die Länder Böhmen und Mähren. Die Slowaken jedoch, die seit Jahrzehnten nach ihrer politischen Selbständigkeit gedrängt hatten, sahen nun endlich ihre Sehnsucht verwirklicht: die Slowakei war selbständig geworden.

Zu den Ländern, die für die europäische Wiedergeburt einen großen Beitrag geleistet haben, gehört zweifellos die Slowakei. Trotz der bestehenden konfessionellen Eigenarten dieses kleinen Volkes wurde ein geradezu vorbildliches Gesetzeswerk zur Entjudung des staatlichen und volklichen Lebens geschaffen. In früherer Zeit wurde der Slowake unterdrückt und von allen intellektuellen Berufen ferngehalten. Zwischen das slowakische Bauernvolk und die Oberschicht hatte sich das Judentum geschoben. Es hatte höchsten Anteil an der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gestaltung des Landes. Noch Anfang 1941 wurden in der Slowakei bei einer Gesamtbevölkerung von 2,7 Millionen Einwohnern 90 000 Juden gezählt. Diesen 90 000 Juden gehörten 12 300 größere Unternehmungen. Sie besaßen 60 Proz. des Grund- und Hausbesitzes, beherrschten die wichtige Holz- und Textilindustrie bis zu 90 Proz. Als größte Macht galten die 3,15 Milliarden slowakischer Kronen Vermögen, die sie in ihren Händen hielten.

Die Verjudung von Stadt und Land

Der Hauptsitz des Judentums war früher Preßburg. Doch auch in den kleineren Provinzstädten, besonders im Osten, stellten die Juden einen verhältnismäßig hohen Bevölkerungsanteil. Selbst im kleinsten Bauerndorf fehlte der Jude nicht. Der Kaufmann und der Schnapsbrenner und manchmal auch der Schuster und Schneider waren stets Juden. Mit Hilfe billigen Fusels fesselte der Dorfjude die Bauern an seinen Laden. Er allein gewährte Kredite und lieferte die für den Bauern notwendigen Textilien und Werkzeuge. Dafür übernahm der Jude die ganze Ernte des Bauern. Kein Ei, kein Huhn und kein Kilogramm Getreide gelangte in die Städte, ohne zuvor durch mehrere jüdische Hände zu gehen.

[illegible] Dorfjuden verhinderten auch jedwede Aufklärung und Fortschrittlichkeit der Slowaken. In den Kreisstädten wimmelte es von Handels- und Geschäftsjuden, daneben war der Arzt ein Jude, der Rechtsanwalt ein Jude und der Apotheker ein Jude.

Von der ersten Judenverordnung zum Judenkodex

Nach der Ausrufung der slowakischen Republik erließ aber die damalige slowakische Regierung ein Gesetz, wonach dem Schnapsjuden die Konzession zur Fortführung ihres Gewerbes entzogen wurde. In der richtigen Erkenntnis hatte man das Uebel an der Wurzel gepackt. Am 20. Mai 1939 wurde bereits die erste Judenverordnung erlassen. Durch diese Verordnung konnte der Jude aus den öffentlichen Diensten und aus dem Schriftleiterberuf ausgeschieden werden. Die Zahl der jüdischen Aerzte und Rechtsanwälte wurde auf den „numerus clausus" beschränkt.

Ein Umstand, der die damaligen Judengesetze aber stark verwässerte, war der geltende Judenbegriff an und für sich. Als Juden betrachtete man nämlich nur jene, die der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten. Als Nichtjuden galten zum Beispiel auch jene Rassejuden, die sich vor 1918 taufen ließen. Die Zahl dieser getauften Volljuden schätzte man auf 10—15 000. Die Erfolge der ersten Judenverordnung konnten also nicht befriedigend sein.

Nun entschloß sich die Regierung dazu, eine neue Begriffsbestimmung des Juden auf rassischer Grundlage zu geben. Die Erfahrungen der ersten Judenverordnungen wurden ausgenutzt und ein umfangreiches Gesetzeswerk ausgearbeitet. Dieses Gesetz wurde als sogenannter Judenkodex am 14. September 1941 der Oeffentlichkeit übergeben.

Bis zum letzten Augenblick hatten die Juden versucht, die Herausgabe des Judenkodex zu hintertreiben. Geld, Drohungen und Bitten halfen jedoch nichts. Die slowakische Regierung ließ die Judengesetze in Kraft treten. Nun wurde reiner Tisch gemacht. Es waren inzwischen auch genügend Fachkräfte geschult worden, die in die jüdischen Unternehmungen einrücken konnten.

Das Ziel der slowakischen Judengesetze, zusammengefaßt im Judenkodex, ist die völlige Ausschaltung der Juden. Die restlose Auswanderung aus dem Staate nach Kriegsschluß ist vorgesehen. Der Judenbegriff wurde im Judenkodex nach rassischen Gesichtspunkten festgelegt. Vorbild waren die Nürnberger Gesetze. Sie wurden in den Begriffsbestimmungen übernommen. Die wichtigsten Punkte des Judenkodex sind: Die Einführung des Ariernachweises, die Kennzeichnung der Juden, die Einschränkung des Briefgeheimnisses und der Freizügigkeit der Juden, Reisebeschränkungen, die Ueberführung des jüdischen Haus- und Grundbesitzes vorerst in staatliche Hände, sowie die Gesamtarisierung der Wirtschaft.

Die nachhaltigste Wirkung auf die Juden übte natürlich die Enteignung des Haus- und Grundbesitzes, sowie die Ausschaltung aus dem Geschäftsleben aus. Die Anmeldepflicht des gesamten beweglichen und unbeweglichen Vermögens, sowie die Einzahlung des Vermögens auf Sperrkonto traf die Juden schwer. Nun war ihnen die Verfügungsgewalt über ihre größte Macht, über das Geld, genommen und die Wirtschaft jedweder Spekulation entzogen.

Neu war im Judenkodex auch der Begriff des Mischlings, der sich zu einem Teil mit den Begriffen der deutschen Judengesetze deckt. Dem slowakischen Mischling wird, wie dem Juden, das Wahlrecht abgesprochen. Er darf auch nicht Mitglied öffentlicher Körperschaften und Führer der Hlinka-Garde und ihrer angeschlossenen Verbände sein. Der Mischling kann nicht Offizier oder Unteroffizier der Wehrmacht, der Gendarmerie und anderer Formationen werden. Ferner ist ihm die Ausübung des Berufes als Sachverständiger, Laienrichter, Konkurs- und Zwangsverwalter, Vormund oder Pfleger und Apotheker untersagt. Die Mischlinge wurden somit aus den wichtigsten staatlichen Stellungen ausgeschaltet. Erwähnenswert ist noch, daß die nichtjüdischen Ehegatten von Juden den Mischlingen vielfach gleichgestellt werden. Juden und Mischlingen wurde das Abhören ausländischer Rundfunksendungen zum Zwecke der Verbreitung von Feindpropaganda unmöglich gemacht. Das Verbot der Rassenschande bezieht sich auf Juden und Mischlinge.

Der Judenkodex ist in einem 90seitigen Buch erschienen und stellt einen positiven Beitrag des slowakischen Staates zur Entjudung Gesamteuropas dar. Bis zur endgültigen Aussiedlung werden die Juden in Sperrgebieten zusammengezogen. Sie werden aus den Großstädten entfernt und in eigenen Judenvierteln untergebracht. Für die Durchführung der Entjudungsmaßnahmen wurde das Zentralwirtschaftsamt eingerichtet. Der Leiter desselben gab kürzlich vor der in- und ausländischen Presse einen Bericht, in dem es u. a. hieß:

„Das slowakische Wirtschaftsleben wurde binnen Jahresfrist ohne Erschütterung dem Judentum entzogen. 180 000 Judenakte hat dieses Amt seit seinem Bestehen erledigt. Das Ziel der kommenden Arbeit ist die völlige Ausschaltung der Juden aus dem slowakischen Volksleben."



Slowakische Mädchen in Volkstracht

Der Sowjetjude auf der Lauer

Und was sagten nun die Juden dazu? Die Juden, die im Gebiete des heutigen slowakischen Staates leben, waren einst die Herren des Landes. Nach der Entstehung des neuen Staates glaubten sie, daß man ohne ihre „Tüchtigkeit" nicht auskommen könnte. Geringschätzig schauten sie auf die Slowaken herab und setzten im übrigen ihre Hoffnung auf den Krieg. Der Krieg ging weiter. Die Länder, die Alljuda auf die Schlachtbank führte, wurden besiegt. Doch die slowakischen Juden ließen ihre Hoffnung nicht sinken. Augenzwinkernd, den Finger auf die Lippen gelegt, flüsterten sie sich zu: Wartet nur, wir haben noch eine Karte und die ist Trumpf. Es war die Sowjetunion. Als dann am 22. Juni 1941 Adolf Hitler in Erkenntnis der bolschewistischen Machenschaften zum Angriff gegen die Horden des Ostens aufrief, da frohlockten die Juden. Sie glaubten, nun würde der Nationalsozialismus von den Heeren Stalins in Kürze hinweggeschwemmt werden. Es kam jedoch anders.

Und wenn die Juden heute noch so viele Drohbriefe verfassen und diese an maßgebliche und andere Stellen versenden und wenn sie noch so viele Gerüchte in die Welt setzen, sie werden die innere Front der Slowaken nicht mehr erschüttern. Man weiß heute auch hier, daß die Drohungen nur der Ausdruck des schlechten Gewissens der Juden sind. Das Volk der Slowaken hat inzwischen sehen gelernt. Denn auch seine Söhne haben das Judenparadies der Sowjetunion aus eigener Anschauung kennen gelernt. Und wenn slowakische Urlauber heimkommen, dann verkriechen sich die jüdischen Maulhelden in ihre Mauselöcher.



Blondes Slowakenkind

Kein Paktieren mit Juden!

Die Juden in der Slowakei werden noch viele Ueberraschungen erleben. Die große deutsche Zeitung in Preßburg, der **„Grenzbote"**, führte dies kürzlich in einem mit **„Unsere 90 000 Juden"** überschriebenen Artikel aus. Dort hieß es:

„6000 Häuser, 12 800 Unternehmungen, 500 Vereine sind binnen Jahresfrist endgültig dem Judentum in der Slowakei entzogen worden. Das sind an sich ungeheure Zahlen! Sie beweisen, daß die wirtschaftlichen Polypenarme des Judentums abgehackt worden sind. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß 90 000 Juden bis zum Kriegsende in unserem Lande leben werden und 90 000 Juden bedeuten 90 000 von teuflischem Haß gegen uns alle erfüllten Feinde. Es sind 90 000 Prüfungen des Charakters von jedem einzelnen, sei es, daß die Juden für 100 Kronen eine Reiseerlaubnis sich verschaffen wollen, sei es, daß sich mit Hilfe ihres Geldes Wichte finden, die ihnen die Abhorchung ausländischer Rundfunksendungen ermöglichen, oder sei es, daß sie durch ihre Spießgesellen Häuser zur Verfügung gestellt bekommen, in denen auch heute noch rassenschänderische Orgien gefeiert werden. Sie sind eine Gefahr. Sie versuchen, die Beamten zu korrumpieren. Sie kaufen alles das auf, was knapp wird. Sie verbreiten die wildesten Gerüchte und hetzen das Volk gegen seine Führung auf. Die 90 000 Juden sind unsere größten Feinde. Mit ihnen gibt es kein Paktieren und Parlamentieren. Wer heute mit dem Juden paktiert, verrät sein Volkstum. Er wird von uns als Volksverräter in aller Oeffentlichkeit gebrandmarkt werden. Es ist natürlicher Abscheu vor den Juden, der Ausfluß eines natürlichen Instinktes. Wer die innere Haltung nicht besitzt, dem werden wir sie beibringen..."

Dieser natürliche Instinkt, von dem die deutsche Zeitung spricht, hat sich nun in der Slowakei Bahn gebrochen. Ueberall wurde erkannt: Der Hauptfeind der Welt ist der Jude. Auch die Slowakei wird ihren Anteil leisten an der Neuordnung Europas.

Jk.








Die Slowakei macht sich frei vom Juden

(Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv)

Jüdische Ausbeuter, Bauernwürger, Rassenschänder und Volksverderber überschwemmten einst das Land.



Die letzte Fortsetzung schloß:

Eine Adresse des Stadtviertels St. Lucas an die Königin hatte 3277 Frauen- und 5979 Männer-Unterschriften. Das Volk hielt treu zur Königin, degenerierte Lords und willfährige Judengenossen aber waren es, die sich dazu hergaben, gegen die eigene Königin ein gerichtliches Theater aufzuziehen, dessen Schändlichkeit einmalig in der Weltgeschichte ist.

IX.

Im Hintergrunde die Juden!

Die Zeugenvernehmungen wurden dann fortgesetzt. Es kamen noch mehr Zeugen zu Wort, die für die Königin aussagten. Dabei war bemerkenswert, daß die Zeugen gegen die Königin fast ausnahmslos Ausländer aus den niedrigsten und ärmsten Volksschichten waren, während die für die Königin günstig aussagenden Persönlichkeiten vielfach Engländer und Italiener von Rang und Stellung waren. So ging z. B. aus den weiteren Aussagen der Zeugen Kammerherren Keppel-Craven und Sir William Gell u. a. hervor, daß beide Männer, besonders der letztere, der die längste Zeit in seinem Amte bei der Königin gewesen war, durchaus nichts Unschickliches, nicht einmal in Mienen und Gebärden zwischen ihr und Bergami wahrgenommen hatten. Sie hatten die Königin nur einigemale vor an sich unbedeutenden Dingen in ihrem äußerlichen Verhalten gewarnt, aber bloß, weil sie wußten, daß Spione um sie waren und böse Gerüchte über sie von England her vorbereitet wurden. Sie bekundeten auch, daß die Königin in Neapel eine der letzten in der Oper am zweiten Abend nach ihrer Ankunft gewesen sei, daß sie bei ihrer ersten Verkleidung in ihrem Zimmer von mehreren Personen umgeben gewesen sei, daß die Tür beständig auf- und zugegangen sei, daß die zweite allegorische Kleidung, welche sie angelegt habe, über die erste ging und vollkommen anständig war; daß Bergami ihr von dem österreichischen Minister Marquis Ghisilieri in Florenz empfohlen worden sei; daß dieser von ihm, als er seinen Dienst antrat, auf der öffentlichen Straße Abschied genommen habe, wobei er ihn umarmte und auf beide Wangen küßte, wie es unter Gentiluomini in Italien gebräuchlich sei.

Lady Charlotte Lindsay bezeugte, daß sie aus dem Dienste der Königin nur ausgeschieden sei wegen der schlimmen Dinge, die man über die Fürstin aus England her berichtete. Sie selbst habe nichts davon wahrgenommen, daher sei sie später auch ohne Bedenken wieder in ihren Dienst eingetreten.

Ebenso sagten Dr. Holland, der Arzt der Königin, ein englischer Gentlemen mit Namen Mills, Contreadmiral Sir John Beresford, Oberst Giuseppe Teoline, Oberst Oliviera, Cario Forti, Neffe des Herzogs di Torlonia, Leutnant Flynn von der Königlichen Marine, der Befehlshaber des Schiffes „Polacre“, auf dem die Königin nach Tunis und Jerusalem gefahren war, und Leutnant Hownam, der sie begleitete, sehr günstig für die Königin aus. Leutnant Flynn bekundete z. B., die Königin habe des Nachts unter dem Zelte bei angezündetem Licht stets so geruht, daß man sie die ganze Zeit habe sehen können. Bergamis Ruheplatz sei von dem ihrigen durch einen aufgestellten Wandschirm getrennt gewesen. Später sei Bergami in einer Kajüte untergebracht worden. Hervorgehoben muß auch werden, daß Majocchi wiederum auf fast alle Fragen mit dem stereotypen „non mi ricordo“ (ich erinnere mich nicht) antwortete.

Die Vernehmungen zogen sich noch durch verschiedene Sitzungen hin und ergaben in der Hauptsache dasselbe Bild. Aufschlußreich war noch das, was der Zeuge Philipp Pommi über den Belastungszeugen Rastelli aussagte. Er bekundete, Rastelli sei voriges Jahr zu ihm gekommen und habe ihn gefragt, ob er je von den Hausbewohnern Geschenke erhalten habe. Er habe verneint. Da habe Rastelli ihm 40 Fr. gegeben und am nächsten Tage ihm wieder Geld angeboten, wenn er gegen die Königin als Zeuge auftreten wolle. Noch mehrmals habe er ihm gesagt, er könne sein Glück machen. Von der Dumont habe er erzählt, sie habe eine große Summe verdient, weil sie Schlechtes von der Königin berichtet habe. Pommi nannte noch einen zweiten, Reganati, der ihm die gleichen Vorschläge gemacht habe. Der Anwalt der Königin Dr. Lushington bemerkte dazu: „Es scheint, als ob die Verfolgung der Königin von einer Gesellschaft gewisser Kapitalisten herrührt“, was die ministeriellen Bänke in große Aufregung versetzte. Mit dieser Feststellung hatte Dr. Lushington den Nagel auf den Kopf getroffen. Eine Gesellschaft von Kapitalisten, d. h. die englisch-jüdische Plutokratie, war die Anstifterin des Verfahrens gegen die Königin. Scheinheilig gab sie vor, für Recht, Ehre, Anstand und Menschenwürde einzutreten, während sie in Wirklichkeit nur ihre schmutzigen Geschäfte zu betreiben bestrebt war. (Genau dasselbe spielt sich auch heute wieder in England ab. Auch die übelsten Machenschaften und die verbrecherische Vergewaltigung kleiner Völker werden mit frommen Worten und wohltönenden Phrasen über Freiheit, Rechte der unterdrückten Völker, Sitte, Humanität und dergl. getarnt.)

Als bezeichnend muß noch hervorgehoben werden, daß das Oberhaus einen Antrag Broughams, daß die Räte der Königin befugt sein sollten, Zeugen über Tatsachen, die Personen betreffen, welche nach ihrer Meinung Agenten einer vorausgesetzten Verschwörung gegen die Königin gewesen, zu befragen, mit 159 gegen 51 Stimmen ablehnte. Es wäre den edlen Lords auch zu peinlich gewesen, wenn festgestellt worden wäre, wie der Secret Service (Mailänder Kommission) gearbeitet hatte.

Am 23. und 25. Oktober hielt noch der Anwalt Denman seine Verteidigungsrede. Aus seinen Ausführungen ist folgende Stelle bemerkenswert:

„Durch die Aussagen der Gegenzeugen ist erwiesen, daß die Aussagen der verabschiedeten Diener und Dienerinnen der Königin (sämtlich aus dem Haufen des Pöbels aufgegriffene Verworfene, Majocchi, die Dumont, Petruchi, Rastelli usw.) alle ein Gewebe von Lügen sind und durchaus nicht als Beweise von Beschuldigungen dienen können für Angaben so unanständiger Art, daß kein Ehrenmann seine Lippen damit besudeln mag. Selbst wenn ein Gatte seine Gattin zu lieben aufgehört hat, ist es seine Pflicht, dieselbe gegen solche Abscheulichkeiten in Schutz zu nehmen. Die englische Geschichte bietet kein Beispiel dar, das dem vorliegenden Falle ähnlich ist. Die Geschichte aller christlichen Könige bietet überhaupt keinen Fall dar, daß ein König seine Gemahlin unanständiger Aufführung beschuldigte, wenn seine Aufführung die Ursache ihrer Fehltritte war. Bloß die römische Kaiser-Geschichte des ersten Jahrhunderts, die schauderhafteste, die je Klios Tafeln entehrte, stellt uns einen Nero dar, der seine unglückliche Gattin Octavia mit ähnlicher Grausamkeit verfolgte. Die Klausel der Ehescheidung ist bereits von den Ministern als unzulässig anerkannt worden, und Eure Herrlichkeiten haben also bloß nur noch Ihr Urteil über die Genehmigung oder Nichtgenehmigung einer Buß- und Strafbill auszusprechen, die die verfolgte Frau entehren, entthronen und beschimpfen soll. Wollen Eure Herrlichkeiten dies durchsetzen, so steht es freilich in Ihrer Macht, aber ich bin überzeugt, daß Ihre Ehre als Pairs, Ihre Gerechtigkeit als Richter und Ihre Gefühle als Menschen Sie dazu zwingen werden, eher der Unterdrückten beizustehen, als dem Verfolger den Sieg zuzuwenden. Wenn sich Eure Herrlichkeiten der Macht Gottes bedient haben, um in die Geheimnisse Ihrer verfolgten Königin einzudringen, so werden Sie es auch für Ihre Schuldigkeit halten, die Gerechtigkeit, Wohltätigkeit und Weisheit jenes barmherzigen Wesens nachzuahmen, das selbst zu dem überführten Verbrecher sagt: „Wenn kein Kläger da ist, dich zu verdammen, so vergebe ich dir, gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.“

Nachdem auch Dr. Lushington noch das Wort ergriffen hatte, hielt am 27. und 30. Oktober der General-Prokurator seine Gegenrede. Er hielt seinem Auftrage gemäß die Anklage aufrecht. Immerhin ließ sich auch bei ihm ein gewisser Wandel im Ton feststellen. Während er früher immer von „einer erlauchten Person“, später von der „Prinzessin von Wales“ und dann von „der Königin“ gesprochen hatte, redete er nunmehr sogar von „Ihrer Majestät, der Königin“. — —

Nachzutragen ist noch, daß die Königin an den meisten Sitzungen persönlich teilnahm. Ihre ursprüngliche Absicht, selbst das Wort zu ergreifen, führte sie jedoch nicht aus, wohl in der Erkenntnis, daß ihre Sache in Brougham den besten Vertreter hatte. Inzwischen waren ihr wieder 25 Adressen aus den verschiedensten Gegenden des Königreichs zugegangen. Auch hatte sie wiederholt den Besuch ihres Schwiegersohnes, des Prinzen Leopold, der treu zu ihr hielt, empfangen, desgleichen denjenigen des Herzogs von Sussex.

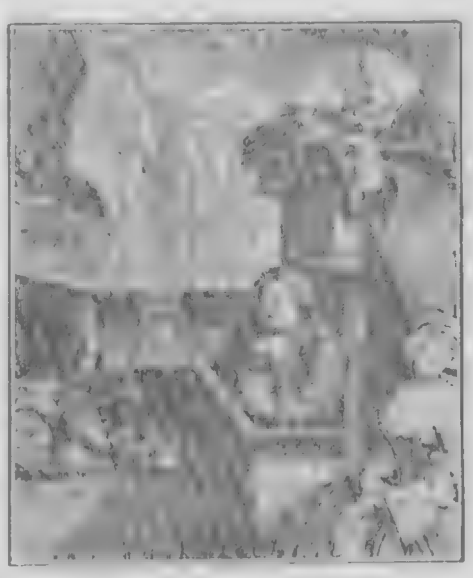
„Wenn ich der Erzbischof von Canterbury gewesen wäre!“

Am 2. November trat das Oberhaus wieder zusammen. Der Lord Kanzler Eldon beantragte die zweite Lesung der Straf- und Bußbill. Lord Erskine sprach für die Unschuld der Königin und brach zusammen, ehe er noch geendet hatte. Andere Lords forderten die Durchführung des Verfahrens. Lord Roseberry widersprach dem. Er betonte, daß man auf die Gefühle und Aeußerungen des ganzen Landes Rücksicht nehmen müsse. Erwähnenswert ist noch die Rede von Lord Grosvenor. Er bezog sich auf die vorigen Reden für und wider die Bill und erklärte: „Ich bedauere mit dem ganzen Hause, daß Lord Erskine seine Rede nicht hat beenden können und sie gerade in dem Augenblick abbrechen mußte, als er die Unzuverlässigkeit des Zeugen Majocchi dartun wo[llte]. Ich bedauere, daß der Lord Kanzler, welcher m[it] so großer Mäßigung gesprochen hat, diese Mäßigung nicht zu der Zeit angewendet hat, als zuerst gefragt und erörtert worden ist, ob der Name der Königin aus der Liturgie weggelassen werden sollte. Wäre ich damals Erzbischof von Canterbury gewesen (allgemeines Gelächter) und jemand hätte zu mir geschickt und mir das Gebetbuch mit dem ausgestrichenen Namen zugestellt, ich würde das Gebetbuch dem Zusteller ins Gesicht geschleudert haben (Gelächter). Dieser ausgestrichene Name hat den Prozeß, hat alle Verwirrung, alle Spannung, alle Teilung im Lande hervorgebracht. Es dünkt mir unmöglich, daß die Bill in der gegenwärtigen Gestalt durchgehen könne. Was man daran ändern könnte, es scheint mir nicht hinreichend, den Handel zu verbessern. Die Königin hat kein Hauptverbrechen, kein Staatsverbrechen begangen, keinen Hochverrat, keinen Mord, keine Verschwörung wider das Land. Es scheint mir unmöglich, sie des Ehebruchs schuldig zu erklären. Die allgemeine Meinung des Landes ist, daß sie vom Könige nicht geschieden werden kann. Will denn das Haus sie der Unzucht (fornication) mit einem Manne beschuldigen und sie, die nicht aufhören würde, die Gattin des Königs zu sein, durch eine Bill für unwürdig erklären, die Mutter des Landes zu sein? Aber auch dieser Beschuldigung fehlt jeder hinreichende Beweis.“

Am 4. November ergriff noch der Premier-Minister Lord Liverpool das Wort. Er schloß sich ganz den Ausführungen des General-Prokurators an. Noch einmal setzte sich am 5. November Lord Erskine warm für die Königin ein. Auch die Herzöge von Northumberland und Atholl sowie Lord Grenville sprachen für die Königin, 10 Lords aber gegen sie. Dazu erklärte der „Morning Chronicle“: „Der



Tagsüber spielten die britischen Lords den Sittenrichter über ihre eigene Königin. Des Nachts aber zechten sie mit liederlichen Frauen (Zeitgenössische Stahlstiche)



Alles schläft ....
wenn der Erzbischof von Canterbury predigt



(Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv)

Nachtasyl des Volkes
Vor den Palästen der britischen Plutokraten



Mitglied des britischen Gerichtshofes

Lord-Kanzler und andere Feinde der Königin sind mehr auf die Behauptung ihrer Aemter als auf di[illegible]ung ihrer Ehre und der Ruhe ihres Gewissens bedacht; sie lassen sich von egoistischen Motiven leiten und verführen."

Feierlicher Protest der Königin

In der Sitzung vom 7. November wurde dem Hause folgender Protest der Königin überreicht:

„Caroline, Königin etc. An die geistlichen und weltlichen im Parlament versammelten Lords.

Ich habe die Entscheidung der Lords über die Bill, die ihnen vorgelegt war, vernommen. Im Angesichte des Parlaments, Meiner Familie und Meines Landes **protestiere ich feierlich gegen diese Entscheidung.** — Die sich als Meine Ankläger bekannten, haben sich unterfangen, in der zwischen Mir und ihnen anhängigen Sache zu Gericht zu sitzen. Pairs, welche alle Aussagen gegen Mich angehört, aber während Meiner Verteidigung sich entfernt haben, haben ihre Stimmen gegen Mich abgegeben. Andere sind, aus dem geheimen Ausschusse kommend, im voraus befangen von einer Masse von Verleumdungen, die ihre Feinde nicht ans Licht zu bringen wagten, in die Verhandlung eingetreten. Ich mache von dem Recht, vor dem heutigen Ausschusse zu erscheinen, keinen Gebrauch; denn Mir müssen die Details der Maßregel gleichgültig sein; und wenn der Lauf dieses gerichtlichen Verfahrens ohne Beispiel die Bill nicht vor einen anderen Zweig der Gesetzgebung (das Unterhaus) bringt, werde Ich die Behandlung, welche Ich seit 26 Jahren erdulde, nicht erwähnen. Ich versichere jetzt ganz entschieden und vor Gott, daß Ich gänzlich unschuldig und frei bin von dem Verbrechen, mit welchem man Mich belastet; mit festem Vertrauen erwarte ich den endlichen Ausgang dieser **beispiellosen Untersuchung.**"

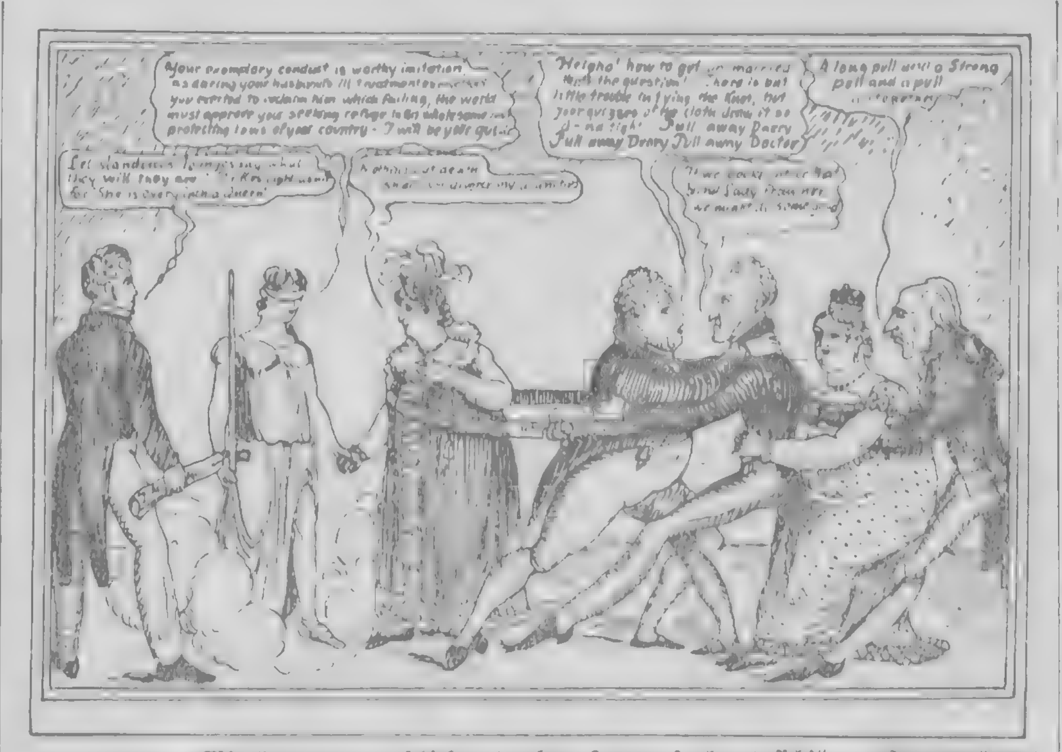
In der Sitzung wurden verschiedene Abänderungsvorschläge zur Bill gemacht. Eine lange und heftige Debatte entspann sich über den Punkt der Ehescheidung. Der Erzbischof von York sprach zuerst. Er könne nicht darin einwilligen, sagte er. Eine Ehe sei kein bürgerlicher Kontrakt, sondern eine religiöse Verpflichtung. Sie könne durch keinen bloßen Rechtsanspruch des Hauses aufgehoben werden. Der Erzbischof von Canterbury wollte das Gegenteil durch die Schrift selbst beweisen und **stimmte für die Scheidung.** Nachdem mehrere geistliche Pairs **für und wider (!)** die Klausel gestimmt hatten, sprachen die weltlichen ihre Meinung aus. Graf Lauderdale wünschte die Klausel weg, weil der König sie nicht verlangen [illegible]ne, ohne daß auch seine Aufführung dem ge[illegible]en Rechte nach eben so gut als die der Kö[illegible]gin untersucht würde. Graf Harrowby meinte, der Staatsgrund, welcher den Prozeß notwendig gemacht habe, sei nicht auf die Scheidung anwendbar. Graf Fitzwilliam behauptete, die Gesetzgebung habe sich nicht zwischen zwei Ehegatten zu mischen, wenn weder der eine noch der andere ihre Dazwischenkunft verlange. — Graf Liverpool erinnerte das Haus daran, daß er von Anfang an die Scheidungsklage als unwesentlich angesehen habe, bestritt aber die Ansicht, daß es unmöglich sei, die Königin abzusetzen, ohne sie zu scheiden. Der Lord-Kanzler erklärte, es würde „grausam" für das Königliche Ehepaar sein, bei der nicht zu vermeidenden Absetzung der Königin ihre Ehe mit den damit verknüpften Verpflichtungen beizubehalten.

Der Prozeß gegen die Königin hatte damit Formen angenommen, die kennzeichnend sind für die verlogene Moral scheinheiliger Lords und ihrer geistlichen Helfer. **Unter dem Vorwande, die „Heiligkeit der Ehe" schützen zu wollen, machte man sich ein Vergnügen daraus, die Ehre einer deutschen Prinzessin mit Schmutz zu bewerfen und vor aller Oeffentlichkeit einen Skandal an den anderen zu reihen. Echt englische Moral!**

Das hatten sie nicht erwartet

Der Verlauf der Sitzungen hatte Lord Liverpool erkennen lassen, daß die Stimmung selbst im Oberhause immer mehr zugunsten der Königin umschlug. Die Mehrzahl der edlen Lords konnte es doch nicht über sich gewinnen, sich von Recht und Gerechtigkeit leiten zu lassen, sondern folgte materiellen Beweggründen. Die Bill erlangte jedoch in der dritten Lesung am 10. November bei einem Stimmenverhältnis von 108 zu 99 nur noch eine Mehrheit von 9 Stimmen. Unter den Ablehnenden befand sich auch der Herzog von Gloucester, der Oheim und Schwager der Königin. Dazu kam, daß die Stimme des Volkes sich immer lauter und drohender Gehör verschaffte. Die Regierung befand sich in einer sehr heiklen Lage. Die Bill hätte nun an das Unterhaus gehen müssen, und es war vorauszusehen, daß dort wieder einige Monate verhandelt und daß das Gesetz dann wahrscheinlich abgelehnt werden würde. **In dieser Zwangslage entschloß sich die Regierung, das Gesetz fallen zu lassen.** Sie hatte ihr Ziel nicht erreicht!

Die Königin weilte auch an diesem Tage im Parlamentsgebäude. Als ihr der Beschluß der Regierung mitgeteilt wurde, brach sie in Tränen aus. In ganz London aber herrschte großer Jubel. Der Lord-Mayor forderte die Bevölkerung auf, am Sonnabend und Montag zu illuminieren. Es geschah. Wer nicht illuminiert hatte, dem wurden die Fenster eingeschlagen. Nicht endenwollende Rufe: „Die Königin für immer!" ertönten. Alle Fenster des „Couriers" wurden eingeworfen, vor völliger Demolierung schützte ihn nur die Garde. Das Haus der „New Times" wurde gleichfalls demoliert, z. T. angezündet. Lord Castlereagh mußte von Dragonern geschützt werden. Die Glocken läuteten. Schießen, Blasen, Schwärmerwerfen und Geschrei ertönte überall. Auf Transparenten wurden Schlangen, Kröten, Skorpione, Blutegel mit den Köpfen von Feinden der Königin herumgetragen. In den Schauspielhäusern wurde „God save the Queen" gesungen. Der Marquis von Buckingham geriet in Lebensgefahr. Die Uniform des Herzogs von Wellington wurde auf einer Stange zerrissen mit einem blutenden, vom Rumpfe getrennten Kopfe herumgetragen.



„Wie kann man geschieden werden, darum dreht es sich!" (Stürmer-Archiv)

Eine zeitgenössische Karikatur auf den skandalösen Prozeß König Georg IV. gegen Caroline

Ueberall wurden Versammlungen abgehalten, in denen Glückwunschadressen für die Königin beschlossen wurden. Zugleich wurde die Absetzung der Minister verlangt.

Den Lords, die gegen das Gesetz gestimmt hatten, wurden die Pferde ausgespannt, den anderen die Wagenfenster eingeschlagen.

Im Theater von Coventgarten wurde wieder stürmisch das „God save the King" mit einer Strophe zu Ehren der Königin verlangt. Immer wieder ertönten Rufe: „Die Königin soll leben!"

London hatte illuminiert, nicht aber so wie bei großen Siegen, wo die offiziellen Gebäude und die der Großen prächtig beleuchtet waren, die Häuser der kleinen Leute dagegen nicht. Diesmal war es umgekehrt. In jedem Winkel und Gäßchen war prächtig illuminiert, während die offiziellen Gebäude höchstens 2 oder 3 Lichter im Fenster zeigten. Neben letzteren standen Schildwachen.

Der „Brighton Herald" und andere Blätter bemerkten, daß, seitdem der Name der Königin aus den Gebeten weggelassen werde, die Kirchen sparsamer besucht würden. In einer Kirche trug sich ferner zu, daß nach den Worten „Wir bitten Dich für den König", jemand laut ausrief: „**und für die Königin.**" Die Geistlichen büßten infolge ihrer Weigerung alle Achtung bei dem Publikum ein.

In Shrewsbury sah man ein Transparent, auf dem die Königin von Löwen auf einem Triumphwagen gezogen wurde, mit der Inschrift „Trotzdem immer noch Königin!"

Jubel ohne Ende!

Die Königin mußte wegen der Menge neuer Adressen, die man ihr zu überreichen wünschte, erklären lassen, daß sie bei den kurzen Tagen nur noch jeden Montag und nur noch größere Deputationen empfangen könne. [illegible]

Die Schiffbauer und Matrosen baten um die Erlaubnis, in Stärke von 20 000 Mann der Königin eine Adresse überreichen zu dürfen.

Eines Tages wollte die Königin am öffentlichen Gottesdienst in der St. Pauls-Kathedrale teilnehmen. Der Lordmayor ließ die größten Vorsichtsmaßregeln treffen. Die Zugänge zu dem Platze wurden mit starken Geländern und Pallisaden versehen und der Eingang so beschränkt, daß nur drei Personen zugleich eintreten konnten. Die kleinen Nebengassen, die Paternostergasse und andere, vom Anfange des Strandes bis zur Kirche, wurden mit Geländern und Schlagbäumen versehen. Sir Robert Wilson begrüßte am Kirchstage die Königin an der Spitze einer 700 Mann starken berittenen Garde von Bürgern der City an der Barriere vom Hyde-Park. Bei Temple Bar, am Eingang der City, erwarteten 60 Damen in weißer Kleidung die Königin. Alle Fenster waren zum Preise von einer Guinee vermietet. Die Damen auf den Tribünen trugen weiße Kleider und hatten Lorbeerkränze, die sie der Königin zuwarfen. Eine reitende Ehrengarde begleitete die Königin. Die Residenz des Königs, Carlton-House, war gut bewacht, es blieb daher beim Lärmen vor dem Palaste. Auf den Straßen wurden Lieder, Bänder, Bilder, Fahnen mit allerlei Inschriften, biblischen Sprüchen und Wünschen für die Königin verkauft. Dem Archidiakonus war die Predigt untersagt worden, weil sich an diese das Gebet für die Königin hätte anschließen müssen.

Der Gemeinderat der City beschloß einstimmig, den Herren Brougham, Denman und Lushington, den Verteidigern der Königin, die Bürgerrechte in London zu erteilen.

In London wurden Kreuze verkauft, in deren Mitte sich das Bildnis der Königin befand.

In Oxford wurden Geistliche wegen ihrer Haltung in der Königinfrage mißhandelt. Man rief: „Es lebe die Königin!" und schlug den ersten Geistlichen des Trinity-College Dr. Philipps halb tot.

[illegible]chottische Bergbewohner in Nationaltracht fuhren in 12 vierspännigen Wagen vor der Residenz der Königin vor. Musikanten mit Dudelsäcken und Fahnen spielten den Kriegsgesang: „Scots wa he wi' Wallace bled."

Canning trat aus dem Ministerium aus.

Lord Liverpool hatte versucht, Canning zu halten. Sie konnten sich aber nicht einigen, weil Canning verlangte, die Königin sollte als Queen-Consort anerkannt und ihr die entsprechenden Einkünfte bewilligt werden.

Der Lord-Mayor und 60 Mitglieder des Londoner Gemeinderats begaben sich zum König und überreichten ihm eine Adresse, in der über schlechte Verwaltung, schlechten Handel etc., aber auch über das Verfahren gegen die Königin geklagt wurde. Der letzte Teil war sehr eingehend und protestierte gegen die Behandlung der Königin. Als Zweck dieses Schrittes wurde die Wiederherstellung der Ruhe angegeben.

So ging das Jahr 1820 zu Ende. Was hatte es für Aufregungen und Demütigungen für die Königin gebracht! Aber ihr mutiger Kampf um ihre Ehre war nicht vergeblich gewesen. Ihre würdige Haltung und ihr persönliches Auftreten im [illegible] Versammlung, deren Mitglieder überwiegend skrupellose Postenjäger und engstirnige Plutokraten waren, nicht ohne Eindruck geblieben. Schließlich hatte sie die Genugtuung, daß sie **Siegerin** geblieben war, und daß die Achtung und die Liebe des Volkes sie nie verlassen hatte.

(Fortsetzung folgt)

Was viele nicht wissen

Mindestens 30% der Gesamtbevölkerung Neuyorks sind **Juden**. Es gibt dort eine Unzahl von Synagogen.

•

Die Juden achteten immer streng darauf, daß ihre Rasse nicht durch Mischehen verunreinigt wurde. Den ersten Kampf gegen die Mischehe führte schon der Schriftgelehrte Esra nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft im 5. Jahrhundert v. Chr.

•

Der Talmud schreibt den Juden als Erwerbsquelle u. a. auch die Prostitution vor.

•

Die Juden heiraten mit Vorliebe an Dienstagen und begründen dies damit, daß Jahwe in der Schöpfungsgeschichte den Dienstag als besonders „gut" befunden habe.

•

Die „jiddische" Sprache wird fast von allen Juden der Welt verstanden. Sie setzt sich aus hebräischen, polnischen, russischen und deutschen Bruchstücken zusammen.

•

Nach den Vorschriften des Talmuds dürfen die Juden untereinander keine Zinsen nehmen. Sie haben in den Synagogengemeinden eigene Vorschußkassen, die ihnen Darlehen ohne Zinsen zur Verfügung stellen. Dagegen ist die Bewucherung der Nichtjuden ausdrücklich gestattet.

•

In der Systemzeit gingen zahlreiche von Juden verfaßte Stücke über die deutschen Bühnen, in denen das Judentum bewitzelt und verspottet wurde. Die Juden erhoben dagegen keinen Einspruch, sondern freuten sich noch darüber. Als „harmlose, ungeschickte und tölpelhafte Volksgenossen" getarnt, konnten die Juden ihre teuflischen Gaunereien umso leichter begehen.

•

Reiche Juden essen mit Vorliebe Gänseleber. Sie sehen in ihr eine wirksame Arznei gegen verschiedene Krankheiten und ein Mittel für Wachstum und Schönheit.

•

Einen Beweis dafür, wie sehr sich das Judentum davor fürchtet, daß sich Nichtjuden näher mit dem jüdischen Geheimgesetzbuch Talmud beschäftigten, liefert der im Traktat Jalkut chadasch 171,2 aufgeführte Spruch: „Es ist verboten, einem Nichtjuden die Geheimnisse des Gesetzes zu offenbaren und wer diese einem Nichtjuden entdeckt, der tut so viel, als wenn er die ganze Welt zerstört hätte."

•

Einer der schärfsten Judengegner auf dem päpstlichen Stuhl war der Papst Innozenz III. Er erließ u. a. die Anordnung, daß die Juden zur Kenntlichmachung besondere Kleidungsstücke zu tragen hätten.

•

Es ist falsch, die Nase der Juden als „Haken-Nase" zu bezeichnen. Die jüdische Nase ist zumeist an ihrer **Spitze** verbogen und hat vielfach die Form einer 6. Daher auch die Bezeichnung „Judensechser".

•

Die Juden betrachten die Zahl 13 als Glückszahl, weil ihr Gott Jahwe angeblich 13 Eigenschaften besitzt. E. H.



Sie sind durchschaut

. . . . Schon als SA.-Mann galt mein Kampf dem internationalen Judentum. Hier im Osten sehe ich nun mit eigenen Augen, wie der Jude ein Volk ruinieren kann . . . Wir befreiten in Ch. einen Arbeiter, der von den Juden 5 Monate ins Gefängnis gesteckt wurde, nur weil er sich an seiner Arbeitsstätte um 5 Minuten verspätet hatte. Er berichtete uns von den Untaten der jüdischen Kommissare und erklärte, daß die Juden die Hauptschuldigen an diesem Kriege seien. So wie er, denken heute schon viele der nichtjüdischen Einwohner. Dies bewies kürzlich ein kleiner Vorfall. Als unsere Feldpolizei einen verdächtigen Mann aufgegriffen hatte und zur Wache führte, deuteten Männer und Frauen der Bevölkerung auf ihn und schrien: „Jude! Jude!" Der Gauner mußte schließlich selbst zugeben, daß er jüdischer Kommissar sei, der die Aufgabe hatte, hinter der Front Sabotageakte auszuführen . . . Man sieht also, daß auch die Ukrainer den Urheber des Unglücks erkannt haben . . .

Uffz. Georg Klingenschmidt.

Wir lernten unsere Heimat lieben

. . . . Der Feldzug in der Sowjetunion ist für uns ein Erleben besonderer Art. Alles, was die deutsche Presse bisher über Armut, Elend, Schmutz und Verwahrlosung in der Sowjetunion geschrieben hat, wird von den Tatsachen in erschütternder Weise noch in den Schatten gestellt. Soweit die Bewohner von den Juden und ihren Knechten nicht verschleppt worden sind, müssen sie schlimmer wie die Tiere hausen . . . Wir freuen uns, wenn wir einmal wieder nach Deutschland zurückkehren können, das wir heute noch mehr lieben als ehedem . . . .

Fritz Schwemmer.

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Ihr Teil

Der Marineminister Alexander meinte in einer Rede, England beherrsche immer noch einen Teil der Weltmeere.
Damit ist wohl der Meeresgrund gemeint.

Frage

La Guardia will seine weitläufige Verwandtschaft mit Frau Roosevelt entdeckt haben.
Wer hat sich nun wessen zu schämen?

Abgeschnitten

Churchill erklärte, er gehe mit der Zeit.
Aber die Zeit geht gegen ihn!

Dunkle Mächte

Ein Neuyorker Korrespondent beklagte sich, in Neuyork sei kein mondänes Leben mehr anzutreffen.
Weil die Halbwelt von Neuyork Besitz ergriffen hat.

Ursache und Wirkung

Roosevelt hält Tag und Nacht Sitzungen ab.
Das kommt von dem japanischen „Abführmittel".

Unpassungsfähig

Mister Eden ist von der Sowjetunion begeistert.
Er will jetzt sogar versuchen, sich ohne Bügelfalten in der Hose zu zeigen!

Einschränkung

Churchill erklärte, er habe seine Versprechungen noch immer gehalten.
Soweit es sich um Blut, Schweiß und Tränen handelte.

Größenwahn

Roosevelt möchte Weltkaiser werden.
Judenweltkaiser ist er schon!

Erhebende Bilder

Die „Times" meint, es sei ein erhebendes Bild, Roosevelt, Stalin und Churchill als wirklich gute Freunde zu sehen.
Drei Ertrinkende versuchen, sich gegenseitig über Wasser zu halten.

Ausgleich

„Daily Mail" schreibt bewundernd, Churchill zeige trotz seines hohen Alters noch keine Anzeichen für eine körperliche Schwäche.
Dafür um so mehr Anzeichen von Geistesschwäche!

Das Ende

Roosevelt hat sich restlos in die Maschen des jüdischen Netzes verstrickt.
Eines Tages wird er sein eigenes Todesurteil unterschreiben müssen.

Voraussetzung

Churchill inspizierte die britische Flotte.
Im Taucheranzug?

Wir schlagen vor

In der britischen Presse wird zur Schaffung eines neuen englischen Volksliedes aufgerufen.
„My heart is in Sowjetland . . ."

Bei diesen Zähnen!

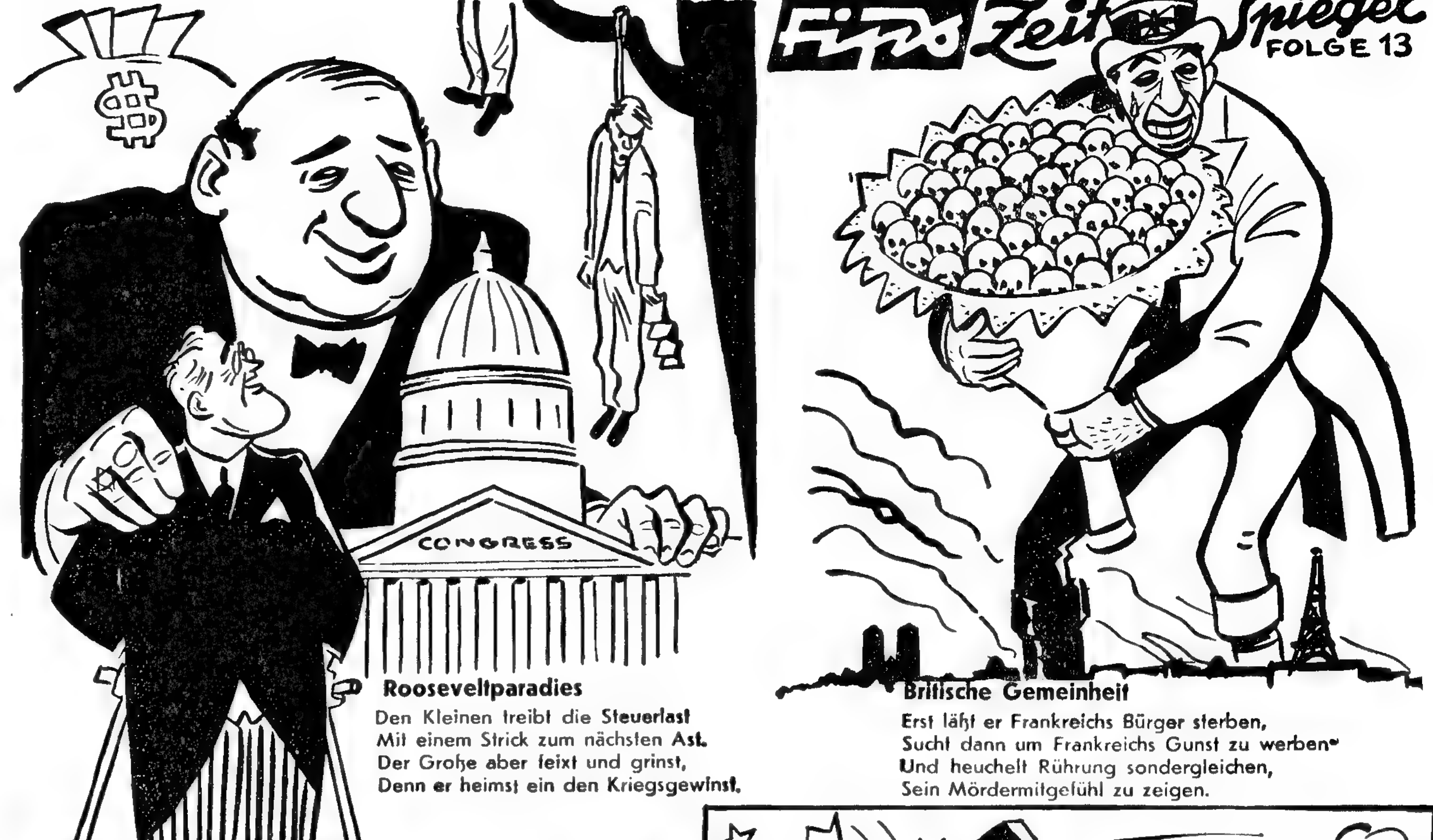
„Neuyork Times" schreibt, Frau Roosevelt sei sehr musikalisch.
Man kann sie sich sehr gut als singende Säge vorstellen!

Das ist alles

Churchill erzählte wieder einmal, er könne dem englischen Volke nichts versprechen.
Doch, den Bolschewismus!

P. B.

Fips Zeit Spiegel
FOLGE 13



Rooseveltparadies
Den Kleinen treibt die Steuerlast
Mit einem Strick zum nächsten Ast.
Der Große aber feixt und grinst,
Denn er heimst ein den Kriegsgewinst.

Britische Gemeinheit
Erst läßt er Frankreichs Bürger sterben,
Sucht dann um Frankreichs Gunst zu werben
Und heuchelt Rührung sondergleichen,
Sein Mördermitgefühl zu zeigen.



Das Grabmal von Insulinde
Merkt die gewes'ne „Königin",
Daß der Verrat nie bringt Gewinn!



Schlag um Schlag
Hier ist kein X aus U zu machen,
Wo solche Schläge niederkrachen.
Und ist man auch im Nehmen stark,
So geht es schließlich doch ans Mark.



Hexenkessel Indien
Herr Wavell sitzt in Indien
Im schönsten Hexenkessel drin.
Das Feuer, das ihm wird zur Qual,
Ist Indiens Völkern ein Fanal.



Stalins „Offensiven"
Zu Bergen türmen sich die Leichen
Und trotzdem konnt er nichts erreichen.
Mord-Stalins Pleite ist erwiesen.
Nichts half ihm all sein Blutvergießen.



Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 14	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.	Nürnberg, 2. April 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Tod dem Rassenschänder!

Ein Prozeß vor dem Nürnberger Sondergericht

Als der Nationalsozialismus im Jahre 1933 die Macht übernahm, glaubten viele, dem unheilvollen Wirken der jüdischen Rassenschänder sei nun ein Ende gesetzt. Aber es kam anders! Nach wie vor versuchte der Jude, das Blut des Volkes durch Rassenschande zu vergiften.

Als dann am 15. September 1935 dem deutschen Volke die „Nürnberger Gesetze" gegeben wurden, glaubte man wiederum, die Angst vor Strafe würde den Juden nun endlich veranlassen, der Rassenschande zu entsagen. Aber es kam anders! Nach wie vor machten sich Juden an deutsche Frauen und Mädchen heran und erfüllten die Gesetze des Talmuds, die da lauten:

> **„Jahwe hat die Völker der Nichtjuden dem Juden preisgegeben. Die Schändung der Nichtjüdinnen hat deshalb keine Strafe."**
>
> (Kethuboth, Fol. 4b)

> **„Moses sagt: Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib, und: Wer die Ehe bricht mit seines Nächsten Weib, ist des Todes schuldig. Damit ist gemeint, daß nur der Ehebruch mit der Frau eines Juden strafbar ist. Das Weib des Nichtjuden ist ausgenommen."**
>
> (Sanhedrin, Fol. 52,2)

Als dann im Herbst 1939 der Krieg über Europa heraufzog und die große Abrechnung mit dem Weltjudentum ihren Anfang nahm, war man überzeugt, das Ende der jüdischen Rassenschande sei nun wirklich da. Und wieder kam es anders! Der Jude kümmerte sich nicht um den Krieg und seine Nöte. Er kümmerte sich nicht um die kämpfende Front und kümmerte sich nicht um die kämpfende Heimat. Die deutschen Frauen und Mädchen, die in der Familie, in den Betrieben und Fabriken in aufopfernder Weise ihre Pflicht für das Vaterland tun, waren ihm nach wie vor Freiwild zur Stillung seiner verderbten Triebe und zur Erfüllung seiner talmudischen Gebote. Mochte der Krieg auch Jahre dauern und der Allgemeinheit neue schwere Pflichten auferlegen, der Jude ließ sich nicht beirren. Selbst in Nürnberg, der Stadt der Rassenschutzgesetze, waren nach wie vor jüdische Rassenschänder tätig. Daß sie selbst heute noch am Werke sind, beweist ein Prozeß, der vor dem Sondergericht in Nürnberg durchgeführt wurde.

Rassenschänder Katzenberger

13./14. März 1942

Vor dem Nürnberger Sondergericht! Auf der Anklagebank sitzt der 68jährige jüdische Kaufmann und ehemalige Vorstand der Nürnberger Israelitischen Kultusgemeinde, **Lehmann Israel Katzenberger**. Er ist ein kleiner Jude mit auffallend kurzen Beinen, grauem Spitzbart

Sieg – Frieden



Dem deutschen Schwert muß Juda unterliegen,
Haß und Gemeinheit werden wir besiegen.
Dann erst wird es einen Frieden geben,
Der allen Völkern schenkt ein neues Leben.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!



Das ist er

Rassenschänder Katzenberger, Schuhjude und Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde zu Nürnberg

und gepflegtem Aeußeren. Nase, Mund, Ohren, Sprache und Gebaren verraten ihn ohne weiteres als Volljuden.

Katzenberger, der früher syphilitisch gewesen sein soll, weiß, um was es geht. Trotzdem sitzt er ruhig und gelassen da. Nur seine flackernden Augen verraten seine Angst, verraten sein schlechtes Gewissen.

Der Staatsanwalt verliest die Anklage. Jud Katzenberger hatte mit der heute 31jährigen deutschblütigen Geschäftsinhaberin Irene S. aus Nürnberg unter Ausnützung der finanziellen Schwierigkeiten dieser Frau vom Jahre 1932 bis zum Jahre 1940 (!) Rassenschande getrieben. Er scheute auch nicht davor zurück, die durch den Krieg bedingten Verhältnisse und die Abwesenheit des zum Heeresdienst eingezogenen Ehemannes der S. für sein talmudisches Treiben nutzbar zu machen. Irene S. ist angeklagt, durch einen im Ermittlungsverfahren geleisteten Meineid versucht zu haben, den Juden seiner verdienten Strafe zu entziehen.

Wie sich Katzenberger verteidigt

Der Stürmer hat seinen Berichterstatter schon zu einer ganzen Anzahl von Rassenschande-Prozessen entsandt. Es war dabei immer sehr aufschlußreich festzustellen, wie sich jüdische Volksvergifter vor Gericht zu rechtfertigen versuchten. Der eine Jude erklärte, sich der Schwere seines Verbrechens nicht bewußt gewesen zu sein, der andere wollte sich auf einmal an garnichts mehr erinnern können. Ein dritter Jude bezeichnete die Zeugen als Lügner und ein vierter versuchte dem Gericht glaubhaft zu machen, im Augenblick der Begehung der Tat nicht zurechnungsfähig gewesen zu sein. Ein fünfter Jude suchte sich durch eine raffiniert gespielte „Zerknirschtheit" die Milde des Gerichtshofes zu sichern, ein sechster arbeitete nach dem Rezepte des „Ägyptischen Josefs", der die Frau Potiphar als die allein Schuldige bezeichnet hatte und so weiter, und so weiter.

So trieben es die Juden schon seit Jahren.

Wie wird nun Katzenberger versuchen, das Gericht zu täuschen und sich der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen?

Jud Katzenberger hat sich eine ganz besondere Taktik zugelegt. Er will angeblich mit der Irene S. kein rassenschänderisches, sondern ein „väterliches" Verhältnis gehabt haben. Nur aus „rein väterlichem" Empfinden heraus habe er der deutschen Frau die Miete gestundet und Geld und Blumen gespendet! Nur aus „rein väterlichem" Empfinden heraus habe er ihr Zigaretten ins Fenster geworfen und Schuhe in ganzen Mengen geschenkt! Nur aus „rein väterlichem" Empfinden heraus habe er sie 8 Jahre lang immer und immer wieder in ihrer Wohnung besucht, sie geküßt, sie auf seinen Schoß gesetzt und so weiter! Alles, aber auch alles, sei nur aus „bester Absicht" geschehen.

Der Jude muß gar bald erkennen, daß ihm diesen erbärmlichen Schwindel kein Mensch im Gerichtssaal glaubt. Trotzdem bleibt er bei seinen Ausflüchten. Den eindringlichen Vorhaltungen des Gerichtes weicht er immer wieder mit typisch jüdischen Ausreden aus. Ein Beispiel! Der Vorsitzende hält dem Juden vor, daß er nach seinem eigenen Geständnis die deutsche Frau in einer Art und Weise betastet habe, die nichts, aber auch garnichts mehr mit „väterlichen Gefühlen" zu tun habe. Der Jude besinnt sich einen Augenblick und sagt dann:

„Ich rede eben leider zuviel mit de Händ!"

Der Schrei nach dem Diktator

Eine englische Zeitung gibt den Bankrott der demokratischen Idee zu

Seitdem der Nationalsozialismus im Herzen Europas ein Reich der Ordnung aufgebaut hat, schreit die „demokratische" Presse der angelsächsischen Welt über die große Gefahr, die der „Demokratie" drohe. „Demokratie" wurde das Schlagwort, mit dem man die „totalitären" Staaten erschlagen wollte. Man rühmte die Freiheiten, welche die Bürger von England und USA. angeblich genießen durften. Man glaubte, sich über alle Maßnahmen innerer Ordnung, die die Achsenmächte trafen, lustig machen zu müssen.

Infolge der diplomatischen und militärischen Siege Deutschlands ist der englische Glaube an die allein seligmachende „Demokratie" stark ins Wanken geraten. Die Londoner Zeitung „Daily Sketch" hat sogar in einem Augenblick der Verzweiflung nach einem Diktator für England gerufen. In einer der letzten Nummern erklärt dieses Blatt: Auf allen Gebieten der verschiedensten Berufe müsse man die besten Kräfte auswählen. Diese Auswahl der Geister müsse man in einem Staatsrat vereinigen. Aus ihren Reihen müßte dann ein Mann gewählt werden, der — man lasse sich durch das Wort nicht abschrecken — zum Diktator des Landes werden müßte. Dieser Diktator müßte alle Vollmachten zur Fortführung des Krieges in seinen Händen vereinigen. Nur auf diese Weise habe England die Möglichkeit, den Sieg zu gewinnen.

Damit gibt ein englisches Blatt seinen Glauben an die „Demokratie" auf. Zur Verteidigung der „Demokratie" hat England 1939 zu den Waffen gegriffen. Nun sieht eine große Londoner Zeitung vom Format einer „Daily Sketch" ein, wie es mit der vielgerühmten „Demokratie" steht. Warum erkennt das Blatt nicht, daß England schon seit langem unter einer Diktatur steht, nämlich unter der des Judentums, und daß im Hintergrund eine andere Diktatur lauert: Sowjet-England?

Enteignet die Juden!

Eine französische Forderung

Die „Französische Volkspartei" (Parti Populaire Français) hat kürzlich Massenversammlungen abgehalten. Es wurde die Forderung gestellt, alle jüdischen Besitztümer zu enteignen. Sowohl die Immobilien als auch die beweglichen Güter sollen den Juden genommen werden, da sie nicht auf rechtmäßige Weise, sondern nur durch List und Trug in ihren Besitz gekommen sind.

Die den Juden abgenommenen Vermögen sollen nach dem Vorschlag der „Französischen Volkspartei" unter den Opfern des Krieges verteilt werden.

Die Juden nennen sich gerne „Pazifisten", d. h. „Friedensbringer". Hier haben sie Gelegenheit, ihre Friedensbereitschaft zu zeigen.

Ein Jude prophezeite Englands Untergang

Wladimir Jabotinsky, einer der bedeutendsten jüdischen Politiker und führender Zionist, hielt am 18. November 1936 in Wien eine programmatische Rede über die Palästina-Politik. Die jüdische Zeitung „Die Stimme" vom 20. 11. 1936 berichtete darüber unter anderem:

„Die Analyse der Weltlage, mit der Jabotinsky seine Rede begann, gipfelte in der Behauptung, daß Englands Rolle im Mittelmeer erledigt sei, und daß bereits der neue Herr des Mittelmeeres dastehe, nämlich das faschistische Italien. Aus dem zweiten Teil seiner Rede konnte man annehmen, daß er seine Palästina-Politik auf ein absterbendes, aber immerhin noch einige Zeit eine Rolle spielendes England abstellen möchte."

Jabotinsky hat also in richtiger Erkenntnis der politischen Verhältnisse vorhergesehen, daß England nur noch kurze Zeit seine Rolle spielen werde, daß es aber dem Untergang geweiht sei.

Dr. J.

Warum sich Katzenberger unschuldig fühlt

Auch im weiteren Verlauf der Vernehmung findet Katzenberger immer wieder Ausreden, die kennzeichnend sind für den Gedankengang eines Talmudisten.

„Ich habe dabei nichts gefunden!"
„Alles war eine harmlose Sache!"
„Ich habe ein gutes Gewissen!"
„Die Sache wurde von mir zu wenig ernst genommen!"
„Das war ja bloß ein fauler Witz!"
„Da bin ich machtlos!" usw.

Schließlich faßt der Jude noch einmal seine Ausflüchte zusammen und erklärt laut und feierlich:

„Ich habe nichts Unrechtes getan!"

Diese Erklärung des Juden werden wohl nur wenige im Gerichtssaal richtig verstanden haben. Diesmal hat nämlich der Jude nicht gelogen, diesmal hat er sogar die Wahrheit gesagt. Katzenberger ist Jude! Und als Jude fühlt er sich keiner Schuld bewußt, wird ihm doch in seinem, auch für den Juden von heute gültigen Gesetzbuch Talmud-Schulchan-Aruch die Schändung der nichtjüdischen Frau ausdrücklich gestattet. Wer hebräisch kann, lese im Talmud, Traktat Aboda zarah, Fol. 37a, nach. Und wer nicht hebräisch kann, nehme die vom Juden Goldschmidt gefertigte Talmud-Uebersetzung (Jüdischer Verlag, Berlin 1930) Band 9 zur Hand und lese auf Seite 546:

„Ein nichtjüdisches Mädchen mit drei Jahren und einem Tag ist zum Beischlaf geeignet."

Wer dieses Gesetz kennt, vermag die Erklärung des Juden richtig zu deuten. Katzenberger fühlt sich schuldlos, weil ihm sein Gesetz die Rassenschande ausdrücklich gestattet.

Eine typisch jüdische Frechheit

Nun tritt der Vorsitzende in die Zeugenvernehmung ein. Eine Anzahl von Frauen und Männern sagen unter Eid aus und belasten den Juden und die Mitangeklagte auf das schwerste. Ein bezeichnendes Licht auf die Einstellung des Juden wirft folgendes Geschehnis:

Als eine Zeugin ausgesagt hat und eben vereidigt werden soll, springt der Jude in die Höhe und ruft:

„Ich möchte die Frau vor einem Meineid bewahren!"

Interessant! Er, der Jude Katzenberger, möchte auf einmal ein Beschützer des Eides sein! Er, der Jude Katzenberger, möchte auf einmal einen angeblichen Meineid verhindern! Er, der Jude Katzenberger, der bedenkenlos jeden Meineid schwören würde, da ihm nach dem Gesetz des Talmuds der Meineid vor einem nichtjüdischen Gerichte ausdrücklich gestattet ist, spielt sich plötzlich als Kämpfer für die Reinheit des Eides auf! Fürwahr, eine echt jüdische Unverschämtheit!

Vor dem Richterspruch

Nach Abschluß der Beweisaufnahme erhebt sich der Staatsanwalt. Mit scharfen Worten kennzeichnet er den Angeklagten als Verbrecher, der nicht einmal davor zurückschreckte, die Kriegsverhältnisse für sein schamloses Treiben auszunützen. Als Rassenschänder und Volksschädling im Sinne des Gesetzes habe Katzenberger sein Leben verwirkt. Es sei deshalb gegen ihn die Todesstrafe auszusprechen. Die Mitangeklagte Irene S. sei wegen Meineids zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust zu verurteilen.

Nach der Rede des Staatsanwaltes mauschelt der jüdische Rechtskonsulent als Vertreter des Katzenberger. Dann folgt



Echt jüdische Ausrede

„Ich rede eben leider zu viel mit de Händ!"

(Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv)

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.



Das schlechte Gewissen
Jud Katzenberger will sich nicht fotografieren lassen, aber neugierig schaut er zwischen die Finger hindurch

das Plädoyer des Verteidigers der Angeklagten Irene S.

In einem Schlußwort sucht endlich Jud Katzenberger zu retten, was zu retten ist. Noch einmal glaubte er sich als „Wohltäter" aufspielen zu können, um an das Mitleid der Richter zu appellieren. Mit einer Frechheit, wie sie eben nur ein Jude haben kann, bezeichnet er das Ganze, was gegen ihn vorgebracht wird, als einen „Hintertreppen-Tratsch" und will endlich gar Friedrich den Großen als Kronzeugen für sich in Anspruch nehmen. Der Vorsitzende aber läßt es nicht zu, daß ein jüdischer Rassenschänder die Gestalt des großen Preußenkönigs besudelt. Dann zieht sich das Gericht zur Beratung zurück.

Zum Tode verurteilt!

Als das Gericht zur Urteilsverkündung wieder den Saal betritt, erkennt man schon an den ernsten Gesichtern der Richter, daß über den talmudischen Verbrecher Katzenberger der Stab gebrochen ist. Als Rassenschänder und Volksschädling wird Katzenberger zum Tode verurteilt. Die Mitangeklagte Irene S. erhält wegen Meineids zwei Jahre Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust.

Landgerichtsdirektor R. findet in der Urteilsbegründung Worte, die den Beweis erbringen, wie sehr die deutsche Richterschaft von der ungeheuren Bedeutung der Rassengesetze durchdrungen ist. Der Vorsitzende brandmarkt die Verworfenheit des Angeklagten und kennzeichnet ihn als üblen Volksschädling.

„Schlimmer als der Mord ist die Rassenschande! Durch sie werden ganze Generationen bis in die fernste Zukunft getroffen!"

Landgerichtsdirektor R. streift in seiner Rede auch die Schuld des Judentums an diesem Kriege.

„Wenn heute deutsche Männer verbluten müssen, dann trifft die Schuld daran jene Rasse, die von Anfang an den Ruin Deutschlands erstrebte und heute noch hofft, das deutsche Volk würde in diesem Ringen nicht bestehen."

Im Falle Katzenberger habe das Gericht die Todesstrafe aussprechen müssen. Die physische Vernichtung des Täters sei die einzig mögliche Sühne.

Das Ende

Mit der Urteilsbegründung ist der Spruch des Sondergerichtes rechtskräftig geworden. Langsam leert sich der Gerichtssaal. An der Türe macht der Jude kehrt. Seine kalten Augen mustern noch einmal haßerfüllt die Zeugen. Dann dreht er sich um und verläßt den Raum. Zum letzten Male!

Die Juden in Neuseeland

Seit 1840 englische Kolonie und seit 1907 Dominion, kann Neu-Seeland geradezu als ein Judenparadies bezeichnet werden. Zwar ist ihre Zahl gering, denn unter den 1 Millionen Einwohnern sind bloß etwa 3000 Juden. Diese aber liefern die leitenden Personen in Wirtschaft und Verwaltung. Schon vor 40 Jahren erklärte der neuseeländische Jude Dr. Bernhard **Myers** in einem Vortrag im Makkabäer-Klub in London (Dr. Blochs Oest. Wochenschrift, 6. 12. 1901, S. 813):

„Trotz ihrer geringen Zahl haben die Juden in Neu-Seeland von jeher eine ganz hervorragende Rolle gespielt."

Einer der meist genannten Juden war Sir **Julius Vogel**, 1863 Abgeordneter in Neu-Seeland, 1869—73 Kolonial-, Schatz- und Postminister, 1873—76 Ministerpräsident. In den Jahren 1876—81 Generalvertreter Neu-Seelands in London, war er 1884—87 wieder Minister in Neu-Seeland.

Ein weiterer jüdischer Minister war **Arthur Mielziner Myers**. Seit 1909 Parlamentsmitglied, wurde er im Jahre 1912 Finanzminister, Wohlfahrtsminister und Eisenbahnminister. In den Jahren 1915—20 war er Munitionsminister und stellvertretender Finanzminister.

Polizeipräsident der Hauptstadt Wellington war von 1930—35 der Jude **W. G. Wohlmann** und oberster Richter von Neu-Seeland ist seit 1929 der Jude Sir **M. Myers**.

Bekannte jüdische Politiker dieses Staates waren die Parlamentsmitglieder **Hallenstein** und **F. E. Baume**, sowie die Mitglieder des Oberhauses Charles **Louisson**, Samuel E. **Schrimski** und **Mark Cohen**. Besonders in Anspruch genommen von den Juden sind die Bürgermeisterposten. Es seien genannt: **A. P. Philipps**, der durch 35 Jahre erster Bürgermeister der Stadt Auckland war. Zweiter Bürgermeister war dort **Henry Isaacs**. Auch **A. M. Myers** war vier Jahre lang Bürgermeister von Auckland. Weitere jüdische Bürgermeister waren: **C. Louisson**, viermal Bürgermeister von Christchurch, **M. Cohen** (Palmerston), **B. Benjamin** (Melbourne), **Louis Ehrenfeld, Jonas Moß, Hugo Friedländer.**

Ganz verjudet sind natürlich die Handelskammern; jüdische Kammerpräsidenten waren: **D. E. Theonim, Joseph Nathan**, S. J. **Nathan, M. Cohen**. Auch an der Spitze der bedeutendsten kommerziellen und industriellen Unternehmungen des Landes stehen Juden. Nicht anders verhält es sich bei den Banken und im Zeitungswesen. Gründer und Herausgeber der ersten neuseeländischen Tageszeitung „The Otago Daily Times" war der schon genannte **Julius Vogel, Marc Cohen** war Präsident der Journalistenvereinigung und Herausgeber des „Dunedin Star", **Phineas Selig** Leiter des „New Zealand Referee".

Seit dem Jahre 1885 wuchs die Verschuldung Neu-Seelands an das jüdische Kapital immer mehr und 1890 fielen den dortigen Juden die Güter der verarmten Farmer und Unternehmer im Werte von vier Millionen Pfund in die Hände. 1939 betrug die Staatsschuld bereits über 300 Millionen neuseeländische Pfund, eine ungeheure Summe für dieses kleine Land.

Die jüdischen Parasiten haben ganze Arbeit geleistet, ihre Plutokratie beherrscht Land und Leute. **Dr. J.**

Sie wollten den Krieg

„Wir wissen es heute, daß schon in den Jahren 1935 auf 1936 in England, in Frankreich und insbesondere in Amerika bei den wirklich allein maßgebenden jüdischen Kreisen und der ihnen hörigen politischen Führerschicht der Entschluß zu einem neuen Krieg gefaßt worden war."

Adolf Hitler in seiner Rede zum Heldengedenktag 1942

Warum der Stürmer den Prozeß Katzenberger ausführlich schilderte

Heute wendet sich der Blick des deutschen Volkes hinaus an die Front, wo unsere Soldaten stehen. Es interessiert sich verhältnismäßig wenig für das, was im Inneren des Reiches vor sich geht. So mancher unserer Leser wird darum nun fragen: Wie kommt es, daß der Stürmer, der sich doch seit Kriegsbeginn in erster Linie mit den großen Ereignissen der Weltpolitik beschäftigt, nun auf einmal den Bericht über einen einzelnen Rassenschänder ausführlich bringt und ihn gar als Leitartikel verwendet? Der Stürmer gibt auf diese Frage Antwort:

Der Jude Katzenberger wurde als Rassenschänder und Volksschädling zum Tode verurteilt. Dieses Urteil (es ist nicht das erste dieser Art im Reiche) wurde in Nürnberg gefällt und gereicht damit jener Stadt zur Ehre, deren Namen die Rassegesetze des 15. September 1935 tragen. Für den **Stürmer** aber bedeutet dieser Urteilsspruch eine besondere Genugtuung. Der Stürmer war es nämlich gewesen, der in seiner Sondernummer vom Jahre 1938 die Todesstrafe für Rassenschänder gefordert hatte. Schon vor über vier Jahren hatte er geschrieben:

„Die Todesstrafe würde allein imstande sein, das Verbrechen der Rassenschande möglichst zu verringern... Dem deutschen Volke aber würde diese Maßnahme zu einem großen Segen werden.. An der Blutsvermischung, der Verbastardierung, an der Rassenschande gehen die Völker zugrunde. Durch die Reinhaltung seines Blutes und seiner Rasse aber wird das deutsche Volk emporsteigen. Es wird emporsteigen zum Licht, zu Kraft, zu Größe und Macht."

Wenn nun heute jüdische Rassenschänder tatsächlich zum Tode verurteilt werden, so beweist dies, daß der Stürmer schon vor Jahren ein guter Prophet gewesen ist.

Rassenschänder sind Volksschädlinge

Katzenberger wurde als Rassenschänder und Volksschädling zum Tode verurteilt. Es ergeben sich die Fragen:

Ist nicht jeder Jude, der im Kriege Rassenschande begeht, gleichzeitig Volksschädling? Muß daher nicht jeder jüdische Rassenschänder heute zum Tode verurteilt werden?

Wir antworten:

1. **Der Krieg brachte es mit sich, daß die Verdunkelung eingeführt werden mußte. Ein Jude aber, der sich unter Ausnutzung der Verdunkelung zu seinem Opfer schleicht, ist mindestens genau so Volksschädling wie ein Dieb, der die Verdunkelung dazu benützt, um Handtaschen, Gepäckstücke usw. entwenden zu können. Er gehört als Volksschädling zum Tode verurteilt.**
2. **Im Kriege befinden sich Millionen deutscher Männer an der Front. Es ist daher nicht mehr möglich, Verbrecher im Inneren des Landes in einem Ausmaße zu überwachen, wie dies früher der Fall war. Wer diesen Umstand mit Absicht zur Begehung von Verbrechen ausnützt, ist ein Volksschädling und wird zum Tode verurteilt. Ein Jude, der die Abwesenheit der Frontsoldaten zur Begehung von Rassenschande ausnützt, ist auch ein Volksschädling. Er gehört ebenfalls zum Tode verurteilt.**
3. **An der Front kämpfen und sterben unsere Soldaten. In der Heimat kämpfen deutsche Frauen und Männer, um sich der Front würdig zu erweisen. Wer die Widerstandskraft der Heimat unterwühlt, ist ein Volksschädling und wird zum Tode verurteilt. Zu den heiligsten Gütern des Volkes aber gehört seine Blutsreinheit. Ein Rassenschänder nimmt dem Volke das Beste, was es besitzt. Er ist damit ein Volksschädling. Er gehört zum Tode verurteilt.**

Jüdische Rassenschänder werden sich also in Zukunft hüten müssen. Sie riskieren nämlich nicht nur allein ihre Freiheit, sie riskieren Kopf und Kragen. Die Geduld des deutschen Volkes ist erschöpft. Es faßt jüdische Volksschädlinge nicht zarter an als Volksschädlinge aus den eigenen Reihen.

In diesem Sinne hat der Prozeß Katzenberger eine Bedeutung erhalten, die weit über den Nürnberger Gerichtssaal hinausgeht.

Alles für das deutsche Volk!

Das Weltjudentum wird es erfahren, daß man in Deutschland sich jüdischer Rassenschänder mit den schärfsten Mitteln zu erwehren weiß. Es wird nach altbewährter Taktik nun wieder von den „Mittelalterlichen Zuständen" schreiben, die in Deutschland herrschen. Es wird wieder jene „armen, bedauernswerten, harmlosen Juden" in den Himmel heben, die das „Opfer" nationalsozialistischer Rechtsprechung werden. Es wird Gift und Galle auf Deutschland speien.

Das deutsche Volk kennt diese jüdischen Machenschaften aus eigener Erfahrung. Es weiß, was es von ihnen zu halten hat. Es weiß aber auch, daß die Nutznießer unseres harten und unbeugsamen Abwehrkampfes gegen den jüdischen Rassenschänder die deutsche Frau, die deutsche Familie und damit das ganze deutsche Volk sein werden. **Ernst Hiemer.**



Der jüdische Konsulent (Bilder: Stürmer-Archiv)
Früher führten die Judenanwälte vor deutschen Gerichten das große Wort. Heute aber sind sie recht still und bescheiden geworden.

Das Unheil der Rassenschande

Amerikaner wird Neger

Wie die Natur verschiedene Arten von Pflanzen und Tieren hervorbringt, die über die Erhaltung ihrer Gattung wachen, so schuf die Gottheit verschiedene Menschenrassen, aus denen selbständige Kulturen emporblühten. In den Instinkt aller Menschen prägte der Schöpfer ein Gebot ein: „Halte deine Rasse rein!" Dieses Gebot ist der kategorische Imperativ, dessen Befolgung ein Volk zur höchsten Macht und Blüte führt, dessen Vernachlässigung aber stets den Verfall und Untergang ganzer Kulturen und Völker verursacht.

Ein Volk hat die Bedeutung der Rassenerhaltung dieses kategorischen Imperativs erfaßt und in die Tat umgesetzt. Es ist das Volk der Juden. Ursprünglich selbst aus einer Mischung von asiatischer Rasse mit Negerblut hervorgegangen, hat dieses Volk die Bedeutung der Rassenfrage rechtzeitig erkannt und die von den Propheten Esra und Nehemia (siehe Bibel!) aufgedrängten scharfen Rassengesetze rücksichtslos durchgeführt. Dieser radikalen Konsequenz verdankt das jüdische Volk seine heutige Existenz. Hätten die Juden sich mit anderen Völkern vermischt, so wären sie ebenso von der Bildfläche verschwunden wie die alten Griechen und Römer, die an der Rassenschande zu Grunde gegangen sind.

Die Natur sucht die aus Rassenmischung entstandenen Individuen selbst auszuscheiden. Vielfach sind Mischlinge die Träger von unheilvollen Leiden und Verbrechen, sodaß das Leben und die Gesellschaft diese Subjekte von selber vernichten. Andererseits aber bemüht sich die Natur, in den Nachkommen der Mischlinge die ursprünglichen reinen Rassentypen wiederherzustellen. Dieses Naturgesetz kann jederzeit an Tier- und Pflanzenversuchen nachgewiesen werden, wie es z. B. im Botanischen Institut der Universität Erlangen geschieht. Seit Jahrzehnten schon kennt man diese Tatsachen. Es war der Mönch Mendel, der die Gesetze von der Aufspaltung der Erbmasse in Mischlingen aufgefunden hat. Nach ihm werden die Gesetze die „Mendelschen Gesetze" genannt.

Ein Aufsehen erregender Fall für die Gültigkeit und Tragik der Mendelschen Gesetze beschäftigt die Presse der Vereinigten Staaten. So tolerant nämlich die Amerikaner gegen alle Juden sind, so lebendig ist ihr Rassenempfinden gegen die Negerrasse. Handelt es sich um Juden, dann singen die Logen, Synagogen und Kirchen im Chor das Loblied von der „Humanität". Handelt es sich aber um einen Neger, dann schreit der amerikanische Rasseninstinkt einstimmig: „Lynche ihn!"

In den Vereinigten Staaten leben 13 Millionen Neger, also 10 vom Hundert der ganzen Bevölkerung. Da ist es nicht verwunderlich, daß der eine oder der andere Neger in die eine oder andere arische amerikanische Familie Eingang gefunden hat. Die verschiedenen Kreuzungen wurden im Laufe der Generationen verwischt, wenn sie nicht einfach ausstarben. Es kommt aber auch vor, daß aus einer solchen, früher von Negerblut kontaminierten weißen Familie plötzlich ein reinrassiger Neger geboren wird, oder aber ein Abkömmling sich zum Neger entwickelt. So war es bei Allan Tren, ein Fall, der in den Vereinigten Staaten nicht vereinzelt dasteht.

Allan W. Tren ist ein Jüngling von 18 Jahren. Sein Vater hat eine sehr gute Praxis als Frauenarzt in Richmond im Staate Virginia. Die Familie Tren gehört zu den angesehensten des Ortes. Allan Tren war schon als Kind eine Schönheit. Amerikanische Filmgrößen begeisterten sich für ihn und suchten ihn für Hollywood zu gewinnen. Sie wollten ihn für einige Filme verpflichten, in denen er die Hauptrolle spielen sollte. Man bot dem Jüngling dreihundert Dollar pro Woche an. So verlockend das Angebot war, konnte er sich doch nicht zu dessen Annahme entschließen. Seine Neigung führte ihn zum Militär. Er wollte Seeoffizier werden. So machte er ein Gesuch um Aufnahme in die Marineakademie in Annapoli.

In der Wartezeit für die Verabschiedung des Gesuches ereignete sich nun etwas Sonderbares: Eines Tages bemerkten die Familienangehörigen des jungen Burschen, wie der bisher so schön geformte Mund sich verzog, groß und vorhängend wurde. Dann wurde seine Haut immer dunkler, so daß sie schließlich die Farbe eines Negers annahm. Seine Haare kräuselten sich. Voll Schmerz mußten die Eltern feststellen, daß ihr Sohn zum Neger geworden war.

Der Vater konsultierte maßgebende ärztliche Autoritäten der Vereinigten Staaten. Umsonst. Sein Sohn blieb Neger. Die Eltern suchten in ihrem Stammbaum nach und konnten keinen Neger in ihrer Ahnenreihe entdecken. Die Wissenschaftler, die sich mit dem sonderbaren Fall beschäftigen, sind sich einig in der Meinung, daß irgend einmal Negerblut sich in die Ahnenreihe eingeschlichen hat.

Für die Arztensfamilie Tren wurde der Fall von niederschmetternder Bedeutung. Der zum Neger gewordene Sohn mußte sein Bewerbungsgesuch von der Marineakademie zurückziehen. Der Bräutigam von Allans Schwester, eines ausnehmend hübschen Mädchens, löste deswegen die Verlobung auf. Die Praxis des bisher angesehenen Frauenarztes wurde zusehends kleiner. Die ganze Familie wurde ruiniert.

Das ist die Tragik der Rassenschande, der sich irgend einer der Vorfahren dieses jungen, zum Neger gewordenen Amerikaners, schuldig gemacht hat. Der Jüngling ist ausgestoßen aus der Gesellschaft. Seine Schwester ist entehrt. Sein Vater beruflich und gesellschaftlich unmöglich gemacht. Das ganze Familienglück zerbrach an der Frucht einer früheren Rassenschande.

Dr. H. E.

Jüdisches Bekenntnis

Die Geldkräfte der Juden sind in der Tat groß, aber die Erfahrung lehrt, daß ihr Geiz noch weit größer ist. Die Israeliten der neuen Generation sind noch knickriger als ihre Väter; ja, ich möchte glauben, daß sich unter der Jeunesse dorée von Israel mehr als ein Millionär befindet, der vielleicht keine hundert Franks gäbe, wenn er um diesen Preis einen ganzen Stamm beduinischer Religionsgenossen vor der Bastonade retten könnte!

Heinrich Heine, Sämtliche Werke, herausgegeben von Hoffmann und Campe, Hamburg, 1868, 9. Bandch, Aufsatz „Lutetia", S. 86.

Eine Negerin singt

(Von unserem ehemaligen Mitarbeiter in Washington.)

Die Negerfrage wird für die Vereinigten Staaten von Amerika immer brennender. Heute leben bereits 13 Millionen Neger in USA. Die Amerikaner verlieren unter dem starken jüdischen Einfluß immer mehr ihr arisches Rasseempfinden. Die Neger dagegen werden von den Juden, Freimaurern und den politischen Geistlichen immer mehr beschützt. Die jüdische Presse benützt jede Gelegenheit, um den Amerikanern das Märchen von der Gleichberechtigung der Rassen mundgerecht zu machen. In den Freimaurerlogen machen sich die Neger immer breiter. Schon im Jahre 1775 nahm eine amerikanische Militärloge in Boston eine Anzahl Neger auf. Diese Loge bekam den Namen „African Lodge Nr. 459". Heute ist es in Amerika so weit, daß man von einer bewußten Aufputschung der Neger sprechen kann. Die Juden tun alles, um die Neger zum Sturm aufzurufen.

Ein Beispiel dafür war ein Riesenkonzert, in dem die Negerin Marian Anderson sang. Es war nicht so einfach, dieses Konzert vor 75 000 Negern zu veranstalten. Aber schließlich siegte doch die jüdische Reklametrommel. Die Juden hatten geplant, das Konzert mit der Negersängerin im Hotel „Constitution" in Washington abzuhalten. In diesem Hotel hat der Frauenverein „Töchter der Revolution" seinen Sitz. Dieser Verein ließ es nicht zu, daß das Negerkonzert in seinem Hotel abgehalten werde. Darüber war die Frau Präsident Roosevelt sehr ungehalten. Zum Protest trat sie aus dem Verein „Töchter der Revolution" aus. Das Konzert wurde vor dem Lincoln-Denkmal vor 75 000 Negern abgehalten.

Der amerikanische Staatsmann und Freimaurer Mr. Harald Ickes sprach dabei die folgenden Begrüßungsworte: „In diesem riesigen Theater im Freien sind wir alle frei und gleich. Gott hat uns diesen prächtigen Schmuck gegeben: die Sonne, den Mond und die Sterne. Gott machte keinen Unterschied zwischen den Rassen, den Glaubensbekenntnissen und den Hautfarben".

Das Negerkonzert gestaltete sich nun zu einer mächtigen Kundgebung für die Neger. Die jüdischen Zeitungen verherrlichen diese Tatsache.



Eine Negerin singt

Die Negerin Marian Anderson sang in einem amerikanischen Konzert

Churchills Beileidstelegramm

Nach Meldung des „Stuttgarter NS.-Kuriers" sandte Churchill dem Bürgermeister von Tel-Aviv anläßlich der Bombardierung der dortigen Hafen- und Industrieanlagen durch italienische Flugzeuge, ein Beileidstelegramm. Die Araber sehen mit Recht in dieser amtlichen Sympathiekundgebung des verantwortlichen Regierungschefs von Großbritannien den Beweis für die absolute Einmütigkeit zwischen England und dem Weltjudentum.



Rassenschande in Amerika

Im Lande des Herrn Roosevelt vermischen sich sämtliche Rassen und Juden miteinander. Was daraus entsteht, das sehen wir auf dem Bilde. Roosevelt möchte der Präsident einer Weltrepublik werden, in der es keine Rassenschande verhütenden Nürnberger Gesetze geben soll.



Die letzte Fortsetzung schloß:

Ihre würdige Haltung und ihr persönliches Auftreten im Oberhaus waren selbst in dieser Versammlung, deren Mitglieder überwiegend skrupellose Postenjäger und engstirnige Plutokraten waren, nicht ohne Eindruck geblieben. Schließlich hatte sie die Genugtuung, daß sie Siegerin geblieben war, und daß die Achtung und die Liebe des Volkes sie nie verlassen hatten.

X.

Eine seltsame Königskrönung

So brach das Jahr 1821 an. Neue Hoffnung mochte die schwergeprüfte Königin bewegen, zumal der Strom von Sympathie, der ihr aus dem Volke entgegenkam, nicht versiegen wollte. Immer neue Adressen trafen ein. Die Faßbinder von London brachten eine große vergoldete Tonne mit einem Reifen mit der Zahl 99 (Zahl der Pairs, die für „unschuldig" gestimmt hatten). Die Kupferschmiede und Gelbgießer führten in ihrem Zuge einen Galgen mit, an dem Majocchi hing; über seinem Kopfe las man: non mi ricordo. Von beiden Seiten hingen grüne Beutel herab mit den Köpfen bekannter Männer.

Am 23. Januar wurde das Parlament wieder eröffnet. Es gab erhitzte Debatten über die Aufnahme des Namens der Königin in das Gebet der Liturgie und über das weiter einzuschlagende Verfahren, da doch geklärt werden mußte, welche Stellung die Königin nun eigentlich einnehmen sollte.

Als der König am 26. Januar einen großen Empfang abhielt, überreichte bezeichnenderweise der Bischof von London eine loyale Adresse der Geistlichkeit Londons, während andererseits der Herzog von Devonshire, die Grafen Grosvenor, Carnarvon und Fitzwilliam sowie die Lords Holland und Erskine knieend Bittschriften ihrer Grafschaften überreichten, in denen die Entlassung der Minister wegen ihrer Haltung in dem Prozeß verlangt wurde.

Im Unterhaus verlas der Anwalt Brougham am 31. Januar folgende Botschaft der Königin:

„Carolina Regina. Da ich vernommen habe, daß das Unterhaus einen Tag bestimmt hat, an dem es den Teil der gnädigen Rede des Königs, der Mich betrifft, in Beratung ziehen will, so halte ich es für notwendig, Meine schuldigen Dankgefühle für die Huld, mit welcher Se. Majestät dem Parlamente eine Mich betreffende Regelung empfiehlt, zu erklären. Ich weiß, daß diese Empfehlung sich auf eine Regelung Meines Ranges und Meiner Würde bezieht, und nach den neuesten Vorgängen muß Ich fürchten, daß diese Regelung nicht den Besitz der Rechte und Privilegien in dem ganzen Umfange, wie ihn Meine Vorweserinnen auf dem Throne genossen haben, einschließen werde.

Ich bin weit entfernt, Einwendungen gegen eine Regelung zu erheben, die Ich wie die ganze Nation wünsche, und die Meiner Ueberzeugung nach das große Interesse aller Parteien erheischt. Und da ich sehnlich alles zu vermeiden wünsche, was Reibungen erregen könnte, so enthalte Ich Mich sorgfältig, irgend eine Bemerkung über die beispiellose Lage, in die man Mich gesetzt hat, zu machen; aber Ich glaube, Mir selbst und dem Hause die achtungsvolle Erklärung schuldig zu sein, daß Ich in dem Beschlusse beharre, jede Regelung auszuschlagen, so lange Mein Name aus dem Kirchengebete ausgeschlossen bleibt.

Brandenburg-House, den 31. Januar 1821."

Die Erörterungen in den beiden Häusern über die Aufnahme des Namens der Königin in das Kirchengebet, über die ihr zu zahlende Apanage, über einen ihr zur Verfügung zu stellenden Palast sowie über ihre künftige Stellung überhaupt gingen weiter. Das allgemeine Interesse wurde aber allmählich durch die Vorbereitungen für die auf den 19. Juli festgesetzte Königskrönung, die mit all dem seit Jahrhunderten feststehenden Gepränge gefeiert werden sollte, verdrängt. Damit trat aber auch die Frage in den Vordergrund, wie die Königin sich dabei verhalten würde.

Es sollte sich herausstellen, daß die Königin nicht geneigt war, auf irgendeins der ihr als Königin bei dieser Feierlichkeit zustehenden Rechte zu verzichten. Sie ließ dem Könige eine Denkschrift folgenden Inhalts überreichen:

„An Se. Königl. Majestät im Rate zugegen. Das Memorial Ihrer Majestät der Königin stellt vor, daß, obgleich Se. Majestät durch Ihre Königliche Proklamation, datiert Carltonhouse, den 9. Juni d. Js. Ihre Königliche Willensmeinung zu erkennen gegeben haben, die Feierlichkeit Ihrer Königlichen Krönung am Donnerstage, den 19. Juli, in Ihrem Palaste von Westminster zu begehen, keine Anstalten zur Krönung der Königin getroffen sind, oder der Befehl dazu gegeben worden ist, als es zeither bei dergleichen Gelegenheiten der Gebrauch war; daß verschiedene Sr. Majestät Untertanen, dem alten Gebrauche dieser Reiche gemäß so wie auch in Folge verschiedener Rechte, welche auf Ihren Gütern, Ländereien oder sonstigen Erbgrundstücken haften, einen Anspruch auf gewisse Dienstleistungen am Tage und zur Zeit der Krönung der Königl. Gemahlinnen dieser Reiche machen, und verbunden sind, solche zu leisten, und zwar als es ihre Vorfahren in früheren Zeiten getan haben; daß die Königin in aller Untertänigkeit, als von Rechts wegen darauf den Anspruch macht, die Ceremonie Ihrer Königl. Krönung zu feiern, damit sie nicht allein Ihr besagtes Recht, sondern auch die vorbenannten gesetzlichen Rechte und Erbteile anderer Untertanen Sr. Majestät erhalte und beschütze, die Königin bittet untertänigst, daß es Sr. Majestät gnädigst gefallen möge, unverzüglich Ihre Königliche Proklamation zu erlassen und in derselben den nächstkommenden 19. Juli als denselben Tag anzuberaumen, an welchem die Feierlichkeit der Ceremonie Ihrer Krönung als Gemahlin des Königs stattfinden sollte, und befehlen, daß alle diejenigen, welche zufolge Herkommens und Gebrauchs verbunden sind, die oben erwähnten Dienste zu leisten, pflichtschuldigst erscheinen, an dem besagten Tage und zu der bestimmten Zeit der Krönung in jeder Hinsicht so angetan und gekleidet, als es eine so große Feierlichkeit erfordert, und es ihrer Würde und ihren Aemtern, die sie bekleiden, zukommt, sich einfinden, und daß Se. Majestät ferner gnädigst geruhen mögen, eine Königliche Commission unter dem großen Siegel des Reiches niederzusetzen, und Commissionäre zu ernennen, welche die Bittschriften und Reklamationen, die in dieser Hinsicht überreicht werden, entgegenzunehmen, anzuhören und darüber zu beschließen habe; die Königin wird pflichtschuldigst niemals aufhören, für das Heil Sr. Majestät zu beten."



Rittergruppe aus dem Krönungszug König Georg IV.



Wüstling im Ornat
Georg IV. bei der Königskrönung

Die Antwort war, wie vorauszusehen war, abschlägig. Die Königin protestierte energisch dagegen und verlangte einen angemessenen Platz bei der Krönung.

Sie ließ dem Herzog von Norfolk, dem Graf-Marschall von England, mitteilen, daß es ihre Absicht sei, sich am Krönungstage früh um 8½ Uhr in der Westminster-Abtei einzufinden, und ersuchte den Herzog dafür zu sorgen, daß sie ihrem Range gemäß empfangen werde.

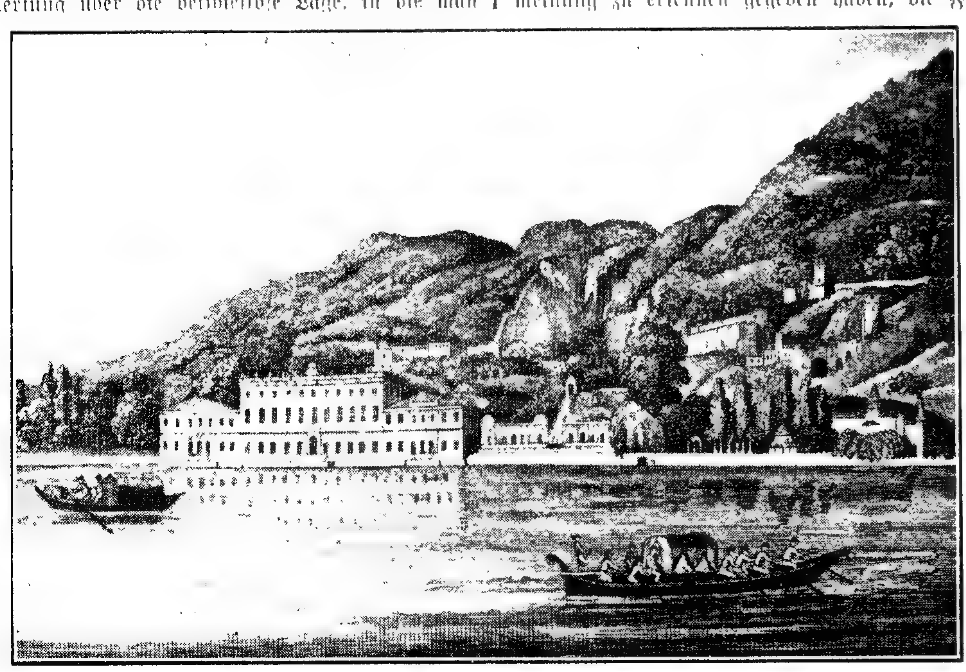
In der Oeffentlichkeit wurde die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit lebhaft erörtert, ebenso im Parlament.

Aus Coventry erhielt die Königin folgende Adresse:

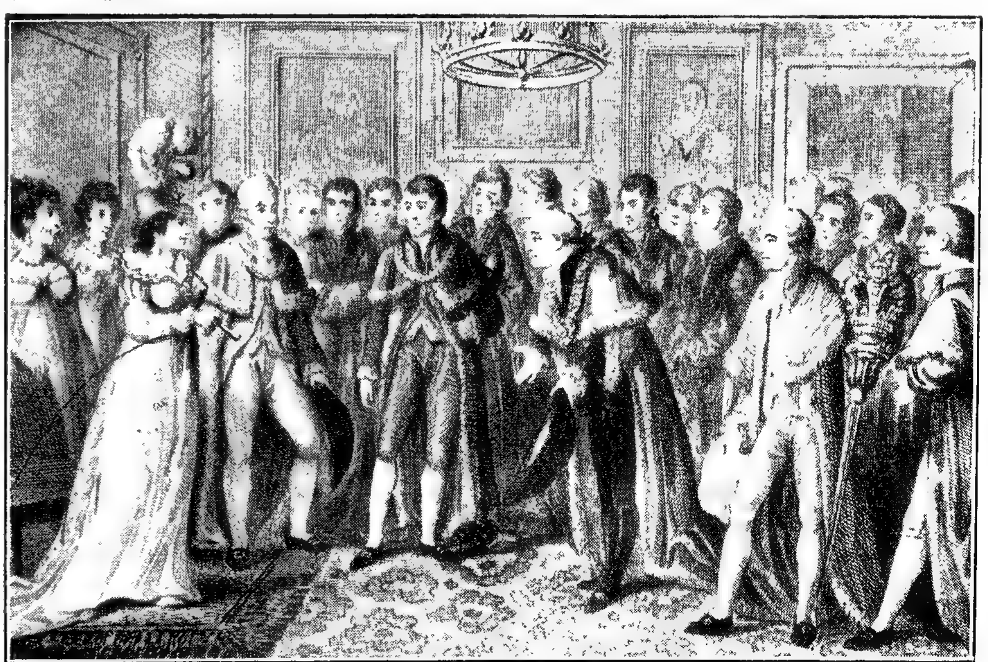
„Obwohl Ihre Majestät von dem eiteln Gepränge der Krönung ausgeschlossen werden dürften, und obgleich Ihr Name nicht in die Kirchengebete aufgenommen ist, so dürfen dennoch unter allen diese Verdrießlichkeiten Ihre Majestät sich damit trösten, daß Sie mit einem edleren Diadem gekrönt sind, nämlich mit der Liebe des Volkes, und daß Millionen Herzen täglich zu dem Throne Gottes um seinen besten Segen für Ihre Majestät flehen." Diese Adresse war mit der Ueberreichung einer allegorischen Uhr begleitet.

Eine Apfelsinenschlacht

Je näher der Krönungstag heranrückte, desto lebhafter zeigten sich wieder die Sympathien der Bevölkerung für die Königin. So erschien sie z. B. im Drurylane Theater und nahm in einer Privatloge, der königlichen gegenüber, Platz. Die Gitter waren geschlossen, jedoch verbreitete sich während des dritten Aktes der Vorstellung die Kunde von der Anwesenheit der Königin im Schauspielhause. „The Queen, the Queen!" huben einige Stimmen an; „God save the Queen!"



Die Villa d'Este, der letzte Wohnsitz Carolines am Comer See



Immer wieder konnte Caroline Huldigungen des Volkes entgegennehmen

Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

folgten andere, und die Rufe nahmen kein Ende, daß die Sänger vortreten und „God save the Queen!" singen sollten. Die Gegner der Königin zischten, und eine Zeitlang schien es unentschieden, welche Partei die Oberhand behalten sollte. Inzwischen bombardierten die Anhänger der Königin die armen Schauspieler so unbarmherzig mit Apfelsinen und Schalen, daß sie sich zurückzuziehen genötigt waren. Da die Königin die Direktoren nicht hatte benachrichtigen lassen, daß sie der Vorstellung beiwohnen würde, so waren weder diese noch die Sänger bei der Hand. Endlich erschien der Eigentümer des Theaters und bat, daß, da die Sänger erst aufgesucht werden müßten, man wenigstens erlauben möchte, das Stück zu Ende zu führen, was auch bewilligt wurde. Hiernach erschienen die Sänger und trugen das „God save the King!" vor, das von den Freunden der Königin als „God save the Queen!" gesungen wurde. Die Königin öffnete das Gitter und dankte mit der ihr eigenen Anmut, und sie sowie alle Anwesenden hörten die Nationalhymne stehend an. Als die zweite Vorstellung anfing, schrien aufs neue viele Stimmen: „God save the Queen!" und verlangten eine Wiederholung.

Abgewiesen

Am 19. Juli 1821, am Krönungstage, führte die Königin ihren Entschluß tatsächlich durch. Sie begab sich in einem mit sechs Pferden bespannten Wagen, dem ein Ehrengeleit von ihr ergebenen Persönlichkeiten zu Pferde voranritt und folgte, zur Westminster Abtei. Die Straßen waren aus Anlaß der so seltenen, bedeutsamen Feier festlich geschmückt und mit einer großen Menschenmenge gefüllt. Die Straßen in der näheren Umgebung der Westminster Abtei waren von der Leibgarde und von Garde-Dragonern eingesäumt. Wo immer die Königin vorbeifuhr, wurde sie stürmisch begrüßt, brausend erscholl immer wieder der Ruf: „Lang lebe die Königin!" Als der Wagen vor der Westminster Abtei angelangt war, stieg die Königin aus und wollte sich in das Innere der Abtei begeben. Sie wurde daran aber von dem wachthabenden Offizier der Garde gehindert. Er erklärte, er habe die bestimmteste Anweisung, niemanden ohne Eintrittskarte einzulassen. Als die Königin erklärte: „Ich bin die Königin von England!" erwiderte er, daß er dem ihm erteilten Befehl gehorchen müsse. Und so geschah es wirklich, daß die Königin von England an der Feier der Königs-Krönung nicht teilnehmen konnte. Sie mußte der Gewalt weichen und zu ihrer Residenz zurückfahren. Die Volksmenge, unter der sich blitzschnell die Nachricht von dem Vorgefallenen verbreitet hatte, entschädigte die geliebte Königin für diese neue schändliche Demütigung durch nicht enden wollende Zurufe, in die sich Verwünschungen gegen den König mischten.

(Schluß folgt)



Das Opfer Stürmer Archiv

Zeitgenössische Darstellung des Lotterlebens alter degenerierter Lords

Ich hasse dich feilschenden Wollsack

„Stranden die Rechte nicht stets, die Aelt'sten, an deinem Gestade?
Selbst die heiligsten anmaßt sich der englische Staat.
Ringsum den Erdball steckst du in Brand, um zu plündern im Wirrwarr.
Aehnlich dem gierigen Hai streichst du dahin durch die See.
Indien kauft sich nicht los, nicht mit Blut, nicht mit Perlen dir mehr;
Daß er dir zuckre den Tee, frönt dir der Neger gepeitscht.
Frei ist das Meer, doch ihr schließt es, als wärs ein englisches Packhaus.
Selbst die Riegel des Belts bracht ihr mit herrischem Sinn.
Fische nach Lust und nach Glück! Noch bist du im Meer die Gebiet'rin.
Doch an dem Strande einmal steigt dir der Rächer empor. — —
Herr, dich kenn ich genug, und ich hasse dich feilschenden Wollsack,
Handelsbilanzengestützt, steigt ihr und sinkt ihr damit."

Der berühmte schwedische Dichter Tegner dichtete im Jahre 1806 diese Verse über England.

Soldaten sehen den Juden
Feldpostbriefe an den Stürmer

Die Herren der Sowjetunion

.... Als wir kürzlich in einem Orte im Osten Quartier nahmen, erzählte uns die Hauswirtin: „Mein 15jähriger Sohn hatte vor wenigen Monaten über die Juden ein abfälliges Wort gesagt. Gleich darauf kam ein jüdischer Kommissar zu uns und stellte meinen Sohn zur Rede. Dieser erklärte, er ließe sich von einem Juden nichts sagen. Das Ende aber war, daß mein Sohn auf 5 Jahre nach Sibirien geschickt wurde. Solch eine Macht hatte der Jude in der Sowjetunion." ...

Obergefreiter **M. Kuhles.**

Jüdischer Sozialismus

.... Die sozialen Verhältnisse in der Sowjetunion sind unbeschreiblich. Qualifizierte Arbeiter erhalten im Monat 25.— bis 30.— Mark. Ein Lehrer auf dem Lande mit Frau und Kindern bekommt nur 24.— Mark monatlich. An Abzügen für Brunnenbenützung, für die Miete des Kartoffelackers und den Mitgliedsbeitrag hat er allein 13.— Mark zu leisten. Mit 11.— Mark also muß er und seine Familie im Monat leben ... Der Bauer muß ausschließlich für den Juden arbeiten und darf von den Erträgnissen seiner Aecker nur so viel behalten, als er zum dürftigsten Leben braucht ... Das sind die sozialen Zustände im „Paradies der Arbeiter und Bauern" ....

Soldat Walter Stoschka.

Das „auserwählte Volk"

.... Schon viele Jahre helfe ich mit im Kampf gegen das Judentum. Gerade hier in der Sowjetunion konnte ich die Judenfrage in ihrer furchtbarsten Form studieren ... Auch das Volk im Osten haßt die Juden. Kürzlich kam ein Jude heulend zum Lagerkommandanten und bat, man möge ihn nicht mehr in die Halle zu den anderen Einheimischen legen, denn er fürchtete, er würde von ihnen aufgehängt werden. Gewaschen hatte sich dieses jüdische Schwein seit Wochen nicht und seine Hände und sein Gesicht waren mit einer schwarzen Kruste überzogen. Und diese Tiere in Menschengestalt nennen sich „auserwähltes Volk" ....

Uffz. Guido Wörner.

Ihre Zeit ist vorbei

.... Wir Soldaten im Osten erhalten täglich Anschauungsunterricht über den Juden. Möge jeder Volksgenosse sich unsere Erfahrungen zu Herzen nehmen und mithelfen im Kampf gegen die jüdische Weltpest. Die Zeit des Paktierens mit dem Judentum ist ein für allemal vorbei ...

Oberfeldwebel **Hans Stünkel.**

Wenn Juden arbeiten müssen

.... Die Juden im Osten versuchen immer wieder, das Volk auszuplündern und unsere Aufbauarbeit zu sabotieren. Kürzlich leitete ich ein Arbeitskommando von 20 Juden. Die Burschen sollten das wieder einigermaßen in Ordnung bringen, was ihre Rassegenossen vernichtet hatten. Da begannen nun die Juden zu betteln: „Lieber, guter, feiner Herr Soldat, Sie sollen 120 Jahre alt werden, wenn Sie mich verschonen mit dieser harten Arbeit." Jeder suchte sich bei mir ins schönste Licht zu stellen. Ruhig hörte ich mir das Geseires der Juden an und lächelte nur über ihre Hoffnung, daß sie mich reinlegen könnten. Bei mir kamen sie aber wirklich an die falsche Adresse. Als Nürnberger bin ich ja nun schon seit vielen Jahren über den Weltfeind aufgeklärt und bin heute in der glücklichen Lage, dort praktisch eingreifen zu können, wo es notwendig ist ....

Gefreiter Albert **Herrmann.**

Wenn sie in Deutschland eingefallen wären ...

.... Es ist traurig, daß es in Europa und vielleicht sogar in Deutschland immer noch Menschen gibt, die den Bolschewismus noch nicht ganz durchschaut haben. Wir Soldaten im Osten kennen nun die Wahrheit über die Sowjetunion. Es wäre grauenvoll gewesen, wenn diese Horden unter der Führung jüdischer Untermenschen in unser Land eingefallen wären. Wenn sie schon mit ihren eigenen Frauen und Kindern so umgehen, wie wir es täglich erleben müssen, was hätten diese Bestien in Menschengestalt mit unseren Bräuten und Müttern gemacht? Wir können unserem Führer nicht genug dankbar sein, daß er uns vor dieser Meute verschonte ...

Gefreiter der Waffen-SS Fritz **Käckenmeister.**

Was viele nicht wissen

Die jüdischen Gebrüder Alfred und Fritz Schaie, genannt Rotter, waren einst Herren über 7 Berliner Theater. Es handelte sich um das Lessing-Theater, Metropol-Theater, Deutsche Künstler-Theater, das Theater des Westens, das Theater in der früheren Stresemann-Straße, das Lustspiel-Haus und die Plaza.

*

Der Talmud Sanhedrin Fol. 57a erlaubt den Mädchenhandel.

*

Der britische Staatsmann Cromwell gestattete auf Veranlassung des holländischen Rabbiners Manasse ben Israel den Juden im Jahre 1657 die Rückkehr nach England.

*

Die hebräische Bibel und das gesamte rabbinische Schrifttum kennen nur ein einziges Wort für Arbeiter, nämlich ebed = Sklave. Sklaverei und Arbeitsleistung waren schon bei den alten Hebräern ein Begriff. So verstehen die Juden heute noch unter „Arbeiterschaft" nur die versklavten nichtjüdischen Völker.

*

Das Selbstbekenntnis der Juden: „Wir sind Landesverräter" legte der Jude Tucholsky in der „Weltbühne" vom 27. März 1928 ab.

*

Der bei Ferngesprächen übliche Ausruf „Hallo" kommt in der hebräischen Bibel häufig vor. Schon Patriarch Jakob rief seinen Sohn Josef mit „Hallo", wenn er ihn zu seinen Brüdern senden wollte.

*

Während der Inflation war der Jude Dr. Rudolf Hilferding deutscher Finanzminister.

*

Neben den Juden im Generalgouvernement tragen die jemenitischen Juden Schläfenlocken (Peies).

*

Der Dreißigjährige Krieg wurde zumeist von den Juden finanziert. Kaiser Ferdinand II. lieh Geld von den Wiener Juden, König Gustav Adolf von Schweden von den Juden in Venedig und Kardinal Richelieu von den Juden in Amsterdam. Die Not des deutschen Volkes brachte dem Judentum Wohlstand. Schon damals wurde die Grundlage zu der ungeheueren Macht der jüdischen Hochfinanz geschaffen.

*

Reklame wird den Juden schon im Talmud empfohlen. Im frühen Mittelalter ließen die französischen Juden auf den Märkten Trompeten blasen, um die Kunden an ihre Stände zu locken.

*

Die Zerstückelung des Reiches Karls des Großen durch den Vertrag von Verdun wurde durch die Ränkespiele der jüdischen Höflinge in der Familie der Karolinger vorbereitet.

*

Daß der Talmud auch heute noch seine Gültigkeit hat, haben viele namhafte Rabbiner selbst bestätigt. So erklärte der Rabbiner Dr. Selig Gronemann vor dem Landgericht in Hannover: „Der Talmud ist die maßgebende gesetzliche Quelle der Juden und besitzt noch volle Gültigkeit."

E. H.

Die Deutschen sind giftige Tiere!

Der englische Jude Harry J. Montefiore, Mitglied einer Familie, die in der englischen Wirtschaft und Politik einen ersten Platz einnimmt, schrieb während des letzten Weltkrieges, im Jahre 1916, an die englische Judenzeitung Jewish World einen offenen Brief, den auch die „Oesterreichische Wochenschrift" des Rabbiners Dr. Bloch am 3. März 1916 veröffentlichte. In diesem Brief heißt es:

„Der Deutsche ist in unserem Lande nicht gehaßt, das wäre ein Zeichen von Furcht, aber er wird betrachtet als ein giftiges Tier, das weder göttlichen noch irdischen Gesetzen gehorcht, und das Gefühl ist nicht gegen ihn, sondern gegen die Lauheit unserer Gesetze, die Mitglieder dieser verworfenen Rasse zum englischen Staatsbürgertum zuläßt. „Der Krieg, in dem wir uns befinden, ist ein Krieg von Völkern, und ich versichere, wenn ich jünger gewesen wäre und in die Front hätte gehen können, daß ich ein außerordentliches Vergnügen daran gehabt hätte, mein Bajonett in einen Deutschen zu stecken."

Der Satan könnte nicht gemeiner und gehässiger denken als dieser Jude, der damit die Gesinnung aller Juden zum Ausdruck brachte. Giftige Tiere nennt er uns Deutsche in seinem talmudischen Haß. Sagt ja doch der Talmud (Baba mezia 114 b):

„Ihr Israeliten heißt Menschen, die weltlichen Völker aber heißen nicht Menschen, sondern Vieh."

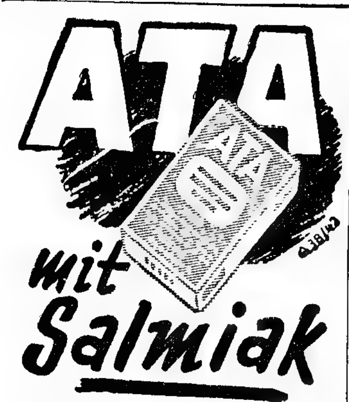
Schade, daß Jud Montefiore keine Gelegenheit hatte, sich mit seinem Bajonett mit einem deutschen Soldaten zu messen. Er hätte dann die entsprechende Lektion erhalten.

Jüdischer Schieber in Pau verhaftet

Die Polizei in Pau hat ein riesiges geheimes Woll-Lager entdeckt, dessen Bestand im Schwarzhandel zu Wucherpreisen vertrieben werden sollte. Der Besitzer, der Pariser Jude Schwartz Kalma, wurde verhaftet. Er hatte von einem Schwarzkäufer einen zu hohen Preis gefordert, so daß dieser Anzeige bei der Polizei erstattete. Das Lager hat einen Wert von 650 000 Franken.

An unsere Stürmerleser im Osten

Viele unserer Stürmerfreunde befinden sich zur Zeit im Osten. Sie haben Tag für Tag Gelegenheit, Juden zu sehen, von jüdischen Verbrechen zu hören und die Juden in ihrer Niedertracht selbst zu beobachten. Wir bitten unsere Freunde im Osten, unsere Aufklärungsarbeit im Dienste der nichtjüdischen Menschheit durch Einsendung von Berichten, Bildern, Zeitschriften, Büchern und Dokumenten zu unterstützen.



•In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.



LOSE

zur Deutschen Reichslotterie von

Nora Mentzel

Staatl. Lotterie-Einnahme
Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 1
Bestellen Sie sofort, es kann Ihr Glück sein! 1/8 Los RM. 3.-, 1/4 Los RM. 6.- je Kl. usw.
Postscheck Berlin: 33 079 Ruf: 865501

Efasit PUDER

Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme und -Tinktur
Streu-Dose 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.



Im Alter

und auch sonst, wenn der Stoffwechsel nicht recht in Ordnung ist und die verschiedensten Beschwerden verursacht, kann Ihnen

Zinsser
Kräuter-Gold

hergestellt aus acht wirksamen Heilpflanzen, wertvolle Dienste leisten Packg. 90 Rpf. und 2.20 RM. durch Apotheken erhältlich

Zinsser Leipzig 260

Optiker Ruhnke

Größtes Spezial-Geschäft für Augengläser

Zentrale und Verwaltung
Berlin C. 2 - Wallstraße 1





Wer seine Muskeln kräftig gebrauchen will, kann seine Leistungen durch erhöhte Kalkzufuhr steigern.

Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Mülheim



Altbewährtes Haus- u. Einreibemittel bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungsschmerzen — Ermüdung — Strapazen — Sport —



rohe oder gekochte Früchte mit oder ohne Zucker in Zubindegläsern und -gefäßen



Beutel 20 Pfg.

Hersteller: Friko-Dortmund, Postfach 223 Ruf: 34732

Trineral

Ovaltabletten

helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: **20 Tabletten nur 79 Pfennig!** Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/339

Die Großen Deutschen

200 große Männer, Helden der deutschen Geschichte, Schöpfer und Hüter deutscher Kultur, bedeutende Persönlichkeiten, Könige und Staatsmänner, Feldherren, Soldaten, Kaufleute und Wissenschaftler, Künstler und Philosophen, Pioniere des Deutschtums, Vorkämpfer völkischer Freiheit — eine glanzvolle Heerschau zieht vorüber. 5 Hauptbände im Format 16,5 × 24 cm und ein Sonderband „Die Großen Deutschen im Bild" umfassen 3280 Druckseiten. Jeder Band enthält rund 145 einfarbige Bilder, 6 vierfarbig gedruckte Tafeln sowie 4 mehrfarbige Faks.-Dokumente. Der Sonderband „Die Großen Deutschen im Bild" enthält 460 ganzseitige Bilder. Preis der Ausgabe in 6 Bänden RM. 85.—. Band 5 ist sofort gegen Monatsraten von RM 5.— lieferbar. Die weiteren Bände folgen sofort nach Erscheinen. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 50
Gutenbergstraße 35 — Postfach 307

An alle Damen und Herren

die an lästigen Gesichts- und Körperhaaren leiden. Es ist jetzt endlich gelungen, ein wirklich geruchloses, rasch wirkendes sulfidfreies Enthaarungsmittel zu schaffen, das für alle Damen und Herren, die für Sport- oder Berufszwecke Enthaarungsmittel benutzen müssen, eine wirkliche Wohltat ist, denn es gibt keine Geruchsbelästigung mehr. **Trixalor** wirkt in wenigen Minuten und entfernt jeden Körperhaarwuchs restlos und gründlich. Kann unbedenklich in Badewannen oder Metallbehältern benutzt werden, überall anwendbar. Versuchen Sie **Trixalor**, das sulfidfreie und geruchlose Enthaarungsmittel, und Sie werden nichts anderes mehr nehmen. Packung zu 5.45 RM, Doppelpackung 7.45 RM franko Nachnahme. Kostenlose Broschüre mit Bildern über die Wirkung der Trixalor-Creme sendet

Dr. E. Günther & Co. Abt. 3 Leipzig C 1, Postfach 596, Inh. C. H. Wellschläger

---

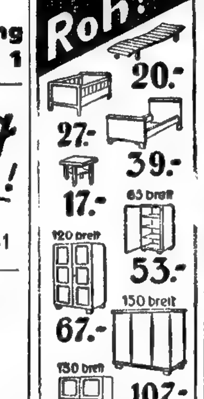




FOTO-Arbeiten

rasch und preiswert

Ernst Rehm
Nürnberg-A
Kaiserstraße 33
Ruf 22638

Moderne Locken-frisur

für Damen, Herren und Kinder ohne **Brennschere** durch meine seit vielen Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht u. haarschonend sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennungen u. tägl. Nachbestellung. Versand d. Nachnahme Flasche Mk. 1.25 Doppelflasche Mk. 2.00 und Porto. Monate reichend.

Frau G. Diessle
Karlsruhe a. Rh. E 58.

Buschrosen

Polyantharosen

10 Stück I. Qual. in best. Sort. RM. 5.40

10 Stück I. Qual. in Sorten, dabei Neuheiten RM. 6.—

1 Stück I. Qualität Kletterrosen: Glut, rot; New Dawn, rosa RM. -.85

Rosen - Müller
Blumenstadt Erfurt

NEUHEIT

● Sofort ● Nichtraucher

Mundus, Wien 75
Leibnitzstraße 3

Fachbücher für alle Berufe!
Verlangen Sie unverbindliches Angebot und Verzeichnisse über Fachbücher Ihres Berufes.
Fachbuchhandlung Henne, Aalen (Württembg.), W 3.

HESS-Harmonikas u. Musikinstrumente
Versand an Private
Liste der jetzt lieferbaren Instr. umsonst
Alle Musik von **Hess** Nachf.
Klingenthal-Sa. 68

Briefmarkensammlung

nur größere **kauft**
Walter Kaul, Berlin, Friedrichstr. 159 - Anruf 11 23 26

Husten, Verschleimung, Asthma, Katarrhe, Bronchitis

sind die quälenden Zeugen einer geschwächten, reizempfindlichen, oftmals entzündlich veränderten Atmungsschleimhaut; daher ihre Hartnäckigkeit. Tritt man ihnen aber mit „Silphoscalin" entgegen, so zeigt man das richtige Verständnis für das, was hier nottut, nämlich: nicht allein der jeweiligen Beschwerden Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilkräftigem Sinne einzuwirken. Das ist der Vorzug der

„Silphoscalin-Tabletten"

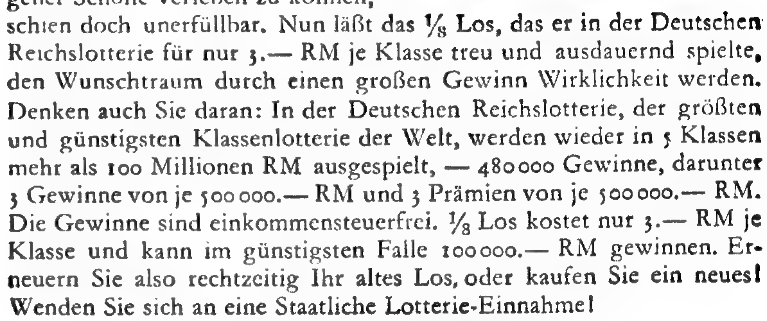
die seit langen Jahren vielseitige Anerkennung gefunden haben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin", die grüne Packung und den ermäßigten Preis von RM. 2.06 für 80 Tabletten. Erhältlich in *allen* Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungsschrift S/316*

Sommersprossen

UNREINE HAUT

Lambella-Krem, verstärkt, mit der bekannten Tiefenwirkung, hat vielen geholfen, machen Sie einen Versuch. Großer Topf RM. 2,00 und Porto. - Zur Nachbehandlung ein ausgezeichnetes Gesichtswasser, Fl. 1,85. Auf Wunsch Prospekte - Rückumschlag beifügen

E. Lambrecht & Co., Frankfurt a. M. Fach 244/2



3 Mark haben sein Leben umgekrempelt!

Gewiß — Angst vor dem Alter brauchte er nicht zu haben Aber sein kühnster Traum, den Lebensabend mit seiner Familie auf eigener Scholle verleben zu können, schien doch unerfüllbar. Nun läßt das 1/8 Los, das er in der Deutschen Reichslotterie für nur 3.— RM je Klasse treu und ausdauernd spielte, den Wunschtraum durch einen großen Gewinn Wirklichkeit werden. Denken auch Sie daran: In der Deutschen Reichslotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, werden wieder in 5 Klassen mehr als 100 Millionen RM ausgespielt, — 480000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500000.— RM und 3 Prämien von je 500000.— RM. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3.— RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100000.— RM gewinnen. Erneuern Sie also rechtzeitig Ihr altes Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Größte Gewinne im günstigsten Fall
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)

3 Millionen RM · 2 Millionen RM

auf ein dreifaches Los · auf ein Doppellos

1 Million RM

auf ein ganzes Los

3 zu 500000.— RM

3 zu 300000.— RM · 3 zu 200000.— RM



Ziehungsbeginn der 1. Klasse am 17. April 194[illegible]

7. Deutsche Reichslotterie

Zur Stärkung der Nerven

sind gute Zusätze fürs Bad sehr zu empfehlen. Nicht jeder kann den Fichtenwald aufsuchen. Ein Bad mit Fichtenfekt-Tabletten - im waldgrünen Badewasser - mit dem würzigen Duft der Fichten, schafft jene Atmosphäre, die so wohltuend auf die Nerven einwirkt. Fichtenfekt-Badetabletten stark sprudelnd mit edlen Fichtensäften hochwertig führen gute Drogerien und Apotheken seit über einem Jahrzehnt.



● Eildienst ●

in Gummistempel, Emailschilder, Schreibmaschinen, Drucksorten

Versand - Müller, Karlsbad
Adolf-Hitler-Straße 32

Alja Maß-Reformkorsetts
Leipzig C 1



erhöhen die Schaffenskraft und Lebensfreude

Die gewohnte tägliche Nahrung wird den Nerven nicht immer genügend Nährstoffe liefern. In diesen Fällen bewährt sich gut

Lambostin-Lecithin

Bei nervöser Unruhe, Neuralgie, Unlust und nervösen Erschöpfungen bringt Lambostin-Lecithin oft schnelle Besserung. Die gute Nervennahrung Lambostin-Lecithin ist der natürl., unschädliche Aufbau für verbrauchte Nervensubstanzen.
Bestell-Nr. 814 Packung mit 150 Dragées RM. **3.25**

Dazu als bekömmlich., beruhigendes Abendgetränk

Lambrechts
NERVENTEE

das vorzügl. bewährte Hausmittel. Bestell-Nr. 815 Packung für ca. drei Wochen ausreichend RM **1.60**

Und zur Stärkung des Allgemeinbefindens die wohlschmeckende

Vitaminnahrung A-D
BIOTAMIN

Der Inhalt einer bequemen Taschenpackung mit 16 Täfelchen vereinigen in sich die Vitamine von Lebertran und frischen Zitronen, eingebettet in Traubenzucker.
Bestell-Nr. 213 Taschenpackung . . . . RM **1.—**

Ausführl. Prospekte auf Wunsch kostenlos. Lieferung durch Nachnahme (Porto extra).

E. Lambrecht & Co., Frankfurt a. M.
Postfach 244/Z

Kahl

Haarausfall, Schuppen
Wirksame Bekämpfung.
Ausk. kostenl. Ch. Schwarz
Darmstadt J72 Herdw. 91 F

Wassersucht

Gebrauchsanweisung 4 gratis
M. Leingstättner
München 15
Kapuzinerstraße 31

Grau!

Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt J 72 Herdw 91a

---



Das biologische Haartonikum

1. Zur Kräftigung des Haarwuchses
2. Gegen Schuppen und Haarausfall
3. Gegen schädliche Haarparasiten

Wie wasche ich mein Haar richtig? – Was ist typischer männlicher Haarausfall? – Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? – Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? – Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?
Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.
Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

Flaschen RM 1.82 und RM 3.04

Werk Kosmetik, Promonta G.m.b.H., Hamburg 26
Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre.
Name:
Stadt:
Straße und Nr.: D. Stü. 14

Ihren Händler trifft keine Schuld, wenn Sie Trilysin seltener erhalten. Wir müssen wichtige Rohstoffe sparen helfen, die heute größeren Aufgaben dienen.

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Ihre Absicht

Der amerikanische Oberrabbiner erklärte: „Wir sind jederzeit bereit und können den Augenblick kaum erwarten . . ."
Um das amerikanische Volk vollends zu vernichten.

Vernebelt

In England herrscht wie immer um diese Jahreszeit dichter Nebel.
Diesmal aber nicht nur um, sondern auch in den Köpfchen.

Geschäftliche Begeisterung

Roosevelt beklagte sich, es fehle dem amerikanischen Volke immer noch an Kriegsbegeisterung.
Ja, jeder besitzt eben keine Rüstungsaktien!

Widerspruch

Churchill verspricht dem englischen Volke für später den Himmel auf Erden.
Cripps aber bereitet schon die Hölle auf Erden vor.

Werber

Roosevelt spricht von der amerikanischen Freiheit.
Damit meint er immer nur die Freiheit der Itzigs.

Das Werkzeug

Missis Roosevelt will die amerikanischen Frauen für ihre besonderen Aufgaben schulen.
Das soll heißen, sie will die Frauen für die jüdischen Belange reif machen!

Und das genügt

England will ein „Vaterländisches Liederbuch" schaffen.
Unseres Erachtens genügt vollkommen ein Lied: „Oh, du lieber Augustin . . ."

Kleine Aenderung

Erst schrieben die amerikanischen Blätter: Roosevelt und der Krieg.
Heute müssen sie schreiben: Der Krieg und Roosevelt!

Zu groß

England benötigt dringend Verbandsstoffe.
Die Wunden, die England geschlagen wurden, sind nicht mehr zu verbinden.

Jüdische Drohnen

In Nordamerika wurde die Sektenwirtschaft verboten.
Man hat ja die J n sektenwirtschaft.

Steigerung

Roosevelt nennt sich mit Stolz Meister vom Stuhl.
Bald wird er Meister vom Sorgenstuhl sein!

Ohne Gefühl

Die „Times" schreibt, England habe seine eigene Taktik.
Es ist allerhand, daß man Schwindel als Taktik zu bezeichnen wagt.

Erkennbar

Cripps spricht vom Treffpunkt Berlin.
Cripps scheint polnischer Abkunft zu sein!

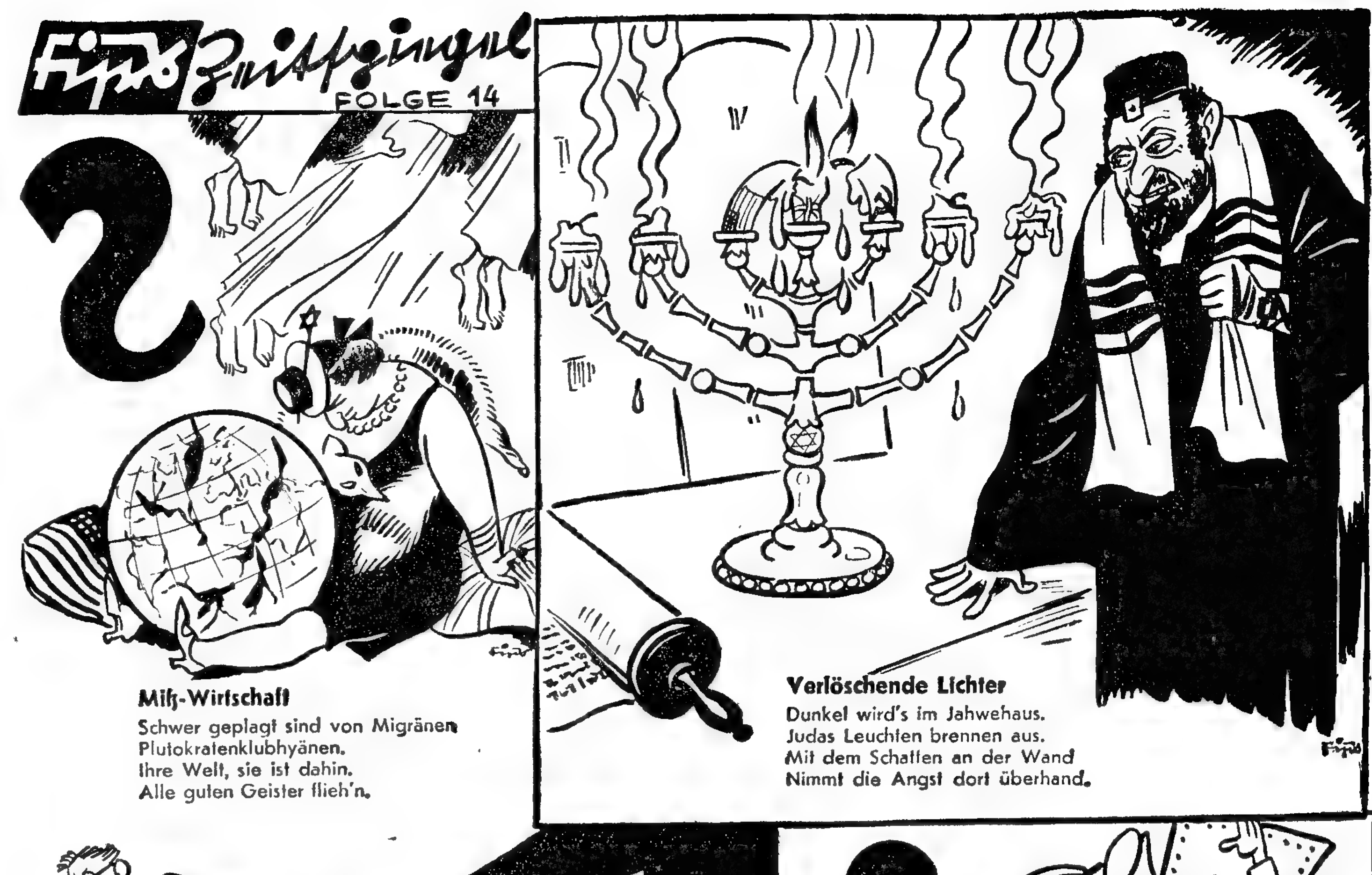
Erstens kommt es anders . . .

Es ist noch gar nicht so lange her, da erklärten die Vereinigten Staaten: „Wir machen mit Japan, was wir wollen!"
Und jetzt machen die Japaner mit ihnen, was sie wollen!

Wer A sagt

„Neuyork Times" meint, Roosevelt beherrsche das politische ABC.
Er wird auch noch XYZ kennenlernen müssen.

P. B.



Miß-Wirtschaft
Schwer geplagt sind von Migränen
Plutokratenklubhyänen.
Ihre Welt, sie ist dahin.
Alle guten Geister flieh'n.

Verlöschende Lichter
Dunkel wird's im Jahwehaus.
Judas Leuchten brennen aus.
Mit dem Schatten an der Wand
Nimmt die Angst dort überhand.



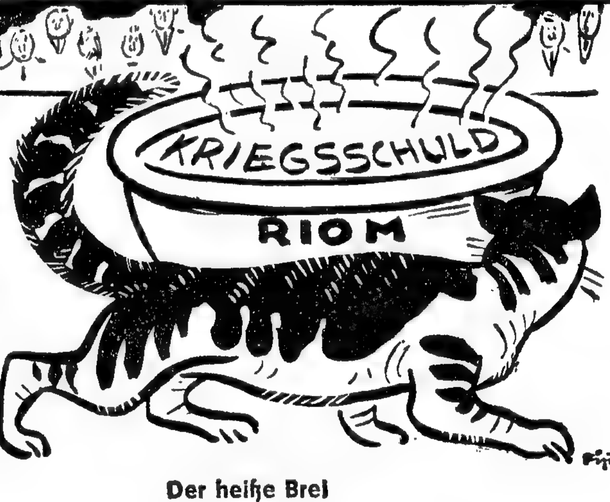
Englands Cripps
Das bißchen Kribs in roter Hand?
O, armes, armes Engeland!



Plutokratenkult
Nimmer zieht Tschiangkaischek
Seinen Karren aus dem Dreck.



Krieg und Märchen
Märchen sind nichts für die Zeit
Der realen Wirklichkeit.
Zähneklappernd Roosevelt
Ängstlich an den Atem hält.



Der heiße Brei
Die Katze geht um keinen Preis
Ran an den Brei. Er ist zu heiß.

Der Stürmer

Nächste Woche Neue Artikelfolge

…sches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 17	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.	Nürnberg, 23. April 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Staatsmänner in jüdischen Krallen

Es wird heute von niemandem mehr bestritten, daß die Juden in den letzten Jahrzehnten auf allen Gebieten der Politik zu außerordentlichem Einfluß gelangten. Ständig nahm in allen Volksvertretungen die Zahl jüdischer Abgeordneter, also volksfremder Elemente zu, und in immer bedrohlicherem Ausmaße wurden Juden Ministerpräsidenten, Minister, Botschafter, Gesandte, Generalkonsule usw. Und damit wuchs sprunghaft ihre politische Herrschaft. Es war nicht nur der beim jüdischen Volke besonders ausgebildete Machthunger, der sie bei dieser zielbewußten Eroberung der höchsten Staatsstellen leitete, sondern vor allem die Sucht, diese Positionen zugunsten der jüdischen Weltpolitik auszunützen.

Eine besondere Gattung von Stellungen, in welche Juden in zunehmendem Maße eindrangen, waren die Posten der Privatsekretäre und Präsidialsekretäre der Staatsmänner bis hinauf zu deren Präsidialchefs und Kabinettschefs. Hier befand man sich zur rechten Hand des obersten Verwaltungsbeamten und konnte im Schatten des offiziellen Ministers in die Ereignisse eingreifen und als unmittelbarster Mitarbeiter und Ratgeber dessen Entschlüsse oft weitgehend beeinflussen. Hören wir, was diesbezüglich das jüdische Weltblatt, das „Neue Wiener Journal", vom 23. Juli 1937 unter der Ueberschrift „Unbekannte regieren das britische Imperium" schreibt. Das Blatt behandelt den Fall des englischen Oberstleutnants Sir Maurice Hankey, der 1919 Kabinettssekretär des Ministerpräsidenten Lloyd Georges geworden war. Selbstverständlich verschweigt das Judenblatt, daß dieser Hankey ein getaufter Jude ist. Das Judenblatt schreibt:

„Hankey ist Sekretär der jeweiligen englischen Regierung. Er kennt alle politischen Geheimnisse der einzelnen Regierungen, alle Verträge, die von diesen Regierungen unterzeichnet wurden, alle Debatten, die man führte, ehe solche Verträge, Gesetze und Beschlüsse zustande kamen. Er bevorzugt sein Spiel im Schatten, seine persönliche Bescheidenheit ist zugleich ein diplomatischer Schachzug. Je weniger man von ihm hört, desto leichter wird ihm seine Arbeit als Drahtzieher der britischen Politik. Er weiß über die Beschlüsse der Regierung meist früher Bescheid als der König, dem er als Kurier die Nachrichten bringt."

Man bedenke, die ganze Politik des britischen Weltreiches in den Händen eines Drahtziehers, wie das Judenblatt so schön sagt, und dieser Drahtzieher ist ein Jude mit englischer Staatsbürgerschaft.

Der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau ernannte 1917 zu seinem Kabinettschef den Juden Georges Mandel. Ueber ihn schrieb das Judenblatt, die „Neue Freie Presse", im Herbst 1932:

„Dieser kleine, schwarze und kahle, schmächtige und unerschrockene Politiker entfesselt alle Leidenschaften durch seine ruhige Hartnäckigkeit und seine schneidende, um nicht zu sagen verächtliche Iro-

Aus dem Inhalt

Frühling



Der Frühling grüßt. Der Winter ist bezwungen,
Mit dem wir schwer in hartem Kampf gerungen.
Trotz allem aber hielten wir ihm stand.
Der Feinde Hoffnung wurde jäh zu schand.
Den Sieg entreißt uns keine Macht der Erde,
Auf daß den Völkern all ein Frühling werde.

Die Juden sind unser Unglück!

nie. Im Schatten von Clemenceau leitete dieser Mann die innere Politik Frankreichs am Ende des Krieges."

Und als Mandel im Dezember 1919 Abgeordneter wurde, verschrieb sich der Judenfreund Clemenceau zu seinem Nachfolger den Juden G. Wormser. Außerdem war damals der Jude Hagenauer im Privatkabinett Clemenceaus tätig.

Im Jahre 1902 wurde der getaufte Jude Dr. Rudolf Sieghart, Sohn des Troppauer Rabbiners Leopold Singer, Vorstand des Präsidialbüros des österreichischen Ministerratspräsidiums, dem er bereits seit 1900 angehörte. Er behielt diesen außerordentlich wichtigen Posten bis März 1910 und war somit die rechte Hand der Ministerpräsidenten Baron Gautsch, Prinz Hohenlohe, Baron Beck und Baron Bienerth. Die von dem Juden Wininger verfaßte „Große Jüdische National-Biographie" schreibt im 5. Band, S. 508:

„Sieghart war etwa ein Jahrzehnt hindurch einer der einflußreichsten Männer der österreichischen Politik zu Beginn des Jahrhunderts. Seine politische Karriere war infolge seiner Meisterschaft in der politischen Korrumpierung einzigartig."

Von 1931—35 war der Arbeiterführer Ramsay Mac Donald englischer Ministerpräsident. Seine Privatsekretärin war die Jüdin Rose Rosenberg. Das „Neue Wiener Journal" vom 22. April 1937 schreibt von ihr unter der Aufschrift „Die ideale Privatsekretärin":

„Miß Rosenberg weiß um alle Geheimnisse der englischen Politik der letzten fünfzehn Jahre, sie kennt alle streng geheimen Dokumente, die außer dem Premierminister nur noch ein paar auserwählte Menschen kennen. Sie hat tausend wichtige Dokumente im Gedächtnis, kennt alle Zusammenhänge der politischen Ereignisse und auch ihre Drahtzieher."

Der amerikanische Staatspräsident G. Washington (1789—99) hatte zum Adjutanten den Juden und Freimaurer Isaac Frank. Privatsekretär des amerikanischen Staatspräsidenten Teodore Roosevelt (1901—09) war der ungarische Jude William Loeb. Der chilenische Staatspräsident A. A. Palma (1932—38) hatte als Privatsekretär den Juden Schweizer. Der französische Staatspräsident Emile Loubet (1899 bis 1906) hatte als Privatsekretär den Juden Hugo Oberndörffer. Der französische Staatspräsident Paul Doumer (1931—32) hatte als Chef seines Sekretariats den Juden Abraham Hannoun. Der russische Ministerpräsident S. Witte hatte als Sekretär den Juden Manassiewitsch Manuiloff und nahm zu der russisch-japanischen Friedenskonferenz im Jahre 1905 den Juden Gregor Wilenkin als seinen Privatsekretär und Dolmetsch mit. Der russische Ministerpräsident Boris Stürmer (1916) hatte ebenfalls als Sekretär den Juden Manassiewitsch Manuiloff. Der englische Ministerpräsident Lloyd George, dessen Kabinettssekretär, wie erwähnt, der Jude Hankey war, verwendete außerdem als seinen parlamentarischen Sekretär den Juden Sir Philipp Sassoon. Der Privatsekretär des englischen Ministers des Aeußern Anthony Eden (1935—38) war gleichfalls der Jude Sir Maurice Hankey.

Jüdisches Gesicht der englischen Kirche

Das Christentum hat im deutschen Menschen seine tiefste Verinnerlichung gefunden. Wenn die christlichen Kirchen neue Antriebe in ihren Lebensfähigkeiten erhielten, so sind die Anregungen stets von Deutschland ausgegangen. Der Deutsche betrachtete die Religion schon immer als die Beziehung der Seele zur Gottheit, als eine rein innere Angelegenheit.

Ganz anders ist dies bei den Engländern, denen die Religion nur äußerliche Tünche bedeutet. Unter gütiger Mitwirkung der Freimaurer, die ja nicht erst seit 1717, dem Gründungsjahr ihrer straffen Organisation, arbeiteten, wurde die englische Kirche langsam in jüdischem Sinne umgewandelt. Jesus Christus und das Neue Testament traten immer mehr zurück. Das Alte Testament trat in den Mittelpunkt des englischen Kultus. Die jüdischen Patriarchen und Propheten verdrängten die Evangelisten und Apostel.

Die totale Verjudung des englischen Geistes wurde von den Puritanern durchgeführt. Diese geistigen Bilderstürmer gingen sogar soweit, eine Zeit lang das Weihnachtsfest abzuschaffen, da es ihnen nicht in ihr jüdisches Programm paßte. Die Londoner Zeitung „The Flying Eagle" (Der fliegende Adler) klagte darüber am 24. Dezember 1652:

„Das Parlament beschäftigte sich heute längere Zeit mit Schiffahrtsangelegenheiten. Vorher aber kam es zu einer schrecklichen Kundgebung gegen den Weihnachtstag, der doch in der Heiligen Schrift seine Begründung hat (2. Kor. 5, 16 und 1. Kor. 15, 14. 17) und gegen den Tag des Herrn, der ebenfalls in der Schrift begründet ist. (Es folgt eine Reihe von Bibelstellen. Der Berichter.) Zu dieser Kundgebung gegen den Weihnachtstag wird „Christmas" die Messe des Antichristen genannt. Diejenigen, die Weihnachten feiern, heißen Messenhändler und Papisten. Das Parlament beriet lange Zeit über die Abschaffung des Weihnachtsfestes, kam zu dem Beschluß, das Fest abzuschaffen, gab Befehle darüber aus und beschloß, am Weihnachtstag, eine Parlamentssitzung abzuhalten."

So wurde durch Parlamentsbeschluß der Puritaner das Weihnachtsfest abgeschafft. Diesen unverwüstlichen Anbetern des Alten Testaments war das germanische Sonnen- und Lichterfest ein Greuel. Ihnen war die Feier der Geburt des Christkindes ein Stein des Anstoßes.

Später wurde der jüdische Vorstoß der Puritaner gegen das Weihnachtsfest wieder zurückgenommen, da die alten Gebräuche der Angeln und Sachsen doch zu tief im Volksleben verwurzelt waren. Aber das ablehnende Gefühl gegen Leben und Lehre Jesu Christi und die fast ausschließliche Verehrung des Alten Testaments blieben weiterhin die Grundpfeiler für die englische Religion, die nichts weiter ist als integrales Judentum. Darum ist es auch nicht zu verwundern, wenn die Geistlichen der englischen Kirche während des jetzigen Krieges die blutrünstigsten Texte aus dem Alten Testament ihren Predigten zu Grunde legen und mit dem unverfälschten jüdischen Chauvinismus die völlige Vernichtung des deutsches Volkes einschließlich der Greise, Frauen, Kinder und Säuglinge fordern.

Dr. H. E.

Der Auswurf der Wüste

Im Morgenlande ist die Meinung verbreitet, das jüdische Volk sei aus der rassischen Mischung der aus den Mittelmeervölkern ausgestoßenen Verbrecher entstanden. Wenn man die Sittengeschichte der Juden, das Alte Testament, durchsieht, dann findet man diese Meinung bestätigt. Die jüdische Geschichte zeigt ein unstetes Umherirren von Verbrechergestalten und Ausgestoßenen, die sich in keinem Gastvolke lange halten konnten. Ewig heimatlos zu sein, nirgends zu Hause, überall unerwünscht, das war und ist das Los der Juden. „Der süße Hauch der Wüste" wird dieses ewig wandernde Volk von Samuel Roth, einem Juden, in einem seiner Bücher bezeichnet. Wenn die Juden über ihr eigenes Wesen nachdenken, dann kommen sie sich selber als „Auswurf der Wüste" vor. Diesen Geist atmet das folgende Gedicht, das am 22. Januar 1931 in der „Wochenschrift des Israelitischen Familienblattes Hamburg" abgedruckt wurde. Es lautet:

„Geschlecht der Wüste"

Wir sind das Geschlecht der Wüste
Irrend im Sand.
Wir sind das Geschlecht der Sünde
Taumelnd im Tanz.

Haben das Wunder Gesetz erschaut
Und es vergessen.
Haben im Jungsein Vätern vertraut
Und sie verraten.

Tage laufen, wir irren im Kreis
Und verdursten,
Abende fallen, kein Morgen taucht auf,
Wir wandern.

Und vor uns liegt das gelobte Land
Und bei uns reckt sich keine Hand
Es zu erreichen.

Die Juden sind wahrhaftig das „Geschlecht der Sünde", das unter den andern Völkern „im Tanze taumelt". Die Juden sind das „Geschlecht der Wüste". Sie haben die Länder anderer Völker zur Wüste gemacht. Die neue Zeit, die aus dem Krieg hervorgehen wird, wird dieses „Geschlecht der Wüste und der Sünde" aus Europa hinwegfegen und unseren Erdteil zu einer blühenden Oase machen.

Dr. H. E.

Schon im Jahre 1921 konnte der jüdische, aber judengegnerische Schriftsteller Arthur Trebitsch in seinem Buche „Deutscher Geist oder Judentum", S. 396, schreiben:

„Der Sieg des Judentums über alle übrigen Völker steht unmittelbar bevor, ja, er ist geradezu schon vorhanden. Im Bereiche des politischen Lebens ist die bis ans Ende durchgeführte Umzingelung und Verstrickung zur höchsten Vollendung gediehen und man kann ohne Uebertreibung ruhig behaupten, daß heute keine politische Aktion, keinerlei Beratung von Volk zu Volk, kein einziger außenpolitischer Plan und Schachzug bewerkstelligt werden kann, die nicht entweder von Organen des zionistischen Geheimbundes oder doch wenigstens unter genauer Bewachung und Kontrolle derselben ausgeführt werden."

Jawohl, die Welt befand sich bereits in jüdischen Krallen und wäre von ihnen zerdrückt worden, wenn das neue Deutschland nicht in letzter Stunde erstanden wäre.

Dr. Jonak v. Freyenwald

Wie Algier zu Frankreich kam

Unter dem französischen König Karl X., der von 1824—1830 regierte, war der algerische Jude Kohn-Bakri französischer Konsul in Algier. Als solcher hatte er mit dem dortigen Dey (Regenten) wegen einer Forderung der französischen Regierung zu unterhandeln. Jud Kohn-Bakri, der bei dem Dey persönlich vorsprach, reizte diesen durch sein freches Auftreten derart, daß der Dey dem Konsul eine Ohrfeige gab. Das durfte die französische Regierung allerdings nicht hinnehmen. Sie erblickte darin eine Beleidigung Frankreichs und sandte ein Heer nach Algier. Am 5. Juli 1830 mußte der Dey kapitulieren.

Seitdem datiert Frankreichs Herrschaft über Algier. Jakob Kohn-Bakri, dessen verdiente Ohrfeige Frankreich die große afrikanische Provinz Algerien einbrachte, starb, von Gläubigern gedrängt, am 23. November 1836 in Paris.

Dr. J.

Jahrhundertfeier in London

Der Oberbürgermeister in London hat ein großes jüdisches Fest feiern lassen. Die Zeitung des britischen Judentums „The Jewish Chronicle" blickte auf ihr hundertjähriges Bestehen zurück. In den Synagogen wurden schwungvolle Reden gehalten über den bevorstehenden Sieg des Volkes Israel über die Welt der Nichtjuden. Jubellieder wurden zum Ruhme des jüdischen Kriegs- und Rachegottes angestimmt. Auf Luxusbanketten wurde dann die jüdische Feier beschlossen, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Gefühle der hungernden Bevölkerung in London.

Alle maßgebenden Staatsmänner der City, alle in London ansässigen ausländischen Diplomatischen Missionen schickten den jüdischen Organisationen ihre begeisterten Huldigungstelegramme. Auch der ehemalige rührige Erzbischof von Canterbury, der Bolschewiken- und Judenfreund, huldigte der jüdischen Zeitung „The Jewish Chronicle" zu ihrer Hundertjahrfeier. Damit keiner fehlte, schloß sich auch der römisch-katholische Erzbischof, Kardinal Hinsley, der Primas der englischen Katholiken, der Huldigung an. Er hielt es für seine religiöse und politische Pflicht, die Juden in ihrer Führung im Kampf der Bolschewisten und Engländer gegen die Achsenmächte moralisch zu unterstützen.

Diese Huldigung der maßgebenden englischen Kreise anläßlich der Hundertjahrfeier des Judenblattes zeigt, wie stark die Herrschaft der Juden auf der britischen Insel verankert ist und wie zäh sich die Engländer an der Hoffnung festhalten, das Weltjudentum werde ihnen zum Siege verhelfen.

Eine berechtigte Forderung

Die ungarische Presse erhebt dagegen Einspruch, daß die Juden neuerdings in starkem Maße dazu übergehen, ihre Namen zu magyarisieren. Es wird gefordert, daß allen Juden der magyarische Name entzogen wird, damit in den vielen Wirtschaftssabotagefällen, die meistens von Kohn, Silberstein usw. begangen werden, die magyarische Nation nicht belastet wird.



(Stürmer-Archiv)

Roosevelts Außenminister

Schaut er nicht aus wie ein Jude, der Minister des Auswärtigen im Reiche Roosevelt: Hull? Und dazu hat er noch eine Jüdin zur Frau!

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Die Juden in Australien

Schon dröhnen die japanischen Geschütze vor Australiens Küste, und bald werden die dortigen Juden die Schrecken des Krieges erleben, von dem sie sich eine Erhöhung ihrer Macht in allen Ländern erhofften.

Das britische Dominion Australien ist ein Bundesstaat, der seit 1901 aus sechs Staaten und fünf Bezirken besteht. An der Spitze steht der Generalgouverneur als Stellvertreter des englischen Königs und die Bundesregierung Die sechs Staaten Westaustralien, Südaustralien, Victoria, Queensland, Neu-Südwales und Tasmania haben je eine eigene Regierung.

Australien ist um ein Fünftel größer als Europa, hat aber bloß sieben Millionen Einwohner. Die Zahl der Juden betrug nach einer Schätzung im Jahre 1933 bloß rund 27 000. Unverhältnismäßig größer aber ist ihr Einfluß, da sie nicht nur die Finanzmacht in Händen haben und Handel und Industrie beherrschen, sondern auch die höchsten Regierungsstellen einmal da und einmal dort eroberten. Folgende Liste zeigt, wie die australischen Regierungen seit Jahrzehnten von Juden durchsetzt sind:

Sir Saul **Samuel**, Abgeordneter, 1865—70 australischer Finanz- und Handelsminister, 1879—80 Generalpostdirektor.

Henri Emanuel **Cohen**, 1877 Kolonial- und Finanzminister, 1883 Justizminister.

Isidor **Litzner**, ein polnischer Jude, Abgeordneter, im Kabinett Mc Jewraith (1883—94) Minister für Bergbau im Staate Queensland.

Sir J. **Salomons**, 1891—92 Vizepräsident des Exekutivrates des Staates Neu-Südwales.

Theodor **Fink**, 1894—1904 Abgeordneter und im Kabinett M'Lean Minister ohne Portefeuille.

Vabian **Solomon**, 1899 Ministerpräsident des Staates Südaustralien.

E. C. **Salmon**, 1900 Minister für Unterricht und Zölle im Staate Victoria.

L. R. **Wise**, 1902—03 Justizminister im Staate Neu-Südwales.

Matthew L. **Moß**, dreimal Minister ohne Portefeuille, zuletzt 1905 im Staate Westaustralien.

Sir Matthew **Nathan**, der verschiedene Gouverneur- und Ministerposten innehatte, war 1920—25 Gouverneur des Staates Queensland.

H. **Cohen**, 1928—29 Minister für Unterricht und Volksbildung im Staate Victoria.

Isaac Alfred **Isaacs**, seit 1892 Abgeordneter, 1905 Generalstaatsanwalt, 1931—36 Generalgouverneur von Australien, also Stellvertreter des englischen Königs.

Sir Daniel **Levy**, 1932 Justizminister des Staates Neu-Südwales.

F. J. S. **Wise**, seit 1935 Ackerbauminister des Staates Westaustralien, daneben 1935—40 auch Minister für Erziehung und Polizei.

N. S. **Tritton**, dessen Vater aus Polen einwanderte und Möbelhändler in Brisbane war, ist seit 1939 der Privatsekretär des Ministerpräsidenten des Bundesstaates, R. G. Menzies, wodurch sich die Bundesregierung in den Krallen eines polnischen Juden befindet.

Dem Parlament von Neu-Südwales gehörten zwei Juden als Sprecher (Präsidenten) an: John **Cohen** und Daniel **Levy**. Auch in der Gemeindeverwaltung maßten sie sich an, die fast ausschließlich nichtjüdische Bürgerschaft zu regieren. So gab es in Adelaide fünf jüdische Bürgermeister, unter denen Lewis **Cohen** viermal Bürgermeister und später Oberbürgermeister war. 1930 wurde der Jude Joseph **Marks** zum Bürgermeister von Sidney, der größten Stadt Australiens, gewählt.

Die Juden Australiens sind, wie das jüdische Lexikon selbst schreibt, in allen Zweigen des Handels, insbesondere in der Großeinfuhr und -ausfuhr vertreten. Sie besitzen die großen Industrien und natürlich die Banken. Im Jahre 1938 brachte (laut T. Salvotti "Juden in Ostasien" S. 65) eine kanadische Zeitung den Auszug einer Rede, die der Kardinal Dwyer in St. Patrick in Neu-Südwales hielt; er sagte:

„Es ist der Mammon, der regiert. Die jüdischen Bankiers aus London herrschen über England und Australien. Sie können die Regierungen stürzen, wenn sie wollen, indem sie diesen Regierungen das Geld entziehen."

Dr. J.

Werkzeug der Juden

Wer ist Winston Churchill?

Der Ahnherr Winston Churchills, der erste Herzog von Marlborough, hatte eine Schwester namens Arabella, der es gelang, die Geliebte des englischen Königs Jakob II. zu werden. Churchill kann sich also rühmen, einige Beziehungen zum englischen Königshause in seinem Stammbaum nachweisen zu können.

Winston Churchill führt schon seit frühen Jahren einen verschwenderischen Lebenswandel. Er trinkt, raucht, schlemmt und spielt. Sein ungeheurer Geldaufwand wurde jederzeit vom englischen Judentum befriedigt, denn dieses hoffte, durch diesen Sprößling aus einem großen Hause seine Geschäfte fördern zu können.

Der erste Jude, der dem jugendlichen Abgeordneten Winston Churchill hilfreich unter die Arme griff, war der Millionär Nathan Laski. Dann folgte der berüchtigte Sir Ernest Cassel, mit dessen Hilfe Churchill im Jahre 1916 als Marineminister das berüchtigte Schiebergeschäft nach der Schlacht am Skagerrak durchführte.

Mit den großen jüdischen Häusern Rothschild, Samuel (Lord Bearsted) und Mond (Lord Melchett) ist Churchill seit Jahrzehnten auf das engste befreundet. Auch verbinden ihn freundschaftliche Bande mit mächtigen jüdischen Bankfamilien in Neuyork. Von seinen jüdischen Gönnern nahm er schon frühzeitig gerne Börsentyps und phantastische Honorare für Zeitungsartikel und Bücher entgegen. Dafür hat er bereits im Jahre 1906 sich für jüdische Belange tapfer eingesetzt. Er bekämpfte erbittert das Einwanderungsgesetz, das den ostjüdischen Zustrom abdämmen sollte.

Die zionistische Bewegung proklamierte Churchill stets als ihren „großen Freund". Seine einzige Tochter Sarah Churchill hat im Jahre 1937 den nordamerikanischen Schauspieler, den Juden Vic Oliver, geheiratet. Sein ältester Sohn Randolph Churchill ist mit der gesamten englischen und amerikanischen Judenpresse, von der er fürstliche Gelder für schlechte Zeitungsartikel erhält, auf das innigste verbunden.

Winston Churchill ist also völlig in jüdischen Händen. Man kann es verstehen, daß er sich in seiner Politik nicht nach englischen Gesichtspunkten ausrichtet, sondern sich zum Werkzeug des jüdischen Weltwillens gemacht hat.

Dr. H. E.

Er schämt sich

In London hat sich das ganze prominente Emigrantengesindel zusammengefunden, das vor dem Marschschritt der deutschen Soldaten Reißaus genommen hat. Unter ihnen befindet sich auch der Sohn des gewesenen tschechischen Präsidenten, Johann Masaryk. Am 1. Oktober 1941 hielt er im Londoner Rundfunk eine Ansprache an das tschechische Volk. Darin sagte er:

„Ich schäme mich ein wenig dafür, daß ich von hier aus zu Euch rede und selbst in Sicherheit bin. Aber ich bin der Meinung, daß Ihr alle fest überzeugt seid, daß wir für Euch das Beste wünschen."

Die tschechische Zeitung „Narodni politika" vom 4. 10. 1941 gab ihm folgende Antwort:

„Johann Masaryk brauchte sich heute nicht zu schämen. Er, ein Halbjude, ist nur dann mutig, wenn ihm keine Gefahr droht."

Das Arbeiterparadies

Was ein amerikanischer Ingenieur schreibt

Während der bolschewistischen Revolution in Rußland wurde das sogenannte Bürgertum nahezu restlos ausgerottet und was davon noch übrig blieb, ging in den sibirischen Zwangsarbeitslagern zu Grunde. Mit der Ausrottung des Bürgertums wurden aber auch die Geistigen, die Köpfe, ums Leben gebracht, ohne die auch ein bolschewistisches System eine Wirtschaft weder zu erhalten, noch aufzubauen vermag. So sahen sich die Massenschlächter von Moskau gezwungen, Tausende von Technikern und Ingenieuren aus dem Ausland ins Land zu holen. Dies geschah unter Vorspiegelung von Tatsachen, die nur auf dem Papier standen und denen die Wirklichkeit als die große Lüge schroff gegenüberstand. Am 29. August 1934 veröffentlichte die amerikanische Zeitung „The Gentile Front" den Brief eines amerikanischen Ingenieurs, in dem dieser berichtete, was er in der Sowjetunion erlebte. Er schreibt:

„Nachdem ich 21 Monate eines zweijährigen Kontraktes in der Sowjetunion verbracht hatte und vom Kommunismus und der Behandlung, welche dem Volk zuteil wurde, vollkommen enttäuscht war, begann ich den Kommunismus und seine Folgen zu studieren.

Eines was mich in der Sowjetunion überraschte, war die Anzahl der Juden, die in den Aemtern saßen, trotzdem es auffällig war, daß sie nichts von der Arbeit verstanden, die man von ihnen erwartete. Der Erfolg meiner Beobachtung war der, daß je länger ich mich dort aufhielt, desto mehr ich davon überzeugt wurde, daß die Juden wirklich die Herrscher des Landes seien.

Nach offiziellen Meldungen, die in der Sowjetunion erhältlich waren, fand ich, daß von 545 leitenden Stellen in der Sowjetverwaltung 447 von Juden besetzt waren.

Es war für mich nicht mehr länger eine Ueberraschung, daß der Antijudaismus in diesem Lande mit dem Tode bestraft wurde, da er als antirevolutionär bezeichnet wird.

Die Juden und auch irregeführte Nichtjuden beschimpfen die „Protokolle der Weisen von Zion", weil durch sie der jüdische Weltbeherrschungsplan bekannt geworden ist. Aber, wenn ich mit diesem jüdischen Plan vergleiche, was ich in der Sowjetunion sah, dann weiß ich, was die Juden mit den andern Völkern vorhaben.

In der Sowjetunion haben sich die Juden zu den Herren gemacht, und die Nichtjuden, die Russen, sind zu Sklaven gemacht worden.

Mit dem Schlagwort „Diktatur des Proletariats" sollen auch die Arbeiter anderer Völker dazu verführt werden, den Bolschewismus in ihre Länder zu verpflanzen.

Wenn dies aber dann geschehen ist, dann wird es ihnen ergehen, wie es den Arbeitern und Bauern in der Sowjetunion erging: dann wird der Arbeiter und Bauer nie mehr in die Lage kommen, die Herrschaft der Juden abzuschütteln."

Das schrieb ein Ingenieur der Vereinigten Staaten von Amerika. Wenn der Präsident trotz solcher Erkenntnis seiner Bürger sich dazu verstand, mit dem roten Diktator von Moskau gemeinsame Sache zu machen, dann hat er damit vor aller Welt bewiesen, daß er nicht dem Wohl seines eigenen Volkes dienen will, sondern den Weltherrschaftsinteressen des Weltjudentums.

Die wirtschaftliche Lage der Juden

In Belgien hat die Kampfzeitung „L'ami du peuple" in ihrer Aufklärungsarbeit den „Stürmer" zum Vorbild genommen. In ihrer Ausgabe vom 8. 9. 41 schreibt sie:

Vor sechs Jahren veröffentlichte der Jude Jakob Lestmann unter dem Titel „Die wirtschaftliche Lage der Juden" ein Buch. Man findet dort sehr interessante Statistiken. In der Zeit von 1825 bis 1930 hat sich die Bevölkerung unseres Planeten verdoppelt; dagegen hat die jüdische Bevölkerung das Fünffache ihrer ursprünglichen Zahl erreicht.

In den anglo-sächsischen Ländern sind die Juden aber fünfzehnmal stärker als vor einem Jahrhundert.

In 15 großen Städten traf man 4½ Millionen Juden, d. h. 28 vom Hundert der Gesamtbevölkerung. Man konnte in runden Ziffern sagen, daß 75 vom Hundert des Handels in jüdischen Händen lagen.

Da diese Angaben aus der Feder eines Juden stammen, können seine Rassenbrüder nur schwer behaupten, daß es sich um Verleumdungen oder Irrtümer handelt. Diese Ziffern sprechen eine deutliche Sprache; sie sind unter anderem die Verwirklichung des Traumes von der jüdischen Vorherrschaft, so wie es der Talmud und die Bibel lehren.

Im Schulchan-aruch (Choschen ha-mischpat § 176, 12 und 156, 5) steht: „Die Reichtümer der Nichtjuden sollen so betrachtet werden, als wenn sie keinen Besitzer hätten. Die Juden können sich ihrer durch Gewalt, Unterschlagung oder Diebstahl bemächtigen."

Dieser Text steht in Uebereinstimmung mit der Stelle des Deuteronom 23,20:

„Du sollst von dem Ausländer (lies Nichtjuden) Nutzen ziehen, aber Du sollst keinen Nutzen von Deinem Bruder (lies Juden) ziehen."

In diesen Rahmen fällt auch der ausdrückliche schreckliche Befehl Mosis (4. Buch Mosis 31, 14—19):

„Habt Ihr allen Frauen das Leben gelassen? Tötet alles Männliche unter den kleinen Kindern und tötet jede Frau, welche mit einem Manne verkehrt hat, aber laßt die jungen Mädchen am Leben, denn sie gehören Euch."

Im Lichte dieser Worte fragen wir zum hundertsten Male: Sind die Juden auch Menschen wie wir?

Jüdisches Bekenntnis

„Schädlich wirkt das Judentum in politischer Hinsicht als zugleich ultraradikales Element. Mit fanatischer Zähigkeit hängt es an den veraltetsten, sinnlosesten Einrichtungen und Anschauungen und baut zugleich mit demselben Fanatismus Barrikaden, wirft Bomben und Dynamitpatronen, wo es nur kann."

(Konrad Alberti, „Gesellschaft", 1889, 2. Heft.)



(Stürmer-Archiv)

Wer in den Vereinigten Staaten des Herrn Roosevelt Filmschauspielerin werden will, geht einen Weg, bei dem Leib und Seele dem Juden geopfert werden müssen. Wie auf dem Bilde, so fängt die Sache an: Mit der Maske des feinen, vornehmen Herrn, der dem angehenden Star nur das Beste wünscht, wird der anfängliche Argwohn des nichtjüdischen Mädchens in ein immer mehr wachsendes Vertrauen umgewandelt, bis dann die Stimme des Gewissens endlich alles mit sich geschehen läßt. Hat die so Betrogene die Lüste der Juden von Hollywood dann zur Genüge befriedigt, dann ist ihr Ende die Straße, die Prostitution.

Verrückte Ehescheidungsgesetze

Schlupflöcher für jüdische Rassenschänder in USA.

Der amerikanische Oberrichter Taft sagte einmal: „Der Aufbau der Kriminalgesetze in unserem Land ist eine Schande für die Zivilisation.“ Wenn die dortigen Kriminalgesetze eine Schande darstellen, so sind aber dafür die Ehescheidungsgesetze in USA. als eine Verrücktheit zu bezeichnen. Ein Mann kann nämlich in einem Staat innerhalb dieses Landes als verheiratet gelten, in einem anderen als geschieden und in einem dritten als Ehebrecher — und zwar all das zum gleichen Zeitpunkt.

Anläßlich einer Gerichtsverhandlung erklärte dazu der Richter Robert Grant in Massachusetts: „Eine Frau ist entweder eine Ehefrau, Konkubine oder Bigamistin, je nachdem, in welchen von verschiedenen Städten innerhalb eines Umkreises von hundert Meilen sie gerade wohnt.“ (!!)

Wie entstehen nun solche Mißstände und Unklarheiten? Es gibt zehn anerkannte Gründe zur Ehescheidung in Tennessee, zwei in North-Carolina, einen in New-York, vierzehn in Hamshire, jedoch in South-Carolina überhaupt keinen. In Oregon wiederum wird fast jedes noch so fadenscheinige Argument vom Gericht als ausreichend betrachtet und als Ehescheidungsgrund angenommen. Den dortigen Gerichten genügt die Erklärung eines Ehepartners, daß ihm auf einmal ein anderer Mann oder eine andere Frau besser gefalle. In einigen Staaten wird die Ehescheidung sofort nach ihrer Verkündung gültig, in einem anderen muß man ein Jahr lang warten, bis der Urteilsspruch Rechtswirksamkeit erlangt. Der Hauptgrund für diesen Zustand sind die vielerlei Gesetze, die in USA. Gültigkeit haben.

Verschiedene Gegenden erkennen sogar private Abmachungen über Ehen an. Ein Mann in Minnesota heiratete vor einigen Jahren eine Frau aus Missouri, obwohl sich die beiden vorher nie begegnet oder gesprochen hatten. Die Eheschließung kam dadurch zustande, daß sie sich gegenseitig einen Einschreibebrief zusandten. Durch die Unterschrift auf der Empfangsbestätigung betrachteten sie sich als verheiratet. Die Schwierigkeiten tauchten dann auf, als diese Ehe geschieden werden sollte. Im Laufe der Gerichtsverhandlung wurde tatsächlich diese sonderbare Ehe als gültig erklärt.

In letzter Zeit wurde das Durcheinander in den Heirats- und Ehescheidungsgesetzen noch viel größer. Viele Ehen wurden ordentlich geführt, um später als ehebrecherisch betrachtet zu werden! Viele Paare haben nämlich in einem bestimmten Gebiet innerhalb der Vereinigten Staaten auf einwandfreier Basis eine Ehe gegründet. Sofern ein Ehepartner schon einmal verheiratet war, hatte er in seinem früheren Wohnbezirk eine ordnungsgemäße Scheidung erwirkt. Nach einigen Jahren jedoch mußten diese Ehepaare dann erfahren, daß die Gerichte ihres neuen Wohnbezirks die Anerkennung versagten.

Die Ehe- und Scheidungsgesetze gelten also nicht einheitlich für das Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten, sondern jeder Staat bildet sie für sich selbst. In Ausübung dieses Vorrechts haben nun viele dieser Staaten miteinander gewetteifert, um ihre Einkünfte aus Ehe-Angelegenheiten zu erhöhen. Sie haben sogenannte „Ehescheidungs-Mühlen“ errichtet, indem sie nur einen kurzen vorübergehenden Aufenthalt zur Bedingung machten, um eine Scheidung zu vollziehen. Diese Gegenden haben sich auf diese Weise einen starken Fremdenverkehr geschaffen, der vielleicht normalerweise nicht vorhanden wäre.

Im Gegensatz dazu aber gibt es Staaten, die grundsätzlich keinerlei Scheidungsgrund anerkennen. Dabei ist es ihnen gleichgültig, wenn eine Ehe vom persönlichen oder auch vom Standpunkt der Gesamtnation aus als wertlos und für die Beteiligten untragbar betrachtet werden muß.

Die amerikanischen Ehescheidungsgesetze sind aber nur scheinbar eine Verrücktheit. In Wirklichkeit steckt ein wohldurchdachtes System dahinter. Nach dem augenblicklichen Stand des Gesetzes liegen die Dinge folgendermaßen: Wenn ein Ehepaar im Staat Neuyork sich scheiden lassen will, erkennt vielleicht das Gericht die vorgebrachten Gründe nicht an. Wenn jedoch das gleiche Ehepaar in der Lage ist, einige tausend Dollars in Nevada, Arkansas oder Florida zu verbrauchen, hat es nichts weiter nötig, als dorthin zu reisen.

Nach Erledigung der polizeilichen Anmeldeformalitäten ist die Ehe nach den dortigen Gesetzen in wenigen Tagen geschieden. In diesem Falle wird auch Neuyork die vollzogene Scheidung anerkennen. Das Ergebnis ist offensichtlich: Mit Geld lassen sich die Gesetze in den Vereinigten Staaten umgehen.

Eine arme Frau, die in den Neuyorker Elendsvierteln lebt, hat keine gesetzmäßige Möglichkeit, sich beispielsweise durch Scheidung von einem brutalen Mann zu befreien. **Die Lady von Park Avenue jedoch, die sich aus einer plötzlichen Laune heraus entschließt, sich scheiden zu lassen, um die Oeffentlichkeit auf ihr Dasein zu lenken, wird einfach ein Flugzeug in Richtung Reno besteigen. Dort wird sie in wenigen Tagen geschieden und kann ebenso rasch wieder neu verheiratet sein! Deshalb können auch die Filmjuden in Hollywood und die jüdischen Theaterhyänen vom Broadway in ständiger Reihenfolge nichtjüdische Frauen heiraten und schänden, um sie dann nach wenigen Wochen wieder wegzuwerfen.** Für sie ist der Zustand der Gesetze ideal. Man braucht dabei nur an den Filmjuden Charlie Chaplin zu denken. Er und auch andere Juden in Amerika haben es auf diesem Gebiet ja schon zu Rekorden gebracht.

Die geschilderten Gesetze erfüllen alle Voraussetzungen, um mit Recht amerikanisch zu sein: Verrückt — willkürlich — ungerecht — einseitig — widersinnig und mit Schlupflöchern für die Juden und Plutokraten-Geldsäcke. Zweifellos ist dieser Zustand „demokratisch“ und entspricht der englisch-amerikanischen Auffassung von „Freiheit“. Die Plutokratenkaste hat das Recht, mit Geld die Gesetze auszuschalten. Sie fühlt sich wohl in dieser Freiheit und hat nur den einen Wunsch, daß dieser Zustand von heute auch der von morgen und der ferneren Zukunft bleiben möge.

H. W

Als Levi die Rebekka nahm .....

Deutsche Soldaten aus dem besetzten Frankreich fanden dieses Bild in einem Judenhaus und schickten es dem Stürmer ein. Sie schrieben dazu: „.... Zu solch einer widerlichen Pose sind wirklich nur jüdische Menschenaffen fähig.“

Jüdisches

In der in Los Angeles erscheinenden Judenzeitung „B'nai B'rith Messenger“ vom 25. Oktober 1940 lesen wir:

„Die Pharisäer waren eine heilige Gruppe innerhalb der jüdischen Gemeinde. Die Pharisäer werden oft mit den alten Puritanern in England verglichen“.

*

„Der Gedanke, daß Israel ein Volk ist, das von allen anderen Völkern getrennt ist, entstand mit der Geburt Abrahams“.

*

„Der große Philosoph Plato verlangte in seiner „Republik“, daß es Fremden verboten würde, sich unter das griechische Volk zu mischen. Es sollte sich arisch rein halten.

Diesem Geist der Ausschließlichkeit hatten es die Juden und die alten Griechen zu verdanken, daß sie den Lebenskeim, den sie in sich trugen, nährten und zur Reife brachten. So waren die Juden fähig, ihre Kraft in der Idee eines einzigen Gottes zu entwickeln. Die Griechen konnten eine vielseitige Kultur entwickeln“.

*

„Thomas Mann legte den Grundstein zum Palästinahaus auf der New Yorker Weltausstellung. Albert Einstein und Emil Ludwig eröffneten ihn und Lion Feuchtwanger schloß ihn“.

*

„In Los Angeles läuft seit dem 1. November der große neue jiddische Film „Vorspiel zum Ruhm“ (Overture to Glory) mit Moishe Oysher in der Hauptrolle“.

Frankreich und die Judenfrage

Wie die Presseagentur „United Preß“ aus Vichy meldet, hat die französische Regierung einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Lösung der Judenfrage getan. Es wurden arische Verwalter und Liquidatoren ernannt, die die Aufgabe haben, vierzehn jüdische Banken in Paris zu entjuden. Unter den zu liquidierenden Bankjuden befinden sich die Häuser

Baruch & Co., Bodenheimer & Co. und Dreyfus & Co.

Nach dem Wortlaut der Verordnungen haben die neu eingesetzten Verwalter den Auftrag, die jüdischen Banken zum Höchstpreis zu verkaufen. Der erzielte Erlös fließt in die Staatskasse, die den bisherigen Besitzern eine Pension auszahlen wird.

„Die armen Pariser Juden!“ wird da mancher Weichling, der vor Mitleid trieft, ausrufen. „Nun verlieren sie noch das Wenige, das man ihnen belassen hat!“

Wer aber bedenkt, mit welchen skrupellosen Mitteln gerade die jüdischen Bankiers das französische Volk ausgeräubert haben, der kann nicht begreifen, daß man ihnen noch eine „Pension“ aussetzt. Eine „Pension“ verdienen nur Männer, die dem Volke einen wertvollen Dienst erwiesen haben. Die Pariser Bankjuden aber haben — das Konzentrationslager verdient.

Dr. H. E.



Wie die Juden das Kreuz verhöhnen

Soldaten aus dem Westen schrieben zu diesem Bilde: „..... Wir haben in jüdischen Häusern schon wiederholt Bilder gefunden, die den Beweis erbringen, welche Freude es den Juden macht, die Symbole des Christentums zu verhöhnen.“



(Sämtliche Bilder: Stürmer-Archiv)

Wenn Juden beieinander stehen

„Haste schon gehört das neueste Gerücht? Mir hat es erzählt der Rabbi selbst und der muß es ja wissen ....“

Der englische Krönungsstein

Wie die Bibel (1. Mosis 28, 11) berichtet, übernachtete einmal der jüdische Patriarch Jakob in Aegypten im Freien. Als Kopfkissen nahm er sich einen dort liegenden großen Stein. Im Traume sah er eine bis in den Himmel ragende Leiter, auf deren Spitze der Herr stand und ihn segnete. Dieser Stein soll sich heute in London befinden. Das kam so:

Die jüdische Sage erzählt, daß die Nachkommen Jakobs den Stein als Reliquie aufbewahrten. Als die Juden durch das Rote Meer ziehen mußten, war er ihnen aber zu schwer und so ließen sie ihn in Aegypten zurück. Im Jahre 586 v. Chr. wurde das Reich Juda samt Jerusalem von den Babyloniern zerstört. Ein Teil der Juden floh nach Aegypten, unter ihnen auch der Prophet Jeremias. Dieser nahm den heiligen Stein an sich und brachte ihn auf seiner weiten Flucht über Spanien nach Irland. Im Mittelalter kam der Stein nach Schottland und 1296 unter König Eduard I., der Schottland unterwarf, nach London. Hier wurde er in den unteren Teil des Krönungsstuhles Eduards I. eingefügt. Sämtliche englischen Könige sind seither auf diesem Stuhle und über diesem Stein gekrönt und gesalbt worden.

Mag auch längst durch Mineralogen und Geschichtsforscher festgestellt sein, daß der Stein niemals aus Aegypten kam, sondern ein gewöhnlicher Sandstein von der schottischen Westküste ist, so gilt er doch für jeden Engländer als der heilige Stein des Erzvaters Jakob. Das Merkwürdigste aber ist, daß Englands Könige sich über einer „Reliquie" gerade dieses Juden krönen lassen. Allerdings gilt Jakob, dem Jehova nach einem Ringkampf, den er selbst mit Jakob hatte, den Namen Israel, d. h. Gotteskämpfer, verlieh (1. Mosis 32, 28), als der Stammvater des israelitischen Volkes. Ueber ihn berichtet aber die Bibel nur Schlechtes. Schon im Mutterleibe stritt er sich mit seinem Zwillingsbruder Esau um den Vortritt und wollte ihn, indem er ihn an der Ferse hielt, verhindern, als Erster ans Tageslicht zu kommen. Bekannt ist ferner, wie er später den Esau gegen ein Linsengericht um sein Erstgeburtsrecht betrog und seinen auf dem Totenbett liegenden Vater beschwindelte, so daß dieser ihn statt Esau als Erstgeborenen segnete. Auch seinen Onkel Laban betrog er erfolgreich um einen großen Teil seines Viehbestandes. Sogar das „Jüdische Lexikon" nennt als seine Charaktereigenschaften „schlaue egoistische Berechnung und Hinterlist."

Ein hinterlistiger Gewohnheitsbetrüger war also der Stammvater aller Juden. Das war aber kein Hindernis, daß sein angebliches Kopfkissen zur höchsten Verehrung in England gelangte. Der jüdische Engländer Howard Chamberlain schrieb in seiner Broschüre „Le Prince-Fils de David" (Paris 1934) auf Seite 12:

„Die Engländer werden die Welt regieren, denn ihnen kann keine andere Nation widerstehen. Sie besitzen den Stein Jakobs als Krönungsstein und das macht ihr Schicksal mächtig. Dieser Stein wurde von Jeremias nach Irland gebracht, dann nach Schottland und befindet sich nun in der Westminster-Abtei unter dem Thron, auf dem der englische König die heilige Salbung empfängt. Dieser Stein wird der Schicksalsstein genannt. Und das ist der Grund, warum der Prophet Daniel (2. Kap., Vers 44, 45) das britische Reich, welches der Nachfolger aller anderen Weltreiche werden sollte, ein Reich aus Stein nannte."

So wurde die Geschichte in diesem wie in vielen hundert anderen Fällen mit jüdischem Geist durchsetzt. Erstens ist es längst widerlegt, daß der heutige Krönungsstein wirklich der Stein ist, den Jakob als Kopfkissen benützte, als er seinen wüsten Traum hatte, und zweitens hat Daniel in keiner Weise an England gedacht, als er den babylonischen König Nebuchodonosor, dessen Traum von einem Stein, der am Ende der Zeiten sein Reich zertrümmern und die ganze Erde erfüllen werde, auslegte. Aber Englands bibelverrücktes Volk und seine Könige glauben an den jüdischen Schmus und auch der jetzige König war stolz, während der Salbung zum Herrscher aller Briten seine Kehrseite einem Stein zuwenden zu dürfen, auf dem angeblich der Bibeljude Jakob schlief. Und das Ende? Am „Stein Jakobs" oder an seinem Drum und Dran geht die britische Weltherrschaft zu Grunde.



Der Talmud

Wenn Juden unter sich sind, dann wird über den Talmud diskutiert. Der Talmud enthält die Gesetze des Judentums, die auch heute noch Gültigkeit haben. Nur der Jude betrachtet sich als Mensch, während alle anderen nichtjüdischen Völker den Tieren gleichgestellt werden. Der Talmud gestattet dem Juden jedes Verbrechen am Nichtjuden.



Wenn Juden arbeiten müssen

Man beachte Miene, Haltung und Gang der Juden! Wenn sie zum Galgen geführt würden, könnten sie nicht mieser dreinschauen.

Juden als Verräter

Daß es immer wieder Juden sind, die ihr Gastland verraten, das erfahren die Franzosen Tag für Tag. Der französische Innenminister sah sich veranlaßt, einen Haftbefehl gegen drei Judenstämmlinge: den ehemaligen Professor an der Sorbonne, Hackfeld, seine Frau, eine geborene Dreyfuß, und deren Schwester, zu erlassen. Diese jüdische Familie, die ein Schloß im Departement Corréze bewohnte, hatte mit Hilfe anonymer Briefe gaullistische Propaganda getrieben sowie staatsfeindliche Gerüchte verbreitet. Die drei Juden sind in ein Internierungslager übergeführt worden.

Die Feuerprobe

Auf dem 17. Kongreß der Kommunistischen Partei in Moskau sagte der Bolschewik Manuilski in einer Rede:

„Der heroische Widerstand Rotspaniens hat einen tiefen Eindruck in der ganzen Welt hervorgerufen; die Schaffung der in Spanien eingesetzten internationalen Brigaden hat die Reife des Weltkommunismus und die bolschewistische Stählung der Kominternsektionen erwiesen und den kommunistischen Kaders die Gelegenheit zur Feuerprobe verschafft."

Der Rotmord in Spanien sollte also der Auftakt für ein Massenblutbad in Europa sein. Wenn sich die teuflischen Pläne der roten Mordbrenner nicht erfüllen können, dann verdankt dies Europa den deutschen Soldaten, die seit dem 22. Juni 1941 dabei sind, der Schlange des Bolschewismus den Kopf abzuschlagen.



(Sämtliche Bilder: Stürmer-Archiv)

Wiener Juden vor der Ausreise

Jetzt haben sie noch Gelegenheit, darüber nachzudenken, daß man nicht ungestraft vom Nichtstun und von der Ausbeutung anderer leben kann

Beschnittene Radaubrüder

Juden in Göteburg

Juden aus England riefen kürzlich einen Menschenauflauf in der schwedischen Stadt Göteborg hervor. Der englische Jude Harry Stevens, ein Schiffahrtsagent, traf sich mit fünf Rassegenossen im Göteborger Hafen. Sie hatten es sich in den Kopf gesetzt, allerhand Mutwillen zu treiben. Auf ihrem Streifzug kamen sie in das vornehmste Lokal von Göteborg, in die „Ritz Bar". Dort führten sie sich recht anmaßend auf. Sie wollten nichtjüdische Damen zwingen, aus dem Halse einer gemeinsamen Flasche zu trinken. Als die Damen sich weigerten, das zu tun, schütteten sie ihnen den Inhalt der Flasche ins Gesicht. Die anwesenden Kavaliere reagierten energisch auf die jüdischen Flegeleien. Es kam zum Wortwechsel, dann zur Rauferei. Gläser und Flaschen flogen, Tische fielen um.

Der Inhaber des vornehmen Lokals hatte unterdessen die Polizei verständigt, die bald erschien und die sechs Juden verhaftete. Bei dem Kampf in dem Lokal hatten verschiedene Gäste natürlich für die „armen, unschuldigen" Juden Partei ergriffen. Einige von diesen Judenfreunden schlichen sich von dannen und suchten Verstärkung.

Es dauerte nicht lange — und die Verstärkung kam. Mit heftigen Protestworten verlangten sie die Herausgabe der sechs verhafteten Juden Nach und nach hatte sich vor dem eleganten Lokal eine Menschenmenge von schätzungsweise 1500 Mann angesammelt. Da die Polizei dem Verlangen der jüdischen Demonstranten nicht stattgab, suchte die Menge, das Lokal im Sturm zu nehmen. Sie zertrümmerte, was ihr in die Hände kam. Erst als die Polizei den Wasserstrahl des Hydranten in Tätigkeit setzte, wichen die Judensöldlinge zurück. Die Polizei nahm verschiedene Verhaftungen vor. Es stellte sich bei der Untersuchung heraus, daß die 1500 Demonstranten sämtlich Juden waren.

Ganz Israel bürgt für einander! Wenn in einem Lokal sich sechs Juden ungebührlich aufführen und wegen ihres Unfugs zur Rechenschaft gezogen werden sollen, dann marschieren in kurzer Zeit 1500 weitere Juden auf, um ihren „unschuldig verfolgten" Rassegenossen zu Hilfe zu eilen. Das Vorkommnis in Göteborg zeigt wiederum eindeutig, daß die Juden eine einzige organisierte Verbrecherbande bilden.

Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers
Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19

Baphomet

Lieber Stürmer!

Da Du, wie ich als Dein treuer Leser mich überzeugen konnte, die Judenfrage in ihrer Gesamtheit aufgerollt hast, ja sogar die so interessante und zugleich schwierige Ritualmordfrage beleuchtest, so glaube ich, daß Dich und Deine Leser auch die fast phantastisch anmutende Baphomet-Frage interessieren dürfte.

Während des ersten Weltkrieges und einige Zeit danach (1914—1919) befand ich mich in Rußland, wo ich unter den russischen Offizieren viele Freunde hatte. Von zwei jungen Offizieren, Kapitän-Leutnanten, habe ich im Jahre 1919, als der Weltkrieg zu Ende, aber der Krieg im vollen Gange war, die nachstehenden Erzählungen erhalten. Für die Richtigkeit derselben übernehme ich die vollste Gewähr.

Zuerst müßte man aber einige Worte über den „Baphomet" sagen. Das Wort „Baphomet" kommt vom griechischen „Baphé" (= Eintauchen, Einweihung) und dem Worte „Metis" (= Weisheit). Es bedeutet somit „illuminatio mentis", also „Erleuchtung des Verstandes". Im Gegensatz zur Taufe mit Wasser sollte das die Taufe mit dem Feuer darstellen!

Es wird behauptet, daß als erste die Ritter des Tempelherrn-Ordens diesen satanischen Ritus eingeführt haben. Sie beteten den Götzen „Baphomet" an. Als in den Jahren 1307—1311 der Prozeß gegen den Tempel-Orden lief, der mit der Hinrichtung der Oberhäupter des Ordens mit dem Ordensgroßmeister Jakob de Molay an der Spitze endete, gelang es einigen Tempelherren, nach Schottland zu entkommen, wohin, wie gesagt wird, auch der „Baphomet-Götze" gebracht wurde. Eine Zeit lang soll dieser Götze in USA. in Charleston bei den dortigen Freimaurern aufbewahrt worden sein. Dort, in Charleston, lebte ja im vorigen Jahrhundert der berüchtigte „Freimaurerpapst" Albert Pike. Nach seinem Tode soll der Baphomet-Götze nach Rom übergesiedelt sein. Dort haben sich seiner, wie behauptet wird, Adriano Lemmi, das damalige Oberhaupt der Freimaurer in Italien, und schließlich der jüdische Bürgermeister von Rom, Ernesto Nathan, angenommen.

Inwieweit das alles den Tatsachen entspricht, weiß ich nicht, aber Tatsache ist, daß im Mai 1895 im Palazzo Borghese zu Rom, wo Adriano Lemmi wohnte, ein **Tempel des Satans** entdeckt wurde.

Da ich mich für die Freimaurerfrage interessierte, war mir die Geschichte des „Baphomet" bekannt, aber ich muß gestehen, daß ich derselben nie den rechten Glauben schenken konnte. Alles das schien mir zu phantastisch zu sein. Und plötzlich wurde ich eines besseren belehrt, und, wie es so oft geschieht, zu gleicher Zeit von zwei verschiedenen Seiten.

Als ich an einem sonnigen Tage 1919 auf der Sadowaja Straße in Rostow am Don spazieren ging, kam mir plötzlich mein Freund Kapitän-Leutnant N. entgegen. Wir haben uns schon seit mehr als einem Jahr nicht gesehen. Die Freude des Wiedersehens — namentlich zu den damaligen Schreckenszeiten — war groß, und so war es selbstverständlich, daß wir diesen Tag zusammen verbrachten.

Unter den vielen Erlebnissen des verflossenen Jahres erzählte mir mein Freund N. auch Erlebtes aus „Petrograd". Er gehörte nämlich einer antikommunistischen Organisation an und wurde des öfteren in das von den Bolschewiken besetzte Gebiet kommandiert. Und nun gebe ich seine Erzählung wörtlich wieder:

„Am 7. November 1918, gerade am Tage der ersten Jahresfeier der Oktober-Revolution*), ging ich den Newski-Prospekt entlang. Als ich an der Kasan-Kathedrale vorüberging, sah ich zu meinem Erstaunen, daß die Denkmäler des Kutusow und Barclay-de-Tolly (Helden des Krieges 1812) durch sonderbare, von innen aus mit rotem Licht beleuchtete Bildsäulen verstellt waren. Ich trat näher heran. Es stellte sich heraus, daß Barclay-de-Tolly durch die „Göttin der Vernunft" und Kutusow durch den „Opferaltar der Revolution" verdeckt waren. Schon von weitem überlief mich beim Anblick des letzteren, einer bockähnlichen Statue, unwillkürlich ein Schaudern. Es schien mir, als ob dieses Ungeheuer mit seinen glühenden Augen unter der Volksmenge sich neue Opfer aussuche, daß sein Blick auf mich gerichtet und stehen geblieben war und daß seine Lippen von einem giftigen Lächeln verzerrt wurden. Ich bekreuzigte mich."

[*) „Oktober-Revolution" heißt der Bolschewistische Umsturz, bei welchem die Bolschewiken die Kerenski-Regierung verjagten. Nach dem alten russischen Kalender geschah das am 25. Oktober 1917 (= 7. November 1917), woher auch die Benennung Oktober-Revolution kommt.]

„Stellen Sie sich ein Ungeheuer vor, dessen Kopf eine Komposition der Gesichtszüge eines Bockes, Stieres und Hundes darstellt. Auf dem wie von Rauch umgebenen Schädel stachen zwei stark entwickelte Hörner hervor. Auf der Stirn — ein brennendes, leuchtendes Pentagramm. Ein herabhängender Frauen-Rumpf und Flügel. Auf dem mit Schuppen einer Wassernymphe bedeckten Bauche ruhte der Eskulapen-Stab mit den ihn umwindenden zwei Schlangen. Die Hände parodierten die zum Segen zusammengelegten Finger eines Priesters. Auf der rechten, nach oben ausgestreckten Hand, konnte ich das Wort „Solve" (Löse), und auf der nach unten gerichteten linken Hand, das Wort „Coagula" (Binde) lesen. Das Ungeheuer thronte auf einem schwarzen Cubus, wobei seine Bockbeine sich auf die Erdkugel stützten.

Ich sah, was für einen schrecklichen Eindruck dieser „Opferaltar der Revolution" auf die Volksmenge ausübte, und hörte, wie viele fragen, was das bedeute? Darauf sagte ein altes Mütterchen, nachdem es sich zuvor bekreuzigt hatte: „Da sehen wir, für wen die Revolution notwendig war, für wen unser Zar entthront wurde! Um den Verfluchten aufzurichten!"

Als ich das hörte, kam mir alles, was ich über den „Baphomet" gelesen habe, in Erinnerung. Der von meinem Freunde beschriebene „Altar der Revolution" entsprach ja genau der Beschreibung der Götzenfigur des „Baphomet".

Und plötzlich standen vor meinen Augen mit blutroten Buchstaben geschrieben, folgende Worte:

„Salute, o Satana
O Ribellione,
O forza vindice
della Ragione!"

d. h.: „Sei gegrüßt, Satan, du Rebell, die rächende Kraft der Vernunft!"

Das war eine Strophe aus der Satanshymne des Freimaurers Giosue Carducci, die von den italienischen Freimaurern seinerzeit öfters gesungen wurde.

Wie das doch alles zusammenpaßte. „Göttin der Vernunft" und dort „die rächende Kraft der Vernunft"; „Opferaltar der Revolution" und dort der Herr der Revolution — „Satan, der Rebell".

Mir ging fast der Atem aus. Also ist der Satanskultus doch eine Wirklichkeit?

Daß beim Bolschewismus satanische Kräfte im Spiele sind (mit denen zurzeit der Erzhypokrit von Canterbury paktiert), war mir klar. Daß aber solches so offen demonstriert werden sollte, das war schwer zu verstehen. Es geschah eben im ersten Rausche der Revolution. Die Figur wurde bald entfernt, aber wer sie einmal gesehen hat, wird sie wohl nicht so leicht wieder vergessen.

Man kann sich gut vorstellen, wie ich erstaunt war, als nach einigen Tagen mir ein anderer „weißer" Offizier, den ich zufällig nach langer Zeit in Taganrog traf, folgendes erzählte:

„Als ich 1918 in Kiew im freiwilligen Truppenteil „Nascha Rodina" („Unsere Heimat") diente, erhielt ich den Befehl, in der Kurenewka (ein Stadtteil von Kiew) Haussuchungen in einigen jüdischen Häusern anzustellen. Laut Mitteilungen der Gegen-Spionage-Abteilung sollten sich dort Bolschewiken verbergen und dort außerdem größere Munitionslager aufgespeichert sein. In einem dieser Häuser wurden wir von einem greisen, ungefähr achtzigjährigen Juden empfangen. Die im Hause anwesenden Jüdinnen stimmten sofort so ein Geheul und Geschrei an, daß ich, um von ihnen nicht gestört zu werden, sie sofort in einem Zimmer einsperren ließ. ... Meine Aufmerksamkeit wurde auf ein Zimmer gelenkt, das verschlossen war. Ich befahl dem Juden, das Zimmer zu öffnen, worauf er erwiderte, er habe den Schlüssel nicht — er sei verloren. Darauf befahl ich meinen Soldaten, die Tür mit Gewalt aufzureißen. Der sich bis dahin ruhig und sehr einschmeichelnd gebärdende Jude veränderte sich plötzlich im Gesicht: seine Augen fingen an, Haß und Wut auszuspeien. Er stürmte auf die Tür zu, stellte sich mit ausgespreizten Armen vor dieselbe und fing an, irgend welche Verwünschungsformeln in hebräischer Sprache, die gegen uns gerichtet waren, vor sich hin zu brummen. Die Tür wurde aufgerissen. Das Zimmer machte den Eindruck eines Bethauses; es war ganz leer, nur an den Wänden entlang standen Bänke und an einer Wand ein großer Schrank. Durch den Widerstand des Juden wurde mein Verdacht verstärkt und ich ließ deswegen dieses Zimmer besonders genau untersuchen: die Wände und der Boden wurden abgeklopft, jedoch wurde nichts Verdächtiges entdeckt. Es blieb nur der Schrank. Ich zog bei ihm das Brett heraus und bemerkte darauf sonderbare braune Flecken, wie etwa von geronnenem Blute herstammend. Darauf öffnete ich den Schrank, aber alle seine Fächer waren leer, nur in einer Ecke fand ich eine kleine Holzfigur. Groß war mein Erstaunen, als ich in dieser Holzfigur ein Ungeheuer mit Gesichtszügen eines Bockes, einer Kuh und Frau erblickte. Für mich bestand kein Zweifel, daß es den Satan darstellte. Diese Statuette nahm ich mit und lieferte sie meinem Kommandeur ab. Dieser hat das gebührende Interesse der Sache gegenüber gezeigt und forderte einige Autoritäten in der Judenfrage auf, unter ihnen auch den bekannten S. A. Nilus, diese Statuette einer Prüfung zu unterziehen. Sie alle stellten einstimmig fest, daß es den „Baphomet" darstelle. Es wurde ein Protokoll aufgenommen. Die Statuette behielt S. A. Nilus."

Ist das nicht der beste Beweis dafür, daß der „Baphomet"-Kultus, oder Satan-Kultus, nicht nur im Gehirn der Freimaurer-Gegner existiert, sondern leider eine Wirklichkeit ist?

Daß diese Statuette gerade bei einem Juden gefunden worden ist, ist kein Zufall, denn der „Judengott" war es, der seit jeher nach Blut lechzte.

Was für Blutspuren am Schrankbrett entdeckt wurden, wird wohl nicht schwer zu erraten sein?

Lieber „Stürmer", nachdem ich meinen Brief noch einmal durchgelesen habe, befürchte ich, daß Du mir nicht glauben wirst. Ich kann nur noch einmal wiederholen, daß meine beiden Freunde einverstanden waren, ihre Erzählungen zu beeidigen. Bis zur Vernichtung der Schreckensherrschaft in der Sowjetunion darf ich die Namen meiner beiden Freunde nicht nennen, denn ich könnte damit ihnen oder ihren Angehörigen vielleicht schaden.

Peder Pedersen.



Proudhon über die Juden

Das Urteil eines großen französischen Geistes

Der Franzose P. J. Proudhon war ein großer Wirtschaftsdenker und sozialistischer Schriftsteller. In seinem Buche „France et Rhin" (Frankreich und Rhein) findet sich das Kapitel über die „Französische Nationalität" (Nationalité Française), in dem er die Juden mit dem französischen Volke vergleicht. Dabei fällt der französische Denker ein vernichtendes Urteil über das jüdische Volk. Er schreibt auf Seite 260 seines Buches:

„Die Juden bilden eine Art Freimaurerei, die über ganz Europa verbreitet ist. Die Juden bilden eine Rasse, die unfähig ist, einen Staat zu bilden. Sie kann sich selber nicht regieren, aber sie versteht es, die anderen Rassen auszunützen."

Mit diesen bedeutsamen Worten kennzeichnet der französische Denker Proudhon die jüdische Rasse auf die klarste Weise. Er sieht vor seinem geistigen Auge die gerade in Frankreich übermächtige jüdische Hilfsorganisation der Freimaurerei. Mit ihr vergleicht er die jüdische Rasse, die in lauter geheimen Zirkeln über Europa verstreut ist und nach einem gemeinsamen Plan arbeitet. Dieser gemeinsame Plan sieht die restlose Ausbeutung der Hilfsquellen aller nichtjüdischen Völker vor, bei denen die Juden zu Gast sind. Selber ein Volk zu bilden und ein Staatswesen aufzubauen, dazu ist der Jude stets unfähig gewesen. Das zeigt die ganze Geschichte des jüdischen Volkes. Wo die Juden gezwungen waren, offen für ihre eigene Sache zu kämpfen, da versagten sie völlig. Wo es aber galt, andere Völker vor den Kriegswagen ihrer politischen Ziele zu spannen, da erreichten sie ihr Ziel: die Beherrschung der nichtjüdischen Welt.

Heute kann der Jude kein verstecktes Spiel mehr treiben. Seine heimlichen Ziele und seine Kampfesart sind bekannt. Heute weiß die ganze Welt, daß der Zweikampf zwischen den freien Völkern und den Hilfsvölkern des Weltjudentums unzweideutig ausgetragen wird.

Wer waren die Erfinder?

Es gehört zum parasitären Wesen des jüdischen Volkes, fremdes Geistesgut als eigenes hinzustellen. Zahllos sind die Fälle, in denen arische Leistungen auf allen Gebieten der Wissenschaft in jüdische umgebogen wurden, indem einfach erklärt wird, die betreffende Entdeckung oder Erfindung sei schon längst früher von einem Juden gemacht worden. Dabei wird mit hemmungsloser Phantasie und rücksichtsloser Skrupellosigkeit vorgegangen. Und wenn es schon ganz unmöglich ist, die Erfindung eines Ariers in eine jüdische zu verwandeln, weil die Verhältnisse eben ganz klar liegen, dann wird das jüdische Alte Testament herangezogen, um wenigstens zu „beweisen", daß Juden schon vor Jahrtausenden diese oder jene Erfindung vorhergesehen und angekündigt haben. Hier einige Beispiele.

Ueber das **Automobil** habe mit sicherem Prophetenblick Nahum schon vor 2000 Jahren geweissagt. Denn, schreibt die „Oesterreichische Wochenschrift" am 26. Juni 1908, auf was anderes als das Automobil könne Vers 5 des 2. Kapitels des Propheten Nahum hindeuten? Heiße es doch dort bei der Belagerung Ninives: „Die Wagen rasen auf den Gassen und rasseln auf den Straßen, sie blicken wie Fackeln und fahren untereinander her wie die Blitze"!

Dasselbe Blatt berichtete auch, daß an den **Telegrafen** und an das **Telefon** der Psalmist zweifellos dachte, als er (Psalm 18,5) sang: „Ueber die ganze Erde gehet aus ihr Schall und bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort."

In dem Buch „Trost für das Volk" der jüdisch-kommunistischen Sekte der Ernsten Bibelforscher lesen wir auf Seite 8:

Gott hat den Gebrauch des **Radios** vor mehr als 3000 Jahren durch seine Propheten geschildert. Gott kannte das Radio von Anfang an. In dunkler Sprache schrieb hierüber der Prophet Hiob in Kap. 38, Vers 35: „Kannst du Blitze entsenden, daß sie hinfahren, daß sie zu dir sagen: Hier sind wir?"

In der Broschüre „Die letzten Tage" erklärt diese Sekte auf Seite 15: „Auch das **Luftschiff** hat Gott durch seinen Propheten Jsaias (60,8) schon vor Jahrtausenden vorausgesagt: „Wer sind diese, die wie eine Wolke geflogen kommen und gleich Tauben zu ihren Schlägen?"

Und auf ähnlich verrückte Art wird zu beweisen versucht, die alttestamentarischen Juden hätten die **Eisenbahn**, das **Leuchtgas**, den **Panamakanal**, die **Additionsmaschinen**, **Milchseparatoren**, **Vakuum-Teppichreiniger**, **Zweiräder**, **Schuhnähmaschinen**, **Unterseeboote** und vieles andere vorausgesagt, ja selbst die **Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl**, denn in Offenbarung 20,9 heißt es: „Da fiel Feuer von Gott vom Himmel und verzehrte sie."

Leider gab es zu allen Zeiten Leute, die auf diesen Judenschwindel hineinfielen und ihre Betrüger noch bewunderten. Das aber war neben der Verherrlichung Judas der zweite tiefere Zweck, denn die Massen sollten, um sie für die jüdische Herrschaft vorzubereiten und gefügig zu machen, in einen Zustand geistiger Vernebelung versetzt werden, so wie es die Protokolle der Weisen von Zion (5, 11) lehren:

Das wesentlichste Problem unserer Regierung ist, den öffentlichen Geist durch Kritik zu lähmen, den Menschen das Denken abzugewöhnen und den Geist durch Phrasen ohne Sinn und Verstand auf Abwege zu bringen.

Daß die Juden geborene Erfinder sind, ist nicht abzustreiten. Sie waren die Erfinder aller Schlechtigkeiten, mit denen sie die Nichtjuden seit Jahrtausenden peinigen.

Dr. J.

Jüdischer Schleichhandel in Ungarn

Im oberen Ungarn liegt die Stadt Sotoralyaihaly. Die Stadtbehörden haben den Juden verboten, vor zehn Uhr morgens ihre Einkäufe zu betätigen. Warum?

Man ist dahinter gekommen, daß die Juden seit einiger Zeit sehr früh aufstehen, in die Lebensmittelgeschäfte eilen und dort in größeren Mengen die Gegenstände des täglichen Bedarfes aufkaufen, die sie dann zu bedeutend höheren Preisen an die ungarische Bevölkerung weiterverkaufen. Das Volk Israel betrachtet Schiebergeschäfte und Wucher an Nichtjuden als ein Jehova wohlgefälliges Werk, sein Gott verlangt ja von ihm, die Nichtjuden auf alle erdenkliche Weise zu schädigen.

In der ungarischen Stadt Sotoralyaihaly wird den wuchernden und preistreibenden Juden nunmehr das Handwerk gelegt.



(Stürmer-Archiv)

Der gefangene Isidor

Ein Soldat aus dem Osten übersandte uns dieses Bild und schrieb dazu:

.... Eine besonders köstliche Figur gab ein gefangener Jude ab, dessen Bild ich Dir hiermit übersende. Er war ein richtiger Hebräer mit Synagogenschlüssel und Plattfüßen. Im Hintergrund ein Rassegenosse von ihm, der die Würde eines Kommissars bekleidete ..







200 große Männer, Helden der deutschen Geschichte, Schöpfer und Hüter deutscher Kultur, bedeutende Persönlichkeiten, Könige und Staatsmänner, Feldherren, Soldaten, Kaufleute und Wissenschaftler, Künstler und Philosophen, Pioniere des Deutschtums, Vorkämpfer völkischer Freiheit — eine glanzvolle Heerschau zieht vorüber. 5 Hauptbände im Format 16,5 × 24 cm und ein Sonderband „Die Großen Deutschen im Bild" umfassen 3280 Druckseiten. Jeder Band enthält rund 145 einfarbige Bilder, 6 vierfarbig gedruckte Tafeln sowie 4 mehrfarbige Faks.-Dokumente. Der Sonderband „Die Großen Deutschen im Bild" enthält 460 ganzseitige Bilder. Preis der Ausgabe in 6 Bänden RM. 85.—. Band 5 ist sofort gegen Monatsraten von RM. 5.— lieferbar. Die weiteren Bände folgen sofort nach Erscheinen. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 50
Gutenbergstraße 35 — Postfach 307



helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/339

Café Viktoria Die traditionelle Gaststätte Berlins Unter den Linden 22, Ecke Friedrichstr. Konzert allererster deutscher Kapellen

Café Unter den Linden Das historische Kaffeehaus seit 1878
Unter den Linden 29, Ecke Friedrichstraße
Erstklassige deutsche Unterhaltungsmusik

Delphi Kantstraße 12a, Ecke Fasanenstraße
Nachmittagstee 1/2 5 Uhr - Abends 1/2 8 Uhr - 100 Tischtelefone
Eintritt frei :-: Täglich spielen allererste Kapellen!



Ein Reiter ohne Pferd ist das Vitamin D ohne seine Mineralien. Darum soll man bei der Rachitisvorbeugung durch Vitamin D den Kalk niemals vergessen. *Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Mülheim*

Schreiben Sie Richtige Briefe

Wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Eindruck machen. Gericht, Rechtsanw., Mieter, Steuer, Behörde, Eingabe, Mahnung., Bittschrift, Trauerbr., Gratulat., Bewerbung-, Wehrmacht, Polizei, Liebe usw. Dazu: **Kl. Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon** mit über 12000 Worten. 2 Bände, 300 Seiten. 4.90 RM. Gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Erfurt 27637. Nachnahme 30 Pfg. mehr.
Gebr. Knabe KG. Weimar St. 101

Sommersprossen
UNREINE HAUT

Lambella-Krem, verstärkt, mit der bekannten Tiefenwirkung, hat vielen geholfen, machen Sie einen Versuch. Großer Topf RM. 2,00 und Porto. - Zur Nachbehandlung ein ausgezeichnetes Gesichtswasser, Fl. 1,85. Auf Wunsch Prospekte - Rückumschlag beifügen

E. Lambrecht & Co., Frankfurt a. M., Fach 244/Z

Schmuck-Ringe



Nr. 60 Neusilber 2.50
Nr. 70 Neusilber 3.00
Nr. 80 Rote Augen 3.00
Nr. 30. Neusilber 2.50

Tiger-Rasierklinge
1/10 mm für jeden Apparat und härtesten Bart
Packung 10 Stück RM. -.90
UNIFORM-DEGNER
Berlin, Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme
bei Feldpost Vorauszahlung

Für Versand-Kunden
Damenkleidung Kinderkleidung
Bitte genaue Adresse einsenden. Katalog nach Neuauflage gratis.



Nürnberg 46
Königstr. 9-11

Moderne Locken-frisur
für Damen, Herren und Kinder ohne **Brennschere** durch meine seit vielen Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht u. haarschonend sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennungen u. tägl. Nachbestellung. Versand d. Nachnahme Flasche Mk. 1.25 Doppelflasche Mk. 2.00 und Porto. Monate reichend.
Frau G. Diessle
Karlsruhe a. Rh E 58.

Zur Probe
Schul-, Konzert-, Soloviolinen zur Ansicht u. Probe liefert **Anton Schrötter** Gossengrün 20 Sudetengau. Prospekt gratis. Übernehme auch Reparaturen.





Für Ihre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.





Bei starken Schmerzen
Kopfschmerzen Rheuma, Gicht, Ischias u.s.w.

Melabon
Dr. Rentschler & Co., Laupheim/Württ.

Reine Haut
Lieferenza Heilsalbe erzielte günstige Ergebnisse bei chron. Ekzemen, Flechten, Beinleiden, auch langjährigen. 3- und 6.- RM in Apotheken. Broschüre, Bezugsquellennachweis kostenlos ab Hersteller
Dr. Lieferenz,
Osterwick 105 / Harz.

Überall
bunt. Katal. frei auch Teilzahlg.
Hans W. Müller
Ohligs 151

Raucher
werdet in wenigen Tagen
Nichtraucher
durch
TABAKEX
28 Seiten, Heft kostenlos
LABORA-Berlin SW 29 D 7

Alle Noten
liefert
Musik Zorn
Nürnberg-A 16
Hintere Sterngasse 27

Deutschfibel v. Dr. Rohr. Sprachlehre, Wörterbuch, Briefsteller, geb. 330 Seiten, Nachnahme 5.50 einschl. Porto
Walco, Berlin SW 11/S.

Kahl
Haarausfall, Schuppen
Wirksame Bekämpfung.
Ausk. kostenl. Ch. Schwarz
Darmstadt 112 Herdw. 91 F

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei.
Hausdörfer, Breslau 16 K

Beinverkürzungen

Lähmungen, Bein- und Fußmißbildungen werden durch unsere technisch-orthopädischen Neuerungen weitgehendst behoben. Gang elastisch, bequem und leicht. Kein Korkstiefel, jeder Ladenschuh und Halbschuh verwendbar. Eigene Patente. Begründet 1903. - Zu allen Kassen zugelassen.
Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 22
EXTENSION Frankfurt am Main-Eschersheim

Graue Haare
wieder naturfarbig durch **DERMOL** die wasserhelle Flüssigkeit
Keine Farbe! Nur einfach durchbürst. Fl. 2.50, 1000fach bewährt. Nur durch SIRAX LABORATORIUM Dr. W. Brose, Nf. Frankfurt/Main-Sd.

Husten, Verschleimung, Asthma, Katarrhe, Bronchitis

sind die quälenden Zeugen einer geschwächten, reizempfindlichen, oftmals entzündlich veränderten Atmungsschleimhaut; daher ihre Hartnäckigkeit. Tritt man ihnen aber mit „Silphoscalin" entgegen, so zeigt man das richtige Verständnis für das, was hier nottut, nämlich: nicht allein der jeweiligen Beschwerden Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilkräftigem Sinne einzuwirken. Das ist der Vorzug der

„Silphoscalin-Tabletten"

die seit langen Jahren vielseitige Anerkennung gefunden haben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin", die grüne Packung und den ermäßigten Preis von RM. 2.06 für 80 Tabletten. Erhältlich in *allen* Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungsschrift S/315*



Zehnfinger-Blindschreiben

Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben einfach nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Auch Sie können in kurzer Zeit diese Kenntnisse besitzen, wenn Sie sich der Führung von staatl. gepr. Fachlehrern anvertrauen. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, sondern können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein, das Lernen wird Ihnen zur wahren Freude werden. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige in offenem Umschlag (3Pf.) ein.

Privatlehrgänge für Fernunterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben
Römer & Gatzke, Berlin SW 11, Postfach 70.D 9

Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fernunterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben

Vor- und Zuname

Ort und Straße

Durch Fernunterricht
Buchführung
Lohnbuchhaltung
Bilanzsicherheit!
Beste Beurteilung - Glänzende Erfolge - Werbeschrift frei. Fachw. Fortbildung
Dr. Jaenicke, Rostock N 31

Eildienst
in Gummistempel, Emailschilder, Schreibmaschinen, Drucksorten
Versand - Müller, Karlsbad
Adolf-Hitler-Straße 32

Zur Stärkung der Nerven

sind gute Zusätze fürs Bad sehr zu empfehlen. Nicht jeder kann den Fichtenwald aufsuchen. Ein Bad mit Fichtenfekt-Tabletten - im waldgrünen Badewasser - mit dem würzigen Duft der Fichten, schafft jene Atmosphäre, die so wohltuend auf die Nerven einwirkt. Fichtenfekt-Badetabletten stark sprudelnd mit edlen Fichtensäften hochwertig führen gute Drogerien und Apotheken seit über einem Jahrzehnt.





Heftiger Ballenschmerz

macht das Gehen zur Qual ...! Ein Rathgeber Ballenpolster vertreibt den Schmerz. Es verbessert dabei die Schuhform. Von M. 1.50 an. Im Schuh- u. Sanitätsgeschäft. Der Schmerz verfliegt im Nu . und jeder ist begeistert

Bezugsnachweis: Fußheilmittelfabrik Rathgeber Kirchhausen 8 Württ.



DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK — WIEN 82/XII



Biconal, vor dem Essen genommen, verhindert die Bildung überschüssiger Magensäure und damit Sodbrennen, Magendrücken und saures Aufstoßen.

BICONAL
in Apotheken und Drogerien

An alle Damen und Herren

die an lästigen Gesichts- und Körperhaaren leiden. Es ist jetzt endlich gelungen, ein wirklich **geruchloses**, rasch wirkendes **sulfidfreies** Enthaarungsmittel zu schaffen, das für alle Damen und Herren, die für Sport- oder Berufszwecke Enthaarungsmittel benutzen müssen, eine wirkliche Wohltat ist, denn es gibt keine Geruchsbelästigung mehr. **Trixalor** wirkt in wenigen Minuten und entfernt jeden Körperhaarwuchs restlos und gründlich. Kann **unbedenklich** in Badewannen oder Metallbehältern benutzt werden, überall anwendbar. Versuchen Sie **Trixalor**, das **sulfidfreie** und **geruchlose** Enthaarungsmittel, und Sie werden nichts anderes mehr nehmen. Packung zu 5.45 RM, Doppelpackung 7.45 RM franko Nachnahme. Kostenlose Broschüre mit Bildern über die Wirkung der Trixalor-Creme sendet

Dr. E. Günther & Co., Abt. 3 Leipzig C 1, Postfach 596, Inh. C. H. Weißschläger



Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Aus der Schule geplaudert

Lord Woolton erzählte einer Versammlung, er bekäme zahlreiche Privatbriefe, in denen er als kompletter Trottel bezeichnet wird.

Wir wollen das nicht bestreiten.

Sternkunde

Der Astrologe des „Sunday Expreß" schreibt: „Aus den Sternen geht hervor, daß das Kriegsglück in Ostasien auf der Seite sein wird, welche die meisten und besten Insel-Stützpunkte besetzt, befestigt und in Besitz behält."

**In den Sternen steht es geschrieben,
nichts ist England mehr geblieben!**

Kriegsgewinnler

Ein amerikanischer Sender erzählt seinen gläubigen Hörern, daß auch die Juden sich in den Kampf zur Herstellung von Freiheitswaffen eingeschaltet hätten, indem sie Material, wie altes Eisen, altes Papier und ähnliches sammelten.

Sie sammeln es nicht nur, sie setzen auch die Preise dafür fest.

Nach großem Vorbild

Ein südamerikanisches Blatt meint, Roosevelt lebe von alten Ideen.

Diese Ideen sind wirklich uralt. Sie stammen nämlich aus dem Talmud.

Rede in Raten

Der englische King hat eine Schallplatte besprochen, die nach Amerika geschickt werden soll.

Es handelt sich um gestotterte Plattheiten, daher der Name Platte.

Zu Reklamationszwecken

In Neuyork wurde eine jüdische Aerzteinteressengemeinschaft gegründet.

Falls es einmal ernst werden sollte.

Seine Tat

Die „Times" nennt Churchill einen Mann der Tat.

Beweis: Sein geleerter Weinkeller.

... denn das Böse liegt so nah

Roosevelt will auf die Kriegsverbrecherjagd gehen.

Da braucht er sich doch nur vor den Spiegel zu stellen und hineinzuschießen.

Das ist es

Cripps sprach von England als dem rettenden Eiland.

Er hätte besser von einem röchelnden Eiland gesprochen.

Amerikanische Hochkultur

Einem jüdischen Manager, der die Mitglieder seiner Girltruppe mit der Reitpeitsche zu schlagen pflegte, wenn sie ihm nicht zu Willen waren, und der deswegen vor dem Richter stand, wurde von dem hohen Gericht das Recht zur Züchtigung als Erziehungsmittel zugebilligt.

Siehe Ueberschrift.

Juden

Die Vereinigten Staaten werden von einer Rattenplage heimgesucht.

Das kann sogar symbolhaft gedeutet werden.

Der Vielseitige

„New York Times" spricht von Roosevelts moralischen Qualitäten.

Er hat deren sogar zwei, eine Innen- und eine Außenmoral. P. B.

Fips Zeitspiegel Folge 17

Der neue Britenkurs
Der Teufel hat sie am Genick.
Farewell! Hier gibt es kein Zurück.

Roosevelt-Lästerung
Freimaurerbruder Roosevelt,
Der sich so gerne fromm verstellt,
Sucht seinem Anhang zu genügen,
Nennt Bibellesen ein „Vergnügen".

Helfer in der Klemme
Die Dummen werden niemals alle,
Sie stellen selber sich die Falle.

Wer hypnotisiert wen!
Cripps kommt hier an den falschen Mann,
Weil es der Inder besser kann.

Die Mischpoke
Kein Wunder, wenn ein König schwitzt,
Wenn solche Freundschaft auf ihm sitzt.

Kriegsreklamerummel in USA.
Steckt Euch den Kram nur auf den Hut,
Der Wallstreet-Jude giert nach Blut.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 19	Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. ... Bestellungen bei dem Briefträger oder der ... Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. ... 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.15 RM.	Nürnberg, 7. Mai 1942	20. Jahr 1942

Wann ist die jüdische Gefahr beseitigt?

Der Antisemitismus ist so alt wie das Judentum selbst. Von Anfang an war der Jude Lügner und Betrüger, Ausbeuter und Volksverhetzer, Blutsvergifter und Mörder. Diesem Volke von Verbrechern begegneten daher die nichtjüdischen Völker zu allen Zeiten schon rein gefühlsmäßig mit Verachtung und Ablehnung

Im Laufe der Jahrhunderte wurden immer wieder Versuche unternommen, die jüdische Gefahr zu bannen. In der Annahme, die Judenfrage sei eine religiöse Angelegenheit, suchte man die Juden dadurch unschädlich zu machen, daß man sie zwang, sich taufen zu lassen. Es dauerte aber gar nicht lange, dann mußte man erkennen, daß der eingeschlagene Weg ein völlig falscher war. Der Uebertritt der Juden zu den christlichen Gemeinschaften war nur ein scheinbarer gewesen. Die Juden waren „Christen" geworden, um ungestört weiterhin Juden bleiben zu können.

Ein anderer Weg der Lösung der Judenfrage war der der Aufsaugung der jüdischen Minderheiten durch die zahlenmäßig weit größeren nichtjüdischen Völker Durch engste Verbindung der Juden mit ihren Gastvölkern, also durch Gleichberechtigung, durch Eheschließung und Blutsvermischung glaubte man, die jüdische Rasse immer mehr zu „verwässern" und dadurch allmählich auslöschen zu können. Die Folgen dieses Irrtums waren katastrophale. Nicht das Judentum wurde „verwässert" und damit ungefährlicher, nein, im Gegenteil: Das Blut der nichtjüdischen Völker wurde in einer folgenschweren Weise vergiftet.

Die Erfahrung zeigte den nichtjüdischen Völkern, daß durch Einbeziehung des jüdischen Fremdkörpers in die eigene Gemeinschaft nicht nur nichts Gutes erreicht, sondern nur Unglück angerichtet werden konnte. Und so erkannte man allmählich, daß dem Judentum gegenüber nur ein wirksames Mittel am Platze war: gewissenhafte Scheidung vom eigenen Volkskörper

Schon im Mittelalter verfügten zahlreiche Regierungen, daß die Juden zur äußeren Unterscheidung von ihren nichtjüdischen Gastvölkern eine besondere Kleidung, spitze Judenhüte, gelbe Flecke, Ringzeichen usw. zu tragen hätten. So gut diese Verordnungen auch gemeint waren, Erfolge hatten sie damals nur geringe. Zu einem Teile trugen nämlich die Juden diese Abzeichen sogar mit besonderem Stolz. Sie freuten sich darüber, daß es die „dummen Gois" selbst gewesen waren, die dafür sorgten, daß nun die Angehörigen des „auserwählten Volkes" auch äußerlich besonders ausgezeichnet wurden. Die anderen Juden aber, denen die Judenkennzeichnung aus geschäftlichen Gründen nicht behagte, kümmerten sich nicht um die Vorschriften und gingen nach wie vor als „Nichtjuden" im Lande umher.

Eine weitere Möglichkeit der Ausscheidung der Juden aus den nichtjüdischen

Die Stütze der Kriegsverbrecher



Jäh schwindet hin der Juden Allgewalt,
Die sture Dummheit ist ihr letzter Halt,
Die Dummheit, die sich nie belehren läßt,
Bleibt ihrer schwachen Hoffnung letzter Rest.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

Völkern bestand darin, daß man sie zwang, in besonderen Wohnvierteln zu leben. Diese Judenviertel erhielten den Namen „Ghettos".

Aber auch mit dieser Verordnung erreichte man nicht das gesteckte Ziel. Ein Teil der Juden begrüßte nämlich sogar die Schaffung des Ghettos. Nun hatten sie ja wieder ihre „Gemeinschaft innerhalb der Fremde!" Im Ghetto wurden die geheimnisvollen Pläne des Judentums ausgeheckt! Im Ghetto besaßen die Juden nun ihren geschlossenen „Stab". Vom Ghetto aus empfingen die anderen Juden, die nach wie vor unter den Nichtjuden ihr Unwesen trieben, die Befehle ihrer oberen Leitung. Die jüdische Gefahr erhob ihr Haupt wie nie zuvor.

In Erkenntnis, daß die Absonderung des Judentums in eigenen Wohnvierteln nicht ausreiche, gingen nun verschiedene Völker noch weiter. Sie machten kurzen Prozeß und verfügten, daß die Juden aus dem Lande **ausgewiesen** wurden. Diese Verordnungen versetzten das Judentum zum ersten Male in helle Aufregung. Nun witterte der Jude ernste Gefahr! Nun hieß es handeln, ehe es zu spät war!

Das Judentum ist Tausende von Jahren alt. Es hat in dieser Zeit dank seiner teuflischen Gerissenheit oft den Ausweg aus fast hoffnungslosen Lagen gefunden. So auch in diesem Falle! Ohne viel Aufhebens ließen sich die Juden des Landes verweisen. Jenseits der Grenzen aber sammelten sie sich wieder und warteten und warteten. Warteten Jahre und Jahrzehnte! Warteten nur auf den Augenblick, an welchem das Wissen von der jüdischen Gefahr im Volke allmählich wieder vergessen wurde. **Dann aber kamen die Juden wieder.** Dann wüteten sie im Lande schrecklicher als je zuvor.

•

Europa ist heute daran, die Judenfrage einer **endgültigen Lösung** zuzuführen. Gerade deshalb ist es gut, aus vergangenen Fehlern zu lernen und sich immer wieder dessen zu erinnern, was die Geschichte lehrt. Und was lehrt uns die Geschichte? Sie lehrt:

Die Judenfrage ist nicht etwa nur eine Angelegenheit Deutschlands!

Sie ist auch nicht nur ein europäisches Problem! Die Judenfrage ist eine Weltfrage! Ebensowenig wie Deutschland vor den Juden sicher ist, solange auch nur ein Jude in Europa lebt, ebensowenig ist in Europa die Judenfrage gelöst, solange Juden die übrige Welt bevölkern.

Das Judentum ist organisiertes Weltverbrechertum. Die jüdische Gefahr wird daher erst dann beseitigt sein, wenn das Judentum der ganzen Welt aufgehört hat zu bestehen. Ernst Hiemer.

Palästina

An den großen Karawanenstraßen von Asien nach Afrika und nach Kleinasien und Europa liegt das Land Palästina. Bevor es eine Beute der Juden wurde, soll es, der Ueberlieferung nach, ein fruchtbares Land gewesen sein, ein Land, in dem „Milch und Honig floß". Wegen seiner zentralen Lage haben die Juden frühzeitig ihre gierigen Augen auf dieses „Gelobte Land" geworfen. Nach ihrem Einmarsch in Palästina metzelten sie den Großteil der einheimischen Bevölkerung nieder, führten jüdische „Kultur" ein und machten das blühende Land zur Wüste. Babylonier und andere Völker aus dem Orient brachten das jüdische Reich zum Einsturz. Die Römer rotteten in erbitterten Kämpfen einen Großteil der „auserwählten Rasse" des Teufels aus. Das Volk Judas verlor seine „Heimat" in Palästina für immer.

Im Mittelalter versuchten judenhörige Kreise einige Male, die ehemalige jüdische Zentrale Palästina für das Volk Israel zurückzuerobern. Unter dem Vorwand, die heiligen „christlichen" Stätten den Händen der Mohammedaner zu entreißen, opferte man in mehreren „Kreuzzügen" wertvollstes europäisches Ritterblut, um schon damals zu versuchen, das Hauptziel des jüdischen Weltherrschaftsstrebens zu erreichen, nämlich den Besitz Palästinas.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts tauchte in jüdischen Kreisen die Forderung nach der Schaffung eines Judenstaates in Palästina erneut auf. Die Anhänger dieser Idee scharten sich um den „Zionismus". Während des Weltkrieges hielt das Judentum den Augenblick, diese Idee zu verwirklichen, für gekommen. In der sogenannten „Balfour-Erklärung" erreichten die führenden Weltjuden, daß England die Schaffung eines unabhängigen Judenstaates in Palästina garantierte. Die englische Regierung, die sich damals in nicht geringen Schwierigkeiten befand, wurde zu diesem Schritt gezwungen, um sich dadurch die Mitarbeit der Weltjudenschaft für ihre imperialistische Politik zu erkaufen.

Gleichzeitig hatte England dieses Palästina auch dem arabischen Volk versprochen, um die Herzen der Araber für sich zu gewinnen und sie in den Kampf gegen die Türkei und gegen die übrigen Mittelmächte zu treiben.

Nach Ende des ersten Weltkrieges präsentierten beide Parteien ihre Forderungen. Juden und Araber verlangten von der britischen Regierung, die unterdessen ihre Hand auf Palästina gelegt hatte, die Einlösung der ihnen gegebenen englischen Versprechungen.

Für die eingeborenen Araber, die rechtmäßigen Besitzer des Landes, begann nun eine bittere Leidenszeit. Unter der Schirmherrschaft des gesamten Weltjudentums wanderten Tausende von Juden aus den verschiedensten Ländern der Erde in Palästina ein. Sie erwarben sich einen großen Teil des Grundes und Bodens und machten die bisher freien arabischen Besitzer zu ihren Arbeitssklaven. Es kam zu dauernden Kämpfen zwischen den ansässigen Arabern und den jüdischen Eindringlingen.

Das doppelzüngige England geriet nun in das Kreuzfeuer. Es wurde gehaßt von den Arabern und von den Juden, weil es beiden dasselbe Objekt, nämlich den unbestrittenen Besitz von Palästina, versprochen hatte. Um einen Ausweg aus diesem Dilemma zu finden, suchte der vielseitige Winston Churchill, eine andere Macht vor den Wagen seiner imperialistischen Politik zu spannen. Er wollte den Vatikan für Palästina interessieren. Wie die in Rom erscheinende Zeitung „La Corrispondenza" am 9. Januar 1942 mitteilt, bot Churchill im Jahre 1922 dem Vatikan den Besitz Palästinas an. Unter dem Protektorat des Heiligen Stuhles sollte der Besitz der dem Christentum heiligen Erinnerungsstätten in christliche Hände gebracht werden. Auf diese Weise sollte zugleich der Zweikampf zwischen Arabern und Juden ausgeschaltet w[...]. Das „Memorial", das der Vatikan [...] 1. Juni 1922 an den Völkerbundsrat über [...] englische Mandat in Palästina sandte, [...] schäftigte sich mit dem sonderbaren Plan des erfindungsreichen Churchill, ohne jedoch auf den Kuhhandel mit Palästina einzugehen.

Dr. H. E.

In Uruguay

Uruguay ist seit einigen Jahren zum Paradies der Juden geworden. Im Jahre 1933 lebten dort nur 7 000 Juden. Heute sind es über 50 000! In neun Jahren hat sich ihre Zahl versiebenfacht. Montevideo, die Hauptstadt Uruguays, ist heute die am meisten verjudete Stadt Südamerikas. Es ist ein kleines Neuyork geworden. Uruguay besitzt gut organisierte jüdische Organisationen kultureller und politischer Art. In Montevideo sind mehrere jüdische höhere Schulen, Thoraschulen sowie einige Talmudschulen, in denen die jungen Talmudjuden in der Kunst unterrichtet werden, wie man Nichtjuden nach „göttlichem" jüdischem Recht betrügt und vernichtet.

Armes Uruguay!

Jüdische Schleichhändler

Die ständigen scharfen Kontrollen, denen die jüdischen Wohnbezirke im Generalgouvernement laufend unterzogen werden müssen, um Schieberei und Schleichhandel der Juden dauernd und wirksam zu unterbinden, führten wieder zu ausgedehnten Haussuchungen im Radomer jüdischen Wohnbezirk. Ganze Lager von Waren, die längst strenger Bewirtschaftung unterliegen, wurden dabei auch dieses Mal von der deutschen Gendarmerie und Schutzpolizei in Zusammenarbeit mit der zuständigen Preisüberwachungsstelle und unter gleichzeitigem Einsatz polnischer Polizisten aus Schmutz und Dreck jüdischer Verstecke hervorgeholt. Als der Morgen dämmerte, betrug die Ausbeute dieser nächtlichen Razzia mehrere Wagenladungen von Schleichhandelsgut, das nach entsprechender Säuberung und Bearbeitung seinem ursprünglichen Zweck zugeführt werden wird.

Jüdische Studien

Das „Israelitische Wochenblatt" vom 13. März 1942 teilt mit, daß in fast allen Ländern, wo Juden unbehindert wohnen können, „Institute für jüdische Studien" gegründet worden seien. Es handele sich darum, für den Moment des Friedensschlusses bereit zu sein, das heißt, jetzt schon die maßgebenden Staatsmänner mit den jüdischen Fragen vertraut zu machen.

Genau so haben es die Juden während des ersten Weltkrieges gemacht. Sie haben in allen Ländern „Institute für jüdische Studien" eingerichtet, die dafür sorgen mußten, daß am Ende des Krieges die **jüdischen Interessen** entsprechend gewahrt wurden. Denn die Kriege sind ja — vom Standpunkt des Juden aus gesehen — ein Gewaltmittel, um jüdische Großinteressen zu befriedigen. Da sagte z. B. der Jude Isaac Frederic Marcosson auf einem Empfang des amerikanischen Luncheon Clubs in London (laut „The Times" vom 3. März 1917) mit zynischer Frechheit:

„Der Krieg ist ein riesiges Geschäftsproblem. Was das Wundervollste an diesem Kriege gewesen ist, das ist die Geschäftsorganisation. In Amerika war man sehr stolz darauf, daß es zum ersten Male in seiner Geschichte die größte Geschäftsbilanz der Welt hatte. Es sollte nicht vergessen werden, daß diese Bilanz mit dem Blute und Schweiß und Todeskampf der kriegführenden Völker erzielt wurde."

Mit der gleichen zynischen Offenheit hat sich der Jude Ludwig Neumann unter dem Namen Saulus im Jahre 1884 in der „Neuen Epistel an die Ebräer" auf Seite 65 ausgesprochen. Er schreibt:

„Das moderne Judentum ist der Krieg, denn es unterstützt mit seinem Subsidium den Großmachtskitzel der Regierungen und um von Zeit zu Zeit Leben und Bewegung in die stagnierende Börse zu bringen, kann es keine größere Sehnsucht (!) kennen, als daß irgendwo die Völker aufeinanderschlagen."

Nach dem in der Schweiz erscheinenden „Israelitischen Wochenblatt" sind also „Institute für jüdische Studien" auch während des zweiten Weltkrieges wieder in Aktion getreten, um die geschäftliche Bilanz des Aufeinanderschlagens der Völker vorzubereiten. Das neue Deutschland aber wird dafür sorgen, daß diesmal den Juden ein Strich in die Rechnung gemacht wird. Sie werden nicht mehr das Glück haben — wie am Ende des ersten Weltkrieges — auf einer Friedenskonferenz zu diktieren, wie die nichtjüdischen Völker nach dem Kriege weiterleben sollen. Am Ende des zweiten Weltkrieges werden vielmehr die nichtjüdischen Völker darüber zu entscheiden haben, was mit den Juden zu geschehen hat. Darüber hat ja der Führer des deutschen Volkes schon wiederholt seine Ueberzeugung kundgemacht. So sagte er in seiner Rede zum 30. Januar 1942:

„Wir sind uns dabei im klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die arischen Völker ausgerottet werden, oder daß das Judentum aus Europa verschwindet.

Ich habe am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag es schon ausgesprochen, und ich hüte mich vor voreiligen Prophezeiungen, daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie es sich die Juden vorstellen, nämlich, daß die europäisch-arischen Völker ausgerottet werden, sondern daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird. Zum erstenmal werden nicht andere Völker verbluten, sondern zum erstenmal wird diesmal das echt altjüdische Gesetz angewandt: Aug um Aug, Zahn um Zahn!"

Die „Institute für jüdische Studien" tun also gut, wenn sie sich jetzt schon für die veränderte Situation am Ende des zweiten Weltkrieges entsprechend vorbereiten.



(Stürmer-Archiv)

Im Schweiße deines Angesichtes

Diese Juden haben nie gedacht, daß es eine nutzbringendere Beschäftigung gibt als Wuchern, Stehlen und Betrügen

Fahrende Synagogen in England

So weit ist man im Lande Churchills schon gekommen

Das in der Schweiz erscheinende „Israelitische Wochenblatt" berichtet in seiner Ausgabe 13 vom 27. März 1942 auf Seite 6:

Die 5,15-Synagoge

„Von London aus gehen jeden Abend die Züge, welche die Londoner zu ihren evakuierten Familien an die kleinen Orte auf dem Lande bringen. Ein Jude richtete im letzten Wagen eine Synagoge ein. Hier sammeln sich die jüdischen Passagiere und im Moment, wo der Zug abfährt, wird mit dem Mincha- und anschließend mit dem Maarivgebet begonnen. Die Eisenbahngesellschaft hat sich damit einverstanden erklärt, sofern alle Plätze besetzt werden. Das war bis jetzt immer der Fall und so ist es auch unter schwierigen Umständen möglich geworden, daß ein religiöses Gebot erfüllt werden kann. Die neue Gemeinde hat den Namen 5,15-Synagoge erhalten, da der Zug um diese Zeit abfährt."

So weit ist man also in England gekommen! Während die nichtjüdische Bevölkerung in die Züge zusammengepfercht wird und infolge der Ueberfüllung der Wagen oft nicht die dringendsten Reisen unternehmen kann, bekommen die Juden sogar ihre **eigenen Synagogen in den Zügen** eingerichtet!

Aber auch in England wird einmal die Zeit kommen, da die Juden zusammen mit ihren fahrenden Synagogen zum Teufel gejagt werden. H

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer. Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer. Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Australien am Scheideweg

Welche Bedeutung die Arbeit deutscher Kulturpioniere auch für Australien hatte, kennzeichnete der stellvertretende Gouverneur von Südaustralien in einer Festrede. Er erklärte:

„In der Entwicklungsgeschichte dieser Kolonie hat das deutsche Element eine Rolle gespielt wie kein anderes Volk. Von welcher Tragweite war doch jener Novembertag des Jahres 1838, an welchem das Segelschiff „Prinz Georg" in Port Adelaide Anker warf, um hier die Vorboten jener Tausende von Landsleuten ans Ufer zu bringen, die unsere Kolonie auf die Höhe bringen halfen, auf welcher sie heute steht . . . Sie schufen ein Paradies aus der Wildnis . . ."

Auch die australische Presse widmete dem Wirken deutscher Kulturpioniere immer wieder lobende Betrachtungen. Die deutschen Siedlungen wurden als Musterbeispiele praktischer Kolonisation dargestellt, die allgemein der Nachahmung würdig seien.

Zu jener Zeit, als es in Australien noch harte und entsagungsvolle Pionierarbeit zu leisten galt, waren dort keine Juden zu finden. Erst viel später kamen sie aus England ins „gelobte Land" zugewandert, um die Früchte der von den deutschen und anderen Kulturpionieren geleisteten Arbeit an sich zu reißen.

Dann kam der Weltkrieg. Die englische Propaganda erklärte auf einmal, die Deutschen seien zur Kolonisationsarbeit und zur kolonisatorischen Verwaltung und Menschenführung unfähig. Mit flammender Empörung nahmen auch die deutschen Siedlerfamilien in Australien von dieser niederträchtigen Lüge Kenntnis. Gleichzeitig aber mußten sie beobachten, wie die maßgebenden Stellungen in diesem Erdteil immer mehr von Juden besetzt wurden.

Juden aus Deutschland treffen ein

Nach dem Weltkrieg klopften plötzlich neue Einwanderer an die Tore Australiens. Sie nannten sich „Touristen" und ergaunerten sich zunächst eine Aufenthaltsgenehmigung für einige Monate, die dann automatisch für unbegrenzte Zeit verlängert wurde. Wer waren diese „Touristen"? Es waren jüdische Emigranten aus Deutschland, die sich in Australien ein neues „Vaterland" suchten.

Die Australier gaben den Juden die Möglichkeit, sich zu bewähren. Jeder dieser Emigranten hatte nämlich eine tränenrührende Leidensgeschichte zu erzählen. Und so erschwindelten sie sich Mitleid und Unterstützung bei der Bevölkerung. Die „amtliche Unterstützung" hatten sie sich längst vorher durch ihre in einträglichen Aemtern sitzenden Rassegenossen gesichert.

Den Australiern wurde ihr Entgegenkommen schlecht belohnt. Hätten sie die Judenfrage gekannt, dann hätten sie gewußt, daß sie den Teufel in Menschengestalt in ihr Land aufgenommen hatten.

Und das nannten sie Kolonisation?

Die Juden trieben es in Australien wie in allen anderen Ländern, die sie heimgesucht haben. In Erfüllung der Talmudgesetze kamen sie nicht als Arbeiter und Bauern, sie kamen nicht, um Werte zu schaffen, sie kamen nur, um Geld zu verdienen und zu spekulieren. Wer heute nach Australien kommt, wird nirgends einen jüdischen Arbeiter oder Farmer finden. Dafür aber entdeckt er in jeder Stadt eine ganze Reihe jüdischer Ramschgeschäfte und Warenhäuser. Ueberall entstanden jüdische Restaurants und Modesalons.

Die Juden in Australien leben, wie überall auf der Welt, vom Tausch jener Güter, die andere produziert haben, sie leben von Wucher und Betrug. Die jüdischen Gaunereien nahmen im Laufe der Zeit derartig zu, daß sich selbst einmal der Leiter des jüdischen Hilfsausschusses für Australien verplapperte und erklärte, er schäme sich für seine Brüder.

Verschiedene jüdische Organisationen fürchteten den Ausbruch einer judenfeindlichen Bewegung in Australien und forderten aus diesem Grunde ihre Angehörigen auf, ein „etwas bescheideneres Auftreten" an den Tag zu legen und die australische Bevölkerung nicht mehr länger zu provozieren. Diese Aufforderungen änderten natürlich nichts an der Sachlage. Die jüdischen Gäste waren inzwischen zu Hausherren Australiens geworden. Es blieb dem Australier nicht verborgen, daß die jüdische Macht in seinem Lande noch in ständigem Wachsen begriffen war.

Judenfeinde stehen auf

Es hat sich in der Weltgeschichte vieltausendmal bewiesen: Antisemitismus (Judengegnerschaft) entsteht dort, wo sich der Jude niederläßt. Auch in Australien machten sich im Laufe der Jahre judenfeindliche Strömungen breit. In Sidney, Melbourne und anderen Städten bildeten sich antisemitische Organisationen, wie „New Guard" und „League of Truth". Besonders die letztgenannte Vereinigung gab zahlreiche Broschüren heraus, in welchen sie die Judenfrage als Rassenfrage erklärte und außerdem die Wochenschrift „The Angle", die sich im allgemeinen mit der jüdischen Gefahr befaßte. Nach altem Rezepte versuchte der Jude in Australien diese Bewegungen totzuschweigen und dem Volke zu verbergen. Als die judenfeindliche Stimmung jedoch anzuwachsen drohte, wurde sie durch Regierungserlasse unterbunden, die die judenfeindliche Propaganda unter Strafe stellten. Dennoch mußte der australische Ministerpräsident **Lyons** unter dem Drucke der Verhältnisse nach London telegraphieren, daß in Zukunft in Australien nur noch eine beschränkte Anzahl von jüdischen Emigranten aufgenommen würde.

Auch diese Machenschaften konnten den Antisemitismus in Australien nicht beseitigen. Selbst im Jahre 1939 hatte eine australische Zeitung noch den Mut, der Oeffentlichkeit die Wahrheit zu künden. Das Blatt „The South Australian Wheat Grower" schrieb am 23. Januar 1939:

„Je mehr wir die Situation prüfen, umso mehr stellen wir fest, daß unser gegenwärtiges System, erfunden und vervollkommnet von Juden, dazu neigt, produktive Interessen den unproduktiven zu opfern. Die Ansprüche der Geldverleiher und Wucherer jenen der Industrie und der Arbeit voranzustellen, bedeutet den Staat zerstören . . . Wenn wir unsere gegenwärtige Politik fortsetzen, werden wir dem Zerfall nicht ausweichen können . . ."

Auch Engländer unerwünscht

Neben der judenfeindlichen Einstellung eines Teiles der australischen Bevölkerung zeigte sich allmählich auch eine ablehnende Haltung gegenüber dem Engländer. Wer die aus London kommenden Plutokratenjünglinge in ihrem Hochmut kennt und weiß, mit welcher Verachtung sie auf die Australier herabblicken, wird dies ohne weiteres verstehen. Die Australier nannten ja jene Leute aus London nicht einmal Männer, sondern bezeichneten sie allgemein als „Sissies" (gleichbedeutend mit „Tanten"). Niemals nahmen die australischen Farmer solche Engländer für voll. Die Engländer ihrerseits rächten sich wieder, indem sie die Australier entweder offen oder in versteckter Weise als „Nachkommen von Verbrechern" bezeichneten, die man angeblich früher dorthin deportiert hatte. Wenn man schon den Ausdruck von „deportierten Verbrechern" in Australien anwenden will, dann nur auf die im letzten Jahrhundert dort eingewanderten Emigrantenjuden.

Am Scheidewege

Die Politik der jüdischen Plutokraten in England brachte es so weit, daß nun auch Australien in den Krieg gezogen wurde. Jetzt dürfen auf einmal australische Soldaten trotz der ihnen bisher entgegengebrachten Verachtung wieder für die Londoner jüdischen Geldsäcke bluten. Die jüdischen Wortführer der australischen Politik und nicht zuletzt die Emigranten der letzten fünf Jahre machen alle Anstrengungen, die Australier für jüdische Geldsackinteressen zu opfern.

„Wenn wir unsere gegenwärtige Politik fortsetzen, werden wir dem Untergang nicht ausweichen können", schrieb eine australische Landarbeiterzeitung vor drei Jahren. Heute geht diese Prophezeiung in Erfüllung. Das britische Weltreich geht am Juden zugrunde. Australien hat nun die Wahl, das Schicksal mit seinen jüdischen Unterdrückern zu teilen oder sich durch eine befreiende Tat für eine bessere und glücklichere Zukunft zu erhalten.

H. W.

Die Henker der Welt

„Wir, die wir uns als die Retter der Welt darstellen, sind nichts anderes als die Verführer, Zerstörer, Brandstifter und Henker der Welt."

Der Jude Oscar Levy im „Spectator", London, vom 10. Oktober 1920.

Roosevelts Diplomaten

Wie stark der Anteil der Juden an der Diplomatie der Vereinigten Staaten ist, zeigt ein Blick in das jüdische Nachschlagebuch „American Jewish Year Book" vom Jahre 1942, das soeben von dem Verlag „Jewish Publication Society" in Philadelphia herausgebracht wurde. Nach dieser authentischen jüdischen Quelle waren folgende Juden als Diplomaten der USA. tätig:

Salomon Hirsch, Gesandter in Konstantinopel . .	1889—1892
Henry Morgenthau, Gesandter in Konstantinopel	1913—1916
Abraham Elkus, Gesandter in Konstantinopel . .	1916—1919
Ira Nelson Morris, Gesandter in Berlin . . .	1914—1922
J. G. A. Leishmann, Gesandter in Berlin . . .	1911—1913
Lewis Einstein, Botschaftsrat in Paris, London, Konstantinopel und Sofia, Gesandter in Prag . .	1921—1930
David Kaufman, Gesandter in Bolivien	1928—1930
dann in Siam	1930—1931
J. Saul Kornfeld, Rabbiner, Gesandter im Iran	1922—1926
Leo R. Sack, Gesandter in Costarica	1933
Hermann Bernstein, Gesandter in Albanien . .	1930—1934
Abraham Ratshesky, Gesandter in Prag . . .	1930—1932
Sol Bloom, Präsident des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten im Senat	
J. Davies, Gesandter in Moskau	1936—1938
J. Isidor Strauß, Gesandter in Paris	1933—1936
Laurence A. Steinhard, Gesandter in Moskau seit	1939.

USA.-Diplomaten, Juden — nichts als Juden! Wer diese jüdische Liste durchsieht, kann manches politische Rätsel lösen. Die diplomatischen Vertreter der Vereinigten Staaten hatten seit dem Weltkrieg in den europäischen Staaten ein besonders wichtiges Wort mitzureden. Wer hat den plutokratischen Widerstand in Italiens Interessengebiet Albanien organisiert? Der Jude **Bernstein**. Wer hat den dummen Chauvinismus der Tschechen gegen das Reich versteift? Der Jude **Ratshesky**. Wer hat die Bolschewisierung Frankreichs vorbereitet? Der Jude **Strauß**. Wer war der einflußreichste Verbindungsmann von den Finanzmännern der Wallstreet zu den Bolschewistenhäuptlingen im Kreml? Der Jude **Davies**, 1933—1936, und später in kritischer Zeit, der Jude **Steinhard**.

Ueberall wirkten jüdische Diplomaten und ihre Helfershelfer, bis der zweite Weltkrieg zur Tatsache geworden war. An diesen Juden und Judengenossen aber gehen die Demokratien England und Nordamerika zugrunde.

Judenimport in Argentinien

Der südamerikanische Staat Argentinien soll von einer neuen Welle jüdischer Einwanderung heimgesucht werden. Wie die in Buenos Aires erscheinende Zeitung „Crisol" am 23. Oktober 1941 meldet, haben die führenden Judenkreise in Neuyork beschlossen, 80 000 Juden nach Argentinien zu bringen. Der amerikanische Gesandte M. John Hamlin verhandelt in Sevilla über die Möglichkeiten, 800 Juden aus Spanien nach Neuyork zu verschicken. Dies stößt jedoch auf Schwierigkeiten, da die Vereinigten Staaten mit Juden übersättigt sind und bereits Anstalten treffen, um die zuletzt eingetroffenen Juden nach Südamerika weiterzuleiten. Es handelt sich um ein Ablenkungsmanöver. Man will im Schatten dieser Auswanderungsvermittlung nach USA. die Einreise von 80 000 Juden nach Argentinien vorbereiten. Die jüdischen Kreise in Argentinien setzen alle Hebel in Bewegung, um eine solch große Zahl von Rassegenossen aus der Alten Welt in jenes zukunftsreiche Land hereinzubringen. Die Nichtjuden aber sehen voll Besorgnis einer weiteren Ueberschwemmung mit Vertretern aus dem „auserwählten" Volk der Unterwelt entgegen.



(Stürmer-Archiv)

Lee Schubert

Nein, das ist wirklich kein Nachkomme des Franz Schubert, dem wir die schönsten Lieder unerfüllter Liebe verdanken. Dieser Lee Schubert ist ein sogenannter schöner, eleganter Jud und hat sich als Theateragent in Neuyork ein großes Vermögen gemacht. Ohne ihn gibt es für junge, nichtjüdische Mädchen keinen Weg zur Bühne. Dieser Weg aber ist immer schmierig, und am Ende steht immer das Leid der Verführten und Betrogenen.

Die Juden in Frankreich

Wie die Juden in Frankreich „ihren" Krieg machten, das beleuchtet die Pariser Zeitung „Au Pilori" mit einem kennzeichnenden Beispiel:

Im Jahre 1937 naturalisiert, war der jüdische Kinojude Max Ophuls im April 1940 zu den algerischen Schützen versetzt worden (eine Waffengattung, die inzwischen für Juden verboten wurde). Ophuls, mit seinem wirklichen Namen Oppenheimer, war aber nicht bei einer kämpfenden Truppe, sondern im Depot des Lagers von Avord, einige Kilometer von Bourges entfernt. Am 11. Mai wurde Avord bombardiert und fast dem Erdboden gleichgemacht. Die Furcht, die große Furcht seiner Rasse ergriff Oppenheimer, der zwei Tage lang auf dem Lande umherirrte, bevor er sich wieder in dem neuen Quartier seiner Kompanie, in Villabon, einfand. Mit der Ruhe kam ihm auch wieder seine Arroganz und seine Eingebildetheit. Obwohl es sogar den Offizieren verboten war, ihren Wagen zu haben, ließ der jüdische Schütze 2. Klasse den seinigen kommen. Der Kommandant seiner Kompanie war ein biederer Landpfarrer, ganz geblendet von dem Zauber des Kino-Juden. Voller Hochachtung diente er den ganzen Tag dem „Herrn Ophuls", dem Hersteller anstößiger und unmoralischer Filme (eines der letzten Erzeugnisse dieses Vergifters französischen Geistes lief vor kurzem noch in den Pariser Lichtspielhäusern und war eine Herausforderung der moralischen Wiederaufrichtung unseres Landes).

Als sich die militärische Lage verschlimmerte, fühlte sich „Herr Ophuls" im Departement Cher nicht mehr in Sicherheit. Sobald für die Kompanie die Stellung von Nachersatz in Frage kam, wies Ophuls auf seine Verbindungen hin, und betraut mit einer kinematographischen Aufgabe, reiste er im Wagen nach dem Südwesten ab. Heute soll er irgendwo zwischen Nizza und Marseille einherstolzieren.

Langsam geht den Franzosen ein Licht auf. Langsam aber zwangsläufig wird ihnen die Erkenntnis, daß der Jude kein Franzose ist und keiner sein kann und daß die Juden es waren, die Frankreich ins Unglück brachten.





Wenn vier galizische Juden miteinander mauscheln

„Sehr einfach! Wenn gewinnen wie den Krieg, machen mer hin de Daitschen — gewinnen ihn de Daitschen, dann machen se hin uns!"

„Solange es immer noch gibt dumme Gois, die mit uns haben à Sympathie, kann uns passieren nicht viel!"

Judas Größenwahn

„Das jüdische Volk ist zweifellos geistig umnachtet, es ist unzurechnungsfähig, weil es verblendet ist durch seinen Größenwahn durch den Dünkel seiner Auserwähltheit." Das [illegible] nommener Jud [illegible] steller Ben Chaim [illegible] handelt es sich beim Judentum keineswegs nur um geistige Umnachtung und Unzurechnungsfähigkeit, sondern vielmehr um eine aus dem eigentümlichen Charakter des jüdischen Volkes hervorgegangene bewußte Ueberheblichkeit und eine mit Verachtung und Haß gegen die übrige Menschheit verbundene wahnwitzige Einbildung. Nur so ist es erklärlich, daß schon vor dreitausend Jahren Moses, der bedeutendste Führer dieses Volkes, verkünden konnte:

„Du bist ein heiliges Volk dem Herrn, Deinem Gott. Dich hat der Herr Dein Gott erwählt, daß Du sein eigentümlich Volk seiest von allen Völkern, die auf Erden sind." (5. Mosis 7, 6.)

„Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich sein und ein heiliges Volk." (2. Mosis 19, 6.)

Diese Erhebung zum auserwählten und heiligen Priester-Volke ist den Juden derart in den Kopf gestiegen und zur leitenden Grundlage ihres Denkens [illegible] der Wiener Rabbiner Dr. Joseph [illegible] der Zeitschrift „Oesterreichische Wochenschrift" [illegible] 18. Juli 1919, S. 4?? schreibt, jeder Jude könne von sich selbst [illegible]:

„Ich bin der Sohn eines Volkes von Priestern, gehöre einer übernationalen Gemeinschaft an, bin ein Diener am Geiste, ein Priester der Menschheitsgedanken."

[illegible]

nennt Bloch die Juden, deren Schriftsteller Dr. Marcus Eli Ravage zynisch und höhnisch hinausposaunte:

„Wir sind die Erzanstifter von Weltkriegen, wir sind die Hintermänner aller großen Revolutionen."

„Diener am Geiste" nennt Bloch die Juden, deren [illegible] Dr. Oskar Levy offen [illegible]: „Wir sind nichts anderes als die Verderber der Welt, ihre Zerstörer, ihre Aufwiegler."

Und wo gibt es noch ein Volk, das mit solch überheblicher Einbildung von sich selbst und mit solcher Verachtung gegen alle anderen spricht als das jüdische Volk im Talmud? Dort kann man lesen:

„Alle Israeliten sind Fürstenkinder." (Traktat Sabbath 111 a.)

„Ihr Israeliten heißt Menschen, nicht aber heißen die weltlichen Völker Menschen, sondern Vieh." [illegible]

Diese Auffassung erweiterte der Rabbiner Elia ben Salomo Abraham zu Beginn des 18. Jahrhunderts [illegible] zu folgender Niederträchtigkeit: [illegible]

„Gott schuf die Nichtjuden in Menschengestalt. Jedoch schuf er sie zu keinem anderen Zweck, als daß sie Tag und Nacht den Juden dienen. Nun ist es nicht geziemend für einen Juden, daß ihn bediene ein Tier in Tiergestalt, wohl aber ein Tier in Menschengestalt."

In solcher Einstellung liegt höchste Vermessenheit gepaart mit nicht zu überbietender Verachtung gegen alle anderen Nationen. Und von dieser [illegible] sinnigen Ueberschätzung des eigenen Ichs sind die Juden derart durchdrungen, daß die jüdische Literatur von Aeußerungen hochmütiger Einbildung überströmt [illegible]

[illegible] Worte von sich selbst:

„Jeder, der nur einmal Schulden gemacht und einen Wechsel unterschrieben hat, sieht es mir an, daß ich jenem vornehmen Stande angehöre, dessen Adel älter ist als der aller christlichen Fürstenhäuser."

[illegible]

„Gott schuf die Welt einzig und allein wegen der Juden. Wenn es keine Juden gäbe, gäbe es keine Welt." („Die Neue Zeit", Stuttgart [illegible], S. [illegible])

Der Rabbiner Dr. M. Gaster erklärte 19?? auf [illegible]:

„Wir sind stets anders geblieben als alle anderen Nationen der Welt. Denn keine Nation kann sich mit uns vergleichen." (Sitzungsprotokoll [illegible])

Die [illegible] Jüdin Else Croner [illegible]:

„Die Juden sind das älteste Adelsvolk der Welt." („Die moderne Jüdin", Berlin 1913, 3. Aufl., S. [illegible])

Der jüdische Schriftsteller [illegible]:

„Die Juden sind göttlicher Tau inmitten der Völker." („Krisis und Entscheidung im Judentum", [illegible], S. [illegible])

[illegible] zur Gefahr zu [illegible]:

„Hüten Sie sich: noch stehen wir nicht am Ende. Sie werden eines Tages Rechenschaft ablegen müssen. Denn wir sind das heilige Volk des Herrn, und wer uns anrührt, rührt an Gottes Augapfel."

Ein Volk, das [illegible] Schicksalsschlägen im Laufe der Jahrhunderte [illegible] solch einem [illegible] Größenwahn [illegible]. Es muß [illegible] werden.

Dr. J.

Sechs Monate ungewaschen

In argentinischen Zeitungen war folgendes zu lesen:

Es dürfte wohl nicht oft vorgekommen sein, daß ein Rechtsanwalt öffentlich das Gelübde ablegt, er würde sich solange nicht waschen, als bis die Unschuld seines Mandanten erwiesen sei. Dieser Fall hat sich aber in Buenos Aires ereignet: der Rechtsanwalt R. hatte während einer Gerichtsverhandlung das feierliche Versprechen abgegeben, Wasser und Seife würden seine Haut nicht berühren, bis der Freispruch des wegen Mordes Angeklagten erfolgt sei. Wider Erwarten mußte die Verhandlung um Monate vertagt werden. Nach genau sechs Monaten erschien er in einem nicht näher zu beschreibenden Zustande vor Gericht, erfuhr nach kurzer Verhandlung, der Angeklagte sei freigesprochen und verschwand dann für den Rest des Tages in der nächsten Badeanstalt.

Es ist nicht schwer zu erraten, welcher Rasse ein Rechtsanwalt angehören muß, der es fertig bringt, ein halbes Jahr ungewaschen zu bleiben. Die deutschen Entlausungsanstalten in Polen können davon erzählen, wie sich die Juden betroffen fühlen, wenn sie mit dem Wasser in Berührung gebracht werden.

Zehn Gebote gegen Juda

Im Jahre 1933 veröffentlichte das Wiener christlich-soziale Blatt „Wiener Volksbote" folgende zehn Gebote gegen die Juden:

1. Taufet alle eure Hunde auf den Namen Isaak und alle eure Hündinnen auf den Namen Rebekka.
2. Verfluchet unter allen Völkern nur den Namen des Juden.
3. Tapeziert alle eure Wände mit Bildern von Juden, auf daß ihr stets an die Judengefahr erinnert werdet.
4. Boykottiert alle jüdischen Geschäfte.
5. Gebrauchet niemals Judenblätter oder höchstens zu ganz anderen Zwecken als zu politischen.
6. Wenn ihr eure Kinder prügelt, saget ihnen stets: „Dies sind jüdische Liebkosungen."
7. Erschrecket eure Kleinen nicht mehr mit dem „Wauwau", sondern drohet den unartigen Kindern mit den Worten: „Der Jude kommt."
8. Die Raubvögel nennet hinfort nie anders als Judenvögel.
9. Zeiget an und verfolget unbarmherzig jeden jüdischen Wucherer und Schwindler.
10. Schließet hinfort aus allen euren gesellschaftlichen Vereinigungen und Vergnügungen den Juden aus, denn er ist nicht euresgleichen.

Dr. J.

Die Schande unseres Jahrhunderts

[illegible] „Dies ist die Schande unseres Jahrhunderts."

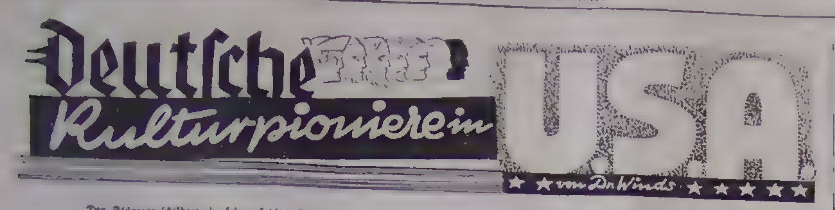
Wenn die [illegible] Regierung [illegible] mit den Juden [illegible] der „Tapferkeit der russischen Menschen". [illegible] „heilige" Gebot Jahwes an seine blutdürstigen Juden: „Du sollst die Völker der Erde fressen!"

Dr. H. E.



Die Jugend des „auserwählten Volkes" (Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv)

Das Judentum hat keine unbekümmerte, lachende Jugend. Aus den Gesichtern der Judenbuben grinst bereits das Verbrechen, grinst der Teufel.



Der Stürmer schilderte in seiner letzten Ausgabe den tragischen Tod Jakob Leislers, der von den Briten nur deshalb hingerichtet wurde, weil er Deutscher war und den niederträchtigen Machenschaften der Engländer in Amerika den Kampf angesagt hatte. Weiter berichteten wir über die vorbildliche Kolonisationsarbeit jener deutschen Männer, die in Nordamerika ihre zweite Heimat gefunden hatten. Ihre unvergänglichen Verdienste, ihr Fleiß und ihre Schaffenskraft mußten damals sogar von britischer Seite zugegeben werden.

II.

Deutsche machten Amerika frei!

Die deutschen Siedler hatten ihre zweite Heimat gefunden — Amerika! In ihr gingen sie völlig auf, ihr waren sie verschworen und blieben es. Die Erinnerung an die alte Heimat, die Flüsse, Wälder und Wiesen Deutschlands, bewahrten sie in ihren Herzen so lebendig, wie ihnen und ihren Nachkommen in den Adern das Erbe des deutschen Blutes lebendig blieb, aber — sie fühlten sich als Bürger dieser neuen Welt und hatten es mit ihr zu tun.

Anders die Engländer! Ihre Kolonien waren groß und mächtig geworden, sie hatten ihnen ein eigenes Recht und eine eigene Verwaltung gegeben, aber sie verloren, obwohl sie, ebenso wie die Deutschen, durch die jahrhundertelange Besiedlung zum Volke dieses Kontinentes wurden, die Verbindung mit dem Mutterlande nicht. Sie blieben Engländer.

In einem aber waren sich Deutsche und Engländer einig! Die Kolonialstaaten waren reif und mündig geworden, fühlten sich fähig zur Selbstregierung. Als der Druck des englischen Parlamentes auf sie immer stärker wurde, die Einengung der freien Wirtschaft und des Handels immer unerträglicher — das Parlament stand auf dem Standpunkt, Großbritannien gewähre Amerika seinen Schutz, dafür müsse es auch zahlen und gehorsam sein! —, sahen die Deutschen als idealistische Verfechter unveräußerlicher Menschenrechte einen Ausweg nur in der Abstreifung aller britischen Fesseln durch eine revolutionäre Unabhängigkeitserklärung, die Anglo-Amerikaner dagegen, in der Anhänglichkeit gegen England und in der Treue zum König erzogen, waren bestrebt, ihre Forderungen gegen das Parlament lediglich im Rahmen des gesetzlichen Widerstandes [illegible] im äußersten Falle auf einen offenen Bruch mit der britischen Krone ankommen lassen.

Zehn Jahre vor der großen Entscheidung antwortete Benjamin Franklin dem englischen Staatsmann Cambden auf dessen prophetische Worte: „Trotz eurer so oft gerühmten Liebe zu England weiß ich, daß ihr die Bande, die euch mit der Insel verbinden, abschütteln und das Banner der Unabhängigkeit erheben werdet" mit Entschlossenheit, allerdings zugleich mit einer wesentlichen Einschränkung:

„Kein solcher Gedanke existiert und wird je in die Köpfe des amerikanischen Volkes kommen, es sei denn, daß ihr uns schmählich behandelt."

Cambden erwiderte:

„Das ist wahr, und gerade das ist eine der Ursachen, die ich voraussehe und die das Ereignis herbeiführen werden."

Cambden sollte recht behalten. Das englische Parlament führte den Bruch selbst herbei durch die Einführung der berüchtigten „Stempelakte", eine durch die Form ihrer Einziehung besonders aufreizende Besteuerung der Kolonien. Die Auflehnung gegen diese Maßnahme verband auf einmal alle miteinander und gab ihnen ein gemeinsames Ziel. Bezeichnend für den anglo-amerikanischen Geist, daß eine reine Geld- und Handelsfrage den Unabhängigkeitskrieg auslöste! Daß andere als sie selbst ihr Vermögen besteuern sollten, das traf die englisch sprechenden Amerikaner in die Seele! Trotz aller Empörung aber wagte man immer noch nicht den entscheidenden Schritt.

Noch kurz vor Ausbruch des großen Krieges schreibt Washington an den Hauptmann Mackenzie:

„Man macht Sie glauben, das Volk von Massachusetts sei ein Volk von Rebellen, die sich für die Unabhängigkeit erhoben haben, und was weiß ich. Ich kann Ihnen bezeugen, die Unabhängigkeit ist weder der Wunsch noch das Interesse dieser Kolonie oder einer anderen auf dem Kontinent, weder im Einzelnen noch im Ganzen. Aber zugleich können Sie darauf rechnen, daß keine von ihnen sich je die Vernichtung jener kostbaren Rechte gefallen lassen wird, die für das Glück jedes freien Staates wesentlich sind."

Jefferson, der Gouverneur von Virginia, drückt die öffentliche Meinung der Kolonialstaaten aus, wenn er um dieselbe Zeit erklärt:

„Es gibt im ganzen britischen Reich keinen, der herzlicher als ich die Verbindung mit Großbritannien liebt. Aber bei Gott, lieber will ich aufhören zu leben, als diese Verbindung unter den vom Parlament [illegible] Bedingungen annehmen. Uns fehlen weder Beweggründe, noch Macht, um unsere Trennung zu vollziehen und zu behaupten. Nur der Wille fehlt — vorläufig."

Das Freiheitssignal ertönt!

Um den Willen zur Tat werden zu lassen, bedurfte es eines Signals.

Das Signal war gegeben, als siebenundzwanzig Deutsch-Amerikaner am 20. Mai 1775 in Nord-Carolina eine Unabhängigkeitserklärung erließen, in der sich die Bürger von Mecklenburg in Connecticut „als ein freies und unabhängiges Volk" bezeichneten, das nur unter der Botmäßigkeit Gottes und des Generalkongresses stehe.

Der in Philadelphia tagende Kongreß sollte nun über die Frage der Unabhängigkeit aller dreizehn nordamerikanischen Kolonialstaaten abstimmen. Gespannt blickte alles nach Pennsylvanien. Ein Abfall von England und ein Staatenbund ohne diese wohlhabendste und volkreichste Provinz war unmöglich. Gesetzgebung aber und Regierung lag dort in Händen der Unabhängigkeitsgegner, die Verwaltung bestand in maßgebenden Stellen fast ausschließlich aus Beamten der britischen Krone. Die englisch sprechende Bevölkerung war über die Trennung vom Mutterland geteilter Meinung.

Was tut der Deutsche, wenn er sieht, daß es ums Ganze geht? Er greift durch! Also griffen die Pennsylvaniendeutschen durch. Sie bildeten eine Freiheitsgemeinde, erwirkten eine neue Verfassung, errangen das ihnen bisher vorenthaltene Bürgerrecht und zogen mit erdrückender Stimmenmehrheit — sie machten über 50 Prozent der Gesamtbevölkerung aus! — in die Provinzialassembly ein. Nun konnte die pennsylvanische Kongreßdelegation mit dem Antrag auf Lostrennung beauftragt werden. Damit war durch die deutschen Stimmen das ausschlaggebende [illegible]

Die feierliche Proklamation der Unabhängigkeit auf dem Generalkongreß der dreizehn Staaten zu Philadelphia am 4. Juli 1776 verdankt Nordamerika also im Grunde den Pennsylvaniendeutschen!

Deutsche Schriftzeichen waren die ersten, die die Geburtsstunde der „Vereinigten Staaten" anzeigten. Noch ehe der Wortlaut der Unabhängigkeitserklärung vom Kongreß veröffentlicht wurde, verkündete die in Philadelphia erscheinende Tageszeitung „Der Staatsbote":

„Der achtbare Kongreß dieses besten Landes hat die vereinigten Kolonien als freie und unabhängige Staaten erklärt."

Der Wortlaut der geschichtlichen Proklamation erschien ebenfalls zuerst in einer deutschen Zeitung, in Germantown.

Das sind Beispiele für den politischen Anteil der Deutsch-Amerikaner an der Freiheitsbewegung des nordamerikanischen Kontinentes. Und der militärische Anteil?

Alles fürs Vaterland!

Unübersehbar ist die Zahl der deutschen Soldaten, Mannschaften und Offiziere bis zu Obersten und Generalen, die für die junge Republik kämpfen. Groß und erhebend sind die patriotischen Tatopfer der Deutsch-Amerikaner, deren Begeisterung die klassischen Vorbilder der deutschen Freiheitsbewegung von 1813 vorwegnehmen.

Es fehlt den eben aus der Taufe gehobenen Staaten zum Kriegführen beinahe an allem, an Ausrüstung, Waffen, Munition, Verpflegung. Der Kongreß kann nichts bewilligen. Er hat kein Geld. Die Staaten müssen sich selbst versorgen.

Sammlungen werden veranstaltet. Eifrig und ausdauernd in seinen freiwilligen Spenden ist das deutsche Landvolk von Virginia und Nord-Carolina. In das hungernde Lager der Freiheitskämpfer eilen deutsche Frauen meilenweit mit Körben, die bis an den Rand mit Lebensmitteln und allerlei kostbaren Leckerbissen angefüllt sind.

Groß ist der Opfersinn der Deutschen Pennsylvaniens. Die ersten, die sich für die Armee Washingtons aufopfern, sind die Brüder Hiester. Sie trommeln eine Mannschaft zusammen, bezahlen die Werbekosten aus eigener Tasche und stellen sich dem Oberkommandierenden zur Verfügung. Ihrem Beispiel folgend, treten die Deutschen in Vereine zusammen, deren Ausschüsse durch Reden und Flugschriften sowie durch Sammlung von Waffen und Mannschaften eine außerordentliche Rührigkeit entfalten.

Die Seele dieser Vereine ist in Philadelphia ein Bäckermeister namens Christoph Ludwig, ein gebürtiger Hesse aus Gießen. Er hat ein abenteuerliches Leben hinter sich: er kämpfte in der kaiserlichen Armee gegen die Türken, fuhr als Bäcker nach Ostindien, richtete 1754 in Philadelphia eine Bäckerei ein und erwarb durch Fleiß und Klugheit soviel, daß er jetzt neun Häuser in der Stadt, ein Landgut bei Germantown und ein hübsches Barvermögen besitzt. Er ist ein nimmermüder Werber für alle patriotischen Zwecke und tatkräftiger Vorstand des Vereins zur Unterstützung der Vaterlandsfreunde. Im Opfern geht er mit bestem Beispiel voran. Als einmal ein General freiwillige Beiträge zur Anschaffung von Feuerwaffen verlangt und die Bürgerversammlung über die Höhe der geforderten Summe doch etwas erschrickt, ruft Ludwig in den Saal:

„Herr General, ich bin nur ein Bäcker, aber schreibt hin auf meinen Namen: 200 Pfund!"

Die Sammlung kam darauf in Gang und der General erhielt mehr, als er erhofft hatte.

Kein Opfer ist Christoph Ludwig zu groß. Er veräußert sein ganzes Hab und Gut und spendet den ansehnlichen Erlös zur Anschaffung des Nötigsten. Er tritt in die Armee Washingtons und übernimmt die Leitung der Feldbäckerei. Er bleibt als Oberbäcker redlich und unbestechlich und wird nicht zum Lebensmittelschieber wie [illegible] seiner amerikanischen Kameraden. Als man ihn [illegible] bringen will, wie sein Vorgänger für das Pfund Mehl nicht anderthalb Pfund, sondern nur ein Pfund Brot zu geben, weist er das entrüstet zurück:

„Christoph Ludwig denkt nicht daran, sich am Kriege zu bereichern. Ich gebe, was rechtens ist, 150 Pfund Brot für je 100 Pfund Mehl."

Seit er die Feldbäckerei kommandiert, ist die Armee mit den Brotrationen zufrieden. Washington weiß, was er an dem Deutschen hat. Er zieht ihn öfter zur Tafel hinzu und nennt ihn „seinen ehrlichen Freund".

Durch den Krieg verarmt, hat sich Ludwig später durch Tüchtigkeit wieder emporgearbeitet. Als der Achtzigjährige stirbt, hinterläßt er 300 Pfund, die zur Erziehung armer Kinder verwendet werden sollen. In seinem Nachlaß findet man ein altes Erbstück, einen Krontaler mit folgender Umschrift:

„Möge Frommheit, Mut und Fleiß eines deutschen Vaters das Erbteil seiner Kinder sein!"

Der Spruch erinnert an das Motto des Siegels der Deutschen Gesellschaft in Pennsylvanien:

„Der Deutschen Nachkommen und Heil beruht auf Frommheit, Fleiß und Mannhaftigkeit!"

Ein anderer Bäcker im amerikanischen Heer, ein Deutscher namens Kiell, versieht die Truppen einen Monat lang mit Brot, ohne einen Heller dafür zu nehmen. Seine Frau, Margarete, sorgt mit hingebendem Eifer für die kranken und verwundeten Soldaten. Als Washington das Kriegsglück vorübergehend verläßt und mancher für die gerechte Sache schon das Schlimmste befürchtet, fährt die wackere Bäckersfrau [illegible] General und [illegible] ihm tausend Guineen, [illegible] gesammelten Ersparnisse [illegible] zur Verwendung für das Heer.

Schatzmeister im Staate Pennsylvanien ist in [illegible] Zeit Michael Hillegas aus Heidelberg. Er [illegible] tritt bereits wird er zum Schatzmeister der vereinigten Kolonien gewählt und bleibt dreizehn Jahre [illegible] erste Schatzmeister der Vereinigten Staaten überhaupt. Er steht dem bedrängten Washington hilfreich mit seinem Privatvermögen bei. Die von ihm gegründete Bank of North America unterstützt die Regierung während ihrer finanziellen Schwierigkeiten in freigebiger Weise.

An den Philosophen Johann Gottlieb Fichte, der mit seinen flammenden „Reden an die deutsche Nation" die sittliche Grundlage für Preußens Erhebung im Jahre 1813 schuf, der den Professorenhut der Berliner Universität mit dem Korporalstock vertauschte und vom Katheder weg als Landwehrmann [illegible] zog, um die Heimat zu befreien, an ihn [illegible] die Gestalt des pennsylvanischen deutschen [illegible] Muhlenberg.



Benjamin Franklin

Zu den Waffen!

[illegible] lutherische Gemeinde in [illegible] großen Tag. Die [illegible] Bachsteinbau ohne [illegible] Sitz gefüllt. Wer im [illegible] und [illegible] von seiner [illegible] Abschied [illegible] Muhlenberg hat sie lange Jahre als wahrer Sorger der Seelen betreut. Er hat Not und Entbehrung, Gefahr und harte Schicksalsschläge mit seinen Landsleuten geteilt. Seine markigen Predigten, in denen er redete, wie es ihm ums Herz stand, [illegible] worden der Gemeinde



Historia Photo (3)

Die berühmte Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten

Jefferson
der Gouverneur von Virginia

immer wieder zum Quell der Kraft, des Glaubens und der Zuversicht. Was er lehrte, das lebte er, was er lebte, das lehrte er. Die Erbauung durch seine Worte ebenso wie das lebendige Beispiel seines Handelns haben ihm die Herzen seiner Gemeinde erobert. Die Woodstocker haben ihn monatelang nicht mehr gehört. Der Ausbruch des Krieges hat den Pastor nach der Hauptstadt gerufen, wo er Präsident des Sicherheitsausschusses und Mitglied des Staatskonvents wurde. Er erhielt das Patent als Oberst eines aus Deutschen zu bildenden Regimentes. Nun ist er nach Woodstock gekommen, um sich von seiner Gemeinde zu verabschieden.

Frierend in der Kälte des Raumes sitzen die deutschen Lutheraner in Erwartung der letzten Predigt ihres Pastors. Aber Peter Mühlenberg predigt nicht. Er weist in einer packenden Rede auf die Pflichten hin, die man dem Vaterlande schulde, ermahnt, alle persönlichen Interessen hinter dem einen, großen Ziele zurückzustecken, alles einzusetzen zur Erringung der Rechte, die sie als freie Bürger des Landes beanspruchen dürfen, und schließt mit den zündenden Worten, es gäbe wohl eine Zeit zum Beten, aber auch eine Zeit zum Handeln. Diese Zeit sei jetzt gekommen, und Handeln heiße heute Kämpfen! Dann spricht er über die ergriffene Gemeinde seinen Segen, wirft den Chorrock ab und steht in voller Uniform auf der Kanzel. Die Begeisterung lodert auf, man jubelt ihm zu, man umringt ihn. Mühlenberg, jetzt nicht mehr Pastor, sondern Offizier der Washingtonarmee, steigt von der Kanzel herab, tritt aus der Kirche und läßt die Werbetrommel rühren.

Greise bringen ihre Söhne, Frauen ihre Männer!

Der ganze Ort folgt seinem Ruf. Greise bringen ihre Söhne, Frauen ihre Männer, Bräute ihre Liebsten als Mitkämpfer für die Freiheit Nordamerikas. Aus der Nachbarschaft schwören dreihundert Mann auf seine Fahne. Nach vier Tagen hat er ein Kontingent von 450 Mann beisammen und formiert es zu dem ihm in Auftrag gegebenen deutschen Regiment.

Begleitet von den Segenswünschen des verbliebenen Restes der Gemeinde reitet Peter Mühlenberg an der Spitze seiner Leute dem Dorfausgang zu. Sein letzter Blick gilt dem kleinen, verwitterten Backsteinhaus, das die Stätte seines friedlichen Wirkens war.

Auf dem Marsch versinkt er in Erinnerungen. Er denkt zurück an die schweren Jahre, in denen er die lutherische Gemeinde in Woodstock ausgebaut hat. Denkt zurück an die Kindheit, die er in Pennsylvanien verbracht hat als Sohn des hochgeehrten Pastors Heinrich Melchior Mühlenberg, des Begründers der lutherischen Kirche in Amerika.

Er hält an und läßt das Regiment an sich vorüberziehen. Brave Kerls! 450 Deutsche — mit denen läßt sich schon etwas anfangen! Seine Heimat ist nicht Deutschland. Er ist in Philadelphia geboren. Aber er kennt Deutschland nicht nur aus den liebevollen, lebhaften Schilderungen seines Vaters, dessen Wiege in Eimbeck im Hannoverschen gestanden hatte, er kennt es aus eigenem Erleben. Herrlicher Saalestrand! Liebliches Thüringen mit seinen sanften Hügeln und idyllischen Tälern! In Halle, wohin ihn sein Vater geschickt hat, hat er sich an dem berühmten Seminar August Hermann Franckes auf sein Predigeramt vorbereitet.

Sind Preußen, sind Thüringer in seiner Truppe? Nein, es sind Pfälzer und Württemberger. Gleichviel, es sind Deutsche! Wie frohgemut sie durch den Schnee stampfen! Die Flocken wirbeln lustig in der Luft und erinnern Mühlenberg an ein Kindheitserlebnis, wie er einmal als Zwölfjähriger in der für damalige Begriffe stattlichen Michaeliskirche in Philadelphia eine Predigt hörte, von der er kein Wort aufgenommen hatte, weil seine ganze Aufmerksamkeit den Schneeflocken galt, die auf die Bibel des Pastors herabfielen. Die Kirche war fensterlos.

Was soll das Träumen? Der Oberst gibt ein Zeichen, seine Soldaten singen. Singen deutsche Lieder! Und in frischer Stimmung zieht das Regiment der Bundesarmee entgegen. Hinein in den Freiheitskrieg, der den ehemaligen Prediger zum hervorragenden Brigadegeneral und vertrautesten Freund Washingtons macht und ihm die Bekanntschaft mit jenem preußischen Offizier Friedrichs d. Gr. einbringt, dem neben Washington das Verdienst um den siegreichen Ausgang des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges zukommt: Friedrich von Steuben!

Friedrich von Steuben

Der Lauf der Weltgeschichte wird von der Vorsehung, nicht vom Zufall bestimmt. Allerdings bedient sich die Vorsehung mitunter seltsamer Wege in der Verfolgung ihrer Ziele. Das Leben des Barons Friedrich v. Steuben ist dafür ein Beispiel. Hätte Steuben nach seiner Rückkehr aus dem Siebenjährigen Kriege sich nicht in einer Herzensangelegenheit zu einem unbedachten Worte hinreißen lassen, das zu einem Skandal führte, der ihm die Ungnade seines Königs zuzog und seine Laufbahn als preußischer Offizier beendete, so wäre er nie nach Paris gekommen und hätte dort nicht überredet werden können, für ein fremdes Land seine Tatkraft und seine moralische Persönlichkeit einzusetzen, die besser zum Wohle seines Vaterlandes entfaltet zu haben jeder deutsche Patriot nur wünschen kann.

Steuben liebt die Komtesse Sophie, die Schwester des Reichsgrafen Ludwig von Anhalt. Er hat sie bisher nur in Gegenwart andrer sehen und sprechen können und die Erklärung seiner von Sophie erwiderten Neigung mußte sich auf zärtliche Blicke beschränken.

Eines Tages findet er Gelegenheit, mit ihr im Garten des reichsgräflichen Schlosses in Berlin ohne Zeugen zusammenzutreffen und der Geliebten sein übervolles Herz auszuschütten. Das heimliche Stelldichein, das gegen die strenge Etikette der hocharistokratischen Gesellschaftsformen verstößt, kommt dem Bruder zu Ohren. Er ist über das Verhalten Steubens aufs äußerste empört. Wie kann sich dieser „einfache" Baron erdreisten, sich der Komtesse in dieser Weise zu nähern, ohne vorher den Bruder als den Chef der Familie über seine Beziehungen zu Sophie zu unterrichten! Steuben eilt zu Ludwig, um ihm Rechenschaft abzulegen und ihn um die Hand seiner Schwester zu bitten.

Der Reichsgraf, der die Gefühle des von ihm geschätzten Offiziers wohl zu würdigen weiß, schlägt ihm aber die Bitte ab unter Hinweis auf den Unterschied des Ranges und Blutes, der zwischen dem Stabskapitän und der reichsgräflichen Familie bestünde.

Steuben steigt die Röte ins Gesicht. In aufwallendem Unmut stößt er hervor:

„Was die Ebenbürtigkeit betrifft, Euer Durchlaucht, so erlaube ich mir zu bemerken, daß mein Vater Augustin von Steuben war und meine Mutter Maria Dorothea von Jagow. Sie war aus gut altmärkischem Adel, was Ihre gräfliche Familie von Ihrer Frau Mutter nicht behaupten kann!"

Die Folge dieser unbedachten Erwiderung ist ein Duell, in dem Ludwig von Anhalt schwer verwundet wird. Friedrich der Große, über den Skandal in allen Einzelheiten orientiert, ist über seinen Adjutanten außer sich. Was zählen die Verdienste, die sich Steuben während des Krieges an der Seite seines Monarchen erworben hat, was seine Treue, Tüchtigkeit und echt preußische Gesinnung gegen diese Tat, durch die sich der König selbst getroffen fühlt! Trotzdem ist Friedrichs Urteilsspruch gnädig. Jeder andere Offizier hätte ohne weiteres seinen Abschied erhalten. Steuben selbst verlangt ihn und bedeutet dem König, daß er außer Landes gehen will. Aber Friedrich, der mit seinem in die letzten Hintergründe des Menschlichen dringenden Verstande die tragische Situation seines alten Waffengefährten voll erfaßt hat, verabschiedet ihn nicht. Er stellt ihn, damit er seiner Einkünfte nicht verlustig gehe, zur Disposition und gibt ihm anheim, seinen Abschied erst dann einzureichen, wenn er in eines fremden Staates aktiven Dienst treten sollte, der ihm hinreichende Sicherheit für seine weitere Existenz böte.



(Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv)

Jugendbildnis Friedrich von Steubens

Steuben zieht sich auf sein Gut in Weilheim zurück. Er hält es dort nicht lange aus. Ein Jahr später wird er Hofmarschall des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen. Nun steht er im „Ausland" in eines „fremden" Staates Dienst und reicht sein Abschiedsgesuch an den König ein. Friedrich verleiht ihm den Titel und Rang eines preußischen Obersten und genehmigt sein Gesuch.

An dem kleinen Hofe bedeutungslosen Scheinglanzes fühlt sich Friedrich v. Steuben unglücklich. Sein Amt ist ihm, dem schlachtenerprobten Soldaten, im Innersten zuwider. Als er eines Tages erfährt, daß seine geliebte Sophie, von der er sich hat für immer trennen müssen, an der Schwindsucht gestorben ist, treibt ihn die Unrast auf Reisen. Er verläßt den Hof und durchwandert Südfrankreich. Dann tritt er in den Dienst des Markgrafen Carl-Friedrich von Baden. Er wird Oberst der Reichstruppen des schwäbischen Kreises, hat Listen von Soldaten zu führen und Serenissimus zu unterhalten. Ein Faulenzerleben! Der ehemalige Adjutant des großen Friedrich, dem königliches Wohlwollen eine glänzende militärische Laufbahn versprochen hatte, verzettelt sein Dasein in Nichtstuerei!



Georg Washington

Ohne den deutschen Offizier Friedrich von Steuben hätte sein Kampf zu keinem Siege führen können

Was soll aus ihm noch werden? Er fühlt sich als gestrandete Existenz.

Die Schicksalswende

Und wieder treibt den Unzufriedenen die Unruhe, die ihm seine brach liegenden Kräfte und Fähigkeiten verursachen, auf weite Reisen. Er will nach England. Der Weg führt ihn über Paris. Und hier — hier vollzieht sich die Schicksalswende, die nun sein ferneres Leben bestimmt und ihn zur Erfüllung seiner Berufung führt.

Als Steuben 1777 in Paris eintrifft, ist der nordamerikanische Unabhängigkeitskrieg längst im Gange und die Lostrennung der dreizehn Gründerstaaten vom englischen Mutterlande eben durch den Kontinentalkongreß zu Philadelphia feierlich verkündet worden. Die Proklamation findet in Europa ein starkes Echo. Man sympathisiert mit den Freiheitshelden, die für ewig gültige Menschenrechte gegen Unterdrückung und Gewalt kämpfen, und wünscht ihnen den Sieg. Niemand weiß aber, daß damit auch jenen finsteren Mächten der Sieg gewünscht wird, die sich der von Natur aus moralisch fundierten Volksbewegung von Anfang an bemächtigt haben, um sie zu leiten und sie ihren völkerzersetzenden Zwecken dienstbar zu machen. Es sind dieselben Mächte, die zur selben Zeit mit denselben Sirenenrufen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Französische Revolution vorbereiteten — Juden und Freimaurer.

In Paris sitzt als Gesandter der eben aus der Taufe gehobenen Vereinigten Staaten Benjamin Franklin. Man will europäische Idealisten zur aktiven Teilnahme am Kampf bewegen und die Staaten der Alten Welt zur offenen oder versteckten Unterstützung der Union veranlassen. Die Absichten sind nicht schwer durchzuführen. Das judenfreundliche Zeitalter der Aufklärung und Humanität ist der fruchtbare Boden, auf dem die „Begeisterung" für den großen Freiheitskrieg jenseits des Ozeans üppig emporschießt. Es ist die gleiche Begeisterung, mit der einige Jahre später die irregeleitete Volksmasse in Paris die Bastille erstürmt. Die europäischen Staaten aber sind bereit, Amerika Vorschub zu leisten, da ihnen jede Gelegenheit recht ist, die ihnen die Möglichkeit bietet, dem verhaßten England eins auszuwischen.

Friedrich v. Steuben interessieren die geschichtlichen Ereignisse in Amerika nicht. Die Politik läßt ihn kalt. Er weiß nichts von freimaurerischen Umtrieben. Er will überhaupt nichts wissen. Er ist Soldat gewesen. Jetzt ist er Weltenbummler. Er will in Paris einige Freunde besuchen und dann England bereisen. Zur Zerstreuung.

Aber schon hat ihn die Zange gepackt. Der französische Kriegsminister St. Germain, ein Vertrauter Franklins, schildert ihm die Lage auf dem Kriegsschauplatz so anschaulich, daß Steubens altes Soldatenherz in Wallung gerät. Der Minister kennt die militärischen Verdienste und die hohen Fähigkeiten des friderizianischen Offiziers. Dieser Mann muß für die amerikanische Sache gewonnen werden! Er packt Steuben bei seinem Ehrgeiz. Dort in Amerika sei für ihn das rechte Betätigungsfeld. Die junge Republik bedürfe seiner Dienste, der große General Washington brauche, um zu siegen, einen Mann, der, wie Steuben, Friedrichs Schlachten schlug. Die ungeschulte Armee brauche einen Lehrmeister, der ihr preußische Heereszucht beibringe. Er packt Steuben bei seinem Idealismus. Es gelte, einer jungen Republik zum Siege zu verhelfen, die der Welt zeigen werde, daß sich ein großes Gemeinwesen auch ohne König in aller Freiheit selbst regieren könne, wenn in allen öffentlichen Angelegenheiten als oberste Instanz das gerechte Gewissen seiner Bürger eingesetzt sei.

Wen von seinen Bekannten und von politischen Persönlichkeiten er in Paris aufsucht, er erfährt überall das gleiche. Er sei der rechte Mann für Washington.

Seine letzten Bedenken zerstreut Benjamin Franklin, der inmitten des sittenverderbten Hofes in antiker Römertugend macht und die betonte Sachlichkeit seines mausgrauen Ueberrockes zum dernier cri der Pariser Mode erhebt. Er unterrichtet Steuben über die amerikanischen Verhältnisse und gibt ihm wichtige Empfehlungsschreiben an den Kongreß mit. Der Weg nach drüben ist geebnet.

(Fortsetzung folgt.)

Was viele nicht wissen

Pariser Juden haben den mächtigen König Hugo Capet († 996) durch jüdische Aerzte vergiften lassen, als er Maßnahmen gegen das Judentum ergriff.

*

Nach den Vorschriften des jüdischen Geheimgesetzbuches Schulchan - Aruch dürfen die Juden Heuschrecken essen, die 4 Füße und 4 Flügel haben und deren Flügel so groß sind, daß sie die größte Länge des Körpers bedecken (Jore dea § 85).

*

Der Nachrichtendienst des Londoner Senders wird fast ausschließlich von Juden gemacht und von Juden gesprochen.

*

Der Jude Luis de Torres begleitete als Dolmetscher den berühmten Entdecker Columbus auf seinen Fahrten. Später betrog er seinen Meister auf das schändlichste.

*

Die „Zweckwurzel" wird im Sudetengau „Judenstrick" genannt, weil sich ihre Wurzeln nur an gutem Boden ansetzen und kaum mehr loszukriegen sind.

*

Nach einer Anordnung des slowakischen Innenministeriums müssen die Judenwohnungen in der Slowakei durch einen an der Außentür angebrachten 10 cm großen gelben Stern gekennzeichnet werden. Auch in Deutschland werden heute die Judenwohnungen gekennzeichnet.

*

Unter „Cheder" versteht man die hebräische Elementarschule, in der die Judenbuben in den Anfangsgründen des Hebräischen, der Thora und den leichteren Stellen des Talmuds unterwiesen werden.

*

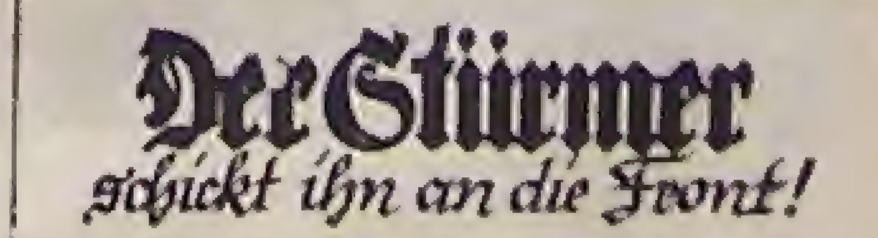
Nach einer deutschen Statistik aus der Vorkriegszeit kamen auf 100 000 Lebende 396 katholische, 391 protestantische und 603 jüdische Irrsinnige.

*

Die hebräische Schrift wird von rechts nach links gelesen. Hebräische Bücher beginnen auf der letzten Seite und enden auf der ersten. Der Name des Autors der Bücher wird vielfach als Rätselwort in den Titel des Buches gesetzt. Auch der Ort der Herausgabe des Buches wird häufig in Form eines Rätsels angegeben.

*

Bereits im 8. Jahrhundert wurden die Juden im arabischen Reiche gezwungen, eine Kleidung zu tragen, die sie schon äußerlich von den Nichtjuden unterschied.



Über 140 Jahre das altbekannte Berliner Spezialhaus für

Haus-, Hof- u. Garten-Artikel

Glas · Porzellan · Wohnmöbel · Kinderwagen · Öfen · Herde · Fahrräder
Haus- und Küchengeräte · Küchenmöbel · Bettstellen · Lederwaren
Beleuchtung · Gartenmöbel · Waschtische · Waschmaschinen · Geschenkartikel

Fernruf: Sammel-Nr. 11 73 31

P. RADDATZ & CO
Berlin W 8, Leipziger Str. 121–123



Hersteller: Friko-Dortmund, Postfach 225 Ruf: 34732



Auf den ersten Blick sympathisch

sind oft Menschen, die man nicht „schön" nennen könnte. Sie wirken meist durch gutgepflegte, weiße Zähne angenehm. Auch darum ist die richtige Zahnpflege so wichtig, wie man sie mit Blendax, der vorzüglichen und preiswerten Zahnpasta, erreicht.

Blendax Zahnpasta

Blendax
Wirksam gegen Ansatz von Zahnstein

Optiker Ruhnke

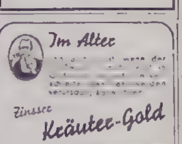
Größtes Spezial-Geschäft für Augengläser
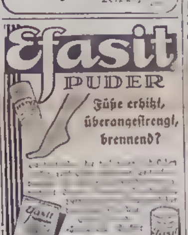
Zentrale und Verwaltung Berlin C. 2 · Wallstraße 1

National-Sozialistische Standardwerke

Buchhandlung F. Erdmann
Dortmund 50

alja Maß-Reformkorsetts Leipzig C 1





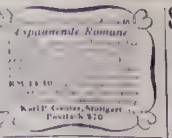
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich

Bei starken Schmerzen

Kopfschmerzen Rheuma, Gicht, Ischias u.s.w.



Dr. Rentschler & Co., Laupheim Württ.



Schreiben Sie **Richtige Briefe**

Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon

Gebr. Knabe KG. Weimar St. 101

FRANK BERLIN

Bilanz' buchhalterprüfung

Dr. Jaenicke, Rostock N 31

BRIEFMARKEN

Überall Hans W. Müller Ohligs 151

Raucher Nichtraucher durch **TABAKEX**

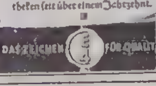
Zur Probe

FOTO-Arbeiten erst in 8 Wochen wieder lieferbar

Ernst Rehm Nürnberg-A Kaiserstraße 33 Ruf 22830

Zur Stärkung der Nerven

sind gute Zusätze fürs Bad sehr zu empfehlen. Nicht jeder kann den Fichtenwald aufsuchen. Ein Bad mit Fichtensekt-Tabletten – im waldgrünen Badewasser – mit dem würzigen Duft der Fichten, schafft jene Atmosphäre, die so wohltuend auf die Nerven einwirkt. Fichtensekt-Badetabletten stark sprudelnd mit edlen Fichtensäften hochwertig führen gute Drogerien und Apotheken seit über einem Jahrzehnt.



Beinverkürzungen

EXTENDON Frankfurt am Main Eschersheim

Schmuck-Ringe

Tiger-Rasierklinge

UNIFORM DEGNER

Damenkleidung Kinderkleidung

Arendt Versand Nürnberg

Stottern



Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 271

Husten Verschleimung Asthma, Katarrhe, Bronchitis

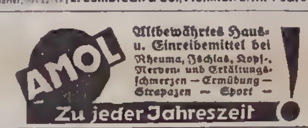
„Silphoscalin-Tabletten"

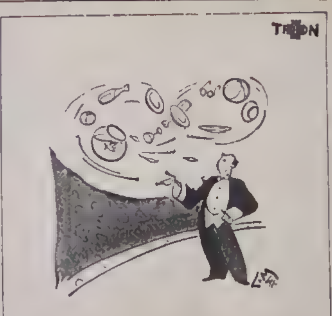
Sommersprossen

UNREINE HAUT

Lambella-Krem, verstärkt, mit der bekannten Tiefenwirkung, hat vielen geholfen, machen Sie einen Versuch. Großer Topf RM. 2.00 und Porto. – Zur Nachbehandlung ein ausgezeichnetes Gesichtswasser, Fl. 1.85. Auf Wunsch Prospekte. – Rückumschlag beifügen

E. Lambrecht & Co., Frankfurt a. M. Fach 244 Z





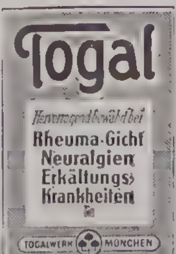
Eine ruhige Hand ist ein Zeichen für gute Nerven.

Aus der Mappe der Tropon-werke, Köln-Mülheim



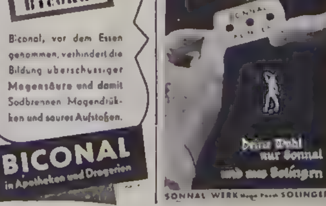








BICONAL in Apotheken und Drogerien



SONNAL WERK SOLINGEN

Was wir dazu sagen

Gedanken zum Weltgeschehen

Zensur

Roosevelt forderte eine schärfere Pressezensur.

So sollen nur noch Lügen gebracht werden!

Ausbeuter

In USA.-Kreisen ist man der Ansicht, daß der kleine Mann den Krieg finanzieren m...

Der Jude wird sich hüten, sein Geld in ein so unsicheres Geschäft zu stecken. Er wartet, bis seine Zeit gekommen ist, die Notzeit nämlich.

Blutkonzert

... Konzert eines Sowjetorchesters in ... waren auch Roosevelt, Knox und an...

So allmählich wird ihnen Stalin schon die nötigen Flötentöne beibringen.

Die große Frage

„Daily Herald" meint, das Signal stehe jetzt für England auf „Freie Fahrt".

Ja — aber wohin?

Festgesetzt

Die amerikanischen Einmischungen in rein englische Dinge werden den Briten zuviel.

Die Geister, die ich rief . . .

Angst

Der USA.-Oberrabbiner erklärte, die Juden ... Gewehr bei Fuß.

Würden sie es in die Hand nehmen, könnte es vielleicht losgehen.

Da hilft kein Warten

Ein englisches Blatt meint, noch sehe man keine Erfol...

Wieso noch?

Schlimmer

Roosevelt erklärte, er wisse, was er wolle, denn er sei kein Glücksspieler.

Nein, aber ein Falschspieler!

Stalin bittet zum Tanz

Cripps erteilte dem englischen König Ratschläge.

Diese „Ratschläge" waren Moskauer Befehle.

Ihr Herzenswunsch

Frau Präsidentin Roosevelt hat der englischen ... einen privaten Brief geschrieben.

Sie möchte zur Hinter-Hofdame ernannt werden.

Geständnis

Der amerikanische General Stirling schreibt: „Wenn man manchmal glaubt, der feindlichen Unterseeboote Herr zu werden, stellt man später fest, daß sich ihre Zahl noch erhöht hat."

Und das sollen trostreiche Worte für das amerikanische Volk sein?

USA.-Reklame

In USA. werden überall Plakate angeschlagen, die eine Reihe schöner, nackter Mädchen zeigen, und mit den Worten: „Schützt sie!" zum Eintritt in das Heer auffordern.

Bei den Amerikanern soll also der Krieg um nackte Mädchen gehen.

Weihrauchzwiebelduft

Die „Times" hat ein Preisausschreiben für die beste Kriegslügengeschichte erlassen.

Phantasiebegabten Greuelmärchenschreibern wird lohnender Nebenverdienst geboten.

Schon weg

Des Mannschaftsmangels wegen will Amerika es jetzt mit ferngelenkten Schiffen versuchen.

Die fernversenkten Schiffe hat es schon.

Zur Lage

Der englische Kriegsminister meinte, die Entscheidung müsse jetzt fallen.

Wenn die Entscheidung fällt, wird England mitfallen. P. B.

Fips Zeitspiegel
FOLGE 19

USA.-Kriegsreklamekitsch

Der ... der hinterm Vorhang steht,
Macht jedem klar, worum es geht

ROO$EVELTS HEILS-ARMEE

Der wilde Trommler

Radau und der vergoss'ne Schweiß
Sind für Erfolg noch kein Beweis

Talmudischer Haß

Wie auch die Völker sich benennen,
Die blind die Welt ins Unglück rennen:
Schuld an dem viel vergoss'nen Blut
Sind nur der Juden Haß und Wut

Judenbunker Stalin

Schon zeigt er sich stark mitgenommen
Bald wird das Ende für ihn kommen

Katastrophale Wirkung der Mißerfolge

Vor jener Sintflut Allgewalt
Gibt auch der Dollar keinen Halt

MAISKI

Die Bindungen des Mister Churchill

Kleiner Mann, was nun? Sag', was willst du tun?
Wenn du dich ein wenig rührst, du schon gleich die Fesseln spürst



Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 24

Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.25 RM.

Nürnberg, 11. Juni 1942

Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.

20. Jahr 1942

Warum Judenfeindschaft?

Ist die Judenfeindschaft nur eine Zeiterscheinung? Was die Juden heute behaupten und was sie früher bekannten

Was man noch vor wenigen Monaten für unmöglich gehalten hatte, ist heute zur Tatsache geworden: Europa ist erwacht! In allen Ländern des Kontinents breitet sich das Wissen von der jüdischen Gefahr immer mehr aus. Was einst einzelne Kämpfer predigten, lehren heute Tausende und was einst Tausende glaubten, bekennen heute Millionen.

Man kann es kaum fassen, daß seit jener Zeit, als der Nationalsozialismus die Macht übernahm, noch keine 10 Jahre vergangen sind. Was in diesen 10 Jahren an der Lösung der Judenfrage gearbeitet wurde, ist gewaltig. Noch vor 10 Jahren waren die Juden die Herren des Reiches gewesen. Juden beherrschten Börsen und Banken, Juden diktierten der Presse, was sie zu schreiben hatte, Juden machten die öffentliche Meinung, Juden tyrannisierten Künste und Wissenschaften, Juden leiteten im Hintergrund die große Politik. Es muß heute jeden Deutschen mit Stolz erfüllen, in welch genialer Weise die Judenfrage Zug um Zug der Lösung nähergebracht wird. Sie begann mit der Säuberung des Beamtentums und führte bis zur Ausscheidung des Judentums aus der deutschen Volksgemeinschaft. Dazwischen aber liegt als Höhepunkt jener denkwürdige 15. September 1935, der dem deutschen Volke die **Nürnberger Gesetze** brachte und damit Blut und Ehre des Volkes für alle Zeiten vor dem Zugriff jüdischer Rassenschänder bewahrte.

Was Deutschland begonnen hatte, übernahm gar bald fast ganz Europa. Täglich hört die Welt neue Meldungen darüber, wie man in den anderen europäischen Ländern Maßnahmen gegen die jüdische Gefahr ergreift. Wie man in Italien und Spanien, in Rumänien und Kroatien, in Ungarn, Bulgarien und der Slowakei, in den besetzten Gebieten und selbst im unbesetzten Frankreich den Juden Schritt für Schritt eine Machtstellung nach der anderen entreißt. Ja, selbst in jenen Ländern, in denen die Macht des Judentums noch keine geschlossenen Abwehrmaßnahmen zuläßt, beginnt das morsche Gebälk der demokratischen Staatengebilde zu knacken. Europa steht vor dem Aufbruch.

Das Weltjudentum beobachtet die Vorgänge in Europa mit Angst und Schrecken. Mit letzter Kraft versuchen die jüdische Presse und der jüdische Rundfunk das Rad der Geschichte noch einmal nach rückwärts zu drehen. Der Jude war schon zu allen Zeiten Meister der Lüge gewesen. Was er aber heute über Deutschland und das neue Europa zusammenlügt, ist der Gipfel jüdischer Niedertracht. Die führenden Staatsmänner der jungen Nationen werden kübelweise mit Schmutz begossen, die Völker den Barbaren gleichgestellt und die „armen" Juden als Märtyrer in den Himmel gehoben. Wie verschiedenartig aber auch diese jüdischen Maßnahmen sind, alle verfolgen sie letzten Endes nur ein Ziel: Der übrigen Menschheit zu beweisen, die Judenfeindschaft sei die „größte Kulturschande des Jahrhunderts."

Ist Judenfeindschaft — wie die Juden behaupten — eine Kulturschande?

Diese Frage beantwortet uns die Geschichte. An Tausenden von Beispielen beweist sie, daß der Haß gegen die Juden eine naturbedingte Tatsache und Notwendigkeit ist. Darüber hinaus aber haben die Juden zu einer Zeit, als der „Antisemitismus" für sie noch keine ernste Gefahr darstellte, Selbstbekenntnisse ab-

Wir schaffens!



Es mögen die Gegner schreien und toben.
Sie werden von uns aus dem Stand gehoben.
Denn wir halten fest. - Bis die Anderen weichen.
Wir werden, was wir wollen — erreichen.
Und mag auch der Teufel selbst mit uns ringen,
Der deutsche Wille wird ihn bezwingen.

Die Juden sind unser Unglück!

gelegt, die gerade heute besonders bedeutsam sind.

Der Jude Jacob Brafmann schrieb in russischer Sprache „Das Buch vom Kahal". Dieses Werk wurde 1928 von Dr. Siegfried Passarge in Leipzig in deutscher Sprache herausgebracht. Auf Seite 55 des 1. Bandes dieses Buches bekannte der Jude:

> **„Die Ursachen für die Verfolgungen der Juden . . . sind in dem Judentum selbst zu suchen."**

Also hier gibt es der Jude Brafmann zu, daß die Schuld an den Judenverfolgungen nicht etwa bei den Judengegnern zu suchen sei. Nein! Die Juden geben selbst den Anlaß dazu.

Im Jahre 1934 erschien in Neuyork das Buch des Juden Samuel Roth „Jews must life". Auf Seite 64 seines Werkes bekannte dieser Jude:

> **„Ich kann das nicht stark genug betonen: Antisemitismus ist nicht, wie die Juden der Welt glauben zu machen versuchen, ein Vorurteil. Es ist ein tiefsitzender Instinkt, der jedem Menschen angeboren ist . . . . . Es gibt nicht einen einzigen Fall, in dem die Juden die bittere Frucht der Wut ihrer Verfolger nicht verdient haben."**

Man muß es dem Juden Roth lassen, daß er eine vorzügliche Deutung des Begriffes „Antisemitismus" gefunden hat. Die Judenfeindschaft ist kein Vorurteil! Sie ist ein feiner Instinkt, der jedem Menschen gegeben ist. Daß darüber hinaus die Schuld an den Vergeltungsschlägen der Nichtjuden ausschließlich bei den Juden selbst liegt, ist wieder ein Bekenntnis eines Juden, das besondere Beachtung verdient.

Aehnlich schreibt auch der Jude Ben Chaim in seiner Proklamation an das jüdische Volk (Zürich 1938):

> **„Der Antisemitismus ist durchaus keine Zeiterscheinung, er ist wirklich so alt wie Methusalem."**

Ein besonders weittragendes Bekenntnis legt endlich der Jude Otto Weininger in seinem Buche „Geschlecht und Charakter" ab. Er schreibt auf Seite 403:

> **„Daß hervorragende Menschen fast stets Antisemiten waren (Tacitus, Pascal, Voltaire, Herder, Goethe, Kant, Jean Paul, Schopenhauer, Grillparzer, Richard Wagner) geht darauf zurück, daß sie, die so viel mehr in sich haben als die anderen Menschen, auch das Judentum besser verstehen als diese."**

Was also bekennt hier Jud Weininger? Tacitus, Goethe, Wagner usw. waren Judengegner, weil sie m e h r in sich hatten als andere Menschen! W e i l s i e d a s J u d e n t u m d u r c h s c h a u t e n! Weininger gab mit diesem Ausspruch aus jüdischem Munde eine ausgezeichnete Erklärung für die judenfeindliche Einstellung der größten Männer der Geschichte.

Juden bekannten es also s e l b s t, daß Judenfeindschaft kein falsches Vorurteil, keine Zeiterscheinung und keine Kulturschande ist. Juden bekannten es, daß die Judengegnerschaft ihre letzte Ursache im Judentum selbst hat. Juden bekannten es, daß jeder Mensch, der das Judentum kennt, zwangsläufig Judengegner sein m u ß.

Mag daher der Jude heute toben und schreien, jammern und winseln, wie er will, das neue Europa läßt sich nicht mehr beirren. Es wird den beschrittenen Weg weitergehen, bis die jüdische Gefahr für immer beseitigt ist.

Ernst Hiemer.

Der moralische Druck

Die gefährliche jüdische Waffe

Mit dem Wort „mores" bezeichnete der Römer die guten Sitten. „Moralisch" war einst die Bezeichnung für das Sittliche, als die Worte noch ihre ursprüngliche Bedeutung besaßen. Im Munde der Juden aber wurde aus diesem Worte ein Schlagwort, das vorwiegend da angewandt wurde, wo es sich um rein jüdische Zwecke handelte. Am deutlichsten tritt dies in Erscheinung bei dem Begriff des „moralischen Druckes", den der Jude überall da spüren läßt, wo seine Wünsche nicht hundertprozentig erfüllt werden. Alle Schikanen, Streik, Boykott, Aussperrung, Hetze durch Presse, Theater, Film und Rundfunk, die der Jude anwendet, um sein Ziel zu erreichen, nennt die Synagoge und die Freimaurerloge den „moralischen Druck".

Daß die Juden ihre gefährlichste Waffe, den „moralischen Druck" auch gegen ihre besten Freunde anwenden, sprach der Zionistenhäuptling Wladimir Jabotinsky laut Bericht der jüdischen Tageszeitung „Jewish Daily Bulletin" (Neuyork) am 27. Januar 1935 offen aus. Er sagte:

> **„Nur eine Macht ist wirksam, nämlich der moralische Druck. Wir Juden stellen die mächtigste Nation der Welt dar, weil wir die Macht besitzen und sie anzuwenden wissen. Der Revisionismus (eine Richtung im Zionismus. Der Uebersetzer) legt wenig Wert auf die Meinung eines Beamten der britischen Regierung. Die Meinungen der Regierungen ändern sich mit dem moralischen Druck."**

Dieser Satz hätte zu Beginn einer jeden Kabinettssitzung der britischen Regierung der letzten Jahre verlesen werden müssen. Vielleicht wäre die englische Politik gegen Europa dann etwas geändert worden. Die britische Regierung hat doch wirklich alles getan, um den Wünschen der Juden gerecht zu werden. Dankbarkeit kennt das jüdische Volk nicht. Der oberste Zionist der britischen Dominions wagt es, seine englischen Freunde offen herauszufordern. Denjenigen Beamten der Regierung Seiner Britischen Majestät, die es wagen, sich nicht in allen Punkten den jüdischen Forderungen zu fügen, droht er dreist mit dem „moralischen Druck". Wenn der Jude sagte:

„Die Meinungen der Regierungen ändern sich mit dem moralischen Druck", den die Juden ausüben, dann ließ er die nichtjüdische Welt einen Blick hinter die Kulissen des jüdischen politischen Spieles tun.

Wie lange noch will sich das englische Volk seine Politik durch den jüdischen „moralischen Druck" bestimmen lassen? Was der Jude übrigens unter „Moral" versteht, das zeigen nicht nur die jüdischen Propheten, wie Léon Blum in seinem Buch „Ueber die Ehe" und wie Siegmund Freud in seinen „Traumdeutungen", das zeigt auch die jüdische Sittengeschichte, das „Alte Testament", jenes Kaleidoskop aller natürlichen und unnatürlichen Verworfenheiten, die Geschichte der Unsittlichkeit des unsittlichsten Volkes der Weltgeschichte.

D. H. E.

Das Lächeln der Tscheka

Die Tscheka ist die im November 1918 eingerichtete politische Geheimpolizei der Sowjetunion, die seit 1922 die Bezeichnung GPU., d. h. „Saatliche politische Verwaltung", führte. Im Jahre 1934 ging diese Organisation in dem neu errichteten Volkskommissariat für Inneres auf. Wenn sie auch ihren Namen veränderte, blieb die Tscheka inhaltlich dennoch bestehen. Sie war und ist eine barbarische Einrichtung, die unseres Zeitalters und unserer Kultur unwürdig ist. Diese Polizei, die mit ihren menschenunwürdigen Methoden, ihren wahllosen Verhaftungen, Grausamkeiten und Morden alle ihre Vorgänger in der Geschichte weit übertroffen hat und die den Blutrausch ins Ungemessene steigerte, geradezu zum Selbstzweck erhob, ist die Trägerin des jüdischen Geistes, der die Sowjetunion beherrscht. Aus diesem Geiste entstand das folgende Gedicht, das in einem von einem gewissen M. Saprudny herausgegebenen Gedichtbande steht!

Das Lächeln der Tscheka.

Ihr singt von Blumen immer wieder
Und von der Liebe heißer Glut,
Ich will Euch lehren andre Lieder,
Von Hinrichtungen, Tod und Blut.
Ein zarter Duft entströmte weißem Flieder,
Den ich auf Eurem Tische sah;
's ist nichts für mich, ich hab' unendlich lieber
Die blutigen Blüten der Tscheka.

Die größte Lust ist es, mit ein paar Hieben
Ans Kreuz (!) zu schlagen jene, die sich lieben;
Die größte Freude ist es, wenn in Scherben
Geschlagen werden Menschenknochen,
Wenn einer langsam wird erstochen,
Klingt wie Musik sein Röcheln vor dem Sterben.
Begeisterung läßt unser Herz erglühen,
Wenn offene Wunden feurig vor uns bluten,
Und Eurem Urteil folgt die Antwort: „An die Wand"!
„Erschießen!" „An den Galgen!" Kurzerhand . . .

Deutlicher und zynischer kann die satanische Mordlust der Juden nicht geschildert werden, als es in diesem „Gedicht" eines leibhaftigen Teufels zum Ausdruck kommt.

Dr. J.

Samuel Bloom

Ein Hauptmacher der amerikanischen Politik

Als Lord Halifax in seiner Eigenschaft als Botschafter Englands in den Vereinigten Staaten seine Antrittsbesuche machte, stellte er sich zuerst bei dem Juden S a m u e l B l o o m vor. Wer ist dieser Jude Samuel Bloom?

Er wurde vor 55 Jahren im Ghetto in Warschau geboren, als Sohn eines Altkleiderhändlers. Eines schönen Tages wanderte der Vater mit seiner Sara und dem kleinen Samuel nach den Vereinigten Staaten aus. Dort war ihm das Glück nicht besonders hold. Als der Vater starb, hinterließ er der Witwe und dem Sohn nur ein paar Dollar.

Der kleine Samuel trat als Kaufmannsgehilfe in den Laden eines Bürstenhändlers ein. Später wurde er Teilhaber seines früheren Chefs und erwarb sich ein Vermögen. Dann stürzte er sich in allerhand Spekulationen und betätigte sich als Impresario für verschiedene Varieté-Theater, eine Beschäftigung, die ihm sehr viel Geld einbrachte. Er sorgte dafür, daß halborientalische Tänze pornographischen Charakters auf die Bühne kamen. Bekam er es dabei mit der Polizei zu tun, dann griff er zu Bestechungen.

Unter seinen „Sternen", die er auf die Bühne brachte, ragte besonders eine schöne Jüdin hervor, die sich den Namen „The Little Egyptian" (die kleine Aegypterin) erwarb. Mit dieser „gefeierten" Tänzerin reiste er von einem Theater zum anderen und verdiente sehr viel Geld.

Dann gründete er eine musikalische Verlagsanstalt in Neuyork und verlegte sich nebenbei auf Grundstücksspekulation. Sein Vermögen wird heute auf mehr als 10 Millionen Dollar geschätzt.

Mit seinem Gelde stieg auch sein Ansehen. So kam es, daß er Senator im Staate Neuyork wurde. Im Jahre 1939 wurde er Nachfolger des Senators Borah als Präsident des Senatorenausschusses für auswärtige Fragen, obwohl er nicht die geringste fachliche Ausbildung für dieses Amt besitzt.

Diesem Juden, Samuel Bloom (Blume), dem Vorsitzenden des Senatorenausschusses für auswärtige Angelegenheiten, machte der Sendbote der englischen Plutokraten, Lord Halifax, seinen Besuch.

Auch in Bulgarien Kennzeichnung der Juden

Die Juden, die in Bulgarien zur Arbeitsdienstleistung beim Bau von Eisenbahnlinien und Straßen herangezogen werden, müssen eine besondere Armbinde tragen. Damit hat auch Bulgarien das Tragen von Abzeichen für die Juden zum ersten Male eingeführt.

Das Judenhaus Hambro

Bei den Machenschaften, die vor zwei Jahren Norwegen zum Konflikt mit Deutschland geführt haben, hatte der Ministerpräsident Hambro seine Hand im Spiel. Wer ist dieser Hambro? Ein J u d e, kein Norweger. Die jüdische Familie Hambro hat einen Zweig in Norwegen und den andern Zweig in England sitzen. Die Hambrobank in London ist sehr bedeutend. Einer ihrer Inhaber namens Charles J. Hambro ist zugleich Mitglied der allmächtigen Bank of England, deren Beziehungen zu dem Haus Rothschild bekannt sind. Wer Hambro sagt, meint damit zugleich auch Rothschild. Hambros Interessen sind die Interessen der jüdischen Finanzgewaltigen, die England und die nordischen Länder beherrschen.

Olaf Hambro, ein Mitglied des Londoner Judenhauses, war bis zum Jahre 1930 in verschiedenen Aufsichtsratsposten der großen französischen Rüstungsfirma Eugène Schneider, des berühmten Kanonenhändlers. Wie man sieht, waren die Belange des Judenhauses Hambro ganz auf Kriegsspekulation eingestellt. Und das alles im Namen des Friedens, wie die Juden und ihre Reklamemacher behaupten!

Der jüdische Krieg

Selbstzeugnis eines Juden

Führende Juden sind nicht müde geworden, immer wieder zu sagen und zu schreiben, daß der von den Engländern vom Zaun gebrochene Krieg ein jüdischer Krieg ist. Diese Tatsache hat auch der jüdische Dichter Schalom Asch festgestellt. Am 10. Februar 1940 schrieb er in der französischen Zeitung „Les Nouvelles Littéraires":

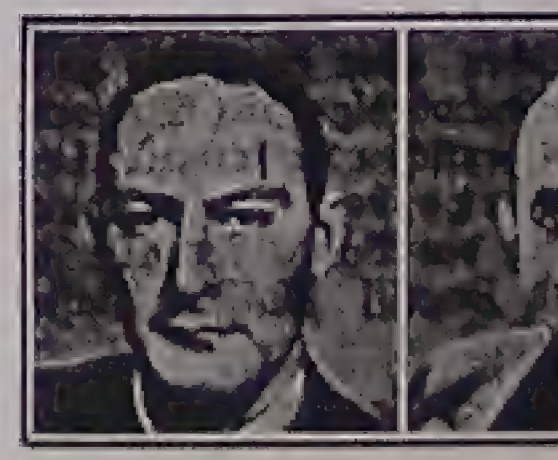
> **„Auch wenn wir Juden nicht körperlich bei Euch im Schützengraben sind, so sind wir doch moralisch bei Euch. Dieser Krieg ist unser Krieg. Und Ihr kämpft ihn für uns alle!"**

So rief er den französischen Soldaten zu. Dieser Zuruf und Aufruf ist zugleich ein lebendiges Bild für die jüdische „Moral". Die Nichtjuden können, dürfen und sollen in vorderster Front im Kampfe stehen für die Juden. U n d d i e J u d e n s c h a u e n „m o r a l i s c h" z u!

Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers
Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19



Juden in USA.

Rosenthal — Abramson

Die Neuyorker Juden Herbert Rosenthal und Nathan Abramson leben von Vermittlungsgeldern. Nichtjüdische Mädchen, die Künstlerinnen in Theatern oder Kabaretts werden wollen, gehen durch ihre Hände. Rosenthal und Abramson rühmen sich, sogenannte schöne Juden zu sein, was es ihnen immer wieder leicht mache, das Vertrauen der bratsuchenden nichtjüdischen Weiblichkeit nach ihrem Geschmack auszuwählen und auszunutzen.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer. Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

„Antisemitismus in der Verbannung"

Was den Juden schwer auf die Nerven geht

Judenfeindschaft ist überall dort zu finden, wo Nichtjuden gezwungen sind, mit Juden zusammenzuleben. Das ehemalige Reich der Polen gehört zu den Ländern, die mit Juden besonders gesegnet waren. Da ist es ganz begreiflich, daß es in diesem Lande unter den Einwohnern schon immer einen großen Haß gegen die Juden gab. Führende Juden in Polen waren stets bemüht, die Herausgabe von Gesetzen zu bewirken, die der Judenfeindschaft den Garaus machen sollten.

Mitten in die Zeit hinein, in der die Juden geglaubt hatten, die Judenfeindschaft in Polen endlich losgeworden zu sein, kam das große Ereignis: Der Krieg. Seit Beendigung des deutsch-polnischen Krieges leben neben vielen Polen auch Tausende aus Polen geflüchtete Juden als Emigranten in England. Die Juden waren nun der Meinung, bei den nach England geflüchteten Polen würde der Haß gegen die Juden sein Ende gefunden haben. Die Juden haben sich damit aber bös getäuscht. Es ist nun interessant zu lesen, was die amerikanische Judenzeitung „The Nation" in ihrer Ausgabe vom 17. Mai 1941 über den polnischen „Antisemitismus in der Verbannung" zu sagen weiß. Diese Judenzeitung schreibt:

„Keine Geschichte, die aus dem vom Krieg getroffenen Europa kommt, wirft ein sonderbareres Licht auf die Ironie dieses Krieges als die des Antisemitismus der nach England ausgewanderten Polen — die Geschichte einer kleinen Gruppe törichter, eigensinniger polnischer Reaktionäre, die die Gastfreundschaft eines liberalen Volkes mißbrauchen, indem sie versuchen, auf englischem Boden wieder die niederträchtigen Vorurteile des Vorkriegs-Polen aufleben zu lassen. **Die Stimmung dieser Polen im Exil ist mit Judenhaß durchsetzt.** Endlose Debatten über die Judenfrage begannen fast gleichzeitig, als die ersten polnischen Auswanderer englischen Boden betraten und sind bis auf den heutigen Tag fortgesetzt worden, als ob diese Angehörigen einer vernichteten Nation kein Problem mehr als das der Juden zu lösen hätten, als ob Antisemitismus das einzig Uebriggebliebene des alten Polen wäre, das verdiente, erhalten und auf ausländischen Boden verpflanzt zu werden.

Selbst die kleinen Ueberreste der polnischen Armee, die nach Dünkirchen aus Frankreich gerettet wurden, waren in rassische Voreingenommenheit gespalten. Alle Polen im Militäralter waren in England verpflichtet, in die polnische Armee einzutreten. **Polnische Juden**, die eintraten, mußten bald fühlen, daß sie noch die minderwertige **Rasse von Zhidi waren, als die sie in Polen galten.** Sie wurden mit jener hochmütigen Art behandelt, die charakteristisch für die polnische Oberschicht ist. Aber nachdem sie mehrere Jahre unter britischer Freiheit und Gleichheit gelebt hatten, konnten diese englisch-orientierten Juden eine solche Behandlung nicht vertragen und revoltierten offen gegen diese Demütigung. Zehn jüdische Militärärzte traten gemeinsam zurück. Bevor die Angelegenheit zu einem Skandal ausartete, schritt Premier Sikorski, der gleichzeitig der Oberbefehlshaber der polnischen Armee ist, ein und machte mit einigen militärischen Befehlen der Diskriminierung ein Ende.

Aber eine Haltung, die innerhalb der Armee durch militärischen Befehl unterdrückt werden konnte, konnte nicht aus dem zivilen Leben ausgeschaltet werden und Antisemitismus behauptete sich hartnäckig unter den Auswanderern, hauptsächlich unter den polnischen Intellektuellen — Professoren, Historikern, Schriftstellern, Journalisten, Beamten der Zivilverwaltung, früheren Mitgliedern der Regierung und Regierungsbeamten. Unter dem Pseudonym Wengerski gab ein aus der früheren Zeit her bekannter Antisemit, ein polnischer Professor an der Universität Krakau, ein Buch heraus „September 1939" (herausgegeben im amtlichen polnischen Verlagshaus England), in dem er behauptet, der Untergang Polens sei durch die polnischen Juden verschuldet worden. Ein anderer polnischer Professor, J. Ditler, gab ein Buch über „Polens überschüssige jüdische Bevölkerung" heraus. Eine große Anzahl von Juden muß aus Polen auswandern, sagt er, wenn das polnische Volk wieder aufwärtskommen will.

Auf dem Gebiet des Journalismus haben die polnischen Auswanderer denselben Geist entwickelt. Von dem Dutzend mehr oder weniger polnischen in England veröffentlichten Zeitungen sind fast alle — mit Ausnahme der ausgesprochen sozialistischen Presse — mit Antisemitismus durchsetzt.

Die halbamtlich konservative „Dziennik Polski" und die liberale „Wiadomashiski Polski" lassen das nur gelegentlich durchblicken, aber die „Jestem Polakem", das Organ der Polnischen National-Demokraten, treibt hartnäckig nach wie vor antijüdische Propaganda in polnischer Sprache mit all den Ausschmückungen der Nazi-Rassen-„Philosophie" und **Julius Streichers** Phraseologie.

Vergeblich haben jüdische Kreise in Großbritannien gegen diese Verbreitung von Nazi-Ideen protestiert, vergeblich haben wütende britische Liberale unter Führung der „London News Chronicle" Sturm gegen diesen Mißbrauch der Gastfreundschaft und gegen die Beleidigung der Demokratie durch die polnischen Auswanderer gelaufen. Während ich jetzt schreibe, ist die „Jestem Polakem" immer noch im Handel, trotz des Versuches, ihr Erscheinen durch Papiersperre zu verhindern und verkündet stolz auf britischem Boden die Gültigkeit der Rassentheorien Hitlers.

Der Höhepunkt dieser phantastischen Tragikomödie wurde anläßlich der ersten Sitzung des Polnischen National-Ausschusses bzw. des Parlaments im Exil erreicht, der kürzlich in London zusammentrat. Bei dieser Gelegenheit wurde die Judenfrage formell in der klassischen Manier des Sejm in Warschau besprochen. Diejenigen, die sprachen, waren nicht unverantwortliche polnische Journalisten, sondern frühere Abgeordnete des Sejm, Parteiführer wie Zushviak und polnische Staatsmänner wie General Zheligowski, „der Hero von Wilna". **Sie gaben eine Erklärung ab, daß nach dem Krieg Polen keinen Platz für die Juden haben würde und daß die einzige Lösung des gesamten peinlichen Problems in der Deportierung der Juden ganz Europas auf eine einsame Insel an der afrikanischen Küste bestehe.**

In diesem grausamsten aller Kriege sind größere Verbrechen als dieses begangen worden und größere Auswüchse gegen Anständigkeit und Gerechtigkeit sind festzustellen. Aber nichts ist deprimierender als diese gemeinen Worte und Taten von Menschen, die nichts aus ihrer großen Prüfung gelernt haben."

Wir können es den Juden wahrhaftig nachfühlen, wie furchtbar es ihnen sein muß, wenn sie nun erleben müssen, daß die nach England geflüchteten Polen dorthin auch ihren Judenhaß mitgebracht haben. Eine Sorge brauchen die Juden und die Polen allerdings nicht länger zu haben: Die Saubermachung der ehedem polnisch gewesenen Lande besorgt nicht der Pole, sondern der Deutsche. Die Deutschen werden auch dafür sorgen, daß bei dieser Reinigungsaktion auch andere Teile Europas nicht übersehen werden.

Wenn Juden verachten

Goi bleibt Goi

Nach dem „heiligen" jüdischen Glauben sind nur die Juden Menschen. Alle Nichtjuden aber sind Tiere, die nur deswegen Menschengestalt angenommen haben, damit sie den Juden, den Herren der Schöpfung, besser dienen können. So lehrt es der Talmud, das heilige Buch der Juden.

Alle Nichtjuden werden von ihnen „Gois" genannt. Mit diesem Wort bringen die Juden jene grenzenlose Verachtung zum Ausdruck, die ihre ganze sogenannte „Religion" durchzieht. In der rein jüdischen Literatur, das heißt in dem Schrifttum, das ausschließlich Juden zugänglich ist, finden wir zahlreiche Belege für diese Einstellung.

In einer Erzählung „In der Magnolienstraße" des Juden Louis Golding (abgedruckt in „Menorah", Heft September-Oktober 1932) wird eine Jüdin namens Rose Berman getadelt, weil sie mit einem Nichtjuden spazieren ging. Da heißt es:

„Der kleine Seipel hat erzählt, er habe gestern Rose Berman getroffen, wie sie mit einem Goi spazieren ging . . . Eine jüdische Tochter? Mit einem Goi? Gestern? Aber da war ja doch Schabbes! . . . Ein jüdisches Mädel, noch dazu aus unserer Straße . . . Und ein Goi aus unserer Straße!!"

Als in dem Stimmengewirr des jüdischen Ghetto-Orchesters eine „tolerante" Stimme schüchtern einzuwenden versuchte, daß der „Goi", der Nichtjude, ja doch schließlich auch ein Mensch wäre, brüllte eine Sara ärgerlich:

„Goi bleibt Goi!"

So sieht die „Menschenfreundlichkeit", die „Humanität" der Juden gegen die nichtjüdische Menschheit aus! Mit teuflischer Verachtung wird der Nichtjude als „Goi" abgetan.

Denk daran, Nichtjude, wenn du in dem jetzigen Existenzkampf der nichtjüdischen Menschheit eine Anwandlung des Mitleides mit dem jüdischen Teufelsvolk empfindest!

Dr. H. E.

Es sind nur Juden!

„Der britische Jude Lord Disraeli hat es einst ausgesprochen, daß die Rassenfrage der Schlüssel zur Weltgeschichte sei. Wir Nationalsozialisten sind in dieser Erkenntnis groß geworden. Indem wir dem Wesen der Rassenfrage unsere Aufmerksamkeit widmeten, haben wir die Aufklärung für viele Vorgänge gefunden, die an sich sonst unbegreiflich erscheinen müßten. Die verborgenen Kräfte, die England schon im Jahre 1914 in den ersten Weltkrieg gehetzt haben, sind **Juden** gewesen. Die Kraft, die uns selbst damals lähmte und endlich unter der Parole, daß Deutschland seine Fahne nicht mehr siegreich nach Hause tragen dürfe, zur Uebergabe zwang, war eine **jüdische. Juden** zettelten in unserem Volk die Revolution an und raubten uns damit jedes weitere Widerstandsvermögen. **Juden** aber haben seit 1939 auch das britische Weltreich in seine gefährlichste Krise hineinmanövriert. **Juden** waren die Träger jener bolschewistischen Infektion, die einst Europa zu vernichten drohte. Sie waren aber auch zugleich die Kriegshetzer in den Reihen der Plutokraten. Ein Kreis von **Juden** hat einst Amerika gegen alle eigenen Interessen dieses Landes in den Krieg mithineingetrieben, einzig und allein aus jüdisch-kapitalistischen Gesichtspunkten. Und der Präsident Roosevelt besitzt in Ermangelung eigener Fähigkeit jenen geistigen Unterstützungstrust, dessen leitende Männer ich nicht namentlich aufzuführen brauche: **Es sind nur Juden.**"

(Adolf Hitler in seiner Reichstagsrede am 26. April 1942)

Judendämmerung in Paris

In den Pariser Gerichtssälen wird nunmehr der Einfluß der Juden stark eingedämmt. Auf Grund ihrer Teilnahme am Weltkrieg hat man bisher 298 jüdische Rechtsanwälte an den Gerichten in Paris zugelassen. In dieser Ordnung tritt nun eine Aenderung ein. Wie die Römer Zeitung „Il Lavoro Fascista" am 9. Januar 1942 berichtet, hat der Ausschuß des Advokatenvereins in Paris den Beschluß gefaßt, die Zahl der zugelassenen jüdischen Rechtsanwälte auf 47 herabzusetzen. Dieser Ausnahmezustand, im Rechtsleben der französischen Hauptstadt noch einen Einfluß auszuüben, wurde nur für diejenigen jüdischen Rechtsanwälte geschaffen, die ihre Eigenschaft als Kriegsteilnehmer **dokumentarisch** nachweisen können.

Jüdischer Politruk in Zivilkleidern

PK. Er hätte uns die Fußsohlen geküßt, wenn wir es verlangt hätten. Sein Mund war zu einer ewig lächelnden Fratze verzogen. Aus dem Schatten des Mützenschildes glommen stechend zwei grünbraune Augen. Sie wanderten wie Irrlichter und waren von vielen schlauen Fältchen umgeben. Die Brauen strebten angsthaft aufeinander zu. Sie standen im merkwürdigen Gegensatz zu den frech aufgeworfenen Lippen.

Wenn er sprach, dann tat er es mit jenen Handbewegungen, die nur der jüdischen Rasse eigen sind. Dem Dolmetscher kostete es einige Ueberwindung, das widerliche Subjekt zu verhören. Mit leisem, schmeichelndem Tonfall nannte er seinen Namen: **Isaak Grigorjewitsch Wolhynski.**

Du bist Politruk?

Ja, Herr, aber ich bin völlig unschuldig.

Warum bist du geflohen?

Ich hatte Angst, Herr. Die Deutschen sind wie das Donnerwetter über uns hergefahren.

Seit wann bist du Kommissar?

Seit 1939, Herr.

Du mußt ein guter Bolschewist sein, sonst hätte man dich nicht ausgerechnet zum Politruk gemacht, wie?

Ich bin wohl Mitglied der Partei, aber ich bin noch nie Bolschewist gewesen.

Was heißt das?

Nun — als eingetragenes Mitglied hat man in der Sowjetunion sehr viel Privilegien, Herr. Warum soll man sie nicht mitnehmen, wenn man es besser haben kann?

Du mußt aber besondere Talente zum Kommissar haben, Freundchen. Sonst hätte man dich doch nie auf einen solchen Posten gesetzt.

Ja, Herr. Die Sache ist die: ich kann gut lesen und schreiben; außerdem habe ich eine große Redebegabung.

Das heißt — du verstehst dich aufs Lügen?

Der Jude blickte zu Boden. Er wand sich wie ein Wurm. Dann sagte er ganz leise: Direkt gelogen habe ich noch nie. Weiß man denn, ob die Agitation immer wahr ist, die man den Genossen predigen muß?

Was heißt hier schon „muß! Du hast es doch gern getan, sonst hättest du dich doch nie zu diesem Amt gemeldet — oder?

Herr, ich hatte große Vorteile. Ich war Offizier, ich trug eine gute Uniform. Ich bekam mehr Geld und stand auf derselben Rangstufe wie mein Kommandeur. Das war der Grund, weshalb ich Politruk wurde.

Der Dolmetscher wandte sich ab von dem Verräter. Er hatte es satt, weiter zu fragen. Das sah der Jude. Er glaubte, nun würde es ihm an den Kragen gehen, und fuhr weinerlich fort: Ich habe die Deutschen kennengelernt. Man sagte uns immer, sie seien Bestien. Das stimmt aber nicht. Sie erschießen niemand. Sie zünden keine Häuser an und morden keine Menschen. (Mit erhobenen Händen beichtete er): Herr, ich war ein schlechter Kommissar. Ich hatte einen Freund beim Nachrichtentrupp. Mit dem hörte ich den Sender Belgrad ab. Sie müssen wissen, ich spreche ein wenig Deutsch. Der Wehrmachtsbericht sagt die reine Wahrheit, und unsere Zeitungen lügen. Wenn man mich beim Rundfunkhören erwischt hätte, wäre ich an die Wand gestellt worden.

Er lächelte wehleidig: Herr, was soll ich nun tun? Was wird mit mir geschehen?

Das wirst du schon sehen!

Das Verhör war beendet. Der Verräter wurde weggeführt. Wir beobachteten, wie er sich bei den deutschen Soldaten anzubiedern versuchte. Die Posten blickten geradeaus; sie würdigten ihn keines Blickes.

Warum trägt er eigentlich Zivil? fragten wir den Dolmetscher.

Ach, Sie kennen die Geschichte seiner Gefangennahme nicht? Also: Isaaks Truppe — er gehörte zum Artillerieregiment 81 der 125. sowjetischen Schützendivision — lag an der Sula. Sie war noch nicht lange aufgestellt und wartete vor der Stadt Lubni auf das Eintreffen der Geschütze. Ehe allerdings die Haubitzen der Bolschewiken zur Stelle waren, schlug schon deutsche Artillerie an der Sula ein. Die Truppen liefen auseinander.

Unserm Isaak rutschte das Herz in die Hosen. Als Kommissar hätte er eigentlich die Pflicht, seine Leute zusammenzuhalten. Statt dessen floh er. Er drang in ein ukrainisches Bauernhaus ein und zwang den Muschik, ihm Zivilkleider zu geben. Parteibuch und Rangabzeichen warf er von sich und zog als Bauer verkleidet seine Straße. Allein fühlte er sich unsicher; darum schloß er sich einem Offizier an, der ebenfalls in Zivilkleidern ausgekratzt war und seine Frau dabei hatte. Zu dritt marschierten sie nun tagelang hinter den vorrückenden deutschen Truppen her. Sie wollten auf diese Weise unerkannt in ihren Wohnort Kursk kommen.

Nachdem das saubere Kleeblatt etwa 40 Kilometer gewalzt war, wurde es von den deutschen Landsern aufgegriffen. Isaak log zunächst hartnäckig, jemals zur Sowjetarmee gehört zu haben. Als aber der Offizier seine Aussagen gemacht hatte, bequemte auch er sich zu einem Geständnis. Das war Isaak, der Verräter.

Kriegsberichter Martin Rebhan.

Aus der Welt der Freimaurer

Ein Ueberblick

Auf dem europäischen Kontinent ist die Freimaurerei liquidiert. Nur noch in Schweden und in der Schweiz lebt diese Geheimorganisation weiter. Auf den britischen Inseln führt sie noch ihr „königliches" Dasein. Dort gibt es noch über 10 000 Freimaurerlogen. Sie arbeiten mit Hochdruck daran, die Logenbrüder der übrigen Länder zu intensivierter Tätigkeit für die Arbeit am Tempelbau, das heißt für die Politik Englands und Judas, zu gewinnen.

Frankreich

In Frankreich, dem Land, in dem die Logen ihre Ziele früher am vollkommensten verwirklichen konnten, sind die Brüder „in Schlummer gegangen". Ab und zu wachen sie aus ihrem Schlaf auf, wenn sie Morgenluft wittern. Dann halten sie sich in ihren Hoffnungen an dem Strohhalm der Bewegung des Verrätergenerals de Gaulle fest, von dem sie die Rückeroberung Frankreichs für die „Königliche Kunst" erträumen. Im übrigen versuchen sie sich in die neuen Stellungen hineinzuschleichen gemäß der Freimaurertaktik, alle Rückzugsgefechte zu decken und in der neuen Ordnung der Dinge Hemmschuhe über Hemmschuhe einzubauen. Denn auch für die Freimaurer „im Schlummer" (en sommeil) gilt die Losung, die im Jahre 1922 im Konvent des „Grand Orient" von Frankreich ausgegeben wurde:

„Man muß die Freimaurerei überall spüren, man darf sie aber nirgends entdecken."

Ihren Geheimeiden getreu, arbeiten sie geschickt im Verborgenen weiter.

Schweiz

Die Flucht aus den Logen hält an. Die Vorsichtigen unter den „Brüdern" sehen die kommende Auflösung der Schweizer Freimaurerei voraus. Mit großem Aufwand von Beredsamkeit und Beschwörungen sucht das amtliche Organ der Schweizer Großloge „Alpina" die Brüder, die in „Schlummer" verfallen wollen, wachzuhalten.

Immer lauter werden die Stimmen der Eidgenossen, die das Verbot der Logen fordern. Besonders unter den Bauern dämmert die Erkenntnis. Die Zeitung „Der Schweizer Jungbauer" (Großhöchstetten, 3. Mai 1941) unternimmt einen heftigen Angriff. In einer geschichtlichen Betrachtung weist sie nach, daß besonders Schule und Erziehung unter der freimaurerischen Diktatur dem Ruin entgegengehen. Gilt doch für freimaurerische Lehrer und Schulräte der Grundsatz, den Bruder Lemière im Konvent des Großorients 1928 formulierte:

„Der Gedanke des Vaterlandes muß im Geiste der Kinder zerstört werden."

Wer sein Vaterland liebt, müsse daher die Freimaurerei fanatisch bekämpfen. Deswegen verlangt das Schweizer Blatt die Aufhebung der geheimen Organisation.

Spanien

Das unglückliche Spanien hat in einem entsetzlichen Bürgerkrieg die Früchte der Arbeit der Dreipunktbrüder zur Genüge kennen gelernt. Die spanische Regierung geht nun mit aller Strenge gegen die Urheber des nationalen Unheils vor. Alle Dokumente über die Tätigkeit der Freimaurer müssen jetzt abgeliefert werden. Eine ministerielle Verordnung bestimmt, daß Behörden und Privatpersonen solche Dokumente an das Archiv des Gerichtshofes, der in Salamanca eigens für die Unterdrückung der Freimaurerei errichtet worden ist, abliefern müssen.

Rumänien

Im Gebäude des rumänischen Ministerpräsidiums soll in Kürze ein Freimaurer-Museum eingerichtet werden, in dem das gesamte, in den Logen und bei führenden Freimaurern Rumäniens gesammelte Material der Oeffentlichkeit gezeigt werden soll.

Kroatien

Bei der Schließung der kroatischen Freimaurerlogen wurden von der Ustascha interessante Dokumente gefunden, die einen aufschlußreichen Einblick in die Verflechtung zwischen ehemaligen jugoslawischen Politikern und dem Judentum geben. In Essea müssen die ehemaligen Freimaurer besondere Armbinden tragen, da es sich herausgestellt hat, daß diese sich bemühen, sich nunmehr als „Träger der neuen kroatischen Ordnung" hinzustellen. Mit dieser Armbinde sollen die „Brüder" der öffentlichen Verachtung preisgegeben werden.

Irak

Die Erhebung gegen die Engländer im Irak hat gezeigt, daß die dortigen Freimaurer die Handlanger der Engländer sind. Die irakische Regierung hatte daher alle Freimaurerlogen aufgehoben. (Die neue irakische Regierung, die von den Engländern eingesetzt wurde, gab den Freimaurern ihre verlorenen Rechte wieder zurück!)

In den Logen aller Welt glaubten die Brüder, hart vor dem Ziele zu stehen, vor der Vollendung des Tempels der jüdischen Weltherrschaft. Aber es wird anders kommen, als sie es träumten. Der Tempel Jehovas wird endgültig zerstört und die noch bestehenden „Bauhütten" abgetragen werden.

Dr. H. E.

Die jüdische Frau der Zukunft

Unter der Ueberschrift „Esther, die jüdische Frau der Zukunft" feiert das in der Schweiz erscheinende „Israelitische Wochenblatt" vom 6. März 1942 eine Jüdin als Heldin, mit der die Juden vor Jahrtausenden im alten Persien, einen der größten Massenmorde einleitete, den die Geschichte kennt. Die Jüdin Esther mußte nämlich im Auftrage ihres Oheims Mardochei sich zur Mattresse des persischen Königs Xerxes machen, diesen solange umschmeicheln, bis er sich dazu bereitfand, seinen Minister Haman und dessen Söhne zu erhängen und Mardochei selbst an dessen Stelle zu setzen. Daraufhin wurden 75 000 Perser (Antisemiten!) durch die Juden abgeschlachtet. Die Erinnerung an diese Massenabschlachtung im alten Persien feiern die Juden heute noch alljährlich in ihrem Purimfest. In dem in der Schweiz erscheinenden „Israelitischen Wochenblatt" wird die jüdische Mordhure Esther mit folgenden Worten gefeiert:

„Bei Licht besehen, ist die Purimgeschichte eine Verbeugung des antiken Judentums vor dem Gesinnungsadel (!), ja vor der geistigen Bedeutung der jüdischen Frau. Die Bibel als Vorkämpferin der weiblichen Gleichberechtigung! Esther war eine mutige jüdische Frau, der es so leicht gemacht wird, in einer Wolke von Rosenduft sich allem jüdischen Leid zu entziehen, die aber aus tiefstem Empfinden heraus ihr Volk rettet, ganz allein, und nur von ihrer Frauenwürde (!) umkleidet. Einem Haman steht sie gegenüber und dabei bleibt sie doch ganz in der der Frau allein gegebenen Atmosphäre, in der Diskussion, aber auch da kann die Frau Heldin sein. Wie mag ihr das Herz geklopft haben, aber sie bezwang sich und darum auch den Feind."

So also feiert das Volk, das im Christentum heute noch als Gottesvolk und als Heilbringer verehrt wird, eine Erzhure und Mordanstifterin. Und da gibt es heute noch Millionen von Nichtjuden, die sich dazu hergeben, die zu beschimpfen, die immer wieder den Nachweis dafür erbringen, daß das jüdische Volk heute noch das ist, als was es im Neuen Testament bezeichnet wird: Ein Volk von Verbrechern seit Anbeginn, ein Teufelsvolk!



Was man im verjudeten Amerika schön findet



In einem jüdischen Lebensmittelgeschäft zu Neuyork

„Geben Se de guten Waren nur insere Lait! Das schlechte Zeug sollen kriegen de Gois!"

Juden in England

Verurteilte Eierschieber

Vor dem Polizeigericht Tower Bridge in London wurden nach einem Bericht der „Times", 12. 1. 42, zwei jüdische Schieber verurteilt, die einen großangelegten Eier-Schleichhandel organisiert hatten. Der Richter erklärte bei der Urteilsverkündung: „Diese Eier wurden von unserer tapferen Handelsmarine unter Einsatz ihres Lebens in einem Geleitzug hierher gebracht, und diese Burschen nutzen sie als Mittel zu unanständig hohen Gewinnen unter rücksichtsloser Ausbeutung der Knappheit." Die Angeklagten Isaac Schwartz und Joshua Schwartz hatten versucht, aus 300 Kisten Kühleiern, die sie auf unrechte Art in ihre Hand gebracht hatten, einen Gewinn von 3556 Mark über den an und für sich schon erheblichen englischen Höchstpreis hinaus zu erzielen. Das also ist der Dank, den England für seine Judenfreundlichkeit erhält.



Juden sind geborene Reklamemacher

Um Neugierige anzulocken und neue Kunden zu gewinnen, kommt der Jude immer wieder auf neue Tricks. Im Neuyorker Warenhaus Abraham & Strauß werden den Kunden durch nichtjüdische Verkäuferinnen gymnastische Uebungen und Kopfstände vorgeführt.



Jüdische „Kunst" (Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv)

Ein Schnappschuß aus einem Judentheater in Neuyork. Man beachte die „graziöse" Haltung der sechs „Zwiebelduft-Girls"!

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 42	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.25 RM.	Nürnberg, 15. Oktober 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Der große Täuscher

Juden preisen ihre Vaterlandslosigkeit

Die Juden leben seit ihrem Bestehen von der Beschwindelung und Täuschung der Nichtjuden. Der größte Schwindel ist den Juden damit gelungen, daß sie die Nichtjuden dazu brachten, zu glauben, die Juden würden deshalb zerstreut unter den nichtjüdischen Völkern leben, weil man sie aus ihrem eigenen Land, aus Palästina, vertrieben hätte. Es ist eine durch die Geschichtsforschung längst erwiesene Tatsache, daß die Juden schon zu einer Zeit in anderen Völkern gelebt haben, in der sie von sich behaupteten, man hätte ihnen durch Zerstörung ihres Tempels in Jerusalem die Möglichkeit zu einem staatlichen Eigenleben genommen. Daß die Zerstreuung der Juden über die Welt hinweg nicht von den Nichtjuden erzwungen, sondern von den Juden g e w o l l t war, das geht schon aus dem 5. Buch Moses 28, 64 und 65 hervor, wo es heißt:

„Der Herr wird Dich zerstreuen unter alle Völker!"

Der Judenführer Dr. Chajim Weizmann erklärte in einer Ansprache auf einem Bankett zu Ehren des Rabbiners Dr. Hertz laut „The Jewish Guardian" vom 8. November 1920:

„Gott hat den Juden die G n a d e erwiesen, sie über die ganze Erde zu zerstreuen."

Damit hat also ein führender Jude der Neuzeit jene Nichtjuden widerlegt, die des Glaubens waren, man müsse die Juden bemitleiden, weil sie nicht wie andere Völker ein Vaterland ihr eigen nennen könnten.

Worin besteht nun die Gnade, die den Juden durch die Zerstreuung über die Welt gegeben wurde? Die Juden haben sich durch ihren Gott Jahwe verheißen lassen, sie seien ein auserwähltes Volk, dazu bestimmt, die ganze Welt zu beherrschen und das Eigentum der nichtjüdischen Völker an sich zu reißen. Würden die Juden nun in irgendeinem kleinen Land in Vorderasien in einem geschlossenen Gemeinwesen weitergelebt haben, dann hätte die Verheißung Jahwes für immer nur ein Wunschbild bleiben müssen. Denn, wie hätte es geschehen können, daß das — gemessen an der Zahl der Nichtjuden — kleine jüdische Volk je zu einer tatsächlichen Beherrschung der nichtjüdischen Völker und zu einer Anschreißung deren Besitzes hätte gelangen können? Damit aber, daß die Juden sich über die ganze Welt hin aufteilten und sich in allen Völkern niederließen, schufen sie jene Grundlage, die es ihnen möglich machte, die biblische Verheißung „Du sollst die Völker fressen" in die Tat umzusetzen: Sie zerstörten das nationale Eigenleben der nichtjüdischen Völker durch Aufzwingung einer Religion, die die Juden als Heilbringer anerkennt und durch eine marxistische Irrlehre von der Gleichheit aller Menschen. So konnte das jüdische Führertum bereits im Jahre 1897 auf einem Judenkongreß in Basel triumphierend bekennen, daß die jüdische Herrschaft über alle Völker vor der Vollendung stünde:

„D i e G n a d e G o t t e s h a t u n s, s e i n a u s e r w ä h l t e s V o l k, über die ganze Welt zerstreut, u n d i n d i e s e r s c h e i n b a r e n S c h w ä c h e u n s e-

Aus dem Inhalt:

Haß den deutschen Wiegen



Ihr Haß macht nicht vor Wiegen halt.
Doch schlaf, mein Kind, in guter Ruh.
Du wächst der schönsten Zukunft zu,
Die neues Leben wird entfalten.
Dein Vater hilft sie mitgestalten.

Die Juden sind unser Unglück!

rer Rasse liegt unsere ganze Kraft, die uns heute an die Schwelle der Weltherrschaft geführt hat."

So lesen wir in den „Protokollen der Weisen von Zion", 11, 7. Ueber den Segen, den die Zerstreuung über die Welt hinweg den Juden eingebracht hat, äußert sich der Jude Davis Trietsch in seinem Buch „Der Wiedereintritt der Juden in die Weltgeschichte", Mährisch Ostrau 1926, Seite 7:

„Die Zerstreuung gibt uns Juden einen merkwürdigen Vorzug der Lage. Säßen wir mit unseren 18 Millionen in einem versteckten Winkel dieses Planeten, so würde auch die doppelte und vierfache Zahl uns keine innere und äußere Geltung verleihen. Aber, auch wenn wir einen bevorzugten Standort unter den Nationen hätten, so würden wir kaum zu unserer merkwürdigen, in vielen Dingen günstigen Ausnahmestellung gelangt sein, denn auf der Flucht und im Verlaufe der immer weiter getriebenen Zerstreuung haben wir im Interesse unserer Selbsterhaltung und Weiterexistenz nicht einen, sondern fast alle günstigen Standorte aufgesucht. Auf dieser Flucht in die Zerstreuung schuf sich die jüdische Welt rein instinktmäßig gerade in den Brennpunkten der Kultur die stärkste Konzentration, die sie jemals hatte."

Eine neue Beschwindelung und Täuschung der Nichtjuden war damit geschehen, daß die Juden behaupteten, die zionistische Bewegung hätte sich zur Aufgabe gesetzt, die über die Welt verbreiteten Juden zusammenzuholen und in einem Judenstaat Palästina für immer unterzubringen. Eine freiwillige Loslösung der Juden aus den Völkern würde einen freiwilligen Verzicht auf die von den Juden seit ihrem Bestehen erstrebte Weltherrschaft bedeuten. Daß die Juden aber von ihren Weltherrschaftszielen nicht abzugehen gedenken, das geht aus all dem hervor, was das jüdische Führertum bisher bekannt hat. Daß die von der zionistischen Bewegung propagierte Rückkehr aller Juden nach Palästina nur zur Täuschung der Nichtjuden geschieht, das hat der ehemalige jüdische Sejmabgeordnete Isaak Grünbaum in Warschau ganz offen ausgesprochen. Er sagte:

„Die Aufbauarbeit darf nicht als Endziel des Zionismus propagiert werden, sie soll vielmehr nur als Mittel dienen, um unsere nationalpolitischen Bestrebungen in der Diaspora (Zerstreuung) zu bemänteln. („Die Wahrheit", Wien Nr. 34, 19. 8. 1927, Seite 2.)

In einem Entwurf zu einer Rede, verfaßt im November 1918, veröffentlicht in „H. P. Chajes, Reden und Vorträge", Wien 1933, S. 137, sagt der Oberrabbiner H. P. Chajes:

„Seht Ihr, meine Freunde, unter Nichtjuden, aber auch unter Juden ist vielfach die Ansicht verbreitet: Palästina für die Juden verlangen, bedeute das Endziel, alle Juden nach Palästina bringen zu wollen. Ach nein! Auch wenn wir es könnten, auch wenn in absehbarer Zeit alle Söhne Israels im Lande der Väter ihren Platz zu finden vermöchten, würden wir es gar nicht wünschen . . . Wir müssen aus jeder Kultur das Beste saugen und es in unser geistiges Heim tragen! Wir müssen aber auch unserer geschichtlichen Aufgabe wieder gerecht werden, für die Verbreitung unserer welterlösenden Gedanken zu sorgen. Das war und ist seit Jahrtausenden die Mission der Diaspora (Zerstreuung)."

Was die Juden als Welterlösung verstanden haben wollen, das wissen wir nicht erst seit gestern. Welterlösung bedeutet für die Juden jüdische Weltherrschaft. Mit der Errichtung eines neuen Judenstaates in Palästina beabsichtigen die Juden die Schaffung eines nationalen jüdischen Zentrums, von wo aus dereinst nach Vollendung der jüdischen Herrschaft in allen Völkern die Welt regiert werden soll. Eine jüdische Weltregierung bedeutet aber die Versklavung aller Nichtjuden durch die Juden. Der Nationalsozialismus hat der nichtjüdischen Menschheit den Weg gewiesen, auf dem sie der Versklavung durch die Juden und damit dem Untergang zu entgehen vermag: Nur die Entfernung aller Juden aus den nichtjüdischen Völkern und ihre Ausrottung vermag die Menschheit vor der Vernichtung durch das Teufelsvolk der Juden zu bewahren.

Julius Streicher.

Die Rolle der Juden im Bolschewismus

Der Sozialismus des neunzehnten Jahrhunderts ist eine Sehnsucht der arbeitenden Massen, die unter der aufblühenden Industrialisierung der europäischen Länder heftig litten und die nach einem menschenwürdigen Dasein verlangten.

Die Juden erkannten die ungeheure Triebkraft dieser Bewegung. Sie sahen in ihr ein Mittel, um zu ihren Zielen, zur Beherrschung der Welt, zu kommen. Dadurch, daß sich der Jude Mardochai-Marx einschaltete, gelang es, breite Massen der Bevölkerung der europäischen Länder für den jüdischen Sozialismus, den „Mardochaismus" oder „Marxismus", zu gewinnen. In der Ersten und Zweiten Internationale war das völkische Gefühl bereits so sehr erstickt, daß die Juden es wagen konnten, ihren Plan eines Weltstaates zu entfalten.

Am meisten aber arbeitete das Judentum während des Weltkrieges daran, die letzten völkischen Widerstände gegen eine „Weltrevolution" auszulöschen. Im Jahre 1917 machten die Juden ihre Revolution in Rußland, 1918 in Deutschland.

Aus der Zweiten war die Dritte Internationale geworden. Am 24. Januar 1919 richteten die Moskauer Juden eine drahtlose Botschaft an die Revolutionäre der anderen Länder und luden diese zur Eröffnungskonferenz der Dritten Internationale ein. Auf dem Programm stand „die Machtergreifung durch das Proletariat, die Entwaffnung der Bourgeoisie und die Diktatur zur Vernichtung des Privateigentums".

Im Februar 1919 trat der Internationale Sozialistenkongreß in Bern zusammen. Die Mehrheit der Vertreter lehnte zwar den Bolschewismus ab, für **den besonders die Juden** Friedrich Adler-Wien und der Enkel von Karl Marx, der Jude Longuet aus Frankreich, Stimmung machten.

Am 8. September 1919 trat die Dritte Internationale mit einem Manifest an die Oeffentlichkeit. Diese Kundgebung wurde verfaßt von einem Ausschuß, dem die Juden Trotzky, Zinoview-Apfelbaum und der Halbjude Lenin angehörten. Der Jude Zinoview wurde zum Präsidenten des Exekutivausschusses der Komintern (Kommunistischen Internationale) gewählt.

In der marxistischen Bewegung trat nun eine Spaltung ein. Die radikaleren Elemente wandten sich dem von Juden durchsetzten Bolschewismus zu (von dem russischen Wort „bolsche" = mehr), während die gemäßigteren bei der Zweiten Internationale verblieben. Diese letztere Bewegung wurde notdürftig zusammengeflickt. Ihr Exekutivbüro wurde von Brüssel nach London verlegt. Sie trat ihre Stoßkraft an die Dritte Internationale ab. Die Juden aber wachten darüber, daß auch in den andern marxistischen Lagern die Führung in ihren Händen verblieb.

Der Bolschewismus ist als die triebkräftigste marxistische Bewegung die Hauptwaffe der Juden, um sich in allen Ländern der Erde die Weltherrschaft anzueignen. Der Generalstab ihrer roten Armeen sitzt in den Staaten der jüdischen Hochfinanz, in den Staaten eines Churchills und eines Roosevelts. In dem Bündnis zwischen Bolschewismus und Plutokratie hat das Weltjudentum seine Maske fallen gelassen.

Dr. H. E

Goethe über die Rassenschande

Die größte Gefahr für den rassischen Bestand eines Volkes ist die Mischehe. Wer die Geschichte unseres deutschen Volkes in den letzten Jahrhunderten mit sehenden Augen durchwandert, der muß mit Entsetzen feststellen, daß mehr jüdisches Blut in den Volkskörper eingeflossen ist, als man im allgemeinen zu denken wagt. Dabei trifft die christlichen Kirchen eine schwere Schuld, weil sie nicht immer mit der nötigen Schärfe vor der Ehe zwischen einem Deutschen und einem Juden gewarnt haben.

Große Männer haben stets weitsichtigen Blickes die Gefahr einer Verbastardierung durch jüdisches Blut erkannt. Zu diesen Großen gehörte der deutsche Dichterfürst Goethe. Als im Jahre 1823 im Großherzogtum Sachsen-Weimar ein Gesetz eingeführt wurde, das die Mischehen zwischen Juden und Deutschen gestattete, wallte Goethe in heftiger Empörung auf. Er befürchtete von der staatlichen Genehmigung der Rassenschande die schlimmsten Folgen und äußerte gegenüber dem Kanzler Müller des Großherzogs:

„Wenn der Generalsuperintendent Charakter hätte, dann müßte er lieber seine Stellung niederlegen, als eine Jüdin in der Kirche im Namen der heiligen Dreifaltigkeit trauen. Alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch durchaus auf den religiösen Gefühlen ruhen, werden durch ein solch skandalöses Gesetz untergraben."

Goethes warnende Worte halfen nichts. Die Mischehe und damit die Rassenschande wurde erlaubt, ja gesetzlich geschützt. Wie eine Flut ergossen sich die Wellen des jüdischen Blutes ins deutsche Volk hinein. Ueber hundert Jahre mußten vergehen, bis das deutsche Volk durch eine tiefe Schule des Leidens gegangen war, in der es die Quellen seines Unheils erkennen konnte. Die Nürnberger Gesetze zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre, die jetzt überall in Europa Nachahmung finden, machten der Rassenschande ein Ende.

Dr. H. E.

Verjudete Bostoner Hochschule

Wie der ungarischen Zeitung „Egyedül Vagyunk" mitgeteilt wird, ist die bekannte Universität von Boston nunmehr entgegen den Richtlinien ihres Begründers George Washington vollkommen in jüdische Hände geraten.

33 jüdische Professoren sind dort tätig. Zu Ehrendoktoren ernannte man u. a. Benesch, Einstein und den früheren jüdischen Kultusminister Frankreichs Jean Zay. In einer besonderen Reklameabteilung werden reichhaltige Mengen von Agitationsschriften hergestellt, die dafür werben, daß es auf wirtschaftlichem Gebiet keinen Unterschied zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion geben soll.



Der amerikanische Wirtschaftsdiktator, der Jude Bernard Baruch, (rechts) im Gespräch mit J. W. Gerard

(„La Semaine", Paris, 21. Juli 1941)

Der Krieg ist Judas Werk

Das Zeugnis eines japanischen Diplomaten

Der frühere japanische Botschafter in Rom, Hirota, hat in einem Aufsatz, der in der ganzen japanischen Presse erschien, die Schuld der Juden an dem Kriege festgestellt. Er sagte, der Hauptschuldige sei die jüdische Internationale. Die Völker Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika seien ein williges Werkzeug in der Hand der jüdischen Hochfinanz der ganzen Welt, deren Sprachrohr die jüdische Presse sei. Die beiden Länder ernten das, was Juda gesät habe. England und USA. gehen dem Ruin entgegen. Durch ihre Knechtschaft unter dem jüdischen Joch seien diese beiden Länder dem Bolschewismus ausgeliefert.

Der japanische Diplomat Hirota hat in seiner Laufbahn genügend Gelegenheit gehabt, einen Einblick in das Räderwerk des politischen Geschehens zu bekommen. Wenn er den Juden als den Hauptschuldigen an diesem Kriege brandmarkt, dann hat er die letzten Hintergründe zur Entstehung des zweiten Weltkrieges aufgedeckt. Er hat die Wahrheit des Wortes erkannt: Die Juden sind das Unglück der ganzen Welt.

Die letzten Juden verlassen die Slowakei

Wie die Zeitung „Porunca Vremii" aus Preßburg erfährt, fand in der Schulungsburg Weinitz der Hlinkagarde in Gegenwart des Innenministers eine Tagung statt, auf welcher über die endgültige Lösung des Judenproblems und die Evakuierung der letzten Juden aus dem Land beraten wurde. Es hat sich hierbei die Notwendigkeit herausgestellt, die nunmehr noch verbliebenen 40 000 Juden aus dem Lande verschwinden zu lassen. Im Verlauf der Tagung sprachen auch der Führer der deutschen Volksgruppe in der Slowakei, Franz Karmasin, sowie der deutsche Gesandte in Preßburg, Ludin, über die deutsch-slowakische Zusammenarbeit.



(Stürmer-Archiv)

Bolschewisten in Amerika

Der amerikanische Kommunist Nr. 1, Jud Browder, und seine sowjetische Frau Irene, ballen die Fäuste zum kommunistischen Gruß

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Talmudjude Levine

Eine aufregende Geschichte aus einer amerikanischen Zeitung

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt es eine Unmasse von Zeitungen und Zeitschriften, und darum ist die Konkurrenz zwischen den Zeitungsverlegern auch eine große. Sie suchen sich nicht nur die gewonnene Leserschaft zu erhalten, sondern immer noch neue Leser zu gewinnen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden aber die Zeitungen am meisten gelesen, die jeden Tag, am Abend und am Morgen, Aufregendes, Sensationelles zu berichten vermögen. Zu den amerikanischen Zeitungen, die infolge ihres sensationellen Inhaltes einen besonders großen Leserkreis haben, gehört die „Daily News". In ihrer Ausgabe vom 29. Januar 1941 war folgendes zu lesen:

„Levine war arbeitslos, und der Gedanke, sich mühelos Geld zu verschaffen, plagte ihn Tag und Nacht. Eines Tages hatte er eine glänzende Idee. Um seiner Idee den nötigen Start zu geben, brauchte er nur ein kleines Anfangskapital, und der Goldregen mußte einsetzen. Ein Kreditunternehmen war bereit, Mister Levine 10 Dollar zu borgen, da er großspurig auftrat.

Mit dem gepumpten Geld eilte er sogleich in die Anzeigenabteilung einer großen Tageszeitung und gab ein Inserat auf für eine perfekte Stenotypistin. Ueber 300 arbeitslose Frauen und Mädchen schrieben sich treu und brav die Finger wund, um Brot und Arbeit zu erhalten. Natürlich kannte Mister Levine die Not dieser Aermsten, vielleicht setzte manche von ihnen die letzte Hoffnung oder ihre letzte Briefmarke auf den gut bezahlten Posten einer Stenotypistin — aber was scherte das ihn? Der Fischzug muß gelingen, also, ans Werk, Schwindler Levine!

Aus den 300 Bewerbungsschreiben wählte er sorgfältig bestimmte Mädchen und Frauen aus, die seine Opfer werden sollten. Jede dieser Bewerberinnen erhielt einen pompös gehaltenen Brief der „Spalding-Werkzeug- u. Präzisionsmaschinenfabrik", dessen Verfasser und Schreiber er natürlich selber war.



Robert Levine (right) and his "secretary," Joseph Amorosia, both charged with operating a fake employment scheme, are shown after their arrest yesterday.

(Stürmer Archiv)

Die Briefköpfe wurden von einem Winkeldrucker fein säuberlich für seine dunklen Zwecke hergestellt.

Der Antwortbrief, den jede der Bewerberinnen postwendend erhielt, war schon eine Zusage auf den offenen Posten, allerdings mußte vor dem Dienstantritt eine kleine Formalität erledigt werden, nämlich die Vorlage eines ärztlichen Zeugnisses bei der „Firma". Der seit Jahren der „Firma" bestens bekannte Arzt Dr. R. Levine sei beauftragt, die Ausstellung des Gesundheitsattestes gegen eine Gebühr von 3 Dollar durchzuführen, welche die Bewerberin dem Arzt nach der Untersuchung zu entrichten hat. Das beiliegende Formular sei deshalb dem eingangs erwähnten Arzt, welcher in Brooklyn, Carlton Ave 252, wohnt, umgehend vorzulegen.

Levine mietete sich im Erdgeschoß der angegebenen Adresse ein möbliertes Zimmer und befestigte stolz sein nagelneues Firmenschild: „Dr. R. Levine". Zu einem tüchtigen Arzt gehört ein tüchtiger Sekretär, den ein Komplice von ihm zu spielen hatte.

Schon kamen die ersten Stellung suchenden Mädchen, deren endgültige Einstellung nur noch vom Gesundheitsbefund des untersuchenden Arztes „Dr. Levine" abhing. Wahrhaftig, der Weizen blühte für den Herrn „Doktor", man konnte ungeniert sich an den zaghaften Bewegungen der Mädchen weiden . . . und steckte noch 3 Dollar pro Kopf in die eigene Tasche. Die Opfer zahlten meist mit ihrem letzten Gelde, immer neue mit Hoffnung beseelte Erwerbslose kamen und gingen, für „Levine" blühte das Geschäft.

Bis eines Tages die Polizei dem „Frauenarzt" das Handwerk legte; eine weibliche Detektivin ließ sich untersuchen, zahlte — und ein paar Stunden später saß Levine bereits hinter Schloß und Riegel, wo er einer empfindlichen Freiheitsstrafe entgegensieht . . .".

Das also steht geschrieben in der amerikanischen Zeitung „Daily News" vom 29. Januar 1941 — bis ins einzelne zerpflückt, aufregend und „pikant" geschildert. Die Hauptsache zu dieser erbärmlichen Geschichte hat die große Zeitung im Lande der „Freiheit" ängstlich verschwiegen. Nämlich: Robert Levine und sein Sekretär Josef Amorosia waren **Juden**. **Nur in einem jüdisch-talmudischen, das heißt verbrecherisch geschulten Gehirn konnte ein Plan entstehen, wie ihn die Juden Levine und Amorosia in die Praxis umgesetzt haben.**

Die Merkmale der Juden

Was ein italienischer Rassenforscher schreibt

In allen Ländern und zu allen Zeiten bleiben sich die Juden gleich. Wohl versucht der Jude, die Schutzfarbe seiner Umgebung anzunehmen. In Deutschland spricht er die Sprache der Dichter und Denker und gibt vor, einen Beitrag zum deutschen Geistesleben zu leisten. In England gibt er sich als Seefahrer und Kolonist aus und mimt den Gentleman. Aber nur die Oberflächlichen kann er durch seine „Assimilation", durch seine scheinbare Angleichung an das Gastvolk irreführen. Beim näheren Hinsehen guckt überall der unverfälschte Jude durch.

Der italienische Rassenforscher Giulio Cogni stellt in einem Aufsatz in der faschistischen Schulungszeitschrift „Difesa della Razza" (Rom, 5. Mai 1942) die Merkmale des Juden zusammen und stellt sie denen des Italieners gegenüber.

Der **Italiener** zeichnet sich durch künstlerischen Sinn, durch sein sonniges Wesen aus, durch seinen Hunger nach Schönheit, die als Verkörperung des Göttlichen überall in die Welt der Wirklichkeit hineinragt.

Der **Jude** kennt wohl auch eine Kunst. Aber die ist abstrakt, geometrisch, algebrisch. Sie wühlt in Zahlenbeziehungen. Das zeigt sich besonders in der „modernen" jüdischen Kunst.

Der **Italiener** liebt die Musik. In ihr besingt er die Heldentaten seines Volkes aus ältester und neuester Zeit.

Der **Jude** neigt in seiner Musik zu orientalischen Formeln, zu Motiven aus seiner Synagoge. Alle europäischen Gedanken und Begriffe lassen ihn kalt. Er erwärmt sich nur, wenn der Wüstenhauch seiner orientalischen Seele über ihn kommt. Alles entkörpert, entstellt, verzerrt er. Die Dichtkunst ist für den Juden eine Wohnung, die er nur in Miete genommen hat.

In der Philosophie ist der **Italiener** bestrebt, das Prinzip der Klarheit und Harmonie überall durchzuführen.

Der **Jude** ist der abstrakte Gehirnmensch, der Intellektuelle, der Virtuos des Begriffes, der Haarspalter, der Zersetzer und Verneiner.

Der **Italiener** hat eine glühende, leidenschaftliche Seele. Er ist voll Empfindung.

Der **Jude** ist ein seelenloses, herzloses Geschöpf.

Nach seiner **Rasse** ist der **Italiener** mediterranisch im Süden und nordisch im Norden. In ihm lebt die Kraft der alten, nordischen Römer.

Der **Jude** ist infolge seiner Rassenmischung unharmonisch und zerrissen. Der Wüstensinn, der in ihm steckt, läßt Sinn für Sauberkeit nicht zu. Der Jude ist die Karikatur der Menschheit. Sein diebischer, boshafter Blick dunstet stets nach Raub und Plünderung.

Die Liebe zum Boden ist dem **Italiener** seit Jahrtausenden eingeboren.

Liebe zum Boden hat der **Jude** nie gehabt. Immer war er der heimatlose Welteräuber und Totengräber der Menschheit.

Völkerbund und Hakenkreuz

Am 19. Januar 1926 sagte der Jude Dr. Alfred Klee auf einer Zionistenversammlung in Breslau:

„Der Völkerbund ist keineswegs das Werk Wilsons, sondern eine jüdische Schöpfung, auf die wir stolz sein können. Die Idee des Völkerbundes geht zurück auf die Propheten Israels."

Diesem, den jüdischen Idealen entsprechenden und tatsächlich der jüdischen Politik dienenden Völkerbunde sollte es widerfahren, daß die einzige Flagge, die er führte, das Hakenkreuz trug. Das kam so: Im Jahre 1920 wurde der Beamte des Generalsekretariates des Völkerbundes, der Slowene Dr. Stojan Lasic, zum Sekretär einer vom Völkerbund nach Polen entsandten Militärmission ernannt, die an Ort und Stelle darüber wachen sollte, daß die gegenseitigen Angriffe der Polen und Litauer im Gebiete von Wilna aufhören. Da ergab sich die Notwendigkeit, den Standort der Kommission und ihre Kraftwagen, die sich in der neutralen Zone zwischen den kämpfenden Partnern bewegten, durch eine entsprechende Fahne kenntlich zu machen. Darüber erzählt nun Dr. Lasic selbst in seinem Buche: „Sans Malice", das die Erinnerungen an seine Tätigkeit im Jahre 1920 enthält, auf Seite 72 folgendes:

„Man mußte also eine besondere Flagge zum Gebrauch der Völkerbund-Kommission schaffen. Die Sache schien nicht so schwierig, nichtsdestoweniger nahm sie mehr Zeit in Anspruch, als ich angenommen hatte, bis ich eine Kombination fand, mit der ich zufrieden war. Auf blaßblauem Hintergrunde machte ich in der rechten Ecke oben ein Quadrat mit dem Zeichen des Hakenkreuzes, diesem alten Symbol des Rechts und der Gerechtigkeit. Die Flagge war nicht übel und ich war stolz auf meine Idee. Ich schmeichelte mir, daß der Völkerbund sie für ständig wird annehmen können. Die Flagge erfüllte ihre Pflicht. Nachdem sie über ein Jahr lang auf dem Dache unseres Sonderzuges und auf unseren Kraftwagen geflattert hatte, die die verschiedenen Gegenden der neutralen Zone befuhren, liegt sie jetzt bei mir auf dem Boden des Koffers, schmutzig, zerrissen und vergessen. Als erste und wahrscheinlich auch letzte Flagge des Völkerbundes verdient sie erwähnt zu werden."

Die Fahne soll sich jetzt im Museum des Völkerbundes befinden. Dr. J.

Der Endkampf

Ein jüdisches Bekenntnis

„Die Millionen Juden in Amerika, England und Frankreich, Nord- und Südafrika und nicht zu vergessen in Palästina sind entschlossen, den Vernichtungskampf gegen Deutschland bis zum Ende zu führen. Wir Juden befinden uns inmitten dieses gewaltigen Weltringens in einer viel klareren Situation als 1914. Die Juden in allen Armeen kämpften damals für eine Sache, die nicht die ihre war. Jetzt kann niemand mehr daran zweifeln, auf wessen Seite die Juden aller Länder, der kriegführenden und der neutralen, stehen. Wir wissen genau, daß jetzt der Endkampf gekommen ist."

„Centraal-Blad voor Israëliten in Nederland" in Amsterdam vom 13. September 1939.



Nieder mit den Juden!

Als man in der französischen „Kammer" die Wahrheit sagte

Unter einer Kammer versteht man einen kleinen Raum ohne Ofen, in dem es nach alten, abgestellten, verstaubten Sachen riecht. Daß man später in den Demokratien den Raum, in welchem die Abgeordneten ihre Diäten verjaßten und verschwätzten, samt den Abgeordneten ebenfalls als „Kammer" bezeichnete, hatte auch seine Berechtigung. Die Abgeordneten der Demokratie lebten abseits des Volkes, und was sie taten, war wertloser Kram.

Auch in Frankreich gab es eine „Kammer der Abgeordneten". Wie der verstaubte Abstellraum irgendeines Hauses befand sich die französische „Kammer der Abgeordneten" abseits der Meinung des Volkes. Als dann einmal plötzlich ein frischer Luftzug durch die „Kammer" zog, da freuten sich viele, aber sie freuten sich umsonst.

Das war im Frühjahr 1938 bei der Beratung des Finanzgesetzes gewesen, das der jüdische Ministerpräsident zur Abstimmung vorgelegt hatte. Da ging es hin und her zwischen „Links" und „Rechts" Und als dann von „Rechts" her der Ruf erscholl: „**Nieder mit den Juden! Frankreich den Franzosen!**", flogen Stühle und Tintenfässer durch die „Kammer", so daß die Diener des Abgeordnetenhauses die Aneinandergeratenen wieder voneinander trennen mußten. Alles konnte man in der „Kammer" der Franzosen tun und sagen, die Wahrheit über die Juden aber mußte man verschweigen.

Der zweite Waffenstillstand von Compiègne hat in Frankreich Verhältnisse geschaffen, die es geraten sein ließen, die „Kammer" nur noch eine Abschiedsvorstellung in Vichy geben zu lassen. Der französische Arzt Céline meint in einem seiner Bücher, Frankreich verfaule, weil es allzu lange von den Geistern seiner „Kammer" einen schlechten Weg geführt worden sei.

Aus der jüdischen Welt

Anläßlich des jüdischen Jahreswechsels erklärte Roosevelt in einem Glückwunschschreiben an die Juden, daß der gegenwärtige Krieg der Krieg des gesamten Judentums sei.

*

Die Leiter des Bundesgeheimdienstes in den USA. sind die Juden Rosemann und Baruch. Diese Juden veranlaßten, daß in Nordamerika hundert Männer und Frauen verhaftet wurden, denen man nachsagte, sie würden mit den Achsenmächten sympathisieren.

*

Der Jude Moses Klein aus Helmstedt wurde wegen schwerster Sittlichkeitsverbrechen an deutschen Kindern zweimal zum Tode verurteilt

*

Der jüdische Bauunternehmer Tarnovol in Istanbul wurde wegen riesiger Steuerhinterziehungen zu einer Strafe von 250 000 türkischen Pfund verurteilt.

*

Auch in Belgien werden nunmehr die Juden erfaßt und nutzbringender Arbeit zugeführt.

*

Die britische Regierung plant den Wiederaufbau der unter Titus zerstörten Klagemauer von Jericho.

*

Vom 1 Oktober d. J. ab ist es den Juden in Rumänien verboten, nichtjüdisches Dienstpersonal zu halten.

*

Die jüdischen Behörden in Palästina haben nach dem Vorbild der Sowjetunion eine Abteilung für politische Kommissare gegründet.

*

Zahlreiche französische Zeitungen im unbesetzten Frankreich führen Klage über die immer mehr auftretende Judenplage auf dem Lande.

*

In Helsinki wurden 30 jüdische Textilhändler wegen schwerer Schiebungen und Unterschlagungen verhaftet. Die Juden sollen sich über eine Million finnischer Mark ergaunert haben.

*

Die Lebensmittelnot in Palästina gab den Juden Anlaß zu riesigen Spekulationen. In Tel Awiw sind nun die Gerichte mit Wucherprozessen überlastet.

*

Die Polizei in Oran verhaftete 40 Juden, die Schwarzhandel getrieben hatten

*

Nach amtlichen Meldungen sind aus der Slowakei bis jetzt ungefähr 60 000 Juden ausgesiedelt worden. 10 000 Juden verließen das Land freiwillig.

*

Wegen Spionage zu Gunsten der Sowjetunion wurden in Schweden zwei Juden verhaftet.

*

Der serbische Ministerrat erließ eine Verordnung, nach welcher das Eigentum der Judenschaft beschlagnahmt wird.

*

Nach Meldungen aus Vichy sind bisher 25 % der jüdischen Unternehmungen im besetzten Frankreich entjudet worden. 32 000 jüdische Betriebe haben eine provisorische Verwaltung erhalten.

*

Das Auftreten von jüdischen Schiebern und Schwarzhändlern erregt selbst in England den Widerspruch eines Teiles der Bevölkerung.

*

Jüdische Emigranten aus Holland feierten in London den 62 Geburtstag ihrer Ex-Königin in Gegenwart Wilhelmines und ihres Schwiegersohnes Bernhard.

*

Der neue ungarische Film „Wachtablösung" behandelt die bedeutsame Aufgabe der Entjudung des ungarischen Wirtschaftslebens.

In Alaska

Der ehemalige Leiter des Wiener Burgtheaters Dr. Dingelstedt schrieb einmal den Satz: „Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen." In Europa wird es bald soweit sein, daß man Juden nur noch in Ghettos anzutreffen vermag. Im Reiche des Judenknechtes Roosevelt aber ist der Jude nach wie vor Trumpf. Die in den Fabriken und auf den Farmen schaffenden Amerikaner merken es noch immer nicht, daß sie landauf und landab von Juden regiert werden. Sie sind von ihrer „Demokratie" so dressiert, daß es ihnen auch gar nicht auffällt, daß der Gouverneur von Alaska, Dr. Ernst Grining, ebenfalls ein Jude ist. Es fällt ihnen gar nicht auf, daß dieser Jude seine Aufgabe darin sieht, seinen jüdischen Rassegenossen in allem und jedem die Möglichkeit zu verschaffen, auf leichte Weise zu Geld zu kommen. Die schaffenden Amerikaner merken es noch immer nicht, daß in ihrem Lande die Juden die Herren und sie die Knechte sind.

Jiddisch

Die Sprache der Juden

In unseren Schulen, besonders auf unseren Hochschulen, geht noch das Märchen um, die Juden seien ein altes Kulturvolk, ihr Beitrag zur Erziehung der Menschheit sei ein gewaltiger gewesen. Nichts ist falscher als dieser Glaube. Die Juden besitzen nichts, aber auch gar nichts, was man als ihr arteigenes Kulturgut ansprechen könnte. In allem sind sie ein Volk der Händler, Räuber und Diebe. Was sie je der Menschheit gegeben haben, ist Weitergabe **fremden** Kulturguts, Handel mit Werten, die andere Völker geschaffen haben.

Den Mythos von der Erschaffung der Welt haben sie den asiatischen Religionen entnommen. Die Begriffe von Gut und Böse, Gott und Teufel, übernahmen sie von den Persern. Die Siebentagewoche haben sie aus der Sternenlehre der Assyrer und Babylonier. Die Gesetzgebung des Moses auf dem Sinai ist ein schwacher Abglanz der Gesetze der alten Sumerer. Der heilige, ägyptische Stier nahm in ihrer Religion die Form des Goldenen Kalbes an.

Auch das Hebräische, die „heilige" Sprache, ist kein arteigenes Gut der Juden. Es ist eine Mischung aus vorderasiatischen Sprachelementen. Nach der endgültigen Zerstreuung des jüdischen Volkes über die ganze Welt hörte das Hebräische auf, Umgangssprache der Juden zu sein. Es blieb nur eine Liebhaberei derjenigen gelehrten Männer, die das Alte Testament in der Ursprache lesen wollten.

Im Laufe der Jahrhunderte schufen sich die Juden eine neue Sprache. Dabei benützten sie die Sprache des Landes, in dem sie ihr wärmstes und behaglichstes Nest gebaut hatten. Die deutsche Sprache, in ihren meist mittelhochdeutschen Formen gemischt mit einigen hebräischen Wörtern, wurde zu ihrer Umgangssprache. Wie der Jude in Ostpreußen „Jid" genannt wurde, so heißt diese seine Mischsprache „Jiddisch".

Aehnlich ist es auch mit dem „Jiddisch" der Spaniolen. Die Juden, die nach 1492 aus Spanien auswandern mußten, nahmen die spanische Sprache als ihre „Muttersprache" mit, vermengten sie mit hebräischen und deutsch-jiddischen Brocken. So entstand die Umgangssprache, wie sie von den Juden in Griechenland und Kleinasien gesprochen wird.

Je größer der Einfluß der Juden wurde, desto mehr flossen jiddische Wörter auch in die Umgangssprache der Nichtjuden ein. „Jüdeln" nennt man den Gebrauch solcher jiddischer Lehnwörter. Von der Krankheit des „Jüdelns" sind wir mehr befallen, als wir uns allgemein bewußt sind. Was unbrauchbar geworden ist, was vernichtet ist, nennen wir „Kapores". „Mies" ist, was uns unangenehm und zuwider ist. Einen hirnverbrannten Menschen heißen wir „meschugge". Ein Glücksfall ist uns ein „Massel". Wenn uns etwas mißrät, dann haben wir es „vermasselt", wir sitzen im „Schlamassel". Das sind alles Ausdrücke aus dem Jiddischen, die im Hebräischen ihren Ursprung haben.

Immer wieder behaupten sonst gescheite Leute, das Jiddisch sei keine besondere Sprache. Diesen wollen wir einige Zahlen vor Augen halten, welche in der jüdischen Zeitung „Davar" (Mailand, Oktober/November 1937) enthalten sind und ein beredtes Zeugnis für die Verbreitung des Jiddischen darstellen.

Von den 16 Millionen Juden auf der ganzen Welt sprechen über 11 Millionen die jiddische Sprache. 4½ Millionen sprechen die Sprache ihrer jeweiligen Gastländer, 400 000 Hebräisch (in Palästina) und 300 000 das Jiddische der Spaniolen. In Paris gebrauchen allein 100 000 das Jiddisch als ihre Muttersprache.

365 Zeitschriften erscheinen in jiddischer Sprache, davon 72 Tageszeitungen (davon 37 in Polen, 10 in USA., 5 in der Sowjetunion, 2 in Frankreich usw.). Von den 130 Wochenschriften erscheinen 66 in Polen, 14 in der Sowjetunion, 10 in USA. usw. Außerdem werden 163 Monatsschriften in dieser Sprache herausgegeben. Die erste jiddische Zeitung erschien während der Französischen Revolution, und zwar im **Elsaß**, dem damaligen jüdischen Seuchenherd.

Im ganzen zählt man auf der ganzen Welt 1800 jiddische Schriftsteller und Dichter, davon leben in der Sowjetunion allein 1080, in USA. 310. Unter ihnen sind wohlbekannte Namen, wie **Schalom Asch**, **Israel Zangwill**, **Peretz**, **Schalom-Aleichem** und andere. Auf jüdischen Kongressen wird die jiddische Sprache vornehmlich als Verhandlungssprache verwendet. Ja, Paris hat sich zur Zeit seiner größten Verjudung sogar einen „Kongreß für jiddische Kultur" geleistet.

Uns Deutschen, die wir unsere Muttersprache lieben, muß es bitter weh tun, wenn wir bedenken, daß unser Heiligtum in entstellter Gestalt zur Geschäftssprache der Juden der ganzen Welt geworden ist. Jiddisch, dieses Mauschelidiom, ist eine Schändung unserer heiligen deutschen Sprache.

Dr. Hanns Eisenbeiß



Aus allem ein Geschäft

Als unser Mitarbeiter die beiden Juden photographierte, streckten sie die Hand aus: „Nu, und was zahlen Se mir, daß ich mich habe von Ihnen lassen photographieren?"



Satansbrut

Judenkinder mit ihrem Lehrer vor der Judenschule



Eine Maskerade? (Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv)

Nein! Es sind Judenkinder bei der Feier des Purimfestes 1934 in Hoppstädt

Entmenschtes Verbrechertum



Deutsche Soldaten fanden in einem Kolchosenbüro des Kaukasus die obigen Bilder, die bolschewistische Kommissare und Kommissarinnen darstellen.



Die letzte Fortsetzung schloß

Bald darauf wurde der Wettbewerb beschlossen und bei der Preisverteilung bekam Helen den Ersten Preis in bar: die erkleckliche Summe von mehreren Tausend Dollar. Das war aber auch das Letzte, was Maria davon erfuhr: denn die von ihrem jüdischen Gatten beeinflußte Helen ließ nicht einen Cent davon ab.

VII.

Frühreife Jugend — unreifes Alter!

New Haven, den 10. Juni 1929.

Ich sitze daheim am Schreibtisch und versuche mich in einige dicke Schmöker zu vertiefen, die mir mein Professor zur häuslichen Lektüre empfohlen hat, aber es scheint heute nicht viel zu werden. Mein Zimmer liegt zur ebenen Erde, und ich blicke von meinem Schreibtisch über die Straße hinweg auf den Rasenplatz vor der Schule gegenüber. Drüben ist Pause und der Lärm der Schulkinder übertönt das Geräusch der auf der sonst so stillen Straße gelegentlich vorbeiratternden Lastwagen. Der Krach lenkt mich von meiner Arbeit ab. Und so betrachte ich mir in aller Muße das junge Nordamerika, das dort drüben schreiend, johlend und singend durcheinander quirlt.

Es sind Schüler und Schülerinnen bis zum 14. Lebensjahre. Den schlaksigen Jungens in langen Hosen sieht man den Stimmbruch auf 100 Meter Entfernung an. Die Mädchen sind auffällig frühreif in ihren Körperformen und streben offenbar bereits danach, sich dem heutzutage in den USA. so populären und überall gepriesenen Typ jugendlicher Weiblichkeit anzupassen, die man F l a p p e r nennt (sprich Flepper). Dieses kurzgeschürzte, etwas eckige Ideal weiblicher Schönheit der Gasse wie der Universität hier zu Lande stößt uns ab durch seine Ueberbetonung sexueller Frühreife und durch jene Geisteshaltung, die ein seltenes Gemisch von Sentimentalität, unausgegorener Sinnlichkeit und ebensolchem Zynismus darstellt.

Jugend, die nicht weint, aber auch nicht lacht!

Die Jugend in diesem Lande ist anders als bei uns. Was mir zunächst auffällt, ist, daß man fast keine weinenden Kinder sieht. Das liegt daran, daß man fast immer ihren Willen gibt. Sie werden behandelt, als ob sie Erwachsene wären und sind stets der Mittelpunkt der Familie vom Tage ihrer Geburt an. Ich unterhielt mich kürzlich mit der Frau eines Rechtsanwaltes, einer klugen und gebildeten Dame, die studiert hatte, Lehrerin gewesen war und durch wiederholte Reisen ins Ausland, auch nach Europa, ihren Horizont erweitert hatte. Der Anlaß zu unserem Gespräch war eine Nachbarsfamilie gewesen, wo eben das erste Kind angekommen war und wo durch die übertriebene Besorgnis der jungen Mutter die eheliche Harmonie getrübt worden war. „Dieser Fall ist durchaus nicht außergewöhnlich," hatte Frau X. mich belehrt. „Bei uns sind die jungen Mütter besessen von einer Art L i e b e s w a h n s i n n für ihre Babys, der, wenn auch sehr poetisch und nach außen hin eindrucksvoll, doch in vieler Hinsicht mehr



Wer hat die schönsten Beine?

In einem Land, in dem der Jude herrscht, verlieren die Frauen jeden Stolz und jedes frauliche Empfinden. Es stört sie auch nicht, wenn ein Jude mit lüsternen Augen ihre Reize mustert.

Unglück als Gutes stiftet. Wenn ein Baby im Hause ist, dann darf kein lautes Wort gesprochen werden und der Rest der Familie soll am besten nur noch auf Strümpfen durch die Zimmer schleichen. „Schschsch!" heißt es, wenn der Vater ins Haus kommt, wenn das ältere Brüderchen oder Schwesterchen sich bemerkbar machen will. Der Vater darf nicht rauchen, die anderen Kinder nicht laut spielen und wehe dem Dienstboten, der einmal die Tür ins Schloß fallen läßt (während man sonst sich hier sehr viel gefallen läßt von einem dienstbaren Geist). Wenn man in ein amerikanisches Heim kommt, wo das Baby regiert, so kann man meistens nur wünschen, daß die Haltung der Mutter ihrem Neugeborenen gegenüber weniger vom Herzen und ein wenig mehr von einer gesunden Vernunft bestimmt würde."

Es ist ja sehr schön, wenn Kinder, wie dies im allgemeinen hier geschieht, frühzeitig zu einer gewissen Selbständigkeit erzogen werden, aber das Selbstvertrauen der amerikanischen Jugend neigt meistens mehr zur F r e c h h e i t. Wenn man Kinder schon selten weinen sieht, so h ö r t m a n n o c h s e l t e n e r w i r k l i c h k i n d l i c h e s L a c h e n. Eine wahre unschuldige Fröhlichkeit erlebt man fast nie.

Auf der anderen Seite entpuppt sich, wenn man länger hier im Lande ist, die Jugendlichkeit der Erwachsenen, die mich seinerzeit schon bei der Ueberfahrt so beeindruckte und die allen Europäern auffällt, häufig als ein Zeichen der i n n e r e n U n r e i f e. Wie sich die Erwachsenen nicht amüsieren können, ohne sich aufzuregen, so glauben sie auch ihren Kindern keine Zerstreuung bieten zu können, bei der nicht genügend excitement (sprich exsaitment), das heißt Aufregung dabei ist. Schon im zartesten Alter werden die Kinder in den Zirkus geschleppt und zum Rummelplatz, wo man sie auf den Armen ihrer Eltern auf den halsbrecherischsten Berg- und Talbahnen usw. bis in die vorgerückten Nachtstunden erleben kann. Ich hatte Frau X. diese Beobachtung mitgeteilt und sie pflichtete mir bei: „Unsere Kinder werden leider schon zu früh daran gewöhnt, sich an eine Art von Unterhaltung und Zerstreuung zu gewöhnen, die sie erschreckt und fasziniert. Man kann ihnen kaum etwas anbieten, was nur ihre kindliche Phantasie anregt, wie Märchen, Gedichte oder gute



Helden der Leinwand in den USA.

In dem Bestreben, dem Publikum die ausgefallensten Sensationen zu zeigen, kommen die nordamerikanischen Filmjuden auf die verrücktesten Ideen



(Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv)

„Noch höher, das Bein . . . . .!"

Während ihre Ehemänner daheim die Hausarbeit verrichten, produzieren sich die Frauen in jüdischen Klubs und Zirkeln für Schönheitspflege. Man beachte die Pose und das Grinsen des „jüdischen Gymnastiklehrers"!

Theaterstücke. Auch das Kino mit seinen Kriminal- und Schauerstücken trägt dazu bei, die kindliche Seele zu vergiften."

Jungen und Mädel von 13 Jahren...

„Wir haben unsere Kinder immer sehr selbständig erzogen", fuhr Frau X fort, „aber heute sind sie außer dem Hause Eindrücken ausgesetzt, auf die die Eltern keinen Einfluß mehr haben. Vor allem hat es sich eingebürgert, daß die Minderjährigen in einer Weise miteinander verkehren, die es zu unseren Zeiten nicht gab. Jungens und Mädels von 13, 14 Jahren gehen bis spät in die Nacht und ohne die Begleitung Aelterer zum Tanz. Nicht etwa nur zu privaten Gesellschaften, sondern auch zu öffentlichen Veranstaltungen! Es kommt gar nicht mehr darauf an, ob so eine kleine Bande von zwei oder drei jugendlichen Pärchen 30 oder gar 50 km weit zu einer anderen Stadt fährt, um dort einem Tanzvergnügen beizuwohnen. Daß es meistens dabei nicht bleibt, ist klar! Und wenn man früher in unseren Tanzschlagern von einer Mondnacht im Mai oder von einem keuschen Kuß hörte, so ging das schon weit. Aber heute werden die Kinder in den USA. durch die Filme und die Schlagermusik mit sexuellen Gedanken in einer Art verseucht, daß man weder prüde noch altmodisch zu sein braucht, um ernste Bedenken für die Zukunft unserer Nation hegen zu müssen. Fragen Sie unsere Schuljugend z. B., wie oft sie noch abends daheim ist, und sie werden sicherlich erstaunt sein. Vor kurzem wurden in einer typischen amerikanischen Mittelstadt mehrere hundert Jungens und Mädels zwischen 15 und 17 Jahren deswegen befragt.

Sehen Sie, hier habe ich die Ergebnisse dieser Untersuchung: 19 Prozent der Jungen und 8 Prozent der Mädel waren durchschnittlich nicht einen einzigen Abend in der Woche daheim bei ihren Eltern. Jeden Abend waren nur 7 Prozent der Jungen und 8 Prozent der Mädel daheim gewesen, die meisten von ihnen, 52 Prozent Jungen und 55 Prozent Mädchen, nur zwei bis vier Abende in der Woche. Das Elternhaus hat die Kontrolle über die Kinder fast vollkommen verloren. Nicht nur, daß sie zu ihren Klub- und Schulabenden gehen, sondern vor allem zu Vergnügungen aller Art, insbesondere ins Kino und zum Tanz. Sie fühlen sich als Erwachsene und handeln danach, ohne die körperliche, seelische und geistige Reife zu besitzen."

„Glauben Sie, daß das bei der allgemeinen Einstellung zum Kind hierzulande sehr verwunderlich ist?" fragte ich Frau X.

„Nein, Sie haben recht", antwortete sie, „wir sind immer so stolz auf unsere Jugend und verherrlichen sie, wo immer wir können. Aber wir merken dabei gar nicht, daß wir uns von unseren Kindern auf der Nase herumtanzen lassen. Dem Willen des Kindes fügen sich die Eltern bei uns oft in einer höchst unvernünftigen, beinahe sklavischen Art. Was Junior sich auch immer in den Kopf gesetzt hat, das wird ihm nachgelassen, ja bewundert. Und wenn der eine Elternteil, meistens der Vater, es nicht dulden will, so läßt es bestimmt die Mutter durch, die ihre Sprößlinge vergöttert."

„Ist dies nun eine Nachkriegserscheinung?" fragte ich weiter.

„Eigentlich nicht", erwiderte Frau X. „Natürlich haben sich durch den Krieg die Sitten etwas aufgelockert. Aber wir haben schon vorher diesen Kinderkult getrieben. Vor allem mit unseren jungen Mädchen. Sie waren schon immer der Mittelpunkt der Familie."

Frau X stand auf und holte aus dem Bücherschrank ein Buch über das amerikanische Familienleben aus dem Jahre 1910.

„Sehen Sie, das hat eine kluge und unvoreingenommene Frau geschrieben, die gewiß eine gute Amerikanerin war. Ich habe es erst vor kurzem wieder einmal in der Hand gehabt und festgestellt, wie recht die Verfasserin, Katherine Busbey, hat. Nehmen Sie es mit, um daheim in Ruhe darin blättern zu können. Lesen Sie vor allem hier den Brief einer amerikanischen Mutter, der als typisches Beispiel dieser Einstellung angeführt wird."

Nicht Mutterliebe, sondern Affenliebe

Hier ist, was [illegible] ihre Tochter schrieb:

„Sie ist [illegible] und ich bin ihr mit Leib und Seele ergeben [illegible] könnte mich für sie aufopfern. Sie ist für mich das Wichtigste, was es in meinem Leben gibt; [illegible] beherrscht mein Leben. Ich gebe ihr alles und sie nimmt es als Selbstverständlichkeit an, ohne [illegible] darüber nachzudenken. Aber solange ich stolz auf sie bin und sie glücklich ist, bin ich reichlich dafür belohnt. Ich bin fest davon überzeugt, daß sie durch nichts verdorben werden kann. Darum erlaube ich es, daß ihre Bilder veröffentlicht werden, daß die Presse sie für ihre Zwecke ausnutzt. Ich erlaube es ihr auch, Lobeshymnen über sich selbst zu lesen und zu hören, bis sie schließlich selbst — wie auch ich — zu der Ueberzeugung kommt, daß es ihresgleichen in der ganzen Welt nicht gibt. Ich wünsche es sogar, daß sie mit jüngeren und älteren Männern Kameradschaft pflegt. Unsere Männer verstehen sie gut und eine solche Kameradschaft ist ganz harmlos. Theoretisch soll sie auch über das Leben weitmöglichst aufgeklärt sein, damit sie sich dadurch aller eventueller Gefahren besser bewußt ist. Und dennoch verlange ich, daß man sie behandle, als wisse sie nichts von den traurigen und häßlichen Seiten des Lebens, und ich erwarte, daß das Theater und die Verleger das Märchen ihrer rosigen Unschuld und Unwissenheit bewahren und sie dementsprechend behandeln im Interesse ihres in Wirklichkeit unreifen Geistes ... Ihre Wünsche bezüglich Lektüre und Theaterstücke müssen befriedigt werden. Es muß ihr erlaubt sein, überall hinzugehen und alles zu lesen und zu sehen — sie muß völlige Freiheit darin haben. Die Beschränkungen müssen den Verfassern der Bücher und Schauspiele auferlegt werden — um ihretwillen muß deren freie Meinungsäußerung beschränkt werden."

Das ist freilich ein Musterbeispiel elterlicher Affenliebe und puritanischer Scheinheiligkeit, wie sie hierzulande gang und gäbe ist. [illegible] und Schriftsteller sollen sich also nach diesen verlogenen Standards richten. Ich fürchte, daß heutzutage die Filmjuden Hollywoods nicht mehr sich daran kehren. Soweit sie die Komödie mitmachen, [illegible] sie es doch, genug Gift für die jungen Gemüter miteinfließen zu lassen, um ihre Wirkung nicht zu verfehlen. Und vor allem die **Kassen der Kinotheater zu füllen. Ich muß wieder an jenen feinen Film denken mit Nancy Caroll, den** ich in den ersten Monaten hier sah: „Die Flotte ist im Hafen", worin die amerikanischen „Flappers" verherrlicht wurden.

Die Frauen haben die Hosen an!

Die jungen Mädchen werden hier drüben in einer Weise in den Vordergrund gerückt, die jeglicher Berechtigung zu entbehren scheint. Mag wohl sein, daß die geschichtliche Entwicklung dieses Landes eine Erklärung gibt. Dieser Kontinent wurde in knapp 300 Jahren erobert, richtig eigentlich erst im vorigen Jahrhundert, als sich die Grenze von der Küste des Atlantik nach Westen ständig verschob, bis der Pazifische Ozean erreicht war. Das erforderte mutige und harte Männer, und die Frauen, die ihnen in die Wildnis folgten, waren ebenso tapfer und tüchtig. Denn für sie waren die Lebensbedingungen an der Grenze gegen die Indianer, in den Prärien und Felsengebirgen schwer. Nicht alle konnten das ertragen



(Stürmer-Archiv)

Wie ein Affe die Mahlzeit hinunterzuwürgen, dabei in den Spiegel zu blicken und sich so noch photographieren zu lassen, gehört zum amerikanischen Lebensstil!

[illegible] unter ihnen muß groß gewesen [illegible] Wander, daß die Siedler und [illegible] sie auf Händen trugen und [illegible] dankbar waren.

[illegible] heute hat sich das alles verschoben. Heute ist es meist nur noch der Mann, der es schwer im Lebenskampfe hat. Denn die Frauen haben die besseren Zeiten des Daseins für sich erobert, während der Gatte vor allem die Aufgabe hat, den Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen. Gewiß arbeiten die Frauen auch hier. Es gibt in den USA. sogar bestimmt mehr berufstätige Frauen als irgendwo in Europa oder sonst auf der Welt. Aber sie tun es meist nicht mehr aus Notwendigkeit, sondern um unabhängig zu sein vom starken Geschlecht. So kommt es, daß in USA. die Frau die Hosen anhat. Und wenn der Mann sich dagegen wehren will, so geht es ihm schlecht. Wehe dem Mann, der sich mit einem Mädchen eingelassen hat und zu spät entdeckt, daß sie nicht die richtige Frau für ihn ist. Dann wird er von ihr und ihren geschickten, meistens jüdischen Anwälten bis vor die Schranken des Gerichts verfolgt — wegen Bruch des Verlöbnisses, heißt es dann — bis er genug Dollar ausgespuckt hat, um der Dame eine angenehme Rente zu sichern. (Ueberhaupt sind hierzulande Gefühlswerte leicht in Geld auszurechnen. Hat z. B. Herr A seinem Freund B ein Licht aufgesteckt über das Verhalten seiner Frau und die Ehe geht in die Brüche, dann kann er, wenn er — Mr. A — nur einigermaßen begütert ist — gewärtigen, daß ihn die geschiedene Frau B wegen der „Entfremdung der Gefühle ihres Ehemannes" verklagt und dabei einen hübschen Batzen herausschlägt.

Und die Männer sind meist Waschlappen

Frauen sind als Masse so machtvoll in diesem Lande. Sie sind in Tausenden und aber Tausenden von Klubs organisiert und es gibt keine Tätigkeit des täglichen Lebens, die ihnen nicht Anlaß zur Vereinsmeierei gäbe. Sie können scheinbar nichts allein tun — denn ihre Männer nehmen meist nicht an ihren Mußestunden oder Zerstreuungen teil (sie müssen ja das Geld verdienen und sind meist auch weniger gebildet und interessiert als die Frauen). Es gibt literarische und patriotische Frauenvereine, Klubs der weiblichen Mitglieder der Geschäftswelt oder freien Berufe. Es gibt soziale Klubs aller Art und politische. Blumenzucht und Kindererziehung, Sport und Musik, alles muß in Klubs betrieben werden. Es gibt aber zwei Hauptgründe für die Machtstellung der Frau im amerikanischen Leben.

Vor allem besitzen oder kontrollieren sie etwa die Hälfte des gesamten Volksvermögens. So kommen beispielsweise von den 95 Milliarden Dollar an Lebensversicherungsprämien im Lande etwa 80 Prozent Frauen zugute. Männer haben auch die Gewohnheit, ihr gesamtes oder den Großteil ihres Vermögens an ihre Frauen oder Töchter zu vermachen. Etwa die Hälfte allen Aktienkapitals ist in den Händen von Frauen.

Die Frau ist es auch, die hierzulande fast ausschließlich die Einkäufe besorgt, nicht nur für den Haushalt und die Kinder, sondern auch für ihre Männer. Es ist daher nicht verwunderlich — und das ist der andere Hauptgrund für die Machtstellung der amerikanischen Frau —, wenn sich die Geschäftswelt in ihren Angeboten und ihrer Reklame fast ausschließlich an die Frauen wendet. Wichtig ist, daß ein Oberhemd oder die Ergebnisse einer Rasierklinge der holden Weiblichkeit gefallen. Sie bestimmen auch oft, ob eine ganze Industrie in die Höhe kommt oder zugrunde geht. Wenn Frauen Staubsauger kaufen wollen, so werden Tausende von Männern in dieser Industrie ihr Brot finden. Auch der politische Einfluß der Frauen ist ständig im Steigen begriffen. Es waren ja auch die weiblichen Temperenzler, die seinerzeit das gesetzliche Alkoholverbot durchbrachten.

Ob die amerikanische Frau — die Krone der „amerikanischen Zivilisation" — ob dieser Machtstellung glücklicher ist und ob sich das wirklich als ein Fortschritt erweisen wird, muß wohl dahingestellt bleiben. Ihre weibliche Natur kommt kaum dabei auf ihre Kosten und die Männer sind und bleiben die Waschlappen. (Forts. folgt.)

Der Prüfstein

Die englische Politik bietet seit den Tagen des Juden Disraeli, der zum Lord Beaconsfield erhoben wurde, in überreicher Fülle Tatsachenbeweise für die enge Verbindung mit dem Weltjudentum. England war die treibende Kraft, die den ersten Weltkrieg und dann 1919 in Versailles die Auslieferung Europas an die jüdische Hochfinanz der Wallstreet von New-York durchgeführt hat.

Als sich 1933 in Europa das deutsche Volk unter der Führung Adolf Hitlers erhob und die Ketten von Versailles sprengte, da hetzte der Jude erneut England in den Krieg gegen Deutschland und seine Verbündeten. Der jetzige Weltkrieg entscheidet, ob die Völker der Welt für immer jüdischer Herrschaft unterworfen werden, oder der Weltfeind Alljuda endlich seiner Machtstellung enthoben wird. Das bestätigt heute auch ein führendes englisches Judenblatt, der „Manchester Guardian", mit dem Eingeständnis:

„In diesem Kriege muß man entweder für oder gegen die Juden sein. Neutralität gibt es nicht. Unsere Haltung gegen die Juden ist der Prüfstein für die Aufrichtigkeit unserer Kriegsziele. Wenn wir die Juden aufgeben, geben wir alles auf. Ob wir wollen oder nicht, so ist doch das jüdische Volk die Verkörperung der Probleme geworden, um die es in diesem Weltkampf geht. Wenn wir die Juden verlassen, so könnte dies den Verlust des Krieges zur Folge haben."

Damit ist alles gesagt: Mit dem Untergang der Juden bricht auch das auf ihrer Macht aufgebaute englische Weltreich in Stücke.

Dr. G.

Bestochene Polizei

Ein Dokument beleuchtet den Zustand im alten Belgien

Im demokratischen (d. h. verjudeten!) Belgien hat es auch schon Leute gegeben, die im Juden eine Gefahr sahen, der rechtzeitig begegnet werden müsse. Aus solcher Sorge heraus schrieb ein belgischer Antisemit (Judengegner) im Jahre 1934 an das Polizeipräsidium folgenden Brief:

Brüssel, 16. März 1934.

Sehr geehrter Herr Polizeipräsident!

Ich erlaube mir, Ihnen an Ihre Privatadresse zu schreiben, um die Gewißheit zu haben, daß mein Brief Sie auch wirklich erreicht, weil ja eine Dienststelle in die Sache verwickelt ist.

Der Unterzeichnete möchte Ihnen folgende widerwärtige Zustände zur Kenntnis bringen:

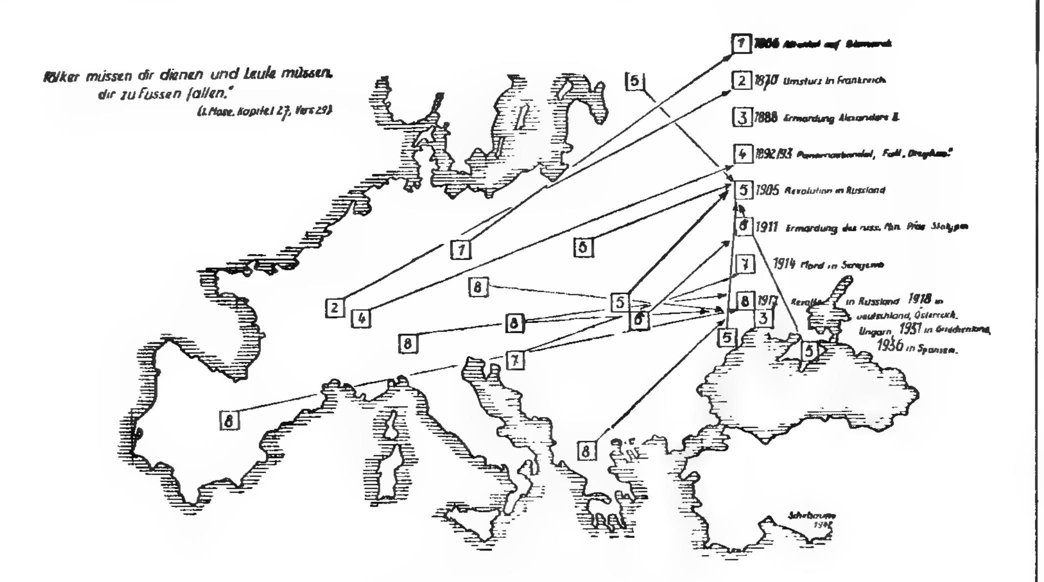
Der deutsche Jude Kurt Bloch kam im Jahre 1931 nach Belgien, angeblich um die Buchführung der „Agence Belge de Publicité", der Vertreterin der Berliner Firma Rudolf Mosse für Belgien, für letztere Firma zu kontrollieren und zu beaufsichtigen.

In Wirklichkeit aber wurde er Bürochef in dieser Agentur (Place de Brouckère 22 in Brüssel) mit einem Monatsgehalt von 5600 Franken, verletzte also die Bestimmungen vom Dezember 1930 zum Schutze des einheimischen Arbeitsmarktes vor Ausländern. Bloch wohnt jetzt in der rue Marie-Thérèse 96 in Brüssel.

Während zweier Jahre — bis Ende des Jahres 1933 — hat er sich also hier unter einem Vorwande aufgehalten. Dann erwirkte ihm der bei der Polizei beschäftigte verstorbene Geheimpolizist Vincent gegen entsprechende Zahlung die Aufenthaltserlaubnis. Dem Steuerbeamten in der rue de la Limite erklärte er, er beziehe in Belgien keine Gelder, sondern bekomme sein Gehalt aus Deutschland. Dabei hatte er in Wirklichkeit ein Monatsgehalt in Höhe von 5600 Franken, welches in der Buchführung unter „verschiedene Betriebsunkosten" rangierte! Es wäre gut, wenn man einmal verschiedene Angestellte der Firma über diese Sache ausfragen würde, wie z. B. den Uebersetzer Giebl, den Buchhalter Puttaert oder den Reklameagenten Frank. Im übrigen weiß das ganze Personal darüber Bescheid und ist empört darüber.

Jetzt hat sich Bloch aufs neue getarnt: Im fünften Stock des gleichen Hauses, wo sich die Agentur befindet (Place de Brouckère 22), hat er sein eigenes Vervielfältigungsbüro, wo sein Schwager, der vor einigen Monaten aus Danzig geflohene Jude Wahl, arbeitet. Diese ganze feine Gesellschaft nistet sich in Belgien ein und nimmt den Belgiern die Arbeitsplätze weg und das trotz des königlichen Erlasses aus dem Jahre 1930, dank Detektiven von der Art eines Vincent. Dieser Bloch hat also den Fiskus seit mehreren Jahren bestohlen (Zeuge: Buchhalter Puttaert) und ist durch Betrug nach Belgien gekommen. Wird in dieser Sache etwas unternommen werden? Wird nach dem Beamten geforscht werden, mit dem zusammen Vincent die Sache „arrangiert" hat? Genehmigen Sie, Herr Polizeipräsident, den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung!"

Die belgische Zeitung „L'ami du Peuple" vom 12. 3. 41 veröffentlichte dieses Schreiben und bemerkte dazu: „Dieser Brief blieb selbstverständlich unbeantwortet. Die belgische Sicherheitspolizei war eine Freimaurerdomäne und deshalb war sie von oben bis unten vollkommen verjudet."



Menschenmörder von Anfang an

Von den ersten Angriffen jüdischer Räuberhorden auf das alte Kulturland am Nil bis zu dem heute geführten Angriff jüdisch regierter Demokratien reiht sich eine immerwährende Kette von Anschlägen des verbrecherischen Weltjudentums. Obige Karte hebt nur einige Stationen des jüdischen Weltmachtsstrebens heraus. Sie genügen aber um zu beweisen, daß die Machenschaften der Juden seit 3 Jahrtausenden die gleichen geblieben sind: Revolution, Brand und Mord. Text und Skizze von W. G. Schebaum.

Das Ende der Talmudschule in Lublin

Das Datum des 20. April 1942 verdient in der Geschichte festgehalten zu werden. Es ist nicht nur der Tag, an dem die wieder deutsch gewordene Stadt Lublin und damit die erste Großstadt des Generalgouvernements völlig judenfrei wurde, es bedeutet darüber hinaus die endgültige Beseitigung der über 400 Jahre alten geistigen Weltzentrale des Judentums aus dem europäischen Kontinent.

Wie das deutsche Lublin verjudet wurde

Lublin, von dem deutschen Vogt Matthias nach Magdeburger Recht gegründet, seit 1317 mit Stadtrechten versehen, blieb fast zwei Jahrhunderte rein deutsch. Erst mit dem Verkauf der Vogtei an einen Polen im Jahre 1504 setzte die Polonisierung und zugleich die Verjudung ein. Rasch entwickelte sich die Stadt zur geistigen Metropole des polnischen Judentums, und schon 14 Jahre später entstand hier die berüchtigte Talmudschule und die größte Talmudbücherei Europas. Wurden die Juden aus einem Lande vertrieben, zogen sie nach Polen. Die talmudischen Mittelpunkte, im Altertum Palästina und Babylonien, im Mittelalter Spanien und Frankreich, gingen von da über Deutschland im 15. Jahrhundert endgültig nach Polen, und zwar nach Lublin. Im Lubliner Bezirk, bei Kazimierz an der Weichsel, steht noch die Ruine eines Schlosses, das König Kasimir für seine jüdische Geliebte Esterka bauen ließ. Von ihr ließ er sich die Aufhebung des Ansiedlungsverbotes für Juden in den polnischen Städten abschmeicheln. Ihre Rassegenossen erhielten sogar Privilegien. Bald verfielen die architektonischen Zeugen deutscher Art aus dem 14. und 15. Jahrhundert, nachdem sich die Schmarotzer darin eingenistet hatten. Schmutz und Unrat brüteten Seuchenherde aus, denen Tausende von Menschen zum Opfer fielen. Zustände, gegen die die polnischen Machthaber nichts taten. In der Lubliner Stadtbücherei ist aus dem Jahre 1636 ein Prozeß gegen vier Juden, darunter den Synagogendiener, wegen Ritualmordes aufgezeichnet. Jahr für Jahr kamen neue Verbrechen hinzu. Aber die Juden gediehen dabei zahlen- und machtmäßig. Im Jahre 1863 waren von 19 715 Einwohnern Lublins nicht weniger als 11 300, also fast drei Fünftel, Juden.

Ein eigener Juden-Landtag

Seit dem 16. Jahrhundert hielten die Rabbiner und jüdischen Schriftgelehrten in Lublin jedes Frühjahr ihre Zusammenkünfte ab unter der Bezeichnung „Jüdischer Sejm", also Juden-Landtag. Für die europäische Judenschaft war der Lubliner Juden-Sejm Inbegriff jüdischer Autorität und der Gewalt des polnischen Judentums. Da es allgemein üblich war, daß die Juden Europas Rat und Hilfe in Lublin suchten, entstand hier 1518 auch die erste Talmudschule, der König Sigismund auch noch ein Privileg verlieh, das sie allen anderen Hochschulen des Landes und ihre Absolventen somit allen anderen Studenten gleichstellte.

Der Talmud und seine Interpreten waren und sind die Grundlage der jüdischen Zersetzungsarbeit in der ganzen Welt. Daraus wird verständlich, welcher Einfluß von dieser Judenschule ausging, die staatliche Funktionen vertrat, den Lebensweg der Juden regelte, gleichzeitig Gericht, verwaltungsmäßige und gesetzgebende Instanz war und deren Rektoren sich mit Recht als ungekrönte Könige fühlen durften. Erst als die Russen 1809 Lublin besetzten, wurde diese erste Lehranstalt geschlossen und mit ihr noch eine zweite, die im 18. Jahrhundert neben der Hauptanstalt entstanden war. Nach außen hin war damit ihre Tätigkeit unsichtbar geworden, aber erloschen war sie deswegen keineswegs. Ein Jahrhundert später, kaum daß das Versailler Polen entstanden war, sollte sie um so herrlicher „erblühen".

Hier wurden die Rabbiner-Typen gezüchtet

Unter dem Schutz der neuen polnischen Regierung zogen die Rabbiner als Parlamentarier in den polnischen Sejm ein. Der Lubliner Rabbiner Szpira, aus der Bukowina zugewandert, unterbreitete dem jüdischen Weltkongreß in Wien 1923 den Plan einer neuen Höheren Lehranstalt, zu der schon im Mai des nächsten Jahres der Grundstein gelegt wurde. Dank der Beiträge und Spenden, die aus aller Welt einliefen, konnte sie am 21. Juni 1930 mit allem Pomp und unter Beifall der jüdischen Weltpresse eröffnet werden. Eine Rabbinerkommission wählte überall im Lande und in ganz Europa die begabtesten Judenburschen für die Ausbildung in der Lubliner Anstalt aus. Der Lehrgang dauerte fünf Jahre. Die Absolventen erhielten den Titel Rabbiner, d. h. Meister und Lehrer. In den neun Jahren des Bestehens verlieh die Anstalt diesen Titel an rund tausend Schüler, die nun in alle Welt hinauszogen, um die aufgenommene Weisheit in die Praxis umzusetzen.

Verbunden mit dieser Lehranstalt befand sich in Lublin auch die älteste und umfangreichste Talmudbücherei Europas, darunter die ersten Druckexemplare des Talmud, die 1515 in Venedig und später in Konstantinopel erschienen waren. Ueber 12 000 Bände medizinischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen oder sonstigen Inhalts, immer aber mit der Talmudlehre zusammenhängend und in Uebereinstimmung mit ihr.

Mit dieser jüdischen Giftküche ist es nun ein für allemal vorbei.

Dr. J.



Schmarotzer der Völker

... Wir, die wir hier im Osten tagtäglich das Gesicht des Juden zu sehen bekommen, empfinden es als eine ganz besondere Auszeichnung, daß gerade wir deutschen Soldaten es sein dürfen, gegen diese Weltpest zu kämpfen. Denn wohin ein Volk geht, das sich von Juden beherrschen läßt, das hat die Sowjetunion klar und deutlich bewiesen.

Eines aber ist uns gewiß: Jeder, der die Sowjetunion selbst gesehen und erlebt hat, wird ein- für allemal vom Judentum und dem Bolschewismus geheilt sein. Er wird seinem Schöpfer danken, daß er uns die Erkenntnis gab, den Juden als das zu empfinden, was er immer gewesen ist und immer bleiben wird: ein Schmarotzer der Völker...

Uffz. Hans Mörchen.

Sie schächten noch immer!

.... Vor allem die Städte Minsk, Mogilew, Smolensk, Orscha, Borowik usw. litten stark unter der Knute des Judentums. Auch auf dem Lande wurde die Bevölkerung durch die Juden betrogen. Nur zwei Beispiele: Wir lagen einige Tage in einem größeren Dorf. Nachts versuchten die Juden, auf Umwegen den Bauern die Kartoffeln zu stehlen.... In einem anderen Dorf! Es war ein regnerischer Montagmorgen, als wir durch eine schmale Gasse gingen. Da sah ich gerade, wie ein Jude, der ein Messer in der Hand hatte, in die Scheune schlich. Ich rief meine Kameraden und wir verfolgten den Gauner. Als wir die Scheune betraten, hatte er gerade ein gestohlenes Kalb geschächtet. Nach weiterem Suchen fanden wir noch zwei Kälber mit durchschnittenem Halse..... Diese beiden Beispiele sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Leben und Treiben der Juden.....

Soldat Erwin Mick.

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Und das genügt

„New York Times" meint, man werde es den Japanern schon zeigen.

Hat man schon! Nämlich, wie ohnmächtig man ist!

Angebot

Die Kommunistische Partei hat in London ihre Mitgliederlisten öffentlich zur Einzeichnung ausgelegt.

Wie ist es denn, Herr Churchill, noch haben Sie Zeit und Gelegenheit!

Abgelöst

Ein englisches Blatt schreibt besorgt, Australien sei in Gefahr.

Das geht doch nur die USA. etwas an!

So und so

Die englische und die USA.-Presse widersprechen sich.

Das macht nichts. Man weiß ja, daß beide lügen.

Treibstoff für Rückzüge

Ein britischer Major hat einen neuen Treibstoff erfunden.

Da handelt es sich wohl um Rizinusöl!

Fein gesagt

Ein USA.-Blatt erklärt, in Nordamerika herrsche Gerechtigkeit.

Die Nordamerikaner haben die Lasten, die Juden das Geld!

Einbildung

Roosevelt meint scheinheilig, er wolle später allen seinen Feinden vergeben.

So billig kommt der alte Heuchler nun doch nicht davon!

Die Befreier

Ein britisches Blatt forderte, Indien müsse die Freiheit aufgezwungen werden.

Mit Tränengas und Lahti!

Eckpfeiler

Die „Times" behauptet, drei Pfeiler kennzeichneten die englischen Erfolge.

Dünkirchen, Dieppe und Tobruk.

Narrensammlung

Churchill prahlte, er stehe nicht allein.

Nein, auch Narren haben Freunde unter ihresgleichen!

Fahnen

Die „Washington Post" schreibt, das Sternenbanner werde den Amerikanern beim Kampfe voranleuchten.

Und Hammer und Sichel werden unsichtbar mit ihnen gehen!

Seltenheit

Ein englisches Blatt betont in einem Bericht, in den Hafen von Gibraltar sei ein völlig unbeschädigtes Schiff eingelaufen.

Das ist allerdings eine bemerkenswerte Rarität!

Wechsel

Ein nordamerikanisches Blatt endlich schreibt, bei Frau Roosevelt zeige sich der Mann im Weibe.

Beim Gatten ist es umgekehrt!

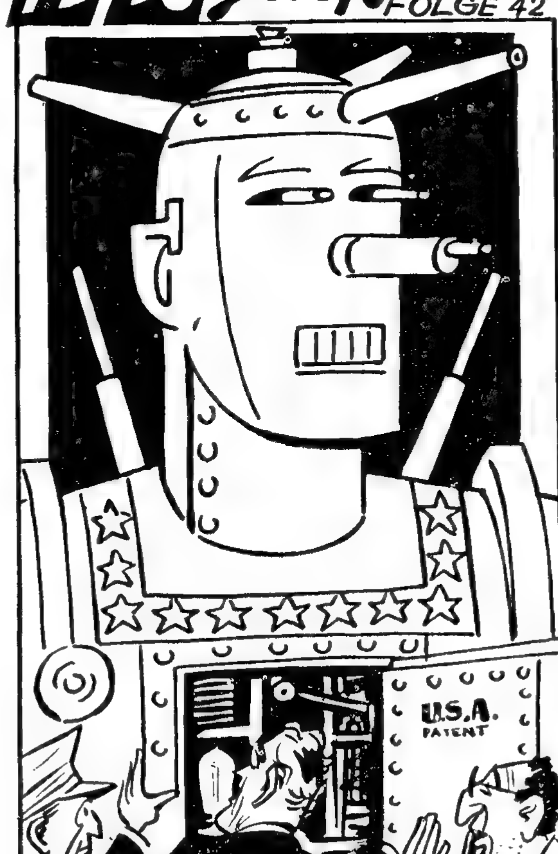
Klar, aber unangenehm

„Chikago Tribune" veranstaltet unter ihren Lesern eine Rundfrage: Wer ist Amerikas größter Feind?

Der Jude selbstverständlich! Aber das will das Blatt gar nicht so genau wissen!

P. B.

Fips Zerrspiegel FOLGE 42



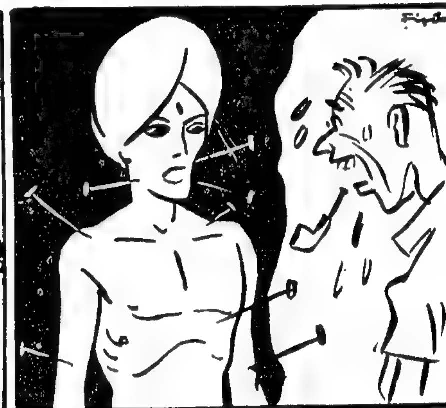
Roboter USA.
Die Konstruktion ist gar nicht schlecht,
Doch funktioniert das Ding nicht recht.
Soviel man auch dran dreht und schmiert,
Die Leitung ist zu kompliziert.



Das Gewächs
Wie hat die Miß es doch gepflegt,
Mit aller Lieb' und Sorg' umhegt.
Jetzt wächst es von alleine weiter.
Das stimmt die Miß nun gar nicht heiter.



Britische Blutbäder
Auf solchem Fleck ein kleiner Rutsch
Und schon ist alles Anseh'n futsch.



Indischer Fakir
Es gibt kein Marterinstrument,
Das ihm den Willen brechen könnt'.



Die Sterne trügen nicht
Old England kann nicht fortbesteh'n,
Wenn seine Sterne untergeh'n!



Die Bestie
Sie sucht sich Beute, wo der Tod
Die Menschheit schlägt in bitt're Not.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 44

Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.15 RM.

Nürnberg, 29. Oktober 1942

Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.

20. Jahr 1942

Die zweite Front der Juden

Die Sache mit dem Judenstern

Durch Verfügung des Innenministeriums und des Chefs der Deutschen Polizei vom 1. September 1941 erging die Anordnung, daß alle Juden im Großdeutschen Reiche auf der linken Brustseite einen Davidstern mit der Aufschrift „Jude" zu tragen haben. Wenige Monate später verfügten die Regierungen zahlreicher anderer europäischen Länder, [illegible] Kennzeichen an ihrer Kleidung anzubringen hätten.

Als das Weltjudentum von diesen Anordnungen erfuhr, erhob es ein Wutgeheul, wie es die Juden seit Verkündung der Nürnberger Gesetze nicht mehr hatten hören lassen. Das, was Deutschland und die anderen Länder dem Judentum angetan hatten, sei ein „unglaubliches Verbrechen", eine „nicht zu überbietende Diffamierung", ein „schwerer Rückfall ins dunkelste Mittelalter" und „die größte Kulturschande aller Zeiten".

Es gab gewisse Zeitgenossen, die sich von diesem Judengeheul tatsächlich beeindrucken ließen und die Einführung des Judensternes als eine „allzu harte Maßnahme" bezeichneten. Die Wissenden aber vernahmen mit Staunen das Wutgeschrei der Juden. Was wollten die Juden nur? Die Einführung des Judensterns entspricht doch ganz und gar der Einstellung der Juden den Nichtjuden gegenüber, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Juden betrachten sich als das von Gott auserwählte Volk. Im Talmud heißt es:

„Alle Juden sind Königskinder."
(Schabbath, Fol. 11a)

„Die Juden sind dem Gott Jahwe lieber als seine Engel im Himmel."
(Sanhedrin, Fol. 92b)

„Alle Nichtjuden werden einmal in die Hölle geworfen und müssen die ewige Verdammnis erleiden. — Allein Israel wird im Lichte wandeln."
(Midrasch Rabba Schemoth, S. XI, § 2)

Wenn nun in Deutschland und anderen Staaten die Juden durch den Judenstern auch äußerlich als „Königskinder", als „Ober-Engel" und „Lichtwandler" gekennzeichnet werden, so ist doch von den Juden dagegen nicht das geringste einzuwenden. Die Juden hätten sich sogar freuen müssen, daß man sie in so sinnfälliger Weise schmückte.

2. Die berühmten Anführer der Juden, Moses und Esra, waren es gewesen, die ihrem Volke die strengste Scheidung von den Nichtjuden als oberstes Gesetz gaben. Kein Jude durfte in engere Berührung mit den „Gojim" kommen. In Thora und Talmud steht geschrieben:

„Ihr Juden sollt eure Töchter den Söhnen der Nichtjuden nicht als deren Frauen geben. Ihr sollt auch die Töchter der Nichtjuden nicht zu den Frauen eurer Söhne machen."
(5. Buch Moses 7, 2—3)

„Es ist dem Juden verboten, eine Nichtjüdin zu heiraten, denn die Nichtjuden sind ein Greuel und ihre Frauen

Europas Rückgrat



Armselig steh'n mit heiser'm Schrei'n
Die Emigranten längst allein.
Die Zukunft werden die gestalten,
Die in der Not die Treue halten.

Aus dem Inhalt:

Die Juden sind unser Unglück!

sind Greuel. Von den Nichtjüdinnen heißt es: „Verflucht ist, wer ein Tier heiratet."

(Pesachim, Fol. 49a)

So also steht in den heiligen Büchern der Juden geschrieben. Der nun eingeführte Judenstern aber trägt wesentlich mit dazu bei, daß eine Rassenvermischung der Juden mit Nichtjuden unterbleibt. Die Juden haben also gar keinen Grund zur Klage. Sie müßten uns sogar dafür dankbar sein, daß wir wirksame Maßnahmen fanden, die Blutsvermischung der Juden mit Nichtjuden zu verhindern.

3. Alle Juden männlichen Geschlechts werden kurze Zeit nach ihrer Geburt beschnitten. Die Beschneidung verfolgt den Zweck, den Juden schon äußerlich als Angehörigen des „auserwählten Volkes" zu kennzeichnen. Wenn wir nun zu dieser vom Judentum selbst eingeführten Kennzeichnung, die letzten Endes doch mehr oder weniger verborgen bleiben muß, ein weithin sichtbares Zeichen für männliche und weibliche Juden einführen, so müßte das Judentum geradezu begeistert sein, daß wir den Mitgliedern des „Gottesvolkes" eine solche Auszeichnung zuteil werden lassen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß das Judentum nicht die geringste Ursache hat, aus religiösen oder allgemein menschlichen Ueberlegungen heraus die Einführung des Judensterns abzulehnen. Im Gegenteil! Das, was Esra und Moses vergeblich erstrebt hatten, hat die neue Zeit endgültig in die Tat umgesetzt! Die vom Judentum selbst erstrebte Scheidung vom Nichtjuden ist nun ein für allemal vollzogen.

Und doch hat die ohnmächtige Wut des Judentums auf den Judenstern ihren tiefen Grund. Die Einführung des Judenkennzeichens machte nämlich den Hebräern einen dicken Strich durch ihre Rechnung. Der Judenstern kam ausgerechnet zu einer Zeit, in der er dem Judentum nur unangenehm sein konnte. Um dies richtig verstehen zu können, ist es notwendig, Rückschau zu halten auf die Jahre 1914 bis 1918.

Damals hatte Deutschland nicht nur an der Front gegen seine Feinde zu kämpfen, sondern auch in der Heimat. Damals gingen sonderbare fremde Gestalten von Dorf zu Dorf, von Fabrik zu Fabrik, von Haus zu Haus und von Wohnung zu Wohnung. Und wo sie hinkamen, hinterließen sie bei jenen, die sie angehört hatten, Kleinmut und Verzagtheit, Kriegsmüdigkeit und Unzufriedenheit, Angst und Schrecken. Juden waren es, die dem Volke vorgaukelten, der Krieg sei sofort zu Ende, wenn das Volk nur wolle. Juden waren es, die die Massen betörten und sie zu Streik und Aufruhr anstifteten. Juden waren es, die durch eine schamlose Hetze erreichten, daß schließlich die Heimat der Front in den Rücken fiel.

So war es im ersten Weltkrieg gewesen. Inzwischen hat Alljuda einen neuen Weltenbrand entfacht. Und wieder wollte der Jude von der Heimat aus den tödlichen Schlag führen. Wieder sollte diese „Zweite Front der Juden" die Entscheidung des ganzen Krieges bringen. Wieder wollte der Jude als Gerüchteverbreiter und Miesmacher, als Volksverhetzer und Massenaufwiegler das Reich zum Zusammensturz bringen. Das war der Plan Alljudas!

Dieser Plan aber ist gründlich durchkreuzt worden durch die Einführung des Judensterns. Die Kennzeichnung durch den Davidstern hat es dem Juden unmöglich gemacht, seine „Zweite Front" aufzurichten. Wenn heute ein Jude versuchen wollte, durch Verbreitung unsinnigster Behauptungen, durch Nörgeleien und Aufwiegelungen Unfrieden zu stiften, dann stößt er im vorhinein auf taube Ohren. Einem Menschen, der das Judenzeichen auf seiner Brust hat, glaubt niemand mehr und wenn er noch so raffiniert arbeiten würde. Der Davidstern brandmarkt seinen Träger vor aller Oeffentlichkeit als Juden und damit als Lügner von Anfang an.

So hat denn heute im Kriege der Judenstern viel mehr zu bedeuten, als man dies allgemein glaubt. Die Einführung des Judensterns hat die „Zweite Front der Juden" unmöglich gemacht. Die Einführung des Judensterns trägt damit zum Siege der nichtjüdischen Menschheit über den jüdischen Weltfeind bei.

Ernst Hiemer

Königin Viktorias jüdische Versippung

(Nach englischen und jüdischen Quellen)

Es ist bekannt, daß die englische Königsfamilie ihren Stammbaum bis auf den jüdischen König David, den Sänger der Psalmen, zurückführt. Die von dem Rabbiner Dr. Bloch herausgegebene „Oesterreichische Wochenschrift" vom 10. Oktober 1902 meldete diesbezüglich aus Newyork:

„Im Jahre 1861 veröffentlichte der Reverend F. R. A. Glover, britischer Kaplan in Köln, ein Buch über die nunmehr bekannte anglo-israelitische Theorie. Die Königin Viktoria ließ den Verfasser nach Schloß Windsor kommen, gab ihrer Freude über das Buch Ausdruck und erklärte, sie und der Prinz-Gemahl Albert hätten schon lange die in dem Buche entwickelten Ansichten. Die Königin ließ alsdann den Stammbaum der königlichen Familie herbeiholen und da stand ganz unten der Name David und an der Spitze Victoria."

Doch nicht von dieser wissenschaftlich nicht haltbaren, aber den bibelfrommen Engländern schmeichelnden Theorie soll hier gesprochen werden, sondern mit höchst realen Zusammenhängen zwischen der englischen Königsfamilie und dem Judentum wollen wir uns beschäftigen.

Im Jahre 1840 vermählte sich die damals 21jährige, aus dem Hause Sachsen-Coburg stammende Viktoria, die seit 1837 Königin von England war, mit ihrem Vetter, dem Prinzen Albert, dem Sohne des Herzogs Ernst I. und der Herzogin Luise von Sachsen-Coburg. Doch Herzog Ernst war nur sein nomineller Vater; denn Albert war in Wirklichkeit das Kind aus einer außerehelichen Beziehung seiner Mutter. Darüber können wir in dem Buch „Victoria Regina" des englischen Schriftstellers Lawrence Housman lesen. Hiernach war Alberts Vater ein Jude. Auch der Engländer Lytton Strachey berichtet in seiner vorzüglichen Biographie „Queen Victoria", daß sowohl Herzog Ernst I. als auch seine Gattin verschiedentlich in galante Abenteuer verwickelt waren. „Es gab", schreibt Strachey, „Skandale, man sprach von einem Kammerherren, einem charmanten und feingebildeten Manne jüdischer Abstammung."

Auch der Jude M. Harden berichtet über den Fall in seinem Werk „Köpfe", 2. Band, Abschnitt König Edward, S. 160, behauptet aber, daß der Günstling der Herzogin ein „jüdischer Theatermensch" war. Ebenso schrieb Professor Lujo Brentano in der „Neuen Freien Presse" vom 20. Mai 1923, daß Alberts Vater ein Jude war. Wie dem immer auch sei, es ist durchaus möglich, daß Viktorias Prinz-Gemahl jüdischer Herkunft war und daß somit auch beider Sohn, König Eduard VII., jüdisches Blut in sich hatte, wodurch sich unter anderem seine engen Beziehungen zu jüdischen Freunden und Ratgebern erklären.

Doch auch von der Königin Viktoria, die auf ihren angeblichen jüdischen Stammhalter David so stolz war, erzählte man sich in englischen Kreisen, daß ihr 1806 verstorbener Großvater, der Herzog Franz von Sachsen-Saalfeld-Coburg, der außereheliche Sohn eines jüdischen Bankiers in Coburg, somit Mischling ersten Grades war. Nachdem ihr Prinz-Gemahl Albert bereits 1861 gestorben war, soll die noch lebenslustige, erst 42 Jahre alte Witwe ihrem jüdischen Leibarzt Wolf ihr Herz geschenkt haben. In London war dieses Gerücht stadtbekannt. Aber noch eine zweite Freundschaft pflegte sie, über die in London ziemlich eindeutig gesprochen wurde. Prinz-Gemahl Albert hatte aus Deutschland einen Kammerdiener, den Juden Friedmann, mitgebracht, dem er aber den besseren Namen John Brown verlieh. Nach Alberts Tod wurde der Jude Brown der Kammerdiener der Königin und blieb es bis zu seinem Ableben im Jahre 1883. Der erwähnte Lytton Strachey erzählt uns:

„Aber allen voran ging John Brown, ihr Kammerdiener, von dem sie sich niemals trennte, der tagsüber in ihrem Gefolge weilte und nachts in einem Nebenzimmer schlief. — — — Sie gestattete ihm Freiheiten, die bei jedem anderen undenkbar gewesen wären. — — — Anläßlich seines Todes wurde eine Brown-Erinnerungsbrosche aus Gold, die den Kopf des Dieners auf der einen Seite und das königliche Monogramm auf der anderen Seite trug, von ihrer Majestät ihren Dienern und Häuslern zum Geschenk gemacht. Am Jahrestag seines Todes sollten sie diese mit Trauerband als Nadel tragen. — — — In ihrem Tagebuch erwähnt die Königin „ihren ergebenen, persönlichen Begleiter und treuen Freund" fast auf jeder Seite. — — — Es gab viele, die die Beziehungen zwischen der Herrscherin und ihrem Diener zum Gegenstand frivoler Späße machten."

Bei solcher persönlichen Einstellung zum Judentum konnte es nicht wunder nehmen, daß gerade unter der Regierung Viktorias ein Jude, Disraeli, zweimal britischer Premierminister wurde. Er verstand es wie kein zweiter, die Königin für sich zu begeistern, und in seiner aufdringlichen Schmeichelei nannte er sie stets seine Fee, obwohl die kleine, dicke Viktoria alles andere, nur keine feenhafte Gestalt hatte. „Gleich einem Trinker", schreibt Strachey, „schlürfte ihr Geist seine Rokokohuldigungen mit besonderem Behagen. Sie war berauscht, hingerissen. — — — Mit der Zeit, als es klarer und klarer wurde, daß die Versklavung der Fee eine vollständige war, wurden seine Beteuerungen immer blühender und rückhaltloser. Zuletzt wagte er es, in seine Schmeicheleien einen Ton von Anbetung zu legen, der nahezu unverhohlener Minnedienst war."

Freilich, Disraeli war es nicht um Liebeslohn zu tun, er war bloß ein gewiegter Geschäftsmann, der seine „Fee" zu nichts anderem als für seine skrupellose alljüdische Politik mißbrauchen wollte. Und dies gelang ihm restlos bei dieser jüdisch versippten und verstrickten Herrscherin, die sogar zum Ehrenmitglied des „britisch-jüdischen Weltbundes" ernannt wurde, sodaß sie in der von der Zeitung dieses Bundes „The national Message" vom Oktober 1937 veröffentlichten Liste der Ehrenmitglieder an erster Stelle prangt.

Dr. J.

Die Juden der Sowjetunion

Eine Prophezeiung ihrer Macht aus dem Jahre 1915

Das Riesenreich des Zaren besaß über fünf Millionen Juden. In verschiedenen Aufständen und Revolutionen erhob der jüdische Weltwille immer wieder sein Haupt.

Die russischen Niederlagen in den Jahren 1914—1917 benützten die Juden dazu, um „ihre" Revolution zu machen. In einem grauenvollen Blutmeere, vor dem alle Massenabschlachtungen der blutigen jüdischen Geschichte verblassen, vernichtete Juda die Oberschicht in dem Riesenreich und ließ einen vertierten Menschenbrei übrig, den es unter seinen Händen zum willigen Werkzeug für seine Welteroberungsgedanken kneten konnte.

Die jüdische Macht, die aus den Völkern der Sowjetunion eine einzigartige Kriegsmaschine geschaffen hat, die zum Sturm auf die herrschende Ordnung in der ganzen Welt geführt werden sollte, wurde im Jahre 1915 schon klar zum Ausdruck gebracht in den Worten, die der Jude I. Friedlander schrieb und die der Oberrabbiner Dr. Hertz in sein Soldatengebetbuch „A book of Jewish thoughts" (1917) aufgenommen hat. Dort lesen wir auf Seite 92:

„Der russische Jude" (I. Friedlander, 1915)

Die Wissenschaftler sagen uns, daß die Kohle nichts anderes ist als konzentriertes Sonnenlicht. Vorgeschichtliche Wälder, die eine Reihe von Jahren hindurch die Strahlen der Sonne getrunken haben, sind in ihrem eigenen Boden begraben worden. Ausgeschlossen von der belebenden Berührung mit Licht und Luft, wurden sie in Kohle verwandelt, in die schwarze, gestaltlose Kohle, die ihre ursprüngliche Energie wieder ausstrahlt, indem sie uns mit Licht und Wärme versorgt.

Die Geschichte des russischen Juden ist die Geschichte der Kohle. Unter einer Oberfläche der Unterdrückung und Verfolgung haben die Juden eine ungeheure Menge von Kraft aufgestapelt. In ihnen finden wir eine unbegrenzte Kraftquelle für Licht und Wärme für unsere Herzen und für unsere Geister. Was wir brauchen, ist die Kunst, die verborgene jüdische Kraft in lebendige Energie umzuwandeln."

In diesem Vergleich des Juden im Reich der Zaren mit der Kohle ist die Geschichte der bolschewistischen Revolution in kurzen Worten geschildert. Seit fünfundzwanzig Jahren hat sich die jüdische „Kraft" in dem Riesenreich des Ostens ausgewirkt.

Die Worte, die dort in jahrhundertelangem Ringen aufgebaut worden waren, sind von den jüdischen Machthabern in der kurzen Zeitspanne restlos zerstört worden. Die „jüdische" Kohle hat einen Feuerbrand entfacht, an dem die ganze Welt zugrunde gehen sollte zu Ehren des jüdischen Götzen Jehova, dem alle Völker der Erde zum Fraße vorgeworfen werden sollten.

Das gewaltige Ringen im Osten hat den Sinn, die in Brand geratene Kohle des jüdischen Weltwillens auszutreten.

Dr. E.



Stürmer-Archiv

Rassenschande

Welch ein Unterschied in den Gesichtern! Der Jude brutal und lüstern! Aus dem Gesicht der Nichtjüdin spricht das Leid der geschändeten Frau.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer. Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer. Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Jüdische Kriegsziele

„Soll das ganze deutsche Volk nach Kriegsende zur Verantwortung gezogen werden?" Mit solcher Frage beschäftigte sich vor wenigen Wochen der britische Gewerkschaftskongreß auf seiner Jahrestagung in Blackpool. Den britischen Arbeitern wäre es zwar lieber gewesen, wenn sich die Gewerkschaftler um das Hungerlohnsystem und die sozialen Mißstände in England gekümmert und für entsprechende Verbesserungen gesorgt hätten. Statt dessen jedoch beschloß dieser Gewerkschaftskongreß einstimmig, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit die Rache seiner Gegner verspüren müsse.

Man versteht die Haltung dieser britischen Arbeiterabgeordneten besser, wenn man weiß, daß die Leiter der britischen Arbeiterpartei nichts anderes sind als gekaufte Judenknechte, die zwar nach außenhin die Interessen der britischen Arbeiter vertreten, in Wirklichkeit jedoch hochbezahlte Handlanger der jüdisch-plutokratischen Herrenschicht in England sind.

Um die gleiche Zeit, als britische Arbeiterparteiler der Weltöffentlichkeit ihre Rachepläne bekanntgaben, erklärte in den Vereinigten Staaten der Bastard und Großjudenknecht Roosevelt, man müsse in diesem Krieg „töten, um zu töten". Alle, die Verbrechen verschuldet oder mitgemacht hätten, müßten zur Verantwortung gezogen werden. Roosevelt ließ keinen Zweifel offen, daß er damit die Vernichtung des deutschen Volkes meinte, so wie es der USA.-Jude Kaufman in seinem Buch „Deutschland muß sterben" gefordert hat. Bekanntlich verlangt Kaufman in diesem Buch, das er im Auftrag des gesamten Weltjudentums schrieb, „daß Deutschland für immer von dieser Erde verschwinden müsse".

Churchill beeilte sich dann, vor dem britischen Parlament in London bekanntzugeben, daß er mit Roosevelts Forderung nach Rache an Deutschland völlig übereinstimme. Sein neuerdings veröffentlichter ungeheuerlicher Plan, den die von ihm finanzierte Zeitung [illegible] besteht darin, daß alle deutschen Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren ihren Müttern weggenommen werden sollten. Das betrachtet jetzt der von Juden dirigierte Verbrecher Churchill als den sichersten Weg zur Ausrottung des deutschen Volkes.

Für Stalin sprach sein Sonderbeauftragter, der Sowjet-Plutokrat Stafford Cripps, und verkündete, daß nach Ansicht der Engländer die Bolschewisten das moralische Recht haben, am gesamten deutschen Volk das verdiente Strafgericht vorzunehmen.

Eine interessante Rede hielt nun auch noch der britische Oberrabbiner Hertz anläßlich des jüdischen Neujahrstages. Er erklärte: „Auf keinen Fall darf es zu einem Kompromiß mit den Nazis kommen. Der gegenwärtige Konflikt muß und wird sich fortsetzen, bis der Nazismus ausgetilgt ist."

Da es bei der gegenwärtigen Auseinandersetzung um Sein oder Nichtsein der nichtjüdischen Völker geht, wird es tatsächlich kein Kompromiß geben. Der Nationalsozialismus ist kein Freund von Halbheiten — und ein Kompromiß mit dem Judentum kennt er schon überhaupt nicht. Das Weltjudentum selbst warf schon lange vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges die Frage auf: „Wird Horst Wessel über Juda triumphieren?" Bereits heute muß die geheime jüdische Weltregierung feststellen, daß das Judentum **nicht** triumphieren wird, sondern daß tatsächlich der Geist Horst Wessels über Juda siegt.

Die Kriegsziele der Achsenmächte und ihrer Verbündeten sind positiver Art. Sie sind gerechtfertigt durch ihren aufbauenden Charakter. Im Gegensatz hierzu stehen die Ziele unserer Gegner, ausgerichtet auf das Prinzip der Vernichtung. Das deutsche Volk hat die jüdischen Kriegsziele längst klar erkannt. Der Haß der Plutokraten und des Weltjudentums sowie der beauftragten Werkzeuge gegen das deutsche Volk ist schon immer vorhanden gewesen. Aus heuchlerischen Gründen gaben sie diesem Haßgefühl zwar nicht immer freien Lauf, aber heute wissen wir es vonseiten all der jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Weltverschwörer, daß sie gewillt sind, das ganze deutsche Volk zu vernichten. An der deutschen Wehrmacht und am schaffenden deutschen Menschen werden diese Pläne zerschellen.

H. W.

Machiavelli und die Protokolle der Weisen von Zion

Vor mehr als vierhundert Jahren lebte in Florenz der Staatsmann Niccolo Machiavelli, der durch seine 1514 verfaßte Schrift „Il Principe", „der Fürst", auch „Fürstenspiegel" genannt, weltberühmt geworden ist. Damals war Italien in eine Unzahl von Fürstentümern und Republiken zersplittert, deren führende Männer im ständigen Kampfe um die Macht lagen. Meister in Verschwörungskünsten waren und mit Gift und Dolch alle aus dem Wege räumten, die ihre selbstsüchtigen Bestrebungen behinderten. In dieser Zeit des allgemeinen Sittenverfalles fühlte sich Machiavelli berufen, seinem Herrn, dem Präsidenten der Republik Florenz, eine Abhandlung zu überreichen, in der er einen Fürsten schildert, der ohne Rücksicht auf Moral ausschließlich durch Klugheit, List, Tücke, Rücksichtslosigkeit und Gewalttätigkeit in dem von ihm unterjochten Staat seine Alleinherrschaft aufrechthält. Man nennt diese Art Staatskunst seither **Machiavellismus**. So lehrt Machiavelli z. B.:

„Ein Fürst, der sich behaupten will, muß imstande sein, schlecht zu handeln, wenn die Notwendigkeit es erheischt."

„Ein Fürst darf die Nachrede der Grausamkeit nicht scheuen, um seine Untertanen in Treue und Einigkeit zu erhalten."

„Ein kluger Herrscher kann und soll sein Wort nicht halten, wenn ihm dies zum Schaden gereicht. — — — Freilich ist es nötig, in der Verstellung und Falschheit ein Meister zu sein."

„Der Fürst muß ein Gemüt besitzen, das sich nach den Winden und nach dem wechselnden Glück zu drehen vermag."

Zu diesen jede Moral verhöhnenden Grundsätzen bemerkte der deutsche Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke („Politik", I. Band, Seite 92):

„Das ganze 17. Jahrhundert ist von Machiavelli erfüllt, von einer Staatskunst, welche die sittlichen Gesetze grundsätzlich mit Füßen tritt.

Diese Staatsraison, eine Politik, die nur nach der Zweckmäßigkeit für den Staat fragte, wird gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu einer Gewissenlosigkeit, wie wir sie uns jetzt nicht mehr vorstellen können — — — Machiavellis Buch nannte man den Teufelskatechismus oder die umgekehrten zehn Gebote; sein Name wurde zum Ekelnamen."

Kein Geringerer als Friedrich II., der Große, verurteilte in seinem von ihm 1740 verfaßten und von Voltaire herausgegebenen „Antimachiavell" den Machiavellismus auf das entschiedenste. Unter anderem schreibt der König und Philosoph:

„Ich habe Machiavellis Fürstenspiegel stets für eines der gefährlichsten Werke angesehen, die je auf Erden verbreitet wurden."

„Dieser Verfasser kennt nicht einmal die Anfangsgründe von Gerechtigkeit."

„Bei Machiavelli gilt das Menschenleben nichts; der Eigennutz, sein einziger Abgott, gilt alles. Er zieht die Grausamkeit der Milde vor."

„Hätte Machiavelli eine Sammlung von Spitzbübereien zum Gebrauche für Diebe verfaßt, er hätte kein verwerflicheres Buch schreiben können als dieses."

Machiavellis Teufelskatechismus benützte der französische Rechtsanwalt Maurice Joly für die Verfassung seines Buches „Dialog in der Unterwelt zwischen Machiavelli und Montesquieu"; es erschien in Brüssel 1864 in erster und 1868 in zweiter Auflage. Joly war Judenstämmling, Sozialist, Revolutionär und Freimaurer und bekämpfte daher das autoritäre Regime des Kaisers Napoleon III. Seinen politischen Anschauungen gab Joly in dem Dialog in der Form Ausdruck, daß er die Geister der Staatsmänner Machiavelli und Montesquieu sich in der Unterwelt treffen und über die Staatskunst ein eingehendes Zwiegespräch führen läßt. Dabei tritt Machiavelli als Darsteller Napoleons für schrankenlose Despotie ein, während Montesquieu die demokratisch-republikanischen Grundsätze verteidigt. Das Buch ist nichts anderes als eine Satire auf Napoleon III., den Joly in der Person Machiavellis dessen unmoralische Staatslehre selbst verherrlichen läßt.

Dreißig Jahre waren seit dem Erscheinen des von der französischen Regierung verbotenen Buches verstrichen, und Joly hatte mittlerweile 1878 Selbstmord begangen, da hielt ein französischer jüdischer Freimaurer in Paris im Jahre 1894 einen Vortrag über die Grundsätze, die zur Errichtung und Erhaltung der jüdischen Weltherrschaft zu beobachten wären. Für die Verfassung seines Vortrages, den er in 24 Kapitel unterteilte, benützte er Jolys Dialog, der aus 25 Kapiteln besteht. (Der Fürstenspiegel besteht aus 26 Kapiteln.) Nicht nur den gedanklichen Aufbau, sondern auch ganze Sätze, ja Absätze übernahm der Freimaurer aus dem Dialog und stellte mit viel Geschick und skrupellos Machiavellis Lehrsätze zu einem **jüdischen Weltherrschaftsprogramm** zusammen. Er beging an Joly ein sogenanntes Plagiat, d. h. einen literarischen Diebstahl.

Den Vortrag hielt er in Paris in drei Sitzungen vor jüdischen Hochgradfreimaurern. [illegible] Juliana Glenka, die in Paris heimlich für die russische Polizei arbeitete, nahe Beziehungen. Eines Tages gelang es ihr, ihrem Freunde eine Abschrift des Vortrages zu entwenden, die sie im Frühjahr 1895 nach Rußland brachte. Es waren die **Protokolle der Weisen von Zion**. Noch im selben Jahre 1895 erhielt der russische Staatsrat Stepanoff das Dokument, das er in hektographierten Abzügen verbreitete. 1897 gab dann Staatsrat Stepanoff die Protokolle in Form einer Broschüre heraus, 1903 erschienen sie in der Petersburger Zeitung „Snamja" und 1905 veröffentlichte sie der russische Schriftsteller Nilus in seinem Buche „Das Große im Kleinen". Aber erst zu Ende des Weltkrieges wurde die Schrift außerhalb Rußlands, und zwar zuerst in Amerika, dann in Deutschland bekannt und begann mit der Veröffentlichung von Gottfried zur Beek ihren Siegeslauf über die ganze Welt.

Dr. J.

Ein Urteil über die Juden aus dem Jahre 1806

[illegible] leon I., erließ in Frankreich und in den anderen Ländern, die ihm untertan wurden, ein Gesetzbuch, das heute noch überall seine Spuren hinterlassen hat. Dieses Gesetzbuch war der „Code Napoleon", an dessen Zustandekommen mehrere Juristen mitgewirkt haben. Einer der Verfasser des „Code Napoleon" war der Jurist **Portalis**. So tolerant er gegen die Protestanten in dem katholischen Frankreich war, so radikal ablehnend war er gegen die Juden, die er als unangleichbar und unverbesserlich ansah.

Im Jahre 1806 schrieb Portalis eine Denkschrift im Umfang von 39 Seiten, in der er seine Meinung über die Juden niederlegte. Der große Franzose schrieb:

„Die Gesetzgebende Versammlung hatte geglaubt, daß es genügt hätte, die Juden an allen Rechten der Franzosen teilnehmen zu lassen, um sie zu guten Mitbürgern zu machen. Aber die Erfahrung hat das Gegenteil bewiesen.

Die Juden sind nicht nur eine Sekte, sondern ein Volk. Dieses Volk hatte einstmals sein Land und seine Regierung. Es ist zerstreut worden, ohne daß es aufgelöst worden wäre. Nun irrt dieses Volk auf dem Erdball umher und sucht nach einer Zuflucht, nicht nach einem Vaterland. Dieses Volk lebt unter allen Nationen, ohne sich mit ihnen zu vermischen. Es kann nur auf einem fremden Boden leben.

Diese Tatsache geht auf die Natur der jü[illegible] **jüdischen Einrichtungen zurück. Die jüdische Religion ist der Hauptgegenstand der Juden. Bei den andern Völkern ist die Religion nur eine Sache, die das Gewissen angeht. Bei den Juden aber umfaßt die Religion alles. Sie regiert die ganze jüdische Gesellschaft.**

Die Juden bilden so eine Nation in einer Nation. Sie sind weder Franzosen noch Deutsche, weder Engländer noch Preußen. Sie sind Juden!"

Hätten diese Grundsätze des großen französischen Juristen Portalis vom Jahre 1806 gesiegt, dann wäre die Entwicklung in Europa eine ganz andere geworden. Aber die judenfeindliche Einstellung des Juristen Portalis und des Franzosenkaisers Napoleon drang nicht durch. Sie wurde die Ursache dafür, daß die Synagogen und Freimaurerlogen Europas an seinem Sturz arbeiteten. Napoleons Untergang war Judas Rache.

Dämmert es in England?

Die Juden haben es verstanden, in England fast den ganzen Zeitungshandel in ihre Hände zu bekommen. Damit haben sie alle Mittel in der Hand, die öffentliche Meinung zu diktieren.

Vereinzelt kommt es aber auch vor, daß einmal eine Klage über die jüdische Ueberfremdung in die englische Presse gelangt. So erschien vor kurzem folgende schüchterne Andeutung in der englischen Wochenschrift „Truth" (= Wahrheit):

„Man kann die Strafen gegen die Spielhäuser in London nicht hoch und streng genug aussprechen. Wenn nämlich die Polizei irgendwo einen Spielklub ausgehoben hat, dann lebt dieser sofort unter einem anderen Namen an anderer Stelle weiter. Neulich hat man einige Namen dieser Spielhöllenverbrecher festgestellt. Sie hörten auf die Namen

Leibowitsch,
Levy,
Fredmann,
Hamburger,
Dacosta und
Kankus.

Es ist überflüssig, diesen edlen Familiennamen noch ein Wort hinzuzufügen, weil es keinen Zweifel über ihre Herkunft gibt."

Schön zart und vorsichtig hat sich da das Londoner Blatt „Truth" ausgedrückt! Aber es hat nicht den Mut gefunden, offen die Wahrheit auszusprechen, daß es sich hier um lauter Juden handelte. Wann kommt die Zeit, in der das englische Volk endlich einmal die Wahrheit erkennen darf, die Wahrheit, daß es von seinen Juden ins Unheil hineingeschoben worden ist, die Wahrheit, daß es an seinen Juden zugrunde gehen wird?

Sowjetkultur

Im Jahre 1937 veröffentlichten die Zeitungen der Sowjetunion eine Anordnung Stalins, in welcher den Sowjetvölkern zur Pflicht gemacht wurde, alles zu tun, damit die Verbreitung von Seuchen in der UdSSR. nicht weiter um sich greife.

Die Verordnung verlangte, daß der Sowjetmensch nicht vollständig angekleidet schlafe, daß er mindestens einmal im Monat ein Bad nehme, mindestens einmal monatlich die Wäsche wechsele, saubere Nägel habe, täglich den Fußboden der Wohnungen säubere und sich nicht mit den Fingern schnäuze.

Jeder Verstoß gegen dieses Gebot, so hieß es in der Verordnung, würde mit einer Geldstrafe belegt werden, die sich bis auf 100 Rubel belaufen könne.

In der Sowjetunion ist es also noch im Jahre 1937 notwendig gewesen, unter Androhung von Strafe Dinge anzuordnen, die den Angehörigen europäischer Völker schon immer eine Selbstverständlichkeit waren. Und ausgerechnet die Sowjetunion wagte es, auf einer Vielzahl von Kongressen der Welt zu verkünden, daß der Bolschewismus dazu da sei, der Menschheit eine neue Kultur zu bringen.

Der talmudische Vexierkasten

Der Talmud enthält eine Sittenlehre, die im Gegensatz zur Moral aller Völker der Erde steht. Er ist das Lehrbuch der Selbstsucht und des Schwindels in allen Steigerungen und Abarten. Selbst der jüdische Gelehrte C. Lombroso erklärte:

„Man hat dem Studium des Talmuds die Spitzfindigkeit und das Raffinement der Juden zugeschrieben. Aber diese Enzyklopädie, die schlimmer als die Scholastik ist, konnte den jüdischen Geist nur schädigen, ihn mit frivoler Rabulistik und törichtem Aberglauben erfüllen." („Der Antisemitismus", S. 61.)

Ein anderer Jude, Heinrich Löwe, fällt im Vorwort zu seiner Uebersetzung des „Schulchan Aruch" ein vernichtendes Urteil über den Talmud, indem er sagt, daß dieses Werk in seiner Ungeheuerlichkeit und Absurdität einzig in seiner Art sei und daß das ihm zugrunde liegende Prinzip unleugbar als das verwerflichste bezeichnet werden müsse.

Worin besteht nun diese Ungeheuerlichkeit und Verwerflichkeit? Unter vielem anderen in der Doppel-Moral, auf der das ganze Werk aufgebaut ist; treffend beantwortet Theodor Fritsch unsere Frage:

„In Wahrheit ist der Talmud ein Vexierkasten mit doppeltem Boden, in welchem man nach Willkür Gutes und Schlimmes erscheinen und verschwinden lassen kann, wie man's gerade braucht — so recht gemacht für ein Volk mit doppelter Moral". („Der falsche Gott", S. 80.)

Wir wollen das an einigen Beispielen erläutern und beweisen. So singt der Talmud das hohe Lied der Arbeit im Traktat Gittin S. 67 b: „Groß ist die Arbeit, sie ehrt ihren Mann." Gegen einen solchen Spruch ist nichts einzuwenden. Nur halten sich die Juden nicht daran, ihnen ist lieber ein anderer Talmud-Spruch: „Wenn Israel den Willen Gottes tut, wird seine Arbeit durch andere verrichtet." (Berachot 35b.)

In zahlreichen Sätzen wird Bescheidenheit und Demut empfohlen, z. B.: „Sei demütig gegen jeden Menschen." (Baba kamma 82a.) Aber der Jude, dem dieser Lehrsatz nicht behagt, braucht nur den Vexierkasten etwas zu drehen und da liest er: „Alle Juden sind Königskinder." (Sabbath 111a.) Oder: „Wie die Welt ohne Winde nicht bestehen kann, so kann sie auch ohne die Juden nicht bestehen." (Aboda sara 10b.) Solche Sätze haben mit Bescheidenheit und Demut nichts zu tun, sie zeigen vielmehr, daß das jüdische Volk von nicht zu überbietender Aufgeblasenheit ist.

„Strebe nicht nach Herrschaft", befiehlt der Talmud im Traktat Aboth 6,5. Wirklich ein löblicher Grundsatz, nur daß sich die Juden nie daran gehalten haben. Ihnen ist natürlich ein anderes Talmud-Rezept lieber, das da lautet: „Wohin die Juden auch kommen, werden sie Fürsten ihrer Herren" (Sanhedrin 104a), ganz entsprechend der Bibel: „Und du wirst alle Völker auffressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird". (5. M. 7, 16.)

Sehr schön macht sich im Talmud auch die Vorschrift aus: „Man darf niemanden täuschen, auch nicht einen Nichtjuden." (Chulin 94a.) Da dürfte sicher jeder Jude lächeln. An diese Satzung hat sich wohl noch nie ein Jude seit Tausenden von Jahren gehalten. Und er begeht dabei auch gar nichts Unrechtes, denn im Traktat Baba mezia 61 Tossafot steht kurz und bündig: „Es ist erlaubt, einen Nichtjuden zu übervorteilen."

So heißt es auch im Traktat Baba kamma 113b: „Einen Nichtjuden zu berauben, ist verboten." Der Jude braucht auch hier den Vexierkasten nur ganz gelinde zu drehen, und schon liest er im nächsten Traktat Baba mezia 111b: „Die Beraubung eines Nichtjuden ist erlaubt."

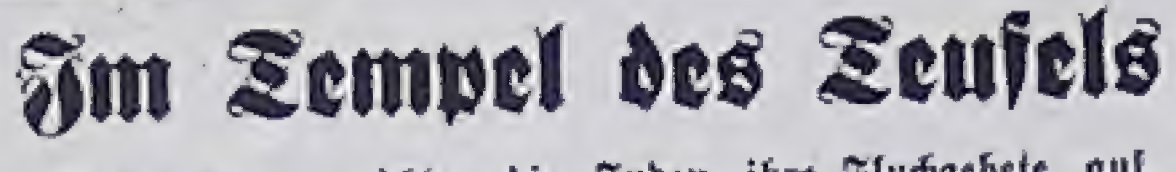
Ist das nicht wunderbar? Wir könnten diese Beispiele beliebig vermehren, Hunderte und Hunderte von Grundsätzen und Vorschriften anführen, die es dem Juden ermöglichen, der Welt gegenüber als Edelmensch, als Sohn des Gottesvolkes sich vorzutäuschen, gleichzeitig aber als Untermensch und Feind des Menschengeschlechtes tätig zu sein. In dieser Doppelzüngigkeit besteht die ganze Weisheit des vom Judentum hervorgebrachten größten Schriftwerkes, das in allen Fällen die gerade gewünschte Auslegung gestattet. „Der Talmud ist die Schraube ohne Ende; aus ihm und nach ihm kann man alles Mögliche und Unmögliche und noch etwas mehr beweisen", schrieb sogar der Rabbiner Dr. A. Wiener in seinem Buche „Die jüdischen Speisegesetze", S. 122 und er hat damit den Nagel auf den Kopf getroffen. Für den Talmud trifft zu, was einmal ein Jude sagte: „Ich kann schreiben rechts und ich kann schreiben links."

Dr. J.

Pensionisten der Korruption

In ihrer Ausgabe vom 8. Mai 1942 weist die rumänische Zeitung Porunca Vremii darauf hin, daß viele rumänische Juden sich dadurch ungerechtfertigte Vorteile zu verschaffen suchen, daß sie sich als Frontkämpfer und Weltkriegsveteranen bezeichnen, während sie es in Wirklichkeit gar nicht seien. In der Zeit der Judenherrschaft und der Korruption hatten es viele Juden fertiggebracht, auf Grund von Fälschungen sich sogar Pensionen zu verschaffen. All diese Juden versuchen jetzt, die Privilegien für sich zu erlangen, die durch das Gesetz den jüdischen Frontkämpfern gewährt werden. Bei den meisten stellte sich jedoch heraus, daß sie keinerlei Nachweise darüber erbringen können, daß sie wirklich in vorderster Linie gekämpft haben. Die Zeitung Porunca Vremii knüpft hieran die Forderung, die Judengesetze noch viel schärfer zu handhaben, als es seither geschehen ist.

Im Tempel des Teufels


In den Synagogen verrichten die Juden ihre Fluchgebete auf die Nichtjuden. Kein „Goi" darf sie dabei in ihrer Andacht stören. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen der Juden gelang es einem Bildberichter des Stürmers, unbemerkt in eine Synagoge zu kommen. Seine Leica machte dabei folgende Schnappschüsse:

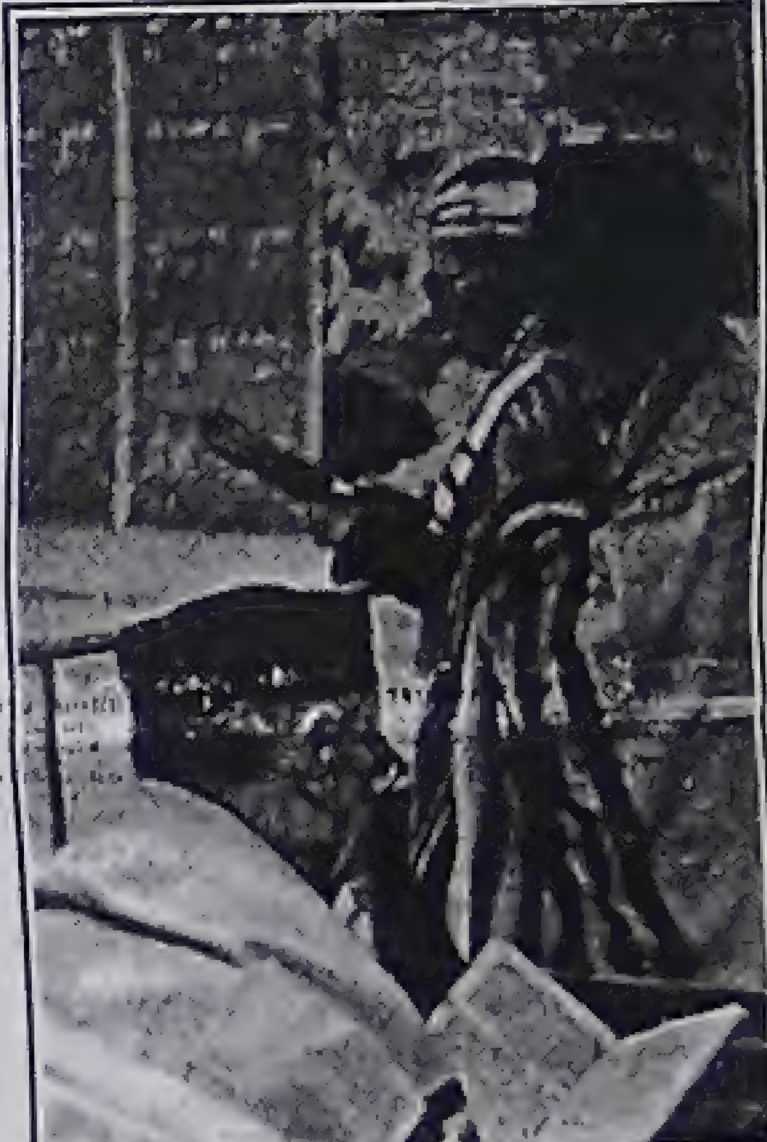
Am Versöhnungstag

An diesem Hauptfest des Judentums erhalten die Juden schon die Verzeihung jener Sünden, die sie bis zum nächsten Versöhnungstag begehen werden



Rabbi und Oberrabbi beim Haßgebet

„Den Nichtjuden möge keine Hoffnung bleiben. Ihr Reich möge zugrunde gehen, ausgerottet und vertilgt sein und es vor Dir sich demütigen bald und in unseren Tagen."

Die Vorbeter an den Gesetzestafeln

Der Jude neben ihm wird unruhig. Er scheint die Anwesenheit eines Unbeschnittenen im Judentempel bereits zu ahnen.



Bei den Männern

Den Hut auf dem Kopfe, angetan mit den Fluchgebetsmänteln, verrichten die Juden ihre „Andacht". Zwischenhinein wird auch einmal kräftig in der Nase gebohrt (siehe der Jude in der Mitte!)



Bei den Frauen

Die Jüdinnen besitzen in der Synagoge nicht die gleichen Rechte wie ihre Männer. Ihnen ist die Galerie als Platz zugewiesen, wo sie auch ihrerseits die Fluchgebete zum Himmel schicken.



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Der große Schreck

„Gott der Gerechte! A Goi hat uns beobachtet und fotografiert. So ein Unglück!"

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 50	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.15 RM.	Nürnberg, 10. Dezember 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Im Talmud steht geschrieben

Das Geheimnis des jüdischen Verbrechertums

Es geht kaum eine Ausgabe des Stürmers ins Land und in die Welt hinaus, in der nicht in einem Artikel oder gar in mehreren auf den Talmud hingewiesen und eine besonders kennzeichnende Talmudstelle wiedergegeben und erklärt wird. Es mag deshalb den einen oder anderen Stürmerleser geben, der sich schon manchmal gefragt hat: **Warum** nimmt der Stürmer jede Gelegenheit wahr, über den Talmud zu schreiben und Teile daraus zu veröffentlichen? Der Stürmer gibt darauf die Antwort.

In jedem Volke der Erde leben Menschen von verschiedenstem Aussehen, verschiedenem Temperament und verschiedener Begabung. Wie jedes Volk der Welt Idealisten und Tatmenschen von höchstem Werte aufweist, so beherbergt jedes Volk auch zu einem Teile minderwertigere Menschen, ja sogar Verbrecher. In jedem Volke ist dies so. Eine Ausnahme macht **nur** das jüdische Volk. Im Judentum gibt es **nur** Verbrecher. Auch wenn der eine oder andere Jude sich den Anschein gibt, er mache eine Ausnahme und sei ein „anständiger Jude", so zeigt sich bei genauerer Prüfung immer wieder, daß alles nur Täuschung und Lüge war. Die Juden sind ein Volk von Verbrechern gewesen und werden Verbrecher sein, solange sie bestehen.

Warum im Judentum das Verbrechen so tiefe Wurzeln geschlagen hat, erklärt sich aus der Lehre vom Blut und der Lehre von der Vererbung. Jeder Jude ist Verbrecher und vererbt diese Veranlagung weiter auf seine Kinder und Kindeskinder. Es ist daher kein Wunder, wenn der Abraham von heute der gleiche Gauner ist wie sein großer Ahne vor vielen tausend Jahren. Es ist auch kein Wunder, wenn der Isaak von heute Kuppler und Betrüger ist wie sein Namensvetter aus dem Alten Testament. Und es ist kein Wunder, wenn der moderne jüdische Josef sich genau so mit Schiebungen und Spekulationen beschäftigt, wie der biblische Josef in grauer Vorzeit. Dem Juden liegt das Verbrechen im Blute. Dieses Verbrechen aber wird von Generation zu Generation weitervererbt.

Und doch kann die Lehre von der Vererbung allein diese eigenartige Erscheinung nicht völlig begründen. Es müssen noch andere Ursachen vorhanden sein, die zur Folge haben, daß jeder Jude ein Gauner und jeder Jude ein Verbrecher ist. Wir kennen diese Ursache. **Es ist der Talmud!**

Der Talmud ist das Geheimgesetzbuch der Juden, das jedes Verbrechen am Nichtjuden gestattet. Der Talmud erlaubt den Juden die Lüge und den Meineid, er er-

Agenten des Teufels



Der Ursprung aller Judenmacht
War die gemeine Niedertracht.
Sie stand dem Juden stets in Sold,
Denn mehr als Ehre galt das Gold.
Jedoch, Verrat bringt Keinem Glück.
Auch Judas nahm sich einen Strick.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

laubt Betrug und Raub, Wucher und Hehlerei, Steuerhinterziehung und Abtreibung, Rassenschande, Landesverrat und sogar den Mord. Der Talmud ist das Anleitungsbuch für alle jüdischen Verbrechen am Nichtjuden.

Es wird nun von manchen judenfreundlichen Kreisen der Einwand erhoben, der Talmud sei wohl früher, vor vielen hundert Jahren, gültig gewesen, habe aber heute im „modernen Zeitalter" seine Bedeutung völlig verloren. Seit zwanzig Jahren hat der Stürmer diese Schwätzer durch eine Unzahl jüdischer Selbstbekenntnisse widerlegt und schlagend bewiesen, daß der Talmud noch genau so Gültigkeit hat, wie zur Zeit eines Karo, Maimonides usw. Heute will der Stürmer diese Beweisführung noch durch eine andere ergänzen.

Unsere Soldaten haben während des Krieges im Osten und Westen, im Norden und Südosten und nun auch im Lande der Sowjets in Synagogen sowohl als auch in Privatwohnungen, in den Hütten der sogenannten „armen Juden" genau so wie in den Palästen der jüdischen Finanzkönige, immer wieder Talmudexemplare vorgefunden und dieselben zu einem Teile an den Stürmer geschickt. Mit Recht sagen sich daher unsere Soldaten: **Wenn die Juden von heute noch genau so den Talmud lesen wie ihre Urahnen, dann muß der Talmud auch heute noch genau so gültig sein wie ehedem!**

Der Talmud wird aber nicht nur in der Judenfamilie gelesen, sondern dient auch als Unterrichtsmittel des jüdischen Familienoberhauptes für seine Kinder, vornehmlich seine Söhne. Schon im Elternhaus erhält der Jude von heute Vorunterricht im Talmud. In der Schule erfolgt dann die Talmudunterweisung in gründlicherer Art durch den Rabbiner. An der Hochschule aber werden den Juden durch besonders ausgebildete Oberrabbiner und Wunderrabbis die letzten Geheimnisse des Talmuds gelehrt, und zwar noch gründlicher als früher, als man noch nicht über moderne Lehrmittel verfügte. Es ist also eine erwiesene Tatsache, daß der Talmud heute mehr denn je das **Haupterziehungsmittel der gesamten Judenheit ist.**

Die Beobachtungen der Ereignisse in der Kriegszeit zeigen aber in besonderem Maße die Bedeutung des Talmuds für das heute lebende Judentum auf. Ist es nicht sonderbar, daß gerade jetzt, da doch in allen Ländern der Welt durch die Einwirkung des Krieges Einschränkungen vorgenommen werden müssen, mehr neue Bearbeitungen des Talmuds erscheinen als früher? Und ist es nicht noch eigenartiger, daß eine ganze Anzahl von jüdischen Zeitschriften, die sich früher mit den Problemen des Talmuds nur nebenbei beschäftigten, heute beinahe ihren ganzen Raum für talmudisch-religiöse Fragen bereitstellen? Bedarf es da noch eines weiteren Beweises, daß der Talmud für den Juden heute noch genau so gültig ist wie früher?

Ja, es ist so: Der Talmud ist das jeden Juden verpflichtende jüdische Gesetzbuch. Der Talmud und das ergänzende rabbinische Schrifttum allein können uns die Geheimnisse der jüdischen Verbrecherseele ergründen. Der Talmud ist das Spiegelbild des Juden und jeder Jude ist ein fleischgewordener Talmud. Wir können daher den Juden nicht lebenswahrer den nichtjüdischen Völkern vor Augen führen als durch die stetigen Hinweise: **Im Talmud steht geschrieben . . .**

H.

Alljudas Todesangst

Der Judenhaß in Amerika

Wo Juden unter Nichtjuden leben, da gibt es eine gegen die Juden gerichtete Stimmung, die man als Antisemitismus bezeichnet. Daß es auch in Amerika einen Antisemitismus gibt, dafür sorgen die 6 Millionen Juden, die dort ihr Unwesen treiben. Das Vorhandensein einer judengegnerischen Stimmung in Amerika wird auch vom Schweizer „Israelitischen Wochenblatt" zugegeben, wenn es in seiner Nr. 45 vom 6. November 1942 schreibt:

„Oft wird die Frage nach dem Stand der antisemitischen Bewegung in Amerika gestellt."

Daß der Antisemitismus in Amerika also nicht tot ist, das wissen die jüdischen Leser des Schweizer Judenblattes, sie interessieren sich lediglich nach seinem „Stand", d. h., sie wollen wissen, ob der Judenhaß stärker oder schwächer geworden ist. Die Antwort des Schweizer Judenblattes schaut so aus:

„Sicher ist nur, daß die antisemitische Bewegung in Amerika stark zurückgegangen ist. Wie die Zukunft aussehen wird, weiß niemand."

In dieser Auskunft ist doch eine tiefe Besorgnis enthalten: die Zukunft ist dunkel, „niemand" weiß, wie sie aussehen wird! Die jüdische Besorgnis kommt auch zum Ausdruck, in dem, was das Schweizer Judenblatt zum Troste zu sagen weiß:

„Wenn weiterhin Männer an der Spitze der Politik stehen, wie Roosevelt, Hull, Sumner Welles, Ickes, Wallace, Willkie, so darf man voll beruhigt sein. Die Behörden erlassen Gesetze, wonach die Diskrimination von Personen auf Grund von Rasse oder Religion verboten ist."

Also, die Macher der Politik in Amerika, vom Judenstämmling Roosevelt bis zum Großjudenknecht Willkie, sorgen dafür, daß die demokratische „Freiheit" des Bekennens außer Kurs gesetzt wird, wenn es gilt, die im amerikanischen Volk vorhandene antijüdische Stimmung niederzuhalten. Wenn es sich als notwendig erweist, daß zur Niederhaltung der antijüdischen Stimmung Gesetze erlassen werden müssen, welch ungeheures Ausmaß muß dann der Haß gegen die Juden in Amerika schon erreicht haben!

Auch in den europäischen Ländern waren den Juden einst willfährige Regierungen zur Verfügung gestanden, die mit Gewalt die antijüdischen Strömungen in den Völkern niederhielten. Und das Ende? Die Fesseln sind gesprengt, mit denen die Großjudenknechte europäischer Regierungen die Beschützung jüdischen Verbrechertums besorgten. Die Völker Europas haben sich unter deutscher Führung von der ihnen auferlegten Sklaverei freigemacht, und der jüdische Peiniger geht seiner Vernichtung entgegen. Mag es dem Wochenblattjuden in der Schweiz auch schwerfallen, die Zukunft so zu sehen, wie sie sich in den heraufgekommenen Geschehnissen bereits abzeichnet, so können wir ihm doch heute schon verraten: Alljuda hat seinen Weg über den Erdball mit dem Blute der von ihm an Leib und Seele geschändeten Völker gezeichnet. Dieses Blut kommt über Alljuda und gibt ihm auch dort den Todesstreich, wo es heute noch glaubt, die Stimme der Rache mit Gewalt niederhalten zu können.

Der Urheber der Revolutionen

„Es scheint das Schicksal der Menschheit zu sein, daß eine jede Ordnung nur ein zeitweiliger Gleichgewichtsstand ist, der in Tyrannei ausartet, wenn er den veränderten Umständen nicht mehr entspricht. Das ist die Ursache der Revolutionen . . .

Es ist die Mission der Juden gewesen, diese **Revolutionen vorzubereiten** und zu unterstützen, wenn sie notwendig geworden waren. Und das ist der Grund des Hasses gegen ihn, der ebenso allgemein und alt ist als der Jude selbst."

Selbstbekenntnis des Juden Paul Cohen-Portheim in „Die Mission des Juden", Berlin 1922, S. 12.

Der Erzbetrüger

Amerikanische Soldaten im Dienst Alljudas

Daß das amerikanische Volk von einem zweiten Weltkrieg nichts wissen wollte, das hat Delano Roosevelt auch gewußt, als er sich zur zweiten Präsidentenwahl stellte. Weil er das wußte, machte er in seinen Wahlreden das Versprechen, nach Europa keine amerikanischen Soldaten zu senden. Als er dann wiedergewählt war, legte er die Maske des Friedfertigen von sich und tat das Gegenteil von dem, was er versprochen hatte: er erklärte Europa den Krieg und ist nun darüber, die Söhne der amerikanischen Mütter auf die Schlachtbank zu führen. Das alles kann man nur verstehen, wenn man weiß, daß Roosevelt Judenblut in seinen Adern hat und damit kein Gewissen.

Wer es nun bisher nicht glauben wollte, daß Roosevelt die Sache des Weltjudentums besorgt, der braucht nur die Nachrichten zu beachten, die aus Nordafrika in Frankreich eingetroffen sind. Kaum waren amerikanische Soldaten in Marokko und Algerien gelandet, da galt die erste Sorge den „armen, verfolgten Juden". Die Gesetze, mit denen die französische Regierung die Eingeborenen Nordafrikas von der Macht der jüdischen Wucherer und Ausbeuter befreit hatte, wurden aufgehoben und die als Judengegner bekannt gewordenen Franzosen und Araber wurden eingesperrt oder erschossen.

Es ist also gekommen, wie der Stürmer vorausgesagt hatte: Amerikanische Soldaten müssen im Auftrage des Judenstämmlings Roosevelt für jüdische Weltinteressen marschieren. Was in Nordafrika bereits geschah, das sollte nun auch in den europäischen Ländern geschehen: die europäischen Völker sollen wieder den jüdischen Wucherern und Betrügern ausgeliefert werden. Und Nordafrika soll für die Gewaltaktion Roosevelts und Churchills das Sprungbrett dazu sein.

So haben es sich die Juden ausgedacht. Sie werden aber schon bald erleben, daß sie sich wieder einmal verrechnet haben.

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers
Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19

Jüdischer Geist in britischen Soldaten

Als im Jahre 1942 Italienisch-Ostafrika eine Beute der Raubgier der Briten geworden war, sahen die dort ansässigen Juden ihre Zeit gekommen: Unter dem Schutze der britischen Soldateska trieben sie eine wüste Hetze gegen die italienischen Faschisten und brachten es sogar fertig, gegen italienische Frauen handgreiflich zu werden. Als der Jude Jacob Abraam der 27jährigen Italienerin Castiglia Naboli Tano begegnete, brachte ihn das faschistische Abzeichen, das sie am Kleide trug, derart in Wut, daß er auf das Mädchen mit einem Stock so lange einschlug, bis es blutüberströmt zusammenbrach. Zwei australische Soldaten, die herbeigeeilt waren, nahmen die hilflose, blutende Italienerin nicht etwa in Schutz, sie stellten sich vielmehr auf die Seite des jüdischen Wüstlings. Erst als zwei andere Italienerinnen dazukamen, ließen die „tapferen Angreifer" von ihrem Opfer ab.

Der Jude ist nun einmal ein Jude und damit ein Tier in menschlicher Gestalt, weshalb ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden kann, daß er sich benimmt wie ein Wüstentier. Aber die britischen Soldaten aus Australien, die mit den Juden gemeinsame Sache machen, zeigten, daß sie jüdischen Geist in reichlichem Ausmaß in sich aufgenommen haben.



(Stürmer-Archiv)

Wenn Könige kein gutes Gewissen haben
So eilig hatte es der ehemalige norwegische König von Englands Gnaden, als die Deutschen als Beschützer des Volkes ins Land kamen

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg.
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer. Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer (z. Z. Wehrdienst). Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Der Jude Ballin

Englands Retter im ersten Weltkrieg

Hart setzt die deutsche Unterseebootwaffe den englischen Schiffen zu. Viele, viele Millionen Bruttoregistertonnen britischen Schiffsraumes haben wir auf den Grund des Meeres geschickt. Ein Gespenst schleicht durch die Hirne aller denkenden Engländer. Sie sehen den Tag kommen, an dem der schrumpfende Schiffsraum zu einer Katastrophe führen wird. Zitternd erinnern englische Zeitungen daran, daß es während des ersten Weltkrieges einen Zeitpunkt gab, in dem es schien, als ob England durch die Tätigkeit der deutschen U-Boote den Krieg verlieren müßte. In den letzten Tagen wiesen wiederum Londoner Zeitungen auf jene Zeit hin, in der auf dem Inselreich alles zusammenzubrechen drohte. Bestürzt fragen diese Stimmen heute, welches Wunder geschehen könnte, um England aus der Verzweiflung zu retten. Und aufrichtige Beurteiler der englischen Lage von heute erkennen, daß heute das Wunder nicht mehr geschehen kann, da im deutschen Volke alle die Kräfte restlos ausgeschaltet sind, die 1914 bis 1918 heimlich und offen für Englands Sieg arbeiteten.

Denn damals geschah wirklich ein Wunder. Dem zusammenbrechenden England erschien ein Retter in der Not, ein Messias — in der Gestalt des „deutschen" Juden Ballin.

Als nämlich die steigende Versenkungsziffer in der Tätigkeit unserer Unterseeboote für England immer beängstigender wurde, da fingen die international eingestellten Kreise des deutschen Reichstages (Juden, Freimaurer und andere) an, gegen den uneingeschränkten U-Bootkrieg zu wettern. Diese Männer setzten alle Hebel in Bewegung, um auf die deutsche Heeresleitung einen Druck auszuüben, daß dieser uneingeschränkte Krieg eingestellt werde. Die Juden und Judengenossen hatten Erfolg mit ihrem Bemühen. Die deutsche Heeresleitung gab dem Verlangen der Juden und Judenknechte nach. England war gerettet. Die treibende Kraft bei der Sabotage des deutschen Sieges war neben dem allmächtigen Juden und Freimaurer des [illegible] der Jude Ballin.

In welcher Weise der Jude Ballin für Englands Heil gewirkt hat, schildert uns der Dichter Dr. Georg Bonne, Generaloberarzt und Sanitätsrat in Hamburg, in seiner Menschheitstragödie „Der ewige Jude".

Im vierten Bild bringt der Dichter ein Zwiegespräch zwischen dem Juden Walter Rathenau und dem Juden Litwinow auf die Bühne. Ueber ihren Rassengenossen Ballin entwickelt sich folgendes Gespräch:

Rathenau: Sollten wir unsere Sache zum Siege führen, so durften die Deutschen nicht siegen. Da die Gefahr nahe lag, daß die Engländer versuchen würden, unsere Häfen zu forcieren, so wären sie hierbei derart in die Unglück gerannt, da unsere Häfen und Flußmündungen mit Minen völlig verriegelt waren, daß Englands Macht schon dadurch im Hauptteil gebrochen worden wäre.

Litwinow: Und was hat Ballin in unserem Interesse getan?

Rathenau (lachend): Er veröffentlichte gleich zu Anfang des Krieges einen glänzenden Artikel in unserer deutschen Presse, in welchem er England höhnisch zurief: England schiene sich ja bedenklich vor Deutschland zu fürchten, da es keinen Mut besäße, uns Deutsche mit seiner Flotte anzugreifen. Es sollte nur mit seinen Schiffen aus den Ratlenlöchern herauskommen und sich nicht so feige verkriechen.

Litwinow: Und England?

Rathenau: Verstand diese getarnte Warnung sehr wohl und begriff, daß unsere Flußmündungen derart gespickt mit Minen seien, daß dort der englischen Flotte nur sicherer Untergang drohen würde, während die albernen Deutschen natürlich Ballins Tarnung nicht begriffen, vielmehr über den schneidigen Ton jubelten.

Litwinow: Unglaublich! Und das hat niemand bemerkt?

Rathenau: Niemand! Außerdem steckte sich Ballin ständig hinter den Kaiser und Tirpitz und verzögerte auf diese Weise den U-Bootkrieg und den Einsatz der Flotte mit der fast naiv klingenden Warnung, die Deutschen dürften durch den U-Bootkrieg die Engländer nicht reizen und nennenswerten Schaden könnten wir ihnen durch denselben doch nicht zufügen, und die Flotte müßten wir aufheben, um sie am Schluß des Krieges (pathetisch) gleichsam als Brennusschwert bei den Friedensverhandlungen in die Waagschale zu werfen.

Litwinow: Und auch auf diesen naiven Rat fiel der Kaiser hinein?

Rathenau (verächtlich): Der hat sein Schicksal verdient! — Heute weiß jeder Schuljunge, daß England trotz des im Zickzackkurs geführten U-Bootkrieges bereits im Frühling 1918, ja eigentlich schon 1917, am Zusammenbrechen war, weil unsere U-Boote ihm die Kehle zuschnürten.

Litwinow: Die Engländer täten wahrscheinlich gut daran, unserem Ballin auf dem vornehmsten Platz in London ein Denkmal zu setzen — als dem „Retter Englands"!

Der Jude Ballin und seine Hintermänner haben England damals gerettet. Und das deutsche Volk mußte die Zeche bezahlen. Heute aber ist ein solcher Verrat an dem deutschen Siege nicht mehr möglich. Englands Niederlage ist gewiß!

Dr. H. E.

Der englisch-jüdische Wahn von der Auserwähltheit

Die Juden glauben, sie seien das von Gott auserwählte Volk; alle anderen Völker dieser Erde seien nur dazu da, den Juden zu dienen. Dieser Wahn von der Auserwähltheit ist auf das englische Volk übergegangen. Weite Kreise des Inselreiches behaupten, alle Verheißungen, die Jehova im Alten Testament den Juden gegeben habe, würden auf die Engländer zutreffen.

Dieser englische Irrwahn ist ein Produkt des „Puritanismus", den der Judenfreund Oliver Cromwell um 1650 in England eingeführt hat. Gegen diesen Wahn traten selbst große englische Geister auf, wie die sogenannten „romantischen" Dichter Byron, Shelley, Keats und andere.

Der Dichter William Makepeace Thackeray verhöhnt in seinem „Vanity Fair" (= Eitelkeitsmarkt) den eingebildeten, beschränkten englischen Bürger, der von Materialismus trieft. Thackeray schreibt:

„Nur der Portwein und andere so wunderbare Dinge konnten eine so unverschämte, blödsinnige Figur eines Gentleman hervorbringen, wie es der englische Bürger ist. Dieser brutale, unwissende Typ des Engländers fällt in jeder Stadt Europas auf. Als eine der dümmsten Kreaturen „trampelt er auf dem Boden Europas herum."

Die gefeierte englische Dichterin Elisabeth Barret Browning schrieb im Februar 1853:

„Mich ekelt vor der Selbstvergötterung (self-deification) der englischen Nation, die sich über alle anderen Völker erhebt."

Sogar der Dichter des absoluten britischen Imperialismus, Rudyard Kipling, wirft seinen Landsleuten ihre satte Ueberheblichkeit vor. Er nennt sie „unsere Männer mit den fünf täglichen Mahlzeiten, die soviel Fleisch essen" (our five meal, meat-bred men).

Die Bosheiten, die der große lebende Dichter Bernard Shaw den Engländern sagt, sind bekannt. Wenig bekannt ist aber das, was der Dichter David Herbert Lawrence in einem Brief an Frau Huxley schreibt:

„Gegenwärtig verachte und hasse ich den Namen „Engländer". Sie sind so rein und unschuldig, wie Aussätzige es sein können."

Große englische Geister, denen das Wohl ihres Volkes am Herzen lag, haben stets das Grundlaster der Briten, ihre alttestamentarische Ueberheblichkeit, gegeißelt. Aber die Engländer hörten nicht auf ihre Stimme, genau so wie die Juden nicht zuhörten, wenn ihnen die Propheten ihre Sündenregister vorhielten. Jüdisches Blut und jüdischer Geist haben sich tief in das englische Wesen eingefressen und den Wahn von ihrer Auserwähltheit erzeugt. Nur Englands totale Niederlage kann diesen Wahn zertrümmern.

Dr. H. E.

Juden umgehen die Gesetze

Was eine italienische Zeitschrift schreibt

Auch Italien geht mit aller Schärfe gegen die Juden vor. Durch strenge Verordnungen werden die wenigen Juden, die sich noch auf der Halbinsel befinden, aus dem Leben des italienischen Volkes ausgeschaltet. Und doch versuchen die Juden immer wieder, diese Gesetze zu umgehen. Darüber klagt die italienische, politische Monatsschrift „La Vita Italiana", die seit zwei Jahrzehnten einen kompromißlosen Kampf gegen das Judentum führt. In ihrer Ausgabe vom 15. April 1942 lesen wir auf Seite 393:

„Kein Wunder, wenn der letzte Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde von Triest seit einiger Zeit zum Arier geworden ist, während der Rabbiner Katholik geworden ist und als Beamter im Vatikan sitzt. Man sagt sogar, es seien Vorbereitungen im Gange, auch ihn zum Arier zu machen. Wenn das wahr ist, dann ist sicher ein Wunder geschehen. Dann wird er sicherlich auch heilig gesprochen. Wir werden es dann erleben, daß der „Heilige Israel" aus dem Ghetto in Triest zum Schutzpatron der Arier in Italien gemacht wird."

Leider gibt es noch manche Europäer, die von der Notwendigkeit eines fanatischen Kampfes gegen das Judentum nicht überzeugt sind. Wieviele Arier müssen wohl noch von „arisierten" Juden übers Ohr gehauen werden, bis sie von der Heiligkeit des Kampfes gegen die jüdischen Weltverbrecher durchdrungen sind?

Jüdische Zeitungen in Neuyork

Neuyork ist die jüdischste Stadt der Welt. Von seinen acht Millionen Einwohnern sind drei Millionen Juden. Sie verfügen über tausend Synagogen. Es ist klar, daß in dieser Stadt alles in den Händen der Juden ist. Führt doch die Stadt im Munde der Nordamerikaner den Namen „Jew York" (Juden-York).

Daß auch das ganze Zeitungswesen in der Judenmetropole unter jüdischer Zensur steht, versteht sich von selbst. Von dem jüdischen Einfluß auf die Zeitungen Neuyorks wollen wir heute gar nicht sprechen, sondern nur von den Zeitungen, die ausdrücklich nur für Juden geschrieben sind.

Die wichtigsten rein jüdischen Tageszeitungen sind der „Vorwärts", der „Tag", das „Morgenjournal" und die radikale „Morgenfreiheit."

Majestätisch ragt aus dem Häusergewirr das fünfzehnstöckige Gebäude der „Forward-Association" empor. In seinen Gesellschaftsräumen und Vortragssälen werden die Lügen gebraut, mit denen man in den koscheren Lesern den Haß gegen die faschistischen Staaten zur Weißglut schürt. In ihrer Druckerei entstehen Tag für Tag mehr als 60 000 Exemplare dieses „Vorwärts", der den Juden des ganzen Landes die täglichen Kampfparolen mitteilt.

Ganz in der Nähe befindet sich das Verlagshaus der jüdischen Zeitung „Der Tag", dessen Auflage etwas kleiner ist und der sich an die intellektuellen Juden wendet. „Der Tag" wird zum Teil in jiddischer, zum Teil in englischer Sprache gedruckt. In beiden Sprachen unterhalten sich auch seine Schriftleiter und Angestellten. Ihr Chefredakteur ist Dr. S. Margoshes, der alles tut, um den jüdisch-chauvinistischen Gedanken, den überschäumenden Zionismus, in die amerikanische Welt hinauszutragen.

Orthodox (streng gläubig) zionistisch ist das Blatt „Morgenjournal" mit einer Auflage von 250 000 Exemplaren, von denen mehr als die Hälfte in die Provinzstädte hinausgeht. Auch diese Zeitung unterstützt tatkräftig den von dem Oberjuden Roosevelt aufgestellten „Emergency Plan" für die Verteidigung des Landes.

Die vierte jüdische Zeitung Neuyorks ist die „Morgenfreiheit", das Blatt der extremen jüdischen Kommunisten (jeder Jude ist ein Verfechter des Kommunismus). Diese Zeitung konnte sich früher nicht genug tun im Kampfe gegen Landesverteidigung und nationale Ideen. Heute ist das anders geworden. Heute ist das Kriegsgeschrei gegen den „Kapitalismus" aus den Zeilen dieses Blattes verschwunden. Heute ist dort alles auf den Kampf gegen das deutsche Volk und seine Verbündeten eingestellt.

Außer diesen jüdischen Tageszeitungen gibt es noch eine Reihe von Zeitschriften, die in Jiddisch, Hebräisch oder Englisch erscheinen. Unter ihnen sind der „Jewish Contemporary Record", der „American Hebrew", der „Congreß Weekly", der „Hadoar", „The Jewish Spectator" und „The Jewish Forum" zu nennen.

Alle diese jüdischen Zeitungen bilden das Rückgrat der Kriegspolitik Roosevelts, der nur durch seine jüdischen Kriegshetzer das Riesenland in den Krieg getrieben hat.

Roosevelts Liebelei mit dem Kommunismus

Die Rache des Ehepaares Roosevelt

Eine tapfere Kämpferin gegen Judentum und Bolschewismus in den Vereinigten Staaten ist Frau Elisabeth Dilling von Chikago. In ihrem Buch „The Red Network" (Das rote Netzwerk) hat sie vor einiger Zeit interessante Enthüllungen gebracht, in denen gezeigt wird, wie die höchsten Persönlichkeiten von USA. mit dem Bolschewismus zusammengehen, um den Boden zu bereiten für die rote Revolution in dem Neuen Erdteil.

Das Buch „The Red Network" enthält ein Kapitel mit der Ueberschrift „Who is who in radicalism?" Es ist ein Verzeichnis derjenigen hochgestellten Persönlichkeiten, die die Vereinigten Staaten an den Kommunismus verraten. Unter den führenden Namen befindet sich auch der der Frau Präsidentin, die aus ihren bolschewistischen Neigungen nie ein Geheimnis gemacht hat. In dem Verzeichnis befindet sich auch mancher katholische Monsignore an der katholischen Universität in Washington, der an roter Gesinnung mit manchem Freimaurer und Juden wetteifert.

Frau Elisabeth Dilling hat — aus tiefster Sorge für ihr Land — zum Kampfe aufgerufen gegen die Kriegstreibereien des nordamerikanischen Präsidenten. Schon zum zweiten Male ist sie nun ein Opfer der Rache des Ehepaares Roosevelt geworden. Am 17. Februar 1941 wurde sie verhaftet, weil sie sich dem Gesetz zur Belieferung Englands mit nordamerikanischen Waffen widersetzte. Später setzte man sie wieder auf freien Fuß. Nun wurde sie vor kurzem wieder verhaftet und zwar auf Befehl des Justizministers Biddle, weil sie durch ihren Kampf gegen den Kommunismus angeblich „die kriegerische Kraft der Vereinigten Staaten" geschwächt hat.

So weit ist das vor Frömmigkeit triefende Nordamerika gekommen: Alle Schleusen, die zur Eindämmung der bolschewistischen Hochflut errichtet waren, werden geöffnet. Moskaus Apostel beherrschen die Straßen der USA-Städte. Und eine Frau, die vor der kommunistischen Gefahr warnt, wird ins Gefängnis geworfen. So will es die Ehe, die das Weltjudentum mit dem Bolschewismus geschlossen hat.



Stürmer-Archiv

In allen Völkern suchen sich die Juden äußerlich den Landessitten anzupassen. Auch dieser Jude aus Bagdad weiß, warum er sich in landesüblicher Art kleidet. Innerlich aber bleibt er, was jeder Jude ist: ein geborener Gauner!

Säubert die deutsche Sprache!

Es wimmelt in unserer Umgangssprache von jüdischen Wörtern und Redewendungen
Was viele noch nicht wissen

Je mehr die Judenfrage Zug um Zug einer Lösung entgegengeführt wird, desto mehr erkennt man, in welch erschreckender Weise sich der Einfluß des Juden auf allen Gebieten des Lebens ausgewirkt hatte. Das Blut der Völker wurde verdorben durch jüdische Rassenschande. Jüdischer Geist gewann die Oberhand über eine heldische Lebensauffassung. Die Kunst erstickte in jüdischem Schmutz. Der Jazz brachte das Volkslied zum Schweigen und jüdisch-bolschewistische Zweckbauten schändeten die schönsten Städte. Selbst unsere Sprache konnte sich jüdischem Einfluß gegenüber nicht völlig behaupten und zeitigte die übelsten Auswüchse. Das schlimmste daran aber war, daß wir es gar nicht einmal mehr merkten, wie in unserer Umgangssprache plötzlich Wörter und Redewendungen auftauchten, die mit unserer deutschen Sprache nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun haben.

Vor einigen Tagen traf auf der Schriftleitung des Stürmers ein Brief ein, den uns ein deutscher Soldat aus einem Lazarett des Ostens gesandt hatte. Obergefreiter S. führte in seinem Schreiben Klage darüber, daß in der deutschen Sprache heute noch zahlreiche rein jüdische Wörter gebraucht würden und verlangte die radikale Ausrottung dieser fremden Eindringlinge.

Wir im Stürmer freuten uns über die Entschiedenheit, mit welcher der deutsche Soldat die Reinigung unserer Umgangssprache von jüdischen Worten und Redewendungen forderte. Als wir jedoch seinen Brief zu Ende lasen, mußten wir lachen. Obergefreiter S. schrieb nämlich:

„. . . Und so ist es wirklich höchste Zeit, daß diese jüdischen Bezeichnungen endlich einmal aus der deutschen Sprache ausgemerzt werden. Man wird ja sonst meschugge dabei!" . . . .

Und warum lachten wir? Obergefreiter S., der Mann, der so entschieden die Beseitigung aller jüdischen Wörter aus der deutschen Sprache gefordert hatte, gebrauchte ja selbst ein rein jüdisches Wort, nämlich: meschugge (= verrückt). Trotzdem sind wir dem Briefschreiber aus dem Osten recht dankbar. Er erinnerte uns nämlich daran, wie dringend notwendig es ist, auch einmal über die meist gebrauchten jüdischen Wörter, die in die deutsche Sprache eingedrungen sind, im Stürmer ausführlich zu berichten.

Zu jenen Volksschichten, die von dem Einfluß des Judentums verhältnismäßig nicht allzusehr betroffen wurden, gehört der deutsche Bauernstand. Trotzdem finden wir in der Umgangssprache des deutschen Landvolkes, vor allem im Südosten und Osten des Reiches, recht viele Worte, die rein jüdischen Ursprungs sind.

Da erzählt zum Beispiel der Bauer Huber seinem Nachbarn von einem recht unangenehmen Erlebnis aus früheren Zeiten und sagt schließlich:

„Nachdem mich der Ganneff richtig ausbaldowert hatte, verballerte er mich nach Strich und Faden."

Der Bauer Huber kann einem leid tun, daß er damals so schwer hereingelegt wurde. Noch mehr aber tut er uns leid, weil er selbst heute noch nicht merkt, daß er gleich in einem Satze drei jüdische Wörter verwendet, nämlich: Ganneff = Gauner, baldowern = aushorchen und verballert werden = betrogen werden.

Nicht anders ist es, wenn nun der Nachbar empört antwortet:

„So eine Chutzpe! Den Kerl hätte man in sein Ponim hauen müssen, bis er kapores gegangen wäre!"

Der Herr Nachbar will dem Bauer Huber anscheinend Konkurrenz machen! Auch er gebraucht drei jüdische Wörter, nämlich: Chutzpe = Frechheit, Ponim = Gesicht und kapores = zugrunde.

Wenn auf dem Lande Leute beisammen stehen, die eifrig aufeinander einreden, sagt man häufig von ihnen, sie hätten „ebbes zu bedibbern".

Das Wort „ebbes" kann zwar als volkstümliche Umgestaltung von „etwas" betrachtet werden, ist aber dennoch genau so ein jüdisches Wort wie „bedibbern" = besprechen. Und wenn der Viehhändler Meier sich darüber beklagt, daß ihm im Gedränge der Menschen sein „Gebammel" (= Uhrkette) in den „Tinef" (= Schmutz) gefallen ist, so können wir nur feststellen, daß Herr Meier von seinem ehemaligen Berufskollegen Silberstein zwar kein Geld, aber dafür eine Anzahl jüdischer Wörter geerbt hatte. Gerade die jüdischen Viehhändler waren es nämlich gewesen, die in das deutsche Landvolk viel jüdische Ausdrücke gebracht haben, die sich selbst bis in die heutige Zeit herein erhalten konnten.

Noch häufiger als beim Landvolk findet man jüdische Ausdrücke in der Umgangssprache der Kaufleute. Dies ist auch weiter nicht verwunderlich! Jahrzehntelang beherrschte der Jude den Handel und gab nicht nur den Handelsgewohnheiten, sondern auch der Handelssprache sein Gepräge. Es wimmelt daher in der Kaufmannssprache selbst heute noch von jüdischen Wörtern.

Von einem Handelsmann, der über schlechte Geschäfte klagt, sagt man, er mache ein „Geseires". Ist sein Handelsgebaren sauber, so nennt man es „koscher", ist es aber unrein, so verwendet man hierfür die Bezeichnung „trefe". Betrügerische Machenschaften nennt man „Massematten". Geht der Kaufmann in Bankerott, so „macht er pleite". Einen klugen Kaufmann bezeichnet man als „cheß" und „lochem" oder man sagt, er sei „gefinkelt". Fällt er jedoch beim Geschäftemachen herein, so wird er „gefleddert" oder „geneppt". Ist er knauserig, so erklärt man ihn für „schofel". Beraten zwei Kaufleute geheimnisvoll ein Geschäft, so sagt man, „sie knobeln etwas aus". Den Gewinn, den ein Geschäft abwirft, bezeichnet man endlich als „Rebes" oder „Rebach".

Alle diese Wörter sind heute noch in der Kaufmannssprache zu finden. Alle aber sind jüdischen Ursprungs!

Zu jenen Stätten, wo man jüdische Ausdrücke in besonders großer Anzahl zu hören bekommt, gehört auch der Stammtisch. Hier wird oft mit jüdischen Brocken herumgeworfen, als wenn man in einer Synagoge wäre. Nach dem „Acheln" oder „Hacheln" (= Essen) wird getrunken. Ist einer vom Alkohol leicht angesäuselt, so sagt man, er wäre „beschikkert". Steigert sich der Schwips zu einem Rausch, so ist man „beschochert". Nimmt endlich der Rausch unangenehme Formen an, so ist man „belaskert". Im Rausch redet man oft einen „Schtus" (= Unsinn). Das Lieblingsthema der angeheiterten Männer sind natürlich die „Schicksel" (= Mädchen). Die Geliebte nennt man „Maus". Wenigen Stammtischgästen dürfte bekannt sein, daß der Schreckensruf „Jai, Jai, Jai!" rein jüdischen Ursprungs ist und soviel wie „wehe!" bedeutet. Kommt endlich der Polizeimann ins Lokal und gebietet Feierabend, so wird dieser Befehl mit einem bedauernden Kopfnicken und dem Seufzer „nebbich" (= schade) beantwortet. Lauter jüdische Wörter, die sich mit Leichtigkeit durch deutsche ersetzen ließen!

Am Stammtisch wird fleißig das Kartenspiel gepflegt. Jenes Spiel, bei welchem die Spieler gewinnen, die die wenigsten Stiche machen, heißt man „Ramsch" (= Betrug). Von einem Spieler, dem man das Geld abnimmt, sagt man, er wird „gekocht". Wer Glück im Spiele hat, hat „Massel", wer Pech hat, sitzt im „Schlamassel". Das verbotene Kartenspiel „Mauscheln" ist ebenso ein jüdischer Ausdruck wie „Tarreln" für Würfel spielen. Den Freunden des Rommé-spieles wird es endlich auch eine Ueberraschung sein zu hören, daß das Wort „Jocker" ebenfalls jüdischen Ursprungs ist und auf deutsch soviel wie der „Teuere" oder „Wertvolle" bedeutet.



Ihr Gott ist das Geld

Levy zählt ergaunertes Geld! Die Art und Weise, wie er die Scheine durch die Finger gleiten läßt, verrät seine unstillbare Gier nach dem Mammon.

Wie kamen nun diese Ausdrücke in das Kartenspiel? Es ist bekannt, daß die Juden aus Angst, ihr Höchstes, ihr Geld, zu verlieren, nur verhältnismäßig selten Karten gespielt haben. Um so fleißiger aber beteiligten sie sich als Zuschauer (Kiebitze) und führten bei der Kritik der Spieler das große Wort. Hier prägten sie die „neuen" Bezeichnungen und gaben den einzelnen Begriffen des Kartenspieles jüdische Namen, ohne daß dies die nichtjüdischen Spieler merkten.

Weitaus am meisten aber haben jüdische Wörter und Redewendungen in jenen Kreisen Einzug gehalten, in denen der Jude von jeher das Wort führte: in den Kreisen der Verbrecher. Als Verbrecher von Anfang an war der Jude nicht nur der König der Unterwelt, sondern auch ihr Sprachgestalter.

In Verbrecherkreisen wird ein geschickter und vielseitiger Gauner „Schazmaz" genannt. Ist der Gauner aber ungeschickt, so nennt man ihn „Nibich", ist er faul, so heißt er „Ozel" und ist er gar minderwertig und beschränkt, so erhält er den Namen „Chammer". Die Geliebte des Verbrechers wird „Kalle" genannt, die Dirne aber, die täglich ihren Liebhaber wechselt, heißt „Hanne". Der Nachschlüssel, den der Einbrecher verwendet, führt den Namen „Taltel" und das gesamte Einbruchswerkzeug heißt „Purim". (Ist es nicht kennzeichnend, daß der Jude dem Einbruchswerkzeug ausgerechnet den Namen seines höchsten Feiertages gibt, der zu Ehren des Massenmordes an 75 000 Persern alljährlich begangen wird! — D. Schr. d. St.) Muß der Einbrecher das Stemmeisen verwenden, so sagt man, er „schabbert". Benötigt der Verbrecher falsche Ausweispapiere, dann geht er zum „Flebben-Melucker". Häufig aber taucht plötzlich der „Schukker" (= Gendarm) auf, „flebbt" den Gauner (d. h. prüft seine Papiere) und stellt fest, ob er etwas „gemaust" (= gestohlen) oder „verramscht" (= versteckt) hat. Dann aber wandert der „Ganove" (= Gauner) ins Gefängnis.

So hat also der Jude auch in den Verbrecherkreisen einen maßgeblichen Einfluß auf die Bestimmung der „Fachausdrücke" ausgeübt. Nun ist es natürlich nicht unsere Aufgabe, die Verbrechersprache einer Reinigung zu unterziehen. Um so wichtiger aber ist es, dafür zu sorgen, daß die Umgangssprache des deutschen Volkes endlich einmal von jüdischen Bestandteilen befreit wird. Wenn wir uns schon bemühen, die deutsche Sprache von überflüssigen, aus dem Lateinischen, Griechischen oder Französischen stammenden Wörtern zu reinigen, um wieviel nötiger ist es dann, jenen fremden Wörtern und Redewendungen den Kampf anzusagen, die der Jude in unsere Sprache eingeschmuggelt hat.

Die Welt hat die Lösung der Judenfrage in Angriff genommen. Wir sind aber mit unserer Arbeit erst am Anfang. Es gibt noch viel zu tun, bis endlich die Menschheit von all dem Schmutz und Unrat befreit ist, den der Jude in die Welt gebracht hat.

Ernst Hiemer.

Strenge Maßnahmen der Faschistischen Partei

Der Faschismus führt einen fanatischen Kampf gegen die Judenfreunde. Wer es mitten im Kriege, den Juda gegen das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland heraufbeschworen hat, fertig bringt, mit Juden ein freundschaftliches Verhältnis zu pflegen, der hat seinen Platz in den Kampfbünden des Faschismus verwirkt.

Ein solch unwürdiges Glied der italienischen Volksgemeinschaft ist der 1911 geborene Antonio Cagnassi in Turin. Auf Antrag des Gauleiters von Turin hat nun der Parteisekretär diesem Cagnassi die Angehörigkeit zur Faschistischen Partei abrkannt, und zwar mit der Begründung, er habe „mit Juden eine dicke Freundschaft" gehalten. Die große Mailänder Tageszeitung „Corriere della Sera" hat in ihrer Nummer vom 12. Juli 1942 den Namen des aus der Partei Ausgeschlossenen der breiten Oeffentlichkeit mitgeteilt.



Stürmer-Archiv (2)

Die Judenzeitungen des Auslandes schreiben immer wieder, wie schlecht es den Juden in den von den Deutschen besetzten Gebieten erginge. Der obige Schnappschuß beweist aber, daß sich die Juden immer noch recht wohl fühlen.